This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

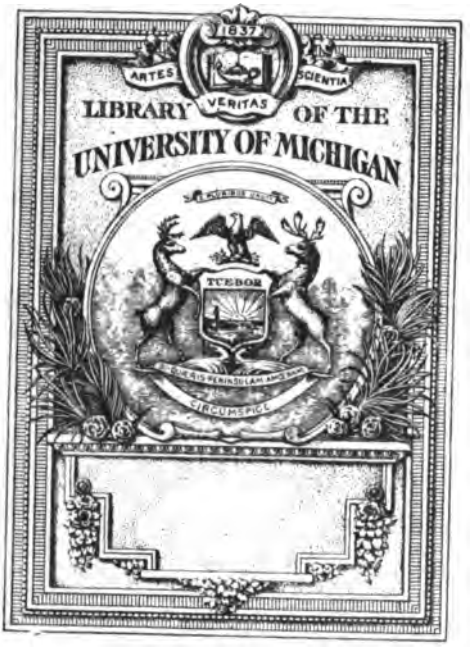
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

LB
621
.S52

Pestalozzi's

sämmtliche Werke.

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen

von

L. W. Seyffarth,
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.

GENERAL LIBRARY University of MICHIGAN

Erster Supplementband.

Der Gesammtausgabe siebenzehnter Band.

Brandenburg a. H.
Verlag von Adolph Müller.
1873.

Einleitung.

Der vorliegende Band von Pestalozzi's Werken umfaßt alle diejenigen Schriften aus der Cotta'schen Ausgabe, welche zwar ursprünglich von Pestalozzi verfaßt oder doch wenigstens von ihm angeregt und gutgeheißen, aber von Niederer über- und umgearbeitet sind.

Die „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern" finden sich in der Cotta'schen Ausgabe im elften Bande, S. 1—192; und zwar: „Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitschrift" S. 102—133; „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche" S. 3—101; und der „Bericht an die Eltern und an das Publikum" S. 133—192. Ich habe die beiden ersten umgesetzt, weil sie in der 1. Ausgabe in dieser Reihenfolge stehen.

Das erste Stück: „Ueber die Grundsätze und den Plan ꝛc." scheint sehr wenig Ursprüngliches von Pestalozzi's Hand zu enthalten; sowohl die Sprache als auch der Geist des Ganzen deuten auf Niederer hin. Es enthält die Ankündigung einer Zeitschrift, die Gründe, warum dieselbe nicht, wie sie angekündigt war, schon während des Aufenthaltes in Burgdorf herausgegeben wurde, und zum Schluß die Anführung alles dessen, was diese Zeitschrift enthalten soll. Dabei sind vielfach historische Thatsachen erwähnt und die „Methode" wird beleuchtet; aber es sind darin wenig positive Sentenzen enthalten, wie sich solche überall in den Pestalozzi'schen Arbeiten finden, sondern es ist mehr ein leeres Raisonnement ohne tiefern Gehalt, es sind spekulative Betrachtungen über

die Sache, nicht die Sache selbst; die Betrachtungen suchen durch das Mittel einer dialektischen Spekulation die Methode zu rechtfertigen, eine Art und Weise, wie sie Pestalozzi gar nicht eigen ist. Dazu kommt ein ziemlich wegwerfender Tadel der bisherigen Leistungen, eine unangenehme Großsprecherei und ein Selbstlob (Bescheidenheit!), das eigentlich durch diesen Aufsatz selbst widerlegt wird, denn es spricht sich darin nichts weniger, als „Bescheidenheit" aus; Pestalozzi spricht ganz anders von sich und seinen Bestrebungen. Jedenfalls kann dieser Aufsatz keine autoritative Geltung in Anspruch nehmen, und ich würde ihn gar nicht zum erneuten Abdrucke gebracht haben, wenn er nicht einen Blick in die damaligen Bestrebungen der Gehülfen Pestalozzi's thun ließe und die Quelle der bald eintretenden Verwirrungen aufdeckte, als solches historisches Dokument auch von Pestalozzi in die Cottasche Ausgabe aufgenommen wäre.

Was es mit der darin angekündigten Zeitschrift für eine Bewandtniß hatte, habe ich nicht erforschen können. Es fällt auf, daß im Jahre 1807 nicht nur diese Zeitschrift, welche bei H. Gräff in Leipzig verlegt ist, sondern auch die „Wochenschrift für Menschenbildung" in Angriff genommen wurde. Das Verhältniß dieser beiden Zeitschriften zu einander ist mir unklar. Die „Wochenschrift" zeigt die Zeitschrift in ihrem ersten Hefte von 1807, S. 15, folgendermaßen an: „Das erste Heft der Zeitschrift, betitelt: „Journal für die Erziehung", herausgegeben von H. Pestalozzi, ist bei H. Gräff in Leipzig wirklich erschienen und auch bei der Redaktion dieser Wochenschrift um anderthalb Schweizerfranken zu haben. Es enthält außer einer räsonnirenden, den Plan des Journals darlegenden Einleitung, den Anfang einer gemeinfaßlichen Darstellung der Erziehungszwecke und Erziehungsversuche Pestalozzi's von ihm selbst, ferner den Versuch einer aus den Grundsätzen der Methode hergeleiteten und an die Tabellen angeknüpften Anleitung zum schriftlichen Rechnen von einem Lehrer der Anstalt, wie er mit den Schülern wirklich vorgenommen wurde." Es geht wohl auch aus dieser Ankündigung hervor, daß der

einleitende Aufsatz nicht von Pestalozzi verfaßt ist, zugleich ist darin der Inhalt des ersten Bändchens der Zeitschrift angegeben; eine Fortsetzung derselben ist nicht erschienen.

Der zweite Aufsatz des vorliegenden Bandes: „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche", dessen Ueberschrift ich dem Journal für Erziehung entnommen habe, da eine solche in der Cotta'schen Ausgabe fehlt, ist also zuerst in jenem Journal erschienen. Er ist sicher von Pestalozzi verfaßt, aber die glatte und übersichtliche Form weist auf eine formelle Ueberarbeitung desselben hin; substanzielle Aenderungen scheinen darin nicht vorgenommen zu sein, wenigstens sind die Gedanken alle ächt pestalozzisch. Der Aufsatz ist wegen seines historischen wie seines pädagogischen Gehaltes von Wichtigkeit; er kann sicherlich autoritative Qualität in Anspruch nehmen. Pestalozzi hat den Aufsatz in der C. A. fast ganz so zum Abdrucke gebracht, wie er im „Journal für die Erziehung" erschienen war; die Abweichungen sind in den „Bemerkungen" gegeben.

Der dritte Aufsatz: „Bericht an die Eltern ꝛc." ist als besondere Flugschrift im Jahre 1807 gedruckt worden und hat nachher auch in die Wochenschrift für Menschenbildung (Band II. S. 1—47) Aufnahme gefunden. Er ist dem größten Theile nach von Niederer verfaßt; einzelne Stellen, namentlich im letzten Theile, der allgemeine Wahrheiten über die Erziehung enthält, weisen auf pestalozzi'schen Ursprung hin; dieser Theil ist denn auch der gediegenste und werthvollste.

Diese drei Aufsätze, welche in der C. A. unter dem Titel: „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend ꝛc." zusammengefaßt werden, haben in jener Ausgabe noch folgende

„Vorrede.

So wie überhaupt meine Schriften nur in so weit und nur in dem Grad als ein Denkmal meines Lebens und meiner Bestrebungen anzusehn sind, als sie in einem belebten Zusammenhange mit den Thatsachen derselben ins Auge gefaßt werden, so sind auch die Aufsätze dieses Bändchens von einer Natur, daß der Eindruck, den sie auf das Publikum

machen können, nur durch die Geschichte dieser Erfahrungen selber ein solides Fundament zu ihrer wahren Würdigung erhält. Das ist besonders bei der Ankündigung der Zeitschrift von 1807 wahr. Diese Schrift ist eigentlich nicht als mein persönlicher Aufsatz, sondern vielmehr als der allgemeine Ausdruck der Ansichten der mit mir damals verbundenen Freunde zu betrachten. Die unnatürlichen Anmaßungen desselben und die unbegreifliche Mißkennung unsrer selbst, unsrer Kräfte und unsrer Mittel, die darin herrscht, muß das Publikum um so mehr interessiren, als die erste und allgemeine Quelle alles Unglücks, aller Erniedrigung und alles Jammers, das später meine Person, meine Familie und mein Haus traf und meine Bestrebungen an den Rand ihres Verderbens brachte, im phantastischen Taumel jenes Zeitpunkts liegt. Unter diesen Umständen hielt ich es für meine Pflicht, diese Aktenstücke dem Publikum nicht vorzuenthalten, sondern vielmehr die Denkmäler der, in diesen Epochen erzeugten pädagogischen Hoffnungen, Gefahren, Ansichten und Erfahrungen meinen sämmtlichen Werken einzuverleiben. Ohne aber gegenwärtig in die geschichtliche Erörterung dieser Epochen einzutreten, behalte ich mir vor, die diesfällige Würdigung dieser Bruchstücke auf den letzten Band meiner Schriften zu verschieben, in der Ueberzeugung, daß dieselben schon in ihrer abgeschnittenen Darstellung, wie sie jetzo dastehn, als einzelne selbstständige Thatsachen dieser Epochen das Publikum über ihre Würdigung zum voraus vorbereiten werden.

Iferten, den 24. August 1823.

Der Verfasser."

Die Lenzburger Rede, welche zuerst in der „Wochenschrift für Menschenbildung" erschien (III. Band, 2. Heft, S. 89—168; 3. Heft, S. 169—248; IV. Band, 1. Heft, S. 1—90), findet sich in der Cotta'schen Ausgabe Bd. VIII, S. 117—374.

Ueber die Abfassung und Umarbeitung dieser Rede habe ich das Nähere schon im XVI. Bande unserer Ausgabe, S. 402—404 angeführt.

Pestalozzi hat dieselbe aus der Wochenschrift, und nicht aus seinem Manuscript, in der Cotta'schen Ausgabe abdrucken lassen, hat aber verschiedene Aenderungen vorgenommen, über welche die „Bemerkungen" am Schlusse das Nähere enthalten. Es finden sich in der „Wochenschrift" aber noch mehrere Anmerkungen unter dem Texte, die ganz allein von Niederer verfaßt sind und daher hier weiter keine Berücksichtigung gefunden haben. Die „Vorrede" ist ganz allein von Pestalozzi verfaßt.

Ueber die, damals (1809) wahrscheinlich erst gegründete „Gesellschaft der Erziehungsfreunde", in welcher diese Rede gehalten worden ist, habe ich nichts Näheres erfahren können; sie scheint nicht lange bestanden zu haben. Die Rede sollte wohl mehr apologetischer Natur sein und namentlich durch eine positive Darstellung der Idee der Elementarbildung die mannichfachen Angriffe zurückweisen, die Pestalozzi's Bestrebungen in dem damaligen Zeitpunkte erfuhren; zugleich sollte sie einer Prüfungscommission der schweizerischen Tagsatzung, um deren Absendung das Institut gebeten hatte, zur Wegweisung dienen. Sie ist auch in ihrer überarbeiteten Gestalt ein wichtiges Dokument für die von Pestalozzi vertretene Sache und gerade daß sie von Niederer überarbeitet und weiter ausgeführt ist, dient dazu, Pestalozzi's Idee in ein klareres Licht zu stellen. Freilich kann sie nicht überall als Pestalozzi's Werk angesehen werden, aber sie dient, in ihrer klareren Form und ihrer mehr abgerundeten Gestalt gewiß auch heute noch dazu, für Pestalozzi's Idee zu gewinnen.

Ansichten und Erfahrungen,

die

Idee der Elementarbildung

betreffend,

in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern.

Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitschrift.

Es ist schon über drei Jahre, daß unmittelbar mit der Ankündigung der Pestalozzischen Elementarbücher von Burgdorf aus ein pädagogisches Journal angekündigt wurde. Dieses sollte nach seinem ursprünglichen Zweck eine Sammlung von Resultaten, urkundlicher Beobachtungen und Versuche über die pädagogische Idee enthalten, die sich von dort aus, theils in der Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", und in den Elementarbüchern ausgesprochen hatte, theils in der dortigen Erziehungsanstalt als Thatsache praktisch fortbildete. Ueberdieß war es zu einem Archiv öffentlicher Zeugnisse und Verhandlungen über Erfahrungen und Ansichten für und gegen die Thatsache und ihre Idee selbst bestimmt, die, sowie das Publikum dieselbe aufnahm und ergriff, nothwendig erfolgen mußten. Ihre selbstständige Natur und ihre Eigenthümlichkeit, auf die, als auf seinen Mittelpunkt, sich Alles bezöge, sollte einerseits das Unternehmen der Herausgabe einer neuen pädagogischen Zeitschrift neben den Andern rechtfertigen, andrerseits aber auch derselben ihr individuelles unvermischtes Gebiet anweisen und dasselbe begrenzen. Wer Sinn für den Gegenstand hätte und demselben, sei es in häuslicher oder bürgerlicher, in pädagogischer oder wissenschaftlicher Beziehung irgend eine interessante, wichtige und neue Seite abzugewinnen wüßte, wer Begriffe von ihm zu bestimmen, verkehrte Vorstellungen von seinem Standpunkte selbst aus zu berichtigen, Mängel zu verbessern, Lücken auszufüllen, oder auch nur zu rügen, wer Falsches oder Einseitiges in diesem Standpunkt aufzudecken, Gefahren

zu ahnen, und dieses alles den Erfordernissen der Sache gemäß darzustellen vermöchte, dem sollte diese Zeitschrift offen stehen, und er eingeladen werden, zur endlichen Entscheidung beizutragen. Der Urheber des Ganzen betrachtete die Bildung, und zwar die Bildung des Volks insbesondere, insofern sie Kultur der Humanität an sich ist, (und anders hat er sie nicht gedacht) als erste Angelegenheit und höchstes Bedürfniß der Menschheit, indem sie ihrer Idee nach, das ganze menschliche Dasein als solches umfaßt und dieses in seiner wahren Natur in seiner eigenthümlichen Vollkommenheit zu ergreifen und dem Individuum anzueignen und zu gewähren hat. Er war überzeugt, die dieser Idee gleich selbstständige, die gesetzmäßige oder durch die unveränderlichen und organischen Naturgesetze des menschlichen Wesens und seiner Entwicklung selbst bedingte praktische Form der ursprünglichen Entwicklung und Bildung aufgefunden zu haben. Er ahnte darin nicht nur die Möglichkeit, sondern auch, was im Begriff der Sache selbst liegt, eine sichere Basis zur Auffindung einer solchen, die Idee darstellenden Entwicklungs- und Bildungsform für die höhern Standpunkte des Wissens und Handelns, d. i. der Wissenschaft und der Kunst, und für die äußern nothwendigen Bestimmungen und Verhältnisse des Daseins oder für das bürgerliche und Berufsleben. Durch diese Ueberzeugung, die er mit vielen theilte, mußte er in seinem Unternehmen nothwendig eine wesentliche Angelegenheit der Menschheit selbst erkennen, als in denen sich keine Ansicht der Persönlichkeit,*) sondern das unveränderliche und ewige Wesen der Menschennatur in Hinsicht auf Erziehung mit Bestimmtheit ausspreche. In ihr lag die Quelle seiner Begeisterung für seinen Gegenstand und seines Bedürfnisses nach seiner Anerkennung und Verbreitung. In ihr lag aber auch, der menschlichen Natur gemäß, die, je mehr sie im Anschauen der Idee lebt, desto geringer von sich selbst denkt

*) Die Ausgabe von 1807 hat nach „Persönlichkeit" noch in Parenthese „(kein Ismus und kein Aner)."

und desto weniger der individuellen Meinung Rechnung tragen kann, die wiederholte Aufforderung an das Zeitalter, entweder sie in ihrer Nichtigkeit darzuthun, oder in ihrer Totalität zu ergründen und aufzunehmen. Sie, diese Ansicht und Ueberzeugung von dem Wesen seiner Idee, und von ihren nothwendigen Resultaten, war der Grund seines tiefen Gefühls: wie beschränkt die individuelle Gestalt sei, in der sie hervorbrach, und in seiner Umgebung unvermeidlicher scheinen mußte, wie sehr daher ihre politische Realisirung eine Concurrenz eben so kraftvoller für sie gebildeter Talente als glücklicher Umstände bedürfe, um von dieser armen Hülle entkleidet und in ihrer ganzen Herrlichkeit dargestellt zu werden. Aus diesem Glauben an die Macht der Idee entsprang aber auch der Glaube an die menschliche Natur und seine hohe Zuversicht auf eine solche Concurrenz unter den Besten der Zeitgenossen. Sie begeisterte ihn, wie persönlich für sie Alles zu wagen, so sich auch jedem, der sie ergriff oder zu ergreifen schien, rücksichtslos anzuvertrauen, jedem die Hand zur Ausführung zu reichen, und sie von jedem, der sie ihm böte, dankbar anzunehmen.

Es konnte daher nicht anders als wichtig scheinen, durch die Herausgabe einer Sammlung von Verhandlungen und Aufsätzen einer solchen Sache, die gleich anfangs viel gehaßt, und viel, meist gleich ohne Einsicht, bewundert, aber nur wenig im Einzelnen, und im Ganzen fast gar nicht begriffen wurde, die möglichste Klarheit und Publizität zu geben. Sie mußte nicht nur praktisch aus ihrem innern Prinzip vielseitiger und vollständiger entwickelt werden, sondern es war auch für die Erkenntniß der mitwirkenden Zeitgenossen nothwendig, ihr Verhältniß zur frühern Pädagogik, zu den Bedürfnissen und zur ganzen Kultur des Zeitalters ins Licht zu setzen; sie den Gesichtspunkten der Philosophen, Pädagogen und Staatsmänner, die an ihr Interesse nahmen, näher zu rücken; Eltern, Lehrern, Menschenfreunden dadurch Handbietung und Hülfsmittel für ihr eignes Thun zu geben und ihnen die Bedeutung desselben zum höhern Bewußtsein zu bringen. Selbst schon in bloß historischer und psychologischer

Hinsicht schien das Ganze dieses Unternehmens wegen der Originalität seines Ursprungs, wegen der Besonderheit seiner äußern Form und seiner Umgebungen, wegen der Beschaffenheit seiner Schicksale, und endlich wegen der Individualitäten, in denen es sich, und wegen der Art und Weise, wie es sich fortbewegte, merkwürdig genug, um auch mit allen seinen Unvollkommenheiten und Mängeln gekannt zu sein. Der letztere Gesichtspunkt gehörte sogar wesentlich dazu. Denn es war ursprünglich darum zu thun, über die wissenschaftliche und jede Art von besonderer Kultur des Zeitalters hinaus liegende, in der menschlichen Natur und in den unveränderlichen Bedingungen ihres Daseins unmittelbar gegründete Erziehungsmittel aufzustellen. Diese Mittel sollten gleichfalls nach dem ursprünglichen Zweck eben so unabhängig von jener Kultur auf die der Methode anvertrauten Subjekte wirken und sich in der Thatsache dieser Wirkung an ihnen bewähren. Sie hatten daher die Zöglinge und die Lehrer durch sich selbst zu bilden, und ganz so, wie diese Bildung sich ergäbe, so sollte es dargestellt werden. Beides, damit man wisse, was der menschliche Bildungstrieb in den nothwendigen Verhältnissen des Daseins vermöge, und was die Wahrheit und die menschliche Natur durch sich selbst, ohne alle Hülfsmittel der bestehenden Kunst der Formen und des Glücks, aber frei und ungehemmt wirkend, ausrichten, damit durch den Gang der bloßen Naturnothwendigkeit eine Bildung aufgefunden werde, in der die Kunst Natur, die Form nothwendig, und zu der das Glück entbehrlich sei.

Dieß ungefähr waren die Bestandtheile der Ansicht, die damals von dem Inhalt und der Bestimmung des herauszugebenden Journals gefaßt wurde. Auf hinreichenden, der Neubegierde, wie der ernsten Wißbegierde, dem speculativen und wissenschaftlichen Geist, wie dem ins Gebiet der Kultur unmittelbar praktisch eingreifenden Manne, wo nicht genügenden doch interessanten Stoff rechnete man desto sicherer, da die Sache, wenigstens dem Namen nach,

fast in alle Stände und Klassen der Gesellschaft gedrungen war. Mehrere ausländische Regierungen hatten bekanntlich Prüfung derselben und Probeanstalten beschlossen, und zu diesem Zweck erfahrne Pädagogen nach Burgdorf bestimmt oder schon abgesandt. Die schweizerische Regierung insbesondere hatte, die Sache als Nationalangelegenheit betrachtend, die Errichtung eines Schullehrerseminars nach ihren Grundsätzen förmlich dekretirt und durch öffentlich ausgesprochenen Schutz und theils schon geleistete, theils noch zu erwartende Unterstützung ihrem Urheber und seinen Gehülfen ruhige Muße für ihre Arbeiten zugesichert. Berühmte Erziehungsinstitute erklärten sich wenigstens für Versuche. Güterbesitzer trafen Anstalten, sie für die Kinder ihrer Dörfer zu benutzen. Privatmänner und Erzieher widmeten sich ihrem Studium aus eignem Triebe, und auf mehrern Punkten hatte sie schon in Landschulen und Haushaltungen ihre Existenz angeknüpft. Von dem größern Theile dieser Theilnehmer war auch Mittheilung und Theilnahme an der fortgehenden Ausbildung der Sache zu erwarten. Von außen sollten die Elementarbücher alle einzelnen Punkte und Versuche fixiren, und indem sie ihnen eine bestimmte Richtung gäben, auch die Berührungs- und Gesichtspunkte der Mittheilung sichern und leiten. Von Innen glaubte man nicht nur durch die fortgehende Entwicklung der Anstalt als Erziehungsinstitut, sondern besonders auch durch ihre Erweiterung auf Schullehrer-Bildung einer, auf Armen- und Waisen-Erziehung andrerseits, auf eine Fülle sich ergebender wichtiger Ansichten und Resultate für das Publikum zählen zu dürfen. Aus dem Fehlschlagen der einen, und aus dem Gelingen der andern Versuche, aus der Verschiedenheit der Individualität, der Bildung, der Standpunkte, der Personen, die sich mit der Sache befaßten, aus der Verschiedenheit der Umstände, in denen sie es thaten, aus dem Verhältniß, in welchem der P. Versuch in Burgdorf selbst zu den anderweitig gemachten Versuchen und Erfahrungen stand, mußten sich Elemente von neuen Ansichten und Richtungen entwickeln. Es schien durch eine mögliche Vereinigung dieser Elemente

sich ein Mittelpunkt der Kultur als Erziehungssache an sich und in besondrer Beziehung auf die pädagogische Lage und Bedürfnisse der Europäischen Menschheit organisiren zu können, der nach allen Richtungen des Daseins seine Strahlen werfend und in Individuen fast jeder Art von Kultur und fast aller Verhältnisse sich aussprechend, überall Licht und Leben verbreiten könnte. Alles dieses versprach dem Vorhaben, in der projektirten Zeitschrift das Organ eines solchen Mittelpunkts vorläufig, und bis sich ein besseres bildete, aufzustellen, eine eben so leichte als sichere Ausführung.

Allein diese Ausführung schob sich von Zeit zu Zeit immer weiter hinaus, und zwar nicht ohne Mißtrauen gegen die Sache bei den einen, Tadel der Personen bei den andern, anscheinenden Nachtheil für das Ganze in dem Urtheil aller zu veranlassen.

Ein Blick auf die Natur und den Gang der Sache wird jedoch hinreichen, diese Zögerung zu erklären und, wo nicht zu rechtfertigen, so wenigstens zu entschuldigen. Ihr Grund liegt nämlich in der Art der öffentlichen Aufnahme des Versuchs im Allgemeinen und der Elementarbücher insbesondere, in den Schicksalen der Anstalt und in dem Verhältniß der Idee des Ganzen zur Individualität und zur Bildung derer, in denen sie sich aussprach.

I. An sich schon war die Erscheinung der Elementarbücher für den Urheber und seine Gehülfen selbst ein unentbehrlicher Ruhepunkt, um ihre Idee und ihre Thätigkeit aufs neue zu fixiren, sie in ihnen durch die Anschauung der nun aufgestellten Basis ihrer Form zu einem höhern Bewußtsein zu steigern und sich mit ihr vielseitig gleichsam zu durchdringen. Die Idee hatte eine Welt von Ahnungen und eine Unermeßlichkeit erhebender Aussichten in ihnen angeregt. Aber diese Ahnungen waren noch nicht deutliche und vollständige Erkenntniß geworden, diese Aussichten noch nicht zur Klarheit gekommen. Der Versuch, sie in der Anstalt zu realisiren, hatte bei den Zöglingen eine Fülle der regesten und strebsamsten Thätigkeit hervorgebracht, aber

diese Thätigkeit hatte sich noch nicht zu bestimmten und vielseitigen Richtungen organisirt. Die Werkzeuge der Idee lebten, um es in einem Bilde auszudrücken, im Mittelpunkte eines sich zu einer neuen Schöpfung gestaltenden Stoffs, oder einer in der ursprünglichen Bildungsoperation begriffenen, sich aus dem Chaos loswickelnden Sphäre, die sich erst vollständig abgesondert und in sich selbst geschlossen haben mußte, ehe die zweite Zeugungsoperation einzelner organischer Bildungen beginnen konnte. Wie die Gertrud ganz das damalige Innere in dieser Bildungsoperation begriffene individuelle Leben des Urhebers ausspricht, so kam in den Elementarbüchern die Form dieser individualisirten selbstständigen Sphäre in ursprünglicher strenger Sonderung und Begrenzung zum Vorschein. Aber die Totalität ihrer einzelnen Bildungskeime konnte nur die Zeit entwickeln. Allmählich mußte jede dieser Entwicklungen aus dem Leben des Ganzen hervorgehen, wie dieses Leben von Stufe zu Stufe in bestimmtere Lebensthätigkeit überging. Sie mußten aber ebenso durch ruhige innere Reifung das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebes sein, wie das Ursprüngliche, dem sie entkeimten, das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebes war. Diese Selbstständigkeit im Fortbildungsgange der Unternehmung konnte bei dem Andrang von außen auf keine andre Weise, als durch das Streben nach rein selbstständiger Erkenntniß des Ganzen gesichert werden. Die Theilnehmer mußten vor allem die Natur und die wahre Bedeutung ihrer Existenz und ihrer Thätigkeit, frei von fremdartigen Gesichtspunkten, durch jene selbst begreifen. Es wurde daher ein Bedürfniß ihres geistigen Daseins, den Blick nach innen zu richten, den Organismus der geistigen Thätigkeit, der ihnen sich und seine Gesetze in einer Richtung und in einem Element der Bildung so bestimmt enthüllt hatte, in mehrern Richtungen zu erforschen. Dadurch wurde aber ihre Wirksamkeit nach außen unvermeidlich still gestellt. Wie sich ihr Gegenstand am Ende zum Zeitalter und zur Kultur der Menschheit verhalte, dazu kam es nicht auf ihre persönlichen Ansichten

an. An der Gegenwart und dem Augenblick war gleichfalls nichts gelegen. Alles hing vielmehr davon ab, den Gegenstand an sich und praktisch zu einer Klarheit zu erheben und zu einer Vollständigkeit zu bringen, daß er sich selbst genau auch sondere und bestimme und durch sich zeuge. So verlor weder sie selbst, noch das Zeitalter im Verhältniß zu ihr durch diesen Ruhepunkt. Denn nur dadurch, daß ihr inneres Wesen und ihre Bearbeitung die Kraft der für diese sich bestimmenden Organe ungetheilt in Anspruch nahm, geschah es, daß diese sich weder von der Hauptsache ablenkten, noch von der Persönlichkeit hingerissen sich in einen verderblichen, der Natur ihres Strebens unmittelbar entgegengesetzten Meinungskampf einließen.

II. Dieses Bedürfniß von innen ging von außen bald nach der Erscheinung der Elementarbücher in ein unvermeidliches Schicksal über, durch den Einfluß gewaltiger, die Anstalt ergreifender Ereignisse. Politische Veränderungen brachten auch eine gänzliche Veränderung ihres Verhältnisses als einer öffentlichen Landesangelegenheit hervor. Die schweizerischen Kantonal-Regierungen im Kampf um ihre eigne Form legten sie in die Hand des Urhebers als eine Privatsache zurück. Das projektirte Schullehrerseminarium wurde durch diese Zurückgabe aufgehoben. Die Hülfsmittel zu ihrer Erweiterung auf Armen- und Waisenbildung in besondrer Hinsicht blieben aus und waren dadurch vernichtet. Die Befriedigung aller Bedürfnisse des ganzen, auf diese Erweiterung berechneten und für sie vorbereitend gebildeten zahlreichen Personals fiel den Privatkräften und dem Privateinflusse des nun öffentlich, das Lokal ausgenommen, fast gänzlich auf die innern Hülfsquellen der Pensionsanstalt beschränkten Unternehmers zur Last. Die ihm und den Lehrern zur Sicherung der für ihre Arbeiten nothwendigen Ruhe und Muße bestimmten Besoldungen fielen weg. Die Hoffnungen des von den Elementarbüchern für jenen Zweck erwarteten Ertrags gingen für einmal gänzlich verloren. Die Methode kämpfte um einen Mittelpunkt ihrer Fortbildung, und die Pensionsanstalt um ihr Dasein und ihre Erhaltung.

Der Wechsel des Lokals hatte eine mehrmalige Ortsveränderung mit allem damit verbundenen Einfluß auf Zeit, Ruhe, Gesundheit, Kräfte und Hülfsmittel zur Folge. Rechnet man zu diesem Zusammenfluß von Umständen, die freilich durch andre wohlthätig gemildert, doch so geeignet gewesen waren, selbst für äußere, persönliche und ökonomische Verhältnisse sehr gebildete und vollendete Kräfte, die hier nicht vorhanden waren, zu zerstreuen, selbst den klarsten und festesten Geist in seinem Gleichgewicht zu stören, und zu exzentrischen Schwingungen zu bringen, den kühnsten Muth niederzuschlagen, und durch und für ihren Mittelpunkt ganz gereifte Individualitäten zu erschüttern, so wird man den Stillstand der Mittheilungen an das Publikum von dem seit der Herausgabe der Elementarbücher verflossenen Zeitraume sehr erklärbar finden.

III. Die öffentliche Aufnahme der letztern aber, und die Art und Weise der dabei zur Sprache gekommenen Verhandlungen vollendete die Nothwendigkeit des Stillschweigens von Seite des Mittelpunkts der Unternehmung.

Wir sprechen davon, insofern sich diese Verhandlungen als Resultate des Zeitalters und seines pädagogischen Geistes insbesondre aussprechen. Denn wie in jeder, so gab es auch in dieser Sache viele, die entweder durch ihren Standpunkt ihm entzogen, oder durchs Schicksal gereift, oder durch höhere Bildung zur Selbstständigkeit gekommen, sich über seinen Einfluß erhoben; von solchen ist hier nicht die Rede. Nur die Pädagogik der speziellen Zeitkultur und ihre Stellvertreter fassen wir ins Auge.

Es bedarf zwar einer besondern Abhandlung, um das Verhältniß der Methode zur pädagogischen Zeitkultur ins Licht zu setzen und auf allen Punkten klar zu machen. Wir stellen deswegen blos den faktischen Umriß desselben im Allgemeinen auf, um den Gegenstand dieser Zeitschrift noch etwas spezieller zu beleuchten, indem wir die Ursachen ihrer Verspätung aufzählen.

Die Pädagogik des Zeitalters nämlich, insofern sie sich in ihren Stellvertretern über die Methode erklärte, ging

weder in ihrer Ansicht und Beurtheilung der Idee, noch der Form, noch des Ursprungs, noch der Anstalt selber, in der das Ganze zur Ausführung kam und als Thatsache existirte, von dem Mittelpunkt und innern Wesen der Unternehmung selbst aus. Vielmehr faßte sie denselben in allen Beziehungen bloß von ihrem eignen Standpunkte, und mit aller nothwendig dadurch entspringenden Einseitigkeit und Beschränkung auf. Eben dadurch isolirte es aber die Unternehmung für eine Zeit auf sich selbst und setzte sich mit ihr außer Berührung und Mittheilung. Wie man von ihr aus während dieser Epoche darauf Verzicht thun mußte, verstanden zu werden, so verlor auch die Mittheilung gänzlich ihr Object und ihren Zweck.

Die Darstellung der Idee der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt war unstreitig beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Individualität des Urhebers, als ein rein objectiver Ausdruck ihres innern Wesens, erschien sie bloß als der Reflex seines Conflicts mit dem Zeitalter und eines Kampfes mit der Sprache. Nur durch die Intuition einzelner Verhältnisse bei ihm zum Bewußtsein gekommen, nur in einzelnen Erscheinungen ins Dasein gedrungen, nur an einzelnen Bedürfnissen des Zeitalters fixirt und für sie berechnet, stellte er sie auch mehr in einzelnen generalisirten Gesichtspunkten dar, als in ihrer ewigen Natur.

Sie forderte einerseits, um verstanden zu werden, Absonderung des Individuellen. Man mußte sich über das einzelne Wort und selbst über manchen Schein des Widerspruchs des Verfassers hinaus zum innern Wesen seiner Gedanken erheben können. Sie setzte andrerseits, sich blos auf die Begründung eines Fundaments der praktischen Erziehung, auf Stoff und Form der Entwicklung und Bildung beschränkend, den reellen Begriff der Erziehung; sie setzte eine durchgeführte Ansicht der menschlichen Natur als Gattungsbegriff, eine Construction ihrer constitutiven Elemente, ihrer Kräfte, ihrer Thätigkeit, ihrer Bedingungen und Verhältnisse im Dasein voraus. Inwieweit jener Begriff und diese

Ansicht der Pädagogik des Zeitalters mangelten, insoweit mangelte ihm auch der Wegweiser, sich in dem Standpunkt der neuen Methode zu orientiren und ihre Beurtheilung von festen Prinzipien aus zu beginnen. Die Idee der Methode lag selbst im Ganzen genommen nicht in der Sphäre seiner pädagogischen Elemente und Begriffe. Sie konnte es nicht. Das Prinzip der Pädagogik war blos der Unterricht als Aufklärungsmittel des Verstandes und nicht als Entwicklungsmittel der Kraft des Geistes und Gemüths in harmonischer Stufenfolge. Sie baute das Handeln aufs Wissen. Das Aeußere war ihr mehr, als das innere Leben, die Erscheinung mehr, als das Wesentliche, die gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse höher, als der Mensch selbst. Ohne Einsicht in den durch wandelbare Gesetze bedingten Organismus der menschlichen Natur, hing sie sich an das Zufällige des Individuums, nicht an das Ewige der Gattung.

Was also geschehen mußte, geschah. Es konnte nicht anders als oft der Fall sein, daß da, wo man sich für die Methode, ehe ihre Formen erschienen waren, von obigem Standpunkte aus begeisterte, dieß blos deswegen geschah, weil man ihren Zweck gänzlich mißverstand und unmittelbar das Gegentheil von dem erwartete, was sie leisten wollte. Man erwartete eine Fortbildung der pädagogischen Willkür. Die Methode aber sollte, ihrer Idee nach, eben dieser Willkür durch Aufstellung absoluter Gesetze der menschlichen Natur bedingter Prinzipien und Formen ein Ende machen. Man erwartete ein neues Hülfsmittel der Empirie. Die Methode aber sollte ein entscheidender Schritt sein, sie zu vernichten durch das Ergreifen und Fortbilden des rein in der Vernunft Gegebenen. Man erwartete einen Schlüssel, die Kinder Wunder reden zu lehren, und eine Kunst, die Verstandes-Kultur auf den Gipfel der Macht und Herrlichkeit zu erheben. Die Methode sollte aber nur die Wunder, die im Kinde wirklich liegen, anerkennen machen und enthüllen, damit es anschaue, was es durch sich selbst nothwendig weiß, und werde, was es durch sich selbst nothwendig ist, ohne es zu wissen. Unmöglich konnte sie daher die Ansprüche

der gewöhnlichen Pädagogik befriedigen. Wo diese aber sich geradezu zum voraus gegen die Methode erklärte, so mußte sie auch ihr absolutes Unvermögen, die Idee der Methode zu fassen, unvermeidlich darthun, sobald sie ihre Verwerfung rechtfertigen wollte. Sie that es auch wirklich dar. Denn man rieb sich blos an dem Individuellen und Persönlichen der Darstellung und des Darstellers. Man hing sich nur an das Wort und den Ausdruck. Man hob das Einzelne und Unbestimmte, das Zufällige und Aeußere heraus, und argumentirte dagegen. Nichts hingegen that man von dieser Seite, um den Gegenstand aus der allgemeinen und wesentlichen Basis der Urbegriffe zu erklären oder das Beschränkte in dieser Basis selbst zu vertilgen. Man bewies das Unmögliche und Unthunliche der Sache a priori, ohne den Versuch und die Erfahrung erst abzuwarten. Man klagte sie, wenn die Ausführung möglich sei, zum voraus als eine Mutter aller der Uebel an, denen die einseitige Richtung auf Verstandesbildung schon den höchsten Grad der Entwicklung gegeben hatte und denen die Methode eben dadurch abhelfen sollte, daß sie die Pädagogik auf ein ganz andres Gebiet versetzte und die gemeine Ansicht von der Erziehung und dem Unterrichte total veränderte.

Die Darstellung der Form der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt in den Elementarbüchern war ferner unstreitig nicht minder als die der Idee beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Thätigkeit, wie sie sich anfänglich bei den Zöglingen der Anstalt individuell angeknüpft und fortgeleitet hatte, als eine rein objective Abbildung und Construction der ursprünglichen generischen Geistesthätigkeit, trug sie einerseits noch das Gepräge vom Willkürlichen und Zufälligen, und stellte andrerseits nur einige Richtungen dieser Thätigkeit dar. Sie war bestimmt, den Gang der praktischen Ausführung und Anwendung der Idee in organischen Gebilden der Anschauung hinzustellen, und denen, welche die Idee noch nicht durchdrungen hatten, Licht über ihr Wesen zu verschaffen. Dazu aber hatte sie noch Lücken. Sie ließ überdieß über den Gebrauch und die Bedeutung

der einzelnen Formen, über die Zeit ihrer Anwendung und die äußern Hülfsmittel derselben, über die Stellung des Erziehers zum Zögling, über den Zusammenhang mit den zu entwickelnden Kräften und mit dem ganzen Dasein des Kindes, über die weitere Fortbildung und das endliche Resultat des Ganzen ohne hinreichende Belehrung. Sie war darauf berechnet, die Werkzeuge im Gebiete der Pädagogik, die nur aus Trieb, nicht aus Erkenntniß handeln, in den Stand zu setzen, dem nothwendigen Gange der Geistesthätigkeit beim Unterrichte dennoch gemäß zu Werke zu gehen. Sie sollte dadurch den Instinct selbst zur Einsicht, den Gehorsam zur Freiheit hinauf leiten. Dieß verursachte Ueberflüssiges und Allzuweitläufiges für Andre. Sie wurde dem Zeitalter ohne weiteres in die Hand gelegt, nicht als ein Lesebuch, sondern zur selbstthätigen Nachconstruction, nicht als Unterhaltung über Regeln, sondern als Ausdruck einer ewigen Norm und Regel, dadurch aber setzte es die Idee selbst bei den Freien, d. i., Erkennenden, voraus. Bei der zweifelnden und sich die Eigenthümlichkeit der Sache erst noch aneignenden Selbstverläugnung, d. i. theils besonnene, ruhig ausharrende Uebung, theils freies Verzichtthun auf vorgefaßte Ansichten und Begriffe, ein treues Hingeben und Ansichkommenlassen der daraus entspringenden Erfahrung bei ihrem Studium. Von den Werkzeugen aber forderte sie Glauben und sinnliche Anschauung, Liebe der Sache und Unbefangenheit des Sinnes von allen. Man mußte daher auch hier das Wesentliche der Form von der individuellen Gestalt des Buchs zu sondern wissen, die intellektuelle Richtung der Geistesthätigkeit rein in ihrem selbstständigen Gange auffassen, die ästhetische, die moralische, die religiöse Richtung derselben als eben so selbstständig und einer eigenthümlichen Construction von ihren Elementen aus unterworfen anerkennen. Man mußte endlich keine durch äußere Zwecke bedingten Resultate, sondern blos das durch den Begriff der Humanität selbst bedingte Resultat: freie Entfaltung, lebendiges Spiel der menschlichen Kraft, feste harmonische und geordnete Richtung ihrer Thätigkeit auf das Wesentliche

der Dinge erwarten. Nur unter diesen Bedingungen konnte die Einfachheit der Sache ansprechen und die vertrauensvoll voraus gesetzte Leichtigkeit: Versuche zu machen, statt finden.

Allein mit der Idee mangelte der pädagogischen Zeit-Kultur natürlich der Sinn und die Empfänglichkeit für eine solche Form. In ihrem Begriff von Erziehung blos auf die Erzielung einzelner Zwecke, nicht auf die Realisirung des Gattungsbegriffs im Individuum ausgehend, mußte sie sich vor allem aus gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Entwicklungs-Form für alle Individuen erklären. Nur Kenntnisse und Fertigkeiten für einzelne Stände und Geschäfte erzielend, mußte sie die Pestalozzischen Entwicklungsformen, weder für das Wissen noch für das Handeln genügend finden. Nicht für das Wissen, weil sie nur Anschauungen von Verhältnissen, aber keine Begriffe gaben. Nicht für das Handeln, weil sie nur die reine Kraft, Bewegungsrichtigkeit und Selbstständigkeit des Geistes bezweckten, aber nicht unmittelbare Anwendung im Kreise des sinnlichen und bürgerlichen Lebens; nicht handgreifliche Vortheile für die empirische Praxis. Die für die Methode begeisterten Anhänger dieses Systems ließen sie nun fahren, und bekannten sich als getäuscht, weil ihnen durch die Ausführung der Sache klar geworden, daß hier für ihre Zwecke nichts zu hoffen sei. Sie wiesen deswegen auch mit voller Consequenz die Anforderung zu Versuchen unbedingt von sich. Man mußte sich, von solchen Gesichtspunkten aus, irren in der Beurtheilung der Bücher. Denn anstatt der Form konnte man nur das Förmliche derselben auffassen. Man mußte sich irren in den Resultaten derselben, weil man etwas ganz Andres erwartete, als sie bewirken sollten und konnten. Man mußte sich noch vielmehr irren in den Vorschlägen, den Mängeln derselben abzuhelfen. Denn man ging dabei theils auf eine Abkürzung und Popularisirung aus, die ihrem Zwecke ganz fremd war, weil sie keineswegs ein oberflächliches, immer in blinder Routine endigendes Wissen, oder eine mechanische Fertigkeit, sondern 'ne intuitive Erkenntniß der Natur und Gesetze der Elemente

des menschlichen Denkens beabsichtigten, eine Erkenntniß, von welcher alle Abkürzungsmittel wesentlich abführen. Theils trug man darauf an, die der Methode schlechthin wesentliche Sonderung und reine Darstellung des Elementarstoffs mit fremdartigen Elementen und Begriffen zu vermischen, und die Unlauterkeit in den pädagogischen Mitteln, um deren Willen sich die Methode eigentlich von der Pädagogik des Zeitalters abgesondert hatte, ihr unmittelbar wieder aufzudringen. — Dieß Alles aber konnte auch da, wo man Versuche anstellte, nichts anderes, als ein gänzliches Mißlingen derselben zur Folge haben. —

Bei dieser Richtung auf das Individuelle, Einzelne und Persönliche war natürlich, daß sich die Zeitansicht besonders an den Urheber der Methode heftete. An sich betrachtet nicht mit Unrecht. Seine Individualität lag der Sache wesentlich zu Grunde. Sie hatte sich auch in inniger Durchdringung und Vermischung mit derselben ausgesprochen. Unstreitig vermochte eine richtige Auffassung und Darstellung dieser Individualität der Sache ein vorzügliches Licht zu geben. Aber, wenn nur die in den Zeitansichten befangenen Erklärer derselben wenigstens sie, und mit ihr den Ursprung der Methode hätten begreifen können! Allein so wenig die Methode ein Produkt des pädagogischen Zeitalters war und von dem Standpunkte seiner Ansichten aus in ihrer Totalität aufgefaßt und erklärt werden konnte, so wenig war ihr Urheber ein Produkt der Zeitcultur; so wenig konnte ihn dieses begreifen und erklären. Unabhängig und frei von ihrem Wissen als solchem oder vielmehr von ihrer Ansicht des Wissens, schon im frühen jugendlichen Kampfe mit ihren Gesichtspunkten, nicht durchs Lernen und Sich-aneignen dessen, vermittelst der Gedächtnißkunst, was Andre vor ihm empfunden, gemeint, entworfen und in Worte und Begriffe gefaßt hatten, sondern selbstständig fühlend, und in seinen Empfindungen selbstständig denkend, und in seinen Ideen selbstständig handelnd, und in seinen Entwürfen lebend, war er weniger durch Begriffe, als durch die lebendige Anschauung wirklicher Naturverhältnisse, weniger

durch Lehren als durch Erfahrung, weniger durch Tradition als durch umfassende Unternehmungen, mit einem Wort: durch das Schicksal gereift, jenen Gesichtspunkten entgegen zu treten. Nicht eigner Wille, das Schicksal trieb ihn, außer der Kultur des Zeitalters etwas sein zu wollen. Es trieb ihn zum Versuch gegen das, was ihren eigenthümlichsten Bestandtheil und Charakter ausmachte, mit Muth das Höhere und Bessere, das Unabhängige und Selbstständige aufzustellen. Unstreitig genügte diese Individualität den Ansprüchen der Zeit-Cultur an den in öffentlichen Verhältnissen lebenden Menschen nicht. Die Kraft ihres Daseins ging bei ihm in der Anstrengung für dieses Höhere und Bleibende auf und verzehrte im unbefriedigten bis ins Alter nicht erreichten Streben ihre Fähigkeit, sich für die persönlichen und äußern Verhältnisse mit den Zeitgenossen ins Gleichgewicht zu setzen. Der beständige Widerspruch, der zwischen jenem Streben und diesen Verhältnissen statt fand, die zerstörte Harmonie, die sich dadurch auf das ganze Dasein dieser Individualität verbreitete, offenbarte sich unvermeidlich in den einzelnen Aeußerungen derselben. Sollte Pestalozzi in Beziehung auf seine Methode begriffen werden, so mußte man auch anerkennen, daß Verhältnisse höher liegen, selbstständiger bilden und unbedingter sind, als die Tradition; daß die unmittelbare Erfahrung über dem Lernen, die Selbstständigkeit über dem historischen Wissen, die Idee über der Form, die Kraft über angewöhnter Beschränkung, und die Unbefangenheit im Auffassen der Eindrücke der Dinge, das Eindringen ins Innere derselben über aller äußern Bildung und über der Leitungsfähigkeit am Gängelbande angeerbter Meinungen und Manieren steht. Man mußte begreifen, daß das, was sich im Leben der Zeitgenossen ausspricht, auch den Standpunkt und das Wesen der eigenthümlichen Art ihrer Bildung erkläre und zu Stand setze, diese Bildung zu würdigen. Eine richtige

Beurtheilung seiner Methode aus der Kenntniß seiner Eigenthümlichkeit setzte ferner die Kraft voraus, das, was sein Zeitalter aus ihm machte, von dem zu unterscheiden, was er selbst ist. Sie setzte voraus die Anerkennung der absoluten Selbstständigkeit der menschlichen Natur in Hinsicht auf Erziehung, oder mit andern Worten: eine ächt pädagogische Ansicht. Allein die pädagogische Zeitkultur hob sich selbst nur auf dem Wege der Ueberlieferung, als das Werk des Wissens und historischer Bildung, kurz als das reine Werk der Tradition und der Gewohnheit begriffen. Indem sie die menschliche Natur als ohne dieses Wissen, diese Gewohnheit und diese Art der Mittheilung in sich selbst völlig leer und als schlechterdings nichts, kein Element einer möglichen Entwicklung, keine freie, lebendige, in sich selbst beruhende, durch sich selber Kraft und Freiheit, Licht und Leben ins Dasein, und über dasselbe ergießende Idee, in ihrem Innern tragend, an sich und voraus setzte, war ihr auch mit jenen alles genommen, was sie selbst besaß und was sie als die einzig mögliche Bedingung, etwas für die Kultur zu leisten, anzuerkennen vermochte. In dem Ursprung der neuen Methode, in der Art, wie die Versuche dabei angestellt wurden, in allem dem, was der Urheber ergriff und fest hielt, war für ihre Vorstellung nur wenig von allem dem vorhanden, dem sie Sinn und Bedeutung hätte geben können. Das Dasein eines einer fortschreitenden Entwicklung fähigen Stoffs, einer sich nothwendig und selbst unabhängig von der Persönlichkeit fortbildenden pädagogischen Idee entging ihr völlig. Sie mußte daher unvermeidlich in Hinsicht auf die Sache eine schnelle Auflösung in Nichts erwarten. Revolutionär begriff und erklärte sie den Urheber, d. i. als auf Zerstörung der Kultur und Wissenschaft ausgehend; revolutionär begriff und erklärte sie sein Unternehmen, das ist, als niederreißend, Erziehung, Schulen und Unterricht; ohne auch nur Etwas, geschweige dann etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Die Forderungen, die er im Namen der Idee an das Zeitalter machte, schienen ihm die unge-

heuerste Anmaßung der Persönlichkeit. Die persönliche Bescheidenheit, durch die er alle individuelle Kraft und Selbstständigkeit von sich ablenkte, um nur die Idee geltend zu machen, nahm es als naive Geständnisse absoluter Unwissenheit und absoluter Unfähigkeit auf.

Auch die in der Anstalt als Thatsache aufgestellte Ausführung wurde nicht minder mißkannt. Die Beurtheilung dessen, worauf es bei dieser Anstalt als auf die Hauptsache ankam, der alles andre durchaus untergeordnet werden mußte, hing ebenfalls ganz von der selbstständigen Eigenthümlichkeit der pädagogischen Aufgabe, die darin gelöst werden sollte, und von der Art ab, wie diese von Pestalozzi und seinen Gehülfen begriffen wurde.

Weder die Pädagogik des Zeitalters, noch irgend einen Gegenstand seiner Kultur sollte sie aussprechen und darstellen, sondern die Entwicklung und Bildung der Humanität aus ihrem eignen innern Mittelpunkte, durch diese selbst, wie sie im Kinde und durch seine Umgebungen erscheint. Nicht die pädagogischen Zwecke des Zeitalters wollte sie daher an ihren Zöglingen in irgend einer einzelnen bürgerlichen, wissenschaftlichen, kirchlichen oder Berufs-Hinsicht erreichen. Sie wollte nicht das Organ des Zeitgeistes, nicht das vermittelnde Werkzeug der gesellschaftlichen Meinungen und Begriffe für sie sein, sondern das Werkzeug der Anlagen in ihnen selber, das Organ zu sprechen ihre innere Natur und Bedürfnisse, darzustellen die Triebe, den Gang und die Richtungen der freien, aber nothwendige Gesetze befolgenden Selbstbestimmung des Kindes, kurz dessen, was ewig in dem sich entwickelnden Geiste, in dem sich bildenden Herzen lebt. Nicht die pädagogischen Hülfsmittel und Formeln konnte sie daher um sich sammeln und sich damit bereichern, um sie nach ihrer einzelnen Bestimmung und nach ihrer besondern Zweckmäßigkeit ins Auge zu fassen und etwa danach zu verbessern, sondern was die Natur in den Zöglingen wollte und was sie, nach festen Prinzipien angeregt, in ihnen thut, sollte in der Anstalt lückenlos aufgefaßt und in bleibende organische Gebilde gestaltet werden, und zwar wie es im

Wesen der Sache nothwendig lag, ohne alle Rücksicht auf die vorhandenen Erziehungsmittel und Versuche, damit sich, wenn sie einmal aufgestellt seien, zeige, inwiefern die gewöhnlichen Formen des Unterrichts den Aussprüchen der Menschennatur selbst und den Bedürfnissen ihrer Entwicklung und Bildung entsprechen. Nicht also von schon vorhandenem als solchem, sondern von zu produzirendem, und zwar von der sich bildenden Natur selbst zu produzirendem Bildungsstoff ging die Anstalt aus; nicht vom Sein, sondern vom Werden. Sie hatte sich überdieß aufgegeben, die Totalität der Gesichtspunkte und Hülfsmittel einer Erziehungsanstalt durch die Bedürfnisse einer solchen Anstalt, und nach Maßgabe des Stufenganges und der Fortschritte der Zöglinge allmählich aus sich selber zu entwickeln. So stellte sie den wahren wesentlichen Begriff einer Experimentalschule, das Streben und die Thätigkeit der Idee der Bildung dar, sich in der Wirklichkeit zu erzeugen und selbstständig zu organisiren. Hierbei kam allein auf Konsequenz und Festhaltung des Princips, auf einen beständigen und reinen Fortgang in seiner Entwicklung Alles an. Vermochte die Anstalt dieses aufzuweisen, bewährte sie sich durch wirkliche Entfaltung und Humanisirung der Kraft in den Zöglingen, so hatte sie alles erfüllt und durfte, wie viel auch dem Ganzen noch mangeln möchte, jedem freudig zurufen: Komm und siehe! Aber auch diese wesentliche Ansicht von ihrer Bestimmung lag außer den Gesichtspunkten der pädagogischen Zeitkultur. Nur sich selbst wollte und konnte sie in der Anstalt sehen. Unzähliger künstlicher Hülfsmittel bedürftig, erklärte sie die durch die Aufgabe derselben schlechthin gebotene Verwerfung dieser Hülfsmittel für einseitige und dürftige Beschränkung auf die untersten Klassen des Volks. In der vielseitigen Anregung der Thätigkeit der Zöglinge und dem freien Spielraum ihrer Bewegung erblickte sie blinde Empirie. Die Abweisung fremder Gesichtspunkte war ihr Folge der Unwissenheit und Mangel an Kenntniß der herrlichen pädagogischen Erfindungen und Fortschritte der Zeit, von denen für die Anstalt unstreitig noch viel zu lernen war, die sie

eben darum, und eben darum für einmal auch unbedingt unberührt lassen mußte, weil sie gänzlich außer ihrem Gesichtskreis lagen. Die fortschreitende Entwicklung selber und ihre Resultate erkannte sie eben als den wohlthätigen Einfluß dieser Zeit, die ihre Kultur derselben aufzuheften vermocht habe. Auf diese Weise in jeder Rücksicht außer dem Begriff der Sache, war es nicht anders möglich, als daß von einer solchen Ansicht aus auch in der Anstalt alles lückenhaft und einseitig erscheinen mußte. Das Mangelnde wurde auf alle Weise in Anspruch genommen und getadelt ohne Untersuchung, ob es her gehöre, und das Mißverstandene und Unbegriffene desto mehr individuellen Angriffen und persönlichem Spotte Preis gegeben, je weniger es begriffen wurde. Denn eben das ist ja das Eigenthümlichste einer Kultur, die blos auf Begriffe ausgeht, alles, was nicht in ihre Erkenntnißart fällt und über ihrer Sphäre ligt, lächerlich zu machen.

Bei dieser öffentlichen Aufnahme und Beurtheilung der Unternehmung lag auch nur der Versuch, sich über sie zu verständigen, bei den so Befangenen außer aller Möglichkeit. Die Fortbildner der Sache hätten sie und sich selbst nicht verstehen müssen, wenn sie es unternommen hätten, sich in Erörterungen einzulassen, da aller Streit über das Einzelne, ohne der Erörterung zu Grunde liegende Prinzipien, endlos ist. Es gab nur einen Weg gegen solche Gegner, ihren Standpunkt durch die Erhaltung und Fortbildung der Thatsache selbst zu widerlegen.

Was für die richtige Ansicht und Beförderung dieser Thatsache gesagt werden konnte, sagten edle Männer. Ihre gehaltvollen Untersuchungen und Erörterungen haben eine Basis aufgestellt, die Mittheilung von der Unternehmung aus wieder anzuknüpfen. Sie haben Berührungspunkte eröffnet, indem sie die pädagogische Kultur mit sich selbst besser verständigten und sie zur Reflexion über ihren Geist und ihr ursprüngliches eigenthümliches Wesen erhoben.

Was von der Anstalt aus gethan werden mußte, geschah gleichfalls, abgerechnet den unvermeidlichen Einfluß der

Persönlichkeit und des beschränkten Maßes der Kraft. Die Anstalt hat fortgedauert und sich fortentwickelt. Das Verhältniß der Unternehmung zum Zeitalter wurde bestimmter ins Auge gefaßt. Die Idee formte sich in genauere Umrisse. Die Formen haben sich vollständiger ausgebildet. Mehrere Bildungsmomente und Uebergänge eröffneten sich. Anfänge zur Ausführung einzelner Kenntnißfächer nach den organischen Gesetzen des Geistes sind vorhanden. Die Organisation eines rein pädagogischen Zusammenlebens ist in einiger Rücksicht begonnen.

Einiges ist geleistet, viel versucht, mehreres geglückt, manches verworfen worden, Materialien sind gesammelt. Mehrere können es werden. Wenig ist vollendet, aber vieles angefangen, das hellern Köpfen hülfreich und ersprießlich sein und ein vielseitiges Streben nach einem Ziel veranlassen kann. Nicht ohne Anstrengung und Widerstand, Verhältnissen und Fehlern zuweilen fast unterliegend, nicht selten jedoch durch das Mangelhafte und Verderblichscheinende selbst begünstigt, steht das Ganze als ein Werk der Vorsehung da. Wie es wurde und ist, soll dieses Journal nun nach und nach, nach Umständen und Kräften darthun, mit beständiger Hinsicht auf das, was es werden kann und werden soll. —

Nicht ohne Bescheidenheit, denn Niemand fühlt mehr als eben wir, wie unermeßlich weit wir vom Ziele sind, aber auch nicht ohne Selbstgefühl, daß der Weg, auf dem wir in pädagogischer Hinsicht wandeln, und das Ziel, das wir suchen, die rechten seien. Die Ansicht von dem Bedürfniß der Sache, für die es bestimmt ist, und von den Gesichtspunkten und Beziehungen, nach denen es verfaßt werden und denen es entsprechen soll, hat sich seit dem ersten Entwurf im Wesentlichen nicht geändert; die einzelnen Rubriken, denen es gewidmet ist, folgen hier, auf daß man bestimmter wisse, was zu erwarten sei, und nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig von uns fordre. Es soll enthalten:

1. Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik, vom Standpunkt der Methode aus, um die Idee derselben

in einem weitern Umfang ins Licht zu setzen und zu begründen.

2. Historische Erörterungen über ihren innern Ursprung, über ihren Gang und ihre Entwicklung, wie er theils im Allgemeinen, theils nach den besondern Ansichten der Individuen der Anstalt, und nach den einzelnen Elementen von Pestalozzis Aufenthalt in Stanz an sich ergeben hat. Verhältniß zur bisherigen Erziehungsweise.
3. Eine fortlaufende Revision und Kritik der bisher erschienenen Abhandlungen und Darstellungen von der Methode, sowohl gegen als für dieselbe, von der in der Anstalt gegenwärtig entwickelten Ansicht und Erfahrung aus.
4. Aufstellung von neuen Versuchen und Formen, die theils schon gemacht wurden, theils fortdaurend bearbeitet werden, beides über die Elementarbildung im ganzen Umfange, d. i., insofern sie sich intellektuell, ästhetisch sittlich und religiös ausspricht, und über ihre Anwendung auf die historischen Kenntnisse. In Hinsicht letzterer werden in den nächsten Heften Arbeiten über den geographischen und über den naturhistorischen Unterricht als Proben erscheinen.
5. Ansichten über häusliche Bildung, Volksbildung und Armenbildung, über wissenschaftliche Bildung, u. s. w. insbesondre.
6. Ueber Einführung der Methode in Landschulen und die Mittel derselben. Nachrichten von Erfahrungen und Thatsachen, die darüber aufgestellt worden sind, und für die Zukunft statt finden.
7. Briefe an Mütter von Pestalozzi.
8. Darstellung des hiesigen Erziehungsinstituts, seiner innern Organisation, seiner Schicksale, seines Erfolgs und seines gegenwärtigen Standpunktes.
9. Nachrichten und Vergleichungen aus den Erziehungsansichten und von der Erziehungsweise früherer Zeiten, besonders der Alten, die das Wesen einer naturgemäßen

Erziehung aussprechen. Ebenso von merkwürdigen Vorstellungen und Verfahrungsweisen, die damit auffallend contrastiren. Entdeckungen und Ereignisse, die auf die Pädagogik einen sie wesentlich reformirenden Einfluß haben können.

10. Notizen von demjenigen, was in Hinsicht der Methode vom In- und Auslande geschehen ist und fortdauernd geschieht.

Um diese Zeitschrift für den ihr bestimmten Gegenstand so reichhaltig, so vielseitig und so gemeinnützig als möglich zu machen, wenden wir uns hiermit öffentlich an die Theilnehmer dieser pädagogischen Erscheinung, die uns mit ihren Ansichten, Erfahrungen und Nachrichten über sie bereichern können, diese mögen günstig oder ungünstig für jene sein, mit der dringenden Bitte, uns damit unter der Adresse an den Herausgeber und unter Zusicherung eines der Sache angemessenen Honorars, worüber man sich mit ihnen besonders verständigen wird, zu erfreuen; um aber dieser Zeitschrift dennoch ihr eigenthümliches Gebiet zu sichern, wird nur unter der Bedingung von Mittheilungen Gebrauch gemacht, wenn sie sich nach den angegebenen Rubriken auf dasselbe beziehen.

Die Herausgabe der einzelnen Hefte wird zwanglos erfolgen, je nachdem Stoff dazu gesammelt und bereitet ist.

Da Theorie und Ausübung noch in unzertrennlicher Verbindung mit einander stehen, so werden sie für den Anfang in dieser Zeitschrift nicht getrennt, bis sie sich entweder selbst mehr ausgeschieden haben oder bis uns die Stimme des Publikums dazu auffordert.

Was wir geben werden, wird für einmal den Stempel der charakteristischen Individualität unsers Werkes und unserer Bildung tragen. Auch Fehler werden lehrreich, wenn sie weiser und kraftvoller zum Bessern, Lücken werden wohlthätig, wenn sie zum Vollendetern führen. Darum die Darstellung unsers gemeinsamen Wirkens, wie es gewesen ist und jetzt ist, damit Verzagte Muth fassen durch das, was Schwachen durch Zusammenhang

und Streben nach etwas Bleibendem möglich ist, damit Voreilige beim Anblick fremder Irrthümer Vorsicht lernen; und damit, wer uns zu lesen und zu beurtheilen Lust hat, sein Urtheil auf die vollständige Thatsache bauen könne.

Wir sind vorübergehend, aber die Naturgesetze der menschlichen Entwicklung bleiben. Manche schönblühende Frucht des Zeitalters ist schnell-verwelkend abgefallen. Das Pestalozzische Unternehmen widerstand den Stürmen und hat der Natur selbst am Busen eine feste unerschütterliche Wurzel gefaßt. Was in Stanz fast wunderbar entsprungen, in Burgdorf glänzend hervorgebrochen ist, in Buchsee sich fixirt und an die äußern Verhältnisse des Daseins wohlthätig angeknüpft hat, was in Yverdun mit Erhaltung ursprünglicher Eigenthümlichkeit sich fortbildete und erweiterte und nun, wir hoffen, gänzlich befestigt hat, trotzend allen widrigen Verhältnissen und siegreich am Ende aus dem Kampfe hervorgehend, kann der Betrachtung der Zeitgenossen nicht gleichgültig sein. Es sind solche, denen die Sache selbst Dank schuldig ist, andre, auf die sie heilsam wirkte. Werde ihr ferner wie bisher, auch insofern sie als vorübergehend erscheint, ein Blick der Aufmerksamkeit zu Theil, damit ihre Idee desto gewisser übergehend in den Geist, sich so verbreite und befestige, daß sie keines besondern Organes und Stützpunktes mehr bedürfe, sondern in der Ansicht und Kraft der Menschen lebend, allgemein von Mutter zu Tochter, von Lehrer zu Schüler in einer reinern Gestalt sich fortpflanze, bis sie ihre Vollendung erreiche in der realisirten Entwicklung des Menschengeschlechts.

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche.

Es lag von meiner Kindheit auf in der Eigenheit meines Charakters und meiner häuslichen Bildung, wohlwollend und gutmüthig zu sein, und mich den Menschen, die mich umgaben, mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben; und da Umstände und Lagen mich frühe in die Kreise leidender und zurückgesetzter Wittwen, Waisen und armer belasteter Leute aller Art hinführten, so mußten die vielfachen Erfahrungen, die ich, schon in meiner Unschuld, über die Menge und die Natur ihrer Leiden machte, nothwendig eine innige Wehmuth über ihren Zustand in mir erregen.

Zu einer Zeit und in einem Vaterlande lebend, wo die besser gebildete Jugend zu freiem Forschen nach den Ursachen der Landesübel, wie und wo sie immer vorlagen, und zu einem lebendigen Eifer ihnen abzuhelfen, allgemein empor gehoben wurde, forschte auch ich, wie dieses die Zöglinge eines Bodmer und eines Breitinger alle thaten, und wie es dem Zeitgenossen eines Iselin, eines Blaarer, eines Tschiffeli, eines Jetzeler, eines Fellenberg, mehrerer Escher, Hirzel, Tscharner, Wattenwyle, Grafenriede und so vieler edler Männer gebührte — den Quellen der Uebel nach, die auch das Volk unsers Vaterlandes tief unter das, was es sein könnte und sein sollte, herabsetzten.*)

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe (von 1823). Dieser Zeitpunkt meiner frühern Jugend und der Zusammenfluß so vieler edler, patriotischer Männer erscheint mir jetzt, wenn ich ihn mit dem Zustand des Vaterlandes in meinen spätern Jahren vergleiche, nicht anders als einer Flamme gleich, die oft bei ihrem Erlöschen noch einen glänzenden Strahl von sich wirft und dann auf immer verschwindet.

Wie allenthalben, fanden wir sie im Zusammenfluß von einer Menge ungleichartiger, aber stark in einander greifender und tief und vielseitig wirkender Umstände, Verhältnisse, Ansichten, Einrichtungen und Gewohnheiten, wodurch der einzelne Mensch im Lande, in seiner Lage und durch dieselbe, zu einer Kraftlosigkeit und Unbehülflichkeit versinken mußte, die es ihm unmöglich machte, in derselben das zu sein, was er als Mensch von Gottes-, und als Bürger von Rechts- und Nothwegen darin hätte sein und werden sollen.

Ich überzeugte mich bald, daß für jeden Menschen in seiner Natur ursprünglich genugsame Kräfte und Mittel liegen, sich ein befriedigendes Dasein zu verschaffen, und daß die Hindernisse, die sich der Entwicklung der menschlichen Anlagen und Kräfte in den äußern Umständen entgegensetzen, ihrer Natur nach besiegbar seien. Sowie diese Ueberzeugung in mir reifte, sah ich auch die Bemühung, sie wirklich zu besiegen, als eine Pflicht an, deren Erfüllung sich bessere Menschen allgemein zur ernsten Angelegenheit ihres Lebens machen sollten.

Je größer die Uebel waren, deren Beseitigung ich also wünschte, und je lebhafter ich es fühlte, daß die physischen und geistigen Kräfte des Volks zur Hebung derselben weit um mich her unnatürlich gehemmt und fast gänzlich gelähmt waren, — desto mehr zeigte mir die Erfahrung, daß die Gnaden- und Erbarmungsmittel der Bettelhülfe, die man diesen Uebeln entgegensetzte, anstatt ihnen abzuhelfen, sie wesentlich nur nährten und reizten, und daß das einzige, ihnen wahrhaft abzuhelfende fähige Mittel darin bestehe, die in jedem Menschen ursprünglich wohnende Kraft, seine Bedürfnisse zu befriedigen und den Geschäften, Pflichten und Verhältnissen seines Daseins genugthuend zu entsprechen, zu entwickeln, zu beleben und sie dadurch für Ruhe und Nothdurft selbstständig zu machen.

Je deutlicher ich dieses einsah, desto mehr wuchs der Drang meines Innern, diesem Zwecke entgegen zu streben.

wollte frühe für denselben entscheidend handeln; ich

wollte nicht blos einige Beispiele einer bessern Manier der Versorgung der Armen aufstellen, sondern es auch dem Aermsten im Lande möglich machen, seine körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen durch sich selbst und durch die nothwendigen Umstände, in denen er theils persönlich, theils häuslich, theils bürgerlich lebt, mit Sicherheit auszubilden und durch diese Ausbildung ein festes Fundament für sein beruhigtes und befriedigtes Dasein zu legen.

Der erste Schritt hiefür, zu dem mich meine Ueberzeugung und mein Herz mit vereinigter Gewalt hintrieben, bestand darin, daß ich eine beträchtliche Anzahl der Bettel- und aller Verwahrlosung hingegebener Kinder in mein Haus aufnahm, um sie ihrem erniedrigten Zustande zu entreißen, sie der Menschheit und ihrer höhern Bestimmung wieder zu geben, und durch sie die Wahrheit meiner dießfälligen Ansichten mir selbst und meinen Umgebungen immer mehr heiter zu machen.

Von allen Seiten einfach, tiefgreifend und weitführend, sollte mein ganzes Thun alle seine Mittel für diesen Zweck vorzüglich auf denjenigen Punkten suchen, wo die Noth der Selbsthülfe und der Mangel äußerer Mittel dem Menschen die Entfaltung großer Kräfte zum dringenden Bedürfniß seiner Lage machen und ihn dadurch zu Anstrengungen nöthigen, durch die die Entfaltung dieser Kräfte nothwendig erzielt wird.*)

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe: Es ist merkwürdig, wie der Plan meiner vor vier Jahren angefangenen Anstalt für Erzieher und Erzieherinnen in der innern Ansicht seiner Grundsätze und Mittel dem so vollkommen ähnlich ist, den ich der Ausführung der diesfälligen Jugendträume, die mir so sehr fehlschlugen, zum Grunde legte; und noch merkwürdiger ist es, wie das Fehlschlagen dieser Versuche bei dem fortdauernden Drange meines lebendigen Strebens zur Ausführung meiner diesfälligen Zwecke mich persönlich nicht fähiger und nicht klüger machte, aber dennoch meine Begriffe über meine Zwecke und ihre Ausführungsmittel in mir immer mehr erheiterte, und mitten im ununterbrochenen, blinden Herumtappen meines diesfälligen praktischen Einflusses und aller dauernden Verwirrung und Noth, in die ich mich durch dieses Herumtappen stürzte, mich dennoch zur Erkenntniß der Bedürfnisse dieser Aus-

Aber nicht blos nothwendig, sondern auch human sollte diese Entfaltung sein, und hiefür in ihrem Keime und in ihren Mitteln auf dem Geiste einer wohlgeordneten Wohnstube, oder vielmehr auf dem Wesentlichen der elterlichen Einwirkung auf die Bildung des Kindes, ruhen.

Was diese Einwirkung dem Kinde unter den vortheilhaftesten Umständen zu ertheilen im Stande ist, das sollte meine Anstalt ihm auch ertheilen, und die Mittel, durch die ihm jene ertheilt, was sie ihm ertheilt, sollten im Wesen mit denjenigen, durch die ich in meiner Anstalt meine Kinder bilden wollte, die nämlichen sein.

Ich hatte von Jugend auf eine Art von Verehrung für den häuslichen Einfluß auf die Bildung der Kinder, und ebenso eine entschiedene Vorliebe für den Feldbau als das allgemeinste, umfassendste und reinste äußere Fundament der Volksbildung, und verabscheute dabei — vielleicht zu einseitig — das Feudalsystem, dessen Wesen den Stand des Landbauers unter die Würde, die die Menschennatur für ihn ausspricht, herabsetzt, und das besonders mit der, anderweitig in die Fundamente der freien vaterländischen Verfassungen tief hineingelegten Belebung eines starken Strebens nach sittlicher, intellektueller und häuslicher Selbstständigkeit, ebenso wie nach rechtlich gesichertem Eigenthum und einer diesem

---

führung in ihrem ganzen Umfang immer mehr in mir selbst reif machte. Aber über allen Glauben merkwürdig, wahrlich bis ans Wunderbare grenzend ist es, wie Gottes ob mir waltende Vorsehung, indem sie meinen Glauben an die Möglichkeit der Ausführung meiner Zwecke durch mich selber und durch meine persönliche Kräfte in mir selber durch das immerwährende Fehlschlagen meiner Versuche bis an mein Greisenalter zernichtete, dann am Ende meiner Laufbahn mir bestimmt in dem Eigenthümlichen der praktischen Ausführungskraft, die mir mangelte, wie aus den Wolken eine Hülfe von diesfalls so ausgezeichneten und seltenen Kräften sandte, durch welche ich meine Lebensbestrebungen aus dem Grabe ihrer tiefsten Zerstörung ins Leben hervorrufen und an die Anfangspunkte wieder anknüpfen konnte, deren Wahrheit und Tiefe, ich möchte sagen, von Kindheit auf träumend im Sinn lag, aber ner wieder aus den Händen fiel.

Zustand eigenthümlichen allgemeinen Ehrenfestigkeit des Landes, äußerst kontrastirte.

Gedrängte und starke Lebenserfahrungen, die mir täglich vor Augen standen, bewiesen mir unwidersprechlich, daß die Verirrungen des Feudalsystems meinem Vaterlande um so verderblicher waren*), da dieses in seinem Wesen aufgehoben, in seinen Ueberbleibseln nicht mehr leicht, einfach, geradsinnig und offen erhalten werden konnte. Dennoch fand ich den Zustand des Landvolkes, das die Wirkung dieses nach meiner Ansicht unrichtigen Systems am stärksten fühlte, immer nach vorzüglicher, als den Zustand des in unserer Mitte immer mehr anwachsenden Fabrikvolkes, das einem Politik, Polizei und Humanität gleich mangelnden merkantilischen Aventüren-Dasein Preis gegeben, in der zufälligen Noth selbst nicht mehr ein Besserungsmittel seines tiefen Verderbens finden kann.

Das Verderben dieser Menschen, dessen Dasein und Beispiel beim Sonnenschein ihrer so geheißenen guten Jahre dem Privatglück von tausend und tausend Individuen den Hals bricht und dem öffentlichen Wohl auch des bravsten Volkes sein Grab bereitet, hing indessen bei uns in seinen Ursachen und Wirkungen mit dem Verderben, das der Mangel an Einfachheit, Geradsinnigkeit und offener Unschuld im Gebrauch der Feudalrudera haben mußte, tief und innig zusammen, und mein Vaterland stand, beides durch die Irrthümer der Feudalerniedrigungen und der Fabrikver-

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Die Ursachen, warum die Ueberreste der im Vaterlande noch statt findenden Feudaleinrichtungen dem Lande drückend wurden, waren vorzüglich diese, daß die Schweizerischen Regierungen zur Bestreitung ihrer Staatsausgaben sich vorzüglich an Einkünfte, die aus dem Feudalwesen herstammten, halten mußten, und da die Regierungen der größern Kantone ausschließlich aus Bürgern der Hauptstadt bestanden, die den Landbürgern durchaus keinen Einfluß in die Staatsverwaltung gestatteten, so fiel es diesen Regierungen bis zur Abänderung ihrer Constitutionen äußerst schwer, sich durch Auflagen auf irgend eine Art andere Ressourcen, als diese von Altem her bestehenden, zu verschaffen.

wilderungen in meinem Zeitpunkte mit der häuslichen Kraft und Ehrenfestigkeit, die einst dasselbe vor Europa auszeichneten, in seinem letzten verderblichen Kampfe.

Von einer Liebe für mein Vaterland voll, die beinahe auch das Unmögliche für dasselbe hoffte und es durchaus nicht über das Herz bringen konnte, seine Rücklenkung zu den Fundamenten seiner ursprünglichen Würde und Kraft als unmöglich anzusehen, fühlte, dachte und handelte ich, als ob ich unbedingt gewiß wäre, daß es diesen Kampf bestehen möge, und suchte mit der größten Thätigkeit die Mittel auf, durch die es nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern gewiß sein sollte, seinem dießfälligen Unterliegen noch vorzubeugen und den Ueberrest des alten Hausglückes, der alten Hauskraft, der alten häuslichen Beschränkung und ebenso der alten Achtung, die nicht blos für den Feldbau, sondern auch für den Feld-bauenden Mann tief in dem Geist der wahren Freiheitsgenießungen des Landes lag, von Neuem zu beleben.

Ich fühlte zwar, daß das Verderben der Volksherniedrigung, das beides, die Verirrungen des Feudalsystems und das schwankende Glücksspiel des Fabrikwesens zum Grund hatte, diesen Endzwecken große Hindernisse in den Weg legen mußte, indem es den natürlichen alten Geist des Landes nicht nur untergrub, sondern höhnend vor den Kopf stieß. Aber ich war noch jung und glaubte an die, damals wie Modewaare herumgetragenen und feilgebotenen Aeußerungen von Tugend-, Menschlichkeits- und Vaterlandsliebe, ohne auch nur von ferne zu ahnen, daß weit der größere Theil derselben von innerer Wahrheit und Kraft entblößte Comödiantenäußerungen sein könnten, mit denen die große Menge der in der Welt diese oder jene Rolle spielenden Acteurs die von ihnen gekannte und verachtete Schwäche der Menschen, für ihr Geld, täglich mit Vorstellungen von der Erhabenheit der Menschennatur amüsiren und bei guter Laune einschlafen machen. Selbst die Mittel der Rettung des Vaterlandes schienen mir heiter und anwendbar; ich

drückendsten Folgen der Feudalverirrungen und

des Fabrikverderbens durch erneuerte Bemühung für die Bildung des Volks zur Erhöhung des Landertrags, des Hausverdienstes und der ländlichen und häuslichen Ehrenfestigkeit, sowie durch erneuert belebte Bestrebungen zur Erheiterung edler, rein menschlicher und selbstsuchtloser Staatsgrundsätze ein helfendes Gegengewicht setzen zu können.

Ich wollte indessen nicht blos die Möglichkeit, daß hierin geholfen werden könne, träumen und träumend in's Blinde hinein arbeiten, noch weniger, durch Ausschmückung eines Schau- und Scheinwinkels des öffentlichen Wohlstandes mich selbst irre führen und mich von den wesentlichen Punkten meiner Zwecke ablenken lassen; ich wollte auf eine Art Hand anlegen, wie es die Natur des Menschen und die Natur der Umstände, in denen der Mensch Hülfe bedarf, anspricht und ansprechen muß, wenn ihm wahrhaft geholfen werden soll.

Meine Anstalt sollte ein Fundament von Thatsachen werden, durch deren Aufstellung ich mich selbst für meine Zwecke bilden und die Menschen um mich her von der Wahrheit meiner Ansichten über meinen Gegenstand überzeugen und dadurch für dieselben interessiren könnte.

Ich wollte in derselben eine genugthuende Bildung zum Feldbau, zur häuslichen Wirthschaft und zur Industrie vereinigt umfassen.

Aber so sehr ich fühlte, daß meine Anstalt dieses fordere, so sehr war ich überzeugt, daß jede Berufs- und Kunstbildung, die dem Menschen ohne eine mit der Kraft und den Mitteln dieser Bildung verhältnißmäßige und übereinstimmende Geistesentwickelung und Herzenserhebung zu Theil würde, ihm nicht nur nicht genugthuend, sondern im Gegentheil seiner unwürdig sein und ihn zum viehisch-geübten Werkzeug seines erniedrigten Brodverdienstes herabsetzen.

Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie konnten also durchaus nicht mein Zweck sein. Bildung zur Menschlichkeit war dieser Zweck, zu dessen Erreichung ich Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie nur als untergeordnete Mittel ansah.

Je mehr ich das Vaterland unter dem Geldregen eines vorübergehenden, unverhältnißmäßigen Verdienstes, der ohne höhern Sinn und ohne höheres Streben, theils durch bloße mechanische Handgriffe, theils durch das blinde Ereigniß hierzu vortheilhafter Umstände erliegen sah, desto weniger suchte ich für dasselbe Geldressourcen und ebensowenig Verfeinerung der Zweige seiner Industrie an sich selbst, sondern beides als Mittel für das, was eigentlich Noth thut, für die Erhaltung und Belebung reiner Menschlichkeit in allem Volke des Landes. Für diesen über alle Rücksichten des Erwerbs und der Kunst erhabenen Zweck wollte ich den ganzen Umfang seiner sittlichen, intellektuellen und physischen Anlagen in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte wohl besorgt und diesen vor allen einzelnen Theilen der menschlichen Bildung und allen untergeordneten Zwecken derselben zum Voraus gesichert wissen.

Ich wollte beim anderweitigen nothwendigen Sicherstellen der physischen Erhaltung durch einen sichern Broderwerb, unabhängend von diesem, mit entschiedener Zuverlässigkeit auf den Geist und das Herz des Kindes hingewirkt wissen, überzeugt, daß dadurch die ganze Existenz desselben höher gehoben, folglich auch die Kräfte seines Broderwerbs besser gegründet und besonders alle Bemühungen dafür im Kinde ihre blos thierische Bedeutung verlieren und mithin einen höhern Werth in ihm gewinnen müßten.

Wenn ich aber bei dieser Ansicht der Dinge die große Mehrheit der Menschenmasse blos zur Fertigkeit gewisser Handgriffe gebildet und sie durch ihre Umstände und Erziehung selber dahin gebracht sah, ohne wahrhaft in ihrem Innersten entwickelte Menschlichkeit ihre Lebenstage in einem kopf- und herzlosen Treiben solcher Handgriffe zu verlieren, so konnte dieser Zustand nicht anders als ein herzliches Mitleiden für die hierin zurückgesetzte leidende Menge in mir erzeugen. Und wenn ich dann noch ferner sah, daß weit und breit Menschen, die in Kirchen und Staat Stellen bekleiden, die dazu geeignet sind, um die intellektuell, sittlich und wirthschaftlich zurückgesetzte Menschheit in ihrer Lage zu

erleichtern und den Folgen ihres unnatürlich beengten und beschränkten Zustandes ein Ende zu machen, wie Verschworne vereinigt dastehen, um den thierischen Zustand des Volks und alle Zurücksetzung des Menschen an Seele und Leib als gut zu erklären und alles Mögliche zu thun, um denselben mit dem ganzen Einfluß ihres Ansehens ewig zu erhalten, so erhob sich mein Mitleiden zur ernsten Empörung meines Innersten gegen das Unrecht und die böse Gewalt, der die arme Menge unsers Geschlechts so vielfältig unterliegen muß und durch die sie zu einem Zustand herabgewürdiget wird, der dem Zustand des Ochsen vor dem Pflug, des Pferdes unter dem Sattel, des Hundes vor der Hausthür und der Katze auf der Mäusejagd ähnlicher ist, als dem Zustand des Menschen in der Würde und Kraft der innern Veredlung, zu welcher er durch die Natur seiner Anlagen und durch das Dasein großer, seit Jahrtausenden vorbereiteter Hülfsmittel von Gotteswegen berufen und bestimmt ist.

Ich hatte Freunde, ich liebte, ich hatte ein Vaterland, ich hatte Rechte, aber ich mochte nicht leben, und mir war: kein Mensch, dessen Herz für Freundschaft, Liebe und Vaterland, für Menschennatur und für die Würde derselben schlägt, sollte in einer Lage leben mögen, in der er selbst, so wie seine Kinder, seine Freunde, seine Verwandten, seine Mitbürger gefahren, aller Mittel der Menschlichkeit beraubt, einem blos thierischen Dasein hingeworfen zu werden. Der Gedanke, auch meine Nachkommenschaft, auch die Nachkommenschaft meiner Freunde und tausend edler guter Menschen, die ich kenne, gefahre diese Entwürdigung, wenn der niedere Mann im Land forthin der Seelenlosigkeit und Herzlosigkeit blos thierischer Besorgung Preis gegeben und nicht dahin gebracht wird, die ersten Bedürfnisse zur genugthuenden Bildung des Geistes und des Herzens, eben wie diejenigen zu einem genugthuenden Broderwerb, mit Sicherheit und allgemeiner Leichtigkeit zu finden: dieser Gedanke bewegte mein Herz und machte mich oft mit Wehmuth fühlen, daß es hohe unerläßliche Menschenpflicht ist, für den Armen und Elenden allgemein durch alle in der Hand unsers Geschlechts

liegende Mittel, folglich auch bestimmt kirchlich und bürgerlich, so gut als individuell und häuslich, dahin zu wirken, daß das Bewußtsein seiner innern Würde durch das Gefühl seiner allgemein in ihm belebten Kräfte und Anlagen sich dahin entfalte, daß er das Segenswort der Religion, der Mensch sei nach Gottes Bild erschaffen und müsse im Gefühl seiner innern göttlichen Natur, als Kind Gottes leben und sterben, nicht blos auswendig herplappern lerne, sondern seine Wahrheit mit der Kraft Gottes, die in ihm selbst liegt, auf eine Weise in sich selbst erfahre, die ihn nicht blos über den pflügenden Stier und den tragenden Esel, sondern auch über den Mann, der in Purpur und Seide seiner höhern Bestimmung unwürdig lebt, wesentlich und nothwendig empor hebt.

Bei dieser Ansicht der Dinge und in der glaubens- und liebevollen Stimmung, die bei dieser Ansicht natürlich und nothwendig ist, ahnte ich schon als Jüngling das Wesen der Mittel, durch die es allein möglich ist, den Bedürfnissen der menschlichen Natur in Rücksicht auf die Bildung unsers Geschlechts ein wahres Genüge zu leisten, und es erquicke mich vorzüglich, als mir bei dem ernsten Hinblick auf diesen Gegenstand auffiel: es lägen in den nothwendigen Umgebungen und Verhältnissen des Armen und Elenden selbst zwar sehr verkannte, aber wesentliche und kraftvolle Mittel für diesen Zweck. Es erhob mein Herz zu den größten Hoffnungen, daß ich überzeugt war, Noth und Mangel führe beim Kind des Armen das Wesentliche, was jeder Erzieher bei seinem Zöglinge nothwendig bedarf, nämlich Aufmerksamkeit, Anstrengung und Ueberwindungskraft durch die Verhältnisse, in denen der Arme immer lebt, gleichsam zwingend herbei und Alles, was immer im Kind also von der Natur nothwendig hervorgebracht wird, liege caeteris paribus auch tiefer und wahrer in ihm, als Alles, was durch irgend eine Menschenkunst, ohne Mitwirkung der nöthigen Natur, in ihm rege gemacht worden. Es konnte nicht anders sein, bei diesen Ansichten mußten mich die [illegible]haftesten Ahnungen ergreifen, daß, wenn dieser Umstand

beim Armen mit Sorgfalt und Liebe benutzt würde, so müßte und würde er sich dadurch bald auf die Stufe erheben, auf welcher das Streben nach einer seiner Lage genugthuenden Geistesbildung in ihm kraftvoll geweckt würde und wo der ganze Umfang der Erfordernisse einer guten Erziehung ein sicheres Fundament und die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte unsrer Natur einen sie unter sich vereinigenden Mittelpunkt finden müßten. Die Anstrengungs- und Ueberwindungskraft, die die wohlthätige Gottesgehülfin — die Noth — im Armen so vielseitig belebt, könnte nicht anders, sie müßte, wenn das Gefühl der Liebe in seinem Herzen geweckt ist, ihm auch die Thaten der Liebe und mit ihnen die Bahn der Tugend leicht machen und ihm die Gemüthsruhe, die dieser Bahn eigen ist, sichern, wie sie dem Menschen ohne tief gegründete Uebungen der Anstrengung nicht gesichert werden kann. Die Ueberwindungskraft der Noth würde im Kind mit Sicherheit in die Ueberwindungskraft des freien Willens hinübergehen, und wie es, der Nothwendigkeit gehorchend, leicht vieles entbehrte, was diese ihm zu entbehren gebietet, würde es hinwieder, von der Liebe erhoben, leicht entbehren, was zu entbehren ihm diese Liebe höhere Beweggründe darböten.

Aber so gewiß mit diesem Gesichtspunkte das ganze Sein des Armen und selbst seine größte Noth als ein vorzügliches Fundament seiner höhern Bildung ins Auge fallen muß, so gewiß ist es hinwieder, daß dieses an sich auch noch so gute Fundament nicht nur sich in ein nichtiges unwirksames und folgeleeres Schattenwesen auflösen, sondern sogar dieser höhern Bildung kräftig entgegenwirken muß, wenn es nicht zweckmäßig benutzt und das Gute, das Menschenliebe und Menschenpflicht darauf zu bauen gebietet, nicht darauf gebaut wird. Es kann nicht anders kommen, wo immer weder zwingende Umstände noch leitende Sorgfalt aus dem Menschen und vorzüglich aus dem Armen machen, was sie aus ihm machen sollen, da wird er gewiß nicht, was er werden soll.

Der Arme erscheint in diesem Falle nothwendig in allem

dem verwahrloſt, wozu er hätte gebildet und erzogen werden ſollen, und wird dadurch eben ſo nothwendig einer Erniedrigung Preis gegeben, darin er auch beim vollen Fühlen einſeitig in ihm geweckter Kräfte nur deſto roher verwildert und vielleicht, noch unglücklicher für ihn, ſogar dahin kommt, ſeine Verwilderung mit Heuchelei zu übertünchen. Im Gefühle einer entwürdigten, ſich ſelbſt und die Menſchheit gleich verachtenden Kraft kommt er dann dahin, die Mittel der ungebändigten Gewaltſamkeit, mit denen er nach Lebensgenuß und geſellſchaftlicher Auszeichnung hinſtrebt, nicht blos mit Schlauheit zu verbergen und mit Hinterliſt an die Hand zu bringen, ſondern noch ſich ſelbſt als erlaubt und rechtmäßig vorzuſtellen und als eine bloße Vergeltung des Unrechts, das, wie er wähnt, ohne ſeine Schuld von der Geſellſchaft über ihn verhängt worden, anzuſehen und andern in die Augen fallen zu machen.

Die Segenskraft, die der Arme aus ſeiner Lage hätte ziehen können, wird bei der liebe- ſchonungs- und achtungsloſen Behandlung, die jedem tiefern kirchlichen oder bürgerlichen Verderben eigen iſt, in dieſem Falle zur Quelle einer Rohheit und Gewaltſamkeit, die in ihm dann auch noch den Schein der Menſchlichkeit auslöſcht. Die Welt, d. h. die Menſchenmaſſe, die für den höhern Sinn unſerer Natur eben wie der verwahrloſte Arme innerlich gleich getödtet iſt, aber äußerlich noch ſeinen Schein an ſich trägt, hat für die Unglücklichen, die ſie in dieſem Zuſtande antrifft, alles von richtiger Einſicht unterſtützte Gefühl einer wahrhaft menſchlichen Theilnahme verloren. Ihre Selbſtſucht zwingt ſie ſogar, dieſe Unglücklichen als der Liebe, Achtung und Schonung, die unſer Geſchlecht ſich ſelbſt in allen ſeinen Gliedern ſchuldig iſt, unwerth und verluſtig zu erklären, wodurch dann aber auch nicht ſelten die lebendigſten und kraftvollſten unter ihnen dahin gebracht werden, daß eine Lebens- und Handlungsweiſe, gegen welche die bürgerliche Geſellſchaft nothwendig, aber ohnmächtig, Galgen und Rad braucht, nicht nur für ſie unwiderſtehliche Reize hat, ſondern ihnen auch als rechtmäßig ins Auge fallen muß.

Je weniger ich mich über den wahren Zustand des Armen täuschen konnte, desto mehr strebte ich im Gefühle der Pflicht, ihm in diesem Zustand eine den Ansprüchen seiner Lagen und Umstände genugthuende Handbietung zu bereiten, darnach, auch mein Scherflein zu diesem Endzwecke beizutragen. Der Erfahrung über die Größe der Kräfte, die die Natur selber im Armen für seine Bildung entfaltet, getreu, mußte ich mich vor allem aus beeifern, in dieser Kraft Mittel für seine Noth zu finden; ich mußte für die armen Kinder, die ich zu mir in's Haus nahm, Arbeit und Bildung zur Arbeit suchen. Aber ich wollte nicht blos dieses, ich wollte während und durch ihre Arbeit ihr Herz erwärmen und ihren Geist entfalten. Ich wollte sie nicht blos unterrichten, ich wollte, daß ihr Leben und Thun sie selbst unterrichte und beim Selbstunterricht zum Gefühle der innern Würde ihrer Natur erhebe. Ich wollte ihrem Herzen, als dem Edelsten ihrer selbst und als dem Mittelpunkte, darin sich das Reinste und Höchste aller Anlagen des Geistes und der Kunst vereinigt, vor allem aus und bestimmt überwiegend Vorsehung thun. Ich war überzeugt, dadurch allein sei es möglich, den Umfang aller Bildungsmittel der Menschheit, und besonders der Armuth, zu einem Ganzen zu vereinigen und selbst mitten unter hundert und hundert zu Rohheit und Wegwerfung hinlenkenden Umständen die liebe-, schonungs- und achtungsvolle Behandlung zu erhalten, die allein fähig ist, beidem, der Erwerbs- und der Geistesbildung ihre höhere Bedeutung sicher zu stellen.

Insoweit war ich für mein Unternehmen in einer vorzüglich glücklichen Lage. Mein Leben war wie weniger Menschen Leben durch einen Hintergrund von lebendigen Anschauungen geeignet, mich zu einer unerschütterlichen Ueberzeugung zu erheben, daß alles Mögliche, was man immer für die Sicherstellung des Broderwerbs und selber für die Ausbildung der Geisteskräfte des Armen zu thun versuchen möchte, ohne eine das Herz befriedigende und erhebende Behandlungsweise, ihn durchaus nicht wahrhaft menschlich bilden könne.

Das Individuelle meiner Kräfte für diesen Zweck lag bestimmt in der Lebendigkeit, mit der mein Herz mich antrieb, Liebe zu suchen, wo ich sie immer finden konnte, freundlich und gefällig zu handeln, wo ich immer freundlich und gefällig handeln konnte, zu dulden, mich zu überwinden und zu schonen, wo ich immer dulden, mich überwinden und schonen konnte. Ich kannte keinen größern Lebensgenuß, als das Auge des Danks und den Handdruck des Vertrauens. Es war mir sogar Wonne, Dank und Vertrauen zu verdienen, auch wo ich sie nicht zu erhalten hoffen konnte. In dieser Stimmung war es, daß meine Umstände mich vielseitig dem Armen im Lande näher brachten. Ich suchte ihn, ich verweilte gerne bei ihm und auch dieses stärkte meine Ansichten über meinen Lieblingsgegenstand so weit, daß von dieser Seite mein Vertrauen auf mich selber und auf meine Zwecke in dem Grade unerschütterlich war, als große und entscheidende Erfahrungen mich täglich überzeugten, daß, durch das Dasein einer reinen selbstsuchtlosen Liebe gegen den Armen, auch schwächere Bemühungen für seine Bildung einen Segen in sich tragen, dessen Folgen mit dem äußern Anschein ihrer Mittel durchaus in keinem Verhältnisse stehen, sowie bei einer entgegengesetzten Richtung des Gemüths auch die glänzendsten Anstalten für Volksbildung, Volkswohl und Armenversorgung auf Sand gebaut sind und den Grund ihres Einstürzens in der Natur ihrer Fundamente selber zu suchen haben. Es mußte bei mir entschiedene Erfahrungssache werden, daß die Liebe auch hierin im Schwachen mächtig sei und die Lieblosigkeit auch hierin die Kräfte des Starken zersplittere. Aber mein Unternehmen brauchte mehr als diese Ueberzeugung. Um eine Anstalt zu gründen, die meinen Zwecken in ihrem ganzen Umfange genugthuend entsprechen konnte, forderte es besonders vieles, das mir in eben dem Grade ausgezeichnet mangelte, als die Neigung zu einer solchen Anstalt, deren es freilich auch vorzüglich bedurfte, ausgezeichnet in meiner Individualität lag.

Es mangelte mir wesentlich eine kaltblütige Ansicht des

Gegenstandes, dem ich entgegen strebte, sowie eine ruhige Insaugefassung und Behandlung der Menschen und Sachen, durch die ich dieses Gegenstandes halber zu meinem Ziele kommen sollte. Es mangelte mir die in allen Dingen so nothwendige Kraft, das Einreißen eines jeden Verderbens in der Blüthe meiner Zwecke zu verhüten und das Wachsthum jedes Theils meiner Anstalt bis zu seiner Reifung ohne Ungeduld abzuwarten. Es mangelte mir ein festes und genugsames Eindringen beides, in das ganze Detail und den ganzen Umfang meines Thuns, und besonders in das Detail und den Umfang der Lücken und Schwächen, die sich in jedem Zeitpunkte meines Unternehmens in dasselbe einschlichen, sowie in die vielseitigen Hindernisse, die ihm mehr oder minder offen oder versteckt im Wege standen, oder in den Weg kommen konnten. Es mangelte mir ein genugsam gereiftes Verhältnißgefühl meiner Kräfte, Mittel und Wünsche, und dann natürlich auch ein richtiges Voraussehen, wohin — jeder Schritt meines Thuns mich in allen Rücksichten eigentlich führen könne nnd führen müsse. Ich wollte arme Kinder zum Feldbau, zur Industrie und zur häuslichen Wirthschaft anführen und war in allen diesen Stücken selbst ungebildet. Die Anstalt forderte eine Organisation, die die Sicherheit der Erzielung ihrer Zwecke in sich selbst trug. Diese mangelte mir und mußte mir mangeln. Ich sollte in allen Fächern, für die ich nicht gebildet war, gebildete Menschen an der Hand haben; ich hatte sie nicht. Mein Lokal sollte mit Sorgfalt gewählt und für mein Unternehmen eingerichtet sein, es war es nicht. Meine Umgebungen sollten für meinen Zweck genugthuend sein; sie waren es nicht. Selbst meine Neigung für meine Anstalt und die Hingebung und Aufopferung, mit der ich mich meinen Zwecken widmete, legten noch drückende Hindernisse in meinen Gang. Sie konnten nicht anders. Ich gab mich hin, wo ich mich nicht hätte hingeben sollen, ich wankte, wo ich hätte fest stehn, ich hoffte, wo ich hätte fürchten, ich glaubte, wo ich hätte Rechnung fordern, ich dankte, wo ich hätte zur Verantwortung ziehn sollen, ich legte auf meine

Schultern, was ich nicht zu tragen vermochte, um es denen abzunehmen, die es tragen sollten und wohl hätten tragen können.

So war ich. — Mein Unternehmen war in seinem Wesen eines Fürsten würdig; aber unvermögend zu erzielen, was ich suchte, erschöpfte ich mich nur selbst, stürzte mich in häusliche Verwirrung und in einen Zustand von Bedrängnissen, deren Leiden unbeschreiblich sind und deren Folgen ein halbes Menschenalter dauerten.

In diesem langen Zeitraume verließ mich die Neigung meines Herzens, für den Armen und Elenden im Lande zu leben, dennoch niemals; aber umgeben von den vielseitigsten Hindernisse und drückendsten Hemmungen, diente jetzt das Feuer dieser Neigung, das in mir brannte, zu nichts; es verzehrte sich unbenutzt in mir selber und trug noch selbst dazu bei, mich für alles übrige, das ich sonst in der Welt hätte sein und thun können, immer unaufmerksamer, unbehülflicher und interesseloser zu machen.

Die Menschen, die mich umgaben, sahen dann auch nur diese damals wirklich in mir wachsende Unbehülflichkeit; für ihre Ursachen hingegen hatten sie keinen Sinn, und noch weniger boten sie mir auf irgend eine Art die Hand für das Einzige, dessen ich fähig gewesen wäre.

Meine auffallende Unbehülflichkeit und Unthätigkeit für so vieles, das fast allen andern Leuten sehr leicht war, schien ihnen ein unumstößlicher Beweis, daß ich zu gar nichts tüchtig und zu gar nichts brauchbar sei, daß man mir folglich auch in meinem Lieblingsfach keine Handbietung weder leisten könne noch leisten solle. — Er zeige sich für das Geringere tüchtig, so wollen wir ihm für das Größere glauben; er rette sein eigen Elend, so wollen wir ihm zutrauen, er vermöge etwas gegen das Elend des Volks; er stelle Proben auf von dem, was er sucht. — Werden diese gerathen, so wird ihm dann sicher weder Zutrauen noch Handbietung fehlen.[1]) — Man stelle sich das Erschüttern meiner empfindsamen Seele vor. Es war mir, die Leute riefen mir zu: Steige vom Kreuze herab, so wollen wir

dir glauben. Es war mein Schicksal — dieses Todesurtheil über meine Unbrauchbarkeit und über meine Untauglichkeit war allgemein, ohne daß irgendwo eine prüfende Untersuchung darüber vorhergieng, aber daß es eben die Aufstellung dieser Proben selbst sei, wozu ich die erste und vielleicht die einzige Handbietung bedürfe, darüber schlüpfte meine Zeitwelt hinweg, wie sie über alles wegschlüpft, woran sie kein wahres Interesse nimmt und doch ein Scheininteresse vorspiegelt.

Gewiß ist es indessen, wenn diese Proben dem in mir liegenden und meine ganze Kraft bestimmenden Grundsatze, den Armen und sein Kind durch sich selbst, d. i., durch seine natürlichen Anlagen und Fertigkeiten und durch die nothwendigen Verhältnisse seines Daseins zu erziehen, gemäß und genugthuend hätten aufgestellt werden sollen, so hätten sie nur durch warme Theilnahme einer beträchtlichen Anzahl kraftvoller und wohlwollender Menschen möglich gemacht werden können.

Lange, nur zu lange erwartete ich diese Theilnahme von meinem Zeitalter und von dem nähern Kreise, in dem ich lebte. Mit der ganzen Unbefangenheit eines noch unbetrogenen kindlichen Sinnes glaubte ich, es könne und werde nicht fehlen, ich werde Glauben und Handbietung für meine Zwecke finden.

Ich hätte mir, in der Unbekanntheit mit der Welt, nicht träumen lassen, daß, gerade indem die Menschen um mich her Geld wie Steine wegwarfen und sich tausend Mühseligkeiten unterzogen, um in allen Winkeln die grausen Gräber der Liebe, des Geradsinns und der Menschenkraft zu übertünchen, sie nicht auch einige Brosamen dieser Weltkräfte auf das Streben eines Menschen herabfallen lassen würden, der nichts wollte, als Liebe, Geradsinn und Menschenkraft aus den grausen Gräbern des übertünchten und offenen Volkselendes zur Auferstehung und ins Leben zu rufen, oder vielmehr, dieses Uebertünchen durch die Erweckung des Armen und Elenden zur Selbsthülfe und Selbstkraft in allem, was er für Nahrung, Unterhalt und Versorgung für sich und

die Seinigen bedarf, als der menschlichen Natur und Würde widersprechend, wegfallen zu machen.

Ich irrte mich an meinem Zeitalter und an meinen Umgebungen.*)

Es lag tief im Geiste meiner Erziehung, daß ich mich daran irren mußte; ich irrte mich an mir selber, wie an meinen Umgebungen.

Ich verdiente den Grad des Zutrauens nicht, den das Wesen meiner Unternehmung ansprach, genoß aber auch denjenigen nicht, den ich wirklich verdiente.

Durch die Folgen dieser Umstände aller Mittel beraubt, den Zweck meines Lebens nach meinem Sinne thätig zu befördern, that ich das Einzige, was noch dafür in meiner Hand lag: ich legte die Gefühle meines Herzens und die Erfahrung der Anstrengungen für meinen Zweck in Lienhard und Gertrud nieder.

Das Bild, das ich vom Volke und von meinen Umgebungen in Rücksicht auf meinen Zweck aufgestellt hatte, gefiel als — Roman.

Tausende sprachen aus: er kennt das Volk, es ist wie er sagt, und bedarf was er sagt, und es wäre wirklich schön, wenn viele Kinder Gertruden zu Müttern, viele Dörfer Arner zu Herren hätten, und viele Hummels solche Hühnerträger — Uh! — Ah! — Uh! — schreien hören müßten.

Aber weiter ging die Wirkung des Buches nicht. Es war allgemein unabhangend von meinem Thun und meinem

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Ich erkannte in diesem Zeitpunkte bei weitem noch nicht genug, daß ich mich in Rücksicht auf alle meine Bestrebungen in jedem Fall am meisten an mir selber irrte, und daß das Mißlingen derselben immer in Fehlern zu suchen war, die in mir selbst lagen. Spätere traurige und bis in mein Greisenalter fortdauernde Erfahrungen haben endlich das Gefühl meiner diesfälligen Schwächen zu einer gewissen Reifung und mich zu der tiefern Erkenntniß meiner selber gebracht, der ich das endliche gegenwärtige Gelingen einiger meiner Zwecke zu danken habe, indem dieselben mir über die Mittel und Wege, durch welche es allein möglich ist, mit einer vernünftigen Hoffnung eines angemessenen Erfolgs meinen Zwecken entgegen zu streben, die Augen öffnet.

Streben ins Auge gefaßt, und an sich selbst ungenugthuend, meine Zeitgenossen dahin zu erheben, wirklich zu versuchen, in dem Geiste zu handeln, der, indem er sich in Arner, Gertrud und Glülphi aussprach, vielseitige Ansichten und Mittel an die Hand gab, die zum Heile des Volks nicht nur gemalt, sondern ausgeübt werden sollten.

Es konnte dafür nicht genugthuend sein, wie ewig kein Buch, das nur sagt und darstellt, was sein sollte, hiefür genugthuend sein wird. Es braucht unendlich mehr, etwas Gutes in der Welt durchzusetzen, als dasselbe blos wie einen Traum den Menschen gemalt vor ihre Angen zu stellen, daß sie darob staunen und sein Bild schön finden.

Es wird dafür erfordert, sie dahin zu bringen, den Faden aufzufinden, an dem das ihnen vorgelegte Gute sich ihres innern Lebens, ihrer Neigungen und ihres Strebens bemächtigt, und ihnen gleichsam Auge, Hand, Zunge und alles, was an ihnen Kräfte äußert, in Beschlag nimmt.

Das wollte ich, aber weder die Anstrengungen meiner kraftvollsten Jahre, noch der Nachhall derselben, mein Schreiben, vermochte es, mir einen Wirkungskreis zu gewähren, von dem ausgehend ich mir dann durch Aufstellung von Thatsachen, die das Wesen meiner Grundsätze ausgesprochen und wirklich Vernunft, Liebe, Geradsinn und Kraft in einzelnen Verlassenen und Armen geweckt hätten, Theilnahme und Mittel zur weitern Betreibung der ersten Angelegenheit meines Herzens hätte verschaffen können.

Der größte Theil meines Lebens verging in einem unruhigen, aber mich immer auf mein Vaterland beschränkenden Suchen eines solchen Wirkungskreises; — ich konnte ihn so lange nicht finden.

Meine Umgebungen waren der Einfachheit und der Unschuld meiner Gesichtspunkte entgegen. Der Wahn, durch Vielwisserei ein goldenes Zeitalter zu verschaffen, hatte eben damals wie eine glänzende Lufterscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet, und die Welt von den,

aus der Lage, der Noth und den Bedürfnissen der Menschennatur hervorgehenden Gesichtspunkten in der Erziehung fast gänzlich abgelenkt.

Beinahe alle Hülfsmittel der Erziehung und Bildung wurden in den Schulen und Büchern gesucht und waren auf Bücher und Schulen berechnet. Das Leben, die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, und die aus ihnen hervorgehenden Gesinnungen, Gewohnheiten, Vorstellungen und Maximen, die desto tiefer auf den ganzen Menschen einwirken, je nothwendiger und bewußtloser sie von ihnen ergriffen und bestimmt werden, blieben beinahe völlig unbeachtet. Die Einseitigkeit, mit der man den Menschen durch ein buntes oberflächliches Wissen ausbilden und seiner Bestimmung entgegen führen wollte, brachte dann auch den Widerspruch zwischen den öffentlichen gepredigten Grundsätzen und dem innern Geiste der allgemeinen Handlungsweise unmerklich aber nothwendig bis auf den höchsten Punkt.

Mit diesem Widerspruche bemächtigte sich die frohste Willkür aller festen und großen Grundsätze der um die Menschheit verdientesten Männer der Vorwelt. Der Mensch, das Individuum, die Darstellung der Menschheit in ihm, wurde aus den Augen verloren, und das Heiligste der Menschennatur Convenienzen, Leidenschaften, sinnlichen Genüssen und selbstsüchtigen Zwecken aller Art untergeordnet.

Es entstand eine Zwischenepoche, die sich nicht bloß durch Erlahmung aller Realkräfte der Menschennatur, sondern auch durch ein verwirrtes und schwankendes Benehmen in allen Modetändeleien auszeichnete; ein Zustand, der dadurch, daß sich die Menschheit in einer und eben derselben Stunde vor dem Erwarmen und vor dem Erkalten ihrer Kräfte zugleich fürchtete, nicht bloß den Fortschritt der menschlichen Kultur stille stellen, sondern die Menschheit für die Erhaltung und das Dasein dieser Kräfte selbst besorgt machen mußte; — ein Zustand, in dem die Menschen unter der Last dessen, was sie sind und dessen, was sie nicht sind, auf die nämliche Weise erliegen und dessen Verderben der höchsten Sanftheit nd Liebe die Worte in den Mund legt: Ach daß du kalt

oder warm wäreſt ꝛc. In dieſem Zuſtande verging ein großer Theil meines Lebens, und ſo traurig es iſt, ſo wahr iſt es, die unſelige Epoche der allgemeinen Erſchütterung, die die Revolutionsſtürme über mein Vaterland brachten, war die Geburtsſtunde meines praktiſchen Daſeins für die Realiſirung des großen Traumes meines Lebens. Aber mir fehlte jetzt die Kraft der Jugend und die Erfahrungen, die ich in meinem Fache beſeſſen hätte, wenn ich mich in frühern Jahren wirklich praktiſch hätte damit beſchäftigen können. Dennoch vermochte ich in meiner Laufbahn, was ich nicht ahnete, und ſetzte durch, was ich nicht glaubte, und ſo unglücklich ich in meinem Leben in allem war, was dieſen Gegenſtand betraf, ſo glücklich war ich von dem Augenblicke an, in dem ich einmal einen ſichern Anfang der nöthigen Mittel hatte, um mit einiger Kraft für die Ausführung meines Lebenszweckes thätig wirken zu können.

Das unglückliche, zerſtörte Stanz, und das Verhältniß, in das ich daſelbſt mit einer großen Anzahl allgemein verwahrloſeter und zum Theil verwilderter, aber kraftvoller Natur- und Bergkinder kam, gab mir ein glückliches Fundament, und, mitten unter äußern Hemmungen, Spielraum zu entſcheidenden Erfahrungen über den Umfang und den Grad der Kräfte, die im Kinde als Baſis ſeiner Bildung allgemein da ſind, und mit dieſem über das Weſen und den Umfang deſſen, was in Rückſicht auf Volksbildung eben ſo möglich und ausführbar iſt, als es Noth thut.

Und als mein Bleiben in Stanz durch die Zufälle des Kriegs unterbrochen war, und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgeſtürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweck wieder, was ich in Stanz verlor.

Das Inſtitut, das ich daſelbſt zu errichten Gelegenheit fand, öffnete mir einen großen Spielraum zur Auffindung und Organiſirung der weſentlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweiſe.

Belebt durch dieſen Spielraum und die Erfahrungen,

die ich darin machte, wagte ich es, frühe in dem Buche: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ den ganzen Umfang der Ansichten, Ahnungen und Hoffnungen, die sich in diesem Zeitpunkte in mir entfalteten, dem Publikum vorzulegen.

Der Eindruck, den dieses Buch allgemein machte, erleichterte meinen Gang. Ein großes gewonnenes Zutrauen stärkte meinen Muth und erweiterte den Kreis meiner Thätigkeit. Menschen aller Art, die für das Erziehungswesen Interesse zeigten, drängten sich zu mir; Erfahrungen häuften sich auf Erfahrungen; und was damals nur noch Ahnung war, verwirklichte sich und reifte zur unwidersprechlichen Thatsache heran. Vorzüglich war ich darin glücklich, daß ich daselbst Männer an meine Seite erhielt, die den Faden der Anfangspunkte meines Versuches mit Einfachheit ergriffen und sich an demselben kraftvoll für meine Zwecke emporbildeten.

Meine Stellung war mit jedem Tage mir selbst und denen befriedigender, die mit mir zu gleichem Ziele Hand in Hand schlugen, und eignete sich immer mehr, die Resultate meiner Bemühungen für die Auffindung einer naturgemäßen Erziehungsweise ihrer Vollendung näher zu bringen und die Mittel für diesen Zweck dahin gedeihen zu machen, daß sie nicht einzeln und abgerissen, sondern in einem allgemeinen Zusammenhang unter sich selber dastehen und in einer gegenseitig in gleichem Verhältniß eingreifenden Wirkung das Ganze der Menschennatur in Anspruch nehmen und die Kräfte derselben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen harmonisch ausbilden. Diese Mittel nähern sich nun wirklich immer mehr dem Punkte, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens mit Sicherheit anknüpfen, andrerseits die weitern Fortschritte in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen.

Sie gehen sämmtlich von den einfachsten Regungen des menschlichen Daseins aus und beruhen auf dem Zwecke, die ursprünglichen Anfangspunkte aller menschlichen Bildung

aufzustellen, von denen aus, wenn sie einmal aufgefaßt sind, weder Einseitigkeit, noch Verwicklung, noch Ablenkung von dem wahren Pfade mehr Statt finden kann.

Sie lassen das Kind in der ganzen Selbstständigkeit seines Wesens und legen weder etwas in dasselbe hinein, das nicht in ihm ist, noch dringen sie den ihm einwohnenden Anlagen und Kräften eine willkürlich erzwungene, auf einen einseitigen Zweck berechnete Richtung auf.

Sie erregen bei den Zöglingen Geistes und Herzens halber die lebendigste innere Thätigkeit, und geben dieser Thätigkeit allen Spielraum, sich eben so frei nach den nothwendigen und ewigen Gesetzen des menschlichen Geistes und Herzens auszusprechen, um dadurch ihr eigenthümliches Wesen zu offenbaren.

Sie sind wesentlich nichts anderes, als die Darstellung dieser Thätigkeit und dieses innern Lebens selbst, das sich in den Zöglingen auf die vielseitigste Weise regt und ausspricht.

Darum aber machten sie auch einerseits den so laut angebrachten Einwurf: — man opfere die Kinder solchen Versuchen auf — so schnell und so entscheidend zu Schanden, und begründeten andrerseits die Wahrheit, das gemeine Schulwesen und die darauf liegende Kultur Europa's sei ohne Fundament, und dieses Fundament müsse ihr nothwendig gegeben werden, wenn sie dahin gelangen solle, das Volk und die Kinder Europa's zur Kraft der Weisheit und Liebe und zu einem in allen Verhältnissen befriedigenden Dasein zu führen.

Mit festem Bewußtsein dessen, was wir wollten und was wir sollten, suchten wir mit Conzentrirung unserer Kräfte sichere und allgemeine Anfangspunkte zu unserm Thun, und waren immer bemüht, am festgehaltenen Faden derselben durch einen lückenlosen Stufengang zu dem, was wir wollten und sollten, hinzuschreiten.

Dadurch war es auch, daß wir im Suchen dieser Mittel und in ihrer Anwendung unserer Thätigkeit freien Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Gesetze,

denen die Natur die Entwicklung unsers Geschlechts unterworfen, anzustoßen.

Damit ist indessen gar nicht gesagt, daß wir im Laufe dieser Versuche durchaus nie und in nichts gefehlt haben. Im Gegentheil, es war allerdings zu Zeiten der Fall, daß ein auffallendes und unsere Erwartungen selbst übertreffendes Gelingen einiger dieser Mittel uns dahin führte, dieselben zu überwiegend und zu einseitig zu gebrauchen, und dann unter diesen Umständen besondere Unterrichtsfächer, die für das Wesen der Entwicklung der Kräfte des Menschen weniger wichtig sind, aber in den Schulen allgemein und ausschließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen.

Das nahende Reifen des Wichtigen und Nothwendigen minderte aber natürlich die Gewaltsamkeit, mit der wir dieses Wesentliche und Nothwendige in seinem ersten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten. Noch mehr, mitten indem dieses Reifen des Wesentlichen, was die Erziehung fordert, das weniger Wesentliche derselben bei unserm Verfahren in das untergeordnete Verhältniß brachte, in dem es in der Natur des Menschen selbst dasteht, gab es uns auch für dieses neue Reize und Hülfsmittel und erleichterte seine also untergeordnete, aber nothwendige Betreibung, so daß wir jetzt neben den reinen Elementarmitteln der Geistes- und Kunstbildung, das Buchstabiren, das Lesen, das Schreiben, die Grammatik, die Zifferrechnung ꝛc. mit so vielem Eifer und so gutem Erfolg betreiben, als man es da betreibt, wo man für das erste — die reine Elementarbildung — nichts und alles blos für das Aeußere, nur untergeordnet Wesentliche — für Lesen, Schreiben, Grammatik ꝛc. thut.

Die ernste Betreibung des Erstern gab dem Letztern einen Gehalt und einen Werth, den es ohne jenes nie haben kann und nie haben wird, indem die ohne dieses Fundament für den Geist leeren und todten Formen des Lesens, Schreibens, Rechnens ꝛc. nicht nur Bedeutung und Leben erhalten, sondern auch als nothwendige Auffassungs- und Darstellungsmittel der Geistesthätigkeit sowohl unter sich selbst, als mit der

menschlichen Natur in Harmonie gebracht werden, und sich gleichsam von selbst als Fertigkeiten bei den Zöglingen von Stufe zu Stufe entwickeln.

Die bisher erschienenen Elementarbücher stellen einzelne Richtungen dieser geistigen Entwicklung in geordneten Reihenfolgen auf. Mit ihnen ist aber das Gebiet der Geistesbildung keineswegs erschöpft, und unsere fortgesetzten Versuche haben uns zu vielfachen Erweiterungen und zu neuen neben jenen aufgestellten Formen fortlaufenden Bildungs- und Uebungsmitteln geführt. Durch jene ist indessen der Anfangspunkt und das unveränderliche Gesetz der Fortbildung und Erweiterung dieser Mittel unwidersprechlich gewonnen. Alle Versuche, so viel ihrer auch noch statt finden, sind jetzt eigentlich nichts mehr, als nähere Bestimmung und vielseitigere Anwendung des Unwidersprechlichen und Ewigen, das in den aufgestellten Fundamenten selber liegt. Dieß gilt besonders in Hinsicht auf intellektuelle Entwicklung. Es ist aber in Hinsicht auf sittliche und religiöse nicht minder der Fall.

Es ist freilich wahr, daß in den bisher erschienenen Elementarbüchern der Methode die Mittel der sittlichen und religiösen Bildung und ihre allgemeine Uebereinstimmung mit dem Wesen derjenigen der intellektuellen, noch nicht bestimmt ausgesprochen und dargelegt sind. Die Natur der Sache und die Eigenheit der Entstehungsweise der Methode haben das Vorausgehen der Bearbeitung der intellektuellen Mittel nothwendig gemacht; aber es herrscht in meinem Institute in Rücksicht auf die sittliche Führung der Kinder, sowie in Rücksicht auf die Auffindung wichtiger und genugthuender Elementargrundsätze für diese Führung, eben die vereinigte und kraftvolle Thätigkeit, die wir der intellektuellen Bildung schenken. Noch mehr, meine Erziehungsversuche gingen gleich anfangs aus der innigsten Ueberzeugung hervor, daß alle Bemühungen für die intellektuelle Führung in ein Luftgebild ausarten, wenn das Heiligste, das Höchste, das in der Menschennatur ist, nicht vor allem aus belebt, gesichert

und aller äußern Verstandes- und Kunstbildung zum unabänderlichen Fundament gelegt ist.

Das, was wir in dieser Rücksicht thun, kann freilich nicht so ausfallen, wie das, was wir in intellektueller Hinsicht geleistet haben.

Die wahre sittliche Elementarbildung führt vermöge ihres Wesens zum Fühlen, Schweigen und Thun.

Die Wahrheit einer gewissenhaften innern Stimmung, und die Kraft eines mit dieser Stimmung harmonirenden Lebens entfernen sich ihrer Natur nach von jedem zerstreuenden überflüssigen Worte.

Die Rede der Sittlichkeit ist im Allgemeinen: ja! ja! und nein! nein! und je wahrer und tiefer gegründet sie ist, desto mehr hält sie alles, was darüber ist, als aus dem Bösen.

Man kann die Kinder das geweckte Leben höherer Gefühle dem gemeinen Auge und Ohr des Neugierigen nicht vorweisen und aussprechen machen, wie man sie die geweckten Kräfte ihres Geistes durch das Darlegen ihrer Resultate vorweisen und aussprechen machen kann. Man soll es nicht, und wo man es will, gibt man gerade dadurch der reinen sittlichen und religiösen Stimmung in ihrem Wesen den Tod,[2]) und kömmt dadurch auf den Weg, anstatt die Belebung des menschlichen Geistes in der Wahrheit, im Glauben und in der Liebe thatsächlich und gründlich zu befördern, ganz das Gegentheil zu erzielen, und in einer Richtung Maulbraucherei und Schriftgelehrtengeschwatz, in einer andern Richtung Kopfhängerei, verkehrte, starre, gegen das Tempelgewölb und den Altar gerichtete Augen, Heuchelei und alle Arten eines todten Formendienstes und todter Formenübungen dem wahren Gottesdienst, dem wirklichen Leben im Geist der Wahrheit und der Liebe zu substituiren, und diesen, das Höchste und Heiligste substituirenden Armseligkeiten einen Werth zu geben, der ihnen gar nicht gebührt und deren Anerkennung die wesentlichen Fundamente, beides, des Aberglaubens und des Unglaubens mit gleichen Sinnlichkeits- und Selbstsuchtsreizen belebt, und dadurch geeignet ist, unser

armes Geschlecht den doppelten Folgen dieser beiden, der Menschennatur gleich verderblichen Verirrungen preis zu geben.

Aber wenn man gleich das geweckte innere Leben höherer Gefühle in der Erziehung dem Auge des Neugierigen nicht vorweisen kann, wie man in ihr das geweckte Leben des Geistes und der Kunst durch ihre Resultate vorweisen kann, so ist dennoch wahr, es liegen im Wesen der Methode einfache und sichere Wege zum Herzen des Menschen, wie in demselben einfache und sichere Wege zu seinem Kopfe liegen.

Unsere Erfahrung bestätigt dieses täglich. Der Vorwurf gegen die Methode, als sei sie nur auf einseitige Verstandesbildung berechnet, weil die Elementarbücher nur Form, Zahl und Sprache behandeln, beruht deshalb auf Mangel an Kenntniß ihrer Entstehungsweise, ebenso wie des natürlichen und nothwendigen Umfangs ihres Wesens. Jedes Elementarbuch der Geistesentwicklung muß seiner Natur nach nichts anderes, als den Typus der menschlichen Geistesthätigkeit selbst, seines innern und nothwendigen Handelns beim Denken und Erkennen darstellen. Geht diese Geistesentwicklung ihrem Wesen nach davon aus, die Mutter und den Lehrer dahin zu bringen, das Kind als eine freie und höhere Natur anzusehen und zu behandeln, so wirkt sie auch an sich sittlich und religiös. Jede entwickelte Menschenkraft ist an sich eine wahrhaft sittliche Kraft. Meine Elementarbücher der intellektuellen Entwicklung beruhen ganz auf diesem Gesichtspunkt. Sie stellen einerseits die freie selbstständige Geisteskraft der Zöglinge dar. Sie setzen andrerseits die Mutter und den Lehrer mit dem Kinde in ein reinsittliches und religiöses Verhältniß.

In meinem Buch der Mütter ist unmittelbar und ausdrücklich auf diesen Gesichtspunkt hingewiesen, und zwar sowohl in den Winken an die Mutter über ihre Stellung zum Kinde, als dadurch, daß dieses Buch als Hülfsmittel der Muttertreue und Sorgfalt den Müttern ganz eigentlich bestimmt wurde.

Damit sind aber eigenthümliche und selbstständige Formen der sittlichen und religiösen Elementarbildung keineswegs für

überflüssig erklärt. Vielmehr hat uns die Methode selbst zur Ahnung und zum Versuche von geordneten Reihenfolgen einer solchen Entwicklung geführt, die, auf die sittliche Freiheit und auf die religiöse Anlage des Kindes gebaut, dasselbe zum Bewußtsein derselben und zu einer sittlichen und religiösen Ansicht der Dinge erheben, — Formen, die im Gegensatze derjenigen der Geistesentwicklung die Natur seines sittlichen und religiösen Fühlens, Handelns und Glaubens in ihrem innern und nothwendigen Zusammenhange darstellen. Wie also die Kraft, die die Methode im Allgemeinen im Kinde entwickelt, auch die sittlichen Triebe der Menschennatur durch sich selbst nothwendig mit in Anspruch nimmt, so bildet sie hinwieder ihren Zögling eben so nothwendig für die Geschäfte und Pflichten des Lebens aus.

Sie hat in Rücksicht auf dieses letzte, in Rücksicht auf die Befriedigung seines Erdenlebens, die sich der Mensch gewöhnlich nur durch die Vollendung seiner Berufskraft gewährt, das Eigene, daß sie ihn von der Wiege an an den ganzen Umfang seiner nächsten Verhältnisse und an die ganze Kraft seines häuslichen Seins kettet, und an das Erwachen aller Kräfte seines Herzens und seines Geistes von diesem Mittelpunkte ausgehen läßt.

Sie bemächtigt sich der aufwachenden Menschenkräfte wesentlich nach dem Maß der häuslichen Bedürfnisse und Lagen und bauet die Kräfte der Selbsthülfe und des Emporstrebens auf das Fundament des lebendigen Bewußtseins von Gott gegebener Umgebungen und aus ihnen entspringender Verhältnisse und Bedürfnisse. Sie spricht zwar den Mann, der unter einem Strohdache lebt, für diese Bedürfnisse seiner Lage mit eben der Gewalt an, mit der sie den Sohn des Fürsten in seinem Pallaste dafür anspricht, aber indem sie dem Sohn des Staubes für seine Lage eben die Kraft gibt, zu der sie den Sohn des blendenden Glanzes für die seinige erhebt, kettet sie den einen sowohl als den andern einfach und stark an die Wahrheit seiner nothwendigen Verhältnisse, und führt auch den Niedersten für die Befriedigung seiner Realbedürfnisse zu einem sichern Ziele.

Sie macht dem Kinde das Denken, Lieben und Handeln, sie macht ihm das Beten und Arbeiten, sie macht ihm das gemeinschaftliche Zusammenwirken des ganzen Umfangs der wesentlichen Kräfte der Menschennatur habituell.

Das Kind der Methode lebt gleichsam vom Morgen bis an den Abend im Forschen und Erkennen von untrüglichen und über allen Zweifel erhabenen Wahrheitsverhältnissen, und wird eben dadurch von allen trüglichen Grübeln und von allem anmaßenden, oberflächlichen Schein- und Wortwesen einer sich — wissenschaftlich nennenden Geistes- und Herzens-Verbildung entfernt, hingegen zu allem, was für ein solides Emporkommen nothwendig ist, durch concentrirte Belebung aller seiner Anlagen für dieses nothwendige in die Lage gesetzt, auf jeder Stelle, die die Vorsehung ihm angewiesen, sich selbst Mittel zu verschaffen, den Weg des Lebens unter seinen Mitmenschen mit Liebe, Kraft und Segen zu wandeln.

Der gemeine Mensch kommt durch die bestehenden Mittel der Erziehung so selten dahin, sich in seiner Lage und für dieselbe helfen zu können.

Und unglücklicher Weise *will* er nicht einmal sich selber helfen, wenn er nicht auf den Punkt gebracht wird, auf welchem das Selbstgefühl in ihm geweckt wird, daß er es *könne*.

So geht die Masse der Völker ohne Menschlichkeit und ohne Befriedigung verloren, weil allenthalben das bei ihr versäumt wird, was unumgänglich nothwendig wäre, ihr auf diesen ersten Punkt zu helfen. So lange aber die Menschheit nicht auf diesem Punkte ist, ist ihr auch wirklich nicht zu helfen,[3]) d. i. sie in dem Umfang der heiligen, ewigen Ansprüche der Menschennatur zu befriedigen.

An den Sumpf seines Verderbens thierisch gewöhnt, setzt das Volk immer seine ganze Kraft selber daran, diesen Sumpf um sich her ewig zu erhalten.

Kreuzige ihn! und gib uns Barrabam los! ist allenthalben sein Geschrei gegen den Mann, der mit höherm Sinn

und mit Achtung für die Menschennatur dem Verwahrlosetsten Hand bieten will.

Aber elender noch als dieses Volk selbst sind die Wortführer seines Verderbens, die dem Mann, der seinen von Menschlichkeit entblößten Zustand und seinen Mangel an allem, was das innere Heiligthum unserer Natur anspricht, mit offenem Wahrheitssinn und warmer Liebe entschleiert — entgegenrufen: — das Volk bedarf keiner Hülfe, es bedarf keiner innern Erhebung: — was will man ihm einen höhern Sinn, Selbstgefühl und Kraft aufdringen, da es nach allem diesem nicht das geringste Bedürfniß in sich selbst fühlt, und im Gegentheil noch Koth und Steine gegen den Mann aufhebt, der ihm zumuthen will, seine Tollheit mit Einsicht, seinen Müßiggang mit Thätigkeit, seine Unordnung mit Ordnung, seine Gewaltthätigkeit mit stiller Weisheit, seine Selbstsucht mit Aufopferungskraft, — kurz den Sinn des Verderbens dieser Welt und des rohen Ausdruckes dieses Verderbens in seinem Stande mit dem höhern Sinne der wirklichen Veredlung, die uns allein zu wahrer Beruhigung und zu einem mit der wahren Würde unserer innern Menschennatur harmonischen Dasein erheben kann, umzutauschen!

Der Ruf der Welt: Laßt das Volk bleiben, wie es ist, ist das Wort der nämlichen Erniedrigung mit dem Rufe des Volkes: Kreuzige ihn!

Und es ist gewiß, wo der Weltmann gegen den Volksfreund das erste ausspricht, da kommt das Volk immer dahin, das zweite gegen ihn auszusprechen.

Mitten indem also die feine und die niedere Welt, insofern sie sich als Massen aussprechen, für eine der Natur des Menschen gemäße, ihre bessern Kräfte allgemein weckende und sichernde Erziehungsweise so viel als todt sind, sprechen dann hinwieder zahllose Individuen aus diesen Massen ihr Gefühl über den unbefriedigenden Zustand des Erziehungswesens, und das Bedürfniß in die Menschennatur tief eingreifender und innig mit ihr übereinstimmender Maßregeln laut aus.

Allenthalben sieht und fühlt die gute Mutter, der gute

Pfarrer und der gute Fürst die Unzulänglichkeit der bestehenden Mittel, die Kinder des Landes für das, was sie als Glieder der häuslichen Familie, als Glieder der christlichen Vereinigung und als Bürger des Staats in ihren Lagen und Verhältnissen werden sollten, mit der Menschennatur übereinstimmend, und diese in allen ihren Ansprüchen befriedigend zu erziehen, und wünschten für sich und ihre nähern Verhältnisse einen bessern Zustand der Dinge.

Ihrer sind viele und in den meisten von ihnen lebt ein großer Grad von Empfänglichkeit für alles, was Glück und Segen, Ruhe und Kraft in ihre Häuser, in ihre Dörfer, ihre Städte, kurz in den ganzen Umfang ihrer ungleichen Umgebungen hineinzubringen geeignet und geschickt ist.

Die Bedürfnisse und Wünsche aller Hausväter, aller geistlichen und weltlichen Vorgesetzten und selber aller Fürsten, die die Ansichten und Ansprüche des Reinen und Heiligen, das in ihrer eigenen Natur liegt, in sich selbst zum Bewußtsein erhoben und zu festen Grundsätzen ausgebildet haben, sprechen sich hierüber laut, bestimmt und allgemein aus.

Sie streben alle nach Mitteln, das Heil ihrer Kinder, ihrer Heerden und ihrer Völker von Zufall und Laune, von äußern Glücksumständen und von dem, was die Motten und der Rost fressen und wo Diebe nachgraben und stehlen können, unabhängig zu machen; nach Mitteln, die die innere Selbstständigkeit der Menschennatur in Anspruch nehmen, und es in die Hand des Menschen legen, über die äußern Umstände durch diese innere Selbstständigkeit erhaben zu sein, sie in ihrer Nothwendigkeit zu erkennen und ihnen durch diese Erkenntniß eben so frei zu gehorchen, als sie da, wo sie in ihrer Macht stehen, ihren höhern Bedürfnissen gemäß zu ordnen und zu leiten.

Und wenn ich jetzt meine Versuche in diesem Gesichtspunkt in's Auge fasse, so darf ich mit Ruhe und Bestimmtheit sagen: sie sind geeignet den Bestrebungen und Wünschen der bessern Menschen hierüber vielseitig an die Hand zu gehen.

Ihre ersten Resultate entkeimten aus Mitleiden für den Armen im Lande, für den ich Handbietung und Hülfe suchte, aber sie sind nicht in dem engen Kreise der besondern Bedürfnisse dieser Klasse stehen geblieben.

Meine Bemühungen, die Mittel, dem Armen Handbietung zu leisten, aus dem Wesen der Menschennatur herauszuheben, führten mich bald auf Resultate, die mir unwidersprechlich bewiesen, daß das, was immer für den Armen und Elenden als wahrhaft bildend angesehen werden kann, dieses nur darum ist, weil es sich für das Wesen der Menschennatur, und ohne Rücksicht auf seinen Stand und seine Verhältnisse, allgemein als bildend erprobt.

Ich sah bald, daß Armuth und Reichthum auf die zu erzielende, wahre Bildung des Menschengeschlechts keinen, sie in ihrem Wesen ändernden Einfluß weder haben können, noch haben sollen, daß im Gegentheil hierin das ewig Gleiche und Unveränderliche in der Menschennatur, in jedem Fall nothwendig unabhängend und getrennt von allem Zufälligen und Aeußern, ins Auge gefaßt werden müsse.

Es lebte die innerste Ueberzeugung in mir, der Mensch, der in Rücksicht auf dieses Letzte kraftvoll gebildet ist, lenke und leite das Zufällige seiner äußern Lage, sie möge sein, welche sie wolle, immer in Uebereinstimmung mit dieser in ihm entwickelten Kraft, nicht nur das, er brauche und benutze dieses Aeußere zur Stärkung seiner innern Kraft und ihrer Anwendung und erhebe sich selbst dann, wenn die Grenzen seiner Kraft, seiner Einwirkung auf das Aeußere seiner Lage Schranken setzen, über dieses Aeußere empor und lebe in Armuth und Leiden in sich selbst eben so befriedigt, als er es im Glücke und Wohlstand nur immer sein könnte.

Dieses Uebergewicht des Ewigen und Unveränderlichen über das Aeußere und Zufällige liegt von Gotteswegen im Wesen der Menschennatur; deßwegen auch die besondern Bildungsmittel irgend einer Menschenklasse nothwendig auf das Fundament einer der Ausübung dieser Mittel vorhergehenden Ergreifung und Bemächtigung dieses Ewigen und Unveränderlichen in den menschlichen Anlagen und Kräften

gebaut werden müssen. Die besondere Handbietung für einen jeden Stand muß blos als ein Zusatz, als eine Folge und als eine nähere Bestimmung der kraftvollen Handbietung der Menschennatur angesehen werden.

Der Mensch muß in seinem Innern erhoben werden, wenn der Arme in seinem Aeußern erhoben werden soll, und ohne daß du den Menschen in seinem Innern erhebest, sinkt selbst der erste Reiche bei allem Glanze seiner äußern Herrlichkeit unter den Zustand des innerlich wirklich erhobenen Bettlers herab.

Ohne diese innere Erhebung theilst du die Menschen durch die Bildung der äußern Scheinkraft ihres Standes und ihrer Lage immer nur in thierisch organisirte, sich selbst nur feindlich entgegen wirkende Menschentruppen und Standesheerden, wie die Thiere des Feldes in solche Truppen und Heerden sich ewig befehdender Löwen, Füchse ꝛc. getheilt sind.

Es ist ewig nur durch die Ausbildung des Unveränderlichen, Wesentlichen und Höhern der Menschennatur möglich, die Wünsche der edlern Menschen aus allen Ständen für das Heil ihres Geschlechtes, ihrer Erfüllung näher, und die Lagen der Höhern mit den Bedürfnissen der Niedern in wirkliche Uebereinstimmung zu bringen, und in den Verhältnissen unsers Geschlechts die frohe, wohlwollende, sich gegenseitig helfende und gegenseitig dienende Stimmung mit Sicherheit zu erzeugen, in welcher der Arme den Reichen mit Würde, und der Reiche den Armen mit Theilnahme und Liebe ins Auge faßt.

Es ist dadurch allein möglich, den Armen dahin zu erheben, daß er neben dem Reichen mit einer gebildeten Kraft dastehe, die im Stande ist, das Interesse des Letzteren dahin zu reizen, daß er sich ihm nähere und freiwillig und wahrhaft theilnehmend Hand biete.

Unabhängend von Stand und Lage, muß eine wahrhaft gute Erziehungsweise von den unbedingten, ewigen und allgemeinen Anlagen und Kräften der Menschennatur ausgehen, und indem sie dem Kinde des Mannes, der nicht

hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, Anfangspunkte des richtigen Denkens, des zarten Fühlens und des kraftvollen geübten Handelns eigen und geläufig macht, an deren Faden es sich selbstständig zur allgemeinen Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen emporheben kann, muß sie dem Kinde des Mannes, in dessen Hand das Schicksal, das Brod, die Ehre und die Ruhe von Tausenden hingelegt hat, — die nämlichen Anfangspunkte an die Hand geben und es an eben denselben zu allem hinführen, was die höchste Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte in seinen Lagen und Umständen bedarf und anspricht.

Nur insofern sie dieses thut, erscheint sie als eine Kunst, die in ihrem Wesen unerschütterlich gegründet, den Forderungen der Natur und der Gesellschaft an sie mit Zuverlässigkeit zu entsprechen im Stande ist.

Die Möglichkeit aber, die Erziehungskunst auf diesen Punkt zu erheben, ruht: Erstens auf dem Dasein von Ansichten und Grundsätzen, die das Selbstständige und Wesentliche der Menschennatur in Rücksicht auf die gegebenen Gesichtspunkte der Erziehung aufstellen und aussprechen;

zweitens auf dem Dasein und der Organisation specieller Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtsmittel, die von diesen Ansichten und Grundsätzen ausgehen und mit ihnen in Uebereinstimmung gebracht sind;

drittens auf dem Dasein besonderer Anstalten und Einrichtungen zur Bildung einer genugsamen Anzahl Menschen, die, von diesen Ansichten und Grundsätzen belebt, die Mittel sie auszuüben vollkommen in ihrer Gewalt haben.

Das Buch — wie Gertrud ihre Kinder lehrt, war vor Jahren ein Versuch, dem ersten von diesen Gesichtspunkten ein Genüge zu leisten. Gegenwärtig steht es in vielen Rücksichten hinter dem Punkte, auf dem die Ansichten, Mittel und Erfahrungen der Methode seither gebracht worden sind, zurück.

Ich bearbeite deshalb den Gegenstand in Verbindung mit diesen Erfahrungen und Fortschritten von neuem.

Eben so haben die bereits herausgekommenen Elementar-

mittel der Methode dem zweiten Gesichtspunkte zu entsprechen gesucht, und entsprechen ihm zum Theil wirklich. Aber obgleich sie in ihrem Wesen unveränderlich und durch die Erfahrung bewährt dastehen, so sind sie doch unverkennbar in der Anstalt selbst viel weiter gediehen und die Bemühungen, beides — sowohl den wirklich erschienenen mehr Vielseitigkeit und Umfassung zu geben, als auch die nicht berührten Fächer der Elementarbildung zu organisiren und ihre Bekanntmachung zu beschleunigen — werden mit anhaltendem Eifer fortgesetzt.

Dem dritten dieser Gesichtspunkte waren die bisherigen Erziehungsanstalten zu Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon bestimmt, die gegenwärtig an letzterm Orte in eine einzige vereinigt sind, welche bei dem glücklichsten Fortgange und den frohesten Aussichten sich ihrem Ziele immer bestimmter und umfassender nähert. Sie gewährt auf der einen Seite den freisten und weitesten Spielraum als eine, nach unerschütterlichen Grundsätzen organisirte Experimentalschule, die vorhandenen Lücken des Erziehungswesens durch neue Versuche und Beobachtungen auszufüllen; sie erprobt auf der andern Seite die aufgestellten Entwicklungsmittel und Formen durch Erfahrung täglich.

Für den ganzen Umfang meiner Erziehungszwecke kann jedoch diese Eine Anstalt nicht genügen. Die besondere nothwendige Rücksicht auf die bürgerliche Bestimmung und die daherigen Verhältnisse der Zöglinge fordert, außer der allgemeinen Entwicklung und Bildung überhaupt, eine vorzügliche Richtung derselben auf die Unterrichtsfächer insbesondere, und auf eine mehr wissenschaftliche Ausbildung. Allein eben so unentbehrlich nothwendig ist auch noch einerseits die Vorbereitung einer naturgemäßen Erziehungs- und Bildungsweise in den Haushaltungen, Hütten und Schulen des Volks, und andrerseits eine durch sie bezweckte Handbietung für das Kind des Armen und Unglücklichen, der seine Vater- und Mutterpflichten zu erfüllen außer Stand gesetzt ist.

Der gegenwärtige erste Aufsatz dieser Zeitschrift ist be-

sonders durch das Gefühl des Bedürfnisses einer Anstalt zur Erziehung armer Kinder veranlaßt worden, die, indem sie im Allgemeinen mit Festigkeit auf das Fundament der Methode gegründet, dennoch mit besonderer Sorgfalt den Eigenheiten Rechnung tragen würde, die aus dem Individuellen der Lagen und Bedürfnisse der Armen selber entspringen; einer Anstalt, welche, indem sie den berührten zwei Gesichtspunkten ein volles Genüge zu leisten geeignet wäre, mir zugleich zur Einrichtung einer über mein Grab hinauswirkenden Pflanzschule von Menschen helfen würde, die, indem sie im Geiste der Methode erzogen, ihr alles zu verdanken hätten, auch ihr größtes Glück in der Reinerhaltung und Verbreitung derselben suchen und finden würden.

Ich werde am Ende dieses Aufsatzes mehr über diesen Gesichtspunkt eintreten und meine Wünsche darüber mit Freimüthigkeit äußern.

Ehe ich jedoch über irgend einen Versuch der Erziehungsweise einer besondern Volksklasse und namentlich derjenigen, welcher Hand zu bieten, mein Herz mich bis an mein Grab vorzüglich hinlenkt, eintreten kann, muß ich nothwendig vorher den Gegenstand der Menschenerziehung noch ausführlicher und allgemeiner in Beziehung auf die oben berührten Gesichtspunkte ins Auge fassen.

Aber es ist unmöglich, in einem Aufsatz, wie der gegenwärtige, in das Detail derselben hinein zu gehen, wie es nothwendig wäre und meine Ansichten und Bestrebungen in ihrem ganzen Umfange begründet und ausführlich darzulegen. Ich begnüge mich daher in drei Abschnitten: erstens aus der neuen Bearbeitung der Ansichten und Mittel meiner Methode einige über diesen Gegenstand vorzüglich Licht gebende Stellen vorzulegen; zweitens einen Blick auf die Eigenschaften, die jeder Erziehungsversuch haben soll, der auf allgemeinen Einfluß Anspruch macht, zu werfen; und endlich ein Wort über die Natur und den Umfang der äußern Maßregeln, die einem solchen Versuche, wenn er

seinem Endzweck entsprechen soll, nothwendig sind, beizufügen.

Erster Abschnitt.

Ich wähle für den ersten Gesichtspunkt den dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Brief aus dem über unsern Gegenstand in Arbeit liegenden Manuscripte.

Dritter Brief.

Freund! Um aus der Erfahrung zu entscheiden, worin das Wesen einer guten Erziehung bestehe, mußt du den Menschen in allem Treiben, in allem Wirken und in allen Leiden seines Lebens in's Auge fassen und dich umsehen*), wo er in allem seinem Treiben und allem seinem Wirken und in allem seinem Leiden unter seinen Mitmenschen dastehe und so sei, wie er sein solle.

Wenn du das thust und das Wort: Das ist ein Mensch, wie alle sein sollten, über einen Mann aussprechen hörst, der lebendig dasteht vor deinen Augen und durch sein Dasein noch auf den Geist und das Gemüth derer wirkt, die von ihm zeugen, so zweifle noch an der Wahrheit dieses Wortes.

Aber wenn du dieses Zeugniß auf seiner Grabstätte, im Angesicht seines Sarges, im Anblick der um ihn her fließenden Thränen weinender Kinder, weinender Greise und weinender Armen aussprechen hörst — dann sei dir diese Stimme heilig.

Zwar werden hier Tausende sagen: Wir haben diese Stimme nie gehört, sie erschallet nicht unter dem Menschengeschlechte! Auch wo einer ist, der sie verdient, erschallet sie nicht.

Ich aber sage: Stirbt denn Niemand, über den der Arme weint? — Stirbt denn Niemand, von dem der Greis, der ihn kannte, die Wittwe, die ihn liebte, das Waislein, das ihn ehrte, und der Nachbar, der mit ihm in näheren Verhältnissen lebte, es an seinem Grabe mit Thränen ausspricht: Hätte ich doch noch einen solchen Menschen auf Erden — wären doch alle Menschen wie er war!

Du sagst: die Besten, die Edelsten gehen verkannt und oft noch verlästert ins Grab.

Freund! Mitten in ihrer Verkennung, mitten in ihrer Verlästerung weinen die, so sie näher kannten, um sie, und sprechen laut aus: Wären doch die, die sie nicht kannten, die sie lästern, — was die von ihnen Mißkannten und Verlästerten waren.

Aber gehe vor diesen vorüber, — wer verläumdet, wer verlästert ins Grab sinkt, ist nicht der Mann, auf den ich dich hinweise, — wer gut und edel lebte und doch verlästert ins Grab sinkt, der trat außer die Bahn des gemeinen Lebens und kämpfte einen Kampf, darin die Menschennatur zwischen den Freuden der höchsten Erhebung und den Leiden der härtesten Anstöße herumgetrieben und in sich selbst schwankend, kein Beispiel eines sichern und gewöhnlichen Ganges zu unserer Erhebung mehr sein kann.

Ich weise dich nicht auf diese, — gehe vor ihnen vorüber.

Es leben und sterben Menschen, die das Zeugniß: Sie waren Menschen, wie wir alle sein sollten, — ohne so unglücklich, wie diese gewesen zu sein — ohne Verläumdung und ohne Verlästerung mit sich ins Grab tragen.

Aber suche sie nicht im Getümmel der Welt, suche sie in stillen friedlichen Hütten.

Nicht daß nicht auch Menschen mitten in diesem Getümmel und selbst in den ersten Höhen der Welt mit diesem Zeugniß ins Grab sinken, — aber das Gewühl ihrer Umgebungen trübet die Reinheit ihres menschlichen Daseins im Tode und den Ausdruck der Wahrheit ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte, wie sie die Reinheit ihres menschlichen Daseins und den Ausdruck ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte in ihrem Leben getrübet hat.

Freilich ist auch in den niedern Hütten der Mann selten, über den das Volk, das ihn kennet, dieses Zeugniß ausspricht. Aber wenn du ihn da suchest und durch die innere Stimmung deiner selbst geeignet bist, ihn da zu erkennen, so wirst du

ihn gewiß finden, du wirst das Wort, das war ein Mann, das war ein Weib, wie alle sein sollten, an vielen Stellen mehr, als du je ahnen kannst, aussprechen hören.

Glaube ihm dann, es wird dich nicht irre führen, es führt dich auf die sichere Spur, was du an deinem Kinde thun sollst, wenn du willst, daß das Volk hinter seinem Grabe dieses heilige Wort auch über dasselbe ausspreche.

Aber stehe nicht hier stille. Wende dich an den ältesten und zuverlässigsten Mann unter denen, die dieses Wort aussprechen, und frage ihn, was denn eigentlich das sei, was das Volk an dem Manne rühme, über den es dieses Zeugniß ausspricht?

Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Es war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Pflichts halber unbedingt zählen konnte.

Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Dieser Mensch zeugte in allem, worüber er urtheilte, in allem, wozu er rieth und in allem, was er unternahm, einen gesunden und geübten Verstand, ein festes, kraftvolles, jeder Emporhebung und jeder Anstrengung fähiges, wohlwollendes Herz und eine Gewandtheit und Ausharrung in seinem Thun, die ihm den Erfolg dessen, was er wollte, in jedem Falle sicherte.

Ueber den einseitigen Mann, der nur in einem Fache des menschlichen Rechtthuns vorzügliche Kraft zeigte, wirst du das Wort: Es war ein Mann wie alle sein sollten, vom schlichten Menschensinne nicht aussprechen hören.

Nein, er wird dieses Wort nicht von dem Manne aussprechen, der bei der größten Geistesbildung, selbst bei einem fast übermenschlichen Scharfblick, der Selbstsucht seines schwächern Herzens unterliegend, ohne Liebe und ohne Theilnahme unter den Leidenden seines Geschlechtes dahin lebte.

Bekannte und Nachbarn werden dieses Wort nie von dem Manne aussprechen, der zwar mit einem Engelsherzen und mit hoher Aufopferungskraft an den Leiden seiner

Mitmenschen Theil nahm, aber sich in den Mitteln irrte, oder das ungeschickt in die Hand nahm, womit er seine Theilnahme und seine Aufopferungskraft selbst denen zeigen wollte, die er am meisten liebte.

Ebensowenig wirst du es von einem Manne hören, der im Treiben seines Berufes ein Meister der Kunst, der Treue und des Fleißes war, dabei aber der Aufmerksamkeit, der Treue und des Fleißes, die er andern Gegenständen in seinen Verhältnissen schuldig ist, mangelte oder ungenügsam, unfreundlich und selbstsüchtig, ohne Endzwecke der Weisheit und der Liebe nur Schätze sammelte.

Der einfache Sinn der unverdorbenen Menschennatur wird dieses geweihte Wort nur von dem Manne aussprechen, bei dem Einsicht, Kraft und Willen für das Gute sich im Ebenmaß vereinigte, von dem Manne, der die zum Wesen der Menschheit gehörigen Gesinnungen und Kräfte in allen Berührungspunkten und Verhältnissen seines äußern Daseins und seinem dießfälligen Thun und Wandel vollendet und harmonisch darstellt.

Wer das Beste, das Edelste, das er that und das er suchte, nicht in dieser Vollendung, nicht in dieser Harmonie in sich selbst trägt, und dennoch mit irgend einer Kraft des Guten über seine Nachbarn und Dorfgenossen emporragte und darin ausgezeichnet und verdienstvoll, aber einseitig lebte, an dessen Grabstätte wird der schlichte Mann im Lande nur sagen, er war ein guter Kopf, er hatte ein gutes Herz, er zeichnete sich in seinem Berufe aus; — aber er wird nicht sagen — es sollten alle Menschen sein wie er war.

Wenn du dann aber dieses große Zeugniß wirklich höreſt, so begnüge dich nicht, blos zu wissen, was dieser Mann war. — Forsche dann weiter: Wie ist er dahin gekommen, zu sein, was er war? — Und der Greis, der mit ihm seine Jugend durchlebte, wird dir in hundert Fällen gegen einen antworten: Vater und Mutter, häusliche Umgebungen und Verhältnisse weckten und nährten in ihm vielseitig die Kräfte und Neigungen zu allem Guten, das ihn durch sein Leben

auszeichnete. Gesellschaft und Vaterland erweiterten ihm vielseitig den Kreis der Ausübung dieses Guten, und ein frommer Glaube an Gott und Ewigkeit hoben ihn in der Ausübung desselben über sich selbst, über sein häusliches Verhältniß, über sein Vaterland, über die Welt und alle ihre Selbstsucht zu der hohen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht, durch die er aller Menschen Herzen gewann, empor.

Und hörtest du ihn selbst — könnte er noch auf seiner Grabstätte in der Demuth, die er liebte, in der Demuth, die die erste Kraft seines Lebens war, Gott danken für seine Führung, wie er ihm lebend dafür dankte, er würde dir sagen:

„Das Wesen der Bildung, die er genossen, bestehe darin, daß er nicht Kopfs- daß er nicht Herzens- und daß er nicht Berufshalber allein und überwiegend gereizt und angetrieben, sondern in allen drei Stücken gleich wohl und übereinstimmend besorgt und geführt worden sei. Er würde die Umstände erzählen, durch die sein Herz zu einem höhern Willen erhoben, und seinem Geiste und seiner Hand jede Anstrengung zum Ziele seines Lebens erleichtert wurde. Er würde dir sagen, wie jede seiner Anstrengungen durch die Harmonie einer allseitigen guten, den Bedürfnissen seines ganzen Wesens entsprechenden Besorgung auf ihn zurückwirkte, wie seine Thätigkeit und Anstrengung sich in dieser Harmonie spiegelte, wie sie ihm eben dadurch zum Segen geworden und immer mehr ihn zum Dank und zur Liebe gegen Gott und die Menschen emporhob, wie dieser Dank und diese Liebe den Segen seines Lebens immer erhöhte, und es ihm mit jedem Tag leichter machte, zu thun, was er mußte und durch das Thun dessen, was er mußte, zu werden — was er sollte."

Vierter Brief.

Freund! Das Zeugniß des schlichten Menschensinnes an der Grabstätte des Edlen: Er war ein Mensch, wie alle sein sollten, hat ganz gewiß das hohe Bewußtsein, der Mensch ist ein selbstständiges Ganzes und hat nur insoweit einen ihn in sich selbst und in seinen Umgebungen befriedigenden

Werth, insofern er als ein solches in allen Verhältnissen ist, was er sein soll, zu seinem Fundamente.

Und wenn der tiefere Forscher der Menschennatur das Wort ausspricht: Der Mensch muß in seiner Bildung, wenn man ihn nicht durch dieselbe schlechter machen will, als er ohne Einmischung irgend einer Art künstlicher Bildungsmittel hätte werden können, als ein selbstständiges Ganzes ins Auge gefaßt und behandelt, er muß so gebildet werden, daß alle innern wesentlichen Elemente und Triebfedern seiner Natur harmonisch angeregt, und in allem, was er ist, und zu allem, was er thut, zugleich[5]) und gemeinsam wirksam gemacht werden, so denkt er bei diesem Wort im Wesentlichen nichts anderes, als was der schlichte Menschensinn jeden braven Mann fühlen macht, der beim Grabe eines Edeln ausspricht: Er war ein Mann, wie wir alle sein sollten.

Jeder tiefere Forscher der Menschennatur muß am Ende dahin kommen, zu erkennen, daß die Bildung des Menschen kein anderes Ziel hat, als die harmonische Entwicklung der Kräfte und Anlagen, deren gemeinsames Beieinandersein aus ihm selbst von Gotteswegen ein heilig zusammengeflochtenes Ganzes ausmacht; er muß am Ende seines Forschens immer dahin kommen, einzusehen:

Der Mensch ist nur dann, was er sein soll, wenn er dahin kommt, daß die, denen er das Leben dankt, die, so ihr Leben ihm danken, ebenso wie die, die entferntere Bande des Schicksals ihm an die Seite gegeben — seine Nachbaren, seine Dorfs- und Vaterlandsgenossen, und vorzüglich die Verlassenen, die Nothleidenden und Unterdrückten unter ihnen, — ihm das Zeugniß gegeben: Er war ein Mann, auf den man Kopfs-, Herzens- und Berufshalber zählen konnte; er zeigte in allem, worüber er urtheilte, einen gesunden Verstand, in allem, wozu er rieth, was er unternahm und wozu er half, einen kraftvollen, jeder Anstrengung und jeder Ausharrung fähigen Charakter, und in

jedem Begegniß, das sein Herz ansprach, einen unbestechlichen Geradsinn, eine allgemeine wohlwollende Liebe, und einen zu jeder weisen Aufopferung fähigen, höhern Sinn; und indem also die Resultate seines geübten Verstandes, seines höhern Sinnes und seiner gebildeten Thatkraft in dem ganzen Umfange seines Wirkungskreises sich wechselseitig durchdrangen, mußte alles, was er that, nothwendig ihn selbst und alle seine Verhältnisse befriedigen und er dadurch als ein Mensch, wie alle sein sollten, anerkannt und als ein solcher geschätzt und geliebt werden.

Der Mann aber, der sein Kind zu diesem Ziele der Vollendung seiner selbst erheben will, — sei er ein tiefer Forscher der Menschennatur oder ein schlichter Mann im Lande, dessen ganzes Denken an seinem Thun, wie die Frucht des Baumes an ihrem Aste hängt, blühet und reifet, — der Mann, der aus seinem Kinde machen will, was es seiner Natur gemäß werden kann und werden soll, muß sich vor allem aus fragen: Was liegt, erstens, im Kinde selbst, und zweitens, in seinen nothwendigen Umgebungen und Verhältnissen, das die Natur für die Bildung aller Menschen benutzt und wodurch sie aller dießfälligen Kunst ein sicheres Fundament und eine sichere Richtschnur vorweist und an die Hand gibt?

Die Beantwortung der zweiten Frage aber hängt durchaus von der Beantwortung der ersten ab, und es ist nur durch ihre genugthuende Anmerkung und Auflösung möglich, die zweite zu beantworten. Beide zusammen ins Auge gefaßt, ist offenbar, daß Anlagen zum Fühlen, Denken und Thun im Kind selber, und Reiz zum Denken außer ihm der ganze Umfang alles dessen sind, was die Natur benutzt, um den Menschen also seiner Natur gemäß zu bilden, und was sie hinwieder zu diesem Endzweck der Kunst als ein sicheres Fundament und eine untrügliche Richtschnur vorweist und an die Hand gibt.

Vom Gefühl, von der Thätigkeit und von den Reizen

zu beiden ist alles ausgegangen, was der Mensch an Kräften und die Menschheit an Ausbildungsfortschritten unsers Geschlechts im ganzen Umfang seiner Kultur vorweist; und das Leben des Menschen und seines Geschlechts im Allgemeinen betrachtet, ist nichts anderes, als eine immerwährende Aeußerung und ein gemeinschaftlicher Wechsel des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden. Wenn man dann aber den ganzen Umfang des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden ins Auge faßt, so fällt es auf, *das Heilige, das Gute, das Bildende, das den Menschen zur harmonischen Vollendung Führende von allem diesem, geht von einem allgemeinen Mittelpunkt aus, und dieser ordnet, leitet, belebt und beschränkt dasselbe nach einem höhern Sinne des innern Heiligthums unserer Natur.*

Und nun ist unwidersprechlich im ganzen Umfang der menschlichen Gefühle *das Gefühl der Liebe* im Kinde dasjenige Gefühl, das das Wesen des höhern Sinnes der Menschennatur allein rein ausspricht und der Mittelpunkt ist, von dem alles übrige Fühlen geordnet, geleitet, belebt und beschränkt werden muß, um sich mit dem höhern Sinne unserer Natur in seinem ganzen Umfang in Harmonie zu erhalten.

Hinwieder ist ebenfalls im ganzen Umfang des menschlichen Thuns *die Geistesthätigkeit, die, indem sie in und mit Liebe in unserer Natur entquillt, das Wesen dieses höhern Sinnes rein ausspricht*, diejenige Thätigkeit, von der alles übrige Thun des Menschen geleitet, geordnet, belebt und beschränkt werden muß, wenn es eine harmonische und vollendete Entwicklung der Anlagen unserer Natur und dadurch ihre wirkliche und untrügliche Veredlung bezwecken soll.

Liebe und eine mit Liebe im Kinde entquellende *Geistesthätigkeit* sind also offenbar der gemeinschaftliche positive und unveränderliche Anfangspunkt, von welchem die Entwicklung aller Anlagen zu unserer Veredlung ausgeht und ausgehen muß.

Es ist durchaus keine Möglichkeit denkbar, aus dem Kinde des Menschen auf dieser Welt das zu machen, was es werden und sein soll, um unter seinen Mitmenschen als ein edles, seinen Lagen und Verhältnissen genugthuendes, in sich selbst befriedigtes Wesen zu erscheinen, die nicht von der Sorgfalt ausgehen sollte, Liebe und eine sein gesammtes Dasein umfassende Geistesthätigkeit in ihm allgemein zu entwickeln und beide in ihm in Uebereinstimmung zu bringen.

Der Mensch als ein, sich über die Ansprüche der Sinnlichkeit zu erheben fähiges und zu erheben verpflichtetes Wesen, findet die Mittel, seiner Bestimmung ein Genüge leisten zu können, in nichts anderem, als in dieser Uebereinstimmung seiner Liebe und seiner Thätigkeit.

Er ist aber auch für diese Erhebung zu seiner Bestimmung und zu seiner Pflicht so unbedingt und so vollendet organisirt, als die Tendenz zu dieser Erhebung selbst vollkommen human, das ist, von Liebe ausgehend, auf Thätigkeit ruhend und mit Freiheit gepaart ist.

Fünfter Brief.

Sowie die Organisation unserer Natur für die Erhebung unserer selbst zur Liebe und zur Thätigkeit, unserm Wesen und unsrer Bestimmung genugthuend, in uns selbst liegt, also liegt auch in den nothwendigen von Gott selbst geordneten Umgebungen und Verhältnissen des Kindes eine erhabene Organisation vielseitiger dem Wesen unserer Natur und unserer Bestimmung genugthuender äußerer Reize, Antriebe und Belebungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Urkraft unserer Selbstveredlung durch Liebe und Thätigkeit.

Und sowie das Heilige, das unsere Natur Erhebende, das uns selbst unserer Vollendung Näherbringende in allem unserm Fühlen und in allem unserm Thun, von dem Gefühle der Liebe und von einem aus der höhern Thätigkeit unserer geistigen Natur entquellenden Bewußtsein, als von dem unabänderlichen Mittelpunkt aller Veredlungsmittel unsers Wesens ausgeht, eben so geht das Heilige, das

Erhebende, das unsre Natur Vervollkommende des Einflusses der Reize aller Umgebungen und aller Verhältnisse des Kindes für seine Liebe und seine Thätigkeit von seinen Eltern und von seinen Verhältnissen zu ihnen als von dem Mittelpunkte aus, durch dessen belebten Zusammenhang mit allen seinen übrigen Umgebungen und Verhältnissen diese letztern ihm in Rücksicht ihres Einflusses auf seine Bildung für Liebe und Thätigkeit etwas ganz Anderes, etwas weit Höheres und etwas weit Edleres werden müssen, als sie ihm ohne diesen Zusammenhang nie geworden wären und nie hätten werden können.

Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen soll, geht, wie es innerlich vom Kind selbst ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutter-Sorgfalt aus, hängt durch tausend Berührungspunkte mit ihr zusammen und ist wesentlich von ihr unzertrennlich und abhängig.

Darum muß auch Alles, was je als tüchtig angesehen werden soll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu ersetzen, in den Geist dieser Sorgfalt hinüber getragen und künstlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht ist.

Wenn auch Vater und Mutter[6]), sei es moralisch, geistig oder physisch, dem Kinde mangeln, so muß ihm der Vater- und Mutterſinn in der Erziehung, wenn es durch denselben zur Menschlichkeit erhoben werden soll, in seinem Wesen nicht mangeln, er muß ihm durch alle Mittel kirchlich oder bürgerlich für seine Erziehung gegeben werden; geschieht das nicht, so mangelt dem armen, verwaisten Geschöpf, trotz aller Schulen, die ihm offen stehen und trotz aller Brod- und Kleiderhülfe, die es erhält, das erste äußere Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit.

Aber sowie dieser da ist, sowie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine nothwendige Folge dieses Sinnes ist, komme sie dann im Fall der Noth auch vom fremdesten Manne her, so ist der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein, sein ganzes Wesen in Anspruch nehmender Reiz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen

und zu aller innern und äußern Thätigkeit liege, zu der diese Reize die höhern Anlagen unserer Natur hinzubringen vermögen.

So ist dieser Eindruck geeignet, den physischen und moralischen Mangel wirklicher Eltern dem Kinde in Absicht auf das Bedürfniß der wesentlichen Bildungsmittel zur Menschlichkeit, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt zu ersetzen[7]); durch das Heilige der Vater- und Mutter-Sorgfalt erhebt sich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres bloß physischen Einflusses auf sein sinnliches Dasein zu Mitteln der Befriedigung der Geistes- und Herzens-Bedürfnisse eines höhern menschlichen Lebens.

Jeder Bissen Brod, den das Kind ißt, wird — wenn die liebende Mutter in ihm in die Hand gibt, — für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es diesen Bissen auf der Straße findet oder von fremder Hand empfängt.

Der Strumpf, den sie ihm vor seinen Augen strickt, ist ihm für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte kauft oder sonst anzieht, ohne zu wissen, woher er in seine Hand gelangt.

Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, ist der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er ist der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anspruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen nnd zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch diesen Reiz geweckten Anlagen unserer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott selbst gegebene äußere Fundament der wahren menschlichen Bildung angesehen werden muß.

In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und selbst der Noth und des Zwanges, durch welchen die Natur die Anlagen unsers Geschlechtes als göttliche Gewalthaberin in uns entwickelt und gegründet.

Das Band des häuslichen Lebens ist in seinem Wesen

ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Thätigkeit für Liebe.

In seiner Reinheit ist dieses Leben das Höchste, das Erhabenste, was für die Erziehung unsers Geschlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann.

Es ist unbedingt wahr: Wo Liebe und Thätigkeit für Liebe im häuslichen Kreise wahrhaft statt finden[8]), da darf man zum voraus aussprechen, seine Erziehung kann im Wesentlichen beinahe nicht mehr fehlen; das Kind muß, es kann beinahe nicht anders als gut werden.

Der Erfolg seiner Erziehung ist in dieser Rücksicht beinahe nothwendig, und man darf beinahe mit Bestimmtheit aussprechen, wo immer das Kind des Menschen nicht wohlwollend, nicht kraftvoll und thätig erscheint, da liegt ganz gewiß die Schuld darin, daß seine Liebe und seine Thätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie sie sollten, Nahrung und Leitung gefunden. Wo immer das Kind des Menschen dieses rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll.

Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligthume dieses Lebens täglich und stündlich mit aller Wonne der Liebe besorgt wird, lebt es in diesem Kreise mitten in jedem Augenblick auf dasselbe zuströmenden Reizen zur Liebe, und indem es an der Hand dieser Liebe geführt, dann allmählich für die Mitwirkung zu seiner eignen Versorgung selbstthätig wird und zugleich anfängt, auch Vater und Mutter in dem, was sie bedürfen und wünschen, durch seine Selbstthätigkeit an die Hand zu gehen, findet es in seiner also geweckten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Thätigkeit, und hinwieder in seiner Thätigkeit Befriedigung seiner Liebe für jedes Verhältniß, in dem es steht.

Also schmelzen sich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorsam und Anstrengung, Dank und Fleiß gleichsam in einander und werden durch ihren gegenseitigen Einfluß auf einander gegenseitig wahrhaft und stark.

Der Mensch, der liebt, scheut für das, was er liebt, keine Anstrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Thätigkeit, die sie belebt und zu einer

mit ihr harmonischen Geisteskraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geist und Herz in allem Thun des Lebens darzustellen, und also alles das, was Einsicht und Liebe ihm als das Ziel seines Strebens vorsetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen.

Freilich aber setzt die Sicherheit einer solchen, der Menschennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugthuenden Bildung in jedem Fall einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligthum der Liebe und der aus ihr entquellenden, höhern, menschlichen Thätigkeit lebendig in sich selbst tragen. Sie setzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältniß ihrer Stellung gegen ihr Kind von den Verhältnissen aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles dessen, was darinnen ist, fest zu sondern und das erste in sich selbst unbedingt über alle übrigen zu erheben im Stande sind. Sie setzt Eltern voraus, denen die Welt in der That und in der Wahrheit nichts ist gegen ihr Kind. Sie setzt Menschen voraus, die, sitzen sie auf dem Throne oder wohnen sie in niedern Hütten, — alle Ansprüche der Welt, insofern sie den Ansprüchen ihres Kindes für alles, was sein Heil ist, in dem Wege stehen, für nichts achten; Menschen, die, im Bewußtsein ihrer innern Kraft das hohe Wort in sich selbst wahr fühlen: „Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde ich mit allem dem zum Gegenwerthe für dasselbe besitzen?“

Es setzt Eltern voraus, die sich dahin erheben, aller Umgebungen des Kindes sich so weit zu bemeistern, um mit Sicherheit verhüten zu können, daß diese keinen, der Liebe und der aus ihr entquellenden Thatkraft entgegenstehenden und beide zerstörenden Einfluß haben, — die im Gegentheil im Stande sind, alle Reize zur Liebe und Thatkraft, die in den besondern Verhältnissen und Stellungen eines jeden Kindes liegen, aufzusuchen, festzuhalten und wo sie sich immer befinden, in aller ihrer Segensfülle für dasselbe ans Licht zu ziehen, — und dieses auch selbst da, wo sie vor der Menge und der Gewalt der Unheiligen, die

sie umschweben, sich zurückziehend und verbergend, in ihrer hohen Stille nur dem reinen Herzen sichtbar vorliegen.

Also Mann der Liebe, der du die Veredlung deines Geschlechts wünschest und suchest, lebest du auf einem Throne oder in einer niedern Hütte — was Noth thut, deinem Geschlechte zu helfen, sind Väter und Mütter, die den Kindern sein wollen und ihnen sein können, was sie ihnen sein sollen.

Umsonst liegt dir die Veredlung deines Geschlechts am Herzen, wenn du die Fundamente derselben nicht hier suchest, sie sind nur hier, du findest sie sonst nirgends.

Das Buch der innern Menschennatur liegt für ihr Kind nur dem reinen Vater- und Mutterſinn offen vor Augen. Der heilige Ausdruck der reinern und edlern Gefühle und Kräfte, die in diesem Buche mit dem Flammengriffel des Schöpfers selbst eingeprägt sind, ist der bestimmte ewig sich gleiche Ausdruck der ihrem Sinne und ihren Verhältnissen eignen Gefühle und ihrer von diesem Sinne und von diesen Verhältnissen geweckten und gebildeten Kräfte.

Es ist das Leben, es ist die Seele ihres elterlichen Seins selber, die Wonne zu sehen, die in dem Auge ihres Kindes strahlt, wenn sein Herz von Liebe überfließt. Es ist Drang und Wonne ihres elterlichen Seins und Quelle hoher innerer Beruhigung, die Ruhe zu sehen, die auf seiner Stirne und auf seinen Lippen schwebt, wenn es in ihrem Arme oder auf ihrem Schoße innig zufrieden in Gefühlen des Vertrauens lebt, deren Sinn es noch nicht ahnet. — Sie fühlen sich selig, wenn sie im Auge des Kindes den Himmel des Danks und der Anhänglichkeit erkennen, in welchem es sich verliert und stumm wird, indem es tausendfach ausdrückt, daß Niemand und Nichts auf der Erde die Empfindungen in ihm aufregte, die Vater und Mutter in ihm aufregen.

Das Heiligste ihrer Kräfte wird rege und lebendig, wenn sie die Unschuld ihres liebenden Kindes, wie durch eine innere Gewalt getrieben, das froh und gern thun und froh

und gern meiden sehen, was es ihnen nur an den Augen ansieht, das sie gern gethan oder vermieden hätten.

Es erhebt ihr Innerstes, die Wonne der Liebe, den Himmel des Dankes, die Ruhe des Vertrauens und die Unschuld der in Anhänglichkeit und Gehorsam entwickelten Kräfte als das Heiligthum Gottes zu erkennen, das in ihrem Kinde lebt und dessen Leben und Gedeihen ihnen [als das Produkt[9]] einer höhern Menschlichkeit seelerhebend] mehr am Herzen liegt, als das Leben und Gedeihen seines Leibes.

Mit diesen Gefühlen belebt muß sie ihr Vater- und Mutterherz, es kann nicht anders, mit einer unwiderstehlichen Gewalt antreiben, jeden Augenblick ihrem Kinde ganz und recht zu sein, was sie ihm ganz und recht sein sollen und jeden Augenblick ganz und vollends zu meiden, was ganz und fest vermieden werden muß, um dieses Heiligthum Gottes rein in ihrem Kinde zu erhalten und in allen Theilen seiner Kraft wachsen und gedeihen zu machen.

Umhüllt von dem unreinen Boden der Welt, sprosset dieses Heiligthum aus dem Innersten seines Wesens hervor; es bedarf, wie die zarteste Pflanze im Boden der Erde, Wärme, Nahrung, Schutz und schonende Wartung und findet dieses alles in der Kraft und Liebe des Vater- und Mutterinnes.

Und wenn es dir dann gelingt und das innere Leben eines heiligen Sinnes durch die wartende, schützende, helfende Thatkraft deiner väterlichen und mütterlichen Treue sich dann in der Unschuld deines Kindes bewegt, rege wird, und wächset und reifet zum vollen Ausdruck der Liebe und Kraft, und es dann liebend und handelnd als der Abglanz deiner selbst vor dir dasteht und als dein Kind fühlt, wünscht und handelt, wie du als Kind Gottes fühlst, wünschest und handelst — Vater und Mutter — was ist dann deine Kraft?

Sie ist eine göttliche Kraft, alles Edle und Gute, das in der Menschennatur liegt, in deinem Kinde durch die heilige Tugend deiner Wartung und Pflege sich entwickeln zu machen und zu seiner Reifung zu bringen. Sie ist eine göttliche Kraft auch die, dem Heiligen unserer Entwicklung so nöthige, aber ihr auch so leicht übermächtig und zerstörend werdende

Sinnlichkeit von ihrem Erwachen an mit Weisheit zu leiten und mit Festigkeit in Schranken zu halten. Du vermagst dann in deiner Kraft das Größte, das die vollendete Erziehungskunst sich zum Ziele setzt, — du vermagst es, den Ablenkungen seiner Natur von Unschuld und Wahrheit mit gesichertem Erfolg zu widerstehen, ohne dadurch seine Liebe zu verlieren und seine kindlich trauliche Offenheit zu untergraben.

Je fester sich die Gewalt deiner Liebe seinem Irrthum und seinem Verderben entgegenstemmt, desto mehr gewinnst du das Heilige seines Vertrauens und kettest das Reinste seines Herzens noch mehr an dich. Du erweckest sogar durch dein Thun im beginnenden Streit der sinnlichen Natur mit seinem bessern Selbst Augenblicke der Unschuld, in denen die Ueberzeugung, die Strenge deines Widerstandes wolle mit der Sanftheit deiner Güte Eins und eben Dasselbe, sein ganzes Innerstes in Bewegung setzt, mit eben dieser Strenge in sich selbst sich allem dem zu widersetzen, dem du dich widersetzest und alle Gewalt anzuwenden, deine Kräfte für seine Veredlung zu den seinigen zu machen.

Und nun hingerissen von dem Bilde des gereinigten und veredelten Vater- und Mutter-Sinnes und der heiligen Kraft, den Einfluß ihrer Stellung auf die Bildung ihres Kindes ganz auf alles das zu gründen, was von Gotteswegen und nothwendig als unabänderliches Fundament dieser Bildung angesehen werden muß, und hingegen sich über alles das zu erheben und alles das zu entfernen, was immer diesem Fundament in den Umgebungen und Verhältnissen der Welt, wäre es an sich auch noch so anziehend, verfänglich und hinreißend, entgegensteht, — hingerissen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, die sich also unverwirrt und unabgelenkt auf diesem schmalen, aber einzigen Weg, der ihr Kind zum höhern Leben seiner Natur hinführt, durch alle Hindernisse siegend durchschlagen — sehe ich mich umringt von einer Welt, wo ich diesen Vater und diese Mutter weit und breit sonst suche.

Die Welt, wie sie in ihrem, der Sinnlichkeit und Selbst-

sucht dahingegebenen Sinne wirklich ist, liegt so schwer, so drückend und so allgemein auf dem Menschen wider das innere, göttliche Wesen seiner Natur und wider sein Leben in Wahrheit und Liebe. Auch der Vater und die Mutter sind Genossen dieser Welt. Es ist auch in ihnen, es ist in dem Vater und in der Mutter, es ist in deinen Umgebungen, in der Noth[10]) und in den Genüssen seiner Verhältnisse, in der Härte und in der Schwulst der Formen der bürgerlichen Bande und ihrem — der wirklichen Veredlung der Menschennatur immer gefährlicher werdenden — Raffinement allenthalben so viel Geist und Herz verwirrender, Liebe tödtender, Kraft erstickender und Gefühl entheiligender Widerspruch, Anstoß und Gewalt gegen das höhere Wesen, auf welchem die Erzielung des hohen Zweckes der Bildung des Kindes ruht, daß man sich über die immer steigende Entfernung des lebenden Geschlechts von der Bahn, die zu diesem Ziele führt, nicht verwundern muß, wohl aber darüber, daß es der Macht dieser Umstände nicht ganz unterlegen, sondern das Streben nach innerer Erhebung in sich selber erhalten und mitten unter allen seinen Verirrungen und seiner Schwäche immer noch Liebe und Thätigkeit in der Liebe als das einzige Mittel seiner Erhebung anerkennt.

Dieses Streben und dieses Anerkennen der einzigen wahren Fundamente der Bildung unsers Geschlechts kann und wird sich ewig nie in unserer Natur verlieren. Sie, diese Natur, müßte sich eher selbst in uns verlieren.

Die besten und edelsten Menschen werden ewig und in allen Verhältnissen, leben sie auf dem Throne oder in den Hütten des Staubes, die Fundamente ihres Edelsinnes und ihrer innern Höhe nur in der Wahrheit ihres Vater- und Mutterssinnes anerkennen, und was sich in der Erziehung unsers Geschlechts immer als probhältig und genugthuend erzeigen wird, das wird ewig und unabänderlich mit dem heiligen Wesen dieses väterlichen und mütterlichen Sinnes zusammenhangen: es wird auch dann und auch da noch mit ihm zusammenhangen, wenn und wo dieser Sinn vom Troß einer verdorbenen Welt auch noch so sehr beengt, auch noch

so sehr alles Reizes und alles Glanzes beraubt, und im Gegentheil dem unwürdigsten Spott und der unwürdigsten Erniedrigung Preis gegeben wird.

Indessen erschwert das Verderben eines so unglücklichen, liebe-, weisheit- und kraftlosen Geistes der Zeit nicht bloß die Möglichkeit, den Segen dieses Sinnes unter den Menschen allgemein zu machen, sondern es beengt, verwirrt und mißleitet selbst die einzelnen Privatbemühungen des häuslichen Lebens der Edelsten und Besten zu diesem Ziele.

Sechster Brief.

Außer den Eltern und den nothwendigen Verhältnissen zu ihnen ist dem Kinde offenbar sein eigen Geschlecht, die ganze Masse der Wesen, die mit ihm selbst und mit seinen Eltern von einer und eben derselben Natur sind, und der ganze Umfang der Verhältnisse, durch die diese mit ihm in Berührung kommen, das Erste und Vorzüglichste in der Welt, das ihm für die Entwicklung seiner Liebe und seiner Thätigkeit an die Hand zu gehen gegeben ist.

Die Verhältnisse mit seinem Geschlechte sind bei jedem Kinde von der Wiege an ausgedehnt und vielseitig und die Berührungspunkte derselben greifen mit jedem Tage tiefer in sein ganzes Wesen ein. Sowie es Kind seiner Eltern ist, ist es Bruder oder Schwester seiner Geschwister, es ist den Menschen verwandt, die ihm verwandt sind, es ist Nachbarskind von denen, die seiner Eltern Nachbar sind, Ortsgenosse der Stadt, des Dorfes, in dem seine Eltern wohnen u. s. w.

Indessen ist sich das Kind seiner Verhältnisse freilich bei weitem nicht so geschwind bewußt, als es in wirklichem Zusammenhang mit ihnen steht und durch dieselben berührt wird.

Auch ist der Eindruck dieser Verhältnisse für das Kind in der Stufenfolge seiner Entwicklung wesentlich verschieden. Anfänglich erschienen ihm die Menschen um es her vorzüglich nach ihrem Einfluß auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse. Sie müssen ihm in diesem Zeitpunkt also erscheinen.

Die Bedürfnisse des Säuglings und die Natur seiner Umgebungen rufen diesem Gesichtspunkte nothwendig. Seine

Unmündigkeit fordert von allen Seiten her Hülfe, aber auch sucht ihm Jedermann, der ihm nahe kommt, diese zu geben. Vater und Mutter, und wer immer vor seiner Wiege erscheint, erscheint nur da, um es zu erquicken. Wer ihm immer nahe tritt, der beschäftigt sich mit ihm, der dient ihm, hilft ihm und erfreut es.

So lernt das Kind in diesem Zeitpunkte die Menschen um sich her nur als erfreuende, ihm helfende und dienende Wesen erkennen. Es kennt kein anderes Verhältniß zu seinem Geschlecht, als nur dieses einzige.

Aber der Zustand dieser beschränkten kindlichen Ansicht kann nicht bleiben. Die Ursachen derselben sind schnell vorübergehend, sie muß es also auch sein.

Das Kind muß die Menschheit und die Verhältnisse, in die es mit derselben zu stehen kommt, vielseitiger, es muß sie wahrhaft in's Auge fassen, es muß im Menschen alles kennen lernen, was es von ihm zu hoffen, zu erwarten und zu fürchten hat.

Die Natur führt unser Geschlecht nie einseitig und steht der Erkenntniß der Wahrheit nie durch Beschränkungen im Wege, an denen sie wesentlich selbst Schuld ist. Sie, die das unmündige Kind durch diese erste Ansicht seiner Verhältnisse zu seinem Geschlechte wie eine gute Mutter beruhigt, arbeitet nun bald, wie ein weiser Vater, dasselbe durch die Erweiterung seiner Ansichten dieser Verhältnisse für eine feste und sichere Benutzung derselben zu bilden und zu stärken, das Kind faßt jetzt allmählich die Menschen auch getrennt von den Verhältnissen, in denen sie vorzüglich gegen ihre Unmündigkeit und Unbehülflichkeit standen, in's Auge.

Wenn es in Jakob und in Hans bis jetzt nur ihm dienende, ihm helfende und mit ihm spielende Menschen erkannte, so fängt es jetzt allmählich an, in Jakob den Bruder seines Vaters und in Hans den Knecht desselben zu erkennen. Es fängt an einen Unterschied zu machen zwischen der alten Frau, die Vater und Mutter als Großmutter ehren, und der alten Nachbarin, die bei ihnen Hülfe und Trost sucht.

Es fängt an einen Unterschied zu machen zwischen den Menschen, denen Vater und Mutter lachend die Hand entgegenstrecken, wo sie dieselben sehen, und Menschen, bei deren Anblick sie die Stirn runzeln und auf die Seite gehen. Das Sein und Thun der Menschen erscheint ihm also immer mehr unabhängend von den Aufmerksamkeiten und Bemühungen, die man ihm von allen Seiten schenkte. Es sieht jetzt, daß sogar seine Mutter nicht um seinetwillen allein in der Welt ist, daß sie oft gehindert wird, sich mit ihm zu beschäftigen. Je mehr es die Menschen sieht, desto mehr erscheinen sie ihm in Verhältnissen, die ihm fremd sind; und je mehr es sie in solchen Verhältnissen sieht, desto mehr werden sie ihm selbst fremd. Der Kreis derer, die ihm dieses nicht sind, wird ihm vergleichungsweise gegen sie, die es ihm sind, immer kleiner. Wie es anfänglich alles um sich her beschäftigt sah, ihm zu helfen und es zu erfreuen, sieht es jetzt alles, was Mensch ist, weit mehr mit jeder andern Sache beschäftigt, als mit ihm. Es sieht Menschen, die seiner nichts achten wollen und andere, die in eigener Noth seiner nichts achten können, im Gegentheil Hülfe und Handbietung von ihm annähmen, wenn es sie ihnen geben könnte; kurz — es sieht allmählich das ganze Gewühl des Menschenlebens, wie es wirklich ist. Es selbst aber fängt jetzt auch allmählich an der Wartung nicht mehr zu bedürfen, ohne die es nicht sein und nicht leben, noch viel weniger froh sein und froh leben konnte. Es kann jetzt dem, was man ihm bisher zutragen mußte, selbst nachgehen, es erwachet in ihm ein Gefühl der Befriedigung, sich selbst helfen zu können. Es sieht um sich her alles seine Kräfte anstrengen, sich selbst zu helfen. Sein reger neuer Sinn reizt es mit hoher Gewalt zu dieser Selbsthülfe, deren allmähliches Wachsthum die erste Ansicht des Menschengeschlechts immer mehr in ihm mindert und auslöscht, ihm aber zugleich in der neuen Ansicht der Dinge kraftvolle mit seinem jetzigen Sein übereinstimmende Reize zu eben der Liebe und der Thätigkeit in der Liebe ertheilt, deren wohlthätiges Gefühl es in der Unschuld seiner ersten Epoche gleichsam verschlungen hatte.

Es braucht jetzt nicht nur nicht mehr von Vater und Mutter angelächelt und auf den Händen getragen zu werden, um den Ausdruck der Liebe in seinem Auge und auf seinen Wangen zu wecken. Dieser Ausdruck strahlt jetzt auf seinem Auge und auf seinen Wangen, wenn es sein jüngeres Geschwister selbst in seine Arme nimmt und ihm lächelt, wie ihm die Mutter einst lächelte. Es wird jetzt aus dem Kinde, dem seine Eltern alles waren, ein Kind, das seinen Eltern auch etwas ist, das ihnen täglich mehr ist und durch Liebe und Thätigkeit in der Liebe täglich mehr wird.

In dieser Liebe und ihrer Thätigkeit immer wachsend, von jedem seiner Verhältnisse gleichsam ergriffen, reift es allmählich zum innern Selbstgefühl und zu einem immer mehr sich verdeutlichenden Bewußtsein seiner innern und äußern Selbstständigkeit heran und dehnt den Kreis der Verhältnisse, in denen es liebend zu handeln vermag, immer mehr aus.

Es steigt, wenn die Wonne seiner Kraft und seiner Liebe in ihm gesichert ist, auf der gedoppelten Leiter der innern Menschlichkeits- und der äußern Bürgerverhältnisse von der Unschuld seiner Unmündigkeitslage bis zur höchsten Ausdehnung aller Verwicklungen, die der Kreis des Wallens und Webens der Menschen umschreibt, hinauf, und benutzt den erweiterten Kreis seiner Verhältnisse gegen sein Geschlecht mit eben der Liebe, mit der es in seiner Unmündigkeit den engern seiner häuslichen Verhältnisse umfaßte. Es[11]) wächst jetzt in und durch die Reinheit und Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit in ihm entwickelten, von Jahr zu Jahr immer mehr dahin an, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit, mit der es in seiner häuslichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war, jetzt Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, zu werden.

Die Gemeinschaft alles Guten und alles Edlen dieser großen Gottes-Familie wird jetzt der unveräußerliche Antheil seines Geistes und seines Herzens und der Mittelpunkt seiner Anstrengungen sowohl, als seiner Genießungen.

Es hat sich durch die Bildung seines häuslichen Kindersinnes zum höhern Sinne der Kindschaft Gottes und zum Vater- und Muttersinne unter seinem Geschlechte erhoben und benutzt jetzt als Bruder seines ganzen Geschlechtes und als Vater der Armen den Spielraum seiner neuen Verhältnisse zu immer größerer Belebung seiner Liebe und zu immer steigender Erhebung seiner Kraft, in dieser Liebe thätig zu sein und sich durch dieselbe immer mehr zu vervollkommnen.

Siebenter Brief.

An das Menschengeschlecht, das dem Kinde nach Vater und Mutter als das erste gegeben ist, wodurch es zur Liebe und zur Thätigkeit gereizt, geweckt und gebildet werden soll, schließt sich dann die ganze Natur, alles Belebte und Unbelebte, das in der Welt ist und die Sinne des Kindes berührt, unmittelbar an.

Ebenso wie dem Kinde das Menschengeschlecht zuerst nur als ihm dienend, helfend und gleichsam um seinetwillen daseiend ins Auge fällt, also fällt ihm hinwieder das, was in seinen Umgebungen außer dem Menschengeschlechte seine Sinne berührt, zuerst nur von Seite seines unmittelbaren Einflusses auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Erquickung seiner Sinnlichkeit in's Auge, und es steigt dann gleichfalls von dieser beschränkten Anfangsansicht der Dinge zu einer von seinen Bedürfnissen und seinen Gelüsten unabhängenden Ansicht derselben empor, in welcher alle Gegenstände der Welt ihm immer mehr in einem Lichte erscheinen müssen, das mit dem, was sie an sich selbst und in andern dem Kinde fremden Beziehungen sind, übereinstimmt; das Brod, bloß als seinen Hunger stillend, das Wasser, bloß als seinen Durst stillend, die Birne, die Traube, die Kirsche, bloß als seinen Gaumen reizend, haben für das Kind ein großes Interesse, ehe ein Gedanke in ihm aufsteigt, daß das Brod aus Erzeugnissen des Pflanzenreichs verfertigt werde, daß das Wasser zu den Flüssigkeiten der Erde gehöre, und Birnen, Kirschen und Trauben eigentliche Samenbehältnisse von Bäumen und Gesträuchen seien. Seine gute Mutter

hüllet es in Leinwand ein, ehe sie ihm den wachsenden Hanf und den wachsenden Flachs zeigt; es kennt seine Schuhe, ehe es weiß, daß sie von der Haut eines Thieres herrühren. Es schläft unter der wollenen Decke, ehe es weiß, daß die Wolle, von der Haut des Schafes abgeschoren, der Stoff dieser Decke ist.

Aber auch dieser Zustand dauert nicht lange und kann nicht lange dauern. So wie das Menschengeschlecht, also erscheinen ihm auch alle Dinge der Welt bald unabhängend von dem, was sie ihm als bloße Befriedigung seiner Bedürfnisse, und als Genießungen seiner Sinnlichkeit sind.

Es sieht jetzt die Wolle unabhängend von seiner Decke auf der Haut des Schafes; er sieht Flachs, Korn und Fell unabhängend von dem Hemde, das es trägt, von dem Brode, das es ißt, von dem Schuh, in dem es geht, und unabhängend von dem Einflusse der Mutter, deren Hand ihm alles dieses zuerst vor seine Sinne brachte.

Also erscheint ihm die Welt immer mehr in sich erweiternden Verhältnissen. Alle Gegenstände zeigen sich ihm immer mehr als das, was sie an sich selbst und in entferntern Beziehungen auf dasselbe sind.

Es fällt aus den Mutterarmen, darin seine Unbehülflichkeit einen so nöthigen Schutz fand, in das unermeßliche Meer aller von der Mutter unabhängenden Umgebungen der Welt, und wird von diesen durch tausend neue Beziehungen berührt, an denen es nimmermehr Interesse nimmt; das gute Schaf, das liebe Huhn, die trauliche Taube und alles, was lebt, erfreut[12]) jetzt das Kind, sein Vertrauen auf alles Leben, das es umgibt, erweitert sich immer mehr, es ist glücklich in diesem wachsenden Vertrauen und wenn es ein liebes Thierchen, dem es so traut, auf den Schoß seiner Mutter hinlegt, ist es voll Freude und Wonne; es legt dem guten Täubchen ein Körnchen von seinem Abendbrod vor den Schnabel, daß es daran picke, es sucht dem lieben Schaf ebenfalls auf der Weide die Kräuter und Blätter, die es gern ißt, und wenn der liebende Knabe der Unmündigkeit kaum entronnen ist, so kennt er keine größere Freude, als mit dem Vater und

mit dem Knechte in den Stall oder auf die Weide zu den Stieren oder zu den Pferden zu gehen; wenn dieser oder jener mit ihnen pflüget, wenn er sie tränkt, wenn er sie füttert, möchte er immer auch gern dabei sein und möchte sie auch gern tränken und füttern.

Aber das heilige Dunkel, das den ersten Eindruck aller Dinge begleitet und dem Kinde die Welt um es her nur in spielenden und hüpfenden Gestalten erscheinen macht — auch dieses heilige Dunkel hellet sich allmählich auf. Es sieht, daß das Schaf schauert und bebet, wenn man ihm die deckende wärmende Wolle von seiner Haut schneidet, daß der Stier am Pflug sich nur gezwungen für seinen Vater ermüdet, daß ihn dieser hart hält und mächtig bändigt, bis er ihm thut, was er soll, und daß die Mutter der armen Kuh ihr Kalb vom Euter wegnimmt, um mehr Milch für ihre Haushaltung zu bekommen.

Es sieht die schöne Rose Dornen tragen, es sieht die ungebaute Erde mit Disteln und schlechten Gesträuchen bewachsen, es sieht den lieben Vater ermüdet und mit Schweiß bedeckt vom Felde heim kommen, es sieht, daß dieses Feld, ohne die ermüdende Anstrengung unsers Geschlechts, das nicht trägt, was wir von ihm wünschen und suchen.

Die Erfahrung zeigt ihm noch mehr, sie zeigt ihm Geschöpfe, die anstatt ihren Mitgeschöpfen Freude zu machen, Entsetzen um sich her verbreiten und Tod und Verderben über sie verhängen. Es sieht sein geliebtes Täubchen vom Geier ergriffen und zum Tode hingeschleppt. Es sieht die böse Katze mit der armen Maus, wenn sie sie schon gefangen und zwischen den Zähnen trägt, noch in ihrer Todesangst ihr Spiel treiben. Es sieht den Taubenschlag vom Marder und den Hühnerstall vom Fuchse erbrochen. Es sieht den treu und gut scheinenden Hund den armen Hasen und das leichte Reh auf den Tod verfolgen und Schaf und Kalb mit der schrecklichen Gewalt seines Beißens und seines Bellens vor sich her zur Schlachtbank treiben. Es sieht ihn den

armen Vogel im Neste ausspüren und ihn von seiner Brut weg dem Jäger in den Schuß und ins Garn treiben. —

Dennoch tödtet auch diese Erfahrung die Liebe nicht in dem Kinde, bei welchem sie durch Muttertreue und Menschentheilnahme erzeugt und gegründet ist. Im Gegentheil, die böse Gewalt, die das stärkere Thier am schwächern ausübt, weckt in einem solchen Kinde allgemein ein stilles, aber lebendiges Gefühl: der Mensch muß nicht sein, wie diese Thiere; er muß an der Schwäche seines Geschlechts nicht handeln, wie der Sperber an der Taube, die Katze an der Maus, der Hund am Hasen, am Schafe und am Vogel. Das liebende Kind weint, wenn es seine liebe Taube, sein gutes Schaf vor seinen Augen todt sieht. O! die Taube! O, das Schäfchen! — ruft es, und umfaßt weinend des Vaters Hand, dann geht dieser hin, den Taubenschlag mit Dornen und Stacheln gegen den Geier und den Hühnerstall mit stärkern Brettern gegen den Fuchs zu sichern.

Ein solches Kind, in dessen Hand die edlern Gefühle unserer Natur durch Muttertreue und Vatersorge tief gegründet sind, ist schon an sich gut und milde und aller Eindruck der Natur, der Anblick der großen Werke Gottes, des Himmels und der Erde, ist geeignet, es noch milder zu machen. Es kann die Sonne in der Pracht ihres Aufganges und im Glanze ihres Unterganges, es kann Mond und Sterne nicht sehen ohne Gefühl von Wonne und Freude. Es lächelt der Blume, die es pflücket, und dem Baume, an dessen Aesten die Frucht reifet, die es liebet. Je mehr der Mensch gut ist, je mehr Muttertreu und genossene Sorgfalt der Menschen ihn sanft und edel gemacht, desto mehr weckt alle Schönheit und aller Segen der Natur seine Liebe und ihre Thatkraft.

Aber auch die todte Natur erscheint dem Menschen nicht immer in ihrer Schönheit und segenbringenden Gestalt.

Der Fluß, der deine Auen wässert, tritt aus, verheert deine Felder, reißt dem Ufer bewohnenden Armen seine Hütte um, und Menschen und Vieh finden in seinen Fluthen ihr Grab.

Das Feuer, ohne das du kein Brod äßest und dein Fleisch blutend verzehren müßtest, das Feuer, das deine Wohnstube, auch wenn das Land um dich her vor Frost erstarret, milde macht, wie der schönste Frühlingstag milde ist, dieses wohlthätige Feuer verbrennt Städte und Dörfer; und das Wasser des Himmels, ohne dessen segnendes Fallen weder Gras noch Korn, weder Wein noch Holz wachsen würde — dieses Segenswasser der Obwelt fällt zu Zeiten in harten Schloßen auf die wachsende Saat, tödtet alle Hoffnungen der Ernte, und nimmt dann dem Armen und seinem Säuglinge den mit seinem Schweiß errungenen Trostbissen seines Elendes für ein ganzes Jahr gleichsam vor dem Munde weg.

Aber auch wenn die Natur das thut, und oft mehr noch, wenn sie es thut, als wenn sie es nicht thut, erregt sie dem Kinde, das Muttertreu und genossene Liebe der Menschen sanft und edel gemacht, die in ihm wohnende Liebe und ihre Thatkraft. Wo immer die Noth groß ist, da fließen Thränen der Liebe. Selber wer gewöhnlich nicht Liebe fühlt, liebt, wenn und wo die Noth groß ist.

Ob sein Vater auch ein harter Mann ist, ob die Selbstsucht es auch schon selber ergriffen, das Kind des Reichen weint, wenn die Noth des Armen vor seinen Augen groß ist, es eilet von dem Anblicke des Entsetzens weg, um seine Mutter um Kleider für die Unbekleideten, und Speise für die Hungernden zu bitten. — Knabe und Jüngling bis auf den schwankenden Greis eilen dem Nachbar zu helfen, dessen Haus brennt; und wenn sie es nicht zu retten vermochten, so kommen sie wieder und bringen dem Unglücklichen Gaben, daß er sich wieder ein Haus baue, wie er eines hatte. In jedem Fall, je größer die Noth ist, desto mehr wallet im Busen der mit Sorgfalt zur Liebe gebildeten Menschen der heilige Funke dieser göttlichen Gabe zur lodernden Flamme auf, und auch die starke Gewalt der mächtigen Selbsthülfe erwachet bei der zur Liebe erhobenen Menschheit in solchen Augenblicken mit Macht. Der Mann, dessen Feld von den Fluthen verheeret worden, arbeitet mit Weib und Kindern,

wie ein angeketteter Sklave, an der Wiederherstellung seines verheerten Landes, und die arme Wittwe, deren Trostbissen der schreckliche Hagel für ein ganzes Jahr zernichtet hat, durchwachet dieses Jahr die Hälfte aller Nächte, und ermüdet sich mit täglichem Spinnen, damit ihr Säugling nicht hungere und alle ihre Kinder essen und sich kleiden können, wie sie gegessen und sich gekleidet hätten, wenn der schreckliche Hagel den Trostbissen ihres Schweißes ihnen nicht also vernichtet hätte.

Also erregt nicht bloß die Schönheit und der Segen der todten Natur, sondern auch ihr Glück und Ruhe störender und Verheeren bringender Einfluß bei den Kindern der Menschen Liebe und ihre Segen bringende Thatkraft, aber freilich nur bei solchen Kindern, die von Muttertreu und menschlicher Theilnahme sanft und edel gebildet, für die Gefühle der Liebe empfänglich gemacht worden.

Es würde mich hier zu weit führen, diesen Eindruck der Umgebungen des Kindes auf seine Gesinnung bis zu seiner Vollendung zu verfolgen. Ich kehre um, und werfe nun, um das Gesagte durch das Entgegengesetzte noch mehr ans Licht zu setzen, einen Blick auf die eben so unvermeidlichen Folgen, wo dem Kinde die erste und höchste Wohlthat der Natur, von der alle andern in Hinsicht auf seine Erhebung zu einem menschlichen innerlich befriedigten Dasein ausgehen, mangelt.

Wo dem Kinde der Anfangspunkt aller Liebe, wo ihm Muttertreue und Menschentheilnahme mangelt; wo Eltern in ihrem Verhältniß gegen ihr Kind von der Natur so weit abweichen, daß sie ihm das Heiligste, das sie ihm schuldig sind, ihre Mitwirkung zur Liebe versagen; wo ein böser Sinn der Welt das Weib des Mannes seines Kindes vergessen macht, damit es selbst glänzend und in den Kreisen großstädtischer guter Tongesellschaften oder auch nur innert den Thoren von Kleinstädten, Landstädtchen, und selber eines Fleckens von sich reden machen könne, was es gern will, das man von ihm rede; wo das Unglück des Landes und die Noth von Tausenden nur eine Spekulation mehr für

den Wucherer wird; wo selbst der Vater sein Unmündiges den Mutterarmen entreißt, damit diese keinen Tag und keine Stunde des Sinnengenusses berauschender Weltfreuden entbehre, und dann, nachdem er die lebendige Quelle des Heils seinem Unmündigen also gewaltsam verstopft, ganz geschäftig herum läuft, in lockerm Boden, der kein Wasser hält, für das arme Geschöpf[13]) durchlöcherte Erziehungsbrunnen zu graben, um für dasselbe an Vater und Mutter statt Erzieher zu suchen, denen auf Gottes Boden in der Welt nichts so sehr mangelt, als unschuldiger Vater- und Mutterssinn und gebildete Vater- und Mutter-Kraft. Sie werden sie nicht finden, diese Kraft, denn ihre Reinheit ist im fremden Mann so selten zu finden, als eine Quaterne im Lottospiel; wenn sie sie dann nicht finden und an ihrer Statt Menschen erhalten, die nur den Schein von dem an sich tragen, dessen Wesen sie bedürfen, dann ist es auch sicher um die Bildung zur Liebe und zur Thätigkeit in der Liebe für ihr Kind geschehen. Betrug und Tand überwallet das arme Geschöpf von der Wiege an. Wenn auch seine Amme es in ihrem Grimme nicht kneipet, so steht sie doch, seiner nicht achtend, unter dem Fenster, wenn es schreit, und schöpft unter der Last, die sie nicht gern trägt, Athem und Luft, und sein Lehrer, wenn er auch gut ist, hat doch sicher in einem Hause, das ihn nur darum aufnahm, damit alles in demselben und nur er nicht, sich den Kindern entziehen und der Welt leben könne, Langeweile. Die Folge dieser Umstände für seine Ausbildung zur Liebe und zu aller ihrer Kraft ist heiter. Da ihm der Urpunkt, von dem diese Ausbildung ausgehen sollte, mangelt, so findet es auch in allen seinen Umgebungen keinen Faden, an den es die höhern und edlern Gefühle seiner Natur an sein ödes Inneres anknüpfen könnte. Vater und Mutter sind ihm für diese Bildung zur Liebe nicht, was sie ihm sein sollten;[14]) also mangelt ihm diese Liebe durch die Schuld seines Vaters und seiner Mutter. Es wird durch sie lieblos in sich selbst und kommt in diesem Sinne der Lieblosigkeit, der täglich in ihm aufwächst und stärker wird, unter diesen Umständen dahin, das Menschengeschlecht allgemein

GENERAL LIBRARY University of MICHIGAN

als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur ärgern, nicht sehen. Der Trug dieses Geschlechts, sein Schleichen, sein Schimmern, sein Heucheln nähren in ihm nur Gefühle niederer Härte und Selbstsucht. Es wird nicht edel, es wird nicht sanft. Wenn seine Taube vom Geier geraubt und sein Schäfchen vom Wolfe zerrissen wird, ist es fern davon, des Vaters Hand zu suchen und ihn zu bitten, den Taubenschlag und den Hühnerstall in eine Ordnung zu bringen, daß diesen armen Thieren kein solches Unglück mehr begegnen könne. Im Gegentheil kommt es allmählich dahin, am Quälen und Plagen seiner Mitgeschöpfe selbst Gefallen zu tragen, und sowie es dahin kommt und nun mit Wohlgefallen dem Hunde, dem Fuchse, dem Geier und dem Marder zusieht, wenn sie ihrem Raube nachgehen, wird es auch gegen das Leben der Menschen, das dem Leben dieser Thiere ähnlich ist, und gegen seine böse Gewalt allmählich gleichgültig — und der Gedanke: nein, unter den Menschen muß es nicht also sein, — entflammt sich nicht mehr in ihm, wenn es das schwächere Thier vom stärkern zertreten und zerrissen sieht. Es kommt bald dahin, wenn nicht mit Worten auszusprechen, doch in dunkeln Gefühlen sich vorzustellen: Es kann nicht anders, es muß also sein, wenn es auch den schwächern Menschen von dem stärkern erniedriget und zertreten sieht. Mit dem Alter wachsen dann diese dunkeln Gefühle zu einer vollendeten Verhärtung des Herzens heran.

Wenn der Arme auch unter dem Drucke dieser Umstände stürbe — was liegt dem lieblosen Manne an seinem Tode? Warum ist der Arme ein Wurm? Warum hat seine Haut keine Kraft gegen den Fußtritt des Mannes, der über ihn hingeht? Und was kann der Geier dafür, daß sein Gaumen nach Blut dürstet?

Alle Ansicht der Welt wird für das Kind, dessen Liebe nicht von Vater und Mutter geweckt ist, nur thierisch. Ein solches Kind ist nur des Scheins der Liebe, nicht der Liebe selbst fähig. Dieser Schein ist auch thierisch, und dadurch mit der Ansicht der Welt, die ihm eigen gemacht ist, übereinstimmend.

Nur das Wesen der Liebe und ihrer Kraft ist menschlich, darum wird aber auch der Schein der Liebe von denen am meisten gesucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieser führt sie dann zu dem Tand elender Liebkosungen hin; wo immer die Liebloſigkeit nicht vollends sich verschämt hat, da hüllet sie sich in den Mantel dieses Tandes, dieser ist der Liebloſigkeit eigenes Gewand. Sie wagt es selten, in ihrer offenen Nacktheit zu erscheinen.

Von dem armseligen Weibe, das vor allen ihren Nachbarinnen die Thür schließt und mit Verstoßung unglücklicher verwaister Kinder, ihrer nächsten Verhältnisse und Umgebungen ein elendes Schoßthier zu seinem Liebling erwählt, bis zur Fürstin hinauf, die ihren Herrn und Gemahl beredet, sein Reich ihrem, nur der äußern Gestalt nach nicht eben so thierischen Lieblinge zum Abendschmause vor den Mund zu legen, wie die erstere ihrem Schoßhündchen einen guten Bissen also zum Abendschmause vorlegt, ist gleichsam eine Kette des verschiedenartigsten Zusammenlebens der Liebloſigkeit und der Liebkosungen organisirt. In dieser Kette, so verschieden sonst ihre Zusammensetzung auch sein kann, ist das Wesen immer, daß edlere würdigere Menschen verschmäht und den schlechtern Preis gegeben werden. Allenthalben, wo sich Lieblinge einschleichen, da verschwindet die Liebe, ihre Kraft fliehet das Blendwerk der Lieblinge und hasset ihren Betrug.

Und sowie die belebte Natur auf ein solches Kind keinen die Liebe und ihre Thatkraft sichernden Einfluß hat, ebenso ist auch die todte Natur unfähig, diesen Eindruck auf dasselbe zu machen.

Himmel und Erde machen das Kind der Frau nicht edel und gut, die ob ihrem Flitterstaat Himmel und Erde und es selbst vergißt. Es faßt Himmel und Erde eben so wenig im Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe ins Auge, als seine Mutter, bei der selbst der Theil der Erde, der ihr Eigenthum ist, nicht um des Einflusses willen einen Werth hat, den er auf das Wohl der Menschen haben könnte, sondern um desjenigen willen, den er auf den Tand der

Eitelkeitsverirrungen ihres Lebens wirklich hat. Alle Ansichten der Natur sind bei einem solchen Geschlechte verwirrt und verdorben.

Wenn das Weib der Unschuld und Liebe das Schaf, das sein Haupt neben ihrem Kinde traulich auf ihren Schoß legt, darum werth achtet, weil es gut ist und sie mit seiner Wolle ihren Fleiß üben, ihre Haushaltung erfreuen und ihr Kind kleiden kann; wenn ihre Kuh ihr werth ist, weil sie mit ihrer Milch täglich Menschen nährt, die ihr lieb sind; wenn ihr Mann seinen Acker im Schweiße seines Angesichtes baut, um sich und den Seinigen alle Nothdurft des Lebens zu schaffen und mit seinem Ertrag auch denen zu dienen und die zu unterstützen, die keine Kuh, kein Schaf und keinen Acker besitzen; wenn er in der Kraft seiner Liebe doppelt mächtig, sich selbst übertrifft im Anbau des Feldes — so hat der Mann und das Weib der Welt keinen Gefallen an dieser Ansicht seines Thuns.

Die Pracht des Feldes und des Weinstockes freut sie nicht darum, weil der Segen ihrer Ernte dem Hungrigen Brod, dem Ermüdeten, der Gebährenden und dem Sterbenden Erquickung gewähret. Der Abtrag von dem Felde und dem Weinstock freut sie nur darum, weil sie ihnen Mittel geben, im Prachtgenuß der Produkte aller Welttheile schwelgen und sich spiegeln zu können.

Dahin gefährdet der Mensch zu versinken, der von Vater und Mutter nicht zur Liebe und zur Thatkraft in der Liebe erhoben worden. Das Menschengeschlecht, das ihn umgibt, erhebt ihn nicht mehr dazu, die lebende Natur ist ihm für diesen Zweck todt, und die todte Natur vermag es nicht, in ihm lebendig zu machen, was die lebende Natur, was das Menschengeschlecht, was Vater und Mutter selbst in ihm todt ließen.

Gottes Erde, wie sie wirklich ist, ist für den Menschen von einer solchen Gemüthsstimmung unbefriedigend, sie muß für einen solchen Menschen unbefriedigend sein.

Er möchte eine Welt für sich und die Spießgesellen

Nur das Wesen der Liebe und ihrer Kraft ist menschlich, darum wird aber auch der Schein der Liebe von denen am meisten gesucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieser führt sie dann zu dem Tand elender Liebkosungen hin; wo immer die Liebloſigkeit nicht vollends sich verschämt hat, da hüllet sie sich in den Mantel dieses Tandes, dieser ist der Liebloſigkeit eigenes Gewand. Sie wagt es selten, in ihrer offenen Nacktheit zu erscheinen.

Von dem armseligen Weibe, das vor allen ihren Nachbarinnen die Thür schließt und mit Verstoßung unglücklicher verwaister Kinder, ihrer nächsten Verhältnisse und Umgebungen ein elendes Schoßthier zu seinem Liebling erwählt, bis zur Fürstin hinauf, die ihren Herrn und Gemahl beredet, sein Reich ihrem, nur der äußern Gestalt nach nicht eben so thierischen Lieblinge zum Abendschmause vor den Mund zu legen, wie die erstere ihrem Schoßhündchen einen guten Bissen also zum Abendschmause vorlegt, ist gleichsam eine Kette des verschiedenartigsten Zusammenlebens der Liebloſigkeit und der Liebkosungen organisirt. In dieser Kette, so verschieden sonst ihre Zusammensetzung auch sein kann, ist das Wesen immer, daß edlere würdigere Menschen verschmäht und den schlechtern Preis gegeben werden. Allenthalben, wo sich Lieblinge einschleichen, da verschwindet die Liebe, ihre Kraft fliehet das Blendwerk der Lieblinge und hasset ihren Betrug.

Und sowie die belebte Natur auf ein solches Kind keinen die Liebe und ihre Thatkraft sichernden Einfluß hat, ebenso ist auch die todte Natur unfähig, diesen Eindruck auf dasselbe zu machen.

Himmel und Erde machen das Kind der Frau nicht edel und gut, die ob ihrem Flitterstaat Himmel und Erde und es selbst vergißt. Es faßt Himmel und Erde eben so wenig im Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe ins Auge, als seine Mutter, bei der selbst der Theil der Erde, der ihr Eigenthum ist, nicht um des Einflusses willen einen Werth hat, den er auf das Wohl der Menschen haben könnte, sondern um desjenigen willen, den er auf den Tand der

Eitelkeitsverirrungen ihres Lebens wirklich hat. Alle Ansichten der Natur sind bei einem solchen Geschlechte verwirrt und verdorben.

Wenn das Weib der Unschuld und Liebe das Schaf, das sein Haupt neben ihrem Kinde traulich auf ihren Schoß legt, darum werth achtet, weil es gut ist und sie mit seiner Wolle ihren Fleiß üben, ihre Haushaltung erfreuen und ihr Kind kleiden kann; wenn ihre Kuh ihr werth ist, weil sie mit ihrer Milch täglich Menschen nährt, die ihr lieb sind; wenn ihr Mann seinen Acker im Schweiße seines Angesichtes baut, um sich und den Seinigen alle Nothdurft des Lebens zu schaffen und mit seinem Ertrag auch denen zu dienen und die zu unterstützen, die keine Kuh, kein Schaf und keinen Acker besitzen; wenn er in der Kraft seiner Liebe doppelt mächtig, sich selbst übertrifft im Anbau des Feldes — so hat der Mann und das Weib der Welt keinen Gefallen an dieser Ansicht seines Thuns.

Die Pracht des Feldes und des Weinstockes freut sie nicht darum, weil der Segen ihrer Ernte dem Hungrigen Brod, dem Ermüdeten, der Gebährenden und dem Sterbenden Erquickung gewähret. Der Abtrag von dem Felde und dem Weinstock freut sie nur darum, weil sie ihnen Mittel geben, im Prachtgenuß der Produkte aller Welttheile schwelgen und sich spiegeln zu können.

Dahin gefährdet der Mensch zu versinken, der von Vater und Mutter nicht zur Liebe und zur Thatkraft in der Liebe erhoben worden. Das Menschengeschlecht, das ihn umgibt, erhebt ihn nicht mehr dazu, die lebende Natur ist ihm für diesen Zweck todt, und die todte Natur vermag es nicht, in ihm lebendig zu machen, was die lebende Natur, was das Menschengeschlecht, was Vater und Mutter selbst in ihm todt ließen.

Gottes Erde, wie sie wirklich ist, ist für den Menschen von einer solchen Gemüthsstimmung unbefriedigend, sie muß für einen solchen Menschen unbefriedigend sein.

Er möchte eine Welt für sich und die Spießgesellen

seines Glückes, eingerichtet zur Sicherung ihrer Gaukelspiele und ihrer Gewaltthätigkeit.

Aber unsre Welt ist dieses nicht, sie hat von Gottes wegen und vermöge des Wesens der Menschennatur[15]) ganz andere Fundamente ihres Heils, als diejenigen sind, die sein verdorbenes Herz zu fassen, zu ahnen und sie zu glauben im Stande ist. Der Armen sind Tausende auf Erden, wo der Glücklichen Einer, und die Tausende müssen den Einen, sie können nicht anders, auf tausendfache Weise in Anspruch nehmen. Das Herz der Selbstsucht ist freilich immer zu klein für die Ansprüche von Tausenden, wenn diese auch noch so gerecht sind. Darum aber muß auch die Welt, wie sie wirklich ist und wie sie von Gottes wegen sein muß und ewig sein wird, dem Mann der Selbstsucht eine ekle Erscheinung sein. In ihr lebend ist ihm der Anblick von dem Hehrsten und Größten, was im großen Weltall seine Sinne berührt, ohne Werth.

Ja, wenn die Sonne für ihn allein aufgehen würde und er in ihrem Wagen über die Erde dahin fahrend das Menschengeschlecht, das ihn nicht anbeten wollte, mit dem Flammenschwung seiner Räder verzehren könnte, dann würde auch er die Sonne lieben, er würde auch Mond und Sterne lieben, wenn er sie in sein Gezelt einschließen, und unter ihrem Glanze — aber Er — Er allein — Prachtnächte durchschlummern könnte.

Achter Brief.

Freund! Sowie es auf der einen Seite unwidersprechlich ist, daß jedes Individuum unsers Geschlechtes mehr oder weniger Vater- oder Muttertreue, Theilnahme und Liebe seiner Mitmenschen, und den hehr und hoch zur Liebe reizenden und Kraft weckenden Anblick der ganzen Natur genießt, so ist es auf der andern Seite ebenso wahr, das Menschengeschlecht im Allgemeinen trägt das geahnte Resultat dieser Reize und Mittel nichts weniger als lebendig und hehr in sich selbst, es wandelt nicht in der Liebe, es wandelt nicht in der Geradheit und Kraft ihrer Tugend einher. Im Gegentheil, das ganze Heer von Krümmungen und Lastern, die Folgen

der Liebloſigkeit und Schwäche unſerer Natur ſind, iſt das Gepräge, das die Mehrheit unſers Geſchlechts offen an der Stirn herum trägt.

Forſchen wir aber den Urſachen dieſes anſcheinenden Widerſpruches nach, ſo ſehen wir bald, daß die Anlagen zur Liebe und Kraft, die im Menſchengeſchlechte allgemein da ſind, im Kinde ſelbſt mit allen Reizen der zur Selbſtſucht und Kraftloſigkeit führenden Sinnlichkeit verwoben erſcheinen, daß hinwieder ſeine Eltern und das ganze das Kind umgebende Geſchlecht der Menſchen ebenſo im Allgemeinen mehr von Sinnlichkeit, Trägheit und Selbſtſucht, als von den beſſern Trieben der Liebe und dem höhern Leben der Kräfte, die durch die Liebe thätig ſind, bewegt und in Thätigkeit geſetzt werden, daß endlich alles Aeußere der Natur für unſer Geſchlecht allgemein den Samen des Truges und der Täuſchung in ſich ſelbſt trägt, und ſeine Reize ſelbſt ebenſo allgemein Neigungen in unſerm Geſchlechte beleben, die dem Weſen der Liebe und ihrer heiligen Kraft geradezu entgegen ſtehen, und daß alſo der ganze Umfang aller Mittel, die für die Bildung des Kindes zur Liebe und Kraft, die in ſeinen Verbindungen mit den Menſchen und mit allen Dingen dieſer Welt liegen, nicht hinreichen können, ſeine Ausbildung für den vorgeſetzten Zweck beruhigend ſicher zu ſtellen.

Wer alſo das Ziel der Ausbildung des Kindes zur Liebe und Kraft geſichert wünſcht, muß in dieſer Rückſicht daſſelbe, ich möchte ſagen, Vater und Mutter, ſein ganzes Geſchlecht und Himmel und Erde verlaſſen und in ſich ſelbſt zurückkehren machen, um die tiefere Begründung und vollendete Sicherſtellung der Liebe und ihrer Kraft allein in ſich ſelbſt zu ſuchen und zu finden.

Es iſt allerdings nur durch das Zurücklenken des Kindes von ſeinen äußern Umgebungen und Verhältniſſen weg in das innerſte Heiligthum ſeines Weſens, wodurch ſeine Bildung zur Liebe und Kraft ein untrügliches und in allen Gefahren bewährtes Fundament erhalten kann. Und hiedurch ſehen wir uns, wie anfangs durch die höhere Anſicht der Natur des Menſchen ſeiner Anlagen und ſeiner Beſtimmung, hier

durch die Ausartung und das Verderben dieser Natur wieder auf den Anfangspunkt zurückgeführt, von dem wir ausgingen, auf die Nothwendigkeit, die Kunstmittel der Erhebung und Vollendung des Menschen aus dem Innersten seines Wesens selbst zu schöpfen und ihnen in ihm selbst ein sicheres Fundament zu verschaffen.

Jede gute Mutter, jeder weise Vater fühlt das Unzulängliche, das für eine befriedigende Sicherstellung der heiligsten Ansprüche ihres Kindes in ihnen selbst und in den Verhältnissen, in denen sie sich befinden, liegt. Es fehlt bei keinem unter ihnen, sie fühlen alle das Zurückstehen ihrer selbst in allem, was die sichere Erreichung dieses Zieles bei ihrem Kinde wesentlich erfordert; sie fühlen alle, daß tausend ihnen gewohnte Neigungen und Schwächen gegen die Ueberzeugung von dem, was die Erreichung dieses Zieles erforderte, handeln macht; sie fühlen den fast unverhütbaren Einfluß tausend rauschender Umgebungen, die die stillen Reize der Liebe und ihrer reinen Kraft gleichsam in jedem Augenblicke verschlingen.

Es ist nicht anders möglich, es ist keine Mutter gut, es ist keine Mutter für ihr Kind rein fühlend, die es nicht sieht, daß das Leben der Liebe und ihrer Kraft, die nur durch die Weckung und Erhaltung unsers höhern Sinnes Nahrung in uns selbst findet, von allem Verderben der Menschen gefährdet wird, und daß alle Reize der Schönheit der Natur selbst durch dieses Verderben ohne wahrhaft bildende Wirkung auf den Geist und das Herz des Kindes vor seinen Sinnen stehen.

Je mehr sie gut ist, diese Mutter, je mehr er weise ist, dieser Vater, desto mehr kränkt und drückt sie das Verderben aller Umgebungen ihres Kindes, desto unbefriedigender ist ihnen ihre Kraft und ihr eigenes Thun gegen dieses Verderben. Je mehr wahre Liebe und wahre Kraft für ihr Kind in ihnen liegt, desto mehr macht sie diese Liebe und diese Kraft selber leiden, daß die erste nicht reiner und die zweite nicht mächtiger in ihnen lebt. Je besser und weiser sie sind, desto mehr sind sie durch die Natur der Vorzüge,

die in ihnen liegen, gezwungen, das Bild höherer Liebe und höherer Kraft, als sie selbst zu besitzen und zu zeigen fähig sind, für ihr Kind in ihnen aufzustellen. Sie müssen — wenn sie gut und edel sind, sie können nicht anders — sie können ihr Kind nicht lieben, ohne dasselbe zu dem Bilde der höchsten Liebe und der höchsten Kraft, die in der Menschennatur liegt, emporheben zu wollen.

Die Stimmung, die in ihnen selbst liegt, zwingt sie nothwendig, in sich selbst für ihr Kind ein Bild der Vollendung aller Liebe und aller Kraft zu suchen und zu besitzen, gegen dessen hohen, himmlischen Glanz alle Liebe und alle Kraft, deren die Menschen in der Hülle ihres Erdewallens fähig sind, weit zurücksteht. Das Gute, das in ihnen liegt, hebt sie in sich selbst über die Schranken alles menschlichen Guten empor — sie finden nur in Gott Befriedigung für alles Gute und für alle Kraft, die sie für ihr Kind suchen.

Sie glauben an Gott.

Die Wahrheit der Liebe und Kraft, die in ihnen liegt, führt sie zum Glauben an Gott, und der Glaube an Gott macht hinwieder die Liebe und die Kraft, die sie zu diesem Glauben hinführte, reiner und stärker.

Die edelste Mutter glaubt um ihres Kindes willen reiner und fester an Gott, sie sieht, daß sie ihm um dieses Glaubens willen täglich mehr ist, als sie ihm ohne denselben je werden konnte.

Es ist wahr, es ist unwidersprechlich: die edelste Mutter fühlt sich in ihren Bemühungen für ihr Kind in dem Grad stark und mächtig, als sie sich in denselben von der Welt trennt und den Erfolg derselben in den täglich anhaltenden Thaten ihrer Hingebung und Aufopferung für ihre Kräfte ihrem Gott und ihrem Vater anheimgestellt, und auch ihr Kind mehr als zu irgend etwas in der Welt zu diesem Glauben an ihren Gott, ihren Schöpfer und Vater, hinlenkt.

Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, dieser Glaube ist das Band der Liebe und der Kraft, die sie für ihr Kind sucht, sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, durch diesen Glauben erhöhen sich ihre Kräfte für das Wohl

ihres Kindes. Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, so wie dieser Glaube ihrer zu Gott erhobenen Liebe in ihr Kind hinübergeht und in ihm zur Sicherung seiner Liebe und seiner Kraft wird, was er in ihr ist, so wächst seine Empfänglichkeit für alles Gute in eben diesem Grade.

Das Innerste, das Heiligste ihrer Natur ruht auf diesem Glauben, und die Erfahrung zeigt ihr in ihm den Faden, an welchem die Veredlung des Menschengeschlechts nothwendig angeknüpft werden muß. Je reiner, je edler sie ist, desto mehr zeigt ihr die Erfahrung die Wahrheit und die Nothwendigkeit dieses innern Rufes zur Sicherstellung aller Fundamente der Bildung des Kindes.

Je reiner das Auge der Edeln ist, mit dem sie sich in der Welt umsieht, desto mehr wird sie durch ihre Erfahrung unwidersprechlich überzeugt, wie der Menschen Tausende, die in ihrer Schwäche nicht fähig scheinen, sich zu versorgen, dennoch versorgt werden; wie das Meiste, das Beste, was den Menschen für ihre Versorgung, für ihr Heil, für ihre Beruhigung zu Theil wird, ihnen so oft gleichsam von selbst, ohne ihr Zuthun, in die Hand fällt. Je reiner ihr Auge ist, desto mehr wird die Ahnung der ewigen Hand, die über uns waltet, ihr zu einer unerschütterlichen innern Wahrheit.

Das Schicksal der Menschen erscheint ihr täglich mehr von der Hand ihres Gottes, wie das Schicksal des Kindes von der Hand seiner Mutter abhängig.

Je edler sie ist, desto mehr wallet ein unwidersprechlicher Trieb in ihrem Herzen, das Wohl ihres Kindes besser und höher zu sichern, als sie es in der Schwachheit ihrer Menschenkräfte ihm zu sichern im Stande ist.

Je edler sie ist, desto unwiderstehlicher wallet der Trieb in ihr, dem Kinde ihres Herzens einen Führer, einen Leiter, einen Vater zu suchen, der sich nie zu seinem Schaden irren, der nie zu seinem Schaden fehlen, den kein Grab ihm entreißen und keine Welt ihm verderben kann.

Ihre Natur selbst führt die Edle dahin, in der vertrauenden Anhänglichkeit an eine alles umfassende Liebe, an eine für jedes Bedürfniß überschwengliche Macht, und eine —

jeden Augenblick und in alle Ewigkeit mit dieser Liebe und mit dieser Kraft über ihrem Kinde waltenden Hand; die einzige, sie befriedigende Sicherheit gegen das Ungenugthuende aller Mittel der Welt für seine Bildung zur Liebe und Kraft, deren es zur Beruhigung seiner Tage so unumgänglich bedarf, zu suchen. Sie findet in dieser Anhänglichkeit an Gott für ihr Kind die seiner Natur unumgängliche Zugabe zu allen Mitteln, die für die Bildung desselben zu den Zwecken ihres reinen Mutterſinnes in ihrer Hand und in der Welt liegen.

Diese Mittel werden ihr durch ihren Glauben an Gott selber heilig, sie fühlt sich durch ihn fähiger und williger, sie für ihr Kind kraftvoller zu benutzen: sie findet in ihm selbst ein für ihr Kind rettendes Gegengewicht gegen die Schwäche ihrer Natur, und die Welt mit allem ihrem Trug und mit allem Druck wird ihr durch denselben eine höhere Welt, in der sie täglich freier, dankend und liebend mehr innere Kräfte erhält zur Ausbildung alles Edeln und Guten, das in ihrem Kinde liegt, zu wirken und zu handeln.

Und das Kind, das an der Seite seiner Mutter die ersten Keime seiner Neigungen, seiner Ahnungen und Kräfte entfaltet, dieses Kind, das sie täglich einen Vater im Himmel anbeten sieht, der ewig kein Menschenkind verläßt, das an ihm hanget und seine Liebe sucht; dieses Kind, das seine Mutter täglich, um des Vaters im Himmel willen, die Menschen lieben, ihnen dienen, sich ihnen aufopfern, und in dieser Geduld, in dieser Liebe, und in dieser Aufopferung ihr einziges Glück suchen und finden sieht, — dieses Kind wird durch das Innerste seiner eigenen Natur gedrungen, neben seiner betenden Mutter auf die Knie zu fallen und diesen Vater seines Vaters und seiner Mutter mit ihr anzubeten.

Es ist nicht anders möglich, die Unschuld seiner Natur zwingt es, für diesen Vater etwas ähnliches zu fühlen, was seine Mutter für ihn fühlt.

Es ist nicht anders, dieses erste Fühlen einer überſinnlichen Vereinigung der Menschennatur mit einem über-

irdiſchen, aber liebenden, helfenden göttlichen Weſen muß jedes reine Gefühl, das in der Natur des Kindes liegt, höher heben. Es wird ſeinen Vater, ſeine Mutter mehr lieben, es wird ihnen inniger danken und wahrhafter vertrauen, wenn es an einen Gott glaubt, der ſeines Vaters Vater, der aller Väter Vater und aller Kinder Vater iſt.

Es wird, es muß jedes Geſchöpf ſeiner Art, in dem es ein Kind ſeines Gottes und ſeines Vaters erkennt, reiner lieben, ihm mit höherm Gemüthe und aus höhern Trieben die Hand bieten.

Die ganze Natur wird ihm als Offenbarung der Liebe und der Kraft ſeines Gottes und ſeines Vaters heiliger ſein, als ſie ihm ſonſt war.

Es wird in der ſcheinenden Sonne, in der träufelnden Wolke, im wachſenden Korne, in der Tiefe des Thals und in der Höhe der Berge ſeinen Gott und ſeinen Vater finden, und Sonne und Regen, und die Früchte des Thals und die Früchte der Berge höher achten und weiſer benutzen, als wenn es Gott nicht kennte.

Es wird ſich, wie ſeine Mutter, dahin erheben, daß ſelber Unglück und Leiden keine Verwilderung in ſeiner Natur erzeugen, ſondern im Gegentheil ihm weſentlich zum Beſten und dafür dienen, durch ſie die Kraft ſeiner Liebe, ſeines Vertrauens und ſeines Dankes zu läutern und zu bewähren.[16])

Bemerkungen.

1) In der Gräff'schen Ausgabe v. 1807 kürzer: fehlen. „Das war weit und breit das Todesurtheil über mich, dem aber nirgends eine Art von prüfender Untersuchung vorherging." Aber daß es eben die Aufstellung . . .

2) In der Ausg. v. 1807 schließt der Abschnitt mit einem Punkte hinter „Tod." Das Folgende bis zum Absatz ist also Zusatz der Cotta'schen Ausgabe. Auch der Anfang des folgenden Absatzes fehlt; derselbe beginnt erst mit den Worten: „Aber es ist dennoch wahr, es liegen . . ."

3) Hier schließt der Absatz in der frühern Ausgabe mit einem Punkte. Das Nachfolgende von „d. i." an ist Zusatz in der C. A.

4) Ausg. v. 1807: und dich umsehen, „wo der Mensch ist, der in allem diesem Treiben, in allem diesem Leiden, in allem diesem Wirken ist, wie er sein soll."

Wenn du das thust und das Wort . . .

5) A. v. 1807: zugleich „wirksam sind", so denkt er . . .

6) Der ganze Absatz lautet in der A. v. 1807: „Wenn auch Vater und Mutter dem Kinde mangeln, — die Vater- und Mutter-Sorgfalt muß da sein, der Vater- und Mutterſinn muß in seinem Wesen da sein, sonst mangelt dem Kinde ewig das erste äußere Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit."

7) Der erste Satz dieses Absatzes bis hierher fehlt in der A. v. 1807.

8) Ausg. v. 1807: stattfindet, da „muß das Kind, es kann nicht anders, es muß gut werden."

9) Die ( ) eingeklammerte Stelle fehlt in der A. v. 1807; in der C. A. fehlt dagegen „mehr"; jedenfalls ist das aber nur ein Druckfehler.

10) In der A. v. 1807 kürzer: „Die Welt, wie sie wirklich ist, liegt so schwer auf den Menschen wider seine Natur.

Es ist in dem Vater, es ist in der Mutter, es ist in den Umgebungen des Kindes, es ist" in der Noth . . .

11) In der A. v. 1807 kürzer: „Es wird durch die Reinheit und die Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit

in ihm entwickelte, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, mit der es in seiner häuslichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war."

12) Ausg. v. 1807: erfreut „das Kind, und wenn es ein liebes Thierchen auf seinem Schoße seiner lieben Mutter ablegt." Hier liegt jedenfalls ein Schreibfehler vor.

13) Ausg. v. 1807: für das arme Geschöpf „Brunnen zu graben und in alle Lotto's zu legen, um für dasselbe an Vater und Mutter Statt Menschen zu finden, die für das, wofür man sie sucht, seltener zu finden sind, als eine Quaterne in diesem Unglücksspiel." Sie werden sie nicht finden . . .

14) Ausg. v. 1807: was sie ihm sollten. „Es muß das Menschengeschlecht unter diesen Umständen als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur fürchtet und über das" es sich nur ärgert, ansehen.

15) Ausg. v. 1807: vermöge des Wesens der Menschennatur „eine ganz andere Gestalt." Der Armen sind . . .

16) Die 1. A. hat am Schlusse dieses Aufsatzes: „Fortsetzung folgt." Eine Fortsetzung scheint aber nicht erschienen zu sein sonst würde sie gewiß in die C. A. Aufnahme gefunden haben.

Bericht an die Eltern und an das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzischen Anstalt im Jahre 1807.

Schon längst fühlte ich das Bedürfniß, ein gemeinschaftliches Schreiben an die geehrten Eltern meiner lieben Zöglinge zu richten, um ihnen darin eine kurze, aber so viel als möglich bestimmte und anschauliche Darstellung von meinen Erziehungsgrundsätzen, von dem Standpunkte auf dem jetzt meine Methode steht, von meinen sonstigen Ansichten, Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen zu geben. Ich fühlte das Bedürfniß, ihnen den gegenwärtigen Zustand des Instituts, worin ich diese Grundsätze ausübe, die Lage ihrer Kinder in demselben, und alles, was auf sie unmittelbaren Bezug haben kann, zu schildern; ihnen die Empfindungen auszudrücken, von denen mein Herz gegen sie belebt ist; sie zur engsten Verbindung mit mir und zur warmen Theilnahme an meinem Thun und meiner Herzensangelegenheit aufzufordern; sie zugleich dadurch in den Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil über alles, was sie so nahe angeht, fällen zu können, und sie über das zu beruhigen, worüber sie rücksichtlich auf ihre mir anvertrauten Kinder, mit sich selbst im Widerspruche, oder doch im Zweifel sein könnten. Auf der andern Seite sehe ich mich durch die immer häufiger werdenden Anfragen und Erkundigungen von so vielen Menschen, die sich für mein Institut und die Methode interessiren, gedrungen, dem Publikum eine gedrängte Uebersicht dessen zu geben, was man von beiden zu wissen verlangen möchte. Da es mir aber gegenwärtig durchaus an Muße fehlt, beiden Bedürfnissen abgesondert zuvorzukommen, so

muß ich mich darauf beschränken, beides mit einander zu vereinigen. Dieß geschieht nun in diesem Aufsatze. Mögen ihn die Eltern meiner Zöglinge als ein Zeichen meiner Liebe und meines Vertrauens zu ihnen, und das Publikum, welches mich durch seine Anfragen und sein Interesse für meine Sache beehrt, als einen Beitrag zur Erfüllung meines Wunsches annehmen, das, was ich bis jetzt gethan habe und noch zu thun hoffe, so allgemein und so wohlthätig als möglich zu machen, bis mir meine Lage erlaubt, einen vollständigern, umfassendern und zusammenhängendern Prospekt von meiner Anstalt herauszugeben.

Die Schwierigkeiten, die meiner Unternehmung von Anfang an im Wege gestanden, waren sehr groß. Ich mußte dieselbe, unter den mißlichsten Umständen, so viel als ohne Fonds und ohne Zutrauen anfangen. Die öffentliche Meinung war ganz gegen mich. Man glaubte weder mich, noch meine Freunde und Mitarbeiter der Sache gewachsen. Tausende und Tausende hielten den Ruhm meiner Anfangsversuche für eitles Blendwerk und glaubten, er ruhe ganz auf einem Scharlatanismus, den gründliche Männer nicht ermangeln würden, sehr bald zu entlarven. Fast alles, was sich für competent hielt, den Richter über das sonderbare Phänomen zu machen, nahm für ausgemacht an, daß es nichts tauge. Nur stritt man noch darüber, worauf eigentlich seine Nichtswürdigkeit ruhe. Man rieth hin, man rieth her. Einige meinten, die Sache sei ein bloßer einfältiger Mechanismus; die Kinder lernten das A B C und das Einmaleins, wie an einem Bändel, der sich in ihrem Kopfe, wie der Faden um einen Haspel herum drehe u. s. f. Andere glaubten, es sei ein bloßes Gedächtnißwesen, die Kinder lernten alles und besonders die schweren mathematischen Probleme, die sie aufzulösen schienen, nur auswendig; dieses aber mache nothwendig alle ihre übrigen Seelenkräfte stumpf; der Verstand werde diesem Gedächtnißwesen ganz aufgeopfert. Andere behaupteten, die Einbildungskraft werde dadurch zu Grunde gerichtet, indem sich die Kinder in diesen Formen fest rennten. Eben so hielten einige andere es für aus-

gemacht, die Hand unserer Zöglinge werde durch unsere Kunstmittel[1]) im Schreiben verhärtet, und wir legten dem Zart- und Schönschreiben eigentlich selbst die größten Hindernisse in den Weg. Eine andere Gattung von Leuten äußerte sehr ernsthaft: wir forderten und gäben durch unsere Mittel gar zu viel Verstand[2]), der Kopf des Kindes werde überladen und dadurch geschwächt, und das Gedächtniß gar nicht geübt; die Kinder lernten nichts auswendig; sie könnten ja keine Fabeln, keine Anekdoten und Geschichten, keine Mythologie, keine grammatischen Regeln, keine Religionssätze aufsagen, und eben deswegen auch in keiner andern Schule fortkommen; auch werde durch diese zu große Geistesanstrengung das Herz gar zu sehr aufgeopfert. Andere äußerten, wir hätten und lehrten keine Religion; noch andere, wir hätten revolutionaire Absichten; und manche — — doch genug dieser Urtheile als Belege, wie auch die wichtigste, umfassendste und offenkundigste Sache von Menschen, die ihrer nicht wollen und ihren Sinn nicht fassen, auf die oberflächlichste, leichtsinnigste, einseitigste und verkehrteste Weise ausgelegt und der Welt dargestellt werden kann.

Größtentheils jedoch kam man von solchen Irrthümern zurück und später fing man an, den Gegenstand noch etwas näher ins Auge zu fassen, und gab zu, daß er einigen Werth habe. Aber eine große Anzahl von Beurtheilern meinte, die naturgemäße Erziehung, die wir beabsichtigten, tauge nur für kleine Kinder; wenn sie über acht bis zehn Jahre alt seien, schicke sie sich gar nicht mehr für dieselben. Man müsse dann nach ganz andern Grundsätzen lehren und darauf sehen, daß die Kinder schnell lernen, was sie zu wissen brauchen; das Institut gebe nur den Vorbereitungsunterricht. Dieser sei so leicht und so anziehend, daß zu besorgen sei, sie möchten den schweren wissenschaftlichen Anwendungsunterricht nicht fassen und ihm wegen seiner Dornen keinen Geschmack abgewinnen. Andere hielten dafür, eine solche Erziehung schicke sich nur für Kinder armer und gemeiner Leute, die Kinder der Vornehmen müßten und sollten nicht naturgemäß, sondern nach den hergebrachten Gebräuchen und

den Ansichten der Welt darüber erzogen und gelehrt werden, denn sie seien ja bestimmt, einst in der Welt zu leben. Viele gab es aber auch, die im Gegentheil meinten, eine solche zusammenhängende, langsam fortschreitende Erziehung, die zur harmonischen Entwickelung und Ausbildung aller Kräfte im Menschen führe, gehöre ausschließlich nur den höhern Ständen an; es wäre eine Pest im Lande, wenn die Kinder gemeiner Leute naturgemäß*) erzogen würden.

Die Uebel, welche dieser Wirrwarr von Einwendungen hätte stiften können, sind Gott Lob überwunden*). Die Thatsache, die im Institut aufgestellt ist, hat zu viele und zu bedeutende Menschen angesprochen, als daß man jetzt noch mit Ehren sowohl über die Idee, von der die Thatsache des Instituts ausgeht, als über das Institut selbst in den Tag hinein absprechen dürfte. Achtungswürdige Männer haben die Idee vielseitig geprüft, und was darüber noch zu erörtern ist, beruht auf Untersuchungen, über die leichte und seichte Schwätzer nicht mehr gern eintreten. Der Streit wird daher auch mit jedem Tage ernsthafter und ehrenvoller.

Auch in Rücksicht der Ausübung der Sache, in Rücksicht auf das Institut, dürfen wir bestimmt sagen: Sie hat die Feuerprobe acht strenger Jahre überstanden, und ist darin bewährt erfunden worden**). Wir dürfen uns ruhig

---

*) Anmerk. z. n. Ausgabe. Mein damaliger, frommer Glaube, daß sie wirklich überwunden, hat sich freilich in der Folge gar nicht erwahret. Die Ursachen, die die damaligen Vorurtheile erzeugten, haben sich im Gegentheil von dieser Zeit an in meinem Hause immer mehr verstärkt und ihre Wirkungen sind bis auf heute immer greller geworden.

**) Das, was zur Bestätigung dieser Ansicht hier gesagt wird, ist allgemein eine Folge der in diesem Zeitpunkt statt gefundenen großen Täuschung, daß alles das, wozu wir freilich einen sehr belebten Willen und einige klare Ansichten in uns selbst trugen und was durch äußere, glückliche Umstände uns noch doppelt irre führte, wirklich so sei, wie es hätte sein sollen und wie wir es auch gern gemacht hätten. Aber die Folgen der einseitigen Wahrheit, die wir diesfalls in uns selbst trugen, wurden durch Mangel an genugsamen Kräften, Kenntnissen und Fertigkeiten zu ihrer Ausführung in unsrer Mitte allgemein still gestellt, verwirrt und

auf das Zeugniß aller derer berufen, die sich Zeit und Mühe gegeben, die Sache ernst, vorurtheilsfrei und anhaltend zu untersuchen. Wir dürfen es öffentlich mit gutem Gewissen sagen: Die Kinder unserer Anstalt sind froh und glücklich, ihre Unschuld wird bewahrt, ihre Religiosität genährt, ihr Geist gebildet, ihr Wissen vermehrt, ihr Herz erhoben. Die Einrichtungen, welche hiefür bestehen, haben eine stille innere Kraft. Sie ruhen vorzüglich auf dem liebreichen und wohlwollenden Charakter, der die Lehrer unsers Hauses auszeichnet und der durch eine kraftvolle Thätigkeit unterstützt ist. Im Ganzen herrscht der Geist eines großen häuslichen Vereins, in welchem nach dem Bedürfniß eines solchen ein reiner, väterlicher und brüderlicher Sinn überall hervorleuchtet. Die Kinder fühlen sich frei, ihre Thätigkeit findet in ihren Beschäftigungen selbst einen lebendigen Reiz; Anhänglichkeit und Vertrauen erhebt ihr Gemüth.

Ich will deswegen hier vor Allem aus mit ein paar Worten das berühren, was zur Sicherstellung der Besorgung eines jeden einzelnen Zöglings sowohl, als der ganzen Masse geschieht, und die Anordnungen anzeigen, die zur Beförderung der moralischen und religiösen Bildung im Institute statt finden.

Das Leben des Hauses ist im vollen Sinne des Worts Erhebung und Lehre; aber nicht blos vorübergehende Erhebung einseitiger Empfindungen und Gefühle, nicht blos Lehre der Schule. Erhaben über diese Beschränkung ist es Erhebung der ganzen Gesinnung und Stimmung des Kindes, es ist Lehre der Natur, im Anblick des freien selbstständigen Lebens aller Individuen; es ist Schule der häuslichen Anhänglichkeit und des häuslichen Zusammenhangs in einem seltenen Umfange. Der größte Theil der Lehrer lebt den ganzen Tag unter den Kindern,

zum Samen eines vielseitigen Unkrautes, das die guten Körner, die in unserm Boden lagen, von allen Seiten drängte, beengte und hie und da erstickte. Auch haben wir es in diesem Zeitpunkt nicht erkannt und konnten es, wie wir in demselben leben, dachten, handelten und träumten, nicht erkennen.

ganz wie unter ihres Gleichen, in einer bestimmten Gemeinschaft des Geistes und des Herzens, der Aufmerksamkeit und der Anstrengung. Sie wohnen, arbeiten und schlafen mit ihnen in den gleichen Zimmern. Alle besondern Besorgungsfächer, welche unmittelbar auf die Zöglinge Bezug haben, sind größtentheils unter die Lehrer selbst vertheilt; sie haben die Aufsicht über die Zimmer, über die Lehrmittel, über die Kleider über die Reinlichkeit, über die Gesundheit u. s. f., so, daß die Kinder in allen Verhältnissen mit den Lehrern in Berührung kommen, und der Lehrer auch außer den Lektionen aufs vielseitigste auf den Zögling wirken kann. Alle gemeinsam, als ein organisirtes Ganzes, thun das an allen, was die sorgfältige Mutter allein an ihren wenigen Kindern thut. Unsere Erziehungsmittel haben in dieser Rücksicht nur in so fern einen Werth, als sie sich denen einer wohl eingerichteten Haushaltung nähern und sie wirklich in ihrer ganzen Ausdehnung darstellen. Die Lehrer wecken die Kinder; sie sind bei ihrem Aufstehen und Ankleiden zugegen; sie beobachten den Zustand ihres Körpers und ihrer Kleidungsstücke; sie besorgen ihr Waschen und alles, was zur Reinerhaltung des Körpers nothwendig ist; sie stellen sie täglich zweimal in die Reihe und prüfen ihren Anzug; sie begleiten sie zur Morgen- und Abendandacht, essen mit ihnen, gehen mit ihnen in die Erholungsstunden, führen sie bei ihren Spielen an und spielen selbst mit, spazieren mit ihnen und suchen sie dabei auf die Beobachtung der Natur, auf das Sammeln von Pflanzen, Steinen u. s. w. aufmerksam zu machen. Kurz, sie verlassen dieselben auch außer der Lehrzeit nicht, bis sie sich zur Ruhe gelegt haben und eingeschlafen sind. Alle Lehrer, die unverheirathet sind und daher im Hause selbst wohnen können, schlafen auch bei den Zöglingen.

Dies ist das Verhältniß der Lehrer zu den Zöglingen im Ganzen und in Hinsicht der Besorgung der einzelnen häuslichen und geselligen Bedürfnisse der Anstalt. In Hinsicht auf die Beaufsichtigung der Kinder insbesondere haben sich, weil eine ununterbrochene Tagesaufsicht für die[illegible]ben Lehrer, wenn sie jeden Tag wiederkehrte, zu mühsam

wäre und unmöglich gehörig besorgt werden könnte, die Lehrer und deren Gehülfen in drei Abtheilungen gebildet und übernehmen so abwechselnd diese allgemeine Tagesaufsicht, die alle Zöglinge in sich schließt. Jeden dritten Tag kehrt diese an denselben Lehrer wieder. Dadurch machen sich die Lehrer mit den allgemeinen Bedürfnissen der Anstalt und mit dem Zustand und der Stimmung der Zöglinge überhaupt bekannt, so wie sie durch die Vertheilung der Aufsicht über den Gesundheitszustand, die Reinlichkeit, die Zimmer u. s. w. zur Uebersicht über die besondern Verhältnisse, Gegenstände und Erscheinungen des häuslichen und geselligen Lebens geführt werden. Ich bemerke diesen Gesichtspunkt, zu zeigen, wie sehr die innere Organisation der Anstalt zum Zweck hat, sie in eine häusliche Bildungsschule, ebensowohl für die Lehrer, als für die Schüler zu verwandeln, um die wahre und warme Theilnahme aller an allem zu erhöhen und zu sichern, und jeden Einzelnen mit lebendigem Interesse ans Ganze zu knüpfen.

Ferner sind alle Zöglinge unter eine Spezialaufsicht vertheilt. Jeder der ältern Lehrer übernimmt nämlich zwölf bis sechszehn Knaben, die ihm zur besondern Besorgung übergeben werden. Dadurch wird ihm zur Pflicht gemacht, die Stelle eines väterlichen Privaterziehers an diesen Kindern zu vertreten. Sie haben sich auch in allen Verhältnissen, wo sie etwas bedürfen oder wünschen, unmittelbar an ihren Spezialaufseher zu wenden. Diese besondere Stellung soll die Lehrer zur Vertrautheit mit dem Umfang dessen bringen, was das Kind als Kind, und der Mensch als Mensch nach jeder Richtung seines Wesens und in jedem Verhältniß des Daseins, in dem es wirklich steht, zu seiner Befriedigung nöthig hat.

Wöchentlich finden ein paar Mal mehrere Stunden dauernde Zusammenkünfte statt, wo das sämmtliche Lehrerpersonal sich nach dem Nachtessen versammelt. Diese sind das einemal der Unterhaltung über die Lehrart und den Unterricht gewidmet; das anderemal betreffen sie den Gang der Unternehmung und den Zustand der Zöglinge.

In der einen Sitzung werden Rapporte über einzelne Unterrichtszweige, in der andern über die Kinder selbst vorgelesen und beurtheilt. In diesen Gesellschaften herrscht die größte Freiheit und Unbefangenheit zwischen mir und allen Lehrern. Jeder freut sich, seine Erfahrungen, seine Bemerkungen, seine besondern Ansichten und Wünsche hier der Prüfung aller vorzulegen und sich mit ihnen vertraut darüber zu unterhalten. Alle Bemerkungen und Beschlüsse werden sogleich in besonders hiezu bestimmte Bücher eingetragen und auf das Fundament dessen, was in diesen Gesellschaften über jedes einzelne Kind gesprochen wird, werden dann entweder von mir oder einem meiner Freunde die Berichte an die Eltern ausgefertigt. Durch diese gegenseitige offene und freie Mittheilung und Berathung aller unter einander bildete sich nothwendig die Masse der Lehrer immer weiter aus. Sie erhebt sich zur vollkommensten Einheit des Sinns und Thuns, und erscheint den Kindern nur als eine Person. Hierdurch wird es ferner möglich, daß jeder wohl organisirte Kopf unter den Lehrern in der Individualität des Kindes anschaulich lebt, wie eine verständige Mutter anschaulich in ihrem Kinde lebte. Auch fällt dadurch die Einseitigkeit in der Behandlung und die Uebereilung in den Urtheilen über einzelne Aeußerungen und Handlungen der Kinder ganz weg. Der Lehrer wird weder durch einen zufälligen glücklichen Einfall eines solchen geblendet, noch durch eine einzelne Schwäche und Ungeschicklichkeit zur Härte und Mißhandlungen verleitet. Er lernt den Schein der Kraft von der wahren Kraft, die flüchtige Neigung von einer bestimmten Richtung und einem dauernden Triebe untrüglich unterscheiden. Er kann gerecht sein, und er ist es, weil er die Natur des Kindes erfaßt hat, weil er die Bedeutung einer jeden besondern Erscheinung an ihm im Ganzen seines Charakters, seiner Anlagen und Fähigkeiten erkennt und sie auf dasselbe zurückführt, weil jedesmal das, was das Kind überall ist, vor seiner Seele steht. Die Sammlung der Ansichten und Bemerkungen über das Kind gewährt nicht nur einen leichten, sichern Ueberblick über seine

jeweilige Stimmung und seinen Standpunkt, sondern sie zeigt auch durch die Vergleichung seines körperlichen und geistigen Befindens, sowie der Zeiten und Umstände, in denen es still stand, rückwärts zu gehen schien oder sich entwickelte, theils den merkwürdigen Einfluß des Alters und des Körperlichen auf das Geistige und umgekehrt, theils die Irrthümer, wenn einer oder der andere Lehrer falsche Schlüsse zog. Ueberhaupt ist die daraus entspringende Belehrung für den Lehrer, worauf er im Urtheil und der Behandlung des Kindes zu sehen habe, von der unbegränztesten Wichtigkeit.

Außer diesen zwei genannten wöchentlichen Zusammenkünften der Lehrer versammeln sie sich jeden Sonnabend nach dem Nachtessen, um ihre in dem Laufe der Woche gemachten Beobachtungen über die Kinder, den Unterricht, die Unterrichtsbedürfnisse u. s. w. zusammen zu tragen. In dieser Versammlung wird das äußere und gesellige Leben der Zöglinge besonders betrachtet und die Art, wie sie sich darin bewegen und aussprechen, ins Aug gefaßt. Man unterhält sich da über alles, was ihnen zum Beobachten vorgestellt werden muß.

Das Protokoll dieser Verhandlungen dient als Stoff der Aufmunterungen und Erinnerungen in einer Generalversammlung der sämmtlichen Lehrer und Zöglinge, die dazu bestimmt ist, die nothwendigen Verordnungen und allgemeinen Regeln des Verhaltens allen bekannt zu machen, vor Fehlern zu warnen, ausgezeichnete Unarten durch Auszeichnung zu bessern. Diese Generalversammlung findet alle Sonntag Abend statt. Ich benutze gewöhnlich diesen Anlaß, die gemachten Fortschritte, die Stimmung und den Geist des Ganzen den Kindern darzustellen und sie auf das Gute aufmerksam zu machen, worin sie fortschreiten, aber auch die Punkte zu rügen, die sie vermeiden sollen. Bedarf ein Knabe einen persönlichen Zuspruch, so erhält er ihn unbefangen, mit der möglichsten Schonung des Zartgefühls, so, daß bessere Vorsätze in ihm erzeugt werden, ohne eine sinnliche Leidenschaft in ihm aufzuregen. Der Sparsamkeit im Gebrauch dieses Mittels und der Entfernung von aller

Auszeichnung schreibe ich es zu, daß es als Correktionsmittel von ausgezeichnetem Erfolg ist.

Außer diesen Gesellschaften lebe ich selbst persönlich mit jedem Lehrer in ununterbrochener Mittheilung, und unterhalte mich mit ihm vertraulich und offen über ihn, seinen Geschäftskreis, und seine Pflichten in seiner Stellung zur Anstalt. Das Gleiche findet auch in Rücksicht auf die Kinder statt. Jeder Spezialaufseher führt wöchentlich einmal die Knaben unter seiner Aufsicht zu mir, nachdem er mir vorher Bericht über sie gegeben hat. Da gebe ich mir Mühe, ihnen mit einfachem, väterlichem Sinn ans Herz zu reden, sie auf alles, worin es mit ihnen nicht vorwärts will, aufmerksam zu machen, sie mit Ernst und Liebe in sie selber zu führen, sie zu lehren, sich mit Freimüthigkeit und Gewissenhaftigkeit mit sich selbst, über sich selbst zu unterhalten, ihre Fehler mit Ernst zu bereuen und für die Zukunft gute Vorsätze zu fassen. Sie geloben mir gewöhnlich mit einem warmen Kuß und sehr oft mit Thränen in den Augen Fortdauer ihres Fleißes, ihrer Aufmerksamkeit und wenn sie es bedürfen, Besserung. Auf diese Art unterhalte ich mich täglich mit zwei kleinen Abtheilungen.

Ueberdies bete ich jeden Morgen und jeden Abend mit allen Kindern. Diese Andacht wird gewöhnlich durch einen feierlichen Choralgesang eingeleitet. In meiner Unterhaltung suche ich die Hauptgesichtspunkte, durch die eine ernste, fromme und weise Gemüthsstimmung am vorzüglichsten erregt, belebt und unterhalten wird, ihnen lebendig und warm auf eine unauslöschliche Weise einzuprägen.

Alle Sonntage besuchen unsere Zöglinge Vormittags entweder den deutschen oder französischen Gottesdienst in der Stadtkirche. Zudem erhalten alle größern Zöglinge wöchentlich zweimal eigentlichen Religionsunterricht. Der Leitfaden, dessen man sich dazu bedient, ist der in der heiligen Schrift, von den mosaischen Urkunden aus, dargestellte religiöse Entwickelungsgang des menschlichen Geschlechts, und auf diesen gegründet,

die reine Lehre Jesu Christi, wie er sie in seinem Evangelium verkündigte. Wir legen der Pflichtenlehre die Bergpredigt Jesu und der Glaubenslehre das Evangelium von Johannes hauptsächlich zum Grund. Dies wird im Zusammenhange gelesen und aus sich selbst und der ewigen Grundansicht Christi von Gott und von ihm selbst, als dem sichtbaren Bilde und Darsteller der Gottheit und des Göttlichen, des Verhältnisses der Menschheit zu Gott und des Lebens in Gott erklärt. Wir suchen an Christus, an seinem Beispiele und an seiner Art, wie er die Dinge, die Menschen und deren Verhältnisse ansah und behandelte, das im unwandelbaren Wesen der Religion gegründete Sein und Handeln, Glauben und Hoffen in den Kindern anschaulich zu beleben und ihnen habituell zu machen und sie durch die Entwickelung dessen, wie sich der Vater in ihm verklärte, zu einem solchen Sinn und Wandel zu erheben, daß sich Gott in ihnen auch verkläre. Wir bestreiten nicht die religiösen Irrthümer, sondern suchen nur die religiöse Wahrheit zu geben. Wir suchen den Grund aller Dogmen und die Quelle aller religiösen Ansichten im Wesen der Religion, in der Natur des Menschen und in ihren Trieben, Verhältnissen, Kräften und Bedürfnissen auf, damit das Kind die Wahrheit in jeder Hülle und das Wesen in jeder Form unterscheiden lerne.

Der Gang zur Erzielung des letztern Gesichtspunkts oder der religiöse Elementar- und Vorbereitungsunterricht auf die positiven Lehren der Offenbarung und des Christenthums beruht speziell auf der Beantwortung folgender Fragen: 1) Was liegt als ursprünglich religiöse Anlage in der menschlichen Natur, oder welches sind die Elemente und Urstoffe aller religiösen Entwickelung und Bildung, insofern diese im Menschen und im Menschengeschlechte selbst liegen, und als etwas von Gott in sie gelegtes von ihnen ausgehen? Diese Elemente sind Anschauungen und Gefühle. 2) Wodurch und wie werden diese ursprünglich religiösen Anschauungen und Gefühle nothwendig in ihnen erregt und zum Bewußtsein gebracht?

Hier sind es besonders die Eltern, die Natur und die Menschheit, oder das reine Verhältniß zu Vater und Mutter, zur Natur und zur Gesellschaft, die als religiöse Erregungs- und Bildungsmittel ins Aug gefaßt werden. 3) Wodurch und wie drücken der Mensch und das Menschengeschlecht die in ihnen erregten religiösen Anschauungen und Gefühle ursprünglich und nothwendig aus? Und wozu leitet die Menschen dieses Alles? Wir finden hier wesentlich den Ausdruck der religiösen Stimmung als Geberde, den Ausdruck der religiösen Vorstellung als Wort, den Ausdruck der religiösen Anschauung als Bild. Erstere erscheint und bildet sich als Ceremonie, das Zweite als Unterricht und Lehre, das Letzte als Symbol und Bilderdienst aus. An den Gang dieser Ausbildung knüpft sich die Entwickelung dessen, was als wahrhafte und ewige Religion unwandelbar und überall wirkend in der Menschennatur sich ausspricht und was als sinnliche Ausartung, als leidenschaftliche Verirrung und persönliches Verderben zum Aberglauben und zum Unglauben, zur Abgötterei und zum Götzendienst, [zur heuchlerischen Täuschung seiner selbst und anderer] und [endlich] zu schnöder Wegwerfung alles [Göttlichen und] Heiligen hinführt[4]). Den Schlüssel zur deutlichen Einsicht davon findet der Zögling in dem intuitiven Bewußtsein des Erwachens und Ganges seiner eigenen Gefühle, in den Eindrücken der Dinge auf sein Gemüth und in den religiösen Einrichtungen und Aeußerungen um ihn her. Als Thatsache ist das Ganze in der religiösen Kulturgeschichte der Menschheit von jeher ausgesprochen. Die Bezeichnung dazu, oder der Faden, an den sich die Darstellung für den Unterricht anknüpfen muß, ist in der Sprache eines jeden Volks vorhanden. Was dadurch im Zögling als nothwendig erzeugt werden soll, ist: Er soll die Wahrheit und das Ewige in ihrem Ursprunge ergreifen. Er soll sich selbst und das Menschengeschlecht wesentlich religiös ins Auge fassen und als ein organisch und nach nothwendigen und göttlichen Gesetzen sich entwickelndes Ganzes, oder als eine religiöse Natur anschauen. Er soll den Abfall von Gott und dem Göttlichen ebenso in seinem

Ursprung und in seinem Wachsthum erkennend, sich um so inniger und treuer an den Weg der Rückkehr zu Gott und an das Leben in ihm anschließen, damit so vorbereitet die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die Bedeutung des ewigen Evangeliums ihm aufgehe; damit er zu einem innern göttlichen Dasein gelange, wie er äußerlich in einem verständigen Dasein lebt.

Je heiliger uns diese Sache ist und je ernster und angelegener wir uns mit ihr beschäftigen, je größer endlich das Ziel ist, das wir uns vorsetzen, desto mehr sind wir indessen den verehrten Eltern unserer Kinder und dem Publikum das Geständniß schuldig, daß wir diesfalls noch lange nicht am Ziel sind und daß wir in diesen Andeutungen nur die Bahn eines wahrhaft entwickelnden und mit den unwandelbaren Gesetzen der Bildung der Menschennatur gegründeten Religionsunterrichts geöffnet glauben. Aber auf einer solchen Bahn glauben wir uns wirklich, und es ist eine unserer ersten und vorzüglichsten Sorgen, die praktische Ausführung in dieser Hinsicht mit unserer Ansicht und mit den Fortschritten des Unterrichts im Ganzen unserer Anstalt so schnell als möglich übereinstimmend zu machen. Auch werden wir nicht säumen, unsere diesfälligen Gesichtspunkte und Arbeiten, sowie sie zu einiger Reife gelangen, bekannt zu machen.

Die ältesten Zöglinge können auch im Institut selbst zum heiligen Abendmahl vorbereitet werden und erhalten dann wiederholt einen vollständigen, ein halbes Jahr lang fortgesetzten Religionsunterricht. Dies ist wirklich gegenwärtig mit einer Klasse von vierzehn Zöglingen der Fall.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß wir allenthalben den Geist des Friedens, der Liebe und gegenseitiger brüderlicher Handbietung zu wecken und zu nähren suchen. Die Masse unsers Hauses ist gut. Ein Geist der Kraft, der Ruhe und der Anstrengung weht über das Ganze. Vieles zeichnet sich in unserer Mitte sehr aus. Einige Zöglinge zeigen Engelherzen, voll Liebe

und Ahnung eines höhern Sinns und Lebens. Die Schlechtheit fühlt sich im Ganzen unsers Thuns und unsers Seins nicht behaglich; hingegen findet jeder Funke des Edeln und Guten, das auch im Schlechten noch da ist, in unserer Mitte Nahrung und Belebung. Das Gemüth der Kinder wird im Allgemeinen weder durch Strafen verhärtet, noch durch Belohnungen veroberflächlicht und vereitelt. Das Sanftschonende der liebevollsten Haushaltung hat in unserer Mitte den ungestörtesten Spielraum. Die Kinder werden nicht leicht gekränkt. Der Schwache wird nicht dahin gelenkt, sich mit den Stärkern, sondern mit sich selbst zu vergleichen. Wir fragen den Zögling niemals: Kannst du, was ein anderer? Wir fragen ihn nur: Kannst du die Sache? Aber wir fragen ihn immer: Kannst du sie vollkommen? Zwischen Zögling und Zögling findet so wenig Collisionsstreit statt, als zwischen liebreichen Geschwistern, die in einer glücklichen Lage mit einer liebevollen Mutter leben. Ein großer Kreis von Ansichten, von Gefühlen und Talenten sprechen sich in einzelnen Gliedern des Hauses mit besonderer Kraft aus und wirken in Zusammenhang, Eintracht und Freiheit aufs Ganze.

Es kann nicht anders sein. Die Ausdehnung der Anstalt, das unwiderstehlich nöthigende Bedürfniß einer kraftvollen Anstrengung, die Mannichfaltigkeit der Charaktere und ihr bei der größten Verschiedenheit der Anlagen, Neigungen, Einsichten und Standpunkte dennoch harmonisches Wirken zu einem Zweck muß nothwendig für die Anregung und Entwicklung jedes Einzelnen die vielseitigsten Reize und einen weit reichern Stoff liefern, als ihn die Beschränkung des häuslichen Lebens zu geben vermag. Die ersten und letzten Personen der Anstalt stehen zwar sowohl dem Alter, als der Ansicht und Bildung nach sehr weit aus einander. Aber dieser Abstand verursacht keine Kluft, keine unnatürliche Trennung oder Entfernung: denn auch die Zwischenstufen sind ausgefüllt. Jeder findet eine Welt vor sich, wie er sie nach dem Grade seiner Anschauungskraft bedarf, und gewinnt dem Ganzen eine Seite ab, die ihn

anspricht und seine Natur befriedigt. Wo das Kind Kindlichkeit und Gemüthlichkeit nöthig hat, kommt sie ihm in seines Gleichen und in jugendlichen Lehrern voll Lebendigkeit, Frohsinn, Biegsamkeit, Lieblichkeit und Anmuth entgegen. Wo hingegen männliche Ruhe, Festigkeit und Würde seine Charakterkraft stärken und es auf den Ernst des spätern Lebens aufmerksam machen und vorbereiten sollen, beobachtet und erfährt es auch diesen in den Lehrern von reiferm Alter. Hier ist überhaupt ein Gesichtspunkt berührt, der für die wesentlichsten Grundsätze und Erfordernisse einer umfassenden, wahrhaft menschlichen und vollständigen Erziehung gewiß von großer Wichtigkeit ist. Der Gang meiner Anstalt und meiner Erfahrungen stellt darüber Resultate auf, die auf die Organisation eines jeden öffentlichen Erziehungshauses den bedeutendsten Einfluß haben müssen.

Das weibliche Personal der Anstalt ist diesem Ganzen übereinstimmend organisirt. Meine Frau setzt sich mit den jüngern Zöglingen in eine vielseitige Berührung und freut sich, oft von ihnen um sich zu haben, um ihre kindlichen Gefühle zu nähren und zu stärken. Meine Sohnsfrau, Frau Custer, die selbst Mutter von noch ganz jungen Kindern ist, widmet sich der körperlichen und ökonomischen Pflege aller übrigen mit eben der Treue wie ihrer eigenen. In diesem Geschäft wird sie noch von einer andern, praktisch ausgezeichnet kraftvollen, durch Erfahrung erprobten und zuverlässigen Person, die schon bei dreißig Jahren als Hausfreundin in meinem Dienste steht, unterstützt.*) Ein Theil des weiblichen Dienstpersonals selbst entwickelt sich durch die Theilnahme an den häuslichen Erfordernissen der Anstalt und durch die Handbietung, die es dazu genießt, zu einem höhern und bessern Sinne, wie ich theils durch ihr tägliches Thun, theils durch ihr Benehmen bei ungewöhnlichen Auftritten mit Vergnügen bemerke.

Ganz vorzüglich suchen wir aber auch die geselligen

*) Es war dies ein treues Dienstmädchen, Elisabeth Näf aus Kappel, die den Hausverwalter Krüsi, einen Bruder des Lehrers Krüsi, geheirathet hatte. D. H.

Verhältnisse der Zöglinge sorgfältig zu erforschen und anzuwenden, um sie zur Humanität im reinsten und umfassendsten Sinn des Worts zu führen. Alle seltenen Anlässe, Freudenfeste, wichtigere Begebenheiten, Zeit oder andere Veränderungen werden ergriffen, um in ihnen die Heiligkeit des Bandes, das die Menschen umschließt, zu einer großen und bleibenden Anschauung zu bringen, und diese Anschauung ihnen unauslöschlich einzuprägen. Diese außerordentlichen Auftritte, ihre Eindrücke und Wirkungen stellen ihnen zwar nur dasjenige in einem höhern Bilde gleichsam conzentrirt dar, worin sie täglich leben, was sie beständig empfinden und erfahren. Allein eben dieser Zusammenhang des Alltäglichen mit dem Seltenen läßt sie auch das wirkliche Leben geistig verklärt ahnen, und erhebt sie vorzüglich durch die Uebereinstimmung des Ganzen ihrer gewöhnlichen Verhältnisse mit dem ausgezeichnetsten und herrlichsten, was das Dasein für ihren Kreis und ihre Fassungskraft darbieten kann. Ihm ist die wohlthätige überall verbreitete Wärme des Gefühls zuzuschreiben, die dann in glücklichen Augenblicken, wie wir oft erfahren, in vielen wie zur Begeisterung steigt, die sich aber insbesondere in kraftvoller Selbstüberwindung und in dem pünktlichsten und anhaltendsten Streben sich auszubilden, zu erkennen gibt.

Dabei machen wir in der Behandlung der Kinder durchaus keinen, auf etwas Aeußerliches und Zufälliges sich gründenden Unterschied. Wir anerkennen in dieser Rücksicht schlechterdings keinen Vorzug des Werths des einen Kindes vor dem andern, als den, der sich auf die Reinheit seines Willens und auf den Grad seiner Kraftanstrengung und Selbstüberwindung gründet, zu sein und zu werden, was es seiner Anlage nach sein kann und werden soll. Wir ehren die Menschheit, d. h. die menschliche Natur in allen gleich. So weit wir davon entfernt sind, das aufblühende Genie auf irgend eine Weise zu beschränken, ebensowenig suchen wir dasselbe in irgend einem vorzüglich, d. h. auf Unkosten irgend eines andern zu begünstigen und glauben es den Eltern und Kindern wie

uns selbst schuldig, den schwachen und talentvollen Zögling, kurz jeden vorzüglich, d. i. auf die dem Grade seiner Fähigkeiten angemessene Weise und so besorgen zu müssen, daß er Alles werde, was er werden kann, und Alles entfalte, was die Natur in ihn gelegt hat. Es findet diesfalls bei den Lehrern und den Zöglingen das vollkommen gleiche Verhältniß statt. Jeder gilt das, was er ist. Jeder ist das, wozu er sich selbst macht. Jeder steht in Vergleichung mit den Uebrigen da, wohin ihn seine Natur gestellt hat, und nimmt keinen andern Rang ein, als den, den er sich durch Einsicht, Kraft, Thätigkeit und Liebe selbst anweist und erwirbt. Darin aber wird er auch sicher anerkannt, und wir haben eben so auffallende als rührende Beispiele von dem Ansehen und dem Einfluß, mit denen ausgezeichnete Zöglinge unter den Uebrigen da stehen, und von der Achtung, und man möchte sagen kindlichen Verehrung, mit der sie betrachtet werden. Und diese Auszeichnung ist nicht Willkür, nicht Gunst, nicht Gabe des Zufalls und der Laune, sie wird auch durch nichts Aeußeres bezeichnet, sondern sie ist das reine freie Werk der Natur, der Tugend, bewußtlos, und eben darum ohne alle Anmaßung.

Diese Anzeige der in meinem Institut wirklich vorhandenen Veranstaltungen zur Besorgung der Kinder, zu einer richtigen Behandlung derselben, zur Erkenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten und ihrer speziellen Bedürfnisse, zur Bewahrung ihrer Unschuld und zur Erhebung ihres Gemüthes, sowie einiger Hauptgrundsätze, aus denen diese Veranstaltungen fließen, wird allen Freunden der Unternehmung ein anschauliches Bild von unserm ernsten Bestreben geben, unsere Zöglinge zu guten, humanen und religiösen Menschen zu bilden.

Allein, indem ich dieses Bestreben als die Grundlage des Ganzen und als den wesentlichsten Maßstab des Werths oder Unwerths unsrer Erziehungsanstalt ansehe und erkläre, wird darum keineswegs die Rücksicht auf die äußerliche und körperliche Besorgung der Zöglinge hintangesetzt. Es finden diesfalls nicht minder eine Menge Einrichtungen

und zufälliger Umstände statt, welche die Anstalt in der Hinsicht vor aller Gefahr sichern und sie wirklich vor den meisten auszeichnen.

Die Nahrung, welche die Zöglinge erhalten, ist einfach, reichlich, und sehr nahrhaft. Zum Frühstück essen sie Suppe, in deren Art fast jeden Tag gewechselt wird. Beim Mittagessen bekommen sie wieder eine sehr gute Fleischsuppe, Gemüse und Fleisch, Brod und ein Glas Wein, alles bis sie genug haben. Um vier Uhr theilt man Obst, oder was sonst die Jahreszeit mit sich bringt, nebst einem Stück Brod aus. Zum Nachtessen um acht Uhr gibt man ihnen Suppe, Gemüse oder Milchspeisen, und zweimal in der Woche Fleisch; Brod so viel sie wollen, aber keinen Wein.

Der Zustand der Gesundheit und das im Ganzen sehr kraftvolle Aussehen unserer Zöglinge ist gewiß außerordentlich und Jedermann auffallend. Es verdient bemerkt zu werden, daß von der beträchtlichen Anzahl derselben, die von sechzig auf einhundert und vierzig bis fünfzig stieg, so lange die Anstalt sich in Iferten befindet, noch kein einziger gestorben ist. Die Krankheiten sind sehr selten, und viele Knaben, die schwächlich eintraten, haben sich auf die auffallendste Weise erholt. Aber auch in Krankheitsfällen sind wir glücklich, einen vortrefflichen Hausarzt und die unmittelbare Nähe eines berühmten Heilbades zu genießen, wo sich die Kinder auch im Winter von Zeit zu Zeit baden und waschen können. So wie ein Kind über irgend eine bedeutende Unpäßlichkeit klagt, wird der Arzt darüber zu Rath gezogen und in einem besondern Krankenzimmer theils von meiner Frau Tochter, theils von der schon bemerkten Gehülfin, die in dergleichen Umständen sehr viele Erfahrung hat, besorgt. Zudem wird der Körper der Kinder sowohl durch das tägliche Waschen, durch das täglich von mehrern Personen besorgte Kämmen und durch öfteres Wechseln des weißen Zeugs immer, so viel es bei jungen Leuten statt finden kann, rein erhalten.

Außer der gesunden Nahrung und Besorgung schreiben

wir den Zustand der Gesundheit unserer Zöglinge vorzüglich auch dem freien und thätigen Leben zu, das den ganzen Tag, selbst in den Lektionen, besonders aber in den Erholungsstunden statt findet. Es ist natürlich, daß, so viel zur Erzielung körperlicher wie geistiger Kraftfülle, und überhaupt zur Erreichung der wesentlichen Absichten der Erziehung, von den Einrichtungen in einer Anstalt und von dem Thun der Lehrer abhängt, doch das eigne Thun der Kinder und seine Leitung die Hauptsache ausmacht. Freie und lebendige Thätigkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit, Anstrengung ohne Ueberspannung, die gehörige Abwechslung zwischen dem Lernen und Spielen und zwischen den Unterrichtsgegenständen, weder übermäßiger Schlaf noch übermäßiges Wachen u. s. w. müssen nothwendig bei ihnen hinzu kommen und alles übrige gleichsam in Wahrheit und Uebung verwandeln. Ich glaube den allerkürzesten und bestimmtesten Ueberblick dieses Thuns meiner Zöglinge in der Tagesordnung, in welcher sie leben, darstellen zu können. Sie ist folgende:

Am Morgen um sechs Uhr geht die erste Lektion an, um sieben Uhr wird Morgenandacht gehalten, nachher waschen und kämmen sich die Kinder, bringen ihre Kleider in Ordnung, werden in die Reihe gestellt und ihr Anzug geprüft; dies geschieht in kleinen Abtheilungen, wo immer ein älterer Zögling von anerkannter Sorgfalt die Aufsicht über die andern hat; von da geht man zum Morgenessen. Um acht Uhr wird wieder in die Klasse geläutet und der Unterricht fortgesetzt bis um zwölf Uhr; eine Viertelstunde vor dem Mittagessen werden die Kinder frei gelassen. Nach dem Essen können sie sich erholen bis um halb zwei Uhr; dann dauert der Unterricht bis um halb vier Uhr; von der Zeit bis um fünf Uhr sind sie frei: unterdessen wird das Abendessen ausgetheilt. Nachher lernen die Kinder wieder bis um acht Uhr, dann gehen sie zum Nachtessen, von da zur Abendandacht, und dann ins Bette.

Auch die gesunde Lage von Iferten und vorzüglich des Schlosses trägt das ihrige zur Gesundheit der Kinder bei. Die Stadt liegt oben am Neuenburgersee in einem

angenehmen Thal, das fast beständig durch den Nord- oder Ostwind durchstrichen wird, welche Winde sehr viel zur Gesundheit des Orts beitragen. Man hält mit großem Unrecht Iferten für eine ungesunde Stadt. Außerdem, daß der See sich immer mehr und mehr von der Stadt entfernt und man seit langem viele Anstalten getroffen hat, die umliegenden Sümpfe auszutrocknen, ist es ein zuverlässiges Faktum, daß ansteckende Krankheiten und wiederkehrende Fieber seit zwölf Jahren in keinem benachbarten Städtchen seltener sind, als in unserer Stadt, und daß die Sterblichkeit geringer ist, als anderswo. Auch sind Kinderkrankheiten in keinem Fall häufiger, als an andern Orten. Der beste Beweis davon ist aber der Gesundheitszustand unsers Hauses.

Die Art des Unterrichts und die Freiheit, in der wir die jungen Leute selbst in den Lektionen halten, tragen gewiß auch nicht wenig zu ihrer Lebendigkeit und Heiterkeit bei. Wenn man annimmt, daß sich Bewegen und Sprechen bei den Kindern ein entschiedenes Naturbedürfniß ist, und weiß, wie sehr dies Bedürfniß in den gewöhnlichen Schulen durch das Stillsitzen und Schweigen gelähmt und unterdrückt wird, so ist es gewiß nicht unbedeutend, daß die Methode diesem Uebel entscheidend abhilft. Sie sichert auch von dieser Seite die ersten Zwecke der Erziehung und des Unterrichts, ohne den gewöhnlichen Fehlschritten von beiden zu unterliegen.

In den Erholungsstunden, die nach der Tagesordnung täglich zweimal, gleich nach dem Mittagessen bis halb zwei Uhr, und von halb vier Uhr bis fünf Uhr statt haben, im Sommer aber bei der großen Hitze von sechs bis acht Uhr des Abends, wird das körperliche Leben in seiner ganzen Fülle genossen. Die Tagsaufseher führen die Zöglinge entweder spazieren, oder im Sommer zum Baden, und im Winter zum Schlitten in den Schnee oder zum Schleifen aufs Eis, wobei in keinem Fall etwas zu gefahren ist, indem der See an seinen Ufern von hundert bis auf zweihundert Schritte weit hinaus nicht Kindestiefe hat, und

im Winter auch nur dieser untiefe Theil überfriert. Wenn aber diese besondern Uebungen nicht statt finden können, so gehen die Kinder auf den geräumigen, ganz vorzüglich zu körperlichen Uebungen geeigneten Platz gleich neben der Stadt und überlassen sich da allen Arten von Leibesübungen. Die Zöglinge werden nach ihren Kräften und Neigungen in verschiedene Haufen abgetheilt, und wählen sich selbst die besondere Art Uebung oder Spiel, wobei sie sich erholen und belustigen wollen. Die Gegenwart und Theilnahme des Lehrers, der dann ganz als Kind unter ihnen lebt, vermehrt die Freude und bringt Leben ins Ganze. Bei schlechtem Wetter werden im Schlosse selbst die allgemeinen Leibesübungen nach unsern besondern, in der Wochenschrift aufgestellten Grundsätzen getrieben; fünf Lehrer theilen in dieser Hinsicht die Masse der Kinder ab und geben darin Unterricht. Aufmerksamkeit, Gewandtheit und Ausdauer sind die Hauptgesichtspunkte, die bei allen diesen Uebungen immer im Auge behalten werden. Am Mittwoch und Sonntag wird der ganze Nachmittag zu längern Spaziergängen angewendet, die gewiß nicht wenig zur körperlichen Festigkeit und zum frohen Genuß an der Natur beitragen. Diese beständige Regsamkeit am Tag, und die Müdigkeit, ohne Erschöpfung oder Erhitzung, mit der sie sich des Nachts zur Ruhe begeben und aus Bedürfniß der Erholung bald einschlafen, ist ein überaus wichtiges Mittel zum Ersatz ihrer Unschuld, und einer der wesentlichsten Grundlagen ihrer Sicherheit.

Was Körperstellung und Anstand noch besonders betrifft, so erhalten alle Kinder, deren Eltern es verlangen, Unterricht im Tanzen, selbst Fechten, besonders aber im Exerzieren. Bereits zählen sich achtzig unserer Knaben zum exerzierenden Korps, das von einem Lehrer selbst angeführt und geübt wird, den ich nach Lausanne geschickt habe, damit er sich in der dortigen Militärschule alles, was dazu gehört, zu eigen mache. Wirklich benimmt er sich sehr geschickt bei diesem Geschäft und wird von allen jungen Leuten als ihr Hauptmann geliebt.

Ich ergreife diesen Anlaß, um den geehrten Eltern meiner Zöglinge anzuzeigen, daß ich jeden Knaben eine Flinte und Patrontasche um einen sehr billigen Preis verschaffen kann. Die Unkosten für diese Uebungen sind unbeträchtlich und kommen mit der Nützlichkeit derselben, so wie sie hier getrieben werden, in keinen Betracht. Noch habe ich seit drei Monaten Gleichheit der Kleider, ohne militärische Auszeichnung, eingeführt, und ersuche deshalb alle Eltern, mich in dieser Maßregel zu unterstützen. Das Tuch, welches ich gewählt habe, ist von grauer Farbe, Hosen und Röckchen vom gleichen Zeug, ohne Aufschläge, ein Gilet von einem andern Stoff und anderer Farbe, und schwarze Ueberstrümpfe. Es macht mir Freude, wenn diese Maßregel von den Eltern angenommen wird, indem sie zur Ordnung, zur Festhaltung der Ueberschauung, zur Einfachheit und Uebereinstimmung des Ganzen nothwendig geworden. Indessen erkläre ich bestimmt, daß ich jedem Vater und jeder Mutter in der Hinsicht frei stelle, zu thun, was sie gut finden, und wenn sie vorziehen sollten, Kleider von anderm Stoff, anderer Farbe und anderm Schnitt, ihren Kindern entweder zu schicken, oder hier machen zu lassen, so wird sie nichts in der Hinsicht hindern, und ihre Kinder werden in keinem Fall darunter leiden. Denen, welche die angenommene Kleidung für ihre Kinder genehmigen, kann ich auch hier alles, was dazu gehört, in sehr billigem Preis anschaffen. Da die Vorräthe in großen Partieen angeschafft werden, und da man zur Ausbesserung alter Kleider immer mit dem passenden Zeuge versehen ist, so erwächst daraus für die Eltern eine wesentliche Ersparniß. Ich erwarte darüber also nur bestimmte Ordre von Seiten der Eltern.

Das, was bis jetzt gesagt worden, wird, hoffe ich, hinreichen, um Jedermann zu überzeugen, daß mein Institut als Erziehungsanstalt seiner Organisation und Lage nach allen vernünftigen Forderungen, die an eine solche zu machen sind, entspricht. Allein über den Unterricht ist man noch lange nicht so einig; dagegen hat man noch gar viele Zweifel und bringt theils immer dieselben Einwendungen

dagegen vor, ungeachtet alles dessen, was bereits darüber erfahren und geschrieben worden, theils aber auch von Zeit zu Zeit neue, und wie man meint, sehr bedeutende und wichtige. Damit man auch darüber etwas mehr ins Reine komme, will ich mich bemühen, so weit es sich in dieser kurzen Darstellung thun läßt, eine etwelche Uebersicht dessen zu geben, 1) was im Institut gelehrt wird, und 2) welches die Grundsätze sind, die uns beim Unterricht leiten.

1) Was sich in Hinsicht auf die Gegenstände des Unterrichts im Allgemeinen sagen läßt, ist folgendes: Das Kind lernt sich selbst, d. h. seine körperlichen, intellektuellen, ästhetischen, sittlichen und religiösen Anlagen, Kräfte und Thätigkeiten fühlen und anschauen, kennen und üben. Diesem Anschauungsunterrichte an und über sich selbst steht der Anschauungsunterricht an und über die Natur gegenüber und hält mit dem ersten gleichen Schritt. Von sich selbst und seinen häuslichen Umgebungen aus erweitert sich dieser Unterricht auf die menschliche Natur nach allen obigen Rücksichten überhaupt. Und ebenso erweitert er sich von seinem sinnlichen Erfahrungskreise aus über die ganze äußere Natur. Vom ersten Punkt aus wird es zur Einsicht der wesentlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Verhältnisse; vom zweiten aus zur Einsicht der Verhältnisse, in denen es und das Menschengeschlecht zur äußern Natur und diese zu jenem, steht, geführt. Der Mensch, die Natur, das gegenseitige Verhältniß beider zu einander, und was aus ihrer Betrachtung und Erkenntniß für die Bildung und Veredlung der Kinder in jeder Hinsicht hervorgeht, machen also die Grundansicht und den Urstoff des Unterrichts aus und aus ihnen entwickeln sich alle einzelnen Kenntnisse und Bildungsfächer.

Allein es muß hier als die Hauptsache und als die durchaus wesentliche Grundlage unsers Unterrichts bemerkt werden, daß hiebei gar nicht davon die Rede ist, die Natur, den Menschen und ihre gegenseitigen Verhältnisse blos

äußerlich und sinnlich aufzufassen, d. h. blos insofern sie abgerissene empirische Merkmale darbieten, die man nach der ersten besten Reihenfolge oder nach einer vereinzelten, logischen Verknüpfung zusammenstellte. Die Rede ist davon, die Dinge und ihre Erkenntniß selbst als ein lebendiges und organisches, nach nothwendigen und ewigen Gesetzen harmonisch in einander greifendes und als solches von etwas Einfachem und Ursprünglichen aus sich darstellendes und entwickelndes Ganzes anzuschauen, um aus dieser Anschauung so zu entwickeln, wie eines im andern und durch das andere gegründet ist und besteht. Nicht von irgend einer Form, sondern vom Wesen und Leben selbst geht das Ganze aus, und jede Form erscheint blos als der Ausdruck und die Darstellung dieses angeschauten Wesens und Lebens*).

Ohne mich weiter in die Erklärung dieses Grundsatzes

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe (1823). In diesen und mehrern andern Stellen spreche ich mich nicht sowohl in der ursprünglichen Einfachheit meiner, mir eigenen Ansichten des Erziehungswesens als in, mir unreifen und wesentlich fremden und unverständlichen, philosophischen Ansichten aus, bei denen damals, aller unserer guten Absichten ungeachtet, die Köpfe der meisten Glieder unsers Hauses und auch der meinige schwindeln mußten, und welche mich persönlich im Wesen meiner Bestrebungen verwirrten und stille stellten, auch den Flor des Hauses und der Anstalt, die in diesem Zeitpunkt zu einer glänzenden Scheinhöhe gelangten, in seinen Wurzeln verfaulen machten, und eigentlich als die verborgene Quelle alles Unglücks, das seit diesem Zeitpunkt in der Anstalt über mein Haupt zusammengeflossen, anzusehen sind. Ich bin gleichsam als ein Kind an die Spitze der Anstalt gekommen. Bei der Richtung, die sie nahm, konnte ich das Kind nicht bleiben, das ich war, und das, was ich hätte sein sollen, konnte ich nie werden. Die Folgen dieses Umstandes waren in Rücksicht auf mich und die Anstalt bis auf den heutigen Tag äußerst traurig, und doch hat die Vorsehung mir die Möglichkeit erhalten, nach so viel verlornen Jahren in derselben wieder zu der Einfachheit und Kindlichkeit zurückzukehren, durch welche ich allein im Stande bin, das Eigenthümliche und Wesentliche meiner Zwecke, so viel es von mir selbst abhängt, zu befördern und zu ihrer endlichen Erreichung das Meinige mit Erfolg beizutragen.

einzulassen, die anderswo gegeben werden muß und die theils zu viel voraussetzte, um von den meisten Eltern meiner Zöglinge verstanden zu werden, theils allzu weitläufig wäre, um hier Platz finden zu können, wende ich mich zu den einzelnen ihnen bekannten Gegenständen, in denen ihre Kinder unterrichtet werden, und will auch diese weniger nach dem Zusammenhang und der Bedeutung, welche sie in der Methode haben, als nach der gewöhnlichen Benennung und Eintheilung aufzählen, um ihnen die Bekanntschaft mit dem Umfang dessen, was sie für ihre Kinder hier erwarten können, zu erleichtern.

Einen wesentlichen Theil davon macht die Sprache aus. Der Sprachunterricht zerfällt 1) in Ton und Wortlehre, oder in die Kenntniß und Fertigkeit der Darstellung des Elementarstoffs; 2) in die Formen- oder Verhältnißlehre, insofern die Sprache die Gesetze des Denkens ausdrückt, d. h. allgemeine und besondere Grammatik, Philosophie der Sprache; und endlich 3) Sprache als Bedeutung, oder als der allumfassende Ausdruck dessen, was in dem Menschen, in der Natur, und in ihren gegenseitigen Verhältnissen liegt und was der Mensch nothwendig in sich und in der Natur anschaut und benennt. In diesem Letztern sind die beiden ersten Theile des Sprachunterrichts ursprünglich und wesentlich vereinigt, und sie entwickeln sich beide aus ihm. Die bereits aufgestellte Grundlage von demselben ist das Buch der Mütter, das allerdings durch diese Ansicht eine andere Bedeutung bekommt, als die man ihm gewöhnlich gibt, nämlich, als sei es blos ein Mittel, die Theile des menschlichen Körpers kennen zu lernen, und ein Muster, wie man die Theile anderer Gegenstände nach logischen Reihenfolgen ins Aug fassen und benennen lernen müsse. Wir beschäftigen uns gegenwärtig damit, diesen ganzen Sprachunterricht in einen geordneten und vollständigen Zusammenhang zu bringen.

Weil dieser Zusammenhang theils an sich schon zu viel umfaßt, theils in Kürze nicht deutlich dargestellt werden kann, theils endlich auf der Kenntniß der Natur des ganzen

geistigen Daseins beruht, so übergehe ich hier die weitere Ausführung und Angabe des Details und bemerke nur, daß der Bau und Organismus der elementarisch-pädagogischen Sprachbearbeitung, wenn er einmal aufgestellt sein wird, als Mittel den Menschen in sich selbst und in die Natur zu führen, für das Wesen der Erkenntniß an sich schon, und noch mehr für die allgemeine Vorbereitung ebenso einfacher, als nothwendiger und umfassender Wahrheiten von den tiefgreifendsten Resultaten sein wird.

Da unsere Kinder fast alle entweder die deutsche oder französische Sprache, als Muttersprache, reden, so werden beide Sprachen hauptsächlich berücksichtigt, und der Unterricht in mehrern Stunden in beiden zugleich gegeben. Indessen wird denn doch der Unterricht jeder von diesen beiden Sprachen abgesondert ertheilt und die Grundsätze einer jeden aus sich selbst entwickelt. Die Kinder lernen also in beiden Sprachen reden, lesen und schreiben, und sich über Alles, was sie selbst sind, haben, können und sollen, sowie über das, was sie umgibt und was die Natur ihnen darbietet, mündlich und schriftlich ausdrücken. Dieser Unterricht wird aber immer wiederum nicht blos als isolirter Sprach- und Schreibeunterricht, sondern als Belehrung, als Mittel einer allumfassenden Geistes- und Herzensbildung behandelt. Dadurch ist es denn nicht nur erklärbar, sondern unvermeidlich, daß um dieser Verbindung und um dieses zusammenhängenden, aber sicher zu einem großen Ziel führenden Ganges willen, die Fortschritte der Zöglinge in einzelnen Theilen der fremden oder der Muttersprache nicht so groß und so auffallend sein können, wie da, wo man nur eine Sprache, und in dieser Sprache nur einzelne Theile, die zu schnellen Resultaten führen, und zwar noch mit größerm Zeitaufwand, als das bei uns nicht statt haben kann, oder vielleicht wohl gar ausschließend übt und lehrt.

Von den alten Sprachen wird die lateinische auf bestimmtes Verlangen der Eltern allen denen gelehrt, die bereits im Institute selbst zu einer etwas klaren Einsicht in Kenntniß in ihrer Muttersprache gekommen sind. Ganz

kleine Kinder, oder solche, die noch gar keinen Sprachunterricht erhalten haben, werden davon ausgeschlossen. Auch wird so eben bei ein paar Zöglingen, welche die Universität beziehen werden, ein Anfang in dem Griechischen gemacht werden. Die Art, wie hierüber zu Werk gegangen wird und was wir darin vorbereiten, setzt die allgemeine Organisation des Sprachunterrichts voraus, und kann erst nach einem Versuch der Bearbeitung letzterer ins Licht gesetzt werden.

Ferner wird gelehrt: Die Erdbeschreibung. Die Behandlung derselben geht von der Anschauung und Auffassung des Gesichtskreises und seiner geographischen Verhältnisse, oder dessen, was die Erdoberfläche darbietet, aus, und theilt sich dann 1) in den Elementarunterricht, der für einmal in die physische, mathematische, physikalische, klimatische und politische Ansicht zerfällt wird, und 2) in den topographischen Theil, in welchem jede einzelne Ansicht der geographischen Auffassung des Gesichtskreises in geordneter Stufenfolge und in systematischem Zusammenhang durchgeführt, ihre gegenseitigen Verhältnisse entwickelt, und die Zöglinge durch dieses Fundament zu einer reinen und umfassenden Ansicht der Erd- und Menschengeschichte und ihres gegenseitigen Einflusses auf einander, der Menschen, der Staats- und Völkerverhältnisse, des Kulturganges unsers Geschlechts, und endlich der Naturwissenschaft in ihren größern Umrissen und Beziehungen vorbereitet werden. Der statistische Theil, d. h. die Produkte, Einwohnerzahl, Verfassung u. s. w. werden tabellarisch in Uebersichten den Kindern bekannt gemacht. Alle Kinder empfangen diesen Unterricht, entweder deutsch oder französisch, deren Kräfte und Vorkenntnisse ihn zulassen.

In der Naturgeschichte werden ebenso mit den Zöglingen elementarische Kurse nach den drei Reichen der Natur, dem Thier-, Pflanzen- und Mineral-Reich vorgenommen. Einer der Hauptgesichtspunkte dabei ist, den Gang an die Empfänglichkeit des Kindes, d. h. die Sinne und dessen, was es an den Erscheinungen, Formen, Eigenschaften und

Thätigkeiten oder Wirkungen der Thiere, Pflanzen und Mineralien wahrnehmen kann, zu knüpfen, um es gleichsam von der bestimmten Idee dessen aus, was die Natur in jedem dieser Reiche allgemein und wesentlich ausdrückt, zur Kenntniß der einzelnen, in den gegebenen Merkmalen der Anschauung wahrgenommenen Gattungen, Arten und Individuen zu führen. Diese Idee aber wird durchaus in demjenigen, was im Gesichtskreise des Kindes liegt, was es gesehen, gehört, empfunden und beobachtet hat, ihm zum Bewußtsein gebracht und daraus dann in immer sich erweiternden Stufenfolgen entwickelt. Von den Pflanzen, Mineralien und den Insekten werden von den Zöglingen selbst kleine Sammlungen angelegt, welche sie durch eigenes Sammeln auf den Spaziergängen bereichern.

In der experimentirenden Naturlehre werden gleichfalls Versuche gemacht. Bisher wurden die Zöglinge mit den hauptsächlichsten Erscheinungen der Elektrizität, des Magnetismus und Galvanismus und einiger Gasarten bekannt gemacht. Uebrigens suchen wir auch hiefür im physikalischen Sprachunterricht einen sichern Faden. Es findet sich hierzu ein artiger Apparat bei einem Arzte in der Stadt, der wöchentlich einmal den ältern Knaben darüber Unterricht ertheilt.

Ferner machen wir diejenigen unserer Zöglinge, welche ihre vollendete Ausbildung hier erhalten und nicht, wie Zugvögel, aus einer Lehranstalt in die andre zu wandern verdammt sind, mit den Hauptzügen der Welt und vaterländischen Geschichte und mit dem Leben der berühmtesten Männer bekannt; und sowie uns die ältesten Zöglinge lange genug gelassen werden, daß sie durch das Studium der lateinischen und griechischen Sprache zu dem der alten Geschichte und Literatur eingeleitet werden können, so werden sie auch mit diesem Theil bekannt gemacht werden.

Die Zahlenlehre oder sogenannte Rechenkunst wird in Hinsicht auf Erkenntniß und Fertigkeit vielseitig behandelt und die Zöglinge bringen es darin sehr weit. Die An-

schauungslehre der Zahlenverhältnisse macht die Basis davon aus. An sie schließt sich die Wurzelrechnung an, die sich aus der Anschauung des Quadrats entwickelt. Damit verbindet man ferner das schriftliche oder Ziffernrechnen, das ganz im Geist der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse geübt wird, die Buchhaltung und was zur Vorbereitung für den Kaufmannsstand dießfalls noch weiter angeknüpft werden muß. In wissenschaftlicher Hinsicht lernen die Zöglinge ferner die Algebra, worin der Gang durch die frühern Uebungen sehr gesichert und außerordentlich erleichtert wird. Um so mehr da sie nicht blos, wie es sonst gewöhnlich der Fall ist, mit Formeln spielen, und sie brauchen, wie sie ihnen gegeben werden, ohne etwas Neues daraus entwickeln zu können, sondern von der Nothwendigkeit ihres Verfahrens eine lebendige innere Anschauung haben und nicht nur die Dinge und Verhältnisse kennen, aus der sie entspringt, sondern auch überall selbstthätig ihnen noch unbekannte Beziehungen und Verhältnisse auffinden und neue Grundsätze daraus entfalten.

Der gleiche Fall findet statt mit der theoretischen und praktischen Geometrie oder der Feldmeßkunst, die durch die vorzüglichen Talente und die seltne Anstrengung des gleichen ganz in der Anstalt und durch die Methode gebildeten Lehrers zu einem zusammenhängenden System ausgearbeitet wurde, das für die praktische, häusliche und Schulbildung eine höchst wichtige Bahn eröffnet und nicht nur für eine allgemeine Entwicklung des Geistes, der Kunst und der Berufskräfte des Volks die größten Folgen, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht eine Basis bedeutender Bereicherungen und großer Ansichten verspricht. Wir begriffen es bisher unter dem sogenannten A B C der Anschauung. Die Theile, in denen es bis jetzt bearbeitet ist und worin die Zöglinge unterrichtet werden, sind: die Formenlehre, die Größenlehre, die Maßverhältnißlehre, und zum Theil die Stereometrie oder räumliche Körperlehre. Hierin erhalten die Zöglinge einen bildendern, lückenlosern und vollständigern Unterricht, als er bisher irgendwo vor-

handen war. Auch ist darin der Grund zu den höhern und höchsten wissenschaftlichen Gegenständen dieses Faches einerseits und andrerseits zu umfassenden Anwendungen auf mechanische Künste und Berufsbedürfnisse gelegt und vorbereitet.

Den thatsächlichen Beweis, wie sehr bei der Geistesbildung durch die Methode aus der Einheit und Fülle des Mittelpunkts der letztern alles als ein unermeßliches, freilich nicht jedem zu umfassen mögliches Ganzes, hervorgehe (was einst, wenn diese Methode vollendet ist, zuverlässig bei der ganzen Bildung des Menschen ohne Ausnahme der Fall sein wird) beweist auch die Zeichnungskunst und der Zusammenhang, in dem sie die Zöglinge lernen. Als Linearzeichnung üben sie sich alle mit der Formenlehre und machen darin große Fortschritte. Wie sich auf diesem Wege das Aesthetische der Form vom Mathematischen derselben gesondert hat und in ihnen zum deutlichen Bewußtsein gelangt ist, werden sie in den mannichfaltigen Arten ihrer Darstellung geübt. Dann erhalten sie Unterricht in der Perspektive. Das eigentlich Künstlerische des Zeichnens lehrt ein dazu angestellter Maler die ältern Zöglinge. Da für die Elementarzeichnung nächstens die Formen selbst erscheinen werden, so sage ich über diesen Gegenstand nichts weiter, als daß nach dem Zeugniß von Künstlern und andern befugten Richtern unser Zögling auf einen Weg gestellt wird, in welchem er bis an die Gränzen vorrücken kann, wo er, wenn er sich der eigentlichen Kunst widmet, hinreichend vorbereitet ist, in die Werkstatt eines Künstlers zu treten, eine Vorbereitung, die so viel in sich schließt, als in einer allgemeinen Lehranstalt geleistet werden kann und soll.

Das A B C der Anschauung gibt dem Schönschreiben, das in unsern Tagen so wichtig ist, eine sichere Basis; was aber noch wichtiger ist, es wird die Linearzeichnung und die in das ganze verständige und bürgerliche Leben so tief eingreifende mathematische Elementaranschauung und Kenntniß so allgemein machen, als es jetzt das Lesen und das Schreiben ist.

Auch mit der Mechanik, insofern sie zu den Berufsfertigkeiten gehört, haben die Zöglinge Gelegenheit sich bei geschickten hiesigen Mechanikern bekannt zu machen, die ihnen ihre Werkstätten öffnen und ihnen Lektionen geben. Wirklich erhalten bereits 10 unsrer Knaben Unterricht darin.

Die Vocalmusik lernen alle Zöglinge, denen die Natur das Talent dazu nicht versagt hat. Dieser Unterricht zerfällt so wie er jetzt betrieben wird, als Uebung in das musikalische Zeitmaß, die Tonfertigkeit oder Melodie, und in die Harmonie und als Kenntniß in die Zeichenlehre oder das Verstehen und Lesen der Noten und Musikfiguren und der Komposition. Auch sie ist zum eigentlichen Werk der Selbstthätigkeit erhoben. Um den Einfluß des Gesanges als Bildungsmittel zu befördern, sind die Zöglinge außer dem Unterricht darin in eine Gesellschaft für denselben organisirt, und singen alle Sonntag Morgen zusammen. Außer ihr wird von Musiklehrern in der Stadt im Violin-, Flöte-, Clarinett- und Klavierspielen Anweisung gegeben.

Dieß ist die einfache Darstellung dessen, was in der Anstalt in Hinsicht auf den Unterricht und die Uebung der Zöglinge wirklich geschieht. Ich könnte zwar das Register dessen, was wir lehren, leicht mit hochklingenden Namen vermehren. Auch schwindelt es einem ordentlich vor der Menge von Wissenschaften, die heut zu Tag in jeder Trivialschule gelehrt werden, und deren Benennung und Verzeichniß allein schon ein Studium und eine Wissenschaft ausmacht. Allein es sind vielleicht der Namen schon zu viel, weil ihre Vervielfältigung nur der Beweis einer traurigen Zerstücklung der Erkenntniß selbst und der Schwäche des menschlichen Geistes, der scheinbare Reichthum folglich eben der größte Beweis offenbarer Armuth ist.

Was nun den Lektionsplan nach diesen Gegenständen betrifft, so sind die verschiedenen Unterrichtszweige so vertheilt, daß, wo möglich, immer zu derselben Stunde, auch derselbe Unterricht durch alle Klassen gegeben wird, um dadurch die Versetzung der Zöglinge aus einer Klasse in die andre nach ihren Kräften und Fortschritten möglich zu machen. Die

Anzahl der Klassen ist nach jedem Unterrichtsfach verschieden, sechs bis zehn Abtheilungen, wovon jede ihren eignen Lehrer hat. An dem Standpunkt der verschiedenen Klassen kann man zu gleicher Zeit den Zusammenhang und die Reihenfolge des Unterrichts erkennen.

2. In dem bisher Gesagten ist nun freilich weder die Art, wie der Unterricht ertheilt wird, noch der Zusammenhang und der Geist des Einzelnen befriedigend gezeigt; noch viel weniger ist es das, was wir für das Erziehungswesen überhaupt wollen und für jeden Zögling bezwecken. Ich will daher über das letztere noch einige Gesichtspunkte aufzustellen versuchen.

Ueberhaupt kann ich sagen, wir suchen die Zöglinge nicht durch zu viele Gegenstände auf einmal zu überladen, sondern geben uns Mühe, jeden einzelnen Punkt, den sie lernen, so vielseitig zu beleben, daß ihre Kraft allgemein angeregt und für die Stufe, auf welcher sie dem Entwicklungsgange ihres Wesens nach stehen, in Fertigkeit und Harmonie verwandeln werde.

Was ich oben von der Gleichheit der Behandlung der Zöglinge sagte, gilt hierüber in besondrer Anwendung von ihrem Unterricht. Wir kennen für jedes Fach der menschlichen Erkenntniß nur einen Unterrichtsgang, den, der in vollendeter Harmonie mit dem Entwickelungsgange der Menschennatur aus der Natur der Sache und ihrer Entwickelung selbst hervorgeht. Dieser ist für alle Zöglinge, die dieses Fach lernen, ohne Ausnahme gleich, nur daß der fähige Kopf den gleichen Umfang weit schneller, der schwache hingegen denselben weit langsamer durchläuft, daß der letztere nur einige Stufen, der erste hingegen alle erreicht und zur höchsten und freisten Uebersicht gelangt, daß das Genie mit schöpferischem Geiste und als Entdecker arbeitet, der gewöhnliche Mensch hingegen mit Mühe und Arbeit blos zur Einsicht und Erkenntniß der nämlichen aber doch der nämlichen Resultate sich erhebt. Desto sorgfältiger bemühen wir uns, dießfalls dafür zu sorgen, daß das Genie eine offne und sichere Bahn für seine Fortschritte finde, daß auf der

andern Seite der gewöhnliche Kopf in den Anfangspunkten dessen, was er lernt, so lange festgehalten und so vielseitig geübt werde, als es die Sicherheit seines Fortschrittes erfordert, um nicht bloße Scheinwirkungen zu erzeugen und um Oberflächlichkeit zu verhüten. Denn je schneller ein solcher vorrückt, desto unvermeidlicher ist die Oberflächlichkeit und desto weniger kann und weiß er am Ende.

Dazu sehen wir insbesondere darauf, zu erforschen, worin die entschiedene Kraft eines jeden liegt, um diese besondre Kraft gleichsam als den Mittelpunkt jener Geistesthätigkeit und als den Faden zu benutzen, an dem wir ihn ins geistige Dasein einführen, um ihm Zuversicht und Streben einzuflößen, den Kreis desselben zu erweitern. Wir haben darüber Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt, die von äußerster Wichtigkeit auf den Fall werden könnten, wenn die geehrten Eltern meiner Zöglinge in unsre Gesichtspunkte einträten und uns mit Zutrauen hierüber die Hand böten. Es ist nämlich kein Zögling, der alles zu umfassen vermag, es ist aber auch keiner, der nicht für irgend ein Fach besondere Lust zeige und der es nicht, wenn er anhaltend sich darauf verlegen könnte, zu etwas Ausgezeichnetem bringen würde. Der eine lebt gleichsam ganz nur in Zahl und Form und übt alles andere blos gleichgültig mit. Ein Andrer wirft sich mit Kraft und Freiheit blos auf die Sprache. Ein dritter faßt besonders das Aesthetische auf und zeichnet sehr schöne Figuren, indem er in manchem Andern zurückbleibt. Noch andre scheinen für Alles gleiche Empfänglichkeit zu haben, und der Abwechslung als Reizmittel zu bedürfen und beschäftigen sich daher mit allem mit gleicher Munterkeit. Auch die Zeitpunkte sind verschieden und plötzlich geht einem Knaben wie ein neuer Sinn für einen Gegenstand auf, der vorher gar keine Wirkung auf ihn machte. Sollte dieß nicht ein Fingerzeig der Natur sein und sollte nicht außerordentlich viel damit gewonnen werden können, wenn man die Kinder, statt sie in mehrere Fächer auf einmal zu führen, sie nur so lange damit beschäftigte, bis sich eine bestimmte Richtung in ihnen zeigt, und dann darin ihren Trieb so lange gänzlich

befriedigte, bis in diesem Einen stark das Gefühl des Bedürfnisses und die Lust zum Andern auch in ihnen erweckt worden? Es ist freilich durchaus nöthig, daß jeder Knabe bis auf einen gewissen Punkt alle Fächer der Elementarbildung umfasse. Aber es frägt sich, in welcher Zeit, in welcher Ordnung und Stufenfolge, und wer soll darüber entscheiden? Offenbar, wie mir scheint, die Natur des Kindes. Eine Erziehungsanstalt muß daher durchaus so organisirt sein, daß alle Entwicklungs- und Bildungsfächer zweckmäßig bearbeitet sind, daß in allem unterrichtet wird, was die Neigung und das Bedürfniß des Kindes ansprechen kann. Aber das, was jedes Kind gelehrt werden soll, soll bei jedem in der Zeit gelehrt werden, in der es seine Natur anspricht; denn dieß ist der Beweis, daß seine Empfänglichkeit und Kraft dafür erwacht ist. Allein wenn diese Forderung auf einmal geschieht, wenn man besonders das Heil des Kindes darin setzt, seine Fortschritte danach beurtheilt und die Güte einer Anstalt und Lehrart danach schätzt, daß das, was man einmal gewohnt ist, gelehrt werde, ohne auf die Natur und die Triebe des Kindes zu achten, ohne daran zu denken, daß es einige Jahre später vielleicht in einem Monate lerne, womit es sich jetzt Jahre lang vergeblich abmüht, wenn man sich nicht damit begnügt, daß das Kind etwas Wesentliches, und daß es dieses recht könne, ohne seine Wünsche ihm aufzudringen, so ist nicht anders möglich, als es müssen Widersprüche der Natur mit willkürlichen Forderungen der Menschen entstehen, welche Lehrer und Kinder in gleiche Verlegenheit setzen und die Bildung letzterer zuverlässig aufhalten, statt befriedigen. Das Rechte hierin bedürfte freilich Zeit und Mühe; die Organisation der Erziehungsanstalten müßte auf ganz andre Grundsätze gebaut werden und die Ansichten über den Zweck des Unterrichts und dasjenige, was geleistet werden soll, eine bedeutende Veränderung erleiden. Ich habe diesen Gesichtspunkt, der bisher in meiner Anstalt vielfältig statt hatte aber auch zu vielen Irrthümern über sie Anlaß gab, hier nur berührt und beiläufig darauf aufmerksam machen wollen, weil ich mich vielleicht einmal

ausführlicher darüber erklären werde. Ich kehre zurück auf meine Bahn.

Die Entfaltung der Anlagen ist in allem das Erste, wonach wir streben; wir trachten überall die Fächer der Kenntnisse, in denen wir Unterricht geben, mehr als Mittel der Geistesbildung, als wie Mittel der Ausdehnung der Kenntnisse zu benutzen. Wenn die Ausdehnung der Kenntnisse in irgend einem Fache von Nutzen sein soll, so muß vorher die Geisteskraft des Kindes auf den Punkt gebracht werden, die erforderlich ist, diese Kenntniß in ihrem Wesen und Umfang zu fassen und zu verdauen. Wir glauben überhaupt, der Jugendunterricht müsse in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissenbereichernd sein; ohne Festhaltung dieses Grundsatzes sei keine Harmonie in den Anlagen des Kindes zu erzielen und ohne diese werde unser Geschlecht im Gange seiner Ausbildung nicht menschlich kraftvoll, sondern bei der höchsten Anmaßung schwach und erbärmlich, und anmaßlich bei der höchsten Schwäche und Erbärmlichkeit. Selbst das Wissen des Guten und Besten, wenn es nicht mit dem Wollen und Können des Guten und Besten verhältnißmäßig ist, kann nicht anders, es ist in seinen dießfälligen Folgen der Veredlung der Menschennatur wesentlich mehr hinderlich als förderlich. Alles Lernen der Jugend soll Selbstthätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein; und das ist es bei uns in seltnem Grad. Alle Kräfte der Kinder sind dabei zugleich in Anregung, so daß die Anstrengung, mit der sie sich der Arbeit widmen, sie nicht angreift, weil sie nicht zwingend ist. Sie befinden sich bei derselben äußerst wohl und geben sich ihr mit Lust und Eifer hin. Sie lernen mit Lust, nicht weil das Lernen nur spielend getrieben wird und keine Anstrengung von Seiten des Schülers verlangt, sondern weil Alles, was jedes Kind lernen muß, seinen Kräften angemessen ist und nur in dem Grade zusammengesetzter und schwerer wird, als die Aufmerksamkeit, die Urtheils- und Ueberlegungskraft des Kindes selbst wächst; weil Alles, was gelehrt wird, aus der Entwicklung der Natur des Kindes selbst entspringt, und

wieder im Zusammenhang zu dem, was es schon kann, steht, weil das Kind in Allem, was es lernt, lebt und davon erfüllt wird. Durch dieses Leben in der Lehre allein läßt sich das Leben und die Freude des Kindes beim Lernen erklären und verstehen. Es wird nicht zerstreut, sondern es wird gesammelt, es wird nicht belustigt, sondern es wird ergriffen, es wird nicht erdrückt, sondern es wird beseelt. Nur Personen, die davon bei ihrer Erziehung nichts an sich selbst erfahren haben oder nichts von der Art hervorzubringen wissen, können diese Aeußerungen bei den Kindern als eine Folge von Spiel von Mechanismus ansehen. Wollte man sie aber so nennen, wohlan, so wäre eben dieß der Gang und die Lehrart der lebendigen Natur. Der Lehrer darf freilich dabei kein bloßes Werkzeug sein, um das Todte todt wieder zu geben, sowie es da ist, sondern er muß sich ganz in den Anschauungs- und Begriffskreis des Kindes versetzen und sich ganz in der Sache selbst bewegen, gemeinschaftlich mit dem Kinde von einer Wahrheit zur andern, von einer Entdeckung zur andern schreiten. Dieß ist, ich gesteh' es, schwerer, als mit dem ersten, besten Handbuch aufs Katheder zu treten und den jungen Leuten das, was sich darin findet, durch Diktiren, Dozieren und Demonstriren einzutrichtern.

Wenn wir indessen die Entwickelung der Anlagen und Kräfte zur Menschennatur zur Basis unseres Unterrichts machen, so schließen wir dabei, wie sich aus obiger Anzeige dessen, was in der Anstalt gelehrt wird, unwidersprechlich ergibt, den Unterricht in den Wissenschaften nicht aus. Im Gegentheil, wir sind überzeugt, daß die wahren und allgemeinen Elemente und Fundamente der geistigen Kraftbildung zugleich die allgemeinen und unveränderlichen Elemente und Anfangspunkte der Wissenschaften selbst sind, und daß es keine andere weder gibt noch geben kann. Wie sich auf dem Wege der Methode die Kraft des Kindes erweitert, so erweitert sich damit sein Wissen in gleichem Grade und so, daß es jener nothwendig immer angemessen und daß auf der andern Seite seine jedesmalige Erkenntniß nach dem Standpunkte, auf

dem es steht, ein zuverlässiges und untrügliches Kennen ist, das mit dem ganzen Umfang seiner entwickelten Anlagen und seiner Urtheilsfähigkeit übereinstimmt. Mein Kind, das Kind meiner Methode, weiß und urtheilt nicht über sein Alter, über seine Einsicht, über seinen Uebungs- und Erfahrungskreis hinaus, was es aber weiß, das weiß es vollkommen. Worüber es urtheilt, aus sich selbst und dem Unterrichtsgange, den es geführt wurde, gemäß urtheilt, darüber ist sein Urtheil vollendet. Es wird auf den Weg gestellt, den der Erfinder einer Wissenschaft selbst nahm und nehmen mußte. Es wird ihm der Faden ihrer Erweiterung und die Stufenfolge der Ausbildung, welche das Menschengeschlecht in ihr durchlaufen hat, in die Hand gegeben, daß es an diesem Faden die vorhandenen Hilfsmittel wesentlich, selbstthätig und selbstständig auffassen und brauchen und an ihm so weit gehen kann, als seine Kräfte reichen. Wenn das, was man Wissenschaft nennt, nach der Art, wie darin gewöhnlich unterrichtet wurde, einer durch ihren bestimmten Umfang beschränkten Kreislinie gleicht, über die hinaus das Kind nie seine Thätigkeit und seine Gesichtspunkte erweitern konnte, sondern sich in immer engern und beschränktern Kreisen bis gegen den Mittelpunkt zu bewegen mußte, mit dessen Erreichung alle Thätigkeit und alles Leben gleichsam aufhört, wenn es nicht selbst, durch außerordentliche Anlagen und Kräfte getrieben, seinen Gang umkehrt, so wird hingegen das Kind der Methode in Allem, was es lernt, gleich im Anfange in den Mittelpunkt versetzt, von dem aus es sich nach allen Seiten und Richtungen hin frei und ins Unendliche erweitern, kurz ohne alle Beschränkung so weit und so tief dringen kann, als es fähig ist. Selbst das Gefühl dieser Freiheit schon erhebt es zu Ahnungen und Kenntnissen in wissenschaftlicher Hinsicht, und erregt in ihm das Bewußtsein einer Kraft und eine Anstrengung, die sonst nie in dem Grade in ihm erwacht wären.

Was wir für die wissenschaftliche Bildung unserer Zöglinge thun und zu thun suchen, das thun und suchen wir auch nach den nämlichen Gesichtspunkten für ihre Kunst-

bildung zu thun. Ehe Regeln, Lehren und Räsonnement darüber statt finden, werden sie in Uebungen und Fertigkeiten hineingeführt, die sie mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der Kunstwelt vielseitig bekannt machen und ihnen eine Menge von Anschauungen verschaffen, eine Menge von Erfahrungen geben, durch welche sie im Stande sind, die Regeln und Lehren lebendig aufzufassen, wirklich zu verstehen und bei wahrem Talent im Nothfalle auch selbst zu finden. So wenig ein auf dem Wege der Methode gebildeter Zögling ein Schwätzer über Wissenschaften werden kann ohne Wissenschaft, so wenig kann er ein Kunstschwätzer werden ohne Kunst. Allenthalben geht aus ihren Grundsätzen und Mitteln die Basis aller Kunstbildung, Harmonie und Vollendung hervor. Die Erfahrung bestätigt, was psychologisch zum voraus als richtig angenommen werden kann. Der Zögling der Methode, der Genie für die Kunst hat, entfaltet sich in ihrer Hand schnell zur Kunstkraft; der andere, der keine Kunstanlagen besitzt und bei dem selbst kein höherer Kunstschwung denkbar ist, bildet sich am Faden ihrer Mittel dennoch mit Sicherheit zu einem vorzüglichen Kunsttakt, zu einzelnen Kunstfertigkeiten und zur mechanischen Kraft der Kunstnachahmung.

Auch kann ich den Einfluß meiner Methode auf die bürgerliche Berufsbildung nicht unberührt lassen. Ich weiß, daß viele Eltern meiner Zöglinge über diese Frage keineswegs gleichgültig sind, sondern sich ernstlich um die Resultate derselben für die künftigen Lebenszwecke, die häusliche Selbstständigkeit und Versorgung ihrer Kinder bekümmern. Es macht mir Freude, diesfalls mit Bestimmtheit sagen zu können, der Zögling der Methode gelangt zur Entfaltung einer körperlichen, geistigen und Kunstkraft, die ihn in den Stand setzt, in jedem Berufsfach, in das er sich wirft, mit Selbstständigkeit zu arbeiten. So wenig es der Fall sein kann, daß sich die Anstalt in besondere Industrie-Fächer verliere, so wird dennoch in ihr, wie dieß nothwendig bei einer wahren Entwicklung und Bildung der Menschenkraft geschehen muß, der Geist der Industrie, der allen einzelnen

Fächern derselben zum Grunde liegt, allgemein geweckt und bei thätigen Köpfen eine seltene Menge von Ansichten, Verhältnissen und Ideen erzeugt, deren Anwendung auf die Berufsarten und Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens dem damit bekannten Beobachter im Augenblick auffällt. Die Erfahrung unterstützt diese Beobachtung schon an einigen ältern Zöglingen und es ist unmöglich, die Folgen der in dem Institute entwickelten Grundsätze und Mittel auf die Verbesserung und Veredlung der Umstände des Nährstandes und der ganzen von der Industrie lebenden Volksklasse nicht als entscheidend anzusehen.

Es ist das Wesen des Geistes und der Grundsätze der wahren Menschenbildungsweise, die Arbeiten und Fächer der Industrie selbst in Mittel der Menschenbildung zu verwandeln. Dieß ist aber nur dadurch möglich, daß entwickelte Geistes- und Herzenskraft, kurz eine wahrhaft geistige und gemeinnützige, d. h. religiöse Anschauungs- und Behandlungsweise der Dinge jeder Arbeit, jedem Fache der Industrie vorausgehe. Dieß ist aber in keinem Falle anders, als durch eine reine Geistes-, Herzens- und Kraftbildung selbst möglich. Die Industrie, die nur Routine, die nur einzelne mechanische Fertigkeit ist, die nur vom Aeußern ausgeht und sich auf thierische Triebe gründet, erhebt und veredelt weder den Menschen noch das Volk. Aber der Geist der Industrie, der von reinen und umfassenden Mitteln der Elementarbildung erzeugt, im Menschen mit den höhern Anlagen seiner Natur in Harmonie gebracht, und wesentlich ein Geist, der Geist ein und eben desselben Individuums ist, dieser erhebt und veredelt den Menschen und das Volk, denn er befriedigt durch Wahrheit die Menschennatur, er verschönert die Thätigkeit durch Reinheit der Seele und heiligt durch Liebe das Leben. Freilich erwartet die nähere Anwendung dieser Grundsätze die Stunde, in welcher die Ausführung meines Lieblingsplans, eine Armenschule, mich in den Stand stellen wird, dießfalls Resultate für die niedere Menschheit hervorzubringen, die das Herz der Edeln mit eben der Sicherheit und mit eben der Kraft ergreifen werden, mit der die

bildung zu thun. Ehe Regeln, Lehren und Räsonnement darüber statt finden, werden sie in Uebungen und Fertigkeiten hineingeführt, die sie mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der Kunstwelt vielseitig bekannt machen und ihnen eine Menge von Anschauungen verschaffen, eine Menge von Erfahrungen geben, durch welche sie im Stande sind, die Regeln und Lehren lebendig aufzufassen, wirklich zu verstehen und bei wahrem Talent im Nothfalle auch selbst zu finden. So wenig ein auf dem Wege der Methode gebildeter Zögling ein Schwätzer über Wissenschaften werden kann ohne Wissenschaft, so wenig kann er ein Kunstschwätzer werden ohne Kunst. Allenthalben geht aus ihren Grundsätzen und Mitteln die Basis aller Kunstbildung, Harmonie und Vollendung hervor. Die Erfahrung bestätigt, was psychologisch zum voraus als richtig angenommen werden kann. Der Zögling der Methode, der Genie für die Kunst hat, entfaltet sich in ihrer Hand schnell zur Kunstkraft; der andere, der keine Kunstanlagen besitzt und bei dem selbst kein höherer Kunstschwung denkbar ist, bildet sich am Faden ihrer Mittel dennoch mit Sicherheit zu einem vorzüglichen Kunsttakt, zu einzelnen Kunstfertigkeiten und zur mechanischen Kraft der Kunstnachahmung.

Auch kann ich den Einfluß meiner Methode auf die bürgerliche Berufsbildung nicht unberührt lassen. Ich weiß, daß viele Eltern meiner Zöglinge über diese Frage keineswegs gleichgültig sind, sondern sich ernstlich um die Resultate derselben für die künftigen Lebenszwecke, die häusliche Selbstständigkeit und Versorgung ihrer Kinder bekümmern. Es macht mir Freude, diesfalls mit Bestimmtheit sagen zu können, der Zögling der Methode gelangt zur Entfaltung einer körperlichen, geistigen und Kunstkraft, die ihn in den Stand setzt, in jedem Berufsfach, in das er sich wirft, mit Selbstständigkeit zu arbeiten. So wenig es der Fall sein kann, daß sich die Anstalt in besondere Industrie-Fächer verliere, so wird dennoch in ihr, wie dieß nothwendig bei einer wahren Entwicklung und Bildung der Menschenkraft geschehen muß, der Geist der Industrie, der allen einzelnen

Fächern derselben zum Grunde liegt, allgemein geweckt und bei thätigen Köpfen eine seltene Menge von Ansichten, Verhältnissen und Ideen erzeugt, deren Anwendung auf die Berufsarten und Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens dem damit bekannten Beobachter im Augenblick auffällt. Die Erfahrung unterstützt diese Beobachtung schon an einigen ältern Zöglingen und es ist unmöglich, die Folgen der in dem Institute entwickelten Grundsätze und Mittel auf die Verbesserung und Veredlung der Umstände des Nährstandes und der ganzen von der Industrie lebenden Volksklasse nicht als entscheidend anzusehen.

Es ist das Wesen des Geistes und der Grundsätze der wahren Menschenbildungsweise, die Arbeiten und Fächer der Industrie selbst in Mittel der Menschenbildung zu verwandeln. Dieß ist aber nur dadurch möglich, daß entwickelte Geistes- und Herzenskraft, kurz eine wahrhaft geistige und gemeinnützige, d. h. religiöse Anschauungs- und Behandlungsweise der Dinge jeder Arbeit, jedem Fache der Industrie vorausgehe. Dieß ist aber in keinem Falle anders, als durch eine reine Geistes-, Herzens- und Kraftbildung selbst möglich. Die Industrie, die nur Routine, die nur einzelne mechanische Fertigkeit ist, die nur vom Aeußern ausgeht und sich auf thierische Triebe gründet, erhebt und veredelt weder den Menschen noch das Volk. Aber der Geist der Industrie, der von reinen und umfassenden Mitteln der Elementarbildung erzeugt, im Menschen mit den höhern Anlagen seiner Natur in Harmonie gebracht, und wesentlich ein Geist, der Geist ein und eben desselben Individuums ist, dieser erhebt und veredelt den Menschen und das Volk, denn er befriedigt durch Wahrheit die Menschennatur, er verschönert die Thätigkeit durch Reinheit der Seele und heiligt durch Liebe das Leben. Freilich erwartet die nähere Anwendung dieser Grundsätze die Stunde, in welcher die Ausführung meines Lieblingsplans, eine Armenschule, mich in den Stand stellen wird, dießfalls Resultate für die niedere Menschheit hervorzubringen, die das Herz der Edeln mit eben der Sicherheit und mit eben der Kraft ergreifen werden, mit der die

Ueberhaupt haben die Mittel unsers Instituts sehr viel gewonnen. Sie konnten nicht anders. Schon seit acht Jahren haben sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Jünglingen um mich her versammelt, um dem Studium der Erziehung mit vereinigten Kräften obzuliegen und wo möglich dasselbe aus dem Wirrwar seiner empirischen Widersprüche zu ziehen und zu einer auf unwidersprechlichen Grundsätzen ruhenden Wissenschaft zu erheben. Wir dürfen es ohne Anmaßung sagen: Wir widmen uns unserm Werk ohne Nebenabsichten; und was gewiß nicht unwichtig ist, wir sind für dasselbe alle neu. Wir haben keinen Glauben, keine Anhänglichkeit an veraltete Schlechtheit; wir haben kein ökonomisches, kein bürgerliches, kein sittliches Interesse wider die reine Ansicht unserer Stellung. Diese verschlingt unsere Natur nicht, eben so wenig thut dieß unsere Lage, unser Wissen und unsere Kunst. Keine Anmaßung, weder des Rangs noch der Studien, trennt uns von der Masse derer, für die wir arbeiten. Wir leben brüderlich vereinigt, frei und froh neben einander, und sind für das, was wir für das einzige Nothwendige erkennen, Ein Herz und Eine Seele. Auch dürfen wir es sein: Unsere Zöglinge sind mit uns Ein Herz und Eine Seele. Sie fühlen, daß wir väterlich an ihnen handeln; sie fühlen, daß wir ihnen dienen und daß wir froh sind, ihnen zu dienen; sie fühlen, daß wir sie nicht blos unterrichten; sie fühlen, daß wir Alles, was in ihnen Mensch ist, zu ihrer Bildung in Bewegung und ins Leben setzen. Auch hangen sie mit ganzem Herzen an unserm Thun. Sie leben in stetem Bewußtsein ihrer Kraft. Sie zeigen ihr Glück durch die Freimüthigkeit, die Herzlichkeit und den Frohsinn, womit sie unter uns leben. Das ist mein Glück, das ist das Glück der zum gleichen Zweck mit mir vereinigten Männer und Jünglinge. Es macht mir Freude, bei diesem Anlaß zu wiederholen: Ich habe den guten Zustand meines Werkes, die Erreichung meines Lebenszieles dem Vertrauen der achtungswürdigen Eltern meiner lieben Zöglinge zu danken. Ohne dieses wäre meine Unternehmung nothwendig und schon längst gescheitert

und ich wäre einer der unglücklichsten Menschen auf Gottes Boden.

Meine Hilfsmittel sind beschränkt; ich bin nicht reich; ich werde dieses auch nie sein, verdiene es auch nicht zu sein. Ich habe zu viel, das ich dießfalls hätte benutzen können, vernachlässigt. Ich suche indessen auch nicht zu schneiden, wo ich nicht gesäet habe, und zu ernten, wo ich nicht gepflügt. Auch macht die eitle Ehre, mit der mein Thun seit einiger Zeit begleitet ist, mein Glück nicht aus. Ich weiß zu wohl: Die Welt lobt den Schein der Dinge und läßt ihr Wesen unbemerkt. Mein Glück ist, daß mir mein Bestreben gelungen, daß Interesse und die Aufmerksamkeit für die Menschenbildung zu beleben und die Herzen von tausend und tausend guten Vätern und Müttern hiefür erwärmt zu haben. Mein Glück ist, zwar jetzt noch unter Drang und Sorgen, im Kreis mich liebender Kinder zu leben, sie täglich zu allem Guten zu stärken, mit ihnen zu beten, ihnen ans Herz zu reden und mich an ihrem Dank und an ihrer Liebe zu erquicken. Das ist mein Glück, das ist meine Seligkeit, und mein einziger Wunsch ist, daß sich mein Werk an ihnen vollende, daß es sie dahin bringen, ihr Glück und ihre Wonne einst in der Erziehung ihrer Kinder und Nachkommen zu suchen und zu finden, wie ich das meine in ihrer Erziehung gefunden. Mein einziger Wunsch ist, mich der frohen Ahnung überlassen zu dürfen, daß diese Guten, Geliebten das Glück ihrer Mitmenschen und Nachkommen durch eben die Mittel zu gründen suchen, die sich an ihnen probehaltig erwiesen.

Dafür aber ist wesentlich nothwendig, ich muß dieß wiederholen, daß meine Zöglinge in keinem Fall zu früh aus meiner Anstalt zurückgezogen werden. Die Mittel meiner Erziehungsweise lenken im Ganzen und Allgemeinen gar nicht auf schnellen Erfolg und versprechen ihn auch nicht. Sie können ihn auch nicht versprechen. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das die Natur langsam erzieht; auch wir müssen es thun; alle ihre Mittel verbannen allen Schein unreifer Resultate und fordern langes ver-

trauungsvolles Warten in scheinlosen Elementarübungen. Nur die Vollendung dieser ersten und nothwendigen Schritte gründet den spätern und außerordentlichen Erfolg unserer Mittel. Das Zurückziehen der Kinder, ehe dieser Erfolg gesichert ist, macht sie die wohlthätigen Folgen unserer Bemühungen größtentheils verlieren. In den Händen von Menschen, die unsere Grundsätze nicht kennen, nicht auf sie bauen, oder gar absichtlich dagegen handeln, muß unsere Arbeit nothwendig verloren gehen. Darum zeugen auch Kinder, die uns so früh entrissen werden, so wenig gegen die Richtigkeit unserer Grundsätze und unserer Resultate, als das Fehlen von geistlosen Nachahmungen unsers Thuns von Leuten, die den Sinn unserer Grundsätze weder ahnen noch verstehen und also sich unsere Mittel auch nicht haben eigen machen können.

Was ich endlich eben so allgemein und dringend noch zu wünschen habe, ist die fortdauernde Aufmerksamkeit und Beobachtung der Anstalt. Ich habe im Anfang meiner Unternehmung die Freunde der Erziehung und die Eltern meiner Zöglinge um diese Aufmerksamkeit und diese prüfende Untersuchung gebeten. Auch war mein Haus seit dem Anfang der Unternehmung für diese Untersuchung im vollen Sinne des Worts ein offenes Haus. Von dem Augenblick an, da die Kinder aufstehen, bis an denjenigen, da sie sich wieder niederlegen, ist jede unserer Thüren Jedermann offen. Was wir immer thun, das thun wir vor den Augen eines jeden. Auch wenn wir fehlen, fehlen wir vor den Augen aller Welt und wollen es nicht anders. Wir halten es im Gegentheil für die größte Probe der Freundschaft, wenn man uns mit Liebe auf irgend einen Fehler, der in unserer Mitte geschieht, aufmerksam macht. Wir wollen kein Vertrauen, keine Vorurtheile, kein Zeugniß für uns, das wir nicht verdienen. Ich will vorwärts, so weit es vorwärts geht. Ich bin nicht ohne Leiden; ich bin nicht ohne Sorgen. Aber ich habe Vertrauen auf meinen Gang; ich habe Vertrauen auf Gott. Liebe Eltern meiner Zöglinge, Freunde der Kinder, Freunde der Menschheit, mein

Thun ist ihr geweiht, mein Herz zwingt mich, meinem Zweck zu leben und dafür zu sterben. Freunde, dieses Herz hat von dieser Seite Anspruch auf das Euere, schenket mir forthin Euer Zutrauen, schenket meinem Institute forthin Eure Aufmerksamkeit und Eure Prüfung. Liebe Eltern meiner Zöglinge, besuchet uns alle. Es ist für Eure Kinder, es ist für uns gleich wichtig, daß ihr es thut. Es ist für uns, es ist für Eure Kinder wichtig, daß Ihr mit uns im engsten Verhältniß lebet. Verhehlet uns keine Wahrheit, verhehlet uns keine, auch die leiseste Ahnung eines Wunsches Euers Herzens nicht; fordert uns zu jeder Wachsamkeit, zu jeder Pflicht auf. Sehet unsere Anstalt als die Eure an; wahrlich sie ist mehr Euer als meine. Lebet Euern Kindern, lebet der Anstalt, wie ich, wie die mit mir verbundenen Freunde der Anstalt leben; dann sehe ich ruhig der Zukunft entgegen; möge ich dann leben, möge ich dann sterben, mein Werk ist gerettet.[5])

Bemerkungen.

1) 1. A: werde durch unsre Kunstmittel, „wo nicht vollkommen eisern, doch gewiß hölzern und es sei sogar zu fürchten, daß durch die Schreibformen alle Menschen die gleiche Handschrift annehmen werden, wodurch große Verwirrung und Unordnung in den Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft entstehen könnte." Eine andere Gattung . . .

2) 1. A: gar zu viel Verstand, „das Kind riskire konfus zu werden, hingegen das Gedächtniß werde gar nicht geübt," die Kinder lernten nichts auswendig . . .

3) Statt „naturgemäß" hat die 1. A. „auf die Art".

4) die eingeklammerten Worte fehlen in der 1. A.

5) die 1. A. hat noch folgende zwei Zusätze:

Zusatz, das Töchterinstitut betreffend.

Ich will diesen Aeußerungen noch ein Wort über die seit anderthalb Jahr hier bestandene Töchternanstalt beifügen. Es war seit dem Anfang meiner Erziehungsversuche mein Endzweck, den Müttern, von denen der Natur nach alle Erziehung ausgehen muß, mehr Mittel zur Erfüllung der Pflichten ihrer natürlichen Stellung zu ihren Kindern zu geben, und ihre Kräfte von allen Seiten für ihre Bestimmung zu wecken und zu erhöhen. Meine Neigung lenkte mich dahin, diesem speziellen Zweck in Verbindung mit einer Armenanstalt, ausschließlich zu leben. Aber die Gewalt unabänderlicher Umstände hinderte mich hierin und nöthigte mich, mit einstweiliger Hintansetzung meiner diesfälligen Neigung, meinen Zwecken durch Errichtung einer Knabenpensionsanstalt entgegen zu gehen. Indeß bedarf das andere Geschlecht der Erziehungshülfe nicht weniger, und wenn es für das männliche und für den Reichen wahr ist, daß ein Mensch, der durch seine Erziehung nur dahin gebracht wird, den außerordentlichen Ansprüchen der Selbstsucht in seiner Lage ein Genüge zu leisten, als Mensch und für das, was die Menschheit wesentlich anspricht, eigentlich gar nicht erzogen ist, so ist dieses in Rücksicht auf das weibliche Geschlecht und auf den Armen doppelt wahr.

Oder wer ist Mensch und darf den Muttername noch aussprechen, ohne der hohen, entfalteten Kraft zu gedenken, die das Weib zur ersten Bildung ihres Kindes so dringend bedarf? Wer ist Mensch, wer hat den Einfluß der hohen Mutterkraft und des

heiligen Mutterſinns je beobachtet oder ſelbſt empfunden, und iſt nicht überzeugt, daß das, was die Mutter ihrem Kinde ſein ſoll, kein Menſch auf Erden an ihrer Statt ſo ſein kann, wie ſie es ihm ſein kann, und wie ſie es ihm ſo gern iſt, wenn ihr Geiſt für ihre Beſtimmung gebildet, und ihr Herz zu derſelben erhoben worden? Und doch wie wenig Mütter ſind ihren Kindern ganz, was ſie ihnen ſein ſollten! Wie viele können es bei der Erziehung, die ſie genoſſen, und in der Lage und in den Umſtänden, in denen ſie ſich befinden, ihren Kindern es nicht mehr ſein, wenn ſie es auch ſchon wollten!! Daß dieſes nicht ewig ſo bleibe, daß es hierin nicht immer noch ſchlechter werde, daß die edlern Mütter ihren Kindern wieder werden können, was ſie ihnen werden ſollen, daß ſie allgemein und von Jugend auf wieder mehr und beſſer lernen, was ſie hiefür bedürfen, war von jeher das Ziel meines Lebens. Auch ich lebe vielleicht jetzt mehr als je in einem ſehnſuchtsvollen Streben für dieſen Endzweck, ehe das Grab meinen Staub deckt, noch mein Möglichſtes zu thun. Und wie ſollte, wie könnte dieſes Ziel jetzt nicht lebendiger als je in mir leben! Ich war demſelben nie näher. Meine Mittel für daſſelbe waren nie größer. Ich darf es frei ſagen, Mütter, ich kann euch den Weg zu eurer Beſtimmung erleichtern. Und wenn ihr auch verwirrt von einer Bildung, die nicht menſchlich und nicht weiblich war, und zurückgeſchreckt von dem Laufe der Welt und dem Geiſt der Zeit, eure Pflichtbahn nicht mehr mit feſtem und unabweichendem Fuß betreten zu können fühlet, ihr ſeid dennoch Mütter, ihr liebet eure Kinder dennoch. Ihr habt dem reifen Alter entgegengehende Töchter. Ihr habt arme Verwandte, denen die Laufbahn der Erziehung Lebensrettung und Glück iſt. Ihr habt liebenswürdige Waiſen um euch, denen ihr Mitleiden und Handbietung ſchuldig ſeid. Bildet ſie zu Erzieherinnen, ihr könnet durch ſie euern Kindern die Hülfe bereiten, die euer Herz dennoch anſpricht, wenn eure Umſtände euch ſchon daran hindern. Man ſendet ſo viele Töchter in hieſige Penſionen, um franzöſiſch reden und leben zu lernen. Mein Ziel iſt, zu zeigen und zu beweiſen, wie tief der gewöhnte Zweck dieſes Schrittes hinter den wahren Bedürfniſſen der Erziehung zurückſtehe. Mein Zweck iſt, dem Unglück, wodurch das Höhere und Edlere unſerer Bildung, ganz vorzüglich auch in der weiblichen Erziehung, vom Unwichtigen und Unbedeutenden verſchlungen wird, ſo kraftvoll und ſo viel als möglich entgegen zu arbeiten.

Meine auf dieſe Anſicht gegründete Töchteranſtalt hat zum Zweck: 1) Jüngern Töchtern nach den Grundſätzen der Elementarbildung im ganzen Umfang des Worts eine befriedigende Erziehung zu geben. 2) Dem reifern Alter entgegengehende und erwachſene Töchter im Geiſt der Methode zu Lehrerinnen zu bilden. 3) Töchtern und Müttern, die die erſten Anfänge der Methode und

einzelne Theile derselben zum Privatgebrauch gern kennen lernen möchten, hierin den richtigen Unterricht zu geben. Kurz, alle Mittel zu benutzen, durch die es möglich sein wird, die Zahl der Mütter und Töchter, die zur Erfüllung ihrer Mutterpflichten vorzüglich geschickt sind, so viel als möglich zu vermehren. Die bestehende Anzahl der Töchter wird im Allgemeinen und soweit es mit der weiblichen Bestimmung übereinstimmend ist, nach den nämlichen Grundsätzen, welche die Basis und den Unterschied des Knabeninstituts ausmachen, geleitet.

Die Erfahrung bestätigt, was sich diesfalls voraus sehen ließ. Die Elementarbildung bewährt sich in dieser Anstalt nicht blos als ein richtiges Fundament der Menschenbildung überhaupt, sie bewährt sich auch in Rücksicht auf das, was das weibliche Geschlecht Erziehungshalber besonders bedarf, als genugthuend. Sie konnte nicht anders. Es liegt in der Natur ihres Wesens, daß es beim Festhalten ihrer Grundsätze unmöglich ist, daß nicht ein hoher edler Sinn, ein feines sanftes Benehmen, inneres Selbstgefühl, reine Würde, und mit diesem ein Uebergewicht reinsittlicher Kräfte erzielt werden müsse. Der Erfolg dessen, was bisher in dieser Anstalt geschah, hat mich mit Hoffnungen belebt, die es mir zur Pflicht machen, derselben alle Verbesserungsmittel, die in meiner Hand sind, angedeihen zu lassen. Ich werde deßhalb ungesäumt eine Person von anerkanntem Verdienst und praktisch entfaltetem Erziehungstalent an die Spitze der Anstalt stellen, um, vereinigt mit ihr, die Zwecke der Anstalt immer mehr zu befördern und zu sichern.

Die der Anstalt anvertrauten Töchter werden in allen Theilen der Methode solid unterrichtet. Sie erhalten Unterricht in beiden Sprachen, im Schönschreiben, Rechnen, in der Anschauungslehre der Form und Größe, im Zeichnen, in den Anfangsgründen der Geschichte, Naturgeschichte, Geographie und in der Religion und Sittenlehre. Auch zu den weiblichen Arbeiten werden sie nach elementarischen Grundsätzen gebildet werden. Der Geist, in welchem alles dieses geschehen soll, ist gänzlich der, welcher dem Knabeninstitut zu Grund liegt, und was in diesen Blättern von letzterm gesagt worden, das ist, so weit es auf weibliche Personen anwendbar ist, eben so vom Töchterinstitut wahr.

Das ausgedehnte Vertrauen, das ich von so vielen Eltern genieße, und die Achtung, die man im Allgemeinen für meinen Zweck trägt, läßt mich mit Zuversicht hoffen, daß ich auch bei diesem Theil meiner Unternehmung das nöthige Zutrauen finden werde. Ich wünsche zu den gegenwärtig in der Anstalt sich befindenden Töchtern nur wenige. Der Versuch ist freilich noch in seinen Anfängen. Aber schon ist vieles geleistet, und die Schwierigkeiten der Sache mindern mit jedem Tag. Ich habe mich durch diejenige der Knabenanstalt durchgekämpft. Ich werde mich auch, und

leichter, durch das des kleinen Töchterinstituts durchkämpfen. Die Männer, die mir mit Aufopferung und Edelmuth die Erzielung des ersten möglich gemacht haben, bieten mir auch zu Erzielung des letzten ihre Freundeshand.

Pestalozzi.

Verzeichniß
der Effekten, welche jeder Zögling mit sich ins Institut bringen soll.

Kleidung.

Einen Hut, eine lederne Mütze, drei Westen, einen Rock oder Ueberrock, zwei Wintergilets, vier Sommergilets, zwei paar schwarze und Sommerüberstrümpfe, vier paar Pantalons, und drei paar Schuh.

Leinenzeug.

Zwölf Hemden, zwölf paar Strümpfe, sechs Halstücher, zwölf Nastücher, drei Nachtkappen, und sechs Handtücher.

Bettzeug.

Eine Matratze, zwei wollene Decken, ein Kissen, zwei Kissenziechen, und zwei paar Leintücher.

Verschiedenes.

Einen engen und einen weiten Kamm, einen Schwamm, eine Kleiderbürste, Stücke zum Kleiderausbessern, Taschengeld.

Der Preis der Pension ist jährlich fünfundzwanzig Louisd'or; sie wird alle drei Monate vorausbezahlt, also beim Eintritte hundert Livres de suisse, u. s. w.

Ferner wird bezahlt vier Liv. per Quartal, für Waschunkosten, Ausbesserung des weißen Zeugs, und Schreibmaterialien.

Die Latein-, Sing-, Buchhaltungs-, Tanz- und Exerzierlektionen werden besonders bezahlt. Eben so der Vorbereitungsunterricht zur Communion. Nur diejenigen Zöglinge nehmen daran Antheil, deren Eltern es besonders verlangen.

Man wird jedem Knaben ein Nro. anzeigen, mit welchem seine Effekten müssen bezeichnet werden.

Ueber die

Idee der Elementarbildung.

Eine Rede,

gehalten vor der Gesellschaft der Schweizerischen Erziehungsfreunde, in Lenzburg im Jahr 1809.

Vorrede.

Diese Rede, die von derjenigen, welche ich in Lenzburg wirklich gehalten, merklich verschieden ist und das Gepräg eines fremden, auf mich wirkenden Einflusses sichtbar an sich trägt, läßt den in diesem Zeitpunkt in unserer Mitte herrschenden, voreilenden Drang zu einer philosophisch begründeten Darstellung der Idee der Elementarbildung im ganzen Umfang ihres Zusammenhangs mit ihrem tiefern, innern Wesen, mitten durch die unwidersprechliche Wahrheit ihrer Hauptansicht, auffallend durchschimmern. Sie ist also von dieser Seite als ein bedeutender Beleg der Geschichte meines Hauses und meiner Bestrebungen in diesem Zeitpunkt anzusehn. Es ist aber nicht zu leugnen, daß diese Voreilung in diesem Zeitpunkt uns zu großen Uebereilungen und vorzüglich dahin führte, daß sich das Bild des großen Gedankens, der unbestreitbar der Idee der Elementarbildung zu Grunde liegt, in uns selber mit dem Bild unsers, diese Idee betreffenden, wirklichen Thuns auf eine Weise vermischte, daß wir den Einfluß der Schwäche des letzten auf unsere Ansicht von der Natur und der Wahrheit des ersten nicht mehr, wie wir sollten, in uns selber erkannten, und uns im Gegentheil dahin verirrten, das Traumbild unserer, in ihrer Wahrheit noch gar nicht erkannten Idee, als wäre es diese, in ihrem ganzen Umfang von uns erkannte Wahrheit selber, ins Aug' zu fassen, und in Gefolg dieses Grundirrthums nicht nur die literarische Erforschung dieser Idee selber, sondern sogar die öffentliche Darstellung und allgemeine Bekanntmachung der beschränkten Vorstellung, die wir von ihr hatten, weit wichtiger zu achten und zu behandeln, als die praktische Bearbeitung der Mittel, durch die sie allein wahrhaft dargestellt und ins Leben gesetzt werden kann.

Dieser Irrthum führte uns weit, und ich darf wohl sagen: hinc illae lacrymae. Wahrlich, er machte uns im innersten Wesen unserer Bestrebungen und unserer Pflichten verirren. Ich schweige davon und berühre nur eine Ansicht meines Gegenstandes, von der mir aber sehr wichtig ist, daß man sich über mein wahres Urtheil diesfalls nicht irre.

Die Kunst der Elementarbildung ist in ihrem Wesen als eine menschliche Kunst, oder vielmehr als eine menschliche Zugabe der göttlichen Grundlage der innern Naturgemäßheit in der Entfaltung unserer Kräfte, die im Wesen dieser Kräfte selbst liegt, anzusehn. Vermöge dieser Ansicht sind alle Kunstbemühungen unsers Geschlechts, die die Entfaltung und Bildung unserer geistigen und physischen Kräfte, zu deren psychologischen Begründung die Idee der Elementarbildung hinlenkt, zum Zwecke haben, den höhern Gesetzen der sittlichen und religiösen Bildung unsers Geschlechts zu unterordnen.

So unstreitig dieses aber ist, so unstreitig ist auch wahr, die geistigen und physischen Anlagen unsrer Natur haben, eben wie die sittlichen, die ewigen und selbstständigen Fundamente ihrer Wahrheit und ihres Rechts in sich selbst; und die Unterordnung ihrer menschlichen Bildungsmittel unter das Recht und die Wahrheit der sittlichen Ansprüche unsrer Natur ist nicht die Unterordnung des göttlichen, ewigen Rechts der Wahrheit und Selbstständigkeit dieser Kräfte unter die Wahrheit, das Recht und die Selbstständigkeit irgend einer andern Wahrheit und irgend eines andern Rechts. Weit entfernt, daß die Unterordnung der menschlichen Bildungsmittel der Denk- und Kunstkraft unter die höhern Gesetze der Sittlichkeit und Religiosität das Recht und die Wahrheit der geistigen und physischen Kräfte unserer Natur beschränken, und ihre Selbstständigkeit gefährden, ist sie vielmehr geeignet, die Freiheit, Stärkung, Veredlung und Selbstständigkeit dieser Kräfte und Anlagen selber zu begründen und zu stärken. Diese Unterordnung ist eine Unterordnung des Göttlichen im Göttlichen; aber keine menschliche Anmaßung darf sich an die Stelle dieses göttlichen Rechts

hinstellen, um die Unterordnung der geistigen und physischen Bildungsmittel unter das Getrieb ihres menschlichen Einflusses auf die sittliche Bildung des Kindes zum Dienst der menschlichen Selbstsucht und der menschlichen Anmaßung dahin zu mißbrauchen, die Selbstständigkeit, Freiheit, Stärkung und Veredlung der geistigen und physischen Anlagen unsers Geschlechts zu verwirren, zu hemmen und zu schwächen; und es ist sicher, alle, auf der Bahn einer solchen ungöttlichen, menschlichen Verirrung erzeugten und dadurch verödet und isolirt in der Menschennatur dastehenden, sittlich und religiös dargelegten Ansprüche und Gesinnungen, wenn sie auch noch so sehr durch die höchste Ueberspannung der Imagination belebt und unterstützt würden, sind durchaus als keine befriedigenden Bildungsmittel der Segenskräfte des wahren Glaubens und der wahren Liebe anzusehn. Jede, das heilige, innere Wesen der göttlichen Unterordnung des Menschlichen, Wechselnden und Willkürlichen unter das Göttliche, Ewige und Bleibende der Menschennatur mißkennende, so wie jede, auf die Einheit und Gemeinkraft derselben störend einwirkende Bildungs- und Unterrichtsweise desselben trägt das Gepräg ihrer ungöttlichen, menschlichen Verirrung in sich selber, und zwar in dem Grad um so mehr, als sie den Mittelpunkt ihrer Verirrung durch die thierische Sinnlichkeit ihrer Selbstsucht, oder auch durch die geistigere Sinnlichkeit einer, für ihren Irrthum unnatürlich belebten Einbildungskraft unterstützt. So selbstständig und genugthuend die Fundamente der Sittlichkeit, Glauben und Liebe, nach ewigen Gesetzen entfaltet und ihrer Reifung entgegengeführt werden müßten, so selbstständig und genugthuend müssen auch die Denk- und Kunstkräfte der Menschennatur entfaltet und ihrer Reifung näher gebracht werden. Die menschliche Kunsteinmischung in die Entfaltung der sittlichen und religiösen Gesinnungen ist der Abirrung zur unnatürlichen Zerstörung der Segenskräfte der Einheit der Menschennatur eben so unterworfen, als dieses die menschliche Kunsteinmischung in die Entfaltung der geistigen und physischen Segenskräfte unsrer Natur auch ist. Es ist aber auch die eigentliche Bestimmung der Idee

der Elementarbildung, diesen gedoppelten Abwegen der Einmischung der menschlichen Kunst in die Entfaltung unserer Kräfte und Anlagen vorzubeugen; und so wie sie in dieser Rücksicht das Bedürfniß der Unterordnung aller ihrer Mittel unter die Wahrheit und das Recht der sittlichen und religiösen Ansprüche unsrer Natur anerkennt, erkennt sie auch das Bedürfniß der selbstständigen und genugthuenden Entfaltung jeder einzelnen Kraft unserer Natur, und spricht in dieser Rücksicht die Trennung der Entfaltungsmittel unserer Kräfte und Anlagen von den Bildungsmitteln der Fertigkeiten, die der Anwendung dieser Kräfte zum Grunde liegen, als wesentliches Bedürfniß ihrer Bestimmung an, und fordert, daß die Bemühnngen für die Entfaltung der Kräfte denjenigen für die Ausbildung ihrer Anwendungsfertigkeiten wesentlich vorhergehen. Sie muß es fordern. Ohne Anerkennung der Wahrheit dieser Ansicht ist keine psychologische Organisation der Bildungs- und Unterrichtsmittel unsers Geschlechts denkbar, so wenig als ohne Hinlenkung der Bildungs- und Unterrichtsmittel unsers Geschlechts zur selbstständigen und genugthuenden Ausbildung jeder einzelnen, menschlichen Kraft die heilige und ewige Bahn geöffnet werden kann, die zur Harmonie unserer Kräfte und zum Gleichgewicht derselben unter einander hinzuführen vermag, ohne deren Erzielung durchaus kein allgemeiner Vorschritt zur Begründung der sittlichen, häuslichen und bürgerlichen Beruhigung unsers Geschlechts durch die Erziehung denkbar ist.

Aber dieses große Ziel, welchem das Menschengeschlecht von jeher nachstrebte und welchem es auch jetzt nachstreben muß, geht durchaus nicht aus der geistigen Tiefe der Nachforschungen über das Wesen der Menschennatur und dem aus ihr herzuleitenden Wesen der Entfaltungsmittel ihrer Kräfte hervor; im Gegentheil, es geht wesentlich und allgemein aus tausend partiellen Erfahrungen des wirklichen Thuns der Natur in der Entfaltung unserer Kräfte selbst hervor; und diese Erfahrungen ergeben sich im allgemeinen weit lebendiger aus dem, was wir thun, als aus dem, worüber wir nachdenken. Die Wirkung des Thuns ist in

dieſer Rückſicht unendlich weit eingreifender auf die Belebung des ganzen Umfangs unſerer Kräfte und Anlagen, als dieſes das iſolirte Nachdenken über unſere Kräfte ſelber je zu ſein vermag; und wir müſſen auch in dieſer Rückſicht feſt ins Aug' faſſen, unſer Wiſſen und unſer Können iſt Stückwerk, und der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit, beides, in unſerm Wiſſen und in unſerm Können, geht von dieſem Stückwerk aus, und iſt ſeiner Natur nach ein durch dieſes Stückwerk zerriſſener Weg. Aber wir müſſen ihn wandeln. Wir müſſen ihn auch in der Erforſchung und Bearbeitung der Idee der Elementarbildung wandeln.

Die wahren Mittel zu ihrer Beförderung liegen, wie diejenigen der allgemeinen Cultur unſers Geſchlechts, in ihrer unendlichen Verſchiedenheit in der Hand des Menſchengeſchlechts ſelber und aller ſeiner, die Cultur dieſes Geſchlechts zu fördern fähigen, Kenntniſſe, Kräfte und Tugenden. Jedes Scherflein, das einzelne Menſchen zu ihrer Beförderung beitragen, ob es gleich als ein nichtiger Tropfen in ein unermeßliches Meer fällt, iſt dennoch in jedem Fall in dem Grad geſegnet, als der Menſch es anmaßungslos hingibt und ſich nicht träumeriſch über den Werth ſeiner Gabe und über den Einfluß derſelben ſelbſtſüchtig verirrt. Jeder Menſchenfreund freue ſich zwar des kleinſten Scherfleins, das er zur Beförderung dieſer Idee beizutragen vermag; aber keiner, keiner von allen werfe ſich auf zum Helden und Schöpfer des großen Gedankens; keiner, keiner werfe ſich auf zum Richter, Leiter und Schätzer der Gaben, die ein anderer für dieſen Zweck darbringt. Jeder, jeder wandle in Unſchuld und Reinheit in den Schranken, in denen ihm ſein eigenes Licht zu zünden vermag. Der Reiz, außer dieſe Schranken herauszutreten, iſt zwar in unſerer Mitte verſchwunden, oder wenigſtens gemindert; aber, Freunde! laßt das Ende unſrer diesfälligen Verirrung nicht der Anfang der Erſchlaffung unſers Eifers zur Beförderung der großen Folgen ſein, die auch ein kleiner, einzelner Schritt zur Aeufnung, Förderung und Erweiterung der wahren, ächten Mittel der Elementarbildung nothwendig haben muß.

Freunde der Menschheit und der Erziehung! laßt uns in unsern weitern Bestrebungen für diesen Zweck beim Festhalten der heiligen Ueberzeugung von dem segensvollen Einfluß der Religion auf die Reinigung und Heiligung aller Kräfte und Anlagen der Menschennatur in der Beurtheilung und in der Benutzung der menschlichen Bildungsmittel unsers Geschlechts das wesentliche Bedürfniß der Harmonie unsrer Kräfte und des durch sie zu erzielenden Gleichgewichts derselben nie aus den Augen verlieren, und uns sorgfältig davor hüten, daß keine unsrer Erziehungsweisen und sogar keines unserer Erziehungsmittel überwägend weder zu einer herzlosen Verstandesthätigkeit, noch zu einer geist- und gedankenlosen Herzensbelebung hinlenke. Hüten wir uns besonders, die Mittel gegen das Scheitern an dieser beidseitigen Klippe in irgend einer Maßregel zu suchen, die ein vielseitig belebtes Uebergewicht einer einzelnen, menschlichen Anlage über alle andern zu ihrer Folge haben könnte. Wir müssen die Mittel gegen diese gegenseitigen Verirrungen in solchen Maßregeln suchen, die ihrer Natur nach geeignet sind, die Harmonie der menschlichen Kräfte und durch sie das Gleichgewicht derselben unter einander mit psychologischer Sicherheit zu begründen und zu erhalten. In dem, durch das Stückwerk des menschlichen Lebens zerrissenen, Gang der Cultur unsers Geschlechts ist das Ergreifen des einzelnen Guten, das jedem Augenblick des Lebens eigen ist und wesentlich den Segen dieses Augenblicks ausmacht, und das Festhalten desselben mit dem ganzen Umfang unsrer Kräfte, mit Herz, Geist und Hand, das erste, wesentliche Beförderungsmittel der wahren, menschlichen Kunst. Dieses Mittel aber ist in seinem ganzen Umfang durchaus nicht ein Resultat des vielseitig belebten, menschlichen Denkens und Forschens, es ist im Gegentheil ein Resultat des allseitig belebten, menschlichen Thuns, des thätigen Lebens in Wahrheit und Liebe. Alle innere, wahre Kraft des Denkens und Forschens, sogar des Denkens und Forschens im Göttlichen und Heiligen, wird durch dieses Thun im Leben begründet und stark. Die Anstrengung in allem guten

Thun des Lebens, die unermüdete Anstrengung in Erfüllung seiner Pflichten und in der vielseitigen Selbstüberwindung, die eine solche Anstrengung erfordert, ist wahrlich dann auch das höchste Glaubens- und Dankopfer, das du dem Schöpfer deiner Gaben und Anlagen zu bringen vermagst. Wahrlich, wahrlich, es ist das heiligste Gebet, das aus der tiefen Kraft deines glaubenden und liebenden Herzens zu Gott deinem Vater aufzusteigen vermag.

Iferten, am 16. October 1821.

Der Verfasser.

Verehrte Herren und Freunde!

Ich halte, die Ursache, warum ihr mich zu euerm Präsidenten erwählt, ruhe wesentlich auf dem Erfolg meiner pädagogischen Unternehmung und auf der Zahl meiner Dienstjahre in diesem Fache. Ich kann zwar die letzte Ursache nicht eigentlich loben; eine junge Gesellschaft ist nicht wohl unter einem alten Führer. Ihr bedürft einen von reifem Alter, aber nicht einen von überreifem. Ihr habt indessen zum Theil gegen die Folgen dieses Umstands Vorsehung gethan, und erwartet von mir als Führer zum Voraus nicht viel. Ihr fühlt in euch selbst Kraft für eure Führung. Das beruhigt mich, und ich freue mich darüber. Ich könnte euch nicht führen, wenn ich auch sollte. Meine Zeit ist vorüber, meine Kräfte nehmen ab, und meine Tageslast wird indessen immer größer und immer überspannter.

Indem ich jedoch mit aller kindlichen Anhänglichkeit zu allem stehe, wozu ihr euch für die Menschheit und das Vaterland verbindet, weiß ich meinen Dank für die Achtung, die ihr mir mit eurer Wahl erwiesen, nicht besser auszudrücken, als wenn ich euch die Ansichten meines Thuns und Treibens in meiner Anstalt nach ihren wesentlichsten Gesichtspunkten vor Augen lege.

So wie meine Stellung gegen euch über meine Kräfte ist, so ist es auch diejenige zu meinem Unternehmen. Es ist eigentlich nicht das Meine; ich vermochte das nicht, was ich gethan, weder an Geisteskraft noch an physischen Mitteln. Wie hätte ich bei dem Bewußtsein des beschränkten Grades meiner Kräfte und bei meiner Lage auch nur daran denken dürfen, das unternehmen zu wollen, was aus den schwachen Anfängen meines so vielseitig beschränkten Thuns entsprungen!

Jetzt steht es da, vor den Augen der Welt, beides als große Idee und als große Anstalt, in meiner Hand und auf meinen Schultern eine Last, die ich kaum zu tragen vermag, angefangen und unvollendet; in einigen Theilen kaum noch blühend, in andern der Reifung nahe; in einigen seelerhebend, in andern mit Sorgen belastet; von einigen Seiten des Erfolgs sicher, von andern der nöthigen Mittel beraubt; gelobt von Einigen, getadelt von Andern; beurtheilt von Vielen, gekannt von Wenigen; nachgeahmt, ehe es da, verpfuscht, ehe es gekannt ist; überall in seinem Aeußern zwischen Mißverstand und Unkunde schwankend. So lag das Unternehmen, so liegt es noch jetzt. Wäre ich jung, so könnte es liegen und reifen, und ich dürfte nicht zudringlich sein, viel darüber zu reden und ins Licht zu setzen, was man nicht sieht; aber da ich alt bin, so liegt mir der schnellere Erfolg meines Thuns sehr am Herzen. Dieser hängt indessen vielseitig von der Fixirung der öffentlichen Meinung über dasselbe ab. Auch machte mich das Schwanken dieser Meinung für meine Zwecke sehr besorgt. Ich wünschte lange eine ernste öffentliche Prüfung meines Gegenstandes, und glaube einiges gethan zu haben, sie zu verdienen; aber die Neigung hierzu schien seit einer Weile in der Nähe, sie schien im Vaterlande sich eher zu vermindern als zu vermehren; im Gegentheil, es schien sich hie und da in demselben einige Neigung zum Entstellen der Sache, zum bloßen Belächeln derselben zu äußern. So wie man sich z. B. gefiel, in öffentlichen Blättern zu äußern, daß man in den bedeutendsten Städten des Vaterlandes kaum das Dasein eurer Gesellschaft, verehrte Herren, kenne, so gefiel man sich hie und da, den Gegenstand meiner Unternehmung als unter der Würde und unter dem Gesichtskreise von Männern, die das Erziehungswesen und die menschliche Kultur wissenschaftlich und nach höhern Ansichten ins Auge fassen, anzusehen, und die Aufmerksamkeit der bedeutenden Fremden auf denselben als eine Folge ihrer Unbekanntheit mit der wirklichen Wahrheit, die man in der Nähe besser kennen müsse, in die Augen fallen zu machen. Das Lebendige des Widerspruchs

schien zwar einige Zeit sich durch das Wachsen der Gleichgültigkeit zu mindern; aber das war eigentlich das Schlimmste, was begegnen konnte. Es ist Kraft im Widerspruch, er bringt in jedem Falle dem, der dessen werth ist, Segen; aber Lauheit und Kaltsinn bringen nie Segen. Wer immer die Wahrheit und den Menschen liebt, muß deßwegen der Lauheit und dem Kaltsinn in jedem Falle mehr als dem Widerspruch entgegen wirken. Wo Lauheit und Kaltsinn, dieses Erbtheil eines jeden tief verdorbenen und tief entwürdigten Geschlechtes, Platz greift, da ist die Seele der Wahrheit und Liebe verscheucht, und die Seele des Irrthums und der Selbstsucht findet auf allen Seiten ihre Armsessel, um darin ihre spottende Stimme gegen die Wahrheit und Liebe gemächlich laut werden zu lassen.

Aber umgekehrt, wo die Lauheit nicht platzgreift, da findet die Seele der Wahrheit und Liebe immer in warmen Herzen der Menschen einen bereiteten Wohnplatz, und dem Irrthum mangelt dann in unserer Natur das Heer der Dienstknechte, mit dem die niedere Selbstsucht die Schwächen der Menschen zu umgeben gewohnt ist. Es war mir wichtig, in Rücksicht auf meinen Gegenstand den Zustand dieser Lauheit in meinen nächsten Umgebungen zu entfernen, und ich bat in dieser Absicht die Tagsatzung des Vaterlandes um den offiziellen Schritt der Prüfung meines Unternehmens. Sie hat meine Bitte gewährt; ich danke es dem edeln Greisen, der ihr vorstand. Sie wird mein Unternehmen prüfen, und was auch immer das Resultat ihrer Untersuchung sein wird, sie wird dem Zustande des Kaltsinnes über den Gegenstand ein Ende machen; ihre Wahrheit wird die Wahrheit des Vaterlandes, und ihre Zweifel werden die der Edelsten des Vaterlandes werden, und diese werden zur Wahrheit durchdringen, und mein Alter wird in der Belebung des Forschens nach Wahrheit über meinen Gegenstand Befriedigung finden.

Aber auch euch, versammelte Freunde! bitte ich aus gleicher Absicht, prüfet dasselbe; auch euch bitte ich, widerstehet dem Kaltsinn und der Lauheit, mit der die Selbstsucht

des schwachen Zeitgeistes aller Liebe des reinen guten Herzens den Tod gibt.

Wie an die Tagsatzung, also wende ich mich auch an euch, Freunde der Erziehung, Freunde der Jugend, und mit euch an den weiten Umfang der Freunde der Menschheit, wo sie immer leben und seien. Das, was ich euch jetzt vorlese, und was ich mit euch dem weiten Umfang der Freunde der Menschheit ans Herz legen werde, ist eben das, dessen That und Wahrheit die öffentlichen Deputirten an Ort und Stelle untersuchen werden. Auch auf euch, versammelte Männer, in denen ich mir gleichsam die uns nähere Repräsentation der Volksliebe, die in den Herzen der edlern Menschen allgemein schlägt, vorstelle, ja auch auf euch, Männer der Menschheit, Männer des Volks, auch auf euer Urtheil über mein Thun schaut das Vaterland, und mit ihm die Menschheit; auch euch soll ich, so viel an mir ist, in den Stand stellen, von meinem Thun, von meinen Zwecken und von meinen Mitteln, richtig urtheilen zu können.

Es ist indessen nichts weniger als die Vorlesung einer Rede, die dieses erzielen kann. Ohne die Ausführung meines Gegenstandes in der Nähe zu sehen, ist kein entscheidendes sicheres Urtheil über denselben möglich; auch selber das Sehen der Unternehmung der Methode in der Anstalt macht nicht unmittelbar ein gründliches Urtheil möglich. Der Umfang der Zweige der erstern, so wie des Personals der letztern ist zu groß, um leicht überblickt werden zu können. Einige Eigenthümlichkeiten beider sind von dem Gewöhnlichen des Unterrichts und der Erziehung zu abstechend und hängen mit der Entstehung und dem Gange des Ganzen zu tief und zu innig zusammen, als daß ihre Natur bei einer bloßen allgemeinen An- und Uebersicht auffallen könnte. Die Sache kann ferner in Persönlichkeiten erscheinen, die viele gar nicht ansprechen, die manche so gar zurückstoßen, und deren Eindruck, wer Wahrheit sucht, überwinden, und von dem Gegenstande rein zu söndern fähig sein muß. Die Stufe, auf der die Unternehmung gegenwärtig steht,

ist das Resultat in ihr selbst gereifter Versuche, Beobachtungen, Erfahrungen und Forschungen, die sich auf das gründen und unaufhörlich wieder durch dasjenige erweiterten und ergänzten, was mir und den mit mir vereinigten Freunden und Gehülfen täglich vor Augen lag, und worauf einerseits ein Spielraum, anderseits Bedürfnisse hinführten, die sonst an keinem Orte und in keiner Haushaltung, und eben so wenig in einer Privat- oder öffentlichen Schule Statt finden.

Es ist natürlich, daß, wer die Sache sehen will, auch muß sehen können; daß er, hellen und unbefangenen Geistes und reinen Gemüthes, für das Wesentliche der Grundsätze wie der Ausübung Sinn habe, und sich für dasselbe eine Zeitlang gleichsam außer seine gewohnten Ansichten und Gefühle müsse heraus versetzen können — aber auch dieß ist für eine richtige Prüfung des Gegenstandes noch nicht einmal genug — er muß sogar über seinen gewohnten Gesichtskreis und über die Methode zugleich hinaus, einen höhern Standpunkt der Vereinigung beider und der Erkenntniß ihres Verhältnisses zu fassen fähig sein. Wie dieß nur durch hohe Kraft möglich ist, so ist es von einer andern Seite nur dadurch möglich, wenn durch Versuche und Erfahrung die Methode in ihm selbst zu eben so deutlichen und festen Resultaten reift, als seine bisherige Ansicht und Ueberzeugung durch die Eindrücke seines vorhergehenden Lebens und Studiums zu deutlichen und festen Resultaten gereift ist.

Was ich euch vorlese, soll deßwegen nur so viel wirken, denjenigen von euch, denen die wahre Prüfung der Sache am Herzen liegt, genugsame Beweggründe zu geben, meiner Anstalt, wenn es immer möglich ist, einige Tage der Prüfung zu schenken. Selbst diese Prüfung, um die ich euch bitte, soll nur dazu dienen, einen festen Punkt zu gewinnen, auf den die verschiedenen Darstellungen der Methode, die Einwürfe und Rechtfertigungen, zurückgeführt werden müssen, um zu deutlichen Resultaten zu führen — nur dazu, um sich durch die bestehenden Thatsachen zur Ahnung des Geistes

und des Umfangs des Ganzen zu erheben, und zu einer anhaltenden Erforschung desselben zu erwecken, wodurch es allein erkannt, und ohne die kein einzelner Theil recht begriffen werden, und kein unternommener Versuch weder gelingen noch zur Wahrheit führen kann. Ich weiß zwar, eine Reise zu uns ist vielen von euch nicht möglich, aber vielen ist sie auch jetzt oder in der Zukunft leicht möglich; und viele, denen sie nicht leicht oder gar nicht möglich ist, haben Freunde und Bekannte, die einer solchen ernsthaften Prüfung meines Gegenstandes fähig und in der Lage sind, derselben die nöthige Zeit aufzuopfern.

Nicht nur der gesicherte Fortgang dieser Versuche, die an so vielen Orten zur Einführung der Methode oder ihrer einzelnen Theile gemacht werden, sondern der gesicherte Fortgang der Menschen- und Volksbildung überhaupt fordert, daß man über diesen Gegenstand richtig urtheile. Wohin aber auch immer einzelne Urtheile über meine Bemühungen ausschlagen werden; daran liegt nichts. Die Sache ist zu einer Kraft gediehen, deren Wirkung mitten im Schatten ihres äußerlichen Daseins nur durch eine höhere Kraft still gestellt werden kann, und nichts ist mir schätzbarer, als diese höhere, mein Thun selber, wenn es durch seine Schwäche mit ihr in Conflict kommen könnte, stillstellende Kraft. Ich suche sie; sie ist mir als die schönste Blume, die ich mir auf mein Grab wünschen kann, schätzbar, und je größer der Schatten sein wird, den sie auf mein Grab werfen wird, je seliger werde ich in demselben ruhen! —

Doch ich gehe zur Sache!

Um untersuchen zu können, ob und wie weit die von mir bezweckte Erziehungsweise der Menschheit und dem Vaterlande wirkliche Vortheile gewähren könne, muß man nothwendig vor allem aus bestimmen, was sie ist, oder wenigstens sein soll. Sie ist und soll elementarisch und als Elementarmethode organisch-genetisch sein. Ich nenne die Methode organisch-genetisch im Gegensatze gegen den Begriff einer historisch-genetischen, weil dieser Begriff zu der Ansicht führen könnte, als müsse die Entwicklung

und der Unterricht alle die Umwege, Krümmungen und Verirrungen durchlaufen, oder wenigstens mehr oder minder darstellen, um zur Wahrheit und Selbstständigkeit zu gelangen, die das Menschengeschlecht, wenn es blos nach seinem empirischen Gange ins Auge gefaßt wird, durchlaufen hat. Dieß ist keineswegs meine Meinung. Ich anerkenne vielmehr Anfangspunkte der Erziehung, die in dem Wesen der Menschennatur liegen, schon an sich Wahrheit und die Wirkung der Selbstständigkeit dieser Natur selbst sind, und durch deren reines Auffassen und Entwickeln dem Kinde eben jene zu zahllosen Irrthümern führende Abwege und Umwege erspart werden sollen, denen der Mensch jedesmal auf einem blos sinnlichen Gange, dessen Resultate er eben so sinnlich und verwirrt auffaßt, unterliegt. Doch ich mache den Versuch, die dießfälligen Eigenthümlichkeiten meiner Ansichten von der Methode im Einzelnen näher zu erklären.

Sie bezweckt das Auffinden und Festhalten wesentlicher Elemente, d. h. unveränderlicher Anfangs- und Fortleitungspunkte alles Unterrichts und aller Erziehung. Sie bezweckt das Auffinden, nicht das Erfinden der Elemente. Nicht um neuen, bisher noch nicht vorhandenen Bildungsstoff, sondern um eine richtige Würdigung, Auffassung und Bearbeitung des mit der Schöpfung des Menschengeschlechtes schon vorhandenen; nicht um eine bisher unbekannte Bildungsform der kindlichen Natur, sondern um das Verstehen und um die Anwendung derjenigen ist es zu thun, nach der die Gottheit selbst von je her in dem Sein und Wirken aller Kreaturen sich offenbarte. Nur das Verkannte soll besser und allgemeiner anerkannt, das Zerstreute soll gesammelt, das Verwirrte gesondert und geordnet werden. Die Erziehung soll sich selbst begreifen lernen und der Erzieher dadurch in seine Würde eintreten, daß er in Einheit mit der Natur den Willen und das Werk der Vorsehung am Zögling nach ihrem in ihm selbst ausgedrückten Gesetze erfülle. Sie bezweckt das Festhalten, nicht das Aufstellen der Elemente. Denn eben, was Gott von je her in der Natur aufgestellt

und dem Menschengeschlecht in ihr dargeboten hat, soll dieses ins Auge fassen und zu seiner Bildung benutzen. Nur die Willkür soll verbannt werden, und das Thun des Nothwendigen mit Freiheit an ihre Stelle treten. Was der reine Instinkt bewußtlos, aber mit sicherm Erfolg that, soll der Erzieher mit Einsicht und anschauender Erkenntniß thun; was die Natur mit Nothwendigkeit hervorbrachte, soll die Erziehung mit Vernunft übernehmen, und in ihrem Verfahren eben so umfassend und eben so sicher des Erfolgs sein. Der Instinkt, mit einem Wort, soll sich, ohne von seiner Kraft zu verlieren, in Erkenntniß, die Empirie, ohne ihre Unschuld und ihren reinen Sinn für die Beobachtung der Natur in allen Gestalten aufzuopfern, in Gesetz, und das Gesetz, ohne von seiner Strenge etwas nachzulassen, in Liebe verwandeln.

Elemente einer solchen organisch-genetischen Methode sind *diejenigen Anfangspunkte des Kennens, Könnens und Wollens*, die gleich dem Samenkorn, das in die Erde gelegt, und durch ihre erregenden Einflüsse befruchtet zum Halm, zur Blüthe und zur Frucht erwächst, *das Menschliche im Kinde, seine Humanität oder die Keime der Erkenntniß des Wahren, des Gefühls des Schönen und der Kraft des Guten, in ihrem ganzen Umfang in sich schließend und, in der vollendeten Entwicklung dieser Keime, die Wahrheit, die Schönheit und die Güte im Kinde selbst vollendet verwirklichen.* Die Methode soll in der Entfaltung derselben, und unmittelbar durch sie, zugleich den Willen des Kindes, seinen Trieb zum Wahren, sein Wohlgefallen am Schönen und seinen Eifer für das Gute so selbstständig und lebendig wieder in Anspruch nehmen, daß sich die Erkenntniß des ersten, der Sinn fürs zweite und die Kraft für das dritte in ihm, so weit das Maß und die Schranken seiner Natur dessen nur immer fähig sind, harmonisch entfaltet. Sie soll durch die Art, wie sie dabei verfährt, den Stufengang der Natur in der Entwicklung des Menschen, den Vorschritt, nach dem dieser das Kind

allmählich zu immer weiterer Einsicht, immer höherer Kraft und immer reinerer Liebe erhebt, nicht nur befolgen, sondern ihn in ihrem Organismus selbst anschaulich machen und wesentlich ausdrücken. Sie soll die menschliche Erkenntniß und die menschliche Kunst selbst, wie sie aus ihren eigenthümlichen einfachsten Keimen entspringt, eben so wesentlich und anschaulich, nicht nur von ihm, sondern durch dasselbe selbst entstehen lassen. Sie soll dasjenige, was die Natur, das Leben, die Geschichte, als Resultat des Daseins der Erfahrung und der Weisheit der Jahrhunderte, dem Kinde zum Lernen aufstellt, mit demjenigen ins Gleichgewicht bringen, was es aus sich selbst erzeugen muß, um seine Kraft mit seinem Wissen, seine Bedürfnisse mit seinen Trieben, die Forderungen seiner äußern Lage und Verhältnisse mit dem, was es in sich trägt, in Uebereinstimmung zu erhalten.[1])

Um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein und ihren Namen zu verdienen, muß die Methode auf den Ursprung aller Erziehung zurückgeführt werden. Sie muß das, was die Natur schon, ehe die Erziehung als Menschenwerk vorhanden war, that, um das Dasein der letztern auch nur möglich zu machen, aufsuchen, und die Punkte zur Klarheit bringen, durch welche sie als Menschenwerk wirklich wurde. Diese liegen in dem, worin der Mensch, ungeachtet aller Kultur und aller äußern und scheinbaren Veränderungen, welche die letztere bei ihm hervorgebracht hat, sich immer gleich ist, was er unter allen Himmelsstrichen noch ist, gewesen ist, was er bleiben wird, und was ihm als angestammtes ewiges Gut bleiben muß, so lange er sich nicht selbst aufgibt. Die Gesammtkultur unsers Geschlechts macht aber selbst wieder einen nothwendigen Theil dieses seines ursprünglichen, d h. in seinem Wesen gegründeten Daseins aus. Wie ihre Bedeutung nur in dem, was ihr vorherging und unabhängig von ihr da ist, vollständig gefaßt werden kann, so wird hinwiederum dieses Vorhergehende durch sie erst vollständig, deutlich und erklärbar. Diese Kultur gibt, als ein solcher wesentlicher

Theil des Daſeins unſers Geſchlechts begriffen, über den Gang ſeiner Entfaltung, über ſeine Bedürfniſſe zum Behufe der Erziehung eben ſo urſprüngliche Aufſchlüſſe.

In dieſem Geiſte und nach dieſer Anſicht geht die Methode nicht nur auf das Urſprüngliche der Menſchennatur, ſondern eben ſo auf das Urſprüngliche jedes einzelnen Unterrichtsgegenſtandes, und jedes Wiſſens, Könnens und Wollens, das dem Kinde durch die Erziehung und den Unterricht eigen gemacht werden ſoll, zurück. Sie faßt in jedem Fall bei ihren erſten Anfängen ſowohl als bei ihrem Vorſchritt mit kindlichem Sinn die ſich entfaltende Natur in ihrem Keim. Ihre Bildungsmittel beruhen nicht auf den zufälligen Verhältniſſen, Lagen und Umſtänden, in denen ſich das einzelne Kind befindet, ſondern vielmehr auf den Kräften der Menſchennatur ſelber und auf den Realgegenſtänden, aus welchen die Verhältniſſe der Menſchen, und die Wahrheiten, die ſich von dieſen Verhältniſſen ableiten, entſpringen. Sie iſt aber eben ſo wenig jenen äußern Verhältniſſen, Lagen und Umſtänden entgegengeſetzt, als die Menſchennatur und die Realgegenſtände, aus denen das Zufällige entſpringt, in der Natur der Dinge dem letztern entgegengeſetzt ſind.

Die Methode ſoll ſich nicht nur überhaupt auf die Menſchennatur gründen und aus ihr hervorgehen; ſie ſoll dieſelbe in ihrer Individualität ſelbſt im Kinde unmittelbar darſtellen. Die Menſchennatur im ganzen Umfange ihrer Anlagen, Kräfte, Bedürfniſſe und Verhältniſſe iſt nicht nur der Anfangs- und Mittelpunkt, ſondern auch das letzte Ziel, der ausſchließende Gegenſtand ihrer Aufgabe. Sie muß ſich daher vor allem aus von dem Weſen dieſer Natur Rechenſchaft geben;[2]) und eben hier theils in dem beſtimmten Bewußtſein einer ſelbſtſtändigen Anſicht von der Menſchennatur an ſich und dem Kinde, das erzogen werden ſoll, theils in der Eigenthümlichkeit dieſer Anſicht unterſcheidet ſich ganz vorzüglich die Methode von den bisherigen Erziehungsarten und Grundſätzen. Sie iſt der gewöhnlichen Meinung ganz entgegen, daß das Kind

noch nicht menschlich, erst durch Bildung und Unterricht zum Menschen erhoben, daß es anfangs eine blos thierische Natur, erst durch thierische Thätigkeit und thierische Erziehungsmittel zu einer geistigen Natur umgeschaffen werden müsse. Ihr unbedingter Grundsatz ist: Was nicht schon in seinem ersten Ursprung menschlich, was nicht schon in seinem frühesten Entkeimen geistig, was nicht schon in seinen leisesten Regungen sittlich sei, werde es nie, so hoch man es auch steigere, in so weiter Umfassung man es entfalte. So wenig aus Bösem je Gutes hervorgehen könne, so wenig könne sich aus an sich Thierischem je Menschliches, aus an sich Sinnlichem je Geistiges, aus an sich Unreinem je Sittliches erzeugen. Ihr dießfälliger Zweck geht daher eben so unbedingt und allgemein dahin, das an sich und ursprünglich Menschliche, Geistige und Sittliche im Kinde zu erfassen, zu beleben und zu stärken. Mit andern Worten, sie betrachtet und behandelt dasselbe mit dem ersten Augenblicke als eine menschliche, geistige und sittliche Natur und anerkennt in ihm gar kein anderes Dasein und Wirken. Die erste göttliche Offenbarung über den Menschen ist ihr erstes Vertrauen zu ihm, es ist ihr in der That und Wahrheit Bild Gottes. Sie sieht es eben so wenig als eine tabula rasa an, die erst von außen beschrieben, als ein leeres hohles Gefäß, das erst mit fremdem Stoff angefüllt werden müsse, um etwas zu enthalten; sondern als eine wirkliche, lebendige, selbstthätige Kraft, die mit dem ersten Augenblicke des Daseins auf ihre eigene Entwicklung und Erweiterung organisirend und organisch wirkt, die erzeugt, wie sie aufnimmt, die formt und gestaltet, wie sie hervorbringt und indem sie es thut. Die äußere Natur, die mütterliche Besorgung, die häusliche Umgebung erregt und bestimmt, richtet und leitet zwar durch ihre Eindrücke die Thätigkeit dieser Kraft; aber auf ihre Natur vermag sie nichts. Sie führt ihr vermittelst der durch jene Eindrücke hervorgebrachten Anschauungen und Gefühle Nahrung und Lebensreize zu; aber indem die Natur des Kindes diese aufnimmt, trägt sie selbstständig in sich den Grund ihres Lebens und die Gesetze ihrer Thätigkeit.

Anschauungen und Gefühle selber, welche die äußern Eindrücke veranlassen, gehören der innern Kraft des Kindes an. Sie sind als ihre Erzeugnisse schon ursprünglich menschlich, geistig und sittlich. Von den äußern Gegenständen, an denen sie der Mensch zuerst, und eben dadurch an ihnen sich selbst und sein Inneres wahrnimmt, getrennt, rein und selbstständig angeschaut und empfunden, werden und sind sie die einfachen und unveränderlichen Elemente aller rein menschlichen, rein geistigen, rein sittlichen Kultur der Kindheit und der Menschheit.

Durch diese Ansicht von der Menschennatur wird die Methode erstens wesentlich positiv; dieß ist ein weiterer eigenthümlicher Charakter von ihr. Die Humanität, die sie im Kinde voraussetzt, bildet eine volle Knospe, ein beseeltes Ganzes, einen Inbegriff strebender oder energischer Anlagen und aufnehmender Fähigkeiten, die in unzertrennlicher Einheit unter sich nach allen Seiten des Daseins ausstrahlen und von allen Seiten dasselbe einsaugen; Anlagen, die sich als Triebe und Kräfte, Fähigkeiten, die sich als Sinne offenbaren, und die alle dadurch, daß ihre Thätigkeit und Empfänglichkeit sich selbst nach innern Gesetzen begränzt und schließt, ein individuelles Dasein erhalten. Die Methode soll die humanen Triebe des Kindes innerhalb ihrer eigenthümlichen Schranken, d. h. an dem durch sie selbst erzeugten und eben dadurch ihre Natur aussprechenden Stoff, und an der durch sie selbst befolgten und eben dadurch ihre Gesetze verkündenden Form human bethätigen. Sie soll die humanen Sinne des Kindes innerhalb eben dieser Schranken, d. h. an der durch sie selbst geforderten und eben dadurch ihnen entsprechenden Gegenständen der äußern Natur, und in der durch den Umfang und den Grad ihrer Fassungskraft bedingten Menge und Reihenfolge derselben human befähigen. Diese Bethätigung und Befähigung aber ist nicht Beschränkung von außen, sondern Erweiterung von innen. Sie geht nicht auf negative Hinderung des Bösen, sondern auf positive Belebung des Guten. Sie arbeitet gegen die

Schwäche durch Vermehrung der wirklich vorhandenen Kraft; gegen den Irrthum durch die Entwicklung der inwohnenden Keime der Wahrheit; gegen die Sinnlichkeit durch Nährung und Stärkung des Geistes. Die Reinheit und Unschuld, mit der sie das Kind empfängt, ist ihre eigene Reinheit und Unschuld; ihr lebendiger, durch die Liebe thätiger Glaube an dasselbe ist ihre Gewißheit und Garantie. Sie nimmt, ihrer Bestimmung, daß sie nur dem Höhern über sie, der göttlichen Natur im Kinde, dienen und zur vollen Erscheinung im Dasein verhelfen, nicht sie sich unterwerfen soll, vollkommen bewußt und derselben beständig eingedenk, im Erzieher Knechtesgestalt an, und gibt sich, zwar nicht seiner sinnlichen Willkür, nicht seiner Persönlichkeit, aber dem Leben und dem Gesetz in ihm, mit freudigem Gehorsam, als dem Willen der Gottheit selbst hin. Der ächte Lehrer der Methode, voll Demuth die Schwäche und Beschränkung seiner eigenen Persönlichkeit fühlend, wagt es nicht, gewaltsam in den Gang des Zöglings einzugreifen, seine Richtung willkürlich zu bestimmen, seine Begriffe, seine Zwecke und seine Meinung ihm aufzudringen.[3]) Mit heiliger Scheu nährt und pflegt ihr Lehrer das Vorhandene als eine Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hat. Er öffnet ihm immer weitern Spielraum. Er hütet sich wohl, etwas davon ausrotten zu wollen, damit er nicht den Weizen mit dem Unkraut ausrotte. Wie er in diesem Geiste, in christlichem Sinne, voll anspruchloser Bescheidenheit und Hingebung, die menschliche Natur unbedingt achtet und als stilles Werkzeug im Reiche Gottes wirkt, so steht er in priesterlicher Würde als Mittler da, zwischen dem Kind und dem Leben. Er ist im sokratischen Sinn der Geburtshelfer seiner menschlichen und geistigen Selbstständigkeit, seiner Individualität, d. h. der göttlichen Idee in ihm, die in seiner Persönlichkeit sichtbar und wirklich werden soll.

Unmittelbar also, indem die Methode positiv ist, geht sie zweitens individuell vom Kinde selbst, das sie vor sich hat, aus, ja es gibt überall kein Positives in der Erziehung und dem Unterrichte, als eben das Kind al-

Individuum, und die individuell in ihm vorhandene Kraft. Ueberall sogar, wo Methode ist, in Kunst, in Wissenschaft, im Leben, ist sie durch sich selbst nothwendig individualisirt, und individualisirend. Es ist daher nicht möglich, die Natur der Dinge und des Menschen mehr zu mißkennen, als durch den Vorwurf, eine allgemeine Erziehungsweise sei der Individualität entgegen. Einzig darin besteht eben ihre Allgemeinheit, daß sie die Individualität jedes Einzelnen als solche darstellt und bildet. Die Methode will nichts entwickeln, als was im Kinde als Anlage vorhanden ist, und diese Anlage selbst hinwiederum einzig von ihr aus, und aus ihrem innern Mittelpunkte. Eben sie anerkennt und macht anerkennen, daß so wie jeder Zögling ein geschlossenes Ganzes, ein bei allem Reichthum und allem Umfang seiner Fähigkeiten gerade so und nicht anders, nach nothwendigen Gesetzen sich entfaltendes Individuum ausmacht, eben so auch jede einzelne Anlage desselben hinwiederum ein individuelles Dasein ausmache, das zwar mit hohem Reichthum und unendlicher Vielseitigkeit, aber zugleich mit unabänderlicher Nothwendigkeit, den Gang und die Gesetze seiner Entfaltung in sich trägt.

Der Reichthum und die Vielseitigkeit dieser Anlagen und Fähigkeiten, dieses Ganges und dieser Gesetze, kann zwar den schwachen und oberflächlichen Beobachter verwirren, daß er, ihren Faden aufzufinden und festzuhalten unfähig, sich ins Meer der Empirie und des willkürlichen Herumtappens verliert. Aber die Natur behauptet dennoch ihr Recht, und die Methode wird ihrem treuen Beobachter das Mittel darreichen, in den Organismus ihrer Bildungsstufen zu blicken, um wenigstens zu ahnen und sich von dem bestimmen zu lassen, was er nicht durchdringt. Eben das Vermögen, die Individualität im Kinde, seine Selbstständigkeit als Individuum zu schauen, zu erkennen, wie sich die Humanität in unendlichen Gestalten ausgebiert und auf unzählige Weisen in jedem einzelnen Dasein eigenthümlich wird, und wie doch wieder die eine Menschheit in allen erscheint, wie jeder ein Spiegel des Ganzen ist, und dieses,

als das Eine, Unwandelbare und Ewige, mehr oder minder sichtbar, in weiterm oder engerm Umfange, mit größerer oder geringerer Herrlichkeit offenbaret; dieses zu erkennen ist die Wonne des Methodikers, d. h. des Erziehers, der seine Aufgabe und sein Verhältniß zur Menschheit erkennt. Sie ist sein Werth, seine Kraft, sein Lohn, der unerschöpfliche Quell seiner Liebe und der begeisternde Trieb seiner Thätigkeit. So niedrig und gering das einzelne Individuum, so beschränkt und unvollkommen seine Anlage sei, er betrachtet es als ein Bild der Humanität, er sieht in ihm, mit Ehrfurcht, eine Offenbarung der göttlichen Idee. Mit dieser Ansicht vom Menschen steigt und veredelt sich seine Ansicht von der ganzen Natur. Er selbst wird edler durch den Adel seines Geschäftes, und indem er andere erzieht, bildet er nur sich selbst, und erhebt sich zur wahrhaften Erkenntniß und zum wahrhaften Leben.[4]) Das Wahre schon in seinem Keim erfassend, das Schöne in jeder Gestalt begrüßend, von jeder leisen Regung des Guten hingerissen, durch das Aeußere nie gehindert, das Innere wahrzunehmen, ist liebende Sorgfalt gegen alle seine Natur, und ohne sich über die Eigenthümlichkeit und die durch sie gesetzten Schranken eines Individuums zu täuschen, ohne sie über sich selbst erheben oder aus ihrer Beschränkung herausreißen zu wollen, stellt sich ihm in jedem Kinde die Würde und der Adel der Menschheit nur in einer andern Gestalt dar. Er will nichts anderes, als daß es das, was es ist und sein kann, vollkommen sei, und er vermag dieß, wie er jenes erkennt.

Wie die Methode in Hinsicht auf das Kind positiv ist, und vom Selbstständigen, d. h. Individuellen in ihm ausgeht, so ist sie es in Hinsicht auf den Unterricht, oder auf das Können und Wissen. Sie geht eben so vom Selbstständigen jedes Unterrichtsfaches aus, das sie mittheilt. Nicht zum Reflektiren über das, was die Dinge nicht sind, sondern zur Intuition, zum unmittelbaren Bewußtsein dessen sich zu bringen, was sie wirklich sind, ist ihr dießfälliges Bestreben ohne Ausnahme. Was ihr von de-

Keimen in der sinnlichen Natur, was ihr von den Anlagen und Fähigkeiten des Menschen überhaupt gilt, daß sie nämlich produktiv sind, und sich aus ihrem selbstständigen Anfangs- und Mittelpunkte organisch entwickeln, das gilt ihr auch von den Elementen aller menschlichen Kunst und aller menschlichen Wissenschaft. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß alles menschliche Wissen und Können reelle Anfangspunkte habe, in denen jede einzelne Wissenschaft und Kunst als in ihrem Keim enthalten ist, in denen sie in ihrer Unendlichkeit und Begränzung eingeschlossen liegt; durch die sie ein Gesondertes im Gebiete des Daseins ausmacht; daß diese Elemente ihr Wesen selbst aussprechen; daß sie in Hinsicht ihrer nothwendig, konstitutiv, absolut sind, ewig an ihr Dasein gebunden, und nur aufhören, wenn sie selbst aufhört. Das Reich des Geistes ist ihr wie das Reich der Natur nach einem Gesetz, dem der Organisation, in unzählige Individuen zerfallend, die eben alle dieses Gesetz sogleich unmittelbar ausdrücken, und in ihrem Stufengange nur höhere Erscheinungen und Bilder, nur gesteigerte Potenzen einer und eben derselben alles beseelenden Urkraft sind. An das Auffinden dieser ursprünglich individualisirten Keime des Wissens und Könnens, durch die jede einzelne Uebung der Humanität gerade diese und keine andere ausmacht, ist der wahre Unterricht und die pädagogische Gymnastik im weitesten Sinne geknüpft. Wie der Instinkt diese Keime zu aller Zeit nothwendig hervorbringt, so hat er sie auch zu aller Zeit entwickelt und ihre Gesetze befolgt. Der wahre Unterricht ist deßwegen das, was das ächte Genie von je her gethan; er ist der Weg, den dieses von jeher aus eigener Fülle gefunden und eben darum als unwandelbare Wahrheit, als den Gang der Natur und des Geistes, als Methode ausgesprochen hat. Diese unmittelbar, unbedingt, als Thatsache in seinem eigenen Gange aufzustellen, ist der eigenthümliche Charakter der Genialität. Die Methode hinwiederum am tiefsten aufgefaßt, am lebendigsten begriffen, ist nichts anders, als was das Genie, d. h. die ganze Natur, wo sie in der höchsten Energie, und am bestimmtesten

individualisirt hervortritt, produzirt. Sie gibt sich bei den Heroen jeder Kunst und Wissenschaft als solche und als Ausdruck der Menschennatur zugleich kund. Freilich hat die organisch-genetische Elementarmethode nicht den Wahn, das Kind von gemeinen Anlagen zum Fluge des Genies zu erheben; sie kennt, wie keine andere, aus Thatsachen und Erfahrungen die Verschiedenheit der Anlagen und Stufen des geistigen Daseins und unterscheidet sie wohl; aber sie bleibt auch fest bei dem Grundsatze, daß die geistige Natur überall als solche wirkt, daß es eben die kulturgeschichtliche, d. h. pädagogische Bedeutung des Genies ist, die Bahn zur Wahrheit und zur Kraft für alle zu beschreiben und vorzuzeichnen, daß das, was das Genie schöpferisch hervorruft, nach dem gleichen Gange vom genielosen Menschen durch geistigen Sinn und Empfänglichkeit aufgenommen werden soll, damit es Gemeingut für die Menschheit werde. Es nach den bestimmten Abstufungen und Schranken, welche die Verschiedenheit des Alters, der Kräfte, der Stände u. s. w. mit sich bringt, kurz nach dem Bedürfniß jedes Einzelnen zu diesem Gemeingut zu machen, darnach strebt die Humanität der Methode. In diesem Sinne will sie, daß allen geholfen werde und jeder zur Erkenntniß der Wahrheit komme, nämlich: so weit er sie fassen kann; und nur auf ihrem Wege ist die Ausführung dieses Grundsatzes, einem jeden gerade das zu geben an Bildung, was ihm Noth thut, möglich, weil sie in dieser Bildung gerade von der Kraft jedes bestimmten Individuums, von der bestimmten Stufe, auf der es jedesmal steht, von dem Gange der Zeit in ihm und von dem bestimmten Verhältnisse, in dem es jedesmal lebt, selbst ausgeht. In diesem Sinne erwartet sie eine Zeit der Ausgießung des Geistes über alles Fleisch, wo die höhere Wahrheit einzelner Menschen zu einem allgemeinen Wahrheitssinn, die höhere Kraft der Einzelnen zu einer Gesammtkraft erwachsen wird. Sie bleibt ihrem Entwicklungs- und Erweiterungsgrundsatz auch hierin getreu, und glaubt dem Ausgezeichneten und Großen unter den Menschen, so wie in Kunst und Wissenschaft, eben dadurch

am würdigsten zu huldigen, daß sie es nationell macht, und ins Leben des Volkes nicht durch Popularisirung des ersten, sondern durch die Krafterhebung und Weckung des letztern unmittelbar einführt.

Aus diesen Gesichtspunkten soll es denn auch eine allgemeine Methode sein, und sie muß es. Nicht nach der verkehrten Ansicht: die Menschen, die Kräfte, die Charaktere, die Gesinnungen und Handlungsweisen der Zöglinge gleich zu machen und die Stände und Verhältnisse zu vermischen. Nein, die Methode will, daß jeder Zögling aus sich selbst in sein Verhältniß und in seine Umgebungen hineinwachse. Ihre Allgemeinheit liegt in den bisher aufgestellten Grundsätzen, daß jede menschliche Anlage im Kinde auf dem gleichen organischen Trieb beruht, daß jede Kunst oder Erkenntniß, eben darum weil sie individuell ist, für alle unwandelbar gleiche, ewig feste Elemente hat und ihre Natur nie verändern kann. So wird, um Beispiele zu geben, ewig das Fundament aller körperlichen Entwicklung, die Bewegung und Uebung des Körpers und seiner Gelenkigkeit selbst sein; ewig wird das mathematische Talent, insofern Mathematik überhaupt nur bleiben kann, sich nur an Zahl und Form, Einheit und Vielheit, Größe und Figur, an ihren Verhältnissen und Kombinationen entfalten können, und ewig bleibt der Stufengang, in dem dieses geschehen muß, durch den geistigen Organismus des Menschen bestimmt, der selbst wieder nach bestimmter Ordnung wirkt. Ewig wird die Entwicklung der Denkkraft des Menschen an die Entwicklung seiner Sprachkraft geknüpft, und die Sprache das Objekt sein, an dem er seines geistigen Wesens und der geistigen Natur der Dinge überhaupt gewahr wird. So wird das Auge des Menschen, und jedes Auge ohne Ausnahme gleich, sich nur am Sichtbaren, das Ohr am Hörbaren, das Gefühl am Empfindbaren üben und schärfen. Der Sinn und die Kraft für die Wahrheit im engern Sinn muß bei allen sich an Anschauung des Reellen, der Sinn für das Schöne und Gute an Anschauung der idealen Reihe der Existenz, jener

nur an der realen, dieser an der idealen Seite der einzelnen Dinge entzünden und bilden. Das jedem einzelnen Sinn der Menschennatur entsprechende Objekt, die jede einzelne Anlage des Kindes in Anspruch nehmende That aufzufinden und in der Form darzustellen, wie es die steigende Fähigkeit jener Sinne, der sich erweiternde Umfang dieser Kräfte fordert, das ist das Allgemeinheits-Prinzip, auf dessen Realisirung die Methode ausgeht.*)

Wenn und insofern sie dieses leistet, *erscheint sie als wirkliche Vermittlerin aller pädagogischen Gegensätze*, von denen aus sie theils von Seite des Realismus, theils von Seite des Formalismus, theils von Philanthropisten, theils von Humanisten einseitig ins Auge gefaßt wird; sie soll die Erfordernisse der Menschen- und der Berufs-, der individuellen und der bürgerlichen, der häuslichen und der öffentlichen Bildung, jede zu ihrer Zeit und auf ihrer Stufe vereinigen; sie soll den gesunden Verstand, wie jede Höhe des Geistes und Herzens befriedigen. Unterricht und Lehre unmittelbar an das Unveränderliche und Ewige der Umgebungen der Menschennatur und ihres Seins selber anknüpfend, kommt sie dahin, nicht nur den bisherigen Gegensatz zwischen Elementar- und angewandtem Unterricht, sondern auch zwischen der Formal- und Realbildung, und eben so zwischen einer sogenannten vorbereitenden Kraftentwicklung zur Wissenschaft und dem Wissenschaftlichen selbst, wie er in der bisherigen Form statt fand, ganz aufzuheben. Sie bildet, wie es ewig in der Natur der Menschheit liegt, die *Kraft und das Organ zur Wissenschaft durch Mittheilung wahrhaften Wissens, und erzeugt wahrhaftes Wissen umgekehrt eben durch die Entfaltung des Organs der Wissenschaft.*

*) Man würde uns sehr mißverstehen, wenn man aus diesem Grundsatz, wie er da steht, folgern wollte, als sollte überall und alles und für alle methodisirt werden. Die Rede ist von dem, was für jede Anlage als Bildungsmittel bearbeitet werden muß. Außerdem bleiben die Menschen, die Natur und das Leben, ja noch überall unendlich.

Sie ahmt auf dem geistigen Gebiete das hohe Thun der Natur in der Körperwelt nach. Wie diese in jedem Gewächs auf jeder Stufe seiner Entfaltung Stoff und Form in ihrer gegenseitigen Durchdringung harmonisch darstellt und entwickelt, und wie jedes Gewächs in der ganzen Zeit seines Wachsthums auf der einen Seite in jedem Punkt seines ganzen Seins vollendet, d. h. als ein ganzes in harmonischer Uebereinstimmung seiner selbst, in keinem Theil und von keiner Seite seines Wachsthums weder zu weit vorgeschritten noch zurückstehend, auf der andern Seite aber dennoch unvollendet, d. i. in beständigem Wachsthum begriffen, erscheint: also sucht die Elementar-Bildung Stoff und Form im Kinde auf jedem Punkt seiner Bildung in gegenseitiger Durchdringung harmonisch, und das Kind ihrer Führung erscheint in der ganzen Zeit seiner Bildung von der einen Seite auf jedem Punkt dieser Bildung vollendet, d. h. als ein Ganzes in harmonischer Uebereinstimmung seiner selbst, in keinem Theil und auf keiner Seite seines Wachsthums weder zu weit vorgeschritten, noch zurückstehend, von der andern Seite aber dennoch unvollendet, nicht zum Ziel seiner Reifung gebracht, sondern immer noch in einem beständigen Wachsthum begriffen. So bringt sie ihren Zögling dahin, daß er die Lebenswissenschaft und Kunst als ein organisches Ganze. aus sich selber erzeuge. Wie sie von der ersten Seite an sich wissenschaftlich ist, so ist sie von dieser Seite an sich im hohen Sinne des Worts künstlerisch. Sie sucht auch von jener aus wesentlich der Idee der Erziehungskunst zu entsprechen. Sie ist in ihrem Wesen selbst die Natur, vom Menschen begriffen, wie sie im hohen Gang ihrer selbst feststeht und darin aufrecht einherwandelt, ihres Ziels sicher, sich selbst in allen ihren Kräften ergreifend und bildend als ein Ganzes in der Einheit ihres göttlichen Daseins. Wenn sie sich selbst treu bleibt, ihre Bedeutung nicht mißversteht, und ihre Elemente nicht einseitig auffaßt, so führt sie den Unterricht durch alle Gegensätze hindurch und läßt jeden an seinem Ort und zu seiner Zeit erscheinen. Reich wie die Natur hat sie Empfänglichkeit, Gelenkigkeit und

Weite des Sinnes genug, um jedes Gewächs aufzunehmen, das aus dem Boden der Humanität entsprießt. Ein beschränkter Geist kann sie beschränken und der Thor sie zum Gefäße seiner eigenen Thorheit mißbrauchen, aber sie bleibt dennoch, was sie ist, in ihrem wahren Umfang begriffen, nicht das Werk einzelner Individuen, noch viel weniger das Werk einiger hinfälligen Persönlichkeiten, sondern die Aufgabe der Geschichte, das Geschäft der menschlichen Kultur im Ganzen und Großen, das Werk der Natur selbst im Gange der Entwicklung des menschlichen Geschlechtes. Sie wird sich erweitern und ausbilden, wie die Menschheit sich ihrer von Gott ihr aufgegebenen Bestimmung stufenweise nähert, und Schritt für Schritt die Hülfsmittel entdeckt, die er ihr in sich selbst und in der Natur zu ihrer Erreichung dargeboten.

Freunde, ich staune selber vor dem Bilde der Größe unserer Natur und ihrer heiligen Ansprüche; aber die reine Natur ist sich in jeder Höhe ihrer Schwäche bewußt, und muß es sein. Der Mensch, wenn er in sich selber blickt, fühlt, bei jedem unschuldigen Bewußtsein seiner innern Höhe die Schranken seiner Kraft und sein Unvermögen, sich selbst in den Ansprüchen seines höhern Seins ein Genüge zu leisten. Aber die Schwäche des Einzelnen ist nicht die Schwäche der Menschen; die Schwäche der Menschen ist nicht die Schwäche der Methode. Ob du vor der Idee in ihrem Umfang staunest, ob du noch so sehr das Zurückbleiben der That hinter ihr fühlest; du gelangst auch zu der That, der du fähig bist, nicht, ohne das Festhalten der ganzen Idee. Daß aber die letztere gegründet, daß ihre Ausführung die Aufgabe der Erziehung und kein Traum sei, das beweißt die Thatsache, daß sie in ihren Anfangspunkten in der Menschennatur wirklich ist, daß die Erfahrung die Methode selbst in ihrer lebendigen Einheit und Harmonie, im instinktmäßigen Verfahren der Mutter gegen das Kind, unwidersprechlich aufstellt.

In der That, so rein und so hehr spricht sich das Dasein und der Zusammenhang des Ganzen der Methode nirgend

aus, als in der Handlungsweise der entweder ganz gebildeten, oder ganz einfachen und menschlich natürlichen Mutter gegen ihren Säugling. Diese Handlungsweise ist rein ursprünglich; da mischt sich noch keine menschliche Kunst, keine menschliche Verirrung ein. Sie ist rein elementarisch; da spricht sich die Natur noch ganz aus: ihr Instinkt redet in dieser Handlungsweise noch lebendig, und so weit und so lang er darin lebendig redet, ist in allem Thun der Mutter Einheit, lebendige Einheit für Weckung, für Belebung des Geistes, des Herzens und der physischen Kräfte des Kindes. Sie ist rein positiv. Ohne Umwege, ohne Ungewißheit und Zweifel geht sie aus der unmittelbaren Anschauung der Bedürfnisse des Kindes hervor, geht auf ihre unmittelbare Befriedigung. Sie ist rein organisch. Da sprossen durch sie allenthalben die geweckten Kräfte des Kindes als Keime weiterer Fortschritte; freilich ist sie nur Weckung des ersten einfachsten Selbstgefühls dieser Kräfte, aber für ihr aller gemeinsames Gefühl, oder vielmehr die Weckung der Einheit der ganzen kindlichen Natur, die bei jedem Theil ihrer Entfaltung im Wesentlichen als ein Ganzes, als eine unzertrennte Einheit angesprochen wird und angesprochen werden muß. Aber sie bietet in dieser Einheit und durch sie überall die Anfangspunkte und den Faden für die Entfaltung jeder eigenthümlichen Anlage dar. Sie umfaßt das Kennen, Können und Wollen des Kindes zugleich, und wirkt doch auf jedes derselben auf das Individuellste und Bestimmteste. Sie ist allgemein, wie sich die Bedürfnisse aller Kinder im Wesentlichen gleich sind. Sie ist aber eben so vermittelnd durch die Art des Dastehens der mütterlichen Persönlichkeit zwischen dem Kinde und seinen sämmtlichen Umgebungen und Verhältnissen, zwischen der Persönlichkeit des Kindes selbst und der in ihm nur noch als Instinkt wirkenden Vernunft, d. h. seiner Idee. In ihr sind die Gegensätze, die das Leben aufstellt, zwar bestimmt ausgedrückt und doch in der höchsten Harmonie vereinigt. Das Kind ist der Mutter gegenüber als Individuum durchaus selbstständig. Die Mutter sucht nicht sich, sondern das Kind. Sein Leben, wie es ist, ist ihre

Lust, und die Besorgung dieses Lebens ihre heiligste Treue. Als Kind aber ist das Individuum in ihm in dieser Freiheit zugleich gehorsam und der gebildeten Vernunft der Mutter unterworfen. Auch ist die Elementar-Bildung unsers Geschlechts nichts anderes, als eine aus dem Gefühl der Einheit und Nothwendigkeit dieser Handlungsweise hervorgehende Sorgfalt, im ganzen Umfang aller Mittel für die Entfaltung der einzelnen Anlagen und Kräfte unserer Natur, mit den Ansprüchen dieser Einheit derselben in Uebereinstimmung zu bleiben. Daher findet sie auch im Thun der Mutter den reinen und allgemeinen Anfangspunkt ihres Strebens, ihr in der Wirklichkeit durch Gott selbst geoffenbartes Urbild, und mit ihm das Fundament aller Grundsätze, auf denen sie ruht, und aller Mittel, deren sie bedarf. Von diesem Keim ausgehend besteht besonders die Kunst der Elementar-Bildung wesentlich in einem lückenlosen Anknüpfen aller Erziehungsmittel an das Wesen dieser rein mütterlichen Handlungsweise gegen das Kind. Jedes Erziehungsmittel, das nicht in seinem Wesen von dieser Handlungsweise ausgeht und die Entfaltung der einzelnen Anlagen nicht mit dem Geist und der Kraft, mit der Einfalt und Harmonie betreibt, ist daher nicht methodisch, sondern gehört unter die vielseitigen Nothbehelfe irgend eines Mangels genugthuender, elementarischer Erziehungskräfte und Erziehungsmittel, und kann auch nur in so weit als nützlich und brauchbar angesehen werden, als es da steht, um Erziehungslücken auszufüllen, die nicht da sein sollten, und Folgen von Erziehungs-Verirrungen still zu stellen, die das Kind schon auf Abwege gegen die Natur geführt haben. So weit in Uebereinstimmung mit den Zwecken der elementarischen Bildung kann freilich auch das Thun eines solchen nicht rein elementarischen Mittels dahin wirken, die zerstörte Einheit unserer Natur wieder herzustellen, die Verwirrung, die aus den Resultaten unrichtiger Mittel unserer einzelnen Kräfte entsprungen ist, zu vermindern, und den Zustand der Gewaltthätigkeit still zu stellen, der bei der zerstörten Einheit unserer Natur nothwendig gegen uns selbst und gegen unser

Geschlecht entsteht. Denn wir sind alle, wenn die Einheit unserer Natur zerstört und ihre göttliche Harmonie in uns nicht erhalten oder wieder hergestellt ist, ein schwaches, anmaßliches Geschlecht, gegen uns sowohl, als gegen unsere Brüder.

Sowie das sinnliche Gefühl jedes Uebergewichts von äußerlichen Kräften, von welcher Art diese auch immer sein mögen, die innere Einheit in uns selbst zerstört und uns dahin führt, unsern Mitmenschen die Benutzung jedes Winkels der Erde, der uns nahe berührt, nur unter der Bedingniß seiner Unterordnung unter unsere Selbstsucht, gerne zu erlauben und ihn, nur auf diese Art brüderlich mit uns vereinigt, auf demselben Gotteswege zu seiner Veredlung gehen lassen zu wollen; so zerstören wir auch durch jede sinnliche anmaßliche Festhaltung des Uebergewichts einzelner Kräfte zum Nachtheil der andern in uns selber das Heiligste unserer Natur. Die berührten Folgen davon sind unausweichlich. Jedes Zeitverderben der Erziehung hat seinen Grund in der Hinlenkung unserer Natur zu den Schwächen und der Anmaßung, welche die einseitige Entfaltung irgend einer einzelnen menschlichen Kraft mit sich führt; und man kann nicht in Abrede sein, diese Hinlenkung selbst wieder hat ihren Grund im Mangel an Festhaltung des elementarischen Fundaments der Erziehung, der Einheit unserer Natur. Und so wie dieses wahr ist, so ist eben so gewiß, daß die Ansichten, Grundsätze und Fertigkeiten, welche die Elementar-Bildung, wenn sie wahrhaft ist, gibt, geeignet sein müssen, den Folgen dieser Verirrung mit Kraft Einhalt zu thun. Sie muß zwar, in Folge der Eigenthümlichkeit der Erscheinung unserer Natur im wirklichen Dasein, in die sittliche, geistige und physische Elementar-Bildung eingetheilt werden. Sie zerfällt selbst von ihrem Anfangspunkte, vom Thun der Mutter aus, in diese drei Richtungen, deren erstere im Wollen, deren zweite im Kennen, und deren dritte im Können des Kindes ursprünglich begründet ist, und dasselbe wieder begründet. Aber dennoch ist es gewiß, nirgends erscheint das Fundament der Elementar-Bildung,

die Einheit unserer Natur, und der unzertrennte innere Zusammenhang aller unserer Kräfte heller, als wenn wir die elementarische Bildung der einzelnen Kräfte unserer Natur in ihren verschiedenen Abtheilungen aufstellen.

Ich unternehme es indessen nicht, das Wesen dieser Abtheilungen aus dem Wesen der menschlichen Natur in ihrem Umfang zu entwickeln;[5]) ich werfe nur einen Blick auf die Eigenthümlichkeiten einer jeden dieser Abtheilungen und auf ihre innere Harmonie nach bekannten Gesichtspunkten. Dabei muß ich Sie aber, meine verehrten Herren, zum Voraus bitten, die allfälligen Kunstausdrücke, deren ich mich der Kürze halber bediene, in dem Sinne zu nehmen, den ihnen der Zusammenhang gibt, und sie als nichts anderes anzusehen, als das Resultat des Bedürfnisses, die bezeichnenden Worte zu finden.

Die sittliche Elementar-Bildung ist nichts anderes als die reine Entfaltung des menschlichen Wollens durch die höhern Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens auf das Fundament der Vollkommenheit, in der sie sich in ihrem ersten Entkeimen im reinen Verhältnisse zwischen Mutter und Kind aussprechen. Das Ziel dieser Bildung ist sittliche Vollendung unserer Natur; ihre Mittel sind Uebungen im Streben nach Vollkommenheit im sittlichen Denken, Fühlen und Thun. Auf das Sichtbare gerichtet, offenbart sie sich als Moral im Handeln (physisch), auf das Unsichtbare, als Religion im Fühlen oder Schauen (gemüthlich, hyperphysisch). In jener stellt sich die reale, in dieser die ideale Seite eines und eben desselben Anfangspunktes des sittlichen Lebens dar. Die vermittelnde Einheit, das Band beider ist, intellektuell erscheinend, die Erscheinung, die wesentlich den Charakter des Menschen begründet. Als Erkenntnisse werden die Moral und die Religion zugleich wiederum Gegenstände der intellektuellen Bildung, und jene nimmt dadurch einen ideellen, diese einen reellen Charakter an. Alle diese Seiten und Elemente sind in der elementarischen Entwicklung der sittlichen Gefühle harmonisch und lückenlos vereinigt. Da unsere Natur die Vollkommenheit

der Sittlichkeit nur in einem höhern Wesen, nur in Gott zu erkennen vermag, so knüpft sich das erste durch die Mutterliebe und den Glauben an sie erzeugte Streben nach sittlichem Denken, Fühlen und Thun, an die Ahnung des Glaubens an Gott, die aus der Wahrheit der kindlichen Liebe, des kindlichen Dankes und des kindlichen Vertrauens so einfach und natürlich hervorgeht. Die Reihenfolge der Mittel zur Sittlichkeit von ihrem Ursprung aus, von der mit so vielen Reizen begleiteten Mutter- und Kindesliebe bis zum christlichen Dahingeben seiner selbst für Wahrheit und Liebe in den Tod, finden nur in reinem Glauben an Gott und in wahrer Religiosität ihre Quelle und ihre reine und sichere Stütze. Keine menschliche Kunst und keine menschliche Kraft kann ihnen etwas anderes unterschieben. Sie sind und bleiben die einzigen Mittel der reinen und wahren Sittlichkeit, und die Stufenfolgen ihrer Entwicklung ruhen auf nichts anderem, als auf der Wahrheit ihres Wachsthums selbst, die aus sich selbst ausgeht, und nur in der Reinheit ihrer Kraft den Trieb des Fortschrittes in sich selbst fühlt.

Die intellektuelle Elementarbildung ist hinwieder nichts anderes, als die reine Entfaltung des menschlichen Kennens oder unserer Vernunftkraft, durch ein höchst einfaches Habituellmachen ihres Gebrauches selber. Und da diese Kraft in ihrem Wesen sich erstens an die Anschauungseindrücke, welche die Gegenstände der Welt auf unsere Sinne machen, anschließt, zweitens auf der gebildeten Leichtigkeit ruhet, diese Ur-Eindrücke, oder vielmehr die einfachen Resultate ihrer Wirkung auf unser Inneres, als die Elemente aller menschlichen Erkenntniß, in uns selbst zusammenzusetzen, zu trennen und zu vergleichen, so fordert die intellektuelle Elementar-Bildung 1) psychologische Leitung der Einwirkung der Natur auf das Vernunftwesen zur Anregung und Sammlung der Eindrücke, welche die Vernunft, d. h. die lebendige, geistige Kraft im Kinde, bei der Anschauung und im Leben der Natur nothwendig erzeugt; 2) psychologische Benutzung dieser Eindrücke, als der von der Natur selbst wesentlich und un-

veränderlich gegebenen Mittel, wodurch die gesammte Geistes- oder Vernunftkraft in uns am leichtesten ausgebildet werden kann. Die Mittel, in denen sich das Werk der Vernunft in uns in der Natur selbst offenbart, sind Sprache, Zahl und Form. Auf das Hervorbringenkönnen und Verstehen der in ihnen liegenden Wahrheiten und Verhältnisse gerichtet, erzeugen sie die Verstandesbildung; auf das Hervorbringenkönnen und Fühlen der ihnen inwohnenden Schönheit, Harmonie und Vollkommenheit gerichtet, erzeugen sie die ästhetische Bildung.[6])

Die Mittel unserer intellektuellen Elementar-Bildung müssen, wie die der sittlichen, rein vom Gebrauche dieser Kraft selbst ausgehen; und so wie das Kind von dem Anfangspunkte der vollkommenen Mutterliebe, und von dieser bis zur Liebe entfernter Menschen sich erweitern muß, und wie mit dieser Erweiterung zugleich sein ganzes Inneres menschlich höher steigt und sich sittlich emporhebt, so muß auch die elementarische Entfaltung unserer Geisteskraft von der hohen Vollendung der höchst einfachen Anfangspunkte im Denken, durch lückenlose Schritte sich erweitern, und mit dieser Erweiterung und durch sie zu den höhern Stufen des verwickeltern und tiefern Denkens und zu der Erkenntniß verwickelter Gegenstände und Ansichten emporsteigen.

Der innern Einheit unserer Natur gemäß, ist endlich auch die physische Elementar-Bildung nichts anderes, als eine psychologische Entfaltung des Könnens oder der dem Kinde inwohnenden vielseitigen physischen Kräfte, die gleichfalls wiederum durch nichts anderes, als durch ein höchst einfaches Habituellmachen ihres Gebrauches selber erzielt wird. Die Entfaltung dieser Kräfte geht von dem einfachen Anfangspunkte der Bewegung aus. Die Bewegung auf selbstständige Leichtigkeit und Sicherheit im Gebrauche der Glieder und auf Ueberwindung körperlicher Hindernisse gerichtet, erzeugt Kraft; auf gesetzmäßigen und harmonischen Ausdruck gerichtet, Anstand, mit Bewußtsein und nach Zwecken gesteigert, jene Berufs-, diese Kunstfertigkeit. Sie schließt sich an

das tägliche Bedürfniß und an die Besorgung seiner selbst beim Kinde an; sie erweitert sich durch die häusliche Sorgfalt für die Umgebungen, durch welche sie zugleich menschlich empor gehoben und geheiligt wird.

Auf dem nämlichen Wege, auf dem sich das Kind zur sittlichen und geistigen Sebstständigkeit erhebt, erhebt es sich auf diese Weise durch lückenlosen Vorschritt und umfassenden Gebrauch seiner körperlichen Kräfte, auch zur physischen Gewandtheit und bürgerlichen Selbstständigkeit empor. Von keinem geschlossenen Kreise, von dem aus es sich selbst nur verengern könnte, sondern vom Mittelpunkte seines Wesens selbst ausgehend, verbreitet es den Umfang seiner Thätigkeit nach allen Seiten, so weit seine Kräfte reichen.

So selbstständig also die Elementar-Bildung jede Richtung dieser Menschenkräfte, und hinwiederum die einzelnen Anlagen und Thätigkeiten, in welche jede derselben aufs neue zerfällt, ins Auge faßt und von ihrem Anfangspunkt aus entwickelt, so nimmt eben so ihr Gang bei der Uebung jeder Einzelnen ganz im Geiste der Mutter seine Humanität allgemein in Anspruch. Die Elementar-Bildung der einzelnen Anlage des Herzens beschäftigt und übt alle Gefühle des Herzens, die der einzelnen Anlage des Geistes alle Kräfte des Geistes, und die der Sinne und der Glieder den ganzen Körper. Eben so setzt der Gang ihrer sittlichen Uebung auch die Geistes- und Körperkräfte des Kindes, der Gang ihrer geistigen Entfaltung auch die des Herzens und seiner sinnlichen Organe, und die körperliche Gymnastik die geistige und sittliche Natur desselben, gleich dem Instrument, dessen eine rein gestimmte Saite zugleich andere harmonisch gestimmte Saiten anklingt, in Bewegung und Thätigkeit. Alles Positive in der menschlichen Natur wirkt durchgreifend wie in dem Positivsten und Lebendigsten des menschlichen Thuns, dem Trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das Uebrige dem Menschen von selbst zufällt.

Wenn, nach diesen Gesichtspunkten, über den Zweck und Umfang der Elementar-Bildung in der Hauptsache kein

Streit sein kann; wenn sie möglich sein muß, weil die Natur sie in der Mutter und im Instinkt des Genies, ja überall in ihrem Thun selbst aufstellt, weil sie also in historischer Hinsicht oder als Thatsache und auf einzelnen Punkten allgemein selbst anerkannt und durchaus wirklich ist und immer war; wenn ferner die ausgesprochenen Forderungen gegründet sind, weil die Menschennatur sie macht; und wenn endlich ihre Erfüllung nothwendig ist, damit diese Natur befriedigt werde; so fragt es sich,[7]) in wie weit leisten die von uns in unsrer Anstalt als elementarisch angesehenen und erklärten Bildungs- und Unterrichtsmittel diesen Forderungen ein Genüge? und in wie weit entsprechen sie in sittlicher, intellektueller und physischer Hinsicht der Idee und dem zu ihrer Beurtheilung hier an sie gelegten Maßstab? Eine genügende Antwort dieser Fragen kann eben so wenig Gegenstand dieser Rede sein, als es eine genügende Erörterung der Grundsätze selber wäre. Ich werfe auch darauf einige Blicke, weniger für die Bestimmung der Sache selber, als vielmehr Winke zu geben, wie die Untersuchung angestellt und wovon ausgegangen werden muß, um sichere Resultate zu erzielen.

Vor allem sehe ich mich hier zu der Bemerkung veranlaßt, daß bei dieser Untersuchung nicht von dem ausgegangen werden darf, was der Unternehmung noch fehlt, sondern von dem, was in ihr nach der Idee des Ganzen positiv da, was durch sie wirklich schon hervorgebracht ist. Dieses Einzelne aber muß eben so nothwendig, nicht in seiner Einzelnheit, sondern in seinem Verhältniß zum Ganzen betrachtet werden. Jeder einzelne Theil eines erst im Beginnen seiner Laufbahn, in den Anfängen seiner Entwicklung begriffenen Systems ist nur ein Bruchstück, und jede Beurtheilung, welche, ohne den Begriff des Ganzen vollständig gefaßt zu haben und den Theil in diesem zu begreifen, vielmehr das Ganze aus diesem beurtheilen, und es verwerfen wollte, wäre eben so unverständig als ungerecht.[8]) Aber um so gerechter sind dann die Fragen, und um so strenger fordere ich zu ihrer Festhaltung selbst auf: Ist

jeder einzelne Theil, so wie er ausgeführt da steht, nothwendig im Ganzen begriffen? Stellt er ein organisches Glied desselben dar? Spricht er seinen Geist mit Klarheit aus? Entspricht er den Forderungen aller übrigen Glieder gerade auf der Stelle, auf die er hingehört? Ergänzt er eine wesentliche Lücke, gerade so wie sie ergänzt werden muß, und wie sie ohne ihn nicht ergänzt werden könnte?

Wesentlich als solche haben sich die bisher ausgearbeiteten und erschienenen Elemente und Formen der Elementar-Bildung angekündigt, und zwar als dem Geiste der letztern gemäß, d. h., wirkend auf die menschliche Natur, ihren Bedürfnissen und ihrem Gesammtzustand auf der Elementarstufe entsprechend. Sind sie dieses? Bezeichnen sie eine nothwendige Epoche, ein bestimmtes Gebiet der geistigen Entwicklung? Ist ihre Beschaffenheit mit einem Worte den Gesichtspunkten gemäß, die wir im Anfange als die Aufgabe der Methode bezeichneten?

Wir erkennen, daß der Umfang der intellektuellen Elementarmittel allgemein von Zahl, Form und Sprache ausgeht; wir müssen also, um diese Fragen richtig beantworten zu können, näher ins Auge fassen, was Zahl, Form und Sprache eigentlich zur Entfaltung der intellektuellen Kräfte unserer Natur beitragen, und in dieser Rücksicht ist offenbar: Die Anfangspunkte, von denen sie ausgehen, sind Elemente der Erkenntniß. Sie sind dem Menschen eigenthümlich. Sie liegen im Organismus seiner geistigen Natur. Sie sind Produkte ihrer Thätigkeit. Sie sind im unveränderlichen Wesen der Humanität gegeben, als die ersten selbstständigen Keime ihrer Aeußerungeu und ihrer Entfaltung; sie sind positiver Natur. Sie können nicht selbstthätig dem Kinde zur Anschauung gebracht und entfaltet werden, ohne Hand und Auge zu üben, ohne Lust und Gefühl anzuregen, ohne das Herz und den Willen in Anspruch zu nehmen. Der allgemeinen Form der Geistesthätigkeit gemäß führen sie dieselbe von ihrem ersten vollendet bestimmten Hervortreten ins Aeußere bis auf die Stufe des selbstständigen Bildes der Begriffe von Seiten des Verstandes, und bis zum

erwachenden Bewußtsein der Ideen von Seiten der Vernunft; dadurch insbesondere vom bisherigen Gange verschieden, daß dieser Begriffe gab ohne Elemente, Ideen gab ohne Anschauung und Entwicklung. Als allgemeine Elemente der Humanität sind sie eben so offenbar wieder Fundamente der humanen Berufsbildung; überall fordert das Leben ihre Erkenntniß, wie die durch sie geübten Kräfte und Fertigkeiten.

Die Elementarübungen der Zahl insbesondere sind geeignet, die Kraft des reinen geistigen Schließens von ihrer ersten keimenden Entstehung bis zu ihrem Dastehen in hoher Vollendung zu entfalten, und aus ihr entspinnen sich die reinen, lückenlosen, selbstständigen innern Mittel dieser Entfaltung. Die elementarischen Uebungen der Form entwickeln ebenfalls die geistige Schlußkraft, sowohl durch den unfehlbaren und nothwendigen Eindruck ihrer selbst, als durch die Resultate lückenloser und jede Aufgabe ganz erschöpfender Zusammensetzungen von den geraden und krummen Linien, und den daraus hervorgehenden nothwendigen Wahrheitsverhältnissen. Alle Wahrheit und alle Schlüsse, die ich durch die Zahl hervorbringe, entfalten sich aus dem reinen Wesen der menschlichen Denkkraft selber, d. h. die Denkkraft entfaltet sich beim Gebrauch dieser Mittel gleichsam durch sich selbst. Hingegen alle Wahrheit und alle Schlüsse, die ich durch Bearbeitung der Form hervorbringe, liegen als reine und vollendete Produkte des Geistes im Wesen der geraden und krummen Linien, und der durch sie möglichen Zusammensetzungen.

Beide, so wohl die elementarischen Zahl-, als die elementarischen Form-Uebungen, führen nicht bloß zum Erkennen der Wahrheit, sondern auch bestimmt zu ihrem Erfinden. Sie beschäftigen nicht bloß die Denkkraft im Untersuchen derselben, sondern sie beleben auch die Einbildungskraft zum freien Spiel ihres Aufsuchens und ihres schöpferischen Zusammensetzens. Vermöge der innern Kraft, die sich durch Uebungen der Zahl in mir entfaltet, bringe ich die Wahrheiten, die rein innerlich in meiner Natur liegen, mir zum Bewußtsein. Zur Auffindung von reinen Verhältnißwahrh

die aus der Betrachtung äußerer sinnlicher Gegenstände entspringen, kann mir nur die Formenlehre, das ist, die Kenntniß des Wesens und der möglichen Verbindungen der Formen, den Weg bahnen. Die Art, wie beide Gegenstände in der Zahlen- und Formenlehre dem Kinde zum Bewußtsein gebracht werden, schließt sich unmittelbar an das Thun der Natur und an das Thun der Mutter an, und steht mit beiden in hoher Uebereinstimmung. Der Anfang von diesen beiden Mitteln unserer intellektuellen Entfaltung geht wesentlich von dem ersten kindlichen Bewußtsein der äußern Eindrücke aus. Zwar ist schon die erste Wirkung dieser Eindrücke, wie sie auf die Sinne sinnlich ist, auf die geistige Natur des Kindes oder auf sein Inneres geistig, wenn das Kind gleich dieses Geistige lange nicht zu unterscheiden vermag; aber sie erscheint in ihrem ersten Sichtbarwerden als Sinnenerfahrung.

Die Erfahrung, zum Beispiel, daß das Feuer mehr brennt, als laues Wasser, ist eine solche, durch das Bewußtsein des Mehrs oder Minders und durch die Anschauungserkenntniß des Feuers und des Wassers, in der kindlichen Seele entfaltete Wahrheit. In den Anfangseindrücken, durch die sie entfaltet worden, erscheint Zahl und Form in der Ansicht des Kindes noch unzertrennt. Das Mehrsein und das Feuer, das Mindersein und das laue Wasser, ist im Anfangseindruck des Kindes gar nicht verschieden; wiederholt es eben diese Erfahrungen des Mehrs und des Minders an andern Gegenständen, so lernt es allmählich das Mehr und Minder von den Gegenständen trennen, in denen es erscheint; es erhebt sich zum dunkeln Bewußtsein der Fundamente der Zahl und ihrer Verschiedenheit von der Eigenschaft und der Form; es sieht nun das Feuer und das Wasser an sich an, und denkt sich das Mehr und Minder in andern Gegenständen, eben so wie in diesen. Das Bewußtsein des Vielerlei sowohl in den Formen als in den Zahlen dehnt sich allmählich aus, und der Augenblick erscheint, wo man die ersten einfachen Uebungen der Zahl und Formenlehre dem Kinde geordnet beibringen kann. Natürlich müssen die

Fundamente der ersten reinen Anschauungen von Form und Zahl, die es jetzt versuchen soll, ihm durch Gegenstände, die es im Kreise seines häuslichen Lebens vorher schon lebendig erkannt hat, beigebracht werden. Es erscheint deßhalb auch von dieser Seite, daß die Mutter, die es schon von seinem ersten Erwachen an im dunkeln Bewußtsein dieser Fundamente belebte, es auch jetzt zu dem deutlichen Erkennen derselben hinführen soll; und sie muß dieses natürlich an eben den Gegenständen versuchen, die dem Kinde schon lange vorher ohne diesen Zweck zum festen Bewußtsein sind gebracht worden. Da wo die Abstraktion, oder vielmehr die Kraft der reinen Bildung und Anschauung der Zahl und der Form, im Kinde durch die Mutter bewirkt ist, was weniger von dem Alter des erstern als von seiner frühern oder spätern, langsamern oder schnellern Entwicklung abhängt, greift nun die Elementarmethode selbstständig ein, und führt auf diese Fundamente ihr Gebäude auf.

In Rücksicht auf das dritte Bildungsmittel unsrer intellektuellen Kräfte, die Sprache, sehen wir, sie ist wie Zahl und Form, ein unnachläßliches Bedingniß der Entfaltung der Menschlichkeit unserer Natur. Wie dem Thier seine eigene Tonart gegeben ist, um seine Empfindungen auszudrücken, so ist dem höher begabten Menschen die Sprache als Mittel, seine Erkenntnisse, seine Gefühle, seine Zwecke, seine Hoffnungen und seine Sorgen ausdrücken zu können, gegeben. Die Sprache ist an sich, in der allgemeinsten pädagogischen Bedeutung betrachtet, der Inbegriff des geistigen Bewußtseins des Menschengeschlechts von sich selbst und von der Natur. Wie daher jede menschliche Thätigkeit vom Bewußtsein unzertrennlich ist, und durch dieses sich ihrem Charakter nach als menschlich offenbart, so ist das Sprechen unzertrennlich von allem menschlichen Lernen und Ueben. So wenig das Kind ohne Sprache sich der Naturanschauungen und Eindrücke deutlich bewußt werden kann, so wenig kann es ohne sie zur Erkenntniß auch nur der allerersten Elemente von Form und Zahl geführt werden.[9]) Ich betrachte die Sprache hier als eine allgemeine Dar-

stellungskraft alles dessen, was durch den Umfang aller Fundamente und aller Quellen der menschlichen Erkenntniß in uns entfaltet worden ist.

Und hier ist offenbar, daß sie ebenfalls, wie Zahl und Form, selbstständig und von den Gegenständen, an denen sich ihre Kraft übt, unabhängend, mit beiden gleichartig und gemeinsam wirkend, dabei aber in ihren Entfaltungsmitteln ihrer Natur nach, an den Gang der ihr vorhergehenden Entfaltungsmittel der menschlichen Kräfte gebunden ist. Und, so wie in sittlicher Hinsicht, gehen hier in intellektueller, alle ihre Mittel von der Natur der Selbstbesorgung des Kindes, von seinen Bedürfnissen und von dem Einfluß seiner nächsten Umgebungen aus. Der Gang, durch den die Sprache das Kind menschlich zu entfalten geschickt ist, muß deßhalb der nämliche sein, durch den Zahl und Form dieses ebenfalls zu thun geschickt ist. Der Gang, durch den das Kind reden lernt, und der, durch den es denken lernt, muß also einer und eben derselbe sein. So steht die Einheit der Menschennatur in allen Mitteln der Elementar-Bildung in erhabener Uebereinstimmung vor unsern Augen. Selber die erste mechanische Developpirung der Sprachkraft drückt das feste Band dieses von der Elementarführung überall respektirten Ganges der Natur mit Kraft dadurch aus, daß das gedoppelte Fundament der Sprachkraft, der innere Drang, sich durch Töne zu äußern, und der diesen Drang belebende Eindruck der mütterlichen Rede sich in der Vorstellung des Kindes mit einander vermischt so wie Zahl und Form sich in ihrem ersten Eindruck mit der Vorstellung des Gegenstandes, in dem ihm diese erscheinen, auch vermischt. Das Wort der Mutter ist dem Kinde im Anfang schon kein bloß thierischer Laut. Wenn es gleich nicht unmittelbar das Wort, das es aus ihrem Munde hört, von andern Tönen zu unterscheiden vermag, so spricht es dasselbe doch menschlich an, sein Eindruck ist doch bleibend und bereitet die Bildung seiner Sprachkraft schon mitten in der noch bestehenden Unmöglichkeit des Redenkönnens und in der gänzlichen Unfähigkeit des Verstehens der Worte, die es hört. So wie

es bloß durch die sinnliche Einwirkung ihm vorschwebender Gegenstände auf seine Sinne zum ersten Bewußtsein von Zahl und Form gelangt, so geht es in seinen Anfangsbestrebungen zur Sprache zu gelangen, von dem seinem kindlichen Alter eigenem Tone seines sinnlichen Bedürfnisses, vom Schreien aus, steigt dann bald von diesem zum lachenden lieblichen Lallen. Das Wort seiner liebenden Mutter ist ihm ein ähnliches, liebliches, lachendes Lallen Es sieht schon Liebe, Sorgfalt, Leitung und Ernst in diesem mütterlichen Lallen. Es fängt an, das Lallen der Liebe vom Lallen des Ernstes, und das Lallen der Sorgfalt vom Lallen der Freundlichkeit zu unterscheiden. Es wird sich mit jedem Tage mehrerer Worte der Liebe, mehrerer Worte des Ernstes und der Sorgfalt bewußt.

Der Ton seines sinnlichen Bedürfnisses kann ihm jetzt nicht mehr genügen; sein Schreien mindert, sein Lallen mehrt; es möchte jetzt das Lallen der Mutter, es möchte den Ton ihrer Liebe, den Ton ihres Ernstes nachmachen. Das Bewußtsein des Worts der Mutter ist ihm nicht mehr ein leerer Schall, das erste Bewußtsein beides, der Sprache und der Sprachfähigkeit, hat sich in ihm entfaltet. Der Drang reden zu können, wird in ihm immer lebendiger: es wird ihm noch schwer, aber es wendet Kraft an, es will reden; ein Wort geräth ihm. Die Mutter ist entzückt, sie herzt das redende Kind, es ist ihr wie eine neue Erscheinung, es erscheint ihr wie ein Kind einer neuen Schöpfung. Es erscheint ihr als ein menschlicheres Wesen. Das Kraftgefühl des Kindes wird beides, durch das Bewußtsein seines Erfolgs und durch die Liebe der Mutter, belebt. Es redet immer mehr; und die Mutter bemühet sich immer mehr mit dem beseligenden Gefühle der Freude und der Liebe, den Rededrang des Kindes zu befriedigen und zu beleben. Das geistige Ich des Kindes organisirt sich. Sein inneres Bewußtsein von sich erwacht. Mit dem Wort Ich, das es zum ersten Mal ausspricht, mit dem erhabenen Ausdruck: ich bin hat es sich selbst gewonnen, und mit ihm einen ewig festen Mittelpunkt aller Weltanschauung und aller

Welterfahrung. Dieses sein Selbst, ein Spiegel der Welt, der es zugleich unaufhörlich und auf unendliche Weise an die Welt und ihre Gegenstände knüpft, wird wiederum der allgemeine Anfangspunkt, an dem die Elementarlehre der Sprache nach allen Seiten sich fortleitet, deren vereinigenden Mittelpunkt wir in der Idee des Buchs der Mütter aufzustellen gesucht haben.

Das Ich des Kindes, als Mittelpunkt selbstständiger Geistesentwicklung, zerfällt wie die Elementar-Bildung, schon ursprünglich und mit dem Dasein in drei Richtungen; wie nämlich jene als Bildung des Herzens, als Bildung des Geistes und als Bildung des Körpers in's Auge gefaßt werden muß, so muß das Buch der Mütter, das Kind von seinem einen Element aus, dem Ganzen seiner selbst, seinem Ich, sich als Herz, als Geist, als Körper in's Aug fassen lehren. Als Körper ist es sich Gegenstand der Selbstanschauung und Selbstempfindung; als Geist, Gegenstand der Selbstthätigkeit und des Selbstbewußtseins; als Herz, Gegenstand des Selbstwollens und Selbstgefühls. Das Dasein jeder dieser drei Kräfte zerfällt wieder in das Räumliche und in das Zeitliche, in die wirkende und aufnehmende Seite derselben. Am Körper erscheint erstre in den Gliedern, die zweite in den Sinnen; am Geiste offenbart sich jene als die innern Kräfte, diese als die innern Sinne, nämlich als Wahrheitssinn, als Kunstsinn, als moralischer Sinn und als religiöser Sinn. Die sechs ersten Uebungen des Buchs der Mütter stellen dem Kinde das Räumliche seines körperlichen Daseins, die Glieder und ihre Eigenschaften; die siebente, das Zeitliche desselben, die Sinne und ihre Thätigkeiten, bis auf eine gewisse Stufe dar. Bloß von der Empfindung oder von irgend einer einzelnen Kraft oder Empfänglichkeit des Kindes auszugehen, wäre hier eben so viel, als wenn man in der Mathematik die Formenlehre, anstatt durch Konstruktion alle Formen durchzuführen und zu erschöpfen, sie einseitig bloß auf das Dreieck oder Viereck gründen wollte. Der Gang der aufgestellten Uebungen läßt das Kind unmittelbare Thatsachen, reine Resultate seines

Bewußtseins und seiner Wahrnehmung aussprechen. Weit entfernt, daß seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit dabei ein einseitiges Voreilen des Verstandes, das Werk der Reflexion wäre, sammelt es dadurch umfassenden Stoff, reelle Fundamente zu künftiger, gründlicher Reflexion, zur Kraft eines hellen und gesunden Verstandes.

Wie die Zahl, die Form und die Sprache von den sinnlichen Gegenständen, an denen sich das Kind ihrer zuerst sinnlich bewußt wird, getrennt, an sich und selbstständig dargestellt, angeschaut, aufgefaßt und aus sich entwickelt werden müssen, um zu Elementar-Mitteln der geistigen Entwicklung erhoben zu werden; wie ohne diese reine objektive Sonderung und Darstellung ewig nie weder ein Zahlensystem, noch die Mathematik, noch die Sprachlehre hätte entstehen können, so ist dieß eben so schlechthin mit der Natur des Kindes oder mit seinem Ich als Gegenstand seiner Entwicklung der Fall. Es muß unbedingt nothwendig, um in seinem Verhältniß zur Welt, oder vielmehr zum Weltall, einerseits zur Selbstständigkeit zu gelangen, anderseits sich selbst wiederum als lebendiges Organ zu bilden, das das Leben einfach und kraftvoll in sich aufnimmt, sich an sich, gesondert von den äußerlichen Dingen, ins Auge fassen, und was es als solches ist, hat, will, kann, soll, muß, elementarisch lückenlos überschauen lernen, d. h., es muß sich selbst objektiv werden, um von einer durchgeführten Anschauung seiner Beziehungen, Kräfte, Berührungen mit dem Dasein, empfänglich für alles und geschickt zu allem, was ihm aufgegeben ist, auf einer höhern Stufe in die Natur zurücktreten, und in voller Harmonie sich mit ihr auf immer zu vereinigen. Auch hier ist die Forderung, welche die Elementar-Bildung macht, kein leerer Wunsch, und der Stoff, den sie darbietet, kein eitler Begriff. Die Menschlichkeit selbst und die Philosophie sind ihr zu aller Zeit darin vorangegangen. Die Entwicklung der letztern war von je her an diesen Punkt geknüpft. Es ist Faktum der Geschichte, daß jeder Mensch und jedes Zeitalter nur so viel wahre Humanität, Weisheit, Güte, Tugend, Religion besessen haben, als sie

sich selbst auf diese Weise in ihrer Natur, ihren Kräften und Bedürfnissen, durchfühlten und durchschauten, daß sie die Welt, das Leben, die Kunst, die Wissenschaft, kurz alles Vorhandene nur in so weit human zu erkennen, zu betreiben, zu genießen fähig waren, als sie es in diesem Punkte gebracht hatten.

Wundern wir uns nicht über die Inhumanität eines Zeitalters, das dieser Idee nicht fähig ist, das sogar den Sinn für sie in sich völlig, wenigstens in der Erziehung, ausgelöscht zu haben scheint. Kaum gibt es eine merkwürdigere Thatsache, als die ihm besonders angehörende Verzauberung auch der bessern Köpfe, ja sogar der ausgezeichnetsten Denker, daß sie ihre eignen Ideen nicht mehr erkennen, sobald sie als Thatsachen aufgestellt sind; daß sie sich in ihren Forderungen, die sie als Begriffe aussprechen, überall verwirren, wo es Wirklichkeit und Realisirung gilt. Aber sie läßt sich aus der allgemeinen Abweichung: Die gesammelten Kenntnisse und die vorhandenen Einrichtungen, in ihrem Ursprunge, wie sie aus der Menschennatur hervorgingen, und wie sie im Wesen der letztern liegen, anzuschauen, und sie darauf zu beziehen, erklären.

Nirgend hat sich dieß offenbarer als in den Urtheilen über das Buch der Mütter, in der Art, wie man es gebrauchte, und in der Anwendung, die man von seiner Idee und von seiner Form auf andere Gegenstände machte, gezeigt. Freilich ist die Sprache schon an sich, und noch mehr als Organ aller andern Erkenntnisse, und als Bedingung der Mittheilung, von unendlicher Vielseitigkeit. Leicht mögen jedoch der Anfangspunkt ihrer formalen Entwicklung und die Mittelglieder ihrer Fortleitung gefunden werden. Um so schwerer aber ist es, in Hinsicht auf die Seite der reellen Entwicklung den Mittelpunkt und Inbegriff der Elementar-Anschauungen, d. h. der Eindrücke, Vorstellungen, Begriffe und Ideen, an den alles Wissen des Kindes sich anknüpft und durch den es zur Wahrheit über sich selbst und seine Umgebungen gelangt, aufzufinden, und ihn anzuerkennen,

obgleich er von der Natur aufs deutlichſte bezeichnet iſt; um ſo ſchwerer iſt es, ihn auch, wo er aufgefaßt und anerkannt iſt, einfach, harmoniſch, lückenlos und allſeitig, und doch weder weitläufig noch pedantiſch, durchzuführen.

Von ſehr richtigem Gefühl des Bedürfniſſes eines ſolchen Mittelpunkts ausgehend, ihn als Prinzip ſogar lebendig fühlend, gerieth Comenius in der Ausführung ohne Einheit, ohne Zuſammenhang, ohne Philoſophie, ohne Anſchauung des innern organiſchen Lebens im Kinde auf die Menge der Dinge. Verſtändiger dennoch als die, denen (das Objektive und Subjektive durchaus vermiſchend) jeder einzelne ſinnliche Gegenſtand zur Uebung der Sprache und Anſchauung gleich gilt, wollte er dem Kinde alle Gegenſtände des Daſeins empiriſch vorführen. Aber der Kreis der Gegenſtände um den Menſchen her iſt beſchränkt, und weil Comenius ſeine Idee nur in dem Prinzip der ſinnlichen Anſchauung faßte, die ſich ihm als der einigende Mittelpunkt (denn einen ſolchen mußte er doch haben) darſtellte, ſo gerieth er aus Bedürfniß auf Abbildungen, und ſchuf ſeine gemalte Welt. Baſedow dehnte in ſeinem Elementar-Werk, indem er zu ſeinem Hundert Kupfertafeln eben ſo wohl hundert Bände hätte liefern können, nur aus, was Comenius angefangen hatte. Kühn und groß in ſeinen Beſtrebungen, aber die geiſtige Selbſtſtändigkeit der Menſchennatur verkennend, bloß im Materiellen und in ſinnlichen Begriffen lebend, materialiſirte er die Erziehung vollkommen und unterwarf das Kind unbedingt der objektiven ſinnlichen Welt. Nicht nur, was das Kind in ſeinen Umgebungen in der Natur nicht ſehen konnte, wurde ihm nun in Abbildungen vorgeführt, ſondern auch das, was es jeden Tag in der Natur ſelbſt wahr und vollkommen ſehen kann. Man nahm den Reiz und die Leichtigkeit, die ſinnliche Schwäche des Kindes zu zerſtreuen, für das Kriterium der pädagogiſchen Zweckmäßigkeit an; und indem man die Natur ſuchte, gerieth man in die abſoluteſte Unnatur, eben weil man ſie da ſuchte, wo ſie nicht iſt, im bloß äußern und ſinnlichen Daſein. Es war das Verdienſt der Reviſoren, den Baſedowiſchen Materialismus

wenigstens zu psychologisiren; aber leider, nur ihn, nicht die Erziehung, psychologisirten sie. Sie gaben wenigstens die sinnliche Anschauung, den reellen Eindruck der Naturgegenstände dem Unterricht wieder zurück, und ihre Schuld ist es nicht, wenn noch heute Buchfabrikanten und Krämerseelen das schlechthinnige Verwerfen von Bildern und Kupferstichen für die Elementar-Entwicklung der Dürftigkeit ihres Ursprungs zuschreiben. Schon vor Basedow erschien zwar Rousseau, wie eine höhere Natur, als Wendepunkt der alten und neuen Welt in der Pädagogik. Von der allgewaltigen Natur allgewaltig ergriffen, die Entfernung seiner Zeitgenossen vom sinnlichkräftigen eben so wohl, als vom geistigen Leben, wie kein anderer fühlend, sprengte er mit herkulischer Kraft die Fesseln des Geistes, und gab das Kind sich selbst, gab die Erziehung dem Kinde und der menschlichen Natur zurück. Allein im Widerspruch mit sich selbst, im Widerspruch mit der Gesellschaft und ihren unveränderlichen Bedürfnissen, im Widerspruch selbst mit dem menschlichen Geiste und den Gesetzen seiner Entfaltung im Dasein, weil er sich des höhern Punktes der Einheit der Natur und der Kultur, von dem erst ihre Verschiedenheit ausgeht, nicht bewußt wurde, war er weder im Stande, die Selbstständigkeit des Kindes durch die organische Belebung und Entwicklung seiner geistigen Selbstthätigkeit zu behaupten, noch die innere Welt des Menschen mit seiner äußern in Harmonie zu bringen. Wenn darum das Zeitalter ihn nicht faßte und nur im Gegensatze mit sich selbst begriff, so wurde er besonders von den Erziehern fast ohne Ausnahme mißverstanden. Nur abgöttische Verehrer, oder blödsinnige Erklärer oder erbitterte Gegner findend, blieb sein Emil in seiner erhabnen, als Thatsache der Kultur welthistorischen Bedeutung (ebensowohl, als die große Idee vom Comenius) ein versiegeltes Buch, und bewirkte keine einzige Erscheinung, die seinen Geist in's Licht gesetzt hätte.[10])

Das Buch der Mütter, vom Selbst des Kindes, als dem durch die Mutter entwickelten Anfangspunkt ausgehend,

und sich dadurch an ihr Thun, so wie an das Thun der Natur im Kinde harmonisch anschließend, macht das Kind in Hinsicht auf Sprache als Nomenklatur mit allen Redetheilen, so mit der Verbindung der Worte zu Sätzen, bekannt und prägt sie ihm übend ein. Indem es die Theile und Gegenstände, die es benennt, selbst aufsuchen muß, setzt es seine Anschauungs- und seine Bemerkungsfähigkeit[11]) in Thätigkeit. Zuerst sein räumliches Dasein, seine Glieder, ihre Eigenschaften, ihre äußern Verhältnisse in's Auge fassend, dann zu den Fähigkeiten und Thätigkeiten seines zeitlichen Daseins, seines Vermögens zu empfangen und zu wirken, zu seinen Sinnen und seinen Kräften fortschreitend, wird es seiner selbst im Einzelnen bewußter und erwacht so zu einer immer klarer und umfassender werdenden Ahnung seiner Verhältnisse zur Natur und zu seinen Umgebungen. Im zusammenhangenden Fortschritte vereinigt sich das Sinnliche und das Geistige zur Einheit einer Erkenntniß bei ihm. Das Aeußere und das Innere, das Subjektive und das Objektive, Sprach- und Erkenntnißkraft knüpfen sich an einander. Wie das einigende äußere Band davon die Sprache ist, so ist das einigende innere Band das Ich des Kindes, d. h. sein Bewußtsein, seine Anschauung, sein Gefühl von sich selbst. Der Zögling tritt mit voller Unschuld und kindlicher Unbefangenheit, aber zugleich mit Sicherheit in's Gebiet der Selbst-, der Welt-, der Menschen-Kenntniß und Erfahrung zugleich ein. Ohne Anmaßung lernt er sich in den nothwendigen Schranken und Verhältnissen seiner Natur zugleich kennen, fühlen und bewegen. Zwar kommt er dadurch nicht dahin, über alles zu reden; er kann's nicht, und will's nicht. Aber sein Reden ist das Reden der Wahrheit und der Empfindung, nicht des Scheins und der Täuschung.

Wer hätte nicht darauf rechnen sollen, ein solcher Versuch, der den Bedürfnissen der Zeit um so angemessener schien, je mehr die Klage über das zerstückelte Wissen und die Kraftlosigkeit der pädagogischen Brockenlehre laut geworden war, würde wenigstens, als Versuch, in seiner Bedeutung

gefaßt und in seiner Tendenz anerkannt werden. Aber nichts weniger als dieses. Er soll das Kind zu sich selbst hinführen, den blinden Eindrücken der Außenwelt und der sklavischen Hingebung an sie entziehen; er soll ein fester Punkt sein, an dem es, indem es sich selbst findet, zugleich den Schlüssel der Dinge finden kann; und auf's neue mißbraucht man seine Form, um das Kind dem Objektiven zu unterwerfen. Es entsteht ein neuer Comenianismus, der sich nur darin vom alten unterscheidet, daß er sich auf die umgebenden Gegenstände beschränkt und keine Bilder zu Hülfe nimmt. Hier wird es nur formal aufgefaßt: man spinnt aus ihm einen logischen Schematismus von Haupt- und Neben-, Grund- und untergeordneten Abtheilungen, und verliert sich so in's Mechanische und Leere. Dort verliert man sich in's Materielle und findet es zuträglicher, statt das Kind sich selbst in's Auge fassen zu lassen, es mit Tischen und Bänken, Scheeren und Lichtputzen nach jenem Typus zu beschäftigen. Was bei Basedow mißleitete, die empirische Ansicht und der ganz mißverstandene Begriff: der Unterricht müsse sich nach dem sinnlichen Interesse und dem körperlichen Reize des Kindes richten (ein Begriff, in dem sich alles Verderben der ausübenden Pädagogik als in seinem Centrum vereinigt, und der nur da Statt findet, wo man seine höhere geistige Natur nicht anzuregen, zu bethätigen, so zu interessiren weiß, daß das Kind des körperlichen Reizes vergißt), wird der Forderung der Elementar-Methode: der Unterricht müsse naturgemäß und für das Kind belebend sein, untergeschoben. Der Idealismus selber versinkt am Buche der Mütter zum Materialismus, und macht bloße körperliche Sensationen zum Mittelpunkt seiner Ausführung. Es fehlte nur noch, daß man, was wirklich geschah, um den Grundsatz der Anschauung und des organischen Zusammenhangs, dem die Elementar-Methode eine ganz andere, ganz geistige Bedeutung gab, für die wissenschaftlichen Kenntnisse auszuführen, sie in Form eines Stammbaums darstellte, wie man eben so die Formenlehre als Kinderspiel schon in die Pädagogik eingeführt hat. Nichts in der Methode ist den Empirikern

empirisch, den Wissenschaftsmenschen wissenschaftlich, den Zartgebildeten fein und glatt genug. Man setzte hinzu, man that davon, man riß aus dem Zusammenhang, man entstellte den Gesichtspunkt; aber wenige überließen sich mit Ruhe dem Faden eines Versuchs, dessen wiederholte Ansicht und Durchführung ihnen den enthüllten Geist offenbaren und sie in den Stand setzen konnte, selbstständig das Mangelnde zu ergänzen, das Abgebrochene fortzusetzen und zu vollenden.

Freilich ist diese Erziehung nicht möglich, ohne den reinsten Sinn kindlicher und mütterlicher Unschuld und Einfalt, ohne den anspruchlosen und göttlichen, durch keine Weltansichten und Weltzwecke verwirrten Sinn der Liebe und Hingebung an das in der Sprache sich offenbarende Gemüth des Kindes. Diese Vollendung ist nicht möglich, ohne die Menschennatur im historischen Gang der Sprachentwicklung, ja aller menschlichen Bildung überhaupt, mit eben so hoher Geisteskraft als frischer Lebensfülle erforscht zu haben. Sie ist nicht möglich, ohne zartes Auffassen der Lebensregungen des Kindes in ihren leisesten Anklängen, und ohne den Sinn für die Harmonie aller Thätigkeiten, welche die es umgebenden Gestalten der Natur in ihm aufregen. Aber eben dieses entspringt nicht aus einem empirischen Beobachten des Einzelnen, nicht aus einem willkürlichen, von den Aeußerungen des Kindes abstrahirten pädagogischen Silhouettenziehen der Umrisse seiner Seele, sondern aus einem genialen Schauen der Bedeutung dieser Aeußerungen; aus dem Erfassen und Durchdringen der Seele selbst, die sich darin spiegelt. Sie fordert jenes innere Auge, mit dem Haman und Herder die Menschheit, mit dem Novalis die Natur in ihren Erscheinungen sahen.

Wie jetzt die Elementar-Bildung, so wie sie schon ausgeführt ist, die Verstandes- und Erkenntnißkraft des Kindes ursprünglich positiv, harmonisch und umfassend in Anspruch nimmt, und also die reelle Seite der Elemente und Gegenstände, die in ihrem Wesen liegen, lückenlos darstellt, so wird dadurch auch zur Anschauung und Er-

kenntniß ihrer rein ideellen und symbolischen Seite das Fundament gelegt — eine Seite der Bildung, die bei den Alten wirklich selbstständig vorhanden war, die als Trieb und Bedürfniß auf dem Gebiete der Kunst, des Lebens und der Religion, theils in zerstückelten Ueberresten, theils in einer Menge einzelner Gestaltungen noch lebendig von Zeit zu Zeit neu hervorbricht und ihr allgemeines Wiedererwachen prophetisch verkündet.

Es ist indeß nicht genug, daß die Grundsätze und die Ausführung der intellektuellen Elementar-Bildung sich nur in Hinsicht auf die geistige Natur und Entwicklung des Menschen bewähren. Sie müssen sich auch eben so nothwendig durch ihre allgemeine Uebereinstimmung mit den übrigen Anlagen und Fähigkeiten desselben rechtfertigen. Sie müssen nicht nur mit dem Entfaltungsgange der letztern überhaupt in Harmonie stehen, sondern auch ihn aussprechen. Sie müssen ein wesentlich die Selbstständigkeit jener übrigen Anlagen ansprechendes und beförderndes Mittel ihrer Entwicklung selbst sein. Verhält sich dieses mit der intellektuellen Elementar-Bildung wirklich so? Ist sie vor allem aus mit der sittlichen Natur des Menschen, ist sie mit den wesentlichen Thatsachen, welche die Geschichte der Menschheit im Gang ihrer sittlichen Entwicklung aufstellt, in vollendeter Uebereinstimmung?

Gehen wir zur Beantwortung dieser Fragen einerseits zurück auf die im vorhergehenden aufgestellten Grundsätze der sittlichen Elementar-Bildung, so sehen wir, daß auch der ganze Umfang dieser Uebungen nichts anderes ist, als ein Resultat des psychologisch geordneten und belebten Gebrauchs der in uns wohnenden sittlichen Kraft, ebenso nach dem Impuls des Strebens der sittlichen Natur selber zu ihrer dießfälligen Entfaltung. Fassen wir andrerseits vom sittlichen Standpunkte aus die bisherige Darlegung der Natur und des Wesens der einzelnen Abtheilungen der intellektuellen Elementar-Bildung und ihrer Mittel in's Auge, so erkennen wir in ihr nicht nur die aus der Einheit unsrer Natur nothwendig hervorgehende innere Uebereins-

stimmung aller unsrer Kräfte und Anlagen und ihren unzertrennlichen ewigen Zusammenhang unwidersprechlich, sondern es erhellet aus derselben eben so heiter, daß der Mittelpunkt, von dem diese Uebereinstimmung wesentlich ausgeht, und nothwendig angesprochen wird, nicht die intellektuelle und noch weniger die physische, sondern die sittliche Kraft unsrer Natur ist, und daß folglich die intellektuelle Bildung an sich schon den Menschen sittlich in Anspruch nimmt.

Die höchste Thatsache des Wesens und Ganges der sittlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes, welche die Geschichte der Menschheit aufweist, ist keine andere als die des Christenthums. Diese Thatsache ist der Inbegriff und der Erkenntnißgrund aller übrigen sittlichen Thatsachen unsrer Natur. Die Sittlichkeit selbst, wie sie in der unwandelbaren und ewigen Beschaffenheit des Menschen liegt, hat sich in der Person und im Geiste seines Stifters geoffenbart; und der dießfällige Zweck seines Daseins, die Menschheit in allen ihren Individuen auf eine ihr ganzes Dasein umfassende Weise zu versittlichen, d. h. sittlich zu erziehen, erhebt das Christenthum selbst wiederum zum unwandelbaren und ewigen Prüfstein jeder sittlichen That — zum Prüfstein des sittlichen Werths jedes Erziehungsversuches in seinem Wesen.

Untersuchen wir das Christenthum nach unsrer im Anfang aufgestellten Idee der Elementar-Bildung näher, so finden wir in ihm, als dem göttlichen Erziehungsmittel des Menschengeschlechts zur Sittlichkeit, alles, was wir als den Inhalt und die Aufgabe jener Idee forderten, mit der größten Klarheit und in einem übersinnlichen Lichte aufgestellt, und wir können unsre Forderungen und Grundsätze als eben so viele Forderungen und Grundsätze des Christenthums ansehen, nur daß sie in diesem weit erhabner erscheinen, als wir sie darzustellen vermögen. Es stellt nicht nur in der Idee, von der es ausgegangen, sondern auch eben so vollendet in den Mitteln, die es organisirte, in der Thatsache der Bildung, die sich historisch von ihm herschreibt, eine elementarisch-

sittliche Erziehung auf. Wesentliche Elemente, d. h. unveränderliche Anfangs- und Fortleitungspunkte dieser Erziehung, sind von ihm aufgestellt und bearbeitet. Diese Elemente sind, wie seine Fortschritte, allenthalben durchaus positiv und individualisirt. Sie stellen die Individualität der sittlichen Natur des Menschen und die Individualität der Sittlichkeit an sich in ihrer reinsten und geschlossensten Erscheinung dar. Ueberall vergleicht sein Stifter die Gründung seines Reichs mit dem organischen Bildungsgang der Natur. Frei von allen äußern Formen hat er es im Innern des Menschen gegründet. Mit einem Schlag das ganze Gebiet der Menschensatzungen niederwerfend, oder vielmehr sich durch den Standpunkt, auf dem er steht und auf den er alles stellt, mit einem Mal darüber erhebend, führt er die sittliche Erziehung unbedingt auf das Ursprüngliche, Einfache, Reine und Unvermittelte aller sittlichen Regung, auf die Gefühle der Liebe, des Danks und des Vertrauens zurück.

Das unwandelbare, absolut allgemeine und zugleich eben so absolut individualisirte d. h. in jedem Individuum als solchem Tugend und Gewissen begründende Wesen der Sittlichkeit setzte er in jedem Menschen voraus, in dem er die Freiheit des Willens voraussetzte. Freiheit des Willens hinwieder setzte er faktisch, d. h. im wirklichen Dasein des Menschen erscheinend, geistig in die Wahrheit, die von Gott ausgeht und von der Gott das Urbild ist; gemüthlich in die Liebe, die von Gott ausgeht, und von der Gott das Urbild ist; physisch in das Handeln in der Wahrheit und in der Liebe, das von Gott ausgeht und von dem Gott das Urbild ist. Die in der Sittlichkeit des Menschen dargestellte Harmonie und Einheit dieser Wahrheit, dieser Liebe und dieses Handelns, stellt er als das höchste Ziel, als das wahrhaftige Dasein des Menschen, als Vollkommenheit dar. Vollkommen sollen wir sein, wie der Vater im Himmel. Der Weg zu dieser Vollkommenheit ist Gehorsam in unbedingter Hingebung an den Willen Gottes; Tugendübung, Selbstverleugnung, Vernichtung der Persönlichkeit. Diese Selbstverleugnung, diese Vernichtung der Persönlichkeit ist

aber selbst nichts anderes, als das Leben der göttlichen Idee in uns, das sittliche, das ewige Leben. Der Gehorsam hinwieder, durch den dieses Leben realisirt wird, ist kein knechtischer, sondern ein kindlicher Gehorsam, kein Hingeben an einen fremden Willen, sondern der eigne freie Wille selber, das Gesetz, das in der Natur, im Wesen der Freiheit, der Wahrheit und Liebe liegt, und das diese sich selbst auflegt. Es ist das Gesetz der eignen Vollkommenheit, nach welcher der Mensch nicht anders als streben, der Seligkeit, die er nicht anders als wollen kann. Es ist als Gesetz, das Gehorsam fordert, zwar unbedingt nothwendig, aber als ein Gesetz, das die Freiheit des Individuums sich selbst als die Bedingung ihres Daseins, als seinen eignen höchsten Werth, und als seine Vollkommenheit und Seligkeit auflegt, unbedingt frei. Diese Freiheit hat der Mensch nur in der ihm inwohnenden Idee, aber nicht als irdisches Naturwesen, nicht als sinnliches Geschöpf, weil er als letzteres, die ewige Wahrheit nicht erkennt, die ewige Liebe nicht fühlt, und fern vom göttlichen Handeln, d. h. im Abfall von Gott ist. Soll er frei werden, so muß ihn der Sohn frei machen, d. h. er muß die in ihm geoffenbarte göttliche Idee durch Gehorsam sich aneignen, und im Gehorsam göttliche Wahrheit und Liebe lernen und üben; aber dieß kann er immer nur als Erfüllung des Gesetzes seiner eigenen Natur, als Entwicklung der göttlichen Idee in ihm selber, seiner Liebe zu ihr, und seines Lebens in ihr.

So gründete Jesus das Werk der Sittlichkeit auf die göttliche Würde der menschlichen Natur im Kinde, in dem er diese Würde als ursprünglich anerkannte oder vielmehr wiederherstellte, und die ganze Ansicht und Behandlung des Menschen und des Kindes auf die symbolische Darstellung dieser seiner göttlichen Natur (in der Taufe) baute. Er setzte eine Fülle sittlicher Anlagen im Menschen voraus, die er durch lückenlose Uebung, durch sich unaufhörlich erweiterndes Thun zur Selbstständigkeit erhob. Er gab der Thätigkeit dieser Anlagen eine allseitig vollendete Anschauung in seiner Person und knüpfte sie an das Höchste, an die Idee der

Gottheit, die er selbst vergegenwärtigte und sichtbar machte. In dieser Idee gab er den Menschen einen höchsten Gesetzgeber und Richter, einen allgegenwärtigen Zeugen seiner Handlungen und seiner innersten Gesinnung und entwickelte aus ihr die reinste Gewissenhaftigkeit. Nie ging er in seiner Handlungsweise und in seinen Absichten auf etwas anderes als auf die Natur, als auf das Individuum, das er vor sich hatte, als auf das in ihm Gegebene und das durch seine Beschränkung Mögliche: denn eben darin lag das Wesen seiner eignen sittlichen Anschauungsweise der Dinge, und in ihr die Macht der Humanität, die das zerstoßene Rohr nicht zerbrach, sondern stärkte, den glimmenden Docht nicht auslöschte, sondern anfachte und nährte. Eben das Allgemeine, Ursprüngliche und Positive seiner Verfahrungsart bestand darin, die sittliche Individualität jedes Einzelnen und hinwiederum diese für ihre Verhältnisse des Daseins, für ihren Stand und Beruf, erhaben zu vollenden. So war seine Ansicht und sein Gang der sittlichen Bildung im Geist und in der Wahrheit universell. So vernichtete er alle Widersprüche der sittlichen Existenz, vereinigte alle Gegensätze derselben in eine göttliche Harmonie, und stellte den Gang Gottes, die ewigen Gesetze, die der Schöpfer in die Menschennatur unmittelbar gelegt hat, in ihrem ebenso unmittelbaren Ausdruck dar. So werden alle Fortschritte, alle sittliche Entwicklungen des Menschengeschlechtes nur sein Prinzip entwickeln, bis ans Ende der Tage.

Die hohe Uebereinstimmung zwischen dem sittlichen Geiste des Christenthums und zwischen dem Gang und allen dießfälligen Wirkungen der menschlichen Naturverhältnisse, insbesondere aber zwischen der sittlichen Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind, fällt in die Augen. Die Mutter behandelt bewußtlos ihr Kind als Zögling zur Sittlichkeit, wie das Christenthum mit Bewußtsein den Menschen als Zögling zur Sittlichkeit behandelt; und das Christenthum selbst ist, von dieser Seite in's Auge gefaßt, nichts anderes als die Erhebung des Instinkts zur Vernunft, der Natur zur Höhe einer göttlichen Offenbarung.

Die Mutter anerkennt keine sinnliche Freiheit des Kindes. Wie sie sich ihm in Liebe hingibt und seine Bedürfnisse befriedigt, so fordert sie von ihm Gehorsam. Aber wie sie es durch die Liebe, mit der sie sich ihm hingibt, zur Wahrheit erhebt, so erhebt sie es durch den Gehorsam, den sie von ihm fordert, zur Freiheit. Ihre ganze Liebe geht dahin, wie der ganze Gehorsam des Kindes dahin wirkt, dasselbe einsichtsvoll und kraftvoll, d. h. von ihr unabhängig, selbstständig, frei zu machen. Im Kinde hinwiederum ist es dann die edle Frucht seiner Selbstständigkeit und sittlichen Freiheit, daß es ihr in Liebe diene, und durch freiwillige und freudige Unterwerfung ihr seine Dankbarkeit zeige. Sie lehrt es gehen, damit es ihrer Leitung nicht mehr bedürfe; können, damit es sich selbst helfe; kennen, damit es selbst wisse, was ihm Noth thut. Sie freut sich, wenn es mehr als sie selber vermag, mehr erkennt als sie selbst weiß, mehr wird als sie selbst ist. Der Gehorsam, den sie fordert, ist kein andrer als der gegen seine eigne Natur und Bedürfnisse; ihr Wille kein andrer als das Gesetz, welches ihm seine Vernunft, wäre es mündig, d. h. frei, selbst auflegte, und wozu es sich aus eignem Trieb bestimmen würde. Aber sie setzt diesen Willen, sie setzt die ganze Fülle sittlicher Anlagen der Menschennatur im Kinde voraus. Sie vertraut der Vernunft, die in ihm sich erst noch entwickeln soll, unbedingt, wie ihrer eignen Vernunft. Mitten indem sie Gehorsam von ihm fordert, ja eben, daß sie dieß und durch die Art, wie sie es thut, muthet sie ihm dieselbe als etwas Gegebenes, als eine Thatsache an. Sie züchtigt ihr Kind, sie fordert Rechenschaft von ihm, sie zieht es zur Verantwortung, und erklärt es eben dadurch, ohne zu wissen was sie thut, als ein freies, vernünftiges Geschöpf. Seine Schwäche ist ihre Stärke, sein Bedürfniß ihre Liebe und ihre begeisternde Hoffnung das, was es einst sein wird. Sie gibt der Uebung des Kindes im sittlichen Fühlen, Reden und Thun, durch welche sie es zur Selbstständigkeit erhebt, ein lebendiges Muster in ihrem eignen sittlichen Fühlen, Reden und Thun. Ihre Gegenwart, der ganze

Eindruck ihres Daseins erzeugt im Kinde das sittliche Bewußtsein, die Keime und Elemente der Idee des Guten.

Ihre Aufsicht, unter der es während ihrer Abwesenheit steht, die Forderung, die sie an das Kind macht, auch während derselben zu handeln, als wäre sie zugegen, bringt in ihm die Gewohnheit und Fertigkeit hervor, überall vor ihren Augen zu wandeln. Sein Gewissen erwacht. Die Vorstellung seiner Mutter erzeugt Gewissenhaftigkeit in ihm. Das Bild seiner Mutter, das es überall begleitet, wird selbst sein Gewissen. Sie ist eben so die erste ihm bewußte Vorsehung. Wie sie es richtet, lernt es sich selbst richten. Wie sie es, dadurch daß sie es richtet, sich selbst richten lehrt, so zeigt sie ihm in Gott, da — wo ihre Gegenwart nicht mehr hingelangt, und ihre Einsicht zu schwach ist, den höchsten, einen allgegenwärtigen und allwissenden, einen heiligen und gerechten Richter. Sie sanktionirt, sie heiligt die Vorschriften und Gesetze, die sie als Stellvertreterin der Natur und des Gewissens des Kindes ihm auflegt, als göttliche Gebote, und erweitert auf diesem Wege, wie sich die Einsichten, die Kräfte und die Bedürfnisse ihres Kindes selbst erweitern, seine sittliche Stimmung zu einer durchgeführten sittlichen Lebens- und Weltansicht. Diese Ansicht aber, indem sie einerseits die unveränderliche und ewige Natur der Sittlichkeit selbst ausdrückt, schließt sich in allen ihren Theilen an die Individualität des Kindes, seiner Aeußerungen und seiner Verhältnisse mit seinen Geschwistern, Verwandten, Kameraden u. s. w. an. Es ist dem kindlichen Vorschritt seiner allseitigen Entfaltung gemäß, und seinem Wesen nach selbst nichts anderes, als die Erweiterung der Thätigkeit und des Umfangs seiner ursprünglichen sittlichen Natur selber. Wie die gute Mutter dießfalls handelt, so handelt der gute Vater, so bringt es das häusliche Naturverhältniß in jeder Beziehung von selbst mit sich.

Alles, was die sittliche Elementar-Bildung dem Kinde sein kann, das muß sie ihm in diesem Geiste der Mutter und des Christenthums sein. Wo die Mutter dem Kinde

mangelt, da muß sie ihm dieselbe durch den reinen menschlichen Geist, der im Lehrer lebt, ersetzen. Wo die Mutter die Grundlage gelegt hat, da muß sie fortbauen, und ihre Eindrücke und Wirkungen aus dieser Grundlage selbst entwickeln. Sie darf es mit seinen frühern Verhältnissen der Gesinnung und Stimmung nach auf keine Weise in Widerspruch setzen, sondern soll ihr ganzes Thun damit in organischen Zusammenhang bringen. Die Wichtigkeit ist unbedingt groß, welche dieser Gesichtspunkt in der Erziehung auf Lehre und Anstalten behauptet.

Wenn aber irgendwo, so wird es hier auffallend, daß umfassende, der menschlichen Natur entsprechende, sittliche Erziehungsgrundsätze und Erziehungsmittel nur da in der That und Wahrheit Statt finden können, wo die Menschen und das Leben selbst sittlich sind, und daß, ehe die Erziehungskunst zu irgend einiger Vollkommenheit von dieser Seite erhoben werden kann, ihr eine vollendete sittliche Ansicht der Menschennatur, wie sich diese auf allen Stufen des menschlichen Daseins und in allen Gestalten ausbildet, vorausgehen muß. Für meinen Zweck genügt es hier, den dießfälligen Standpunkt und die Tendenz unsrer Unternehmung zu bezeichnen. Alles, was die menschlichen Naturanlagen und ihren Stufengang, was Belohnungen und Strafen, was die häuslichen und bürgerlichen Berührungspunkte, was Beruf, was Stand, was Amt betrifft, gehört mit in den Kreis dieser Untersuchung.

Wenn, insofern die Ansicht von dem Wesen der Elementar-Bildung mit dem Wesen des Christenthums, in so weit dieses als die Offenbarung unsrer sittlichen Natur und ihrer Entwicklung betrachtet wird, in vollendeter Uebereinstimmung, folglich das Wesen der erstern mit dem des letztern unmittelbar Eins ist, wenn ich kühn die Grundsätze, die der ersten entgegen sind, als unchristlich bezeichnen darf; wenn folglich die Elementar-Mittel der sittlichen Bildung, und mit ihnen das allgemeine Fundament aller Elementar-Bildung nicht die Sache einer menschlichen Kunst, einer menschlichen Erfindung ist, sondern im Gegentheil im Wesen

des Christenthums schon da liegt; so fragt sich's nun noch insbesondere: Sind sie dargestellten Mittel der intellektuellen Elementar-Bildung mit der anerkannten allgemeinen Basis aller Elementarbildung, mit dem Christenthum, in Uebereinstimmung? Diese Uebereinstimmung kann aber weder dem tiefern Forscher der Menschennatur, noch dem unbefangenen Beobachter der Resultate der Methode entgehen. Gerade sie ist indeß der wesentlichste Gesichtspunkt, aus dem die Methode betrachtet werden kann, und es ist mir um so wichtiger, einige einzelne Zuge derselben noch insbesondere zu beleuchten.

Eben wie die hohe Vollendung der sittlichen Bildung im Christenthum, also greift auch die intellektuelle Elementarbildung tief in die Einheit unsers ganzen Seins und Wesens, und spricht wie jenes den Menschen in allen seinen Kräften und Anlagen zugleich an. Eben wie das Christenthum, spricht die Elementarbildung die Entfaltung der höchsten und heiligsten Anlagen im Menschen, nämlich das Göttliche unsrer Natur selbst an, als ein Gemeingut der Menschheit, das hoch über allen Stand und Beruf erhaben ist, und lenkt in Uebereinstimmung mit ihm dahin, die Mittel dieser Entfaltung allgemein zu machen. Auch theilt sie gerade hier mit ihm das gleiche Schicksal. Juden und Heiden stießen sich bei der Erscheinung des Christenthums auf die auffallendste Art an der Allgemeinheit der Ansprüche der Menschennatur auf die innere Wahrheit in der Entfaltung ihrer sittlichen Kräfte. In selbstsüchtiger Scheinbildung und oberflächlicher Wortgelehrsamkeit zur kalten Unmenschlichkeit herabgesunken, wollten sie in sittlicher und religiöser Hinsicht diese Allgemeinheit nicht; sie war ihnen ein Gräuel; sie wollten in sektirerisch beschränkter, jüdischer Sittlichkeit und in selbstsüchtig freier, heidnischer Gewaltthätigkeit trennen, was Gott hoch über jeden sinnlich beschränkten Sektengeist, so wie über jede sinnlich belebte Gewaltthätigkeit erhaben göttlich und menschlich zusammengefügt hat. Und je tiefer sie in das Verderben ihrer gegenseitigen, gleichbeschränkten Zeiterziehung [12]) versunken waren, desto anmaßlicher und frecher zeigten sie

sich in der lieblosen unmenschlichen Mißkennung, beides der Allgemeinheit und der Reinheit der Ansprüche der Natur in der sittlichen und religiösen Bildung. Eben so stoßen sich heute Menschen, von einem gleichen Zeitgeist ergriffen, an der Allgemeinheit der Ansprüche der Menschennatur auf die Entfaltung ihrer intellektuellen und Kunstkräfte. Mit roher Gewalt wollen sie hierin eine Scheidewand fest halten, die ihr ungöttlicher Sinn zwischen ihnen und dem Volke aufgestellt hat. Aber nein! so wie das Christenthum auch in seinen erhabensten Resultaten allgemeiner Antheil der Menschheit und durchaus nicht ein ausschließlicher Besitz, und vorzüglich nicht ein Vorrecht des Glücklichen ist, das dem Unglücklichen und Elenden unerreichbar wäre, so wenig ist dieß die intellektuelle Elementarbildung. Nein! so wenig als die Lehre Jesu, wo sie immer im Geist und in der Wahrheit gepredigt wird, ihrem Geist und Wesen nach dem Niedrigen und Armen im Lande entzogen werden kann, und so wenig dieser im Glauben an Jesum Christum still gestellt und gehindert werden kann, durch ihn zu der höchsten Reinheit des Herzens, zu welcher das Christenthum unser Geschlecht zu erheben vermag, zu gelangen; so wenig ist es möglich, das Wesen der intellektuellen Elementarbildung, wenn sie einmal in ihrem Geiste und in ihrem Wesen feststeht, dem Glücklichen zum ausschließlichen Erbtheil zu machen und sie dem armen und niedern Mann im Lande zu entziehen und diesen im Glauben an sie still zu stellen und ihn zu hindern, durch sie nicht zum höchsten Gipfel der Verstandes- und Kunstkräfte zu gelangen, zu denen ihm sein Vater im Himmel Anlagen gegeben. Er ist es, Gott ist es selber, der die Ungleichheit der Menschen durch die Ungleichheit der Gaben, die er einem jeden von uns von innen verliehen, gegründet; aber er hat sie mit väterlicher Liebe und Weisheit unter seine Kinder vertheilt, und wir sollen darin mit menschlicher Liebe und Weisheit benützen und leisten, was er mit göttlicher Liebe und Weisheit also gegründet. Der reine Sinn der unschuldigen Natur thut dieses in jedem Falle gern. Er steht in jedem Falle mit

Ehrfurcht vor der heiligen Quelle dieses Unterschiedes, und sieht sie mit Dank und Liebe aus der Segenshand seines Vaters fließen, wohin sie will. Wie ihn keine menschliche, keine irdische Größe erhebt, so erhebt ihn der Gedanke, daß alle Kinder der Menschen vor dem Angesichte des Vaters der Menschen gleich sind, und daß er, indem er seine Gaben unter sie austheilt, nicht darauf achtet, ob eines derselben eine Handvoll Erdenkoth mehr als das andere in seiner Hand habe.

Auch der gute Mensch achtet die höhern Gaben des Geistes und des Herzens mehr als alle irdische Gaben des Glücks und hält sie seiner heiligsten, seiner treusten Pflege mehr werth, als die andern. Oder wäre er ein guter Mensch, wenn er das nicht thäte? Ist es denkbar, ist es möglich, daß ein Mensch, der die Ordnung Gottes liebt, und das Wort: was Gott thut, das ist wohl gethan — ein einziges Mal mit reinem Herzen ausgesprochen, um des Orts willen, an den Gott diese guten Gaben hinlegt, sie verschmähen und sie nicht mehr für eine gute Gabe, sie nicht mehr seiner Pflege würdig achten könnte? Nein, fände er sie auch im elendesten, verachtetsten Winkel des Landes; der gute Mensch fühlt, wo sie immer ist, daß sie Gottes gute Gabe und seiner Achtung und Wartung würdig ist. Er erkennt sie, wo er sie immer findet, als eine Art höhern göttlichen Eigenthums. Der niedere, der der Selbstsucht hingegebene Mensch, wenn er den Namen Eigenthum hört, erhebt sich in aller Lebendigkeit seines beschränkten Sinnes. Ja! das Eigenthum muß man achten, schützen und bauen, in wessen Hand es sich auch immer befindet; sonst geht die Erde zu Grunde. Armer Mensch, du hast freilich Recht; aber Gottes höhere Gaben sind der Menschen höheres Eigenthum, und man muß sie achten, schützen und bauen, in wessen Hand sie sich immer befinden: sonst geht die Menschheit zu Grunde. Und doch, dächte ich, das Eigenthum ist um des Menschen, und der Mensch nicht um des Eigenthums willen da. Und wenn Erziehung und Staatskunst Hand in Hand schlagen, daß dieses letzte nicht zu Grunde gehe,

sondern Zins trage, in wessen Hand es sich immer befindet: so soll doch, ob Gott will, auch das Herz der Bessern beim Gefühl der Verwahrlosung unsers Geschlechtes in Rücksicht auf das erste, auf das höhere Eigenthum unsrer Natur, sich in seinem Innersten zum hohen menschlichen Bestreben erheben, daß auch Gottes höhere Gaben des Geistes, des Herzens und der Kunst in ihrer Mitte allgemein die Pflege und Achtung finden, die der Erdenkoth so wesentlich bedarf und so allgemein findet. In Uebereinstimmung mit diesem Gesichtspunkt lenkt die Elementarbildung zu diesem Ziel und erkennt es für ihre heiligste Pflicht, die Menschheit in ihren ersten göttlichen Gaben nicht unbeholfen und ungepflegt zu Grunde gehen zu lassen, sondern die Anlagen und Kräfte der Menschennatur, in wessen Hand sie sich immer befinden, in dem Grade wirksam und lebendig zu entfalten, in dem sie ihr wirklich gegeben sind. Sie erhebt den seltnen Mann, in dem sie die erforderlichen hohen Anlagen dazu antrifft, zur Heldengröße des Geistes und der Kunst. Ebenso wie das Christenthum den, der dessen fähig ist, zur Heldenhöhe des Herzens erhebt. Und wie das letzte dieses durch eben die Mittel bewirkt, durch die es auch die schwache, weinende Mutter, den Unbeholfnen und den Leidenden, ja selbst den Jammernden, den versunkenen Unglücklichen, wenn auch keine Ader von seltner Heldenkraft in ihm schlägt, dennoch zu höherer innerer Beruhigung emporhebt; also entfaltet die intellektuelle Elementarbildung die Heldenkräfte des Geistes, wo ihre Anlagen immer da sind, durch eben die Mittel, durch die sie auch schwächere Kräfte von Menschen, in denen eben so wenig eine Ader von geistiger Heldenkraft schlägt, dennoch zu einer befriedigenden Beruhigung emporhebt, indem sie alles in ihnen belebt, was nicht außer dem Erreichungsvermögen ihrer selbst liegt.

Es ist indessen eben so wahr, wenn die intellektuelle Elementarbildung es für ihre höchste Pflicht erkennt, die Menschheit in ihren ersten göttlichen Gaben nicht unbeholfen zu Grund gehen zu lassen, wenn sie ihren höchsten Vorzug darin erkennt, dem Volk und der Kindheit hierzu die Hand

zu bieten, so ist sie eben so wenig als Treiberin mit ihrem pädagogischen Stecken hinter ihnen her, sondern sie setzt einen eben so großen Vorzug darin, dasjenige anzuerkennen, was das Volk schon vor ihr in Absicht auf die Entfaltung seiner Kräfte ist, und was es durch die Natur, durch Noth und Bedürfniß, die es wecken, darin zum voraus hat. Sie findet, unabhängig von ihr selbst, in der ursprünglichen Volksweisheit wahre menschliche Weisheit, in der ursprünglichen Volkskraft wahre menschliche Kraft, und schätzt neben dem gelehrten Witz den Mutterwitz, neben dem gelehrten Verstand den gesunden Verstand, und neben dem vornehmen Lebensgenuß den persönlichen und häuslichen Freudengenuß des Volks. Seine Verhältnisse geben den letztern nicht selten unmittelbar, was der Glückliche nach langem Umtrieb erst noch künstlich sich zu verschaffen bedarf. Wahrlich, wenn der Gedanke: Die intellektuelle Elementarbildung gehöre nicht für das Kind des Armen im Lande, irgend einen vernünftigen Sinn hätte, so müßte er darin liegen, daß der einfache Naturmensch durch die starken Eindrücke seiner eben so einfachen, aber kraftvollen Lage, diejenige menschliche Bildung lebendig und urkräftig findet, die durch seine unnatürlich verschrobene Existenz dem so genannten Gebildeten und Glücklichen entzogen ist, und ihm auf anderm Wege ersetzt werden muß.

Die höhere Wahrheit trifft auf jedem Standpunkt zusammen. Die sittliche Bildung ist Menschenbildung, die intellektuelle ist es auch; darum können sie sich auf keinem Punkt, auf den sie selbst in Wahrheit gebracht sind,[13]) entgegen stehen. Zwar ist es des Christenthums heiliger Standpunkt und höchstes Ideal, daß das Kind schon in der Unschuld seiner unmündigen Tage von seiner heiligen Kraft ergriffen und durch eine ununterbrochene Reihenfolge christlicher Uebungen seine ganzen Jugendjahre hindurch zu der Höhe des reinen christlichen Lebens — erhoben werde. Dennoch ist es auch gleich wahr: dieses nämliche Christenthum kann, wenn ein guter Mensch auch ohne eine so vorzügliche sittliche Führung aufgewachsen, auch dann, wenn er schon

von tausend irrigen und selbst niederen Ansichten des Lebens verwirrt, von allen Mitteln einer glücklichern Führung entblößt, gelebt, und kaum die Sprache des einfachsten Religionsunterrichts zu begreifen im Stande ist, diesen Menschen mit seiner heiligen Kraft dennoch ergreifen und ihn zur höchsten Erhabenheit der sittlichen Bildung emporheben.

Auf gleiche Weise ist es freilich auch der höchste Standpunkt der intellektuellen Elementarbildung und ihr höchstes Ideal, daß das Kind von ihr in der Unschuld seiner unmündigen Tage ergriffen und von dem einfachsten Anfangspunkte ihrer Mittel und ihrer lückenlosen Reihenfolgen zu der höchsten dießfälligen Kraft erhoben werde. Bei allem diesem ist auch hinwieder nicht weniger wahr, daß auch das Kind, das bei weitem nicht von seinen unmündigen Jahren an die Vortheile der Elementarbildung genoß, sondern lange ohne ihre Kunst und Kraft aufgewachsen — es ist ganz wahr, daß auch der Mensch, dem in seiner Jugend alles gemangelt, was zur frühern Entfaltung seiner dießfälligen Kraft nothwendig gewesen wäre, und sogar der, dessen Anlagen nicht nur durch Vorurtheile und Irrthümer eine falsche Richtung erhalten, sondern selber bis auf einen gewissen Grad verkrüppelt worden, noch in seinen Jünglingsjahren dennoch von den Mitteln der intellektuellen Elementarbildung Hülfe, nicht nur zu einer ihm genugthuenden, sondern sogar zu einer ihn auszeichnenden Ausbildung, erhalten kann. Es ist Thatsache, daß zwanzig und mehrjährige Jünglinge, ohne Vorkenntnisse und ohne frühere Bildung, noch in diesen Jahren es dahin gebracht haben, alles, was von der Methode in den Volksschulen anwendbar ist, d. h. die Methode, insofern sie bloß elementarisch im Gegensatze gegen höhere Entwicklungs- und Bildungsstufen ist, nicht nur begreifen, sondern wirklich auch andere lehren zu können. Die Mittel der Methode sind alle einfach; sie vermannichfaltigen sich und werden zusammengesetzter und verwickelter, einzig nach Maßgabe der Kraft, die sich im Zöglinge entwickelt, das Mannichfaltigere, Zusammengesetztere, Verwickeltere zu fassen

und es mit der gleichen Klarheit zu überschauen, wie er vorher das Einfache faßte und überschaute. Ihr wesentlicher Vorzug besteht darin, daß jeder Punkt, auf dem das Kind steht, in ihm so vollendet werden muß, daß die Fähigkeit, das, was er kann, seinem Nebenkinde mitzutheilen, allgemein und nothwendig erzielt werden kann. Daher auch ganz richtig: wenn ein einziger Mensch in einem Dorfe der Methode ganz mächtig ist, so kann er, wenn er Liebe zur Jugend hat und seine Vervollkommnung, seine innere Erhabenheit im Dienste seiner Mitmenschen sucht, den Segen derselben durch sich selbst, ohne Beihülfe irgend eines andern Menschen, allgemein machen.

Ich fahre in meiner Vergleichung fort. Sowie in sittlicher Hinsicht die Bildungs-Fundamente unsers Geschlechtes, die Gefühle und Kräfte, von denen seine sittliche Veredlung ausgeht, nicht durch irgend eine äußere Kunst und Geschicklichkeit in die menschliche Seele hineingebracht werden können, und wie hinwieder das sittliche Streben nach unendlicher Vollkommenheit in diesen Gefühlen und Kräften eine nothwendige, von der Natur selbst eingelenkte und hervorgebrachte Folge der Wahrheit und des Lebens in diesen Gefühlen und Kräften selbst und des Organismus ihres Wachsthumes selber ist; also ist auch die menschliche Kraft, die Gegenstände unsrer Anschauung geistig zusammen zu setzen, zu trennen und zu vergleichen, nicht durch irgend eine äußere Kunst in die Seelen der Menschen hineingebracht, sie ist ihrem Wesen eigen und von ihm untrennbar; und hinwieder ist das Streben nach einem unendlichen Wachsthum dieser Kraft nichts anderes als eine Folge der Wahrheit und des Lebens in dieser Kraft selber und des Organismus ihrer eignen Entfaltung. In Verbindung mit dem Streben nach Unendlichkeit in der sittlichen Kraft, wird dann das Streben nach der Unendlichkeit, oder nach unendlicher Vervollkommnung der intellektuellen Kunstkräfte seiner selbst, ein Streben nach göttlichen Kräften, oder vielmehr nach göttlicher Vollendung unsrer menschlichen Kräfte.

Hinwieder, wie jede elementarische Uebung der sittlichen

Kraft in ihrem Wesen nichts anderes ist und nichts anderes sein kann, als eine sittliche Handlung selber, und zwar eine solche, die dem Standpunkte der sittlichen Entfaltung, auf dem das Kind steht, angemessen, von seiner ganzen sittlichen Kraft als Folge seines sittlichen Lebens zur Stärkung dieses Lebens angesprochen wird; so ist auch jede Elementarübung der geistigen Kräfte nichts anderes, als eine Handlung unsrer geistigen Kraft selber, und zwar eine solche, die dem bestimmten Entfaltungspunkt der dießfälligen Kraft, auf dem das Kind steht, angemessen und darum auch von dieser als Folge seines geistigen Lebens und als nothwendige, ihm zur Stärkung dieses Lebens bedürftige, Handlung angesprochen wird.

Dieser Grundsatz spricht das praktische Urprinzip, dessen Befolgung das Christenthum vom Erzieher fordert, erst das Innere zu reinigen, damit das Aeußere rein werde, als im Wesen der intellektuellen Bildung liegend, unbedingt aus. Seine Folgen sind groß und über das Eigenthümliche des sittlichen Gehalts der letztern entscheidend. Es ergibt sich aus ihm, daß keine äußern Beweggründe, die nicht rein aus der Natur der menschlichen Kräfte hervorgehen, auf die wahrhaft elementarische Entfaltung dieser Kräfte einigen realen Einfluß haben können. Wie in der sittlichen Bildung jede Einmischung von äußern zufälligen Folgen einer sittlichen Handlung, jede Einmischung der Neigung zur Ehre und der Furcht vor der Schande, der Reinheit und Heiligkeit der Entfaltung der dießfälligen Kräfte mehr nachtheilig ist; wie sogar nicht einmal das idealische träumende Bewußtsein seiner sittlichen Kraft selber, sondern nur der immediate, die menschliche Natur rein und innig beseligende Eindruck der sittlichen Kraft selber das einige wahr belohnende und die sittliche Kraft rein stärkende Gefühl ist, das von der Unschuld der wahrhaft sittlich erhabenen Natur des Kindes angesprochen wird; so ist auch in der geistigen Elementarbildung jede Einmischung von Ehre und Schande, jeder Antrieb der geistigen Kräfte durch Nacheiferung, ihrer wesentlichen richtigen und unschuldigen Entfaltung mehr nachtheilig als förderlich.

Selber das idealische träumende Bewußtsein seiner geistigen Kraft und seiner Vergleichung mit dem Grade dieser Kraft in irgend einem andern, ist kein rein bildendes Mittel dieser Kraft. Im Gegentheil, auch dieses hemmt das göttliche Wachsthum derselben in ihrer Unschuld. Nur das reine, nur das die menschliche Natur in Unschuld erhebende Gefühl der Augenblicks-Handlung, in dem das Kind ein ihm gegebenes geistiges Problem in sich selber aufgelöst hat und sich dieser Auflösung bewußt ist, nur dieses Gefühl ist als rein geistige Kraftbildung, und als rein menschlicher Reiz zum Fortschritte, und als ein der Menschheit wahrhaft würdiger Lohn seiner Kraft anzusehen.

Aber der große Haufe unsrer Zeitmenschen ist weit entfernt, diese Wahrheit zu erkennen. Es schwebt ein Geist einer gewaltsamen Einlenkung zur unbedingten Annahme entgegengesetzter Grundsätze über unsrer Zeit, der so weit geht, daß man sogar die Hoffnung der Hülfe, der Rettung aus den Schwächen, die man sich nicht mehr verbergen kann, auf die Anerkennung solcher, den unsrigen entgegen stehender Grundsätze baut, und sich dazu genöthigt glaubt, um die schwache, segenslose und unbefriedigende Gemüthsstimmung, welche durch den zaumlosen Lauf unsrer Leidenschaften, durch falsche Ehrliebe, durch falsche Scham, nnd durch ein schrankenlos nacheiferndes Haschen nach Glück und Schein in uns erzeugt worden, wieder durch eben die falsche Ehrliebe, durch falsche Scham, und durch die sinnliche Erhitzung der Kinder zur Nacheiferung in uns auslöschen zu können. Unsre Schwäche hat uns dahin gebracht, daß wir die reinen Kräfte unsrer Natur zur Erhebung unser selbst über die Leidenschaften, ohne sie mehr zu kennen, als untauglich und ungenugthuend wegwerfen. Der Elementarbildung hingegen sind diese höhern Kräfte in ihrem ganzen Umfang heilig. Sie macht sie, überall wo sie wirkt und wirken kann, allgemein wieder erkennen und schätzen, sie entspringt selber aus ihrer reinen Ergreifung. Das Kind, in ihrem Geist erzogen, ist in jeder sittlicher, intellektueller und Kunst-Hinsicht geübt, den Reiz zur Anstrengung seiner Kräfte im Gebrauch

dieser Kräfte selber zu suchen. Diese Kraft, von allen Seiten auf sich selbst zu stehen, ist ihm durch den Umfang der Methode von allen Seiten habituell gemacht. Es vergleicht sich von allen Seiten mit keinem Menschen; es vergleicht sich nur mit sich selbst. So wie es sich in sittlicher Hinsicht nur fragt: Bin ich durch die Verehrung Gottes, bin ich durch die Uebungen meiner sittlichen Kräfte heilig? — und nie: Bin ich dieses mehr als irgend ein Anderer? so fragt es sich auch in intellektueller Hinsicht: Kann ich die Probleme der Uebungen auflösen, oder kann ich es nicht? und nie: Kann ich es besser als ein anderer? Es kennt keinen Maßstab seiner Kraft außer sich selber; und das Zeitalter oder wenigstens der Zeitaugenblick unsrer Schwäche kennt keinen und sucht keinen in uns selber. Wenigstens zeigt es in seinen brillantesten Erscheinungen über diesen Gesichtspunkt keinen hohen, keinen reinen Takt. Allenthalben mangelt seinen Erziehungsmitteln eine reine innere Belebung der Liebe und ein stilles Steigen zur Wahrheit. Sein äußeres leidenschaftliches Antreiben unsrer Kräfte für einzelne Wahrheiten ist gewöhnlich nichts anderes, als ein Jagen nach einem Gewild, das schon ein anderer aufgehetzt hat. Es ist wahr: wir suchen in tausend Fällen weit weniger die Wahrheit zu erjagen, als sie einander abzujagen. Aber es war nicht immer also; es waren bessere Zeiten für die Erziehung und es werden wieder bessere kommen. Wer das blitzende Auge des griechischen Jünglings, wann er sein heiliges Wort: Hevreka, ich habe es gefunden, aussprach, sich zu denken vermag, und wer das Auge meiner Zöglinge gesehen hat, wann sie im Augenblicke der Auflösung eines ihrer Probleme ihr unaussprechlich erhebendes: „Ich hab's," aussprechen und sich froh fühlen wie Engel — wer sie gesehen, wie sie sich in diesem Augenblicke ihrer göttlichen Natur mit eben dem Herzen bewußt sind, das dieses Göttliche der Natur im Auge der Unschuld ausspricht, wann es im Gefühl der innern Erhebung einer sittlichen That in Thränen zerfließt — wer dieses beides sich vorzustellen vermag und gesehen; ist ganz gewiß weit entfernt, zur Belebung der

höchsten, sittlichen und geistigen Anstrengung der schwachen träumerischen Mittel der Ehre und Schande und der Nacheiferung zu bedürfen.

Die Menschennatur ist Gottes, sie ist eine göttliche Natur. Die Einmischung der Welt und ihrer Leidenschaften bildet die Unschuld des Menschen nicht übereinstimmend mit dem hohen heiligen Wesen seiner Natur; sie bildet ihn nicht in seiner Einheit dastehend als ein Ganzes, ansprechend an die Entfaltung seiner selbst, in seinem ganzen Umfang, und übereinstimmend mit sich selbst. Sie bildet ihn nicht elementarisch — sie bildet ihn nicht einmal menschlich. Das Menschliche in unsrer Natur wird nur durch das Göttliche, das in ihr liegt, wahrhaft entfaltet. Alle unsre Anlagen bilden sich nur in dieser hohen reinen Entfaltung menschlich. Von Leidenschaften gereizt, und ihrer Unschuld beraubt, in sich selbst ungöttlich, bilden sie uns nicht menschlich. Der Zeitgeist sieht es nicht, wir glauben es nicht, wir verkennen das Reine im Menschen, die Vorstellung des Göttlichen selber ist nicht rein, nicht erhaben in uns; darum sind wir nicht menschlich. Das starke lebendige Gefühl des Bedürfnisses und der Ansprüche unsrer Natur an eine harmonische Entfaltung unsrer Kräfte in uns ist geschwächt. Dieser Zustand bringt uns in jedem Fall dahin, daß wir die ersten Bildungsmittel unsers Geschlechtes, die von der Festhaltung der Einheit unsrer Natur ausgehen, als unanwendbar ansehen, und erzeugt nothwendig die größten sonderbarsten Widersprüche und unbestimmtesten Ansichten in unsern Erziehungsbegriffen.

Auf alle Weise offenbart sich dieser unsittliche Geist der gewöhnlichen Pädagogik, mitten indem er die Sittlichkeit anspricht, am allerauffallendsten aber in dem Widerspruch, in den er den Unterricht und die Erziehung mit dem innern und äußern Leben des Kindes setzt, und diesen Widerspruch so gar noch als Grundsatz aufstellt: daß in den Schulstunden bei Kindern ein ganz anderer Geist herrschen müsse, als in den Frei- und Spielstunden, verbunden mit der prononcirtesten Neigung, noch allgemeiner die Schulstunden in Spielstunden

als die Spielstunden in Schulstunden verwandeln zu wollen. Beim Hinsinken in diesen Zustand von unbestimmten Meinungen, die wir bestimmt glauben, und von Widersprüchen, bei denen wir mit uns selber einig zu sein glauben, gehen Wahrheit und Irrthum über unsre Lippen, ohne daß wir weder das Eine noch das Andere erkennen, und weder in dem Einen noch in dem Andern leben. Die Wahrheit, wie sie uns anspricht, gibt uns keine Ruhe, und der Irrthum, wie er in uns liegt, keine Kraft. Man hatte indessen mit der Meinung, daß in den Schulstunden ein ganz anderer Geist herrschen soll, als in den Spielstunden, wohl Recht, wenn man sie mit Festhaltung der höhern Ansicht der Einheit unserer Natur in's Auge faßte.

In dieser Ansicht muß das Kind durch die Freiheit zur Nothwendigkeit erzogen, durch die Nothwendigkeit zur Freiheit gebildet und ihrer fähig gemacht werden. Haben die Unterrichtsstunden einen andern Geist als die Freistunden, so ist es der, daß jene den Geist der Nothwendigkeit und des Gehorsams, diese den Geist der Freiheit und Selbstständigkeit im Kinde aussprechen, und dadurch beide den Geist des Seins und Lebens. Die Nothwendigkeit, die strenge Ordnung, die unwandelbare Gesetzmäßigkeit soll im Unterrichtsgange der Lehrstunde herrschen. Der Geist des Lehrers und seine Behandlung des Kindes soll aber dennoch während dieser Stunde, wie immer, rein menschlich, d. h. lebendig und frei sein. Nur daß er den Lehrgegenstand selbst in strenger Begränzung und Insichgeschlossenheit erscheinen lasse, damit das Kind unverwirrt die Sache selbst und keinen Schatten sehe, kein leeres Spiel treibe. Die Spielstunde soll es losbinden von dieser Beschränkung. In ihr soll das Einzelne zurücktreten, das Kind sich ungehemmt im Ganzen bewegen, sein Leben soll im Leben des All sich erspiegeln und keine steife Form, keine Hemmung den Erguß seines Innern in demselben stören.

Das ist der wahre Sinn des nöthigen Unterschiedes zwischen dem Bedürfniß der Schulstunden und der Freistunden. Aber tausende, die den Satz aussprechen, gehen

nicht von der Einheit der Natur aus, sondern denken sich diese ungleichen Bedürfnisse der Stellung und Lage des Kindes als Bedürfnisse einer ungleichen Natur desselben; sie sondern den Unterricht von der Erziehung, und fordern sogar für den Sprachunterricht einen andern Geist, als für den Unterricht in der Mathematik und für den in der Naturgeschichte einen andern, als für den in der Gesanglehre. Aber der Geist der Erziehung muß in jedem Augenblick der nämliche sein; und da der Geist des Unterrichtes in jedem Falle mit dem Geist der Erziehung ein und eben derselbe sein soll, so muß auch der Geist des Unterrichts in jedem Fache des Unterrichts der nämliche sein. So in der Spiel- und dann wieder in der Schulstunde. Gibst du dem Kinde in der Schulstunde im ganzen Leben seines Seins und Wesens Nahrung, wie du ihm in der Spielstunde im ganzen Leben seines Seins und Wesens Nahrung gibst; so ist dein Kind in deiner Schulstunde belebt, wie in deiner Spielstunde. Es braucht wahrlich in dieser keine andern Gesetze und keine andern Grundsätze als in jener.

Das Kind der guten Mutter lebt in jeder Stunde des Tages in gleichem Geist; es lebt in der Arbeitsstunde wie in der Spielstunde sein ganzes befriedigtes Leben. Und Erzieher, menschlicher Erzieher! soll es in deiner Unterrichtsstunde sein Leben nur halb haben? Wirf, Erzieher, den Irrthum weg! Er führt dahin, das Kind zu tödten, das du lebendig machen sollst; und du kannst es, du kannst es in jedem Augenblicke deines Unterrichts. Du kannst, du sollst sein Herz und seinen Geist in jedem desselben wahrhaft und höher beleben, als selber in der Spielstunde. Kannst du es, thust du es, so lebt es in deiner Schule vom Gefühl einer höhern, einer edlern Kraft entzückt, wie es in seiner Spielstunde vom Gefühl niederer Kräfte entzückt lebt. Aber freilich ist auch wahr: wenn du selber nicht in der einfachen, geraden Form des menschlichen Erkennens lebst, wenn du nicht im Stande bist, das Kind in seiner Schulstunde mit deiner Lehre in seinem ganzen Wesen zu ergreifen und höher zu beleben, als du es selber in seiner Spielstunde

belebtest, wenn du im Gegentheil für diese Stunde die schwache kindliche Seele mit dem Höcker beladest, den du selber trägst; so ist denn freilich auch natürlich, daß in deiner Schulstunde bei deinem Kind ein ganz andrer Geist herrschen muß, als in der Spielstunde. Auf diesem Wege kommst du dann gewiß nicht dahin, daß bei deinen Kindern in deinen Schulstunden eben der Geist herrsche, den sie sich in ihren Freistunden von selbst geben. Du mußt die nach ihrer Entfaltung hungernde Seele des Kindes speisen und nähren, wie es seine eigne Natur fordert, und nicht, wie die Launen böser Eigenheiten oder Verirrungen dich gelüsten machen; wenn du aber das Letzte thust, so wundre dich dann auch nicht, wenn du nicht zu deinem Ziele kommst.

Sieheſt du einen Unsinnigen, der sein Lastthier anstatt zu füttern, hungernd belastet, so wunderst du dich doch nicht, wenn in der Stunde des traurigen Lastens und Treibens in seinem Thier eine ganz andere Stimmung herrscht, als in der Stunde, in der es unbelastet auf freier Haide sein Lieblingsfutter findet.

Verwundere dich also auch nicht, wenn in der traurigen Stunde unnatürlicher Belastung in der Seele deines Kindes ein ganz andrer Geist herrscht, als in der frohen Stunde seiner Unabhängigkeit von dir und deinem mühseligen Lasten und Treiben; verwundre dich dann nicht, wenn du in deiner Schulstunde für deine Kinder ganz andre Grundsätze nöthig hast, als in der Spielstunde. Doch was will ich sagen? Von zehn Schulmeistern, die in diese traurige Verirrung versinken, sind vielleicht neun, die mit ihrer Schule eben so hart und eben so unnatürlich beladen sind, als ihre Schulkinder mit ihnen. Wir schenken ihnen unser Mitleid von Herzen und bedauern sie, daß sie mit uns in einem Zeitalter leben, das im Allgemeinen für seine Schulmeister eben so wenig von reinen Ansichten der Menschennatur ausgeht, als für seine Schulkinder.

Das anmaßliche Zeitalter, das in der Raffinirung und Vermehrung der Unterrichtsmittel, in der Kunst ihrer Aus-

dehnung und Vielseitigkeit, in der Detail-Bearbeitung und Scheinvollendung derselben eine hochbelebte Thätigkeit zeigt, ist dennoch im Ganzen der rein psychologisch und allgemein in unser Wesen tief eingreifenden Erziehungskraft gegen einfachere, kraftvollere Zeitalter unendlich zurück. Der Geist der Elementar-Bildung, der im Fache der Erziehung der Geist der Wahrheit ist, ist aus demselben so viel als verschwunden. Sie, die Schulbildung unsrer Tage, wie sie im Großen und im Allgemeinen auf die Masse der Menschen wirkt, modelt an unserm Verstand und an unsrer Kunstkraft durch die Wissenschaften und die Kunstwerke, wie wenn unser Verstand und unsre Verstandesbildung aus der oberflächlichen Erkenntniß eines wissenschaftlichen Wirrwarrs und unsere Kunst und unsere Kunstkräfte aus einem Wirrwarr oberflächlicher Erkenntnisse isolirter, gerathener und mißrathener Kunstwerke und Kunstmittel hervorgehn müßte. Sie flickt uns die Zierathen eines oberflächlichen und unnützen Vielwissens auf den Eitelkeitsanzug unsers nichtigen, in unsern wesentlichen Anlagen[14]) nicht entfalteten Seins auf. Und es thut wahrlich noth, daß wir den Grad unsers diesfälligen Zurückstehens in seinen Ursachen erkennen und uns die Augen über seine Resultate einmal aufgehen. Rohe Völker, mit denen wir uns gar nicht vergleichen, sind doch wenigstens einseitig kraftvoll; wir sind nicht einmal das. Wir wähnten es, vielseitig zu sein, und eine höhere Kultur sollte die Kräfte unsrer Natur von allen Seiten entfalten. Sie that es nicht, sie war für das Menschengeschlecht keine höhere Kultur, sie war im Allgemeinen für dasselbe ein bloßes Erschlaffungsmittel.

Ohne sittliche, innere Höhe, beschränkt und dahin gegeben in einen leichten, irdischen Sinn, war die Entfaltung des ganzen Menschen nicht einmal ihr Ziel, und die Entfaltung des Einzelnen in ihm mußte nothwendig mißrathen, weil sie in der reinen allgemeinen Entfaltung des Ganzen keinen bindenden Zusammenhang und kein bildendes Fundament fand. Beides, die Wahrheit und die Liebe, mangelte im Allgemeinen. Die Kraft von beiden war nicht entfaltet.

Man fand in der nothwendigen, allgemeinen, zusammenhangenden und übereinstimmenden Belebung der Kräfte und Anlagen des Kindes, man fand im wirklichen Leben desselben kein allgemeines, genugthuendes Fundament einer sichern, die Ansprüche des wirklichen Lebens befriedigenden Entfaltung und Uebung derselben.

Die Folge davon war eben diejenige, die es in physischer Hinsicht hat, wenn ein Acker in der nöthigen zusammenhangenden und übereinstimmenden Bearbeitung kein allgemeines, alle seine Kräfte gleich reinigendes, nährendes, belebendes Fundament zur Entfaltung der Früchte, die er tragen soll, findet. Die Erde trägt ohne eine solche Besorgung nur Unkraut, das den guten Samen erstickt. Wahrheit und Liebe, diese Früchte des Geistes und des Herzens, ersticken, beides, im ungenugsam entfalteten Geist, und im ungenugsam entfalteten Herzen, wie der gute Same des Feldes im Unkraut. Ohne genugthuenden Anbau verwildert die Menschheit, wie die Erde. Anstatt der Wahrheit ist dann der Schein, anstatt der Liebe die Selbstsucht, anstatt gereifter Kräfte unreife, anmaßliche Schwäche, anstatt Ruhe im Bewußtsein seines innern Werthes die Unruhe, die der Mangel dieses Bewußtseins in der menschlichen Seele nothwendig erzeugt, unser Theil.

Doch wir fühlten das Unbehagliche unsers Zustandes längst, und wollten durch Anstrengungen für Berufs- und Standesbildung versuchen, uns dennoch wenigstens behaglicher zu setzen, als wir uns selbst fühlten. Aber, wie ein Mensch der im Sumpf steht, durch gewaltsame Anstrengung ohne Handbietung und Stützpunkt sich aus demselben herauszuhelfen, sich nur immer tiefer in denselben hineinarbeitet, so ging es auch uns mit der einseitigen Einlenkung zur Entfaltung einseitiger Kräfte. Je größer die Lebendigkeit war, mit der wir auf diesem unsrer Natur entgegenstehenden Einseitigkeits-Pfad wandelten, desto tiefer versanken wir in dem Sumpf des Verderbens, aus dem wir uns heraushelfen wollten, und mußten auf diesem bodenlosen Wege endlich dahin kommen, daß die auch noch so sehr auf die Lieblings-

irrthümer und Lieblingsschwächen der Zeit gegründete, bloß von Sinnlichkeit und Selbstsucht ausgehende Standes- und Berufsbildung unsrer Schwäche und Sinnlichkeit dennoch zu lästig war, und wir endlich zu einem absolut träumerischen Dasein hinlenkten. Beides, der physischen Kraftbildung und der Verstandesbildung gleich mangelnd, warf sich unser Geschlecht in zahllosen Schwärmen in das unsrer Natur tödtliche Meer einer leeren oberflächlichen Aufklärung und fiel, nur den Träumen eines leichten behaglichen Lebens nachjagend, in den Schlund der wirklichen Welt, wie arme Häringe mitten im behaglichen Schwimmen ihrer Schwärme zu ihrem Tod und Verderben in den Schlund der Wallfische hineinfallen. Es konnte nicht anders kommen. Standes- und Berufsbildung ist ihrer Natur nach nur die Anpflanzung, Ansäung des Landes, das durch die Menschenbildung gepflügt und zur Saat vorbereitet werden soll. Wo nun das erste mangelt, da wird das andere umsonst gethan. Standes- und Berufsbildung, die nicht auf das Fundament der Menschenbildung gegründet ist, verfehlt selber ihren eignen Zweck.

Sie muß es; sie ist mit ihr selbst, sie ist mit dem Wesen der Menschennatur, sie ist mit dem Wesen der Sittlichkeit im Widerspruch. Wo reine Menschenkraft mangelt, da ist keine reine Menschentugend möglich. Auch geht die Christuslehre in der Bildung der Menschen zu ihrem höhern Sinn nichts weniger als von ihrem Verstand und Beruf, sondern vom Wesen ihrer innern Natur selber aus. Sie erkennt durchaus keine Berufs- und keine Standestugenden, wo keine Menschenkraft und keine Menschentugend Statt findet; dann freilich läßt sie es auch an keiner Standes- und Berufs-Tugend mangeln, wo die Menschenkraft durch sie wahrhaft gegründet ist.

Das Unglück der Zeit ist nicht zu berechnen, daß zahllose Menschen sich durch den Schein einer äußerlichen oberflächlichen Aufklärung, die keine tiefe Verstandesbildung und keine höhere Kraftbildung zu ihrem Fundamente hatte, sich dennoch über die übrigen Menschen, die Kraft hatten, und

ohne Träume wirklich in der Welt lebten, erhaben und sich fähig glaubten, diese in der Realität des Lebens weiter als sie vorgerückte Menschenklasse als ihre Führer zu leiten und sie zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl aufzuklären.

Man wollte in der Schwäche dieser tiefen Verirrung die Menschen durch Kenntnisse vernünftig machen, und gab weder die Kenntnisse den Menschen vernünftig, noch den Menschen Vernunft für die Erkenntniß. Man bildete in ihnen die Kraft der Vernunft bei weitem nicht, die das richtige Erkennen der Real-Gegenstände voraussetzt und hinwieder bildet. Und doch maßte man sich an, auf einem sehr hohen Grad der Menschenbildung zu stehen und sogar den Pfad der hohen griechischen Kultur betreten zu haben.

Aber die Griechen hatten die Entfaltung der Menschenkräfte durch freies und selbstständiges Menschenleben, und nicht die Ausdehnung ihres Wissens zum Fundament ihrer Bildung. Ihre Gymnasien waren so wenig etwa philologische Seminarien, als sie die Humanitätsbildung auf das Erlernen fremder, alter oder neuer Sprachen, auf die morgenländische oder die ägyptische Literatur bauten, obgleich ihre Kultur so wenig als die unsrige ursprünglich war. Der ungeheure Irrthum war unsrer Zeit vorbehalten, das Leben im Todten zu suchen, statt dieses durch jenes zu beleben. Das mußte freilich das Resultat einer Zeit sein, in der das Leben aus der Gegenwart dem Volk und dem Staat verschwunden war.

Allein die Standes- und Berufsbildung der Griechen ging aus ihrer Menschenbildung, und nicht ihre Menschenbildung aus ihrer Standesbildung hervor. Ihre Menschenbildung hinwieder war das Werk ihrer bürgerlichen Einrichtungen, ihrer Volkskraft, ihrer Gesetzgebung, ihrer Sitten. Auch wollte Niemand weniger als sie die Wissenschaften populariſiren. Es war uns, es war unserm Zeitalter vorbehalten, die Unmündigen mit den Wissenschaften zu speisen, damit sie unmündig bleiben und kraftvoll scheinen

können, ohne daß ihre Kraft irgend einem Schwächling auf Erden im Weg stehe. So machten's, so wollten's die Griechen nicht. Sie machten ihre Unmündigen durch die Erziehung wirklich mündig. Dann griffen die Kraftmenschen unter ihren Mündigen natürlich selbst nach dem höhern Standpunkte, den ihre wissenschaftliche Kultur ihnen ertheilte. Dahin glaube ich, müsse man wieder zielen und so viel es in unsrer Hand liegt, bestimmt durch eben die Mittel, durch welche die Griechen dahin gelangten.

Ob wir uns durch die Elementar-Erziehung diesem Zustand nähern? Wir glauben es. So wie wir im Göttlichen des Christenthums das vollendetste Mittel der Sittlichkeit unsers Geschlechts anerkennen, so erkennen wir in intellektueller Hinsicht Griechenlands Vorbild als das Vollendetste, das der Menschheit hierin gegeben ist; und ohne im geringsten vom Tode der griechischen Worte und der noch so herrlichen Ueberreste ihrer für uns erloschenen inneren Wahrheit auszugehen, und uns gänzlich nur am Wesen der Menschennatur, von der auch sie ausgingen, festhaltend, glauben wir, daß es im Geist der Elementar-Bildung liegt, unser Geschlecht durch die nothwendigen Folgen der Wahrheit in der Entfaltung seiner Kräfte zu eben den Resultaten zu führen, zu denen Griechenlands Bildung einen großen Theil ihrer Volksmasse hinführte.

Sie hatten für ihre Erziehung Gymnasien, d. h. lebendige, körperliche und geistige Uebungsplätze. Unser Zeitalter hat dafür erschlaffende, sinnliche Lehr- und Abrichtungsplätze. Ganz gewiß ist die größere Anzahl der gewöhnlichen Schulen nichts anderes als dieses. Aber wir glauben, die Methode der Elementarbildung sei geeignet, die Gymnasien dem Sinn und dem Wesen nach wieder herzustellen, und auch die Volksschulen nach einem höhern Begriff, als ihn selbst die Griechen hatten, in körperliche und geistige Uebungsplätze zum freien Kampf in Wahrheit und Liebe umzuschaffen und dadurch den gegenwärtigen vielseitigen Verwirrungen, die in der Volksbildung Statt haben, mit Erfolg entgegen zu wirken.[15])

Wenn von dieser Seite die Harmonie der intellektuellen

Elementarbildung mit der Geschichte und dem Leben, und ihre sittliche Uebereinstimmung mit dem Christenthum schlechterdings nicht geläugnet werden kann, so bleibt jedoch immer noch die Frage übrig, ob sie auch in Hinsicht auf religiöse Entwicklung und Bildung mit dem letztern übereinstimme, und auf welchen Gesichtspunkten die Methode dießfalls ruhe?

Wie die Elementar-Methode das Christenthum in seinem Stifter als die absolute und vollendete Offenbarung der sittlichen Menschennatur anerkennt, so anerkennt sie hinwiederum eben dieses Christenthum in seinem Stifter als die absolute und vollendete Offenbarung der religiösen Menschennatur, und eben darin die Erlösung und den Erlöser der Welt. Die Religion selbst, wie sie an sich ist und wie sie sich im Menschen ausbildet, ist im Erlöser erschienen, und mit ihm hat sich die Religion zu der das ganze Menschengeschlecht umfassenden Aufgabe mit Bewußtsein erhoben: die Menschen, jeden nach seinen individuellen Anlagen, Bedürfnissen und Kräften mit Gott zu vereinigen, d. h. sie allgemein religiös zu machen, von der Religion aus, die als das Siegel der Göttlichkeit der Menschennatur schon ursprünglich in einem jeden selbst liegt. Ihre Bestimmung als universelles Erziehungsmittel der Menschheit trat durch ihn mit der höchsten Klarheit und Macht hervor. Dadurch erhebt sich nicht nur das Christenthum zum unwandelbaren und ewigen Prüfstein jeder religiösen Erscheinung, zum Prüfstein jedes religiösen Erziehungsversuches in seinem Wesen, sondern auch die Elemente und der Gang aller religiösen Entwicklung und Bildung sind in ihm gegeben und als solche in der Geschichte vollständig entwickelt.

Forschen wir nach diesen Elementen und diesem Gange der religiösen Entwicklung des Christenthums, so finden wir in ihm in Hinsicht auf die Religion an sich (objektiv), als den absoluten Anfangs- und Mittelpunkt: Gott, d. h. die Idee der Gottheit; in Hinsicht auf die Religion im Menschen, (subjektiv) das Göttliche, den Geist Gottes, die dem Menschen inwohnende göttliche Idee, durch die er Bild

Gottes und aller Religion einzig und allein empfänglich wird; in Hinsicht auf die Vermittlung des Objektiven und Subjektiven, Jesum Christum als den im Sichtbaren erscheinenden Gott und als den vollendeten göttlichen Menschen. Das Christenthum ist darin mit dem Anfang aller Offenbarung, mit der Schöpfung der Welt und des Menschen, wie sie die älteste Urkunde von Moses, dieses ewige Symbol universeller Erziehung, erzählt, in der vollkommensten Uebereinstimmung, und für die ideale, geistige Stufe der Menschheit eben das, was jene Urkunde für die reelle, nämlich der Lebenskeim einer organisch-genetischen Entwicklung der Religion in der Geschichte. Es spricht den Glauben des Menschen an, indem es ihn voraussetzt, an den Menschen selbst glaubt, und das Reich Gottes als wesentlich in ihm, als das wahre positive Eigenthum der Kinder erklärt. Es muthet dem Menschen den Glauben an Gott ursprünglich als Faktum seiner religiösen Natur geradezu an, es fordert ihn unbedingt, wie es den reinen sittlichen Willen als Faktum seiner sittlichen Natur fordert und wie es das Dasein Gottes eben so faktisch als den Grund und den Inbegriff alles Daseins, als das Sein und Leben selbst, kühn, frei, unbedingt aufstellt. Historisch, sehen wir, warf es mit Einem Schlage die Leerheit der saduzäischen Wortbegriffe und Wortbeweise, die Heuchelei des pharisäischen Ceremoniendienstes und ihrer Menschensatzung und die Abgötterei der ganzen jüdischen Symbolik; in der das Aeußere an die Stelle des Innern, das Gemeine an die des Heiligen, das Zeichen an die der Idee, der Tempel an die der Religion, und der Altar an die der Gottheit getreten war, darnieder, indem es die Idee wieder herstellte, und zwar in der Person des Stifters selbst, in ihrer lebendigsten Wirklichkeit und in ihrer höchsten Verklärung. So ging Er, der Stifter, in seinem Gange auf das Ursprüngliche, das Reingegebene der Religion zurück. Sein Ziel war offenbar, von diesem aus in jedem Individuum eine geistige, d. h. göttliche Ansicht, und durch diese in ihm einen göttlichen, d. h. religiös selbstständigen Menschen zu erzeugen, um dadurch den religiösen

Worten eine Grundlage, den Begriffen Anschauung, den Beweisen Wahrheit und Ueberzeugung, den Gebräuchen Geist, den Uebungen Kraft, den Symbolen Bedeutung und Heiligkeit zu verschaffen; mit einem Wort: im Leben der Religion das ganze Leben der Menschheit verherrlicht darzustellen und alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu befriedigen. Dabei verfuhr er auf die einfachste und positivste, auf eine harmonische und lückenlose Weise. Weder einseitig vom Gefühl, noch einseitig vom Begriff, und noch viel weniger von einem einzelnen Gefühl oder einem einzelnen Begriff, geht er aus. Vielmehr gründet er sein Werk auf die ganze vollständige Entwicklung des menschlichen Geistes und auf die ganze vollständige Entwicklung des menschlichen Herzens, und erweitert den Umfang seines Unterrichts und seiner Uebungen genau in dem Maße, wie sich Geist und Herz seiner Schüler erweitern. Die Grundlage, auf die er alle eigentliche Lehre von Gott als Erkenntniß baut, ist: überall, wo ein wahrer Gedanke im Schüler erwacht, Gott zum Gegenstand dieses Gedankens; wo ein reines Gefühl in ihnen rege wird, Gott zum Gegenstand dieses Gefühls; wo eine gute Gesinnung in ihnen herrschend geworden, Gott zum Bilde dieser Gesinnung zu machen; und eben so beim Falschen, Unreinen und Bösen, es durch den Gedanken an Gott aus ihnen zu entfernen. Sein Gang der Geistes- und Gefühlsbildung fiel durch diese Uebertragung der Gedanken und der Gefühle auf Gott mit der religiösen Bildung überall in Eins zusammen, und er fixirte eben durch dieselbe die Idee von Gott im Menschen und gab ihr Wahrheit, Bedeutung und Fülle. Mit dem Wachsthume seiner innern geistigen Kraft erweiterte er diese Idee und erhob Gott in ihm zum höchsten Gegenstande des Geistes, indem er ihm Gott als selbst den vollkommensten Geist zum höchsten Gegenstand des Herzens, indem er ihn als selbst die Liebe zum höchsten Gegenstand der Nachahmung und des Gehorsams, indem er ihn als selbst das Ideal unsrer Natur aufstellte. Er vermittelte diese Vorstellung und verwandelte sie dadurch in Anschauung, daß er, wie die Sittlichkeit durch sein

Beiſpiel, eben ſo die Gottheit durch das Leben der Idee in ihm, und durch die ganze ſymboliſche Bedeutung ſeines Thuns und ſeiner Schickſale ſichtbar machte. Auf dieſem Wege bethätigte er eines jeden religiöſen Sinn, und führte jeden ſeiner Jünger dahin, das göttliche Leben ſelbſtſtändig in ſich aufzunehmen und aus ſich individuell wieder darzuſtellen. Durch die Gottheit in ihm erkannte er die Individualität eines jeden und war wiederum fähig, der Mittelpunkt der religiöſen Anſchauung eines jeden zu werden, der zu der geiſtigen Anſicht der Dinge und des Lebens erhoben, die Religion geiſtig aufnimmt. Ueber alle Schranken äußerlicher Verhältniſſe hinaus reinigte und heiligte er die menſchliche Natur ſelbſt in jedem Individuum. So vereinigte er alle Gegenſätze der religiöſen Bildung, vernichtete alle Widerſprüche des religiöſen Daſeins, und ſo wird auch aller religiöſe Fortſchritt des Menſchengeſchlechtes, bewußt oder unbewußt, nur ſein Prinzip entwickeln bis ans Ende der Tage.

Auch in dieſem Punkt findet ſich in allem Thun der Menſchennatur eine hohe göttliche Harmonie; denn auch der Inſtinkt der frommen Mutter thut, wenn gleich in einem unendlich beſchränktern Umfange an ihrem Kinde, was das Chriſtenthum auch thut; und wie die Mutter bewußtlos und unwillkürlich aus reiner Liebe gegen ihr Kind, wie Gott gegen den Menſchen handelt, eben ſo iſt das Chriſtenthum von dieſer Seite weſentlich nichts anderes, als die vollendete Entwicklung nnd Darſtellung des mütterlichen Seins und Verhältniſſes. Wie daher das erſte Thun der einfachen verſtändigen Mutter, Typus der Verſtandesbildung, und das der reinen unſchuldvollen und ſittlichen Mutter, Typus der ſittlichen Bildung iſt; ſo iſt auch das erſte Thun der religiöſen Mutter Typus der religiöſen Bildung. Ihr Kind iſt ihr ein heiliges, ein göttliches Geſchenk. Sie geht, um es zu Gott zu führen, von keinem Begriff aus, von keinem Beweis und von keiner Erklärung. Sie trägt vielmehr ihren Sinn und ihr Gefühl, ihren heiligen Glauben an Gott, als ihr höchſtes und als ein unmittelbar gewiſſes

Gut, gleichsam durch einen göttlichen Anhauch, unmittelbar in die Seele des Kindes über. Sie selbst, das häusliche Leben unter den Eltern und Geschwistern, die Natur ꝛc. ꝛc. sprechen alle Gefühle des Kindes an, und bringen sie zur Thätigkeit.

Die Mutter gibt allen religiöse Bedeutung; sie leitet sie alle auf Gott. Angeregt von der Größe und Macht der Natur, nennt sie ihm Gott, und es fängt an, ihn als den allmächtigen und unsichtbaren Schöpfer und Erhalter aller Dinge zu erkennen und zu bewundern. Angeregt von ihrer Wohlthätigkeit, nennt sie ihm Gott, und es fängt an ihn als den freundlichen und milden Geber, als Güte zu empfinden und zu lieben. Angeregt von ihrer Schönheit und Ordnung, nennt sie ihm Gott, und es fängt an, ihn als den Herrlichen und Weisen zu verehren. Angeregt von den Wundern der Natur, die sie ihm nicht erklären kann, nennt sie ihm Gott, und es ahnet den Unerforschlichen und Geheimnißvollen u. s. w. Wie ihm am Himmel und auf Erden, in der Natur und im Menschen, in ihm und außer ihm der Sinn für einen neuen Gegenstand aufgeht, so geht ihm an ihrer Hand eine neue göttliche Erscheinung auf. Immer aber bleibt die Mutter Vermittlerin, und in ihr selbst erscheint ihm der unsichtbare Vater in der erfreulichsten und erquickendsten Gestalt.

In gleichem Geiste handelt der Vater, wo er sein Kind religiös behandelt. Und wie dieses seine Eltern liebt, ihnen dankt, vertraut: so umfaßt, verehrt es den himmlischen Vater und gibt sich seiner Führung hin. Welchen Begriff oder welches Bild sich das Kind von Gott mache, darüber ist die Mutter nicht ängstlich verlegen; und sie bedarf es nicht: denn ihr Kind schreitet, durch sie geleitet, fort in der Einheit seiner Natur. Ihre Führung bewahrt es vor dem Widerspruch mit sich selbst, und dadurch vor der einzelnen Klippe, durch die irreligiöser Sinn in ihm aufkeimen könnte. Eben weil sie ihm Gott in allem zeigt, ist es auch Eins, d. h. zufrieden mit allem, und beruhigt über alles. Gott ist ihm in allem gegenwärtig. Es wandelt vor ihm und ist fromm.

Es personifizirt sich Gott instinktartig, unvermeidlich, nothwendig. Und in dem Maße, wie sich sein Geist über die sichtbare Natur erhebt, so erhebt sich auch seine personifizirte Idee von Gott über alles Sichtbare und Vergängliche zur Vorstellung eines unsichtbaren und ewigen Schöpfers und Herrn der Natur, eines in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Führers und Vaters der Menschheit, vor dessen Auge alles aufgedeckt ist, dem sich nur das Heilige nahen kann. Eben weil es sich seine Begriffe von Gott selbstthätig bildet, weil sie aus dem Wesen seiner ganzen Führung heraus fallen, und diese Führung hinwieder eine ihrer innersten Natur nach religiöse, es befriedigende Führung ist, kann es nie dahin kommen, wohin es bei allem bisherigen Katechismus-Unterricht unvermeidlich kommen muß, weil dieser ihm seine Erkenntniß von Gott in einseitigen Begriffen, getrennt von innerer Anschauung, vom Gefühl, von der Natur, vom Leben, vom Gang seiner Entwicklung, vom Grad seiner Kräfte und vom Bedürfniß seiner Lage gibt, daß es sich unter Gott etwas denkt, von ihm etwas hofft, fordert, erwartet, das der Wirklichkeit, oder der Möglichkeit, wie sie vor ihm steht und auf es wirkt, widerspricht, und wodurch es sich in Zweifel oder praktischen Unglauben stürzen muß.

In eben der Einheit seiner Natur, in der die Mutter das Kind zu Gott führt, führt sie es zu Christus, und auf die nämliche Weise positiv, historisch, faktisch, und übt es die lieblichen Phantasien seiner Kindheit, seine Gedanken und Gefühle auf ihn überzutragen und sie zu reinigen, zu erheben, zu heiligen, indem es sie ihm weiht und heiligt.

Die Elementar-Bildung gründet den Religionsunterricht auf das heilige Fundament des Christenthums und eben so baut sie ihn auf das unerschütterliche Fundament der mütterlichen Handlungsweise. Wie sie die sittliche und intellektuelle Entwicklung des Kindes, nach dem Gesichtspunkte des Buchs der Mutter, dann übernimmt, wann es zum Bewußtsein seiner selbst durch die Mutter nach allen Richtungen seines

Wesens angeregt und erwacht ist und von sich sagen kann: Ich bin, so übernimmt sie seine religiöse Entwicklung nach dem Gesichtspunkt eben dieses Buchs, wann es der Vorstellung von Gott selbstständig bewußt, das erhabene Wort zu denken vermag: Gott ist. Mit diesem Gedanken führt sie es in die Natur und zeigt ihm in ihr den in ihren Erscheinungen und Gestalten sich offenbarenden, alle Tiefen seiner Gedanken und Gefühle ansprechenden Schöpfer und Herrn und sein Verhältniß zu ihm, wie sein religiöses Verhältniß zur Natur, wozu sie an der Entwicklungs-Geschichte der religiösen Naturanschauung, wie sie das alte Testament aufweist, ein unvergleichliches Muster hat. Mit ihm führt sie es in sich selbst und zeigt ihm den in seinen körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen, in den Kräften und Gesetzen seiner Natur, in seiner Vernunft und in seinem Gewissen sich offenbarenden Gesetzgeber und Richter, sein Verhältniß zu ihm und sein religiöses Verhältniß zu sich selbst, wozu ihm das Beispiel Jesu Christi ein vollendetes Urbild aufstellt. Mit ihm führt sie es in die Geschichte, und zeigt ihm die im Gang des Menschengeschlechts erscheinende Vorsehung, den in ihm sich darstellenden göttlichen Erzieher und Vater, sein Verhältniß zu ihm und sein religiöses Verhältniß zur Menschheit, wozu sie nur die Offenbarung des Christenthums darzustellen braucht. Doch, was sage ich: Die Elementar-Bildung thut dieses? Nein! sie thut es nicht. Sie will, sie versucht, sie fordert es nur. Sie stellt ihre Grundsätze auf, um jeden, der zu ihrer Ausführung Kraft fühlt, dazu aufzufordern, um sie dankbar von ihm anzunehmen.

Es ist unwidersprechlich gewiß, daß ein ganz einfacher, aus dem Geist der Religion, des Christenthums und der Menschennatur geschöpfter, sie wiederum in sich wesentlich vereinigender, religiöser Unterrichtsgang nur das endliche Resultat eines universellen Sinns für die Religion in allen Gestalten und für die Menschheit auf allen Entwicklungsstufen sein kann. Es ist aber eben so unwidersprechlich gewiß, daß dieser Sinn nur durch die intellektuelle Elementar-Bildung geweckt wird, und daß auch das Christenthum die

dadurch entwickelte Geisteskraft nicht nur nicht verwirft, sondern sie voraussetzt, sie fordert. Denn wie soll der Mensch ohne geistige Entfaltung, Gott als Geist erkennen, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten? — Und eben so gewiß ist wieder, daß der religiöse Unterricht des Kindes nur dann sein Ziel erreichen kann, wann er aus dem ganzen Sein und Thun des Kindes herausfällt, d. h. wenn es im umfassendsten Sinne, der Gesinnung nach religiös behandelt wird und das Leben selbst religiös organisirt ist. Die Folgen dieses Grundsatzes sind höchst umfassend und greifen, wie die Idee der Elementarbildung, als Fundament der National-Bildung, in alle Verhältnisse des Lebens ein.

Man hat der intellektuellen Elementarbildung laut den Vorwurf gemacht, daß sie ihren Zögling zu früh aus dem heiligen Dunkel der Ahnung der Wahrheit und des frommen, vorgreifenden Glaubens herausreiße. Aber eine Methode, die nach ihrem Wesen die Menschennatur als eine Einheit, als ein Ganzes, im Umfang aller ihrer Kräfte und Anlagen anspricht; eine Methode, welche die Sittlichkeit und Religiösität nicht bloß als schwesterliche Gehülfen der intellektuellen Bildung, sondern als ihr absolutes und nothwendiges Fundament anerkennt; eine Methode, die unsre Natur, ehe sie selbige zur Einsicht und Erkenntniß führt, durch höhere Gefühle erhebt, und die zarten Bande der kindlichen und elterlichen Verhältnisse, die sich in Dankbarkeit, Liebe und Vertrauen aussprechen, schon in der Unmündigkeit ihres Zöglings vom Vater und Mutter des zeitlichen Lebens auf seinen Vater im Himmel hinüberträgt, und die Einheit der menschlichen Bildung und die Möglichkeit der harmonischen Vereinigung der Mittel seiner sittlichen, intellektuellen und physischen Entfaltung nur durch die Uebertragung der kindlichen Gefühle gegen die Mutter auf den Glauben und die Anbetung Gottes erreichbar glaubt; eine Methode, die in jedem ersten Wort, das sie lehrt, in jeder Kraft, die sie übt, in jeder Wahrheit, die sie mittheilt, nur Thatsachen und keine Begriffe gibt, und die jeden Begriff, den das

Kind sich bildet, auf die Anschauungen von Thatsachen gründet — eine solche Methode kann wahrlich das Kind nicht mit muthwilligem Leichtsinn zu früh aus dem heiligen Dunkel der Ahnung der Wahrheit, und des frommen, vorgreifenden Glaubens an sie herausreißen. Nein! er ist im Wesen derselben gegründet, daß sie dieses Dunkel als die Wiege der Frömmigkeit und Weisheit mit heiliger Sorgfalt pflege und das Kind, eben wie die Natur auch thut, nur durch eine langsam zerfließende Dämmerung zur Tageshelle der Wahrheit erhebe. Sie ist weit entfernt, an den Flickwerken der Finsterniß der Zeit Theil zu nehmen, die sich so vielseitig bemühen, im Dunkel ihrer Mitternacht durch schimmernde Irrlichter den Schein des Tages da hervorzurufen, wo die dunkle Nacht noch vollkommen da ist, und die armen Nachtlampen der Zeit dem Schlummernden, Unmündigen, als wären sie Sonnenstrahlen des Tages, vor die Augen zu bringen. Nein! sie führt ihren Zögling nicht auf den Wegen der Nacht, als wären sie Wege des Tages; sie führt ihn nicht in den Wegen des Scheins, als wären sie Wege der Wahrheit; sie läßt ihren Zögling die Erquickung der Nacht genießen, wie das Leben des Tages, aber sie läßt ihn auch das Leben des Tages nicht verschlafen. Sie stellt den Naturlauf der den hellen Tag hervorbringenden Sonne nicht mit böser Gewalt still, und verlängert die nach Gesetzen des Ewigen fest bestimmte Zeit der Dämmerung nicht mit unnatürlicher Kunst.[16]) Nein, kein wahrer und treuer Schüler der Methode reißt das Kind seiner Führung mit unpsychologischer Eile aus dem heiligen Dunkel seiner Ahnung. Das Wachsthum des Lichts, das die Uebungen der Methode über die Gegenstände des Unterrichts der Kinder verbreiten, erweitert, wenn es häuslich, heimathlich, elterlich und herzlich, d. h. psychologisch wie es soll, gegeben wird, ganz gewiß zugleich das Dunkel dieser Ahnungen und das Gefühl geheimnißvoller Abgründe, sogar im Gebiete der Erkenntniß und des Lebens selber, im Kinde, indem es, je mehr es lernt, desto[17]) mehr fühlt, wie wenig es in die innere Tiefe des Wesens der Dinge, die es lernend zu

erkennen sucht, einzudringen vermag, und wie vielseitig im Gegentheil dieses innere Wesen der Dinge, die es zu erkennen sucht, noch wie ein verschlossenes Buch vor ihm dasteht.

Die Methode thut überall nichts gegen die Natur, sondern alles in Uebereinstimmung mit ihr. Sie läßt Nacht sein, wo Nacht hingehört, und ruft dem Tag, wo es sich gebührt, daß es Tag sei. Ihre Mittel sind für das Bedürfniß der Nacht, insoweit es gut ist, nur zuträglich, nicht verfänglich. Das Kind ihrer Führung tritt gar nicht durch die Blendwerke der Oberflächlichkeit, der Vielwisserei und ihrer Anmaßung irre geführt, zum Verderben seiner Natur, aus dem seligen Dunkel, dem die mütterliche Natur ihre erste Entfaltung unterwirft, heraus. Nein! es tritt nur nach dem Genuß und durch den Genuß dieser Sorgfalt, es tritt nur durch das Wachsthum und die Reifung des Lichts seiner intellektuellen Kraft aus demselben heraus und in jedem Fall nur für den Gegenstand, für den das Licht seiner intellektuellen Bildung ihm genugsam leuchtet, und bleibt mitten in dem Heraustreten für diesen Gegenstand im Allgemeinen dennoch in seiner Beschränkung ruhig, in seiner Unwissenheit forschend, in seiner Liebe glaubend, eben wie in seiner Wahrheit fest.

Allein wäre der Vorwurf, daß der Zögling der Methode durch sie zu früh aus dem heiligen Dunkel der Wahrheit und des frommen Glaubens an sie herausgerissen werde, nicht schon durch ihre Natur selbst widerlegt, so würde er es durch die in ihrem Wesen gegründete Thatsache, daß sie sich nicht nur in ihren Mitteln, sondern auch in dem Gange ihres Gebrauchs auf die Realität des menschlichen Daseins im ganzen Umfange desselben gründet. Nichts ist daher ungerechter als jener zweite Vorwurf, den man ihr gewöhnlich, in Verbindung mit dem ersten und fast ebenso, gemacht, daß sie nämlich ihre Bildungsmittel nicht genug an die Wahrheit der Verhältnisse des persönlichen und häuslichen Lebens und des wirklichen Seins der Menschen anketten wolle. Es ist wahr: die Formen der intellektuellen Bildung,

als einzelne Elementarmittel, erscheinen in dieser Einzelnheit einseitig und getrennt vom Zusammenhang des ganzen kindlichen Daseins; aber sie sind es nur, insofern sie als einzeln in's Auge und vom Verstand aufgefaßt werden. Sie sind es nicht in der Unterrichtsstunde, sie sind es nicht im Verhältnisse des Lehrers zum Kinde; sie sind es nicht während der selbstthätigen Anstrengung des letztern; sie sind es nicht, weder in dem Zusammenhange, aus dem sie hervorgehen, noch in dem Zusammenhange, mit dem sie im Ganzen der Führung des Kindes verbunden sind.

Wahrlich man hat, indem man der Methode diesen Vorwurf gemacht, vergessen, daß die Idee der Elementarbildung eine allgemeine Idee ist, die in ihrer Darstellung und Ausführung zwar in die sittliche, intellektuelle, physische u. s. w. eingetheilt werden muß; die aber im Menschen und Leben selbst nie getrennt sind, sondern sich vielmehr in der Einheit der menschlichen Natur in jedem Augenblick durchdringen. Man hat vergessen, daß diese Idee jeder wesentlich eigenthümlichen Stufe und Richtung der menschlichen Entfaltung unbedingt Rechnung trägt; daß sie, wie sie die Erkenntniß rein und frei gibt, auch das Leben frei und rein wirken läßt; noch mehr, daß das Wesen der Elementarbildung nicht nur im festen Verein aller dießfälligen Ansichten, sondern bestimmt in der Unterordnung der intellektuellen und physischen unter die höhern Ansprüche der sittlichen Elementarbildung durch den häuslichen und geselligen, menschlichen Zusammenhang besteht; man hat vergessen, daß folglich die sittliche Elementarbildung als Ausdruck des häuslichen Lebens eigentlich allein die selbstständige Elementarbildung ist; daß die intellektuelle und Kunst-Elementarbildung nur untergeordnete Theile des großen Ganzen der sittlichen Elementarbildung und bestimmt nur Mittel sind, die Geistes- und die Kunstkraft des Menschen in ihren äußerlichen Erscheinungen und Wirkungen mit dem hohen göttlichen Sinn unsrer innern Veredlung in Uebereinstimmung zu bringen. Daraus erhellet dann aber auch ganz klar, daß, wenn der Zusammenhang der Elementarbildung mit dem

häuslichen Leben und aller Wahrheit seiner wirklichen Lage und Verhältnisse von sittlicher Seite gesichert ist, es auch wesentlich unmöglich sein muß, daß die Elementarbildung in intellektueller und Kunsthinsicht, wenn sie wahrhaft ist, diesem allgemeinen wesentlichen Fundament der Menschenbildung mangeln könne.

Wenn man daher auch den Vorwurf zugestehen wollte, daß etwa eine intellektuelle und physische Anwendung der Methode möglich wäre, die auf das sittliche Fundament der Elementarbildung nicht genugsam Rücksicht nähme, so ergibt sich dennoch schon aus der nähern Anschauung der intellektuellen und physischen Elementarbildungsmittel offenbar selber, daß dieselbe, unabhängig von ihrer wesentlichen Unterordnung unter die Elementarmittel der sittlichen Bildung in's Auge gefaßt, sich ihrer Natur nach an sich selbst und nothwendig, fest an den Kreis des häuslichen Lebens und der wahren Verhältnisse des Kindes anketten und anketten müssen.

Alle wahrhaft elementarische Uebungen des Erkenntnißvermögens setzen nothwendig vollendete und gereifte Anschauungen der Gegenstände, um die sich die Uebungen der Denkkraft herumtreiben, voraus. Diese den intellektuellen Bildungsmitteln so wesentlichen Anschauungsübungen aber müssen im kindlichen Alter nothwendig, sie können nicht anders, aus dem Kreise des kindlichen Lebens hervorgehen. Es liegt auch wesentlich in der Natur der elementarischen Anfangsübungen in Zahl, Form, Sprache, daß sie an das wirkliche Leben, an das wirkliche Fühlen und Handeln des Kindes angekettet werden.

Es liegt wesentlich darin, daß die ganze Folge der dießfälligen Thätigkeit des Kindes sich ganz in der Wahrheit seines wirklichen Seins und seines lebendigen Wirkens in diesem Sein und Thun herumtreibe und seine täglichen und stündlichen Anschauungen mit allem Reize seines häuslichen Lebens, seiner häuslichen Liebe und seines häuslichen Glücks verwoben werden. Der ganze Umfang der Fortbildung seiner Denkkraft muß, wenn er wahrhaft elementarisch sein soll, nothwendig fortdauernd in einem lückenlosen Zusammenhang

mit diesen ersten einfachen Entfaltungsmitteln unsrer Denkkraft in Uebereinstimmung bleiben, und folglich, wenn er seine Natur nicht verleugnet und seinem Wesen nicht ungetreu werden will, in allen seinen Uebungen ununterbrochen an die Wahrheit des wirklichen Seins und Lebens des Kindes angeknüpft werden.

So wenig ist es wahr, daß der Geist der Methode dahin lenkt, seinen Zögling aus dem frommen Sinn des häuslichen Lebens und seiner wahren wirklichen Verhältnisse gewaltsam oder träumend herauszureißen. Nein! im Gegentheil liegt eben in ihrer Anwendung der Reiz und die Weckung des Gefühls, des Bedürfnisses, ihn mehr, als dieses bisher wenigstens in unsern Tagen geschehen, in diesen Verhältnissen fest zu halten. In allen ihren Schritten mit Ausharrung der Vollendung entgegen strebend, muß und kann sie diese innere Vollendung ihrer selbst im ganzen Umfang ihres Thuns nirgends mehr suchen, als in dem Anfangspunkt, von dem ihr Streben nach Entfaltung aller ihrer Kräfte ausgeht, im Anschließen ihrer selbst an häusliches Leben. Die Methode müßte sich selbst verlieren, sie müßte aus ihrem Wesen heraus treten, wenn sie jemals dahin kommen sollte, die reine Quelle ihres Seins zu verlassen, und träumerisch, wie die Ungezogenheit und Oberflächlichkeit des Zeitgeistes, außer dem Gleise dieses Lebens und seines bildenden Seins eine Befriedigung und ein Glück zu suchen, das sie in diesem Kreise sich so leicht und so sicher selbst gibt. Ernst, langsam, und in tiefem Zusammenhang unter sich selbst, durch ihr Wesen allen eiteln Träumen entgegenwirkend, und für jede Lage, für jedes Bedürfniß kraftbildend ist sie von einer solchen Verirrung ferne.

Es ist dieß schon ein nothwendiges Resultat der Gründlichkeit der Methode und ihres Ganges. Auch zeichnet sich das Kind der Methode bestimmt hierdurch aus. Es schaut lang, fest, lebendig, ehe es schließt. Es übt sich weit weniger in der Ausdehnung des Schließens und Urtheilens, als in der Bildung der Kraft, richtig urtheilen und schließen zu können, und entfaltet seine Kraft dafür

weit mehr durch geordnete Thätigkeit, durch Fleiß und Arbeit, als durch eitles Haschen nach der Ausdehnung seines Wissens. Auf dieser Bahn wird sein Urtheil in allen Stücken in ihm selber gereift, ehe es dasselbe auch nur in sich selber ausspricht. Dieses Urtheil ist darum auch so wenig Willkür in ihm, als das Wesen der Methode selbst Willkür in ihm ist, sondern Ausspruch der Natur, der in ihm gereiften Wahrheit und Nothwendigkeit. Es ist unbedingt, weil es nicht weiter geht als die Anschauung selber. Der ruhige, freie, und einfache Natureindruck der Gegenstände wird also durch die Methode nicht gemindert, wohl aber vielseitiger und bestimmter gemacht. Diese eingreifende umfassende Gründlichkeit der Methode führt ihren Zögling nothwendig vermöge ihres Wesens zur Befriedigung seiner selbst in seiner Lage, und zu der innern Festigkeit und Ruhe, die vor aller Ueberspannung sichert, sowie zu der Zuverlässigkeit und Treue, womit der befriedigte Mensch seinen Zustand und die Vortheile desselben immer richtig zu würdigen und zu benutzen weiß. Sie steht also vorzüglich dem Geist der Zeitbildung entgegen, der sich in nichts bestimmter ausgesprochen, als in der allgemeinen Veränderungssucht und Projektmacherei, und der diesem Geist so wesentlich und so nothwendig beiwohnenden Entfernung von aller Reinheit der innern Menschennatur und von der durch sie entspringenden Kraftlosigkeit für die wahre Uebereinstimmung unsers Seins und Thuns mit der Wirklichkeit unsrer Verhältnisse und Lage.

Und doch wähnt der Zeitgeist, indem er in diese Unnatur versunken, er bilde seinen Zögling gut für das wirkliche Leben, seine Erziehungs- und Unterrichtsmittel ketten ihn an die Wahrheit seines persönlichen Seins und seiner wirklichen Verhältnisse; und ist weit entfernt einzusehen, daß es ein ganz seinem Geiste entgegengesetztes Benehmen fordert, um den Menschen nicht nur für den Schein, sondern in der That und Wahrheit und auf die Probezeit seiner glücklichen und unglücklichen Tage an die Wirklichkeit seines Seins und seiner Verhältnisse zu knüpfen, und ihn mit denselben in

jedem Falle in Uebereinstimmung zu bringen. Noch mehr ist es seinen Ansichten fremd und sogar ihnen widersprechend, daß in der Methode und in ihrem Fundamente, der reinen Naturgemäßheit der Erziehung, die Möglichkeit, wahrhaft zu diesem Ziel zu gelangen, vorzüglich liege. Er erkennt als Thatsache die positive Unfähigkeit der meisten Menschen, ihren Verhältnissen ein Genüge zu thun und schicklich und befriedigend in denselben zu leben; aber unfähig, die eigne Schuld, die er an der Unpassenheit unsers Geschlechts für sein wirkliches Sein und Leben selbst hat, zu erkennen, schiebt er, wie ein Arzt, dem gar viele von seinen Kranken sterben, die Schuld ihres Todes eher auf alles andere, als auf sich selber und auf seine Arznei.[18])

Es ist freilich ganz wahr, wenn die intellektuellen Elementar-Mittel, außer genugsamer Verbindung, oder gar in Entgegenstellung der häuslichen und sittlichen Elementarbildungsmittel betrieben würden; und hinwieder, wenn diese Uebungen in ihren Reihenfolgen, wie sie gedruckt sind, ohne Rücksicht auf den Zögling ihnen unpsychologisch und taktlos eingeübt würden, so könnte die Methode dem Vorwurf, daß sie für die Ausbildung der Zöglinge, für das wirkliche Leben nicht passe, und überhaupt dem Vorwurf der Unnatur, nicht entgehen. Aber der Vorwurf träfe dann freilich nicht die reine Idee der Methode, sondern die Taktlosigkeit und Unfähigkeit in ihrer Ausübung, und sie könnte im Auge des Mannes, der sie durchforscht und in ihrem Wesen erkennt, nichts verlieren. Nicht nur fordert die Billigkeit, daß man die Güte oder Böse einer Maßregel genau von der Art, sie auszuüben, sondere; und man darf für den Fall, von dem bestimmt die Rede ist, hinzusetzen: Auch der Weise und Erfahrene wird es sich bei der Unmündigkeit unsers großen aber neuen Versuchs nicht verwundern lassen, sondern es uns herzlich gern verzeihen, wenn wir uns selber in der ersten Aufsuchung unsrer Mittel und in ihrer Ausübung in etwas verirrt oder verwirrt hätten.

In jedem Falle ist die Idee der Elementarbildung von ihrer Ausübung, und also auch von jedem Ausführungsversuch

derselben, unabhängig, und nach der speziellen Ansicht, die obschwebt, ist es eben so gewiß: Die intellektuelle Führung des Kindes ist in keinem Falle elementarisch richtig, wenn sie nicht mit dem ganzen Gang des innern und äußern Lebens des Kindes in Uebereinstimmung steht. Es ist unbedingt richtig: Das Kind muß glaubend, liebend und handelnd in seinen Umgebungen leben, und in thätiger Liebe und durch sie physisch und intellektuell kraftvoll werden, wenn es elementarisch, wenn es nach der Methode physisch und intellektuell kraftvoll gebildet werden soll. Je größer, je wahrer, je thätiger die Liebe in den Umgebungen des Kindes und in ihm selbst wirklich herrscht, desto sicherer ist die Erzielung der menschlichen Entfaltung der physischen und intellektuellen Kraft des Kindes.

Man kann hingegen nicht sagen: Je stärker in den Umgebungen des Kindes die Kräfte der Faust sich auszeichnen, und je mehr bloßer Verstand, bloße Besonnenheit in diesen Umgebungen und im Kinde selber herrscht, desto sicherer ist auch die Erziehung seiner sittlichen Kraft. Ohne Liebe bildet sich weder die physische noch die intellektuelle Kraft des Kindes naturgemäß, das ist menschlich; aber in der Liebe lenken Verstand und Faust ganz gewiß zur naturgemäßen, zur menschlichen Anwendung ihrer Kräfte hin. Die Elementarbildung erkennt nur die schonende, die erfreuende, die erhebende, gemüthliche Liebe als das heilige Fundament, von der sie ausgeht und auf der sie ruht; sie erkennt kein Mittel der Verstandesbildung, keine Uebung in Zahl, Form und Sprache, ebenso kein Mittel der physischen Entfaltung, keine gymnastische Uebung für das Kind naturgemäß elementarisch und menschlich bildend, als insofern sie es mit dem unbedingten allgemeinen Fundament der Menschenbildung, mit den sittlichen Elementarbildungsmitteln, mit Liebe und Glauben, in Uebereinstimmung setzt. Aber, insofern dieses Fundament gesichert ist und fest steht, insofern ist dann auch unbedingt gewiß, daß alle ihre Uebungen, und damit der ganze Umfang der physischen und intellektuellen Elementarmittel gemeinsam, mit sicherm Erfolg gegen die Unnatur unsrer Zeit-Erziehung,

und dahin wirken werden, ihren Zögling an die Wahrheit seines persönlichen Seins, an die Realität seines wirklichen Lebens und seiner wirklichen Verhältnisse zu ketten, und ihn durch sie und für sie naturgemäß und menschlich zu bilden. Die also bestimmten Mittel der Elementarbildung gehen alle von der Realität des Lebens selber aus und führen wieder zu derselben hin.

Sollen wir also die Resultate der Methode, sollen wir die Wahrheit und Kraft unsers Menschengeschlechtes fürchten? Sollen wir die Uebehülflichkeit und Trug und Schwäche als Hülfsmittel der Ruhe, des Glücks und der Befriedigung desselben ansehen? Man entschuldigt diese unglückliche Ansicht der Dinge freilich mit der Revolution, und heißt sie eine unausweichlich nothwendige Folge dieses Weltereignisses. Aber nein! sie ist nicht die Folge der Revolution; sie ist durchaus nicht die Folge einer Revolution, die uns an Leib und Seele in einem gesunden Zustand gefunden hätte; nein! sie ist eine Folge der Revolution, die uns in einem an Leib und Seele geschwächten Zustand ergriffen. Diese elende Ansicht und Gemüthsstimmung, daraus sie entsprungen, ist eine Folge des allgemeinen Verderbens, das vorausging; sie ist die Folge einer Sittlichkeits-Bildung, die uns menschlich und bürgerlich, schon bevor die Revolution da war, zernichtete, indem sie unser Geschlecht zum kraftlosesten, anmaßlichsten Dünkel ihrer elenden Meinungen hinführte.

Aber wollen wir nun auch das Bleiben in diesem Zustande mit der Revolution entschuldigen, deren Verderben nicht also eingerissen hätte, wenn wir nicht an Leib und Seele kraftlose Menschen gewesen wären? Die Elementarbildung kämpft nicht nur gegen diese Uebel, sondern gegen ihre Quelle selbst. Das Kind der Methode ist kein Kind des Traums, des Schwindels und der Schwäche; seine Wahrheit ist in ihm ausdehnungshalber zwar klein, aber ihrem Wesen nach fest und gegründet; sie entkeimt aus seiner Unschuld und ist ein Kind seiner Kraft. Sie ist beschränkt, aber sie

liebt ihre Schranken und ist darin glücklich; ich möchte von ihr sagen:

Klein und arm ist meine Hütte,
Doch ein Sitz der Fröhlichkeit.

Das Kind der Methode fliehet und fürchtet jede unbereitete und ungegründete Ausdehnung seiner Kraft; es gehet in seiner Bildung zur Wahrheit täglich einen sichern Gang, abgemessenen und nicht ermüdenden Schrittes. Es fürchtet der Meinungen vielköpfige Heere. Was sich nicht einfach und leicht an das anschließt, was ihm schon wahr, gewiß und lieb ist, das haftet nicht leicht in seiner Seele; es geht in ihr als eine Erscheinung, die nicht für sein ganzes Sein paßt, vorüber. Sein Leben in der Wahrheit ist kraftvoll, und wenn bei diesem Leben irgend einmal seine Wahrheit mit einer leeren Meinung verwoben in ihm erscheint, so macht die Eitelkeit und Leerheit dieser Meinung auf dasselbe durchaus nicht die nämliche Wirkung, die sie auf Kinder machen muß, deren Führung im Ganzen eitel und leer ist. Gewiß! es wird in keinem Falle den Meinungs-Menschen gleich, die in sich selbst wahrheitslos die wahrheitslosen Meinungen andrer, wie hungerige Schwalben kleine Mücken in der Luft gierig aufgreifen und einschnappen! Nein! solche Meinungs-Menschen können die Kinder der Methode nicht werden. Ihre Meinungen alle entkeimen auf sittlichem Boden, und wohnen im wahrheitsgeübten Kopf; sie wachsen im Leben frommer, heiliger Gefühle auf, und indem sie durch Entfaltung wahrer lebendiger Geisteskraft ein inneres Gegengewicht gegen ihr Verderben finden, so verliert sich in ihnen der eigentliche Stachel der Thorheit. Diese Meinungen können in ihnen nur in der Leerheit ihres wirklichen Seins erscheinen, und dieses wird durch das Uebergewicht der Wahrheit, Liebe und Kraft, mit der es in ihnen verwoben erscheint, unschädlich. Es stoßt in jedem Falle an die Zartheit reiner unschuldiger Gefühle, und an die Felsenwand unbeweglicher und unbestechlicher, in ihnen haftender Wahrheit.

Diese Vereinigung der Zartheit und Festigkeit ist der

Methode in allen ihren Theilen eigen. Im ganzen Umfang der Elementarbildung ist jeder Schritt ihrer Uebungen, wie alle Schritte der heiligen Natur, unendlich zart und leicht, aber dabei nichts desto weniger unerschütterlich fest, und bei dem höchsten Vollgefühl seiner Kraft, dem noch nie die Zartheit mangelte, die diese heiligt, seiner Resultate sicher.

Gehen wir an die reine Quelle der Elementarbildung, steigen wir zum Thun der Mutter hinauf, so finden wir: Schon ihre Hand, an der das Kind gehen lernt, ob sie gleich sanft ist und ohne allen Drang handelt, ist dennoch für ihre Bestimmung und für ihr Kind eine feste Hand. Das Bildende, das Erhebende der Menschlichkeit ihres dießfälligen Einflusses ruht freilich wesentlich auf der Leichtigkeit ihres Thuns, auf ihrem reinen sanften Wesen, und auf der Entfernung alles das ganze Sein und das ganze Wesen des Kindes störenden Dranges. Aber was wäre auf der andern Seite dennoch ihr sanftes leichtes Wesen, was wäre die Entfernung alles Eifers und alles Drangs aus ihrem Thun, ohne ihre innere Kraft, ohne das Bewußtsein derselben, und ohne die in diesem Bewußtsein ruhende innere Sicherheit ihrer Resultate? In diesem Gesichtspunkt erscheint die Festigkeit und die Humanität des Zöglings der Methode in ihrem wahren Licht, und es erhellt, daß sie durchaus nichts mit der Festigkeit scheinenden, aber Zartheit und Wahrheit gleich mangelnden Anmaßung, der in oberflächlichem Vielwissen aufgeschwollenen und nicht zur Realkraft emporgewachsenen Scheinmenschen zu vergleichen ist. Nein! die Scheinfestigkeit der letzten verhält sich gegen die wahre Festigkeit der ersten, wie die Festigkeit in's Unendliche ausdehnbaren Goldes gegen die Scheinfestigkeit des harten, spröden und unreinen Eisens.

Auch von dieser Seite zeigt es sich: Der Geist der Methode zielt allenthalben in seinen ersten schwachen Anfangsschritten, wie in seinen spätesten Resultaten, nach Reifung, nach Vollendung, nach Vollkommenheit. Alle Mittel der Methode sind für diesen Zweck berechnet, das Resultat derselben

muß demnach nothwendig hohe, reine, vollendete Kraft der Menschennatur sein.

Denn auch hierin bewährt die Elementarlehre ihre Uebereinstimmung mit dem Christenthum, dessen oberster Grundsatz sich in dem Wort: „Werdet vollkommen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist!“ ausspricht. Den Einwurf: Die Erreichung dieses Ziels sei nicht möglich, beantwortet Paulus mit den Worten: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, daß ich's ergreifen möge.“ Aber der Sinn der Welt mag in jedem Zeitpunkt die Dinge nicht fassen, die des Geistes Gottes sind. Sie sind ihm eine Thorheit; er kann sie nicht begreifen.[19]) Das ist in unsern Zeiten so wahr als in den Zeiten des Heilands und seiner Apostel. Wir sind auch in unsern Zeiten für die diesfällige Erhebung in unserm Innern zu ermattet. Unser Auge ist für jede Ansicht, die uns dahin führen könnte, trübe, unsere Gefühle sind gestoßen, unsre Gleichmüthigkeit ist zerrüttet; wir haben die Zuversicht für die Wahrheit verloren, und unsere Liebe hat sich gemindert. Das Unglück der Zeit (wir machten sie selbst) hat uns verwirrt, man hat uns die Resultate unsrer Scheinbildung als Resultate der wahren Menschenbildung, man hat uns die Resultate unserer verwirrten Kräfte als Resultate wahrhaft erhöhter und gebildeter Kräfte unserer Natur ansehn gemacht; man hat uns den Wirbel der Thorheit, der Anmaßungen und der höchsten Abschwächung unsers Geschlechts, man hat uns die künstliche Belebung eines Zustandes, dessen Erlahmung nur in seiner Verwilderung, und dessen Verwilderung nur in seiner Erlahmung ihr Gegengewicht fand, als den wahren Zustand der Menschenbildung und als die Folge eines wirklichen und großen Fortschrittes der Menschheit durch die Erziehung in die Augen fallen gemacht; man fährt auch jetzt noch fort, den Quellen beides, der Erlahmung und der Verwilderung unsers Geschlechts, sogar durch neue Künste und neue Organisationen der Scheinerziehung, und der die Kräfte unserer Natur immer mehr verwirrenden Oberflächlichkeitsmittel, Vorschub zu thun.

Alles, was hierin unsere alten Uebel stärkt und erhält, ist uns im Allgemeinen heute eben so lieb und werth, als wenn es uns keinen Schaden gebracht hätte. Man raffinirt heute noch, das Volk im Allgemeinen schreiben, lesen und rechnen zu machen, ohne Rücksicht, ob es auch reden und denken könne. Man[20]) arbeitet heute noch, das irrgeführte Geschlecht den abschwächenden und verwirrenden Resultaten aller Arten von eiteln Lebens-, Bücher- und Comödiantenträumen zu unterwerfen, ohne daran zu gedenken, wie nothwendig es, besonders in unsrer Zeit, wäre, ernste und befriedigende Maßregeln zu ergreifen, um das Volk in allen Ständen für die Wahrheit seines Lebens und für den Umfang und die Eigenheit der Kräfte, welche die Nothdurft seiner Lage und seiner Umstände anspricht, genugsam zu bilden, um dasselbe auch durch den Einfluß der bürgerlichen Verhältnisse, in welchen das Ganze zum Einzelnen und das Einzelne zum Ganzen steht, dahin zu erheben, daß es sich nicht blos mit leerer Worte eitelm Schalle zu diesen Pflichten bekenne und in der Kraftlosigkeit eines matten Willens über seine Unfähigkeit, dieselben zu erfüllen, seufze, sondern sie mit einer, für diese Pflichten genugsam gebildeten Kraft und dadurch mit einem, menschlicherweise davon zu reden, genugsam gesicherten Erfolge erfüllen könne. Alles, alles, auch das Beste in unserm Thun für das Volk, ist dem Verderben unsrer Schulschwächen und der Routinen-Ansicht ihrer Beschränkung unterworfen. Wir stehen vor dem Kreis dieses Verderbens und seiner Beschränkung und wagen es nicht seinen Zauber zu durchbrechen und uns dem Mittelpunkt der Ansprüche der Menschennatur selber zu nähern. Wir wagen es nicht, diese Ansprüche in ihrem Umfange und in ihrer reinen Ansicht unserm Schulkarren und seinem Routine-Gang gerade gegenüber in's Auge zu fassen. Wir wagen es nicht, die Menschheit im Kinde im Ganzen, und das Kind als ein Ganzes in's Auge zu fassen; wir wagen es nicht, uns zu der Idee der vielseitigen Gymnastik, die der Bildung des Menschengeschlechtes, welche zur Vollendung, zur Vollkommenheit seiner Kräfte hinführen soll, Vorschub

thun muß, zu erheben. Wir denken uns nicht einmal die Möglichkeit, unsre Volksschulen also in ächte Gymnasien zu erheben. Wir erschrecken vor dem bloßen Gedanken einer Erneuerung der Erziehung, einer neuen Methode.[21])

Wirklich hört man den Ausruf vielfach wiederholen, die Methode sei neu und könne darum nichts taugen, weil nichts unter der Sonne neu sei. Der Einwurf ist sonderbar in einem Zeitpunkt, in dem man alles neu haben will und sich allgemein eingesteht, daß man in der Kirche, im Staat, in Finanzen und selber in der Gerechtigkeit, so gern man es auch wollte, mit dem Alten nicht mehr auszukommen vermöge. Es ist ja im Privatleben selber Niemand mehr mit dem alten Sein und Thun zufrieden, und doch — schreit dann auch alles wieder gegen die Neuerungen und die Neuerungssucht. Dieser Widerspruch aber löst sich ganz einfach in der Eigenheit des Zeitgeistes auf. Jeder will das neu, was seiner Selbstsucht als alt im Wege steht, oder ihr zu schlecht ist. Aber er will dagegen dann hinwieder, daß alle andern Leute beim Alten bleiben, ohne Rücksicht zu nehmen, ob auch ihnen dieses Alte im Wege stehe und zu schlecht sei. Diese Erbärmlichkeit des Zeitgeistes zeigt sich in den niedrigsten, häuslichen Angelegenheiten, wie in den ersten Verhältnissen des Staates. Wenn ein unbedeutendes, bürgerliches Stadtweib zu einem neuen Putz zu gelangen vermag, so ist ihr gewiß ihr alter sogleich zu schlecht; aber hingegen möchte sie gewiß auch gern, daß die andern Nachbarinnen und Stadtweiber bei ihrem alten blieben. So sind gewöhnlich zehn Menschen gegen einen wider die Neuerungen, indessen ist die Neuerungssucht dennoch allgemein; so weit die Selbstsucht des Zeitalters geht, so weit geht auch seine Neuerungssucht. Welche Gestalten sie auch annehme, durch welche Krümmungen sie sich auch durchwinde, wie sehr sie ihren Schein verläugne und ihren Namen verfälsche, so ist sie allenthalben da.[22]) Wo immer Selbstsucht da ist, da ist Neuerungssucht auch da. Die widernatürliche Neigung, das Alte zu erhalten, wo es nicht mehr paßt und wo es sogar darum, weil es nicht mehr paßt, verloren gegangen und

selber verhaßt worden, ist in seinem Wesen eben so sehr eine Neuerungssucht, als die Neigung, das Alte, wo es an die Wahrheit der Segensverhältnisse des Volks noch anpaßt und ihm darum noch lieb ist, unnatürlich verdrängen zu wollen. Da die Selbstsucht, beides, aus Schwäche erzeugt ist und immer wachsende Schwäche zur Folge hat, so ist auch klar, warum die Menschen gewöhnlich dann am neuerungssüchtigsten erscheinen, wenn sie am allerunfähigsten sind, etwas wirklich Neues zu erfinden, zu gestalten und zu beleben. Wer immer unter die Kraft, das Alte wohl zu benutzen, herabsinkt, der muß nothwendig etwas suchen in seine Gewalt zu bekommen, das er besser in seine Hände nehmen und besser gebrauchen kann. Aber dann entscheidet die Ursache, warum er das Alte nicht mehr zu benutzen vermag, gewöhnlich auch über seine Unfähigkeit, mit etwas Neuem zurecht zu kommen, und so müssen sich denn auch nothwendig unter solchen Umständen die neuerungssüchtigen und die neuerungsfeindlichen Gesinnungen durchkreuzen[23]) und zu gleich unnatürlichen Anstrengungen hinführen, wie wir sie beide in unsern Tagen so oft zu unnatürlichen Kunstversuchen hinlenken sehn. Es erklärt sich dann aber auch, warum man sich in solchen Tagen, worin jeder gern für sich etwas Neues hätte, allgemein fürchtet, daß die Menschen überhaupt neu und anders werden möchten, als sie wirklich sind, und warum in solchen Tagen das schwache Wort: wenn's nur immer so bliebe! auf so vieler Lippen haftet, und man dennoch allenthalben vom Küster an bis zum Rathsherrn mit trauriger Miene hinzusetzt: es kann nicht immer so bleiben, und unter Sorgen und Kummer der Entschluß beim Küster und Rathsherrn reifet, alles Mögliche zu thun, daß der böse Gedanke, die Menschen anders werden zu lassen, als sie wirklich sind, wenigstens[24]) der Jugend nicht in den Kopf steige, und sorgfältig verhütet werde, daß die Sachen im Land nicht dahin kommen, daß selber gemeine Leute sich endlich unterfangen möchten, zu denken, daß sie im Stande wären und selber das Recht hätten, auch einem Küster und einem Rathsherrn einen

Wink zu geben, wie es gut und recht wäre, daß der eine und der andere mit ihnen umgehn und sich gegen sie benehmen sollte.

Das Gefühl seiner Schwächen führt unter gewissen Umständen eitle Menschen zu ganz unglaublichen Sorgen. Das Unnatürlichste wird ihnen in diesem Zustand natürlich. Man weiß ja wohl, der Schwächling, der sich als Reiter zeigen will, setzt sich dafür nicht auf ein Pferd, das ihm neu ist. Da er nicht reiten, sondern sich nur als Reiter zeigen will, so findet er in aller Welt nichts natürlicher, als daß er für seinen Ritt ein Pferd aussuche, das in keinem Fall mit ihm durchgehe. Die Sache von dieser Seite in's Auge gefaßt, ist denn auch heiter: Die Schlechtheit der Zeit fürchtet das schlechte Neue nicht; sie fürchtet die Aenderung des schlechten Alten, das ihr nun einmal lieb und werth geworden; sie fürchtet das gute Neue, weil das schlechte Alte nicht neben ihm zu bestehen vermag; indem sie selber Neuerungen zu fürchten wähnt, fürchtet sie eigentlich nur die Rückkehr zum alten Bessern, da es ihr nun einmal so unbekannt geworden, daß es ihr wirklich neu scheint.

Indessen ist so viel gewiß: Alles, was je Gutes in der Erziehung schon da war, das alles nimmt die Idee der Elementarbildung mit Kraft in ihren Schoß auf. Die einfache und geradsinnige Erziehungsweise unsrer Väter stand den Grundsätzen der Elementarbildung weit näher, als das künstliche Erziehungs-Raffinement unsrer Zeitschwäche und unserer Zeitverderbniß. Ja wohl, Vaterland, standest du in deinen bessern Tagen der Naturgemäßheit in der Erziehung näher, ja wohl war das Ziel, das du dir bei deinen Erziehungsmitteln vorsetztest, mit dem, was wir durch die Elementarmittel zu bezwecken suchen, Eines und Ebendasselbe. Wie sehr warst du in jenen Tagen davon ferne, über Neues und Altes in der Erziehung zu träumen, wie der Mensch nur im Marasmus seines sittlichen und bürgerlichen Hinschwindens zu träumen vermag. Nein, Vaterland, in deinen guten Tagen träumtest du nicht über das, was du thatest

und thun solltest, wie wir darüber träumen, und littest nicht an den Folgen dieses Träumens, wie wir daran leiden; du versankest in demselben nicht, wohin wir versunken. Kein geachteter Mann sprach innerhalb deiner Gränzen das Wort aus: das Volk habe keine gute, den Ansprüchen unsrer Natur in ihrem ganzen Umfange genugthuende Erziehung nöthig, und es bedürfe keine seine Veredlung mit Kraft bezweckende Schule; kein geachteter Mann im Lande sprach innerhalb deiner Gränzen das Wort aus, man sei dem Volk keine gute Erziehung schuldig, weil es sie nicht brauchen könnte; man dürfe ihm keine solche geben, weil es im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen müsse. Der edle, der geachtete Mann im Lande glaubte das erhabene Wort: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, gehe alle Menschen an. Und du, Vaterland, kanntest die elende Ansicht nicht, das Schwitzen des Volks von seinem Brodessen zu sondern, und das erste mit Kunst zu organisiren, das zweite aber mit aller Sorglosigkeit dem Zufall zu überlassen. Vaterland, du kanntest in deinen bessern Tagen diesen ungöttlichen Sinn nicht und wareſt groß in denselben, weil du den ewigen Grundsätzen der Menschenbildung in ihnen nahe standest. Weiche nicht von dem Sinn der Väter, erneure wieder diesen alten guten Sinn! Vaterland, laß nicht glauben, du seiest durch den Eindruck vorübergegangener widriger Zufälle für die hohe erhabene Reinheit desselben unfähig gemacht worden, und dahin versunken, in einfachern Vorschlägen zur Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung gefährliche Neuerungsgelüste zu wittern.

Vaterland,[25]) ein versunkenes Zeitalter fällt so gern in diese Ansicht der Dinge, und sie ist auch mir eine Erscheinung, die sich bei jedem Versuch, die Menschen aus dem Schlummer des Zeitverderbens wieder zu erwecken, immer wieder erneuert. Selber bei der Erscheinung Jesu Christi war die hohe, reine Herzenserhebung, die den Glauben Abrahams bezeichnete und die der Erlöser in der Menschheit wieder herzustellen bestimmt war, eine seinen Zeitjuden ganz

neue Erscheinung. Der alte Glaube Abrahams war ihnen jetzt ein ganz neuer Glaube.

Bei dem ewigen Trennen dessen in unserer Zeit, was Gott zusammengefügt hat, bei ihrem ewigen isolirten Ansehen dessen, was in der Natur nur im Zusammenhang mit andern da ist, kommen sie dann freilich auch auf andere sonderbare Grundsätze, auf die man jetzt alle Augenblicke stößt, z. E. man müsse nur für das Herz des Volks sorgen, es sei nicht nöthig, für seinen Verstand etwas zu thun; das Volk könne das weit besser, als irgend jemand, der sich damit befassen wollte. Das Letzte ist auch ganz wahr. Das Volk kann weit besser für sich selber sorgen, als irgend jemand, der es für dasselbe thun wollte; aber es kann es freilich auch nur da und nur in so weit,[26]) als die Menschen, die in seinen Umgebungen äußern Einfluß auf dasselbe haben, ihm die Mittel, die ihm Gott dazu gegeben, mit gutem Willen lassen und den guten Gebrauch derselben noch mit menschlicher Weisheit dahin fördern, daß das Volk mit innerer Ueberzeugung, auch an die Hausthüre derer, die in seiner Mitte keine Beamten und keine Notablen sind, den Spruch hinschreiben darf: Deus nobis haec otia dedit, wie ehemals in unsrer Mitte glückliche Bauern selbst an ihre Stallthüren hinschrieben: mentem sanctam spontaneam etc. etc.

Das Innere der Menschennatur erhält sich nicht in der Liebe und bleibt nicht im Segen derselben erhalten, wo das Aeußere desselben in schlauer Liebloſigkeit niedergedrückt ist. Wo die Zeit dahin und verschwunden ist, in welcher das Volk solche Sprüche in Uebereinstimmung mit sich selbst und mit seiner Lage an seine Hausthüre und an seine Stallthüre schreiben kann, da fällt dann auch die Zumuthung, es solle für sich selbst sorgen, in die Kategorie von tausend und tausend Zumuthungen, die Menschen machen, welche das Volk so wenig kennen als die Menschennatur, in deren Benehmen aber auch die Kraft, das dem Volk wegzunehmen und in seiner Mitte unbrauchbar zu machen, wodurch dasselbe in den Stand gesetzt würde, das menschlich und segensvoll

zu erfüllen, was man ihm zumuthet, zu einer so großen Realität wird, als die Zumuthung, selber wie sie unter diesen Umständen da steht, als ein leeres Wort angesehn werden muß. Wenn man indessen gewissen Leuten verzeihen muß, daß sie nicht wissen, was sie thun, so hat man noch viel mehr Anlaß Leuten zu verzeihen, weil sie nicht wissen, was sie reden. Ich kenne einen armen verwirrten Menschen, der alles, was er aß, auf der rechten Seite kaute und demnach glaubte, er verschlucke es auch nur allein auf dieser Seite; er hatte den Wahn, er sei vom bösen Feind besessen und dieser sitze ihm gerade unter dem Herzen an der linken Seite, und glaubte, er müsse ihn hungern lassen; wenn er ihn speisete und tränkte, würde er ihn noch doppelt plagen. Er war in seiner Verirrung so verhärtet, daß er fest glaubte, wenn er seine Speisen nur auf der rechten Seite kaue und herunterschlucke, so werde dann nur seine rechte Seite davon genährt, seine linke aber nicht. Die Menschen, die glauben, es sei möglich nur für das Herz des Volks zu sorgen, ohne zugleich seinen Kopf vorwärts zu bringen, sind ganz gewiß in diesen Ansichten diesem verwirrten Menschen gleich. Man kann den Kopf des Volks freilich nicht menschlich bilden, ohne das Herz zu veredeln; aber es ist umgekehrt eben so wahr, daß man, ohne seinen Kopf zu bilden, sein Herz unmöglich menschlich befriedigend veredeln kann.

Wenn ich aber an die Quelle denke, aus welcher diese Sonderungsneigung bei einigen für sie laut sich erklärenden Menschen entspringt, so scheint sie mir oft aus Gesinnungen zu entspringen, mit welchen die französische Nationalversammlung das Dasein eines höchsten Wesens anerkannte. Sie hätte in diesem Augenblick auf keine Weise kraftvoller bescheinigen können, daß sie des Wesens, dessen Dasein sie erkannte, nicht viel wolle. Doch so bedeutungsvoll sind die Worte, die diese sorgenvolle Neigung aussprechen, nur in weniger Mund; ihrer viele sprechen dasselbe und viele andere dergleichen Worte nur darum aus, weil sie gewohnt sind, den Mantel nach dem Winde zu hängen, und weil so ein Wort gerade auf dem Küchenzettel in den Häusern, an deren

offenen Tafel sie gerne zu Tische sitzen, an der Tagesordnung sind. Viele, die diese Art böser Worte brauchen, wissen eigentlich gar selten, was die Worte, die sie dazu brauchen, in ihrem ganzen Umfang sagen wollen. Sie kennen weder die Ursachen, warum die Souffleurs dieses täglichen Spielwerks sie in Umlauf gebracht, noch die Folgen, die ihr Zirkuliren auf Große und Kleine im Volk hat. Dergleichen Menschen finden so ein Wort im Strom, in dem sie selber schwimmen, ganz zufällig; und wenn Morgen ein anderes diesem entgegengesetztes Wort obenauf schwimmt, so halten sie sich ebenfalls wieder an demselben.[27]) Wer die Geschichte der wechselnden Meinungen solcher Menschen, besonders seit 20 und 30 Jahren bemerkt hat, der findet allenthalben die sonderbarsten Widersprüche derselben. Ich will nur einen, der zu meiner Zeit in meinen nächsten Umgebungen statt fand, berühren. Als Lavater das Herz des Volks nährte und dem Wort der Schrift glauben machte, wie es geschrieben war und da stand, schrien diese Leute, so laut sie konnten: Das Herz ist nicht alles, der Glaube ist nicht alles; das Volk braucht auch Kopf und Kopfsbildung für sein Leben. Und da jetzt, so viele Jahre später, die Elementarbildung von einer Seite auch den Kopf anspricht, schreien sie wieder: Hinweg mit diesem! das Herz allein taugt etwas für's Volk. Wahrlich sie gleichen den Menschen, von denen geschrieben steht: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habet nicht getanzt; wir haben euch Klagelieder gesungen, und ihr habet nicht getrauert. Diese Menschen aber, die der Tageswind wie eine Wetterfahne treibt, sind in Rücksicht auf sich selbst und persönlich ins Aug gefaßt keiner großen Aufmerksamkeit werth. Sie sind meistens nur die Werkzeuge von Menschen, die diese Meinungen in den Strom der Zeit hineinwerfen.

Diese sind es, auf welche die Aufmerksamkeit unsers Geschlechts besonders in den Tagen gerichtet sein soll, wo öffentliche Verwirrungen die Leidenschaften der Menschen gereizt haben. In solchen Tagen erscheinen solche zum Obenauf-Schwimmen gebrachte Meinungen, gewöhnlich mit

einem Flitterglanze umgeben, in den Wellen des Zeitstroms, und die Menge[28]) des nicht durch diese Meinungen, sondern durch die Thatsache seiner wirklichen Umstände aus dem Gleichgewicht gehobenen, neuerungssüchtigen und oft in seiner Neuerungssucht nothdürftigen Volks ergreift dann den Truglanz solcher zum oben auf schwimmen gebrachten Meinungen, oft wie ein Schiffbrüchiger, der einen Strohhalm für einen Mastbaum ansieht. Wo die Menschenhaufen einmal, aus welchen Umständen es ist, aus dem Gleichgewicht ihrer Ruhe und ihres innern Friedens gebracht sind, da verlieren sie so leicht ihren guten Sinn und Denk in einem Grad, der sie unter Umständen, die ihre Verirrung nahe berühren, beinahe handeln macht wie den Brandbeschädigten, der vor Schrecken über die Feuersbrunst, die er litt, den Kopf so sehr verlor, daß er in dem Hause, in dem er nachher wohnte, weder auf dem Heerd noch in dem Ofen mehr ein Feuer anzünden ließ.

Wenn indessen die Idee der Elementarbildung einigen, die das Licht scheuen und die Dunkelheit lieben, ein Licht scheint, das dem Volke zu hell zündet, so scheint sie hingegen andern, die, weil sie an Kunstfeuer und Blendlaternen gewöhnt, das bloß natürliche Tageslicht für ihre Augen zu schwach finden, nicht hell genug, und es sind nicht etwa bloß Männer, die für Licht und Wahrheit eifern, und Feuer und Leben für beide in die innern Verhältnisse des Volkes bringen, sondern auch solche, die in andern Verhältnissen für Licht und Wahrheit eiskalt sind, welche die Methode nicht hell, nicht eingreifend, nicht brennend genug finden. Es ist merkwürdig: Männer, die nichts dagegen einwenden, wenn die Masse der Kinder ihres Landes von Morgen bis an den Abend dem elendesten Schul-Mechanismus Preis gegeben werden, finden die Methode zu mechanisch, zu langweilig, zu zeitfressend, als daß man zugeben könnte, daß die guten Landkinder sich ein paar Jahre damit beschäftigen; hingegen finden sie in der Regel nur gar nichts dagegen einzuwenden, daß eben diese guten Landkinder gezwungen werden, die ganze Reihe ihrer Jugendjahre Schulen zu

besuchen, in denen sie weder denken, noch reden, noch beobachten, noch arbeiten lernen, sondern in allem diesem noch verwirrt und gegen die Natur zurückgesetzt werden. Diese Menschen, von denen ich zwar nicht glaube, daß sie in andern Dingen so unpsychologisch und inconsequent urtheilen, entschuldigen alles unläugbare Verderben in dem unläugbar unbefriedigenden Zustand der öffentlichen Schulen damit, daß immer einige gute Subjekte und achtungswürdige Männer aus denselben heraus kommen. Geschieht denn doch auf Erden etwa eine Schlacht, aus der gar Niemand mit heiler Haut ausgehe? — Doch sie möchten entschuldigen, was sie entschuldigen; aber sie fordern, daß aus unsern Versuchen lauter gute Subjekte herausgehen, und wollen uns auf 20 und 30 Jahre dafür verantwortlich machen, was aus jedem Kind werde, das bei uns gelernt hat. Ob ein unwissender Tropf, ob ein elender Knabe den Schild der Methode um des lieben Brods willen, oder um der Conscription oder einem beschwerlichen Handwerk zu entgehen, ausgehängt, darnach fragen sie nicht. Wenn seine Kinder mißrathen, so ist nicht der arme Tropf, sondern die arme Methode Schuld. Diese Leute, die einen jeden andern Schulmeister beloben, wenn seine Kinder am Examen wohl bestehen, und nicht einmal fragen, durch welche Künste er es dahin gebracht, daß sie an diesem Tage mehr scheinen, als sie einen Tag vorher waren und einen Tag später wieder sind, fordern von unsern Zöglingen sammt und sonders, daß sie durch ihr ganzes Leben beweisen, daß die Methode gut sei. Ob diese uns auch unreif aus den Händen genommen werden, oder ob sonst ihre Bildung störende Umstände obgewaltet, das achten sie nicht; die Jahre, die sie in unsern Händen gewesen, entscheiden ihnen nicht nur über den Werth des Instituts, sondern selbst über denjenigen der Methode. Doch genug hievon.

Noch habe ich die Elementarbildung von einer andern Seite nicht genug in's Auge gefaßt, nämlich von Seiten ihres Einflusses auf die Kunstbildung unsers Geschlechtes. Auch diese muß, wenn sie wahrhaft elementarisch sein soll,

von der Anerkennung der Einheit unsrer Natur ausgehen. Wenn die Kunst menschlich sein soll, das heißt, wenn sie den Menschen wirklich zum Bewußtsein der Würde seiner Natur und zu den Fertigkeiten eines mit ihr übereinstimmenden Seins und Lebens hinführen soll, so muß sie nothwendig von der Erhebung des Geistes und des Herzens, als von ihrem innern wesentlichen Fundament ausgehen, und sich dann durch Ausbildung unsrer Sinne und unsrer physischen Kräfte äußerlich aussprechen. Gott ist die Urquelle der höchsten, reinsten Erhebung des Herzens! Insoweit die Ansichten und Gefühle eines Menschen vom Höchsten, vom Erhabensten, dessen seine Natur fähig ist, vom Göttlichen ausgehn, insoweit[29]) ist er auch für das Wesentliche, Innere, Heilige und der Menschennatur Segenbringende wahrhaft empfänglich und dadurch auch für die Erlernung aller äußern Mittel der Kunst insoweit vorbereitet.

Der Mensch, dem die Welt, nur durch die Traumkraft einer idealischen Schöpfung in den Wipfeln der Bäume, bei dem Sprudeln der Quelle, auf den Gipfeln der Berge, in der Unermeßlichkeit der Meere veredelt u. s. w. in's Auge fällt, steht darum auch auf einer weit niedrigern Stufe der Kunstempfänglichkeit, als der, der in allen diesen Erscheinungen den Schöpfer seiner selbst und die Quelle jeder Veredlung, jeder Erhöhung, die in ihm selbst und in seinen Umgebungen auffällt, erkennt, und in Folge dessen alle diese Erscheinungen mit dem ganzen Feuer seines Genies in sich selbst und in sein ganzes Wesen aufnimmt.

Ebenso[30]) steht auch der Mensch, dessen Kunstbildung nur aus äußern Uebungen der Kunstkraft, sei es im allgemeinen oder in der Anwendung auf ein besonderes Kunstfach, sowohl als der, dessen Entfaltung zur Kunst nur aus der Einsicht in das Geistige der Kunstkräfte hervorgeht auf einer tiefern Stufe der Kunst als der, dessen Entfaltung zu ihr aus dem Wesen seiner geistigen Natur selber hervorgeht; und der Mensch, dessen Kunstkraft aus den Uebungen in irgend einem Kunstfach selber hervorgebracht worden, steht eben also auf einer weit niederern Stufe der Kunstbildung,

als der, dessen dießfällige Kraft aus der reinen und allgemeinen Entfaltung seiner physischen Anlagen zur Kunst selber hervorgeht.

Das sittliche Element der Kunstbildung ist die sittliche Natur unsers Geschlechtes selber, die mit der Macht ihres reinen göttlichen Wesens die physische Ausbildung unsers Geschlechtes zur Kunst, eben wie die intellektuelle, sich unterordnet, und weder der einen noch der andern eine von ihr unabhangende Selbstständigkeit gestattet.

Das intellektuelle Element der Kunstbildung ist hinwieder die geistige Natur des Menschen selber. Ihr vorzügliches äußeres Mittel ist dem Kind durch das Alphabet der Anschauung, durch die Maß- und Größenlehre, verbunden mit der Entfaltung der Denkkraft, durch die elementarischen Uebungen der Sprache und der Zahlverhältnisse, gegeben.

Am Faden dieser verbundenen Mittel entfaltet sich die Kunstkraft des Kindes ganz geistig. Es schafft aus Verbindung von Linien Formen, und erschöpft durch die Art, wie es das thut, die Gränzen des Möglichen in der Zusammensetzung derselben. Sein geweckes Verhältniß-Gefühl bildet sich ein Skelet im Richtigen, eh es daran denkt, ihm Fleisch, Farbe, Ründung und Schönheit zu geben. Es wird Schöpfer des Schönen, nicht durch die Anschauung und Kopierung einzelner schöner Gestalten, die es sieht, sondern durch das innere, allgemeine Bewußtsein des Gefälligen, Schicklichen, Schönen, das sich durch die Uebungen im Richtigen und Verhältnißmäßigen in ihm selber entfaltet, und seinen Geist unmerklich auch zum Gefühl des einfach Erhabenen im Aeußerlichen emporhebt.

Die physischen Elemente der Kunst sind erstlich: Die Sinne selber. Von dieser Seite sind ihre Mittel reine Sinnenübungen, vorzüglich des Auges und des Ohres; zweitens die mechanischen Kräfte unsrer Hände und unsers Mundes, um die innerlich entfaltete Anschauung der Kunst auch äußerlich dem Auge und dem Ohr darzustellen. Diese fordern gedoppelte elementarisch-gymnastische Uebungen der Hand und der Finger, des Mundes und der Kehle. Die

ersten umfassen alle Kunstwerke der Zeichnung und der Plastik, die andern beschränken sich auf die Kunst des Gesangs.

[31])Die Natur ist schön; das Kind sieht sie gern, die Mutter zeigt sie ihm gern. Sein ganzes sittliches und geistiges und physisches Dasein belebt seine ihm natürliche Aufmerksamkeit auf alles, was schön ist. Von dieser Seite hat man sich nur an das Thun und die Erscheinungen der Natur selbst anzuschließen. Himmel und Erde stehen in aller ihrer Schönheit vor den Augen des Kindes; und je mehr dieses in sittlicher und intellektueller Bildung elementarisch geweckt und genährt ist, desto größer ist auch seine innere Empfänglichkeit für alles Schöne. Das Kind der frommen Mutter steht anbetend vor der Schönheit der Schöpfung; der Anfangspunkt der Entfaltung des innern Schönheitsgefühls ist in ihm durch die heilige Ahnung des Erhabenen, des Höchsten belebt. So steht auch die äußere mechanische Bildung zur Kunst mit der intellektuellen im gleichen Zusammenhang. Das mechanische Fundament aller Schönheit, die Grundlinie des Skelets alles dessen, was schön ist, geht aus dem Bewußtsein der Verhältnißmäßigkeit aller Formen gegen einander hervor. Sie fordert eine gebildete Kraft, die Proportion eines jeden Gegenstandes, mit dem Ohr sowohl als mit dem Auge wahrhaft zu fassen und mit der Hand und dem Munde richtig auszudrücken.

Also[32]) durch die elementarischen Uebungen in der Zahl- und Form- und in der Perspectivlehre in Uebereinstimmung mit der Erhabenheit der sittlichen Belebungsmittel der Kunst in den wesentlichen Anfangspunkten derselben allgemein ergriffen, schreitet der Zögling der Methode dann, gleichsam zum voraus dafür vorbereitet und tüchtig gemacht, zu der Einübung der mechanischen Fertigkeiten, die zur äußern Darstellung der Kunst in den verschiedenen Arten ihrer Werkstätte wesentlich sind. Die Anfangspunkte hierzu müssen nothwendig in einer naturgemäßen Entfaltung der dem Kinde inwohnenden Kraft gesucht, und durch ein höchst einfaches Habituellmachen des Gebrauchs dieser Kraft selber erzielt werden. Die Bemühungen zu diesem Zweck gehen

urſprünglich von höchſt einfachen kindlichen Bewegungen aus, ſchließen ſich an die täglichen Bedürfniſſe des Kindes und an die Beſorgung ſeiner ſelbſt, und erweitern ſich dann durch den Einfluß ſeiner äußern Umgebungen und ſeine erwachende Theilnahme und Sorgfalt für dieſe ſelber, wodurch ſie dann zugleich menſchlich emporgehoben und geheiligt werden.

Was dießfalls in Rückſicht auf die Kunſtwerke, die von Auge und Hand ausgehen, wahr iſt, das iſt es vollkommen auch von denen, die vom Ohr und von der Kehle ausgehen.

Innerlich durch das Gefühl der Ton-Harmonie gerührt, muß das Kind mit dem äußern Organ ſeines Mundes, und zum Theil ſeiner Finger, das Weſen der Kunſt auf die nämliche Art darſtellen, wie es von den Harmonien, deren es durch das Organ ſeines Auges bewußt wird, gerührt, auch dieſe äußerlich darſtellte. Im innigſten Zuſammenhange mit den geiſtigen Uebungen der Kunſtbildung, und nothwendig von der gebildeten Kraft des Auges und des Ohrs abhangend, ſind die mechaniſchen Mittel der Kunſtbildung oder die Gymnaſtik ihrer phyſiſchen Entfaltung den allgemeinen Geſetzen aller Elementar-Bildung nothwendig unterworfen. Sie gehn alle von körperlichen Uebungen aus, die das Kind die vorzüglichſten Bewegungen ſeiner Glieder kennen und die ſchicklichen davon ſich einüben lehrt. Dieſe Gymnaſtik iſt aber nur in ſo weit elementariſch, als ſo lange ſie allgemein iſt, und hört alſobald auf, dieſes zu ſein, ſo bald ſie anfängt, Einübungsmittel irgend eines ſpeziellen Kunſtfachs zu werden. Dieſer Geſichtspunkt iſt darum wichtig, weil die ſpeziellen Anfangsmittel der Kunſt früher mit den allgemeinen beinahe ganz zuſammenfallen. Deſto nöthiger iſt es, ſie beide getrennt in's Auge zu faſſen, und das reine, vollendete Einüben der erſten nicht durch die einſeitige Beſchränkung der zweiten zu ſchwächen. Nur dadurch veredelt ſich der Uebergang des einen zu dem andern, und nur dadurch erhalten dieſe Mittel auch beim Uebergang in die Anwendungsübungen der Berufsfertigkeiten eine reine Baſis der Humanität.

Die Folgen[33]) des Mangels einer solchen elementarischen Kunstgymnastik liegen drückend und zerstörend auf Europa's, durch die Routineinduſtrie erniedrigten, Völkern. Thierisch an die bloßen Handgriffe einer einzelnen isolirten Kunst und Berufsfertigkeit gewöhnt, stirbt in dem von ihr verkrüppelten Volk der Geist der Kunst und die Kräfte selber, aus der sie wesentlich hervorgehen, und mit ihr der Geist der Erfindung und ihr erhebendes Selbstgefühl; der Nachahmung schwache Nachtlampe erscheint dem geblendeten engherzigen Zeitstümper wie ein ewiges Himmelsgestirn; Gottes höhere Natur ist in ihm nicht mehr lebendig; in seinen elenden Handwerksſumpf versunken bleibt er innerlich unerhoben — vom reinen menschlichen Sinne. Und so ist es, daß der große Haufen der Zeitmenschen für die kraftvolle Ergreifung der wahren Fundamente für ihre Berufe täglich unfähiger wird, und täglich mehr außer Stand kommt, diese weiter zu veredeln, tiefer zu nationalisiren und sogar auch nur ihrer Abtrags-Sicherheit eine größere Dauer zu verleihen.[34])

So weit die Kunstbildung geistig, selber auch so weit sie rein sinnlich (Sinnenübung) ist, so weit ist die Gefahr, durch ihre Reize die Aufmerksamkeit auf die höhern Ansprüche unsrer edlern Anlagen zu verlieren und durch ihre niederen Reize zur Gedankenlosigkeit und Pflichtvergessenheit hingerissen zu werden, weit weniger groß, als insoweit diese Bildung bloß mechanisch ist.[35]) Sowie alles wahrhaft naturgemäße Streben und Thun des Menschen, so geht auch die wahre und naturgemäße Bildung des Kindes zur Kunst, und ihr äußeres Mittel, die Gymnastik, vom Nothwendigen und Ewigen zum Zufälligen und Willkürlichen, und nicht von diesem zu jenem, und eben so nicht vom Schicklichen und Gefälligen zum Richtigen und Sichern, sondern umgekehrt; und so ist auch das, was dem Kinde täglich nothwendig, täglich nützlich, täglich üblich ist, ohne alle Vergleichung der naturgemäßere Stoff seiner diesfälligen Uebungen, als das, was ihm selten nothwendig, selten nützlich und selten brauchbar ist,[36]) und ebenso als das, was nur zu besondern und besonders zu dem Leben des Individuums,

das gebildet werden muß, heterogenen Zwecken anwendbar ist. Daher liegt es im Wesen der elementarischen Führung, die Uebungen im Letztern den Uebungen im Erstern unterzuordnen, und ohne genugthuende Einübung des Erstern nicht einmal an ein lebendiges Probiren des Letztern auch nur zu gedenken. Nach diesen Grundsätzen müssen also diejenigen der gymnastischen Uebungen, welche die Entfaltung der Kraft der Glieder des Kindes zum reinen und ungemischten Zweck haben, denen vorhergehen, welche die Fertigkeit derselben zu einem besondern Zweck ausbilden sollen, noch mehr aber denen, welche bloß das Raffinement im Auffallenden, so gar im Auffallendgefälligen, Graziösen im Auge haben.

Dießfalls aber wird in der gewohnten Weise, die körperlichen Kräfte zu entfalten, mehr als gefehlt — am wenigsten, wo die Natur noch uns durch die Nothdurft des Lebens zu Gunsten der Wahrheit im Zaum hält; aber wo nur das Geld gegen die Natur, und noch mehr wo nur die Ehre auch ohne Geld Reize gibt, gegen die Natur Gewalt zu gebrauchen, da hat die Unnatur in den körperlichen Uebungen, eben wie in den geistigen, freien zügellosen Lauf, und der Zeitgeist hat ihn mächtig und so weit benutzt, daß das den so geheißenen gebildeten Ständen noch fast allein übrig gebliebene Uebungsmittel der körperlichen Kraft und Gewandtheit, die Tanzkunst, dahin versunken, daß einige Lehrer dieser Kunst die wesentlichsten Kraftübungen der Glieder als ihrer Kunst nachtheilig ansehen, und ihrem Zögling sogar mißrathen, in der Zeit ihrer Tanzübung lange Spaziergänge zu machen, oder viel bergan und bergab zu steigen.

Aber die Idee der Elementarbildung ist in physischer Hinsicht mit diesen Ansprüchen zur Engfüßigkeit eben so unverträglich, als sie in sittlicher Hinsicht mit den Ansprüchen der Engherzigkeit, und in intellektueller mit den Ansprüchen der Engköpfigkeit unverträglich ist.

Was aber dießfalls in Rücksicht der Gymnastik der Glieder auffällt. das ist in Rücksicht auf die Gymnastik der Gesang-

und Tonlehre eben so wahr. Wenn diese schon von einer Seite mehr als reinere und höhere Sinnenbildung in's Auge gefaßt werden kann, so ist dieses nur in so weit wahr, als ihre Mittel von der Bildung des Auges und des Ohres, und nicht, insofern sie von der Bildung der Kehle, als dem Organ der Vocal-, und derjenigen der Finger, als dem Organ der Instrumental-Musik, abhangen. In letzter Hinsicht ist auch die dießfällige Gymnastik bloß eine sinnlich mechanische Uebung, und insoweit, im allgemeinen Falle der Gymnastik, insofern diese durch einseitig überwiegende sinnliche Eindrücke den Zögling von der sittlichen und geistigen Erhebung seines ganzen Wesens auf dem Wege der Kunst zum niedrigen, thierischen, in ihm selbst isolirten Sinnengenuß derselben, und damit zum Versinken in Gedankenlosigkeit und Pflichtvergessenheit, im Verthören seiner selbst an den sinnlichen Reizen der Kunst selber, hinlenkt und hinlenken muß. Der Gesanglehrer, der für die Bildung zur Musik alles verloren gibt, wenn seine Zöglinge viel laut reden, oder auch nur viel laut reden hören, ist in dieser Rücksicht dem berührten Tanzmeister nahe, der seine Zöglinge weder bergan noch bergab steigen lassen wollte, damit sie ihm ihre Füße für seine Kunst nicht verderben. Beide opfern die Ansichten der Einheit und Kraft der Menschenbildung dem Sinnlichkeits-Raffinement ihres Handwerks, oder wenn ihr lieber wollt, ihrer Liebhaberei auf, spreche sich jetzt dieses in der Grace eines Tänzer-Pas, im Kitzel eines Trillers, oder im Kehlenspiel einer Dreiviertels-Nachtigallstimme aus. Dadurch hört aber auch die Gymnastik auf, ein elementarisches Fundament der Menschenbildung zu sein.

Dieser Gesichtspunkt hat noch eine andere Seite: Je mehr einer unsrer Sinne selbst ganz ungetheilt sinnlich, ich möchte sagen, ganz rein und unvermischt thierisch ist, und je weniger er darum auf die Weckung des Lebens im Geist und Herzen des Menschen Einfluß hat; desto mehr und desto allgemeiner ist das weit getriebene Raffinement seiner isolirten Ausbildung den Ansprüchen unsrer veredelten

Natur und der Pflichtstellung, aus der das Bestimmte ihrer Ansprüche hervorgeht, entgegen.

Obwohl Auge und Ohr den edlern Ansprüchen unsrer Natur näher zu stehen scheinen, als die drei andern Sinne, so sind sie um deßwillen doch von einer starken Hinlenkung gegen die bloß thierischen Ansprüche unsrer Natur nichts weniger als frei. Ihre sinnliche Richtung ist, als solche, wie die Richtung aller Sinne, an sich thierisch und niedrig. Sie wird nur durch das Uebergewicht der Verstandes- und Herzensbildung höher, menschlicher. Wo diese mangeln, da wirkt die sinnliche Kraft des Auges und des Ohres, eben wie die der Nase, des Gaumens und der Fingerspitze, nur thierisch, d. h. nicht anders als störend gegen die Einheit unsrer Natur, und gegen die Erhebung unser selbst zu reiner menschlicher Kraft, folglich zur Entmenschlichung unser selbst in unsern wesentlichsten Kräften und Anlagen. Die Folgen davon sind für alle Stände der Menschen allgemein wichtig und verderblich. Vorzüglich drückend aber wirken sie auf die niedern Volksklassen. Wahrlich, es ist von dieser Seite nicht abzusehn, in welchem Grade es dieser Klasse Menschen besonders schädlich ist, wenn man sie an dem Kitzel der Theater-Tänze, der Kehlen, des Koch- und Kleider-Raffinements der Menschenklasse Theil nehmen läßt, deren geistiges, sittliches und physisches Leben sich ganz in dem Kitzel des Raffinements dieser Tänze, dieser Schüssel und dieser Kleider herumtreibt. Es ist gewiß: Man kann den Mann, der Erdäpfel baut, und das Weib, das Flachs spinnt und Schafe hält, nicht wohl unglücklicher machen, als wenn man sie dahin bringt, das nicht mehr gern zu essen, was sie pflanzen, und das nicht mehr gern am Leibe zu tragen, was sie spinnen ꝛc. ꝛc.[37])

Diese Umstände, oder vielmehr diese großen Lebenswahrheiten, stehen mit der Naturgemäßheit der gymnastischen Elementarübungen im innigsten Zusammenhang. Diese aber hat auch in jedem Falle nur insoweit statt, als ihre Uebungen mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse, in denen der Zögling lebt, und auf die Bedürfnisse und

Pflichten, die für ihn aus diesen Verhältnissen entspringen, betrieben werden. Würden die Kinder den Reiz dieser Uebungen ohne den Einfluß der dießfalls nöthigen Rücksichten genießen, so würde man sie wohl durch dieselben dahin bringen, daß sie wie Wilde springen und klettern, aber der Mutter nicht gern helfen würden, einen Zwirnfaden aufwinden; sie würden das Reiten, ja gar das Tanzen, Fechten und Spielen für einen bessern Boden des menschlichen Seins und Treibens ansehen, als die stille Werkstätte des Vaters, und das mühselige Tagewerk am Pflug.

Aber damit würde die Gymnastik der Menschheit keinen großen Dienst thun. Als Theil der Elementarbildung hingegen und in ihrem Geist wirkend, ist sie sehr fern von der Verirrung, ihren Zögling also mit seiner Lage, seinen Umständen, und mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, und ihn in ein, diesen unpassendes, — der Wirklichkeit, der Weisheit, der Liebe, der Sittlichkeit und der Religiosität gleich entgegenstehendes, anmaßliches Träumerleben hineinzuführen. In vollkommner Einheit mit dem Geist der Elementarbildung im Ganzen ist sie geeignet mitzuwirken, das in die Tiefen dieses Träumerlebens versunkene Geschlecht aus demselben wieder herauszuheben. Auch ist der Weg, auf dem sie es in physischer Hinsicht als Gymnastik thut, mit demjenigen, auf dem sie durch ihre sittlichen und intellektuellen Bildungsmittel zum gleichen Ziel wirket, der nämliche.

Sie lenkt ihren Zögling auch dießfalls an der Hand der ihm von der Natur gegebnen Führerin, der Mutter, zu den ersten Fertigkeiten aller in seiner Lage ihm nöthigen, nützlichen und für dieselbe schicklichen Bewegungen; und es liegt wesentlich in ihrem Geist, daß dieses von der Mutter nicht nur mit aller ihrer Liebe, sondern auch mit aller ihrer Weisheit, d. i. mit ihrer festen Aufmerksamkeit auf die Lage, Umstände, Verhältnisse, und alle daraus fließenden gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse der Pflichten des wirklichen Lebens des Kindes geschehe. Freilich ist auch wahr: Diese Aufmerksamkeit auf die gegenwärtigen und

künftigen äußern Umstände des Kindes muß der höhern Aufmerksamkeit auf das Wesen seiner Natur selber untergeordnet werden; aber dafür hat die Natur selber gesorget. Das Wesen des Kindes, es selber, liegt der für ihre Bestimmung nicht verdorbenen Mutter näher am Herzen, als alle seine Umstände. Bei einer dafür verdorbenen Mutter ist das freilich nicht so; aber dann steht auch insoweit alle Kunst für das Kind still, und ich weiß dem armen Kinde, das in dieser Lage ist, nichts zu sagen, als: helf' dir Gott;[38]) er geb' dir eine edle Seele, einen Christen, einen Seelsorger, der für deinen Vater und deine Mutter ein Entfalter und Beleber des Heiligen, Hohen und Ewigen sei, der in deiner Mutter für dich verloren gegangen und verdorben worden ist. Zum Glück für das Menschengeschlecht ist das diesfällige Verderben der Mutter im ersten Alter des Kindes selten sichtbar und fühlbar. Die Möglichkeit der diesfälligen Verirrung hat sogar nicht einmal statt, so lange die Mutter noch rein instinktartig handelt. Sie geht erst bei der eintretenden Schwächung ihres Instinktes an. Von dieser Zeit hat sie die Hülfe der Kunst und die Weisung fester, heiterer Grundsätze erst nöthig, und diese finden sich auch in physischer Hinsicht in der allgemeinen Uebereinstimmung aller elementarischen Bildungsmittel. So wie die Harmonie der sittlichen, intellektuellen und physischen Bildung unter sich selber und in ihrer gegenseitigen Einwirkung allgemein und sicher sein muß, so muß sie auch, im ganzen Umfang ihrer gymnastischen Mittel und in allen ihren Zweigen von den allgemeinen Mitteln der Elementarbildung zugleich belebt und dadurch in sich geschlossen und vollendet sein, sonst würde sie, was sie auch immer von gymnastischer Seite leisten könnte, Lücken in's Ganze der Menschenbildung hineinwerfen, die denen gleich sind, denen sie entgegen zu wirken bestimmt ist; sie würde dann aber auch aufhören, elementarisch zu sein, sie würde aufhören mit der Einheit unsers Wesens in Uebereinstimmung zu bleiben.

Aber, indem sie dieser Forderung des ewigen Fundaments aller menschlichen Erziehung auch von physischer Seite genug

thut, bewährt sie auch von dieser Seite ihren höchsten Werth, ihre hohe Uebereinstimmung mit dem Christenthum.[39]) Sie macht die Ansprüche unsrer Natur zum Höchsten, zum Erhabensten in ihrem Fach, zum Gemeingut unsrer Natur. Sie bietet auch in dieser Hinsicht dem Mann in der niedrigsten Hütte zu seiner dießfälligen Entfaltung eben so allgemein, eben so wahr und eben so thätig die Hand, als das Christenthum dieses zu seiner sittlichen Entfaltung thut; sie befriediget den Mann mit schwachen Anlagen zur Kunst in den Schranken, in denen er der Kunst fähig ist, und zwar hinwieder durch eben die Mittel, durch die sie den Heldensinn des Kunstgenies zur höchsten Kraftentfaltung seiner dießfälligen Anlagen emporhebt.

Auf die nämliche Weise können die Anlagen und Kräfte, von denen die menschliche Veredlung durch die Kunst ausgeht, nicht durch irgend eine äußere Geschicklichkeit und Fertigkeit in die menschliche Seele hineingebracht werden; und eben so ist bei dem Kunstgenie sein angebornes Streben nach Vollendung, nach Vollkommenheit in seinem Thun eine von der Natur selbst hervorgebrachte Folge der Wahrheit und des Lebens in der Kunst, und des Organismus ihres Wachsthums selber.

Hinwieder ist auch jede elementarische Uebung der Kunstkraft in ihrem Wesen eine Handlung der Kunst selber, und zwar eine solche, die von dem Standpunkt der Kunst, auf dem das Kind steht, als Folge seines Kunstlebens zur Stärkung dieses Lebens und zur Vollendung seiner selbst durch dasselbe ausgeht.

Eben so ist auch in Rücksicht auf die physische Bildung zur Kunst wahr, daß die Reize und Beweggründe zur Anstrengung in derselben, insofern sie nicht aus dem Wesen der Kunst und ihrem reinen Einfluß auf die Menschennatur selber hervorgehen, auf die Entfaltung der Kräfte, aus denen die Kunst hervorgeht und hervorgehen muß, nicht naturgemäß hinwirken, folglich auch zur reinen, in die ganze Menschennatur zu ihrer Veredlung harmonisch eingreifenden Ausbildung derselben nichts taugen, und daß jede Einmischung der

Eindrücke der Ehre und Schande, selber das idealische träumende Bewußtsein der dießfälligen Kräfte und die Vergleichung derselben mit dem Grade dieser Kräfte in einem andern, für den Zögling der Kunst kein rein bildendes Mittel ihrer Entfaltung ist. Nur das die Menschennatur in Unschuld erhebende Gefühl der gerathenen Kunstarbeit, die Schöpfung des Kunstwerks selber, nur dieses ist allein als rein kunstbildend, dem Fortschritte des Zöglings im ganzen Umfang der Ansprüche seiner Natur wahrhaft dienend, anzusehen.

Von Leidenschaften gereizt, ihrer Unschuld beraubt, in sich selbst ungöttlich, bildet auch die Kunst, und ihr elementarisches Mittel der physischen Gymnastik, den Menschen nicht naturgemäß, nicht göttlich, nicht menschlich. Das Menschliche in unserer Natur entkeimt nur aus dem Göttlichen, das in ihr geschont und gepflegt wird; aber der Zeitgeist sieht und glaubt das nicht. Die Vorstellung des Göttlichen, das lebhaft fühlende Bewußtsein des Bedürfnisses, und mit ihm das Bedürfniß irgend einer wirklichen Harmonie in der Bildung unser selbst, ist in ihm geschwächt. Ohne sittliche, innere Höhe, beschränkt auf einen irdischen Sinn, hat die Zeitbildung zur Kunst die Entfaltung des Menschen in seiner Einheit zum hohen vollendeten Ausdruck derselben, zum göttlichen Sinn nicht einmal zu ihrem Ziel, und so müssen ihre Bemühungen zur Entfaltung einzelner Kunstkräfte des Geschlechts nach jeder höhern Ansicht nothwendig mißlingen.[40])

Die Zeitkunst ist kleinlich,[41]) ich möchte beinahe sagen, kleinstädtisch; selber die Helden der Zeitkunst erscheinen sehr oft, im schlechten Sinn des Worts, bürgerlich — unedel, und die gemeinen Haufen der Zeitkunst zeigen sich, wie Schnecken nach dem Regen, hinter allen Hecken und suchen Brod, und wenn sie's haben, so kriechen sie wieder in das Schneckenhaus ihrer Selbstsucht. Der Zeitgeist der Kunst ist nicht edel — er kann es nicht sein: der Zeitgeist der Menschheit ist es nicht; er ist kein Grundgeist der Kunst — er kann es nicht werden: ihm mangelt reine Einfachheit,

edle Höhe. Wer diese hat, über den zuckt das Glücksvolk der Künstler die Achsel, und sagt von ihm: Der Mensch weiß nicht seinen Weg zu machen; und die, so ihn zu machen wissen, gehen auf ihm meistens für das Hohe und Heilige der Kunst verloren; sie tragen es von Grund aus selten in sich, und wenn sie es auch in sich trugen, so dünstet es in ihnen auf dem Glücksweg nicht selten aus. Wer aber als Künstler dieses Hohe, Heilige in sich selbst trägt und höher als alles Aeußere schätzt, der bringt es in der Welt selten so weit, daß die gemeinen Zeitkünstler, wenn sie über ihn urtheilen, nicht die Achseln zucken.

Man entschuldigt zwar diese bösen Umstände, wo sie sich unläugbar zeigen, oft mit dem Sprüchwort: eine Schwalbe macht keinen Sommer — und Handlungen von Individuen beweisen nichts gegen irgend einen Stand. Aber es gibt in den bösen Tagen eines jeden Standes ein bestehendes Verderben des Standesgeists, dessen allansteckende und sich allgemein in allen Standesgliedern aussprechende Kraft man sich durchaus nicht verläugnen kann, indem sie sich allgemein grell in allen Standesgliedern und oft am allergrellsten, bei denen man es wenigstens erwarten sollte, ausspricht. Das begegnete mir erst kürzlich. In einem Hauptsitze der Kunst ward an einen, im Glück schwimmenden, Künstler ein Jüngling, den eine Engelsseele und die höchsten Anlagen zur Kunst auszeichneten, empfohlen. Er stand menschlich vertrauend und von Hoffnungen still erhoben, aber etwas armmüthig gekleidet vor dem Mann. Dieser faßt ihn vom Kopf bis zu den Füßen in's Auge, und das erste Wort, als er das Empfehlungsschreiben in der Hand hatte, das er sagte, war: Hat er Geld? Der Jüngling erblaßte und schwieg, und der Glücksritter der Kunst kehrte sich sogleich von ihm weg zu einem andern von seinem Orden, und sagte zu diesem: Wenn ein jeder Bettler, der Kunsttalente hat, sie auch ausüben könnte, was würde dann aus uns werden? Er hatte Recht. Die Glücksritter der Kunst würden dabei verlieren, aber die Kunst würde dabei gewinnen.

Der Vorfall ging mir sehr zu Herzen. Ich faßte ihn

mit dem Einfluß, den dieser selbstsüchtige Geist auf alles Sein und Leben der Menschen hat, das mit der Kunst und dem Kunstfleiß zusammenhängt, in's Auge, und konnte mich nicht enthalten zu denken: Wenn das am grünen Holz geschieht, wenn ausgezeichnete im Glück schwimmende Künstler, die zugleich für die Erhebungen der Kunst in den vortheilhaftesten Umgebungen leben, sich gegen die Humanität in der Kunst also verhärten; man muß denn wohl dem dürren Holz der niederen Kunst, um das sich gemeine Handwerks- und Fabriksseelen herumtreiben, begegnen! Wie grobsinnlich und armselig müssen sich denn diese Leute wohl bei den Ansprüchen der Selbstsucht ihrer Gilden und Zunftrechte gegen die Concurrenz derer benehmen, die in ihrer Stadt und ihrem Dorf mitschneidern, mitschustern und mitfabriziren, und sie so aus der wohl hergebrachten Kommlichkeits-Lage ihrer Routine-Genießungen gegen Fug und Recht herausstoßen wollen, wenn sie mit den Undelikatessen der Denk- und Handlungsweise solcher Kunstglücksritter auch nur au niveau stehen sollen!

Der Einfluß dieses niedern Sinnes in den höhern Regionen der Kunst ist besonders in einem Zeitpunkt und in einem Land wichtig, wo die Eitelkeitsansprüche vieler Menschen und vieler Menschenklassen durch die Umstände schon außerordentlich gereizt und der Brodneid vielseitig noch durch die Gefühle stoßender Erniedrigung krampfhaft geworden. So groß indessen die innere Verhärtung ist, zu der die gereizte Selbstsucht der Zeitmenschen unsers Geschlechts dießfalls hinführt, und so sehr sie nicht nur in sittlicher und intellektueller, sondern auch in Kunsthinsicht in vielen Gegenden dahin gekommen, die besten Köpfe, die Gott im Lande schuf, zu hindern, mit dem Tugend-, Weisheit- und Kunstpersonal desselben in freier, edler, ungekränkter Stellung zu concurriren, so vermochten diese harten Wächter der ihnen ungebührlich scheinenden Ausdehnung der Kraft-, Weisheit- und Kunstconcurrenz es doch nicht, auch die Zahl der für die Wissenschaft und Kunst verbildeten Halbköpfe mindern und die Menschheit von der Ueberlast durch

Hunger und Eitelkeit gleich ekelhaft belebter Pfuscher in beiden zu erlösen.[42])

Die Zeitwelt, so sehr sie auch den leeren Schein liebt und hierüber schwach ist, erkennt es jetzt doch selber auch nach ihren beschränkten Ansichten für ein Unglück, daß zahllose Menschen vom leeren Wissen verblendet, ohne Entfaltung für innere Menschenkraft und Menschenwürde, Ansprüche an wissenschaftliche Bildung machen, mit denen sie am Ende zu ihrem Verderben in den offenen Schlund des gemeinen Weltsinns und aller seiner Niedrigkeit, wie arme Würmer und Häringe in den offenen Schlund des Großthiers im Meer, des Wallfisches, hineinfallen. Ebenso groß ist das Unglück, daß zahllose Menschen ohne Kunstanlagen und ohne Kunstkraft Ansprüche auf Kunstbildung machen, mit denen sie am Ende nur dahin kommen, als Menschen für sich selber und für ihr Geschlecht ebenso wie für die Kunst verloren zu gehen.

Die Quellen dieses Unglücks liegen tief in unsrer Lage, und die Folgen ihres alten und tiefen Einwurzelns sind groß. Wie es sich von selbst erklärt, daß ein Bach, der sich sein krummes und landverderbliches Bett seit Jahrhunderten gegraben, nun so lange in demselben fortgelaufen, endlich auf keiner Stelle mehr eine starke, kraftvolle Neigung zeigt, gegen die Punkte hinzulenken, von denen aus er in gerader Linie fortlaufen und wohlthätig auf seine beiden Ufer hinwirken könnte, so erklärt es sich auch von selbst, warum der Zeitgeist durchaus keine kraftvolle Neigung zeigt, Kunst- und Wissenschaftshalber auf einfache, gerade und naturgemäße Grundsätze und Mittel der Volksbildung hinzulenken; es erklärt sich vollkommen, warum man in Rücksicht auf diese Bildung von der einen Seite so lang mit so großer Lauheit gehandelt und so wenig gethan, sie im Allgemeinen zu wecken und zu beleben; hingegen auf der andern Seite die Kunst für Menschen allgemein machen wollte, die ohne Anlagen für die Kunst das Lehrgeld für einige hundert isolirte Kunststunden zu zahlen geneigt und im Stande wären. Eben so erklärt sichs, warum man auch

die Wissenschaft, und zwar wieder ohne Rücksicht auf beides, auf den Grad der Anlagen des Zöglings und nicht selten auch des Lehrers, popularisiren wollte. Es war aber nicht immer also und wird nicht immer so bleiben. Die Einheit unsrer Natur, dieses einzige Fundament einer wahrhaft ergreifenden Bildung, das vom Zeitgeist so sehr und so allgemein mißkannt ist, war es in der Vorwelt nicht also. Nein, es waren andere Zeiten und es werden wieder andere Zeiten kommen, und jeder durch Einfachheit und Religiosität innerlich erhobene Zeitpunkt steht den Ansprüchen der Natur an unsre Bildung und dem Fundament der Elementarbildung unendlich näher, als unser ohne dieses Fundament in einer einseitigen, oberflächlichen Kultur auf einen hohen Grad des Raffinements fortgeschrittenes Zeitalter.

Männer des Vaterlandes! Noch sind in unsern Umgebungen überall Spuren von dem bessern Geist der Erziehung in der Vorzeit. Aber wir sind in Rücksicht dieser Spuren einem Lande gleich, das, nachdem es seine Eisenwerke, seine Hammerschmieden und seine Schmelzhütten verloren, nun um den Ueberrest seines alten Eisen-Reichthums doch nicht ganz verrosten zu lassen, zum Klemperhandwerk seine Zuflucht nimmt.[43])

Wenn es aber auch nicht in der Sache selbst läge, wenn auch das Wesen der Menschennatur das Herabsinken der Kräfte unsers Geschlechtes auf dieser Bahn nicht an sich selbst erkennen und als nothwendig voraus sehen lassen würde, und wenn wir auch blind genug wären, unser Uebel von dieser Seite nicht erkennen zu können, so sollte uns doch die Macht der Erfahrung, die uns den Gang dieser also versuchten Standes- und Berufsbildung offen vor Augen gelegt, hierüber aufklären. Die Folgen ihres Verderbens sind auf ihre oberste Höhe gestiegen. Sie konnten nicht anders. Sie ist mit einem prononcirten Unglauben an das Hohe und Heilige der Menschennatur und durch Mittel betrieben worden, welche die höhern Ansprüche der Menschennatur dem irregeführten Geschlechte fast wie dem Bock, zu dem gesagt war: rühr nicht, es

brennt! den heißen Aschenhaufen in die Augen fallen machen mußten.

Aber auf der andern Seite konnte eben so wenig fehlen, das also eingelenkte Klemperhandwerk der Berufs- und Standesbildung mußte sein Verderben in sich selbst finden, es mußte den natürlichen Folgen seiner eignen Beschränkung unterliegen.

Die Realität alles dessen, was zu jeder, auch noch so beschränkten Standes- und Berufsbildung wesentlich nothwendig ist, war der Schwäche des Zeitgeistes bald zu beschwerlich. Er lenkte nun vollends zu einem idealischen Träumerleben.[44])

Das Unglück davon ist doppelt groß, weil die Menschen, die in die Verirrungen eines solchen Träumerlebens hineinfallen, wenn sie sich auch gestehen müssen, daß sie ihr Leben für den bildenden Einfluß auf ihre Brüder, die Menschen, verloren, es gemeiniglich noch gar nicht gern sehen, wenn andere Leute ihr Leben dafür gewinnen wollen.

Am landesverderblichsten ist dieser Umstand, wenn diese idealischen Träumermenschen, in andern Rücksichten, noch die äußerlich Gebildetesten im Lande sind, und in bestimmten Rücksichten nicht nur mehr glänzen, sondern wirklich mehr sind, als die, welche bei aller ihrer Schwäche und bei allem ihrem anderweitigen Zurückstehen mehr Naturkraft an sich selber erhalten und mit dieser für das Volk versuchen, was den andern nicht möglich ist. In diesem Fall zeigt das menschliche Herz dann oft seine Tücke[45]) grell.

Die Elementarbildung reinigt durch ihr Wesen das Herz von diesen Tücken; sie macht den Menschen die Größe der Menschennatur mehr im Geschlecht, als in sich selbst und in seiner Individualkraft suchen, erkennen und schätzen. Der wahre Sohn der Elementarbildung ist in jedem Fall fern davon, irgend einen Lichtstrahl, den er nicht in den Focus seines Auges zu bringen vermag, für einen Glanz zu erklären, für den kein menschliches Auge einen Focus habe. Im Gegentheil, er achtet die Kraft des einzelnen Menschen in jedem Fall gering gegen die Kraft unsers

Geschlechtes, und schätzt die Wirkung der Methode nicht insoweit ihre Kraft in einzelnen Menschen lebt und in einzelnen Menschen wirkt, sondern insoweit sie im ganzen Geschlecht liegt und durch unser ganzes Geschlecht wirkt, wichtig und hoch. Aber so von diesem ausgehend, glaubt er denn auch ihre Kraft so weit gehend, als die Kräfte unsrer Natur selbst hinführen.

In der besondern Ansicht, die obwaltet, vertrauen wir ihr; sie scheidet das gute Korn von der Spreu: der Schein der Zeit besteht nicht neben ihrer Wahrheit; der Traum der Zeit nicht neben ihrer Kraft. Wir haben in sittlicher und intellektueller Hinsicht die Gründe in's Auge gefaßt, die uns zu diesen Aeußerungen zu berechtigen scheinen; aber wir glauben es auch in Rücksicht auf die Kunstbildung sagen zu dürfen: Ihre Mittel beleben das Innerste unsrer Natur; sie geben dem Zögling ihren Geist; sie machen den Künstler seine Kraft und den Nichtkünstler seine Ohnmacht in sich selbst fühlen; sie schrecken den Untauglichen von ihrer Laufbahn ab, noch ehe er sie betreten, und ziehen den Tauglichen mit einer Kraft zu ihr hin, der er nicht zu widerstehen vermag.

Aber wenn man auch nun alles dieses zugibt, ist denn um deßwillen in unsrer wirklichen Welt der Sieg für die Methode gewonnen? O, nein! die Zeitsprache sieht sich durch diese Ansichten nicht einen Augenblick in Verlegenheit gesetzt; sie rümpft über die Unkunde derer, die nicht sehen, was sie sieht, und nicht erkennen, was sie erkennt, mächtig die Stirn, und ruft uns mit der Miene der Welt- und Menschenkenntniß die Worte zu: Aber wozu die Erhöhung der Menschenkraft? Man mache die Menschen zuerst höher, und dann, aber auch erst dann gebe man ihnen höhere Kraft.[46]) Und um diesem weisen Rath das allerhöchste Gewicht zu geben, setzen gar viele von den Leuten, die ihn zu ertheilen gewohnt sind, noch hinzu: wir sind ja auch groß geworden und wußten doch kein Wort von einer Elementarmethode.

So schön das tönt, ist doch auch wahr: große Leute

sagen nie, daß sie groß sind; hingegen liegt es in der Engherzigkeit aller Kleinen, daß sie groß sein möchten. Es ist natürlich, der schwache Mensch wittert in der Nähe eines jeden Menschen, der mehr Kraft hat, als er, Gefahr für seine Schwäche, und kommt in diesem Fall sehr leicht dahin, diese Gefahr, die ihm drohet, seinen lieben Mitbürgern gern als eine Gefahr für sie alle, für ihre Stadt, für ihr Land, für ihre Herrschaft und für ihren Glauben, für ihre Kinder und Kindeskinder in die Augen fallen zu machen. Es ist gewiß der Gedanke: Nützt denn die Erhöhung der Volkskraft auch etwas? Kommt auf diesem Weg in vieler Menschen Herzen, sowie die dieser Meinung zur Bestätigung dienende Ansicht, der Drang höher zu streben sei in jedem Fall der menschlichen Ruhe gefährlich, und es sei immer besser, man lasse schlafen, was schläft, und blind sein, was blind ist.

Gewiß wurmte es in der Seele eines ganz gewandten Geschäftsmannes in diesem Sinne, da er neulich in guter Gesellschaft als Beleg des Machtspruchs: es nütze nichts, das Volk gar zu gut zu schulen, anbrachte, es müsse ja auch Maulwürfe haben; sonst hätte ja der liebe Gott keine geschaffen, und wie unglücklich wären diese Thiere unter dem Boden, wenn sie gute Augen hätten.

Was sollen wir zu allem diesem sagen? Wir glauben an die allgemeine Güte aller Gaben Gottes und denken es nicht möglich, daß die richtige naturgemäße Ausbildung dieser Gaben dem Menschengeschlecht jemals zum Nachtheil gereichen könne; wir glauben im Gegentheil: die Ausbildung dieser Gaben sei durchaus nicht der Willkür der Menschen überlassen, sondern sie gehöre bestimmt in den Mittelpunkt des Pflichtgebietes unsers Geschlechts, oder vielmehr, sie sei dieser Mittelpunkt selbst; und unsre dießfälligen Ansichten sind auch durch die ersten, unabänderlichen Ansichten der Religion und des Christenthums gerechtfertigt und bestätiget.

Aber man entfernt die Ansicht der Pflicht und der Religion von diesem Gesichtspunkt, und zeigt vielseitig die Neigung, unser Urtheil von der Nothwendigkeit, dem Volk

durch höhere Entfaltung seiner Kräfte und Anlagen in seinen wesentlichsten Bedürfnissen behülflich zu sein und zu dienen, unserm Zeitgeist nicht blos eine Sache der menschlichen Selbstsucht und ihrer bösen Eitelkeit in die Augen fallen machen, und wirft selber, in Rücksicht auf uns, der reinen Ansicht der Frage den bösen Mantel der Aufmerksamkeit auf die Persönlichkeit unsers Seins und Thuns um; man rückt uns Stolz vor und behauptet: wir gäben der Idee der Elementarbildung einen größern Werth, als sie wirklich habe. Es ist wahr: wir geben dieser Idee einen sehr großen Werth, und viele edle Männer in vielen Landen bauen mit uns wichtige Hoffnungen für das Wohl des Menschengeschlechts auf sie; und auch das ist wahr: viele von diesen haben sich mit Wärme und Lebendigkeit über diese Hoffnungen ausgedrückt, und einige von ihnen haben wirklich ausgesprochen, es sei von der Idee der Elementarbildung eine sittliche und intellektuelle Veredlung ihrer Zöglinge, und durch sie ein wichtiger Schritt zur intellektuellen und sittlichen Veredlung einer großen Anzahl von Menschen, und wenn du willst, wirklich eine Palingenesie des Menschengeschlechtes zu erwarten. Wir selbst halten diese Idee für allerdings geeignet, die Erziehung zu einer Wissenschaft zu erheben, deren Resultate unzweideutig dahin führen müssen, ihrem Zögling die sittlichen, geistigen und Kunstkräfte, die in ihm liegen, in Uebereinstimmung unter sich selbst und auf eine seiner Natur genügende Weise zu entfalten, und in so weit die sittliche, intellektuelle und Kunstveredlung unsers Geschlechts allgemein zu befördern und zu sichern.

Damit sagen wir aber gar nicht, daß das Schöpfungswerk der aufzustellenden Elementarbildung durchaus weder theoretisch noch praktisch wirklich aufgestellt sei; wir behaupten nicht einmal, daß wir es in unserm Leben je auch nur seiner Vollendung annähernd aufstellen werden. Wir freuen uns nur, daß uns ein Schritt gelungen, der einiges Licht gibt über dieses Ziel und viele edle Menschen bewogen hat, nach ihm zu streben. Sonst träumen wir nicht gern und lieben es noch weniger, Träume bei andern, insonderheit bei

unserm schlummernden Zeitgeschlechte zu erwecken; wir bescheiden uns im Gegentheil gern, um einige Menschen, die aus hoher Sorgfalt vor dem böſen Enthusiasmus und den schrecklichen Gefahren der elenden Begeisterung das nihil admirari der alten Weisen in den Mund der neuen Schwächlinge und Thoren zu legen für gut gefunden, vollkommen zu beruhigen, sehr gern dahin, daß uns für unser Sein und für unsre Lage die Hoffnung genügt, unsre Bemühungen, welche Schranken sie auch immer in uns selber und in unsern Umständen gefunden haben, ermangeln doch nicht, wohlthätig und allgemein auf das außerordentlich tiefe Verderben der gemeinen und gewöhnlichen Zeit- und Volkserziehung zu wirken.

So bescheiden wir aber hierüber denken, so müssen wir doch noch äußern: Wenn es auch wäre, wenn auch einige unsrer Hoffnungen überspannt wären, und es schliche sich auch hier und dort etwa ein Irrthum, oder vielmehr, es schlichen sich wirklich allseitig auch Irrthümer in unser menschliches Thun, könnte es wohl anders? Ich denke nein, und hätte im Bewußtsein des Ernstes unsers Strebens nach dem Bessern nicht viel darüber zu sagen, als: man mache besser was wir schlecht machen! Man beschäme uns durch höhere Ansichten, durch edlere Thaten, durch festere Kraft im Eingreifen in die wirkliche Welt; man stoße jede unsrer Anmaßungen zurück; man lenke die öffentliche Aufmerksamkeit der Regierungen und der Völker durch evidentere Darstellung der Wahrheit, durch besser gelungene Versuche, und durch glücklicher erzielte Resultate von uns ab! Der Bessere lenke es auf das Bessere, der Höhere auf das Höhere; der Bessere und der Höhere lenke es auf sich in seiner höhern Wahrheit und seiner höhern Liebe! Wir begehren nichts mehr: es ist Seligkeit zu verschwinden; still leben und unbemerkt sterben ist Seligkeit.

Ich habe das Erste nicht genossen; möge mir nur das Zweite zu Theil werden! Nur möge mein Hinschwinden still sein und sanft und liebend auf meine Auflösung wirken! Nur möge kein höhnender Spott, keine niedere Härte die

Ruhe des lieblichen Hinschwindens stören, die mir Lavater wünschte.[47])

Freunde der Menschheit und des Vaterlandes! Wenn je ein Unternehmen geeignet ist, den Menschen zum Gefühl einer höhern Bestimmung und des Bedürfnisses höherer Kräfte zu erheben, und zugleich die Kenntniß seiner Ohnmacht und seiner Schwäche in ihm zu beleben, so ist es gewiß die Idee der Elementarbildung, und der Versuch, Hand an ihre Ausführung zu legen. Und, wenn je Beweggründe zur Demuth und zur Anmaßungslosigkeit bei einem Menschen durch eiserne Umgebungen gestärkt worden sind, so sind sie es gewiß durch meine geworden. Ohne Geduld und ohne Demuth stände mein Werk schon längst nicht mehr; ohne Geduld und ohne Demuth würde es sich auch heute noch keine Stunde erhalten. Muth und Demuth war auch vom Augenblick an, als ich Hand an dasselbe legte, mein Wahlspruch. Worauf sollte ich stolz sein? Ich habe mein Werk nicht unternommen; es fiel in meine Hand, ehe ich es erkannte; und da ich es erkannte, konnte ich meine Hand nicht mehr zurückziehen; es war, so weit es mich jetzt auch führte, meine Pflicht. Und ich muß jetzt thun, was ich thue, und wenn auch vieles davon in spem futurae oblivionis geschieht.

Vieles von dem, was im forschenden Leben von Stanz aus bis hieher für die Methode geschah, liegt schon also in der Vergessenheit Schatten begraben; deswegen aber mußte es doch versucht werden. Das Vollkommene gestaltet sich in den Menschenhänden nur durch das Unvollkommene. Wer sich nicht in den Tiefen duldet, verstärkt sich nicht in den Höhen; wer sich in den ersten nicht säumte, der kommt in den zweiten nicht weit. Noch sind wir unsers Zwecks halber in den Tiefen seiner Anfänge, und es ist nicht gut, daß wir uns viel in den Höhen seiner Vollendung verträumen. Vieles von dem, was jetzt noch versucht wird, wird, wie viel Früheres, als unwesentlich oder unrichtig verschwinden und als leeres Gerüst wegfallen, sobald unser Gebäude seiner Vollendung sich nähert. Aber

dieſes iſt noch ferne davon, jetzt unter das Dach zu kommen; es ragt kaum ein wenig über den Boden des Anfangs ſeiner Fundamente hervor und es wohnt ſich ſo übel in einem Haus, das nicht weiter vorgerückt iſt; und wenige urtheilen richtig über einen Bau, wenn er in ſeiner Kunſtanſicht vollends probhaltig, aber in Holz und Stein noch nicht aufgeführt iſt.

Der Punkt der Laufbahn, auf dem mein müder Fuß ſteht, iſt nichts weniger als glänzend; ſeine Mühſeligkeit ſchreibt ſich von langem her, und ihr Ende iſt nicht abzuſehen. Tauſendmal hätte ich, menſchlicher Weiſe davon zu reden, in meiner Lage zu Grunde gehen ſollen; ich ging doch nicht darin zu Grunde. Mich umwehen für mein Werk Segenslüfte, und es gedeiht faſt ohne meine Kraft und ohne mein Zuthun. Siehe die Pflanze wachſen, und in der Fülle ihres Seins da ſtehen, du weißt nicht, wie ſie gedeiht; aber du ſiehſt ihr volles Aufblühen und glaubſt feſt, ſie wird reifen, ohne daß du der Sonnenwärme und des Thaus und des Regens, die du für nöthig hältſt, auch nur für den morgenden Tag ſicher biſt. Alſo ſehe ich mein Werk im Segen naher und ferner Umgebungen blühen, die ebenſowenig in meiner Hand ſind; aber ich glaube dennoch feſt an ſein Reifen. Dieſer Glaube, und ſelber das Vertrauen, das ich in Rückſicht auf daſſelbe auf mein Glück hege, iſt indeſſen mit tiefem Bewußtſein des Mangels genugſamer Kräfte für alles, was die wirklich vollendete Ausführung dieſer Idee erfordert, verbunden. Die Mittel dazu ſind mir in verſchiedenen Rückſichten noch ſehr dunkel; ich ſehe den Boden meiner Schöpfung um mich her öde und wüſt, aber ein ſegnender Geiſt weht über ſeine Gewäſſer, ſeine Sonne wird ihm aufgeh'n; im weiß es: der Tag meines Werks wird kommen.

Möge dieſer Glaube mir bleiben! Möge er alle, die mit mir an meinem Werke Theil nehmen, unter allen Umſtänden beruhigen und ſtärken; aber möge er auch keinen von uns ſchwindeln machen, daß er das Zufällige unſers vorübergehenden Glücks für den hellen Tag unſers Werks

selber ansehe! Mögen wir uns beim Anblick einzelner gelungener Theile unsers Versuchs nicht hinreißen lassen, uns über das Zurückstehen dieses Versuchs im Ganzen einen Augenblick zu täuschen! Wahrlich, das wäre das größte Unglück, das wir unsern Zwecken und unsern Hoffnungen selber in Weg legen könnten. Mögen wir, indem wir unsers dießfälligen Glückes froh sind, uns über den Grad dessen, was zur gänzlichen Vollendung unsers Zweckes Noth thut, nicht täuschen!

Wenn in den ersten Tagen des Frühlings einige schöne Blüthen an sonnigen Geländern sich zeigen, und selber, wenn im vollen Frühling der Fruchtbäume Menge in aller Pracht ihrer ganz entfalteten Schönheit da steht, so ist man um deswillen noch nicht sicher, daß eine einzige dieser Blüthen ihre Vollendung in ihrer gereiften Frucht finden wird. Ein tödtender Nebel, ein schädlicher Wind wehet über die Bäume, ihre Blüthen ersticken, und die Hoffnung des Wachsens und Reifens ihrer Früchte ist dahin.

Ach, ich bin schon so oft von schönen Träumen erwacht, und oft ist mir, ich werde noch ein Mal von einem solchen erwachen; oft ist mir, die Schwierigkeiten meines Werks wachsen mir über mein Haupt. Es ist in der Anmaßung einer Mannsgestalt erschienen, eh es seine Kinderjahre vollendet. Es kannte die Jünglingsjahre nicht, in denen es hätte reifen sollen, ehe es sich in Mannesgestalt zeigte. Das alles ist auf Gefahr seines Lebens geschehen. Der Gang, den es genommen, erhöht seine Schwierigkeiten ohne Maß. Oft ist mir, diese vergrößern sich wie ein Schneeklumpen, der von des Berges Spitze gegen das Thal herumterrollt. Dann ahnet mir, so ein Schneegestöber in der Höhe könnte als Lawine auf das arme Sein meines Thuns herabfallen. Das hätte schon so oft geschehen können; daß es nicht geschehen, dazu trug, nebst vielem andern Großen und Wichtigen, vielleicht auch das etwas bei, daß mein unglück- und leidenvolles Leben mir es gar nicht schwer, sondern gleichsam nothwendig und natürlich machte, im großen Kreis meiner Umgebungen anspruchlos zu leben, das Widrige des

chaotischen Wirbels, durch den sich die Anstalt in allen einzelnen Theilen nur langsam zum organischen Leben emporhob, mit schonender Geduld zu ertragen und dem Verdienst eines jeden mitwirkenden Menschen, wenn er auch schon einseitig und beschränkt war und hie und da anßoßend in den Wirbel des Ganzen wirkte, dennoch mit persönlicher Hingebung als Hülfe der Vorsehung, die ich für meine Schwäche nothwendig bedürfte, zu erkennen und zu ehren. — Ich sage es frei: daß ich den bisherigen Erfolg meiner Anstalt in vieler Hinsicht dem Umstand zuschreibe, daß ich ihr in diesem Geiste vorstand; ich liebte sie mehr, als ich sie leitete; ich erhob sie mehr, als ich sie bildete. So kann ich mit Wahrheit sagen: sie war nicht mein; ich stehe noch heute in ihr dienend da, in der Schwäche meiner Tage; ich achte noch heute meiner nichts, als um ihretwillen; ich will noch heute nichts sein, als für sie, und für die, mit denen und durch welche sie besteht.

So bin ich mit der Anstalt vereinigt. Sie besteht durch sich selbst; sie besteht durch die Wahrheit und die Kraft, die für ihr inneres Wesen in einem jeden von uns selbst liegt, und nicht durch mich. Meine Persönlichkeit und ihr Einfluß kommt für das Wesen meines Thuns nicht mehr in Anschlag. Ob die Hülle dieser Persönlichkeit heute zu Grunde gehe, ob sich das Band unsers äußern Zusammenlebens noch heute auflöse; uns vereiniget ein inneres Band. Nur daß sich dieses immer enger knüpfe in Demuth, Liebe und Wahrheit — nur das thut Noth; nur, daß wir in diesem Geist immer vorwärts kommen. Dann wird auch das Aeußere unsrer Vereinigung in jedem Fall die Richtung nehmen, die für ihr inneres Wesen die vortheilhafteste sein wird, und auch der Vorwurf des Stolzes und der Anmaßung wird mit vielem Andern wegfallen.[48])

Er muß wegfallen; der Irrthum, aus dem er entsprungen, ist heiter. Man hat das beschränkte Thun meiner Individualität nicht von dem Ideal meines Zweckes — man hat den wirklichen positiven Zustand meiner Anstalt nicht genug von dem, was durch die vollendete Elementar-Methode

geschehen könnte, gesondert; das muß aber jetzt geschehen, und ich will mich darüber erklären.

In Rücksicht auf die sittliche Elementarbildung ist das große Natur-Fundament dieser Bildung: — das mütterliche Habituell-Machen der Gefühle der Liebe, des Danks und des Vertrauens von der Wiege an, nebst den Lagen und Umständen, die im häuslichen Leben Reihenfolgen zu diesem Zweck so natürlich hervorbringen, ihre Anwendung so leicht machen, und mit so vielen Reizen verweben — außer dem Zeitkreis unsrer Anstalt. Wir empfangen unsre Kinder erst dann, wann der vorzügliche Zeitpunkt der ersten Begründung ihrer sittlichen Entfaltung schon vorüber ist. Sie kommen auch gewöhnlich nichts weniger, als nach vollendetem reinen Genuß dieser häuslichen Vorzüge zu uns, sondern gar oft verwildert und mit Gewohnheiten, die gar oft schon aus wirklicher Abstumpfung der lieblichen Gefühle und reinen Kräfte der kindlichen Unschuld entsprungen sind. Der positive Anfangspunkt des uns möglichen Einflusses auf die sittliche Entfaltung unsrer Zöglinge muß deswegen mehr als bloß nothbehülfliches Entgegenwirken gegen schon mehr oder minder eingewurzeltes Verderben, und weniger als ein lückenlos geordnetes Anknüpfen an reine elementarische Anfangspunkte der sittlichen Bildung der Kinder angesehen werden. Die Concentration des vollen Lebens im häuslichen Geiste, der unter den Kindern edler, rein häuslich lebender Eltern so vielseitig herrscht, die Tiefe und Stille, die Ruhe und Innigkeit, die Weisheit und Kraft dieses Lebens, das Heiligste und Erhabenste desselben fehlt mehr oder minder jeder Erziehungsanstalt. Auch die höchste Kunst strebt, bis sie selbst wieder ganz Natur, volles Leben, geistig vollendete Liebe geworden, umsonst dahin, das ganz zu thun und das ganz zu sein, was die Natur von sich selbst ist, und darum auch mit der größten Leichtigkeit thut.

Aber auch in intellektueller Hinsicht ist es das Nämliche. Die unbefangene, kindliche, ruhige, ungestört freie, und dadurch tief und vollendet eingreifende Anschauung, durch welche die Natur ihrem Zögling seine ersten Urtheile so einfach leicht,

aber dabei so kraftvoll und lebendig begründet, sollte ihm eben so lange vor der Zeit gegeben und habituell gemacht werden, ehe er in unsere Anstalt tritt. Das aber geschieht nicht, und wir können unsern Zögling in Rücksicht auf die Entfaltung der ersten Anfangspunkte seines Denkens und Urtheilens so wenig in reiner Naturgemäßheit behandeln, als wir dieses in sittlicher Hinsicht gekonnt. Unsre Zöglinge kommen meistens, schon in ihrer Unmündigkeit durch die A B C-Elendigkeiten, und später durch den Mischmasch allerlei unverdauter Bücherkenntnisse von der Aufmerksamkeit auf ihre Umgebungen in der Wirklichkeit des bildenden Lebens ganz abgezogen, und so für die ersten und reinsten Eindrücke der Natur verdorben, oder wenigstens von ihnen unergriffen und unbelebt zu uns; und es ist ganz gewiß: je weiter sie auf der Bahn einer geist- und herzverödenden falschen Kunstbildung vorgeschritten, desto unempfänglicher sind sie auch für jedes naturgemäße Mittel der reinen Entfaltung irgend einer menschlichen Kraft. Sie lebten im Schein und Blendwerk unnatürlicher Künste; und wie ihr Verderben darin groß geworden, so ist auch ihre wahre Naturkraft in ihrem Wachsthum und Leben still gestellt worden.

Das ist in physischer Hinsicht noch am auffallendsten. Viele, sehr viele unsrer Kinder kommen von dieser Seite schon verzärtelt, oder doch wenigstens physisch unentfaltet und ungewandt in unsre Anstalt. Wir müssen aber noch frei gestehen: wenn auch dieses nicht wäre, wenn sie auch, eh sie zu uns gekommen, im väterlichen Hause alles genossen hätten, was ihnen dießfalls zu geben möglich war, so wären wir doch nicht im Stande, auf die häusliche Entfaltung zu bauen, was im hiefür besser gelegnen häuslichen Leben darauf gebaut werden kann. Der Erfolg aller physischen Kraftbildung hängt nothwendig von vielseitiger ausharrender Anstrengung der physischen Kräfte ab, welche vorzüglich durch die Real-Bedürfnisse der Umgebungen, in denen das Kind lebt, ihm angewöhnt und leicht gemacht werden. Diese Bedürfnisse wirken in dieser Lage theils durch die Gewalt ihrer unabänderlichen und sich immer wieder erneuernden Wahrheit,

theils durch den Reiz, der diese Umgebungen und diese Bedürfnisse eben so unabänderlich begleitenden und belebenden Liebe, so wie der ihnen eben so nothwendig beiwohnenden und sie belohnenden häuslichen Freuden. Die Anstrengungen, die das unabläßliche Bedingniß der Angewöhnungen zur physischen Gewandtheit und Kraft sind, werden dem Zögling im häuslichen Leben naturgemäß, d. h. in Uebereinstimmung seiner übrigen Kräfte und Anlagen, folglich nicht im Widerspruche mit seiner sittlichen und geistigen Entfaltung oder auf Kosten derselben gegeben. Sie werden ihm nicht einmal auf Gefahr der Zartheit einiger dieser Kräfte eingeübt. Der Zwang des reinen häuslichen Lebens ist ein lieblicher Zwang; wahrlich sein Joch ist kommlich und seine Last leicht. Der Sohn des armen Vaters, die Tochter der armen Mutter wächst in der Ausharrung der physischen Anstrengung gleichsam als in dem ihnen angebornen Element auf; ihre Kraft wird ihnen freilich durch den Drang der täglichen häuslichen Bedürfnisse eingeübt; aber dann auch hingegen in jedem Fall durch die Reize der häuslichen Verhältnisse, welche die Quellen dieser Bedürfnisse sind, wieder gewürzt. Daher macht auch der Zwang, der sie zu ihrer Kraft bildet, sie nicht leiden. Die Kinder der Armuth müssen zwar, sowie sich ihre Kräfte entfalten, ihren Verhältnissen nothwendig dienen; aber sie müssen damit nur die Liebe und die Dienste erwidern, die sie von diesen Verhältnissen zum voraus empfangen.

Dieses heilige Fundament der physischen Anstrengung hat keine Erziehungsanstalt, und doch ist die Elementarbildung, in Rücksicht auf ihrem ganzen Volkseinfluß, ein Traum, wenn ihre Wirkung sich nicht in der physischen Entfaltung des Zöglings für seine Kunst- und Berufs-Bildung bewährt.

Es war auch von Jugend auf der Zweck meines Lebens, vorzüglich von dieser Seite auf die Bildung des Volks zur Industrie zu wirken. Ich wollte meine dießfälligen Endzwecke immer durch die Gründung einer Armen-Anstalt zu erzielen suchen und glaubte mich in Stanz meinem Ziele

nahe. Auch in Burgdorf suchte ich durch meine Anstalt anfangs nur Mittel, den Faden meiner Zwecke da wieder anzuknüpfen, wo ich ihn in Stanz gelassen; aber der allgemeinere und umfassendere Gang meiner Unternehmung, und ihre Schicksale bis auf diese Stunde haben mich je länger je mehr von diesem ursprünglich beschränkten Ziele weggelenkt. Ich mußte mich bis auf heute an den Banden einer Pensions-Anstalt für den besondern Zweck meines Lebens immer mehr beschränken, ich möchte fast sagen, zernichten, und mich wenigstens bis jetzt immer in einem Thätigkeits-Kreis herumtreiben, der mich ewig nicht befriedigen kann, weil er in meinem Sein und Thun bestimmt diejenigen Lücken offen läßt, die ich durch mein Leben für das Volk und die Armen vorzüglich auszufüllen gesucht habe.

So wahr und richtig alles dieses ist, so beweist es doch nur, daß die häusliche Erziehung an sich selbst bessere und reinere Mittel zur Anwendung der Grundsätze der Elementarbildung anbietet, als irgend eine öffentliche oder Privat-Erziehungs-Anstalt anbieten. Aber wenn man dann fragt: Bietet die häusliche Erziehung, wie sie ist, diese Mittel der Masse der Menschen in der That an, wird die Masse der Menschheit dieser theilhaft? — so fällt unwidersprechlich auf: In der Tiefe des Volks steht rohe Verwilderung; im Mittelstand verwirrende Anmaßung und Schwäche, in den höhern Ständen beinahe gänzlicher Mangel an Kraft und Wahrheit aller Fundamente des reinen häuslichen Lebens, der wirklichen Benutzung dieser Mittel, wie unerschütterliche Felsen den Meereswellen, die daran anprallen, entgegen. Oder ist es nicht im Allgemeinen, wie wenn diese Mittel für die Masse des Volks nicht da wären? Sind nicht immer zehntausend Kinder, welche die häusliche Erziehung ohne fremdartige Einmischung genießen, gegen eines, das durch ein Institut erzogen wird? Wenn man dann fragt: Wie steht's um diese zehntausende, und wie steht's um dieses einzige? was kommt denn heraus? Kann man sich's verhehlen, daß die Hindernisse der reinen häuslichen

Bildung beinahe allgemein sind? Kann man sich's verhehlen, daß es Bedürfniß der Zeit ist, eben diesen reinen häuslichen Sinn wieder zu beleben, und den Eltern beides, neuen Willen und neue Kräfte und Mittel, der Gewalt der allenthalben herrschenden Unnatur und der durch sie entsprungenen Zerstörung des rein bildenden Sinnes des häuslichen Lebens entgegen zu wirken, wieder zu geben?

Die Unnatur ist in unsrer Mitte allmächtig; sie wird durch den Zeitgeist aller Stände unterstützt und belebt, und es bedarf allenthalben vorbereitende Anstalten, um die Menschen den Werth des häuslichen Lebens wieder fühlen und sie seiner reinen Kräfte wieder theilhaftig zu machen. Das Ziel unsrer Vereinigung geht wesentlich dahin. Wir fühlen seine Schwierigkeiten und haben gezeigt, daß wir den Punkt unsers diesfälligen Zurückstehens kennen. Aber wir sind uns auch des redlichen Eifers bewußt, die Mittel, unser diesfälliges Zurückstehen zu besiegen, in ihrem ganzen Umfang zu erforschen,[49]) sowie auch die Wege, in unsern so laut ausgesprochenen Zwecken mit gesichertem Erfolg vorzuschreiten.

Es ist unstreitig, die freie Vereinigung vieler Menschen zu diesem Ziel gewährt ihnen Vortheile, die durch die isolirte und gebundene Existenz weniger Menschen ewig nie erreichbar sind.

So wie das häusliche Leben einzelner Kinder, vorzüglich für Gemüthlichkeit und Unschuld, die ausgezeichnetsten Vorzüge hat, so hat dann hinwieder das gemeinsame Leben vieler Kinder bei einander für die Kraftentfaltung und Wahrheit des wirklichen Lebens Vorzüge, die im kleinen, häuslichen Verhältniß selten erreicht worden sind. Sind etwa diese letzten mit den ersten nicht zu vereinen? Ich weiß, daß dieses schwer ist; aber ich fühle auch, daß diese Vereinigung das Ziel einer guten Erziehungsanstalt sein muß. Es ist auch unser Ziel. Daß wir noch fern davon stehen, das weiß ich wohl; aber auch, daß wir danach streben und die Möglichkeit seiner Erreichung selbst mitten

im schwersten Druck seiner großen Schwierigkeiten fühlen. Die Macht der großen Idee, die uns vereinigte, leitete uns auch darin; aber ihre Leitung war lange mit Unkunde des Umfangs der Idee, und noch mehr mit Unkunde der Mittel, dieser Idee in diesem Umfange Genüge zu leisten, begleitet. Unsere Individualitäten wirkten lange in vielfacher Einseitigkeit der Harmonie dieses Umfangs entgegen; doch sie wirkten mit Kraft. Wir setzten einzelne Ansichten mit treuer Lebendigkeit durch; aber eben diese Lebendigkeit einzelner Ansichten und das Glück ihres einseitigen Erfolgs machte uns oft einzelne Unterrichtsgegenstände zum Schaden der Ansicht des Lebens und seiner Bedürfnisse im Ganzen betreiben.[50]) Die Vollendung der Wahrheit im Einzelnen rief indessen in jedem Fall der Bearbeitung der Wahrheit im Ganzen, und die Vollendung der Kräfte im Einzelnen der Vollendung der Kräfte im Ganzen. So war es nicht möglich, daß wir uns in jedem einzelnen Gesichtspunkt lange über die Nothwendigkeit irren konnten: die Ansicht des Lebens im Ganzen zum unerschütterlichen Fundament nicht bloß des Geistes unsers Erziehungs-Einflusses im Allgemeinen, sondern auch der Lehr- und Unterrichts-Mittel jedes einzelnen Fachs zu legen.

Gegenwärtig ist unser Bemühen lebendiger als je, diese Ansicht des Lebens im Ganzen und ihr allein reines Fundament: die häusliche Lieblichkeit des väterlichen und kindlichen Sinnes, in unsrer Mitte zu befördern, und der Kunst unsers ganzen Thuns hierin einen festen, mit unsrer Natur übereinstimmenden Haltpunkt zu geben. Die Geschichte der dießfälligen Reifung unsrer Ansichten, sowie die Ursachen, die uns in einzelnen Fächern von der festen Aufmerksamkeit auf das Leben im Ganzen abgelenkt haben, ist merkwürdig; aber ihre Darstellung fordert tiefen und selbstsuchtlosen Hinblick auf das Ganze unsers Seins, und ich werde vor meinem Tode mich darüber nicht frei und allseitig aussprechen.

Das erste Bedürfniß der festen Ansicht des Lebens im Ganzen in jeder Anstalt und in jedem größern Verhältniß

ist: reiner, milder Einklang der Hauptgesinnungen der Individuen, die dieses Verhältniß konstituiren. Aber[51]) dieser Einklang im Leben ist auch bei Männern, die Wahrheit wollen und mit Kraft zu ihr stehn, nur ein Werk der Zeit und des Glücks. Auch solche Menschen haben oft Fehler, die einem solchen Einklang mit unwiderstehlicher Gewalt widerstehn. In jedem Fall ist ein solcher Einklang nur ein Werk der Zeit und des Glücks, und muß mit einer Weisheit, Liebe und selbstsuchtlosen Geduld erkauft werden, die nicht jedermanns und auch nicht jedes guten Mannes Sache ist, und die Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten muß in einem solchen Hause dem Einklang derselben vorhergehn. Ohne die vorhergehende Einwirkung des Streits ist in einem solchen Verhältniß keine Sicherheit des Friedens, als nur mit Aufopferung der Freiheit und der Wahrheit denkbar. Aber wenn die Zeit des Reibens freier und eitler Meinungen vorüber und die Ansicht des Lebens im Ganzen und ihre Wahrheit und ihre Liebe nunmehr der großen Mehrheit lebendig und klar ist, dann hat es auch in seiner Ausdehnung ein Fundament des menschlichen Wirkens auf menschlichen Sinn, das in einem engern Verhältniß nicht erreichbar ist.

Ein Erziehungs-Haus, vom Vatersinn ausgehend und wirkend auf Kindersinn, ist eines der ersten Zeitmittel, das die Menschheit bedarf, die Zerstörung, die im wirklichen häuslichen Leben selbst Statt findet, zu mildern und den mangelnden häuslichen Sinn unter den Menschen gleichsam wieder neu zu erschaffen. Ein solches Haus bietet unendliche Mittel zur Ausübung und Belebung häuslicher Tugenden dar und gründet zu gleicher Zeit enge Bande freundschaftlicher und liebender Verhältnisse, die dann hinwieder einen entscheidenden Einfluß auf die schöpferische Entfaltung der Gemüthlichkeit, die den häuslichen Tugenden als ihr reines Fundament zu Grunde liegt, haben und haben müssen.

Man mag es ansehen wie man will, wer sich im Geist und in der Wahrheit als Bruder von Hunderten fühlt, der ist ein höherer Mensch als der zärtlichste Bruder von Einem.

Hebt sich ein Erziehungs-Haus zur Kraft empor, diesen Sinn zu entfalten, so ist sein Segen unermeßlich.

Ich gestehe gern, es ist schwer dahin zu gelangen. Wir wissen auch, daß wir noch nicht da sind; aber das weiß ich zugleich, daß meinem Streben Ernst ist, danach zu gelangen. Ich habe mich von Jugend auf nach diesem Ziel gesehnt, und viele der Meinigen sehnen sich mit reinem Herzen nach demselben; und bei allem Gefühl unsers zeitlichen Zurückstehens ist mein Glaube an das Wort: Wer sucht, der findet — ewig fest, so wie mein Vertrauen auf den mir von der Vorsehung so wunderbar verliehenen Kreis edler Menschen, welche die Erreichung meines Ziels als ihr Ziel ansehen, und mit Kräften danach streben, die mir mangeln, und von denen kein Mensch hätte ahnen können, daß ich sie fände. Ach, ich hatte ihrer so nöthig, Gott! ich habe ihrer so nöthig! Mein Unternehmen war nicht bloß über meine Kraft, es war selbst über meine Ahnung; und so weit ich es ahnete und kannte, forderte es offenbar Mittel, zu denen fast Niemand weniger gebildete Fertigkeiten hatte als ich, und über deren eigentliche Beschaffenheit ich lange mehr träumte, als mich ihrer deutlich bewußt war. So weit brauchte ich Hülfe und so wenig hatte ich vollendete Kraft für mein Bestreben. Aber ich hatte einen unerschütterlichen Willen für dieses Ziel in meinem Innersten.

Es ist in jedem Fall etwas Heiliges, etwas Segenbringendes in diesem Willen. Auch liegt in der Entstehung meines Hauses etwas Hohes, Erhabenes, das ohne das Segenbringende dieses Willens nicht zu erklären wäre. Wir vereinigten uns bestimmt aus Liebe zu einer großen Idee, und auf das Fundament der innern Ahnung der Möglichkeit einer Sache, die ich mit so viel Vertrauen und mit einem so entschiedenen Willen suchte.

So lag schon in der Entstehung meines Hauses

und in der Art ſeiner Zuſammenſetzung eine Erhebung des Gemüths für die Erziehung. Wir vereinigten uns beſtimmt aus Liebe zu ihr. Die Kräfte, die wir zuſammenbrachten, waren klein, aber einfach, vielſeitig und frei. Unſer Zuſammenhang gab jeder einzelnen Anſicht des Ganzen den unbedingteſten Spielraum. Unſer Streben nach Erfahrung und Einſicht über unſern Gegenſtand war ernſt und allgemein. Auch war der Kreis unſrer Erfahrung bald groß und vielſeitig, und es herrſchte von Anfang an in unſrer Mitte eine Lebendigkeit in unſern Anſichten und eine Ausharrung, die um ſo nothwendiger war, weil wir auf einer ungebahnten Straße wandelten und der Steine viel waren, die man uns in den Weg legte, die zum Theil auch von ſelbſt hineinfielen, zum Theil ſogar uns von uns ſelber in den Weg gelegt wurden.

Aber dieſe Steine und der Drang des Widerſtandes, durch den wir uns durcharbeiten mußten, ſtärkte uns und hob uns höher. Wir fühlten uns als einzeln und als vereinigt, und wirkten auf einander als einzelne faſt unmerklich, als ein Ganzes kraftvoll. Aus dieſer Lage entfaltete ſich in unſrer Mitte ziemlich allgemein, was in jedem Einzelnen da lag, aber geweckt werden mußte, um ſich zu zeigen. Dieſe Reſultate unſrer Vereinigung in uns ſelber machten aus uns in der Verbindung etwas ganz anderes als was wir einzeln waren und was möglich ſchien, das aus uns einzelnen hervorgehen könnte.

Auch der beſchränkte Endzweck: die gemeinen Lehr- und Unterrichtsmittel dem Volk nur zu vereinfachen und ſie ihm dadurch nur zu erleichtern und allgemein beizubringen, erweiterte ſich jetzt bald ebenſo nothwendig durch unſere praktiſchen Verſuche in jedem einzelnen Fache deſſelben. Es entkeimten aus unſern Bemühungen dafür bald neue Verſuche, jedes einzelne dieſer Fächer mit den höhern und allgemeinern Anſichten für die Erziehung in Uebereinſtimmung zu bringen. Wir erkannten das Bedürfniß, das Leſen, Schreiben, Rechnen, Singen u. ſ. w., wie ſie in

den Schulen getrieben werden, auf den reinen, elementarischen Anfangspunkten des Wollens, des Könnens und des Wissens des Kindes, von deren naturgemäßer Belebung die Entfaltung aller wesentlichen Kräfte der menschlichen Natur wesentlich ausgehen muß, zu entwickeln und dadurch in wesentliche und rein elementarische Mittel der Geistesbildung zu verwandeln. Empirisch auf die Wahrheit dieser Grundsätze gefallen, entzückte und entflammte sie uns, eine Weile in einseitiger, aber klarer und kraftvoller Bedeutung vor unsern Augen stehend, mit ihrer uns noch neuen Ansicht, daß wir uns mit Künstler-Vorliebe selber für ihr noch unreifes Dasein enthusiasmirten. Wir hatten nicht Unrecht. Das, was wir auch in dieser Beschränkung von ihr erkannten, war tief in die Natur eingreifende und sich kraftvoll bewährende Wahrheit. Aber das Verhältniß dieser Schulmittel zum Ganzen war uns noch verborgen. Ihr äußerer Erfolg entsprach unserm Vertrauen auf sie vielleicht nur allzusehr, gewiß allzufrüh. Der Unglaube, welcher der Prüfung unsers Gegenstandes zum Theil mit Undelikatesse vorherging, und der Zweifel, der zum Theil mit geschlossenen Augen sie begleitete, wandelte sich schnell in übertriebene Lobreden um. — Wir verdienten auch dießfalls etwas Aufmerksamkeit, aber nicht den Enthusiasmus, der jetzt wie aus den Wolken auf unser Thun herabfiel. Man sah unsere Kinder in einzelnen Unterrichts-Fächern eine Aufmerksamkeit und Geisteskraft zeigen, die man bei andern nicht fand. Man sah sie durch diese Kraft Resultate hervorbringen, die andere Kinder bei fernem nicht hervorbrachten. Von dieser Seite gewannen wir mit Recht allmählich Vertrauen, und von diesem gestärkt, rückten wir langsam, aber ruhig und täglich mehr im Umfang dessen, was zur Vervollständigung unsrer Idee noch mangelte, vorwärts. Ueberall dehnten sich unsre Erfahrungen aus und reiften, zwar nicht ohne Verirrungen und Leiden, aber sie reiften. Mehrere Resultate unsrer Versuche, das dürfen wir sagen, stehen jetzt da als ein immer mehr sich reinigendes Fundament einer vielseitigen höhern Ansicht unsers Thuns und unserer Zwecke.

Zwar ist auch unläugbar: je mehr sich die Ansicht von unserm Thun ausdehnte, *je mehr mußte auch das Gefühl des Unvermögens unsrer einzelnen Kräfte für unsern gesammten Zweck nicht nur in uns selber werden, sondern sich auch um uns her offenbaren.* Aber so wie dieses wahr ist, so ist auch wahr, daß das Ganze unsers Seins in unsrer Vereinigung mitten in der Unverhältnißmäßigkeit unsrer Lage und Kräfte innerlich in uns selbst fest steht, und immer fest stehen wird.

Unser Haus lebt in großen, bildenden, einzelnen Erfahrungen und wir dürfen es sagen: wir haben ganz gewiß von mehr als einer Seite für die Idee einer naturgemäßen Erziehung mit unsrer Erfahrung praktisch das Eis gebrochen. Wir müssen aber hinzusetzen: was wir hierin gethan haben, ging bei fernem nicht von einem Einzelnen von uns aus. Es liegt eben so bei fernem nicht in einem jeden von uns gleich gemodelt, weder in seinem Geist, noch in seinem Herzen, noch in seinen praktischen Fertigkeiten. Einige von uns sehen nur einen Punkt davon heiter und dienen dennoch dem Ganzen, indem sie diesem Punkt getreu sind und an seinem Faden fortschreiten zur Erkenntniß des Ganzen. Andre leben in der Ahnung des Ganzen mit einer Kraft, in der sie der Thatsache, die wir ausführen, weit vorausfliegen. Andere wandeln dem Ziel mit einer durch Ausübungs-Fertigkeiten fruchtbaren Kraft entgegen. In allen, (will's Gott, darf ich sagen: in allen), lebt eine reine Liebe zur Sache, hohe Ahnung von ihren Folgen und festes Vertrauen zu beiden. Wir sind aber auch alle durch alles, was dem Menschen heilig sein kann, interessirt, daß wir die Hoffnung nicht sinken machen, die wir erregt haben; und wir können es, und wir sollen es. Die Fundamente, auf denen unser Thun seiner Natur nach ruhen soll, sind gelegt, und die Kräfte, die es braucht, um auf das Fundament, das wir gelegt haben, fortzubauen, sind zum Theil wirklich in unsern Händen, zum Theil fallen sie jetzt auch ohne unser Zuthun in dieselben.

Die Art, wie ich über unser Zurückstehen in so vielem,

das für die Erzielung einer naturgemäßen Erziehung wesentlich ist, geredet habe, könnte indessen sehr leicht mißverstanden werden, wenn ich mich nicht über den Punkt, auf dem wir in Rücksicht auf die Anbahnung einer solchen Erziehungsweise in unserer Anstalt stehen, mit eben der Bestimmtheit äußerte. Es gibt Gegenstände in der Welt, in denen man, ohne in das innere Wesen derselben einzudringen, ihre gute oder schlechte Beschaffenheit an bloßen äußern Merkmalen mit Sicherheit erkennen kann; das ist auch hier der Fall. Der Punkt der Naturgemäßheit, auf dem wir in unsrer Anstalt stehen, drückt sich ganz gewiß auffallend darin aus, daß unsere Kinder im Allgemeinen so froh und glücklich sind, wie sie ohne eine der Naturgemäßheit sich nähernde Existenz nicht sein und leben könnten. Und wenn wir der Ursache dieser unbestreitbaren Thatsache nachforschen, so können wir uns nicht verhehlen, sie liegt darin, daß der Grundsatz: das Kind müsse bei jedem Schritt der Erziehung und des Unterrichtes als ein Ganzes in's Auge gefaßt und als ein solches ergriffen werden, wenn er auch noch nicht in seiner hohen Vollendung von uns ausgeführt wird, dennoch von uns erkannt ist und wir uns seiner Anwendung vielseitig nähern.

Wir haben es wenigstens der Anerkennung und Festhaltung desselben zu danken, daß das mens sana in corpore sano im Allgemeinen weit mehr der Zustand der Zöglinge unsers Instituts ist, als man dieses bei hundert und mehr zusammen erzogenen Kindern, wenigstens in unsrer Zeit, hoffen durfte. Von physischer Seite ist es auch auffallend, daß nunmehr seit 9 Jahren noch kein Kind unter unsrer Pflege gestorben, und der Gesundheitszustand aller außerordentlich gut ist. Oft vergehen Monate, ohne daß ein einziges auch nur über Beschwerden klagt; sie halten Anstrengungen aus, die für ihr Alter und für ihre frühern Führungen außerordentlich sind. Als letztes Jahr 120 bis 130 von ihnen, in verschiedenen Abtheilungen über zum Theil beschwerliche Berge, und unter vielem Wechsel des Wetters, Fußreisen von 2 bis 3 Wochen

machten, kam auch kein einziger von allen auch nur mit einem Schnupfen behaftet zurück. Auch das ist eine unwidersprechliche Thatsache, daß viele unsrer Kinder, die jetzt kraftvoll blühen, kraftlos in unser Haus kamen. In der ganzen Zeit haben wir nur ein paar Beispiele, daß Kinder den Grad der Kraft, den sie beim Eingehen in unser Haus besaßen, in etwas verloren. Der in dieser Hinsicht blühende Zustand des Hauses hat seinen Grund ganz gewiß im Ganzen ihrer, der Natur mehr gemäßen Führung, und zwar nicht bloß in der Einfachheit ihrer Nahrung, in täglicher Bewegung und Thätigkeit, sondern vorzüglich in dem größern Grade der innern Befriedigung und des Frohsinns, den sie genießen.

Sie werden von keiner Seite durch den Unterricht abgemattet. Der Geist der Elementar-Uebungen ist leicht; sie strengen die menschlichen Kräfte nicht so an, wie irgend ein unelementarisch gegebenes Lehrfach. Ein Punkt des Unterrichtes fließet in demselben natürlich aus dem andern; daher belastet es den Geist nicht, es spricht ihn nur an, und macht ihre Resultate einfach und natürlich aus ihnen hervorgehen. Jede neue Erkenntniß ist dem Kind eine stärkende und erfreuende Bestätigung seiner frühern Erkenntniß. Die erste Quelle der jugendlichen Verirrungen, die durch die Unnatur des Unterrichtes erzeugte Langeweile findet, soweit als der Unterricht elementarisch gegeben wird, nicht Platz. Soweit er also gegeben, soweit wird das Kind durch ihn im frohen Leben in der Natur gestärkt und vor allen Folgen der Unnatur im Unterricht und in der, aus Eigensucht willkürlichen Anwendung der menschlichen Kräfte bewahrt.

Der Punkt, in dem dieses geschieht, ist indessen, besonders für jüngere Kinder, noch bei weitem nicht befriedigend und der Idee der Elementarbildung in fernem nicht genugthuend; die bestehenden intellektuellen Elementar-Uebungen sind noch nicht ganz genug mit den Bildungsmitteln der Anschauungs-Epoche des kindlichen Alters in Uebereinstimmung gebracht; noch zu abgerissen vom Ideal der elementarischen Führung

der Unmündigkeit und der vollendeten Sicherheit ihrer heiligen Zartheit und Unschuld, stehen sie noch zu sehr in sich selbst geschlossen, noch fast isolirt da. Aber das lebendige Gefühl dieses Zurückstehens ist, ich darf es mit Zuversicht sagen, auch der erste Schritt zu einem kraftvollen Einlenken auf den einfachen Pfad der Natur geworden. Es ist unwidersprechlich: *das Uebergewicht einzelner Unterrichts-Fächer und ihr Betreiben mit aller Macht der Einseitigkeit war unentbehrlich, nicht nur um den selbstständigen Werth eines jeden, sondern auch sein Verhältniß zu den übrigen Bedürfnissen der Menschennatur zu erproben*, und uns beides, auf den eigentlichen Punkt, von dem aus die Lücken entstehen, und auf die wahren Mittel sie auszufüllen, zu führen.

Wer indessen in den Elementar-Mitteln nur Bildung des Verstandes, und nicht Bildung der Menschheit in aller Fülle ihres hohen göttlichen Sinnes sucht, der wird diese Lücken nicht fühlen. Auch ist es gewiß: die Welt, wie sie wirklich ist, wird die durch diese Mittel bei unsern Zöglingen hervorgebrachten Fertigkeiten und Begriffe begieriger auffassen, höher schätzen, als den Sinn der ganzen Fülle der Menschlichkeit, deren Entfaltung die Aufgabe der Anstalt ist.

Aber auch in der Beschränkung, in der wir noch durch sie wirken, und im Sinne dieser Weltansicht, dürfen wir von ihnen so viel sagen, daß sie geeignet sind, psychologisch und allgemein nicht nur das, was man auf dem Wege der bisherigen Grammatik und der alten Sprachen für die Verstandes-Bildung gesucht hat, sondern weit mehr, und dieß weit Mehrere mit weit größerer Sicherheit zu erzielen. Der Zusammenhang der mathematischen Elementar-Uebungen mit den Ansprüchen der Verstandes-Bildung unsers Geschlechtes im Allgemeinen ist offenbar heiterer und allgemeiner, als der Zusammenhang der Grammatik und der todten Sprachen damit ist. Die mathematischen Elementar-Uebungen erwecken die innere Lebendigkeit und selbstthätiges Interesse, das die Basis aller wahren Entfaltung unsrer Kräfte ist, damit ich wenig sage, in zehn Kindern, wo die grammatikalischen

Uebungen und diejenigen der todten Sprachen in Einem Kinde. Darum achte ich auch den Weg der Verstandes-Bildung durch die todten Sprachen, insofern er isolirt und einzig gegeben wird, als einen eigentlichen Abweg, der freilich einen glücklichen, der darauf nicht verirrt, wohl zum Ziel führen kann. Den Weg der mathematischen Geistesentfaltung hingegen achte ich dießfalls für die eigentliche Landstraße, auf der ein jeder, der gute Beine hat und diese nicht schont, zum Ziel gelangt.

Wir haben in unsern intellektuellen Elementar-Uebungen diese Landstraße betreten; und es ist unläugbar: die allgemeine Aufmerksamkeit der Welt- und Zeitmenschen, die unsere Anstalt nun so lange erregt und erhalten, ruht vorzüglich auf dem Erfolg unsrer mathematischen Uebungen. Diese haben unstreitig Erwartungen hervorgebracht und Kräfte erzeugt, die man in andern Erziehungsanstalten nicht fand. Das Urtheil dieser Zeit- und Weltmenschen ist allgemein: Die Erhaltung und Fortdauer der ganzen Anstalt ruhe auf dieser Basis; und mein Haus müsse in sich selbst zerfallen, es werde sich auflösen, so wie die Hauptstütze dieses Fachs ihm zu fehlen anfange! Sie irren! Sie mißkennen das höhere Band der Einheit und des Zusammenhangs in der Menschennatur. Man möchte auf sie anwenden: sie wissen den Grund der Dinge nicht, noch die Kraft Gottes.

Weniger allgemein sichtbar ist die Wirkung unsrer Anstalt, nach dieser Weltansicht, auf die Entfaltung der Zöglinge zur Kunst. Allein sie ist eben so wahr und eben so entschieden. Bis auf einen ziemlichen Punkt bestätigt die Erfahrung auch diese Behauptung. Wir sind in der Bearbeitung der elementarischen Bildung der Kinder zur Kunst mit dem sichtbarsten Erfolg so weit vorwärts gerückt, daß wir bestimmt darüber sagen können: Daß es nur der Theilnahme eines wahren und großen Künstlers, wie einen solchen schon die Gesanglehre gefunden hat, und seines Anschließens an unsere Grundsätze und

Elemente bedarf, um auch im Kunstfache eben so große, eben so unwidersprechliche Resultate hervorzubringen. Dieses alles aber auch zugestanden: der Mann, der die Menschheit, als solche, durch ihre Bildung im Allgemeinen, ihrer Veredlung näher bringen will, der wahrhafte Mensch wird dadurch nicht befriedigt. Dieser will von der Methode mehr; er will von ihr Sicherheit der sittlichen und religiösen Entfaltung des Kindes, er will in dieser Sicherheit das Fundament und die Basis von allem, was wir uns sonst von der Anstalt versprechen. Findet er dieses nicht in ihr, so ist sie ihm nichts; und er hat Recht.

Ob die Anstalt ihn hier befriedigen könne? Der Schein ist dagegen, und es ist durchaus nicht zu läugnen: Das isolirte Dastehen der intellektuellen Elementar-Mittel und ihrer Wirkung, selber der Enthusiasmus für sie und die Art ihres Gebrauchs, die sich in gewissen Zeitpunkten und unter gewissen Umständen der Einseitigkeit und beinahe der Gewaltthätigkeit näherte, mußten fast nothwendig die Vermuthung veranlassen: das Wesen der Methode bestehe in den Reihenfolgen der Elementar-Mittel der intellektuellen Bildung, und die Anstalt beruhe auf ihrer isolirten Anwendung. Daher dann auch die starken Urtheile: Sittlichkeit und Religion werde bei uns ganz vernachlässigt, sich ganz natürlich erklären und entschuldigen lassen.

Es war freilich ein Irrthum; aber der Schein der Sache war benutzt und die Zahl zum Theil bedeutender Menschen, die aus andern Gründen nicht Freunde der Anstalt sind, fanden hierin einen Stützpunkt, auf den sie sich mit Zuversicht lehnten. Von dem, was im Haus wirklich gethan war: das reine Gefühl des Herzens und einen höhern religiösen Sinn zu wecken und zu nähren, davon nahm man keine Notiz. Wer von der Sache redete, der redete von Zahl und Form; und wer von Resultaten sprach, der sprach vom Rechnen und Zeichnen; nur wenige sprachen vom Menschen. Kurz, man sprach nur von untergeordneten einzelnen Mitteln der

Anstalt. Man achtete ihre Fundamental-Mittel, man achtete das Centrum, worauf sich alle ihre Mittel bezogen, wenig. Aber es ist unbegreiflich, daß man nicht einsah: wenn man in dieser Ansicht Recht gehabt hätte, wenn keine andern Bildungsmittel in die Führung des Hauses Einfluß gehabt hätten, das Haus wäre schon lange aufgelöst. Wer kennt die Menschen und kann nur ahnen, daß sich das Haus, wie es ist, ohne andere als intellektuelle Bildung durch Zahl und Form so lange zusammen zu halten vermocht hätte?! Es hat sich durch Liebe, Geduld und Glauben gegründet, und wird sich auch durch Liebe, Geduld und Glauben erhalten. Zahl und Form stehen im wirklichen Leben der Elementar-Bildungsweise des Instituts als einzelne, im Ganzen seiner Mittel verwebte Theile da. Wie die Ansprüche des Herzens und der Religiosität in der Idee der Elementarbildung, ihrer Tendenz und ihrer Mittel anerkannt worden, werden sie auch in der Ausübung vom Personal meines Hauses anerkannt.

Die Idee der Methode spricht die sittliche und religiöse Erhebung unsrer Natur in ihrer Selbstständigkeit an. Sie fordert ihre Mittel, als unabhängig von den geistigen Bildungsmitteln. Sie erlaubt nicht, daß die hohen veredelnden Gefühle unsrer Natur, Glaube, Hoffnung und Liebe, als bloße Zugaben der intellektuellen Bildung dürfen angesehen werden. Die Idee der Elementarbildung sieht sie nicht dafür an, und kann sie nicht dafür ansehen, und in meiner Persönlichkeit lag es noch weniger, sie dafür anzusehen. Liebe und Glaube lagen, durch sinnliche Neigungen unterstützt, in meiner Natur. Zahl und Form, und Geisteskraft für Zahl und Form, war bestimmt das Gegenstück von dem, wozu ich vermöge meiner individuellen Organisation vorzüglich hinlenkte. Sie fiel wahrlich als das der Eigenheit meiner Individualität heterogenste Erziehungsmittel in meine Hand. Der ganze Einfluß meiner Individualität auf mein Haus war entweder gar nichts, oder er war es nicht dadurch. Auch ist es Thatsache, daß das freie Einwirken der Organisation des Hauses auf die Entfaltung

der sittlichen und religiösen Anlagen der Zöglinge in der That vielseitig und groß war; auch sind seine Resultate für alles, was von einzelnen Kindern nach dem Grad ihrer dießfälligen Anlagen und frühern Führung zu erwarten war, allgemein befriedigend, und im Einzelnen in einem hohen Grad erhebend. Ebenso zeigen alle Eltern der Kinder meiner Anstalt ihre dießfällige Zufriedenheit in einem Grad, der mein Gemüth weit mehr erhebt, als alles andere, was man über die Anstalt Gutes sagen könnte.

Das Lehrerpersonal meines Hauses theilt meine dießfällige Ueberzeugung. Es strebt mit der gleichen Kraft nach der Erzeugung einer guten Gesinnung in den Kindern, als es ihnen Kenntnisse und Fertigkeiten eigen zu machen sucht.[52])

Die Elementarbildung ist in ihrem Wesen geeignet, die Veredlung unsrer Natur im ganzen Umfang ihrer Mittel zu bezwecken. Sie ist in ihrem Wesen nichts anderes, als die Kunst, jedes Gute der Anlagen der Menschennatur aus ihr selber, als aus ihrem natürlichen Boden hervorgehen zu machen. Sie ist nichts anderes, als die Menschennatur selber, wie sie mitten[53]) im Verderben ihrer Umgebungen zwischen harten Unkrautswurzeln, Felsen und Steinen sich Luft und Platz macht. Thut die Elementarbildung dieses, greift sie mit ihren Wurzeln wirklich so tief in das Wesen der Menschennatur, findet sie wirklich, mitten durch alle Hindernisse hindurch, ihren der Entfaltung ihrer Kraft eignen natürlichen Boden, so sind ihre Folgen auf die Bildung der menschlichen Kräfte nicht nur im Allgemeinen entschieden, auch ihr guter Einfluß auf die Bildung der einzelnen Menschen für das wirkliche Leben in seinen speziellen Verhältnissen, auch ihr Einfluß auf diese Verhältnisse ist dann durch sie gesichert, und sie ist durch ihr Wesen geeignet, auch dem zufälligen Verderben zu steuern, dem das neue Wachsthum aller menschlichen Kräfte in dieser Welt nothwendig und allgemein ausgesetzt ist.

Die Wahrheit dieser Ansicht ist in der physischen Natur allgemein anerkannt. Das tiefe Eingreifen der Wurzel der

Eiche in den Boden, darauf sie wächst, sichert nicht nur das gedeihliche Wachsthum des Baumes im Allgemeinen, sondern heilet auch das zufällige Verderben an ihren Aesten und ihrer Rinde, und zwar durch eben die Mittel, durch welche sie den Baum selber wachsen und gedeihen macht. Die Winde wehen, die Würmer nagen, das Wasser faulet, das Feuer brennt, der Mensch schneidet an einzelnen Aesten des Baumes. Was macht ihm das? Wenn der Bauer selber eine Wurzel nahe an seinem Stamme abhaut, das ihn angreifende Verderben ist nicht in den Umfang und die Tiefe der Fundamente seines Lebens gedrungen. So der Mensch, wenn ihn das Leben im Allgemeinen kraftvoll bildet. Er mag es dann leiden und tragen, wenn eben dieses Leben ihn im Einzelnen plagt, drängt und schwächt.

Die Elementarbildung, die nichts ist als das Leben selbst, aufgefaßt in Wahrheit und Liebe, beherrscht in ihrer Totalwirkung den Einfluß vieler ihr entgegenwirkenden elementarischen Verirrungen in sich selbst. So weit sie in ihren Mitteln vollendet und so weit sie in ihrer Ausübung consequent ist, so weit leistet sie dieses gewiß.[54]) Sie wirkt auf jeden Zögling in dem Verhältniß, worin er lebt, mit der ganzen Kraft ihrer Natur, und hat also in ihrem Wesen auch die entschiedensten Vorzüge für die Bildung zum wirklichen Leben in jedem Verhältniß. Und doch ist es eben hier, wo man mit einem unpsychologischen Absprung von der Sorgfalt auf das Innere der Schüssel laute Klagen über den Mangel des Fegens an ihrer äußern Gestalt erhebt.[55])

Es ist zwar wahr: Die Anstalt ist auf keinen äußern Firniß berechnet. Wir unterscheiden die Bedürfnisse des Menschen nach seinen Verhältnissen, und glauben dabei, was der Welt allein angehöre, könne auch zweckmäßig die Welt allein geben; den Weltanstand könne man nur in der Welt lernen, lerne ihn leicht, wenn man mit Sinn und Kraft ausgerüstet in die Welt trete, entbehre ihn aber mit Vortheil in engern Verhältnissen.[56])

Die Elementar-Lehre erkennt den Grundsatz: daß aller Unterricht eigentlich nur untergeordnete Benutzung des wirklichen Lebens der Kinder sein soll; sie erkennt, vielleicht wie es noch nie erkannt worden ist: daß das Leben bildet. Sie erkennt: Das Leben in großen Umgebungen bildet kraftvoll; das Leben in häuslichen Umgebungen bildet liebevoll. Das liebevolle Leben veredelt; das Leben im Glauben sichert und erhöht die Veredlung durch die Liebe; und die Elementarbildung ist geeignet, diese Veredlung nach allen Beziehungen in der Kraft, in der Liebe und im Glauben zu erzielen.

Das ist Wahrheit. Die Anstalt baut im ganzen Umfang ihrer Einrichtungen und Uebungen auf sie, und doch höre ich den Vorwurf: daß die in ihr elementarisch unterrichteten Kinder in den Verhältnissen des wirklichen Lebens sich schlechter benehmen werden,[57]) allgemein und auch von Leuten aussprechen, von denen man es am wenigsten erwarten sollte. Ich möchte diese Menschen aber nur fragen, ob das freie und kraftvolle Leben unter hundert und mehr Kindern für die Menschenkraft, die selber der Weltton anspricht, nicht eine Schule sei, wie wenige Kinder, die eigentlich für diesen Ton erzogen werden, eine solche genießen?

Ich bin überzeugt, diejenigen Menschen, die das, was eigentlich probhältiger und allgemein guter Weltton ist, am tiefsten kennen, werden das Gewicht dieser Frage fühlen. Indessen wird das servum pecus der Nachbeter dieser Meinungen, dem das innere Wesen des Welttons und die zartern Fäden seiner alltäuschenden Zauberkraft ewig fremd sind und fremd bleiben, auch ewig weder sehen noch fühlen, was ich mit dieser, ihr unerklärlichen Frage eigentlich wolle.

Gewohnt, auch selber die Scheinstützen ihrer Scheinkraft nicht in sich selber, sondern nur in andern zu suchen, haben diese Menschen keinen Sinn und keine Augen für das, was ihren vorgefaßten Meinungen einmal entgegen ist. Wäre es auch der Fall, der es bei weitem nicht ist: daß unsere Kinder, in den Schulstunden wie in den Spielstunden,

allgemein gleich beliebt vor ihnen da ständen; würden sie auch täglich vor ihren Augen, in aller Gewandtheit ihres geistigen und physischen Lebens, der Entfaltung jeder ihrer Anlagen im freien Kampf einfacher und kraftvoller Uebungen entgegen streben, würden sie dieselben auch täglich mit Hausgenossen, Kameraden, Lehrern, Fremden und Obern nicht gehemmt und nicht hemmend, und weder selbst in Verlegenheit, noch andere in Verlegenheit setzend, umgehen sehen, sie würden in alle dem kein Fundament von dem, was sie guten Ton der Welt nennen, finden.[58]) Je weniger sie selbst im Geist und in der Kraft des wahren, guten Welttons leben, je mehr sie selbst dazu unfähig sind, desto weniger können sie auch die Fundamente des guten Tons in irgend etwas erkennen, das nicht in ihnen selbst liegt, und das, was die Elementarbildung aus ihren Zöglingen, selbst in Rücksicht auf den guten Ton, machen soll und machen will, liegt nicht in solchen Menschen. Der krähende Rabe versteht den guten Ton der Nachtigall nicht; man sagt sogar, wenn diese auf einem ihm nahen Ast absitze, so fliege der andere vom Baume weg. Hingegen weiß man auch, die Papageien thun dieses gar nicht. Sie hören im Gegentheil aller Arten von Vögel- und Menschentönen gerne zu, und machen so viele derselben, als sie können, gerne nach. Und so papageienartig nähern sich auch zu Zeiten die erbärmlichen Schwächlinge des Welttons, ungeachtet ihrer entschiedenen Unfähigkeit, das Wesen davon und seine Kraft in sich selber aufzunehmen, selber den ersten Tönen der Wahrheit und der Liebe, wenn nämlich das Glücksrad sie zu Modeworten des Welttons gemacht hat. Aber die Kraftmänner des Welttons, die diesen Armen in jedem Fall Zaum und Gebiß in's Maul legen, lassen es damit nie zu weit kommen. Wenn es auch nur von vielen der Fall wäre, daß ein zu lauter Ton der Wahrheit und Liebe, etwa eine ihrer Pfauenfedern in Unordnung bringen könnte, so finden sie gleich Mittel, daß die Schonung des Welttons gegen die, ihre Pfauenfedern gefährdende, Wahrheit und Liebe plötzlich ein Ende finde. Diese Schonung ist nur als ein

täuschendes Vorwerk der Selbstsuchtsfestung,[59]) in der diese eigentlichen Kraftmänner des Welttons, im Leben ihrer Gewalt und Heuchelei, mit diesem Wechselbalg hausen, schalten und walten, anzusehn; und so ist es zu erklären, warum dieser Ton so oft auf den Vorwerken seiner Festung auch seinen erklärtesten Feinden ein Glas Wein einschenket, und sie darauf zu Spiel und Tanz einladet. Er weiß wohl, was er damit thut. Die große Mehrheit seiner Feinde ist oft so armselig schwach, daß sie sich noch einbildet, diese schönen Vorwerke stehen eigentlich um ihretwillen, zu ihrer Freude und ihrem Tanz aufgeführt, da. Aber diese Täuschung nimmt zu Zeiten ein Ende mit Schrecken. Sobald der klügere Weltton in seiner Festung auch nur von fern einigen Unrath wittert, so setzt er seine Festung augenblicklich in ihrem ganzen Umfang in Kriegsstand. Die freundliche Schonung und nachsichtsvolle Geduld gegen die Ansprüche der Wahrheit und Liebe ändert in diesem Falle so geschwind, wie ein Schauspieler, der im Vorspiel seiner Komödie als ein Harlequin, und im Nachspiel als ein Gefangenschafts-Wärter, mit seinem Anvertrauten am Strick, auf der Bühne erscheint.

Dieser Tonwechsel der Selbstsucht,[60]) und dieses Nichtbleiben in ihrer Scheinschonung gegen ihre Feinde, ist in jedem Fall der Wahrheit und Liebe weit vortheilhafter, als die lange Dauer ihres Weinschenkens und ihrer Tanzpartien auf den Vorwerken ihrer Festung.

Ich wiederhole es: Die Selbstsucht, insofern sie mit offner Kraft gegen Wahrheit und Liebe wirkt, ist auch in ihren härtesten Verirrungen der Sache der Wahrheit und der Liebe weit vortheilhafter, als die Erscheinungen von ihr, in denen man die Schwäche der Wahrheit nicht mehr von den Schwächen des Irrthums, und die Schwächen der Liebe nicht mehr von den Schwächen der Liebloſigkeit zu unterscheiden vermag. Das geistige und sittliche Sein des Menschenlebens gleicht in diesem Zustand nicht selten dem Leben in einem Irrenhaus, in dem sich die Menschen in der Fieberhitze und dem Hirnschwindel ihres Zustandes gar oft

durch die Ansprüche der Gesinnungen und Handlungen auszeichnen, die beides den Anschein hoher Würde in sich tragen, und mit fester Consequenz durchgesetzt werden, ob sie gleich in der Verödung des Wesens menschlicher Kraft bloße Handlungen der Sinnlosigkeit sind.

Es ist[61]) bestimmt kein schlechterer Zustand für den Wahrheitssinn und das Rechtsgefühl unsers Geschlechts, als wenn seine Selbstsucht selbst so schwach wird, daß es selber den Muth zu lieben und zu hassen, zu loben und zu schelten, zu schmeicheln und zu toben, verliert. Gottlob! daß es in Hinsicht der Erziehung und des Schulwesens nicht so weit gekommen! Nein, die Welt besitzt dießfalls jetzt noch Kraft in ihrem Irrthum, und Muth in ihrer Liebloſigkeit; und so sehr sie auch oft selbst im Irrthum steckt, und so sehr sie oft links geht, wo sie rechts hin sollte, so behauptet sie dennoch immer Schritt für Schritt ihr Terrain und weicht in keiner Stellung mit ängstlicher Feigheit. Wahrlich es ist immer noch eine Ehre, ihren Irrthum zu bekämpfen, und ihrer Liebloſigkeit sich entgegen zu stellen. Ihre Mittel sind oft nur zu gut und ihre Kraft nur zu stark für ihre Zwecke; und es ist beinahe kein Extrem von Abweichungen von den guten Erziehungs-Grundsätzen, das nicht noch immer seine kraftvollen und gewandten Beschützer fände.

Dieß zeigt sich besonders auch in der Ansicht des Verhältnisses dessen, was in der Anstalt gelehrt wird, zu den gewöhnlichen Schul- und Unterrichts-Mitteln, in Rücksicht auf das Lesen, Schreiben, Sprachlehre, Auswendiglernen u. s. w. und der Forderungen, die dießfalls an uns und unsere Zöglinge gemacht werden. Die letztern stimmen ganz mit den bisher berührten Irrthümern überein. Der Grundsatz der Elementarbildung ist ausgesprochen: den bestehenden Widerspruch zwischen der Verstandes-Bildung und den mechanischen Schulfertigkeiten aufzuheben; so will und soll die Anstalt, als Erziehungsanstalt, das Fühlen und Denken, das Thun und das Reden des Kindes in Uebereinerhalten.

Nun ist offenbar: Da Lesen und Schreiben beides nur künstliche Arten des Redens sind, so müssen sie beide, wenn ihr Unterricht naturgemäß betrieben werden soll, dem wirklichen, gemeinen Redenkönnen nachgesetzt werden; und doch ist die halbe Welt in Bewegung, daß das Lesen- und Schreibenlernen immer mehr vor dem Redenlernen und Redenkönnen betrieben werde. Ebenso ist offenbar, daß das Reden selbst ein künstlicher Ausdruck unsers Empfindens und Denkens ist, daß also das Kind, wenn es recht reden lernen soll, nothwendig auch recht empfinden und denken lernen muß; und dennoch ist wieder die halbe Welt in Bewegung, das Redenlernen, gesondert vom Empfinden- und Denkenlernen zu betreiben, und diesen letzten vorhergehend zu machen, wie die Blüthe der Frucht vorhergeht. Aber es ist weit entfernt, daß das Redenlernen die wahre Blüthe des Empfindens und Denkens sei; es soll ihre Frucht sein. Nicht auf sie gegründet, nicht aus ihrer Einheit hervorgehend, wird es der Wurm, der an der Blüthe des Empfindens und Denkens nagt und seinen Keim auffrißt, selber ehe er noch in seiner ersten Entfaltung sichtbar ist. Ebenso ist offenbar: wenn die Mittel, das Kind reden zu lehren, außer dem Kreis seines wirklichen Lebens gesucht und gebraucht werden, so kann dieses nicht anders, als zum Nachtheil der Entfaltung seines Beobachtungsgeistes, seiner Thatkraft und seines wahren, geistigen, sittlichen und häuslichen Lebens geschehen. Es ist ganz gewiß, daß, ohne die Entfaltung der Redekraft des Kindes mit seiner Beobachtungs- und Thatkraft im Leben in Uebereinstimmung zu bringen, oder, welches eben so viel ist, ihm unterzuordnen, alle Bemühungen, das Kind reden zu lehren, sich in gefährliche Künste, das Kind schwatzen zu machen, umwandeln, und es dahin bringen, daß es die Wahrheit seiner selbst, die Wahrheit seiner Gefühle, die Kraft seines Denkens und Handelns mit der Wahrheit seiner Kraft, über sein Fühlen, Denken und Thun reden zu können, in sich selber verwechseln wird. Und doch ist im Allgemeinen der jugendliche Volks- und Schulunterricht so eingerichtet, wie wenn dieses Verwechseln der Kraft und der Wahrheit

mit ihrem Schein und mit ihrem Laut der eigentliche Zweck der Erziehung und ihr endliches Ziel wäre.

Die Eltern unsrer Zöglinge leben fast alle in der Täuschung, die dieser Irrthum hervorbringt. Sie müssen es: denn das Zeitalter lebt darin. Sie fordern in Rücksicht auf Lesen, Schreiben und Sprachstudium frühere Resultate, als die ersten Bedingnisse der Naturgemäßheit in der Erziehung gestatten. Sie wissen nicht, wie sehr sie das Ziel, nach dem sie streben, dem Kinde dadurch selber erschweren. Aber sie fordern es. Wenn wir nicht allen Einfluß auf die Erziehung aufgeben wollen, so sind wir gezwungen, ihren Forderungen bis auf einen gewissen Punkt nachzugeben.

Wir suchen aber dieses auf diejenige Weise zu thun, die geschickt ist, den Schaden dieses Irrthums so klein zu machen, als immer möglich, und trachten deßwegen den Mechanismus des früh Lesen- und Schreiben-Lehrens den Kindern so sehr zu vereinfachen, daß sein Einfluß im Ganzen ihrer Bildung gleichsam verschwinde oder wenigstens gewichtlos erscheine; und wenn man die Sinnenentfaltung des Kindes und das damit so eng verbundene Beobachten, Denken und Thun, als das absolute Fundament seiner ganzen Bildung anerkennt, so gibt sich dieses Gewichtlosmachen des Lesens und Schreibens ꝛc. gleichsam von selbst. Der Fall scheint mir ziemlich mit demjenigen ähnlich, in dem ein armer Mann, aus Noth gezwungen, sein schwächliches Kind wider sein Herz Steine tragen machen muß. Er kommt gewiß von selbst auf den Gedanken, ihm seinen Tragkorb dafür so leicht zu machen, als möglich. Das ist leicht; aber zu machen, daß das Kind seinen gewichtlos gemachten Steinkorb, beim Unterricht, und sein bloßes Steintragen nicht als etwas anderes und für etwas mehr ansehe, als es wirklich ist, daß es die bloße Mühseligkeit des Zusammentragens vom Material nicht für das Studium einer Wissenschaft selber ansehe, das ist dann schwerer.

Und wenn die Aufmerksamkeit auf die Festhaltung der [illegible]hen Ansichten der Elementarbildung in jedem Fall

wichtig und nothwendig ist, so ist sie es in den Augenblicken einer also durch die Umstände nothwendig gemachten Abweichung von denselben. Man kommt auf dem Pfade dieser Abweichung so leicht dahin, wo Wahrheit und Irrthum sich in unserm Thun so sehr vermischt, daß wir das Eine von dem Andern nicht mehr zu unterscheiden vermögen. Bei diesem in einander greifenden Vermischen der Wahrheit und des Irrthums aber fallen die Bäche des Irrthums in unsere sinnliche Natur, wie in einem Strom zusammen; die Quellen der Wahrheit hingegen trocknen dabei in den Sandwüsten eben dieser Natur, die der Strom des Irrthums und der Selbstsucht in uns selber erschafft, vollends auf. Es ist darum dringend nothwendig, daß der in diesem Fall nachgebende Lehrer sich des Punkts des Nachgebens und der Gefahr, die dieses Nachgeben auf das Ganze seines Thuns hat, bestimmt und genau bewußt sei; und ebenso, daß er immer das Wesen der einzelnen Grundkraft, die jedes spezielle Mittel der Elementarbildung entfalten soll, so wie dieses Spezial-Mittel selber, und jeden einzelnen Lehrstoff an sich selbst in's Auge fasse: sonst kann sein Abweichen seinen Zögling leicht dahin bringen, daß sich seine Kraft um etwas herumtreibt, von dem er glaubt, es sei etwas ganz anderes, als es wirklich ist.

So ist es z. B. wesentlich, daß man, was bloß als Gedächtnißübung etwas taugt, in keine Verstandesübung umwandle, und was bloß die Hand mechanisch zu bilden geschickt ist, nicht, als wäre es ein Mittel der Geistes- und der Kunstentfaltung, benütze.

Eben so ist es wesentlich, daß die Uebungen des bloßen Wortgedächtnisses von den Uebungen des durch Anschauung begründeten Bewußtseins der Sacherinnerungen getrennt, in's Auge gefaßt und die Uebungen der ersten den Uebungen der zweiten untergeordnet werden. Diese Sonderung der Ansichten der Lehrgegenstände, und dieses lebendige Festhalten des verhältniß-

mäßigen Realgewichtes und Realwerthes, den ein jedes Lehrfach auf das Ganze der menschlichen Bildung hat, ist für die Sicherstellung der Naturgemäßheit jeder Lehrart unumgänglich, um die Verwirrung zu verhüten, welche in den Köpfen der Kinder entstehen muß, wenn ihnen Elendigkeiten und Wichtigkeiten auf gleiche Art beigebracht werden, und ihnen sogar, wie es oft geschieht, das Höchste, das Erhabenste einer Wissenschaft in den Mund gelegt wird, wie man zum Scherze zuweilen Kindern z. E. Schalen von Früchten in den Mund legt, deren Kern man ihnen, bis sie ob seiner faden Schale den Kopf genug geschüttelt, vorenthält.

Aber wer sollte das wohl thun? Der z. E. thut es, der bei der Erlernung einer Sprache den Wortreichthum den Kindern durch Bücher beibringt, deren erhabener Inhalt weit über die Fassungs-, und selber über die Ahnungs-Kraft der Kinder hinausgeht; der thut es, der ganz jüngern Kindern die Materialien der todten Sprachen durch das Lesen des Homer, des Plato, des Tacitus, und zwar gewöhnlich durch ganz unhomerische und unplatonische[62]) Lehrer beizubringen sucht. Es ist gewiß, daß die Manier, mit welcher gemeine Kinderwärterinnen ganz unmündige Kinder reden lehren, weit unpsychologischer ist, als diese Art, bei der man so taktlos versäumt, das Schwerfällige des Gegenstandes dem Zögling durch Reize der Anschauung des sinnlichen Interesse belebt zu machen. Diese Sorgfalt ist auch bei den historischen, geographischen, und allen Unterrichts-Fächern, die nicht rein elementarisch sind, gleich wesentlich. Alle diese Lehrgegenstände haben ihren äußern Stoff, dessen Anschauung und Nomenklatur dem Kind, das in der Lage ist, sie früher, als es naturgemäß geschehen sollte, zu erlernen, lange vorhergegeben werden kann, ehe es zum sittlichen und geistigen Leben in irgend einer Wissenschaft hingeführt oder auch nur fähig gemacht werden kann, ihm näher gebracht zu werden. Wo aber ein Kind mit irgend einer Wissenschaft, als solcher, beschäftigt wird, ehe es zum wahren Leben in derselben, das ist: zu einer naturgemäßen Erlernung des Wesens derselben,

reif ist, da ist die Sonderung des eigentlichen Studiums der Wissenschaften von dem, durch Anschauungen und Gedächtnißübungen zu gebenden, Vorbereitungs-Unterricht wesentlich. Die Folgen des Mangels dieser Sonderung sind für das Ganze der menschlichen Entwicklung, und auch für die Wahrheit der Erlernung des Wesens eines jeden Lehrgegenstandes, entscheidend verderblich.

Ich nehme nur das Beispiel der Geschichte. Wenn der Zögling schon im kindlichen Alter mit den Thatsachen derselben, sowie sie im Zusammenhang ihrer Ursachen und Folgen und mit Beurtheilung ihres Werths und Unwerths historisch dargelegt werden, bekannt gemacht wird, so wird er nicht nur auf der einen Seite unnatürlich gereizt, schon in diesem Alter über tausend Weltbegegnisse und Menschenhandlungen zu urtheilen und abzusprechen, zu deren wirklicher Beurtheilung seine Kräfte nicht hinreichen; sondern er wird, was noch das Wichtigere ist, schon in seiner Unschuld zum Bewußtsein aller Verfänglichkeit, aller Niederträchtigkeit, aller Gewaltthätigkeit der Welt hingeführt. Daß aber dadurch der einfache, naturgemäße Gang seiner sittlichen und intellektuellen Ausbildung in einem hohen Grade verwirrt und gehemmt wird, das ist außer aller Frage.

Bei dieser Ansicht der Dinge, und überhaupt bei der unbestreitbaren großen Gefahr, die Kinder früh in das Gebiet der Wissenschaften, oder auch nur in ihre wirklichen Vorhöfe zu führen, kann der Lehrer, der im Fall ist, seine Kinder wissenschaftlich erziehen zu müssen, sehr leicht dahin kommen, das Bewußtsein der Abweichung von dem einfachen Gang der Natur in sich selbst zu verlieren, und mit diesem wäre dann auch alles verloren. Es ist darum alles daran gelegen, daß er, wenn er in der Lage ist, in irgend einem Fache seines Unterrichtes von der Naturgemäßheit seines Ganges abzuweichen, sich dieses Abweichens deutlich bewußt bleibe, um in jedem Fall den Folgen desselben mit Kraft entgegen zu wirken, und mitten durch die Schwierigkeiten einzelner Abweichungen den Geist des Ganzen der Führung lebendig zu erhalten, und seinem Zögling in seinem Innern

das Gleichgewicht seiner Bildung zu sichern, das auch bei Verirrungen im Einzelnen immer so helfend und heilend auf das Ganze wirkt.

Bei dieser Sorgfalt kann dann aber auch der Lehrer, des Wesens und der Mittel einer naturgemäßen Erziehung mächtig, und seiner allgemeinen Sorgfalt für die Festhaltung dieses Wesens sicher, bei seiner speziellen Abweichung davon in seiner gehemmten Bahn ruhig fortwandeln. Sie ist für ihn dann eine freie Bahn. Die Natur selbst macht sie ihm frei; diese ist groß und steht neben allem Irrthum, neben allen Lücken und neben allen Blößen, welche die Menschen in sie hineinbringen, in sich selbst da. Das ist allenthalben wahr, wo sie nicht im Ganzen getödtet und in sich selbst aufgelöst ist. Es ist allenthalben wahr: Wo sie immer, auch nur von einer einzelnen Seite, kraftvoll geweckt, ihr eignes Leben, sich selbst treibend, noch durch sich selber zu erhalten vermochte, da hilft sie in einzelnen Verirrungen der Menschen immer noch sich selbst, und findet sich immer wieder leichter zurecht, als wir es selbst glauben und ahnen. Es ist ohne Widerspruch wahr: Da, wo das Uebergewicht der Führung des Kindes naturgemäß ist, da stellt sich das Gleichgewicht bei der Störung desselben immer leicht wieder her. Aber das ist dann auch wahr und wichtig: Dieses Uebergewicht muß dafür wahrhaft da sein, sonst darf man auf seine heilende und helfende Wirkung nicht zählen; und hier wäre denn freilich eine Täuschung äußerst gefährlich. Nur wo das Herz des Zöglings für die Liebe warm, und nur, wo sein Geist durch sie in der Wahrheit kraftvoll, und seine Hand mächtig, treu und gewandt im Schaffen alles dessen ist, was ihm Liebe und Weisheit gebietet, nur da ist das Uebergewicht der Wahrheit über den Irrthum, oder vielmehr des reinen Wahrheitssinnes — über den unreinen Schein des Irrthums gesichert.

Aber dann, wenn du mit deinem Kind da bist, wenn das Uebergewicht deiner Führung desselben wirklich naturgemäß ist, dann fürchte dich auch vor einzelnen Abweichungen in den äußern Formen von der

strengen Naturgemäßheit deines Thuns nicht mehr. Es mag dann etwas zu viel oder etwas zu wenig auswendig lernen müssen, es mag dann etwas zur Unzeit buchstabiren, oder Latein, oder Französisch und auch den Katechismus und den Psalter lernen müssen, die Noth der Schulstube mag ihm sogar einige Lebensstunden so schwer machen, als die Noth des Spinnrads tausend andern Kindern ihre Lebensstunden in der Wohnstube schwer macht, das macht dann nicht mehr alles. Das Fehlerhafte im Einzelnen seiner Führung verschwindet im kraftvoll gesicherten und richtig geleiteten Ganzen. Einzelne Vorurtheile liegen in dem Menschen, dessen Wahrheitssinn lebendig und frei ist, wie ein leichtes Wölkchen in der Abendröthe des hellen Himmels. Sein goldner Rand scheint einige Augenblicke noch heller, als der helle Himmel selber. Lücken in der Ausbildung einzelner Fertigkeiten, bei wohlbesorgter und gelungener Ausbildung höherer Kräfte in ihrer Mitte, sind wie wenn sie nicht da wären.

Guter, edler Lehrer! erhebe dich in jeder Hemmung deines im Allgemeinen gesicherten guten Thuns zum Glauben[63]) an das Hohe und Heilige, das von Gotteswegen in der Menschennatur, in der Natur deines Zöglings schon da ist.

Mit diesem bewährten Glauben an die Natur begründet sich die Naturgemäßheit der Elementarbildung in jedem Fall durch reine Liebe; und so begründet, wird ihre Idee sich beim Menschengeschlechte, unter allen Richtungen der äußern Formen seiner Geistes- und Herzens-Entfaltung, ihren Weg leicht bahnen und jedem Vorschritte der durch Naturgemäßheit zu erneuernden Erziehungs-Mittel einen richtigen Pfad bereiten.[64])

Nur der Mangel eines festen Hinblickes auf das Bedürfniß eines reinen Glaubens an die Natur, als das Fundament der Elementarbildung ist es, warum diese so vielseitig, als mit irgend einem Guten, das in der Erziehung schon wirklich da ist, unverträglich und als gegen dasselbe unduldsam, angesehn wurde, und warum besonders der allgemeine

und entſcheidende Einfluß derſelben auf die Bildung der Einſichten, der Treue, der Selbſtſtändigkeit der Schullehrer noch nicht gefühlt worden, wie er ſollte, wie ſie es verdient und wie ſie ſich dazu durch die Erfahrung ſicher den Weg bahnen wird.

Sie, die Methode, oder vielmehr die Idee der Elementarbildung, iſt nichts, gar nichts, wenn ihr allgemeiner und entſcheidender Einfluß nicht ſicher und geeignet iſt, den Schulſtand zu einem Grad reiner, auf Liebe gegründeter Treue, und einer auf vollendete Einſicht gegründeten Selbſtſtändigkeit zu erheben, den er, in beiden Rückſichten, in unſern Tagen ſo ausgezeichnet mangelt. Sie iſt aber durch ihr Weſen offenbar geeignet, dieſes zu leiſten und dem Schwanken des Schulſtandes zwiſchen einem ihm gleich verderblichen Exaltiren und Decouragiren ihrer Glieder ein Ziel zu ſetzen, und einerſeits den Hochflug einzelner Individuen, welche die Menſchheit nach ihrer Perſönlichkeit modeln und den freien Einfluß des Lebens in Wahrheit und Liebe durch den Einfluß der Anmaßung ihrer Selbſtſucht beſchränken wollen, mit feſter Kraft entgegen, andererſeits aber auch eben ſo kräftig dahin zu wirken, daß die Gemüthsſtimmung und die Handlungsweiſe gegen die erſten Anſichten des Erziehungsweſens kalter, in ihrer Lage gedrückter, durch das Mißlingen eigner Verſuche und durch den widrigen Eindruck vieler andern Lebenserfahrungen nicht nur gegen alle Uebertreibungen, ſondern auch ſelber gegen alle Verſuche zu beſſern, ſcheu gewordener Müdlinge und Starrköpfe, nicht zum Maßſtab der Geſinnungen und Handlungsweiſe derer gemacht werde, die das Schulfeld immer neu zu erfriſchen und fortdauernd im guten Zuſtand zu erhalten, ſich zum Pflichtſtand ihres Lebens, zu ihrem Beruf, gemacht haben.

Man hat ſo viel über uns und unſer Thun geredet und geſchrieben; aber der Geſichtspunkt: ob unſere Grundſätze und Mittel durch ihr Weſen vortheilhaft auf den Schulſtand zu wirken vermögen, iſt noch nicht einmal [illegible]rnſt und Tiefblick in Unterſuchung genommen worden.

Und doch glaube ich, werde eine tief dringende Prüfung desselben ihren dießfälligen, entscheidenden Einfluß außer Zweifel setzen und zeigen, daß wir den Geist der Schulmeister-Bildung wesentlich in der Entfaltung des Geistes und des Lebens der Kinderstube suchen, und daß wir die Gefahr der von diesem Geist abweichenden Seminarien und ihres widernatürlichen Kunstganges kennen.

Aber dennoch sind wir ebenso weit entfernt, irgend ein Kunstmittel, das der Lauf der Zeit für die Bildung unsers Geschlechtes zur Reifung gebracht, aus dem Kreis der Bildungsmittel der Schulmeister zu verbannen, und ihre Bildung auf die mißlichen Spitzen des Urzustandes unsers Geschlechtes, der nirgend mehr ist, gründen zu wollen, und ihre Mittel nur auf solche zu beschränken, die dem Menschengeschlecht in diesem Zustande schon möglich gewesen wären.

Nein! Wir wollen von diesem nichts thun, wohl aber trachten, dieselben mit aller Wahrheit und aller Liebe der Naturgemäßheit und ihres freien lebendigen Seins in Uebereinstimmung zu bringen. Wir wollen den Schulstand durch den Grundsatz der Naturgemäßheit in keiner Rücksicht beengen; wir wollen denselben durch ihn in allen Rücksichten veredeln; wir wollen freilich allerdings die Volksschulen nicht dazu brauchen, die Wissenschaften in dem Haufen der Menschen-Herden wie Pilze aufschießen zu machen, die auf den sie erzeugenden Misthaufen in einer Regenmacht zu tausenden aufschießen, und in der Sonnenhitze des kommenden Tages wieder eben so plötzlich vergehen; wir wollen nichts weniger, als in diesem Haufen der Menschen-Herden die eitle Hoffnung nähren, daß aus diesen Pilzen dann einst mit der Zeit Eichen, Tannen, Rosenstöcke und Ananas-Früchte hervorgehen und emporwachsen werden. Nein! Wir werden vielmehr suchen, diesen Träumen mit Kraft entgegen zu wirken und die Ueberzeugung allgemein fest zu gründen, daß alle Pilze, und auch die wissenschaftlichen Pilze, nichts sind und zu nichts führen; daß sie vielmehr

alle, sowie sie aus nichts entkeimen, also auch als nichts wieder vergehen; aber, sowie wir das thun, sowie wir das Nichtige des oberflächlichen Wissens in aller seiner Blöße darzustellen uns ernstlich bemühen werden, also werden wir auch das wahre Wissen in aller seiner Würde erscheinen zu machen suchen und alles thun, die Veredlung unsrer Natur durch dasselbe zu befördern, und darum mit Kraft dem Irrthum entgegen wirken, als ob die höhern Kräfte der menschlichen Natur eine Folge positiver Wissenschaften seien, und aus ihnen, wie aus ihren Wurzeln, hervorgehen. Die Methode wird unwidersprechlich darthun, daß alle Wissenschaften, als Früchte der Anlagen der Menschennatur, aus der tiefen Wurzel und dem kraftvollen Stamm dieser selbst hervorgehen, und folglich das Dasein höherer Kräfte und Anlagen und ihre richtige Bildung voraussetzen, wenn sie als Früchte, die sich in unsrer Mitte als wahrhaft vorzüglich bewähren, und der Menschennatur würdig und ihr dienstlich sind, erscheinen sollen. Ihre Mittel, indem sie das Wesen des Wissens in unserm Innern heben, werden dadurch auch den äußern Stoff derselben besser begründen. Die Reihenfolgen unsrer Mittel bringen ihre Anschauungs-Fundamente und ihre Anfangsübungen mit der Menschennatur in einen einfachen, wahren und umfassenden Zusammenhang; sie können darum in ihren Folgen nicht anders, als dahin wirken, auch die wissenschaftliche Bildung unsers Geschlechtes mit der Menschennatur in einen reinern Zusammenhang zu bringen und dadurch ihre Erlernung, beides, in ihrem Wesen zu veredeln und in ihren Formen zu erleichtern.

Der Zögling der Methode wird sich freilich nicht träumend über sich selbst, ungebildet in sich selbst, und schwärmend außer sich selbst, in den weiten Meeren der Wissenschaften verlieren. Im Gegentheil, er wird sich im Hafen seiner, das heißt: derjenigen Wissenschaft, die er sich für die Wissenschaft seines Lebens gewählt, in stiller Ruhe vor Anker halten, bis das Schiff seiner Wissenschaft ausgerüstet, und im Stand sein wird, auf diesen Meeren den Weg einzuschlagen, der für ihn und für seine Wissenschaft

der einzige ist, in dem er in der Wahrheit allein wandeln kann und pflichthalber wandeln soll.

Das Wesen unsrer Mittel muß dahin wirken, daß kein nach ihnen geführter Jüngling sich auf eine wissenschaftliche Laufbahn hinwagen wird, wenn nicht entschiedene höhere Anlagen und Verhältnisse des Lebens ihn dazu bestimmen; aber, wenn er es dann gethan, wenn er sich seine Lebenswissenschaft gewählt, so wird er sich dann auch tief in das Fach derselben hineinarbeiten und alle andern Fächer der Wissenschaft immer in Beziehung auf dieses, und für ihn nur untergeordnet, in's Auge fassen.

Von jeher haben alle ausgezeichneten Menschen sich in ihrem jugendlichen Alter vor der Versplitterung ihrer Kräfte gehütet und sind, nur durch die Vollendung ihrer selbst in dem Fache ihres Lebens, dahin gekommen, im Zusammenhang mit den Bedürfnissen und Ansprüchen ihres eignen, auch andere Fächer menschlicher Kenntnisse oder Thätigkeiten, aber immer nur als dem ihrigen für sie untergeordnet, zu berühren. Zur Uebereinstimmung mit dieser Welt-Erfahrung soll die Elementarbildung ihre Zöglinge mit Kraft in diese Schranken, die eigentlich die wirklichen Schranken der Menschennatur in allen ihren Verhältnissen sind, hinlenken. Dadurch aber wird sie dann freilich auch tausend und tausend Menschen, die im Studien-Taumel der Zeit Doktoren und wissenschaftliche Dilettanten geworden wären, dahin bringen, lieber bürgerliche Handierungen zu ergreifen, als in der wissenschaftlichen Laufbahn auf der einen Seite die Kräfte des gemeinen Menschen zu verlieren, auf der andern Seite in ihrer höhern Bildung nicht weiter zu kommen, als sich mit dem Flitter der Wissenschaften zu zieren, oder vielmehr mit ihrem Schaum zu besudeln. Aber sie wird diese Tausende nicht bloß von der wissenschaftlichen Laufbahn, die für sie eine Elendigkeits-Laufbahn geworden wäre, entfernen; sie wird dieselben auch dahin erheben, auf der gewählten bürgerlichen Laufbahn der Vollendung und Veredlung ihrer selbst, mit einfacher, aber ungetheilter Kraft

und mit übereinstimmenden Mitteln, entgegen zu streben, ob sie schon jetzt dieses bei den eiteln Ansprüchen von Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Kenntnissen in allen Ständen noch durchaus nicht kann.

Die wissenschaftlichen und die arbeitenden Stände werden dadurch beide gewinnen. Die Menschen werden in beidem, in dem, was sie sind und sein sollen, vollendeter, und dadurch glücklicher werden. Ganze Heere eitler Anmaßungen werden verschwinden. Die Elementarbildung soll durch ihr Wesen bestimmt dahin wirken, alle Arten von Anmaßungen in die Schranken zurückzudrängen, in die sie gehören. An ihrer Hand und durch ihre Führung werden wissenschaftliche Weise mit den Weisen des Lebens Hand in Hand schlagen. Die Weisen des Lebens werden durch die Näherung und den Einfluß wahrhaft wissenschaftlich gebildeter Weiser vermehrt, und ich möchte vielmehr sagen, selbst ihr Dasein und ihr Werden wird auf eine Weise möglich gemacht werden, wie dieses bei der harten und unnatürlichen Sonderung der wissenschaftlich gebildeten Menschen, von den, ohne wissenschaftliche Kultur, durch's Leben gebildeten[65]) nicht möglich war. Die Gebildeten von beiden Klassen gehören, der Natur und der bürgerlichen Ordnung gemäß, zusammen; wenn dieses gesichert, so mögen die verbildeten von beiden sich dann hinwieder so weit von einander trennen, als sie nur können und wollen. Das hat seinen Weg. Alle Thorheit fährt für sich selber besser, wenn sie sich von anderer Thorheit trennt; aber alle Weisheit und alle Wahrheit gewinnt durch Vereinigung, alles Gute ist zur Vereinigung geschaffen. Trennung des Guten ist in jedem Fall Anbahnung zu seiner Zerstörung. Es ist keine wahre Kraft, die durch Vereinigung mit irgend einer andern wahren Kraft nicht gewinnt. Es ist nur Schwäche, die Trennung irgend einer wahren Kraft sucht oder bedarf, und doppelt elende Schwäche, wenn sie sich durch Trennung von irgend einer Kraft geehrt und erhoben glaubt.[66])

Die Idee der Elementarbildung taugt nichts, gar nichts, oder sie ist bestimmt geeignet, alles Wahre und alles

Gute irgend einer Bildungsweise unsers Geschlechtes, in welcher Hülle dieses uns auch immer erscheinen mag, in sich aufzunehmen und mit ihrer Wahrheit und mit ihrem Guten zu vereinigen.

Je mehr sie in ihrer ersten Erscheinung mit irgend etwas wirklich Gutem, das in der Erziehung und im Unterrichte schon da war, in Conflikt kam, je mehr bewies sie dadurch, daß sie in ihrem Wesen und in ihren Mitteln noch nicht vollendet oder in beiden noch nicht verstanden war. Auch zeigt die Erfahrung: sowie sie sich in ihrem Wesen immer bestimmter ausspricht, und ihre Mittel ihrer Reifung immer mehr entgegen gehen, so fangen die Widersprüche zwischen ihr und allem Guten, das im Unterricht und der Erziehung wirklich schon da ist, an, sich allmählich zu verlieren; und wenn sie vollends gereifet sein wird, so werden diese Widersprüche auch vollends verschwinden. Ist aber dieser Zeitpunkt jetzo wirklich schon vorhanden? O, nein! ich werde ihn wahrlich nicht einmal sehen! Aber so viel ist doch jetzt schon wahr: Je tiefer der Mann, der die Methode prüft, die Menschennatur kennt, je mehr er Psycholog ist, und je tiefer er ein Fach der Wissenschaft und Kunst, als Bildungsmittel der Menschennatur, kennt, und je mehr er von der Wahrheit der sittlichen und religiösen Fundamente, deren die wissenschaftliche und Kunstbildung unsers Geschlechtes bedarf, überzeugt ist, je mehr muß ihm auffallen, daß das Verschwindenmüssen aller Widersprüche der Elementarbildung mit irgend einer Wahrheit und irgend einem Guten, das in der Erziehung und dem Unterricht wirklich da ist, kein eitler, täuschender Traum, sondern in einzelnen Theilen der Methode als unwidersprechliche Thatsache da, und in andern durch die bestehenden Thatsachen angebahnt ist. Gewiß ist: der Tag der Vereinigung der Widersprüche irgend eines Guten mit der Idee der Elementarbildung wird, er muß kommen. Die Idee der Elementarbildung kann in ihrem Wesen nicht ergriffen werden, oder sie muß Kräfte geben, welche die Aufhebung dieser Art Widersprüche zu ihrer nothwendigen Folge haben.

Aber, jemehr dieſes wahr iſt, jemehr wir uns von den Folgen dieſer Bildung verſprechen, und je zuverläſſiger wir, beſonders von ihrem Einfluß auf die Aufhebung der diesfälligen Widerſprüche uns ausdrücken; deſto nothwendiger iſt es, zu verhüten, daß man ſich über das, was wahre Elementarbildung iſt, nicht irre, und Niemand den Schein dieſer Idee für ihr Weſen anſehe. Dieſes zu verhüten und die Naturgemäßheit in der Erziehung richtig zu beurtheilen, muß man die Thatſachen der Entfaltung der Menſchennatur im ganzen Umfang ihrer Anlagen und Kräfte, und zwar von ihrem Keim aus, in's Auge faſſen.

Und hier, verehrte Herren und Freunde! bin ich auf der Stufe angelangt, das Ganze meiner bisherigen Darſtellung in ſeinem Brennpunkte zuſammenzufaſſen, und von der Reihenfolge meiner ſpeziellen Grundſätze und Bemühungen hinweg, in die Werkſtätte der Natur, zum Kinde ſelbſt, wie es in den Erſcheinungen ſeines Daſeins nach Entwicklung haſcht, zu führen, als zum Centrum, von dem alle Grundſätze und Mittel der Elementarbildung als einzelne Strahlen ausgehen.

Ich werfe alſo meinen Blick hierfür auf dieſes, wie es aus der Hand der Natur, von jedem Keim ſeiner Kräfte aus, ſich als ein ganzes, unzertrennliches Weſen entfaltet. Nur dadurch bin ich im Stande, die Natur in ihrem Elemente ſelbſt zu belauſchen, und ihre Mittel in der ganzen Einheit ihres göttlichen Thuns richtig zu erkennen.

Dieſe aber ſind in jedem Fall von den Reihenfolgen der beſondern Elementar-Mittel der intellektuellen und phyſiſchen Ausbildung des Kindes ganz verſchieden. Die Bildungsmittel ſind eigentlich nur Aeſte und Zweige des großen kraftvollen Stammes der Naturgemäßheit in der Erziehung. Die erſten, die allgemeinen Mittel der Elementarbildung, in denen ſich die Natur rein und umfaſſend in ihrer göttlichen Einheit ausſpricht, ſind in jedem Fall als der Stamm dieſer Bildung, an deſſen inneres Leben ſich das Leben aller Aeſte und Zweige der Elementarbildung anſchließen ſoll, anzuſehen; und ſo,

wie alle Sicherheit des Fruchttragens der Zweige von der innern Kraft des Stammes und seinem ununterbrochenen Zusammenhang mit seinen Aesten und Zweigen abhängt, so hängt auch die Sicherheit des Erfolgs aller elementarischen Spezialbildungsmittel von dem innern Leben der allgemeinen Elementar-Bildungsmittel unsers Geschlechtes, und von ihrem ununterbrochenen Zusammenhang mit diesem innern Leben der letzten ab.

Die Kunst muß die Natur vor allem aus in ihrem Selbstwerk reifen machen, oder wenigstens reifen lassen; sie darf ihre Mittel niemals an die für sie noch ungereifte Naturkraft anknüpfen, sonst reifen auch sie nicht, und können nicht reifen. Die Kunst muß in jedem Fall im reinen vollendeten Bewußtsein des verhältnißmäßigen Reif- oder Unreifseins der Naturkräfte des Kindes zu dem speziellen Fall des Unterrichtsfaches, das mit ihm getrieben werden soll, leben.[67]) Dieses Bewußtsein aber entfaltet sich nur durch die theilnehmende Aufmerksamkeit auf die höchst einfachen Wirkungen der Natur selber in den instinktartigen Erscheinungen des Haschens des Kindes selbst nach Entfaltung, und in der Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind in diesem seinem Haschen nach Entfaltung. Nur auf dieser Bahn triffst du die Natur in sich selbst noch ganz unverkünstelt und unumwunden an, und folglich ist sie auch nur allein auf dieser die untrügliche Darstellerin und Lehrerin ihrer selbst und ihrer reinen Wahrheit. Fasse also dein Kind in diesem Gesichtspunkt[68]) in's Auge, und beobachte es, wo sein eigner und seiner Mutter Instinkt noch durch keine Kunst, durch keine Noth und keinen Zwang der Welt verwirrt ist, wo es sich noch in dem Heiligthum seiner in Unschuld wirkenden Kraft rein und frei in der Wahrheit bewegt.

Es selbst und seine Mutter sind ihm diese Wahrheit; es kennt keine andere, und hat keinen andern Freund der Wahrheit und der Menschheit, weder für sich, noch für dich. Du kannst also in ihnen allein die allgemeinen Elemente

der Menschenentfaltung, und mit ihnen das innere Wesen der Allgemeinheit in der Reihenfolge der Entwicklungsmittel ihrer speziellen Kräfte auf das Kind mit Bestimmtheit erkennen. Von seiner Geburt an geht seine erste Entfaltung von seinem Bedürfniß aus. Und wie handelt die Natur in ihm? Wie behandelt sie, in der Art, wie die Mutter in ihrem Thun das Kind aufnimmt, sich selbst? —

Es bedarf; die Mutter hat, was es bedarf; sie gibt ihm, was es bedarf; sie ist ihm seine Welt, es erkennt diese nur durch sie, und diese befriedigt es nur durch sie. Es hungert, sie stillt seinen Hunger; es ist ihm jetzt wohl; — es dürstet, sie stillet seinen Durst, es ist ihm jetzt wohl. Die Stelle, auf der es liegt, ist ihm nicht behaglich, sie nimmt es auf ihre Arme, es ist ihm wohl. Wohl sein und bei der Mutter sein, verwebt sich in ihm in einem und eben demselben Begriffe. Die Ausdrücke des Wohlseins, die Ausdrücke der Befriedigung entfalten sich in ihm allmählich; es lächelt, es ist nicht blos befriedigt, es freut sich, daß es befriedigt ist. Es erkennt die Quelle seiner Befriedigung, es liebt sie; es entfalten sich Zeichen seiner Freude, seiner Liebe; es umschlingt die Mutter, es herzet die Mutter. Diese Zeichen vermehren sich, sie werden bestimmter; ihr Wesen geht jetzt in seiner Seele in bleibendes Bewußtsein, in bleibende Erkenntniß über. Es traut jetzt der Mutter, ist ruhig, wenn sie auch nicht da ist, es weiß, daß sie wieder kommt; es traut ihrer Ordnung, es gewöhnt sich an sie. In dieser Ruhe, in dieser Befriedigung erweitert sich seine Liebe. Der Charakter seiner Liebe ändert sich, es will jetzt etwas mit seiner Liebe, es will, daß die Mutter sie sehe; es will, sie soll sehen, daß es sich freut, daß es sich ob ihr freut; es will, daß sie sich auch freue, daß sie sich ob ihm freue; es will, daß sie sich ob seiner Liebe freue, und diese seine Liebe entfaltet dann allmählich in ihm das hohe Gefühl des Dankes.

Aber zu allem diesem entfaltet sich das Kind auf dieser Stufe nicht durch Einsicht, sondern durch Genuß; es sucht auf dieser Stufe durchaus nicht Wahrheit,

es sucht auf derselben Befriedigung. Das erste Resultat seiner Erfahrung, seiner Entfaltung, wie es sich in der Lebendigkeit seines ganzen Seins ausspricht, ist also keineswegs die Deutlichkeit eines Begriffes über etwas, das es erkennt — nicht einmal einfaches, reines Fundament, das dazu führt; es ist nur entfaltete Liebe, es ist nur entfaltetes Vertrauen; es sind nur Spuren des Dankes für das, was es genossen.

Dahin in seiner ersten Epoche gereifet, nähert es sich dann allmählich seiner zweiten, der Ausdehnung seiner Liebe und seines Vertrauens außer und neben seiner Mutter. Diese Ausdehnung aber bildet sich auch in dieser Epoche hinwieder nur durch die Mutter selber. So wie es jetzt Dinge außer ihr zu genießen fähig, so wie es jetzt Dinge außer ihr erfreuen, befriedigen und erquicken; so führt es die Mutter zu aller Art Gegenstände, von denen sie sieht, daß es selbst danach Neigung zeigt, daß es nach ihnen unverwandt hinschaut, daß es danach hascht; und wenn sie es jetzt also zu einem bunten Kleid oder zu einer schönen Blume, zu der klingelnden Glocke, zu dem bellenden Hündchen u. s. w. hinführt, wenn sie ihm die Gerüche der Rose und des Veilchens an die Nase hält, wenn sie es die Wärme des Ofens fühlen läßt, wenn sie es die süße Birne und den Honig schmecken macht, kurz, was sie ihm immer thut und mit ihm thut, so gibt sie ihm dafür Worte; sie nennt ihm die Gegenstände seiner Bedürfnisse und seiner Umgebungen, so wie sie vor seinem Sinn stehen, so wie sie es reizen, so wie sie es erquicken und befriedigen. Was Natur und Bedürfniß dem Kind immer zum vollendeten Bewußtsein gebracht, dafür gibt sie ihm Sprache, so weit sie diese selbst hat; aber nicht bloß eitle, leere Worte, sie gibt ihm die Worte nach dem Maß, in dem die Sachen, die sie ihm benennt, ihm Bedürfniß sind, Freude machen, Vergnügen oder Unannehmlichkeiten veranlassen oder verhüten. Ihre Sprachlehre ist durchaus mit einem lebendigen Handeln, das auf die Gegenstände, deren Namen sie dem Kinde ausspricht, Bezug hat, verbunden; sie hält ihm sein Händ-

chen von der Flamme weg, wenn sie ihm sagt, das Feuer brennt; sie lenkt es mit Kraft vom Ufer ab, wenn sie ihm sagt: du könntest da herabfallen und ertrinken. Alle ihre Reden mit dem Kinde sind in ihrem Munde für ihr Kind Lehren der Wahrheit. Sie entfaltet und befestigt das Bewußtsein der Worte von ihnen durch ihre liebende That.

An ihrer Hand lernt das Kind um der Sachen willen reden, und nicht Sachen erkennen, damit es davon reden könne. Das Reden ist ihm nur der Ausdruck der erkannten Sachen, und die Sache niemals das bloße Beleg der Worte, die sie es gelehrt. Daher folgt dann auch natürlich: Je vollendeter das an der Hand der Mutter naturgemäß erzogene Kind etwas erkennt, je mehr redet es davon; und je weniger es davon kennt, je weniger redet es davon. So geschieht die Entfaltung seiner Anlagen und Kräfte allgemein durch die Wahrheit des wirklichen Lebens. Es übt die Kräfte seiner Hände nicht blos, damit es seine Hand übe, sondern vorzüglich damit es selbige nach dem Bedürfniß der Umstände dieses Lebens selber brauche. Es bildet und stärkt seine Hand, weil es etwas damit schafft; und schafft nicht mit der Hand, damit es sie stärke und bilde. So geht es auch nicht auf seinen Füßen, um diese zu stärken, sondern es stärkt sie, weil es darauf geht, und geht darauf, weil es darauf gehen will und gehen muß.

Wenn die erste Epoche des mütterlichen Einflusses auf die Entfaltung der Anlagen des Kindes sich im Kreise der bloßen einfachen Befriedigung seiner Kräfte herumtreibt, so erregt ihr Einfluß in der zweiten Epoche bei ihrem Kinde das Bewußtsein der Wahrheit seiner selbst und seiner nächsten Umgebungen, sowie des Verhältnisses der einen zu den andern. Seine sich schärfenden Sinne, seine sich stärkende Kraft werden ihm jetzt bewußt; es weiß, was es kann, es ahnet das Nächste, das sich an das, was es kann, leicht anschließt; es will das auch können, es versucht das. Sein Bedürfniß, sein Gelüsten, das Gefühl seiner Kräfte drängt es; es muß vieles versuchen, das es noch nicht kann. Es wächst am richtigen Urtheil

über sein Können sowohl, als über seine Umgebungen, weiß täglich mehr und kennt täglich mehr; es fürchtet täglich weniger und fängt an, täglich den Umgebungen mehr zu trauen; aber diese Vorschritte alle entfalten sich jetzt noch immer nur an der Hand und an der Seite der Mutter und in der Sicherheit ihres umschwebenden Schutzes. Was es immer auch weiß, was es immer auch erfahren, es traut sich noch in keinem Falle in nichts, als an ihrer Seite; es gefällt sich noch nirgends besser, als in ihrer Stube; die Spiele in dieser Stube befriedigen es noch ganz, wenn sie auch in ihrer Beschränkung seinen Geist und Körper nur schwach ansprechen. Es wagt sich, doch nur bedächtlich, vor die Thür derselben und schleicht nur langsam und umschauend von ihr weg in das nahe Gärtchen, setzt sich hin in's Grüne, athmet frei in der weiten Natur, pflückt sich die Blümchen, sammelt da Steinchen, Schnecken und Blumen. Aber, wann nur ein starker Laut um es her tönt, wenn sich nur eine fremde Gestalt in seiner Nähe zeigt, schleicht es sich wieder still und sorgsam in die sichernde Stube zu der beschützenden Mutter. Von ihr, von ihr allein geht sein Vertrauen in diesem Zeitpunkt noch aus.

Doch, sowie es öfters in das Gärtchen hinaus kommt, mit seinen Umgebungen bekannter wird, fängt es nun auch an, in der Ferne von der Mutter etwas ruhiger zu sein. Es erschrickt allmählich weniger ob einem Laub, das rauscht, ob einer fremden Gestalt, die vorbeigeht; es lockt jetzt das Hündchen, das Schäfchen, das es oft gesehen, auch wenn die Mutter nicht da ist, mit seinem Brot an die Seite, bald wagt es sich bis an das Ende des Gartens, sieht durch die Hecke nach der Straße, traut jetzt der Hecke, wie es der Hausthür traute, freut sich hinter ihr des Anblicks der Gestalten, die vor ihm vorübergehen, wenn es sie auch vorher noch nie sah. Je weniger es sie gesehen, je fester schaut es sie jetzt an; es ist jetzt froh, wenn sie vor ihm still stehen; es sieht innerhalb der Hecke dem großen Pferde ruhig zu, wenn es hart an ihm weidet; und wenn Menschen nahe bei ihm, aber außer der Hecke, laut reden, so flieht es nicht

mehr; es sieht sie mit einem festern Blick an. Der Gelust, mehr Leute, mehr Sachen zu sehen, wird bei ihm immer stärker; von ihm getrieben, wagt es sich unter die Thür des Gartens an der Straße, um näher zu sehen, näher zu hören, was außer ihm vorfällt.

Es geht allmählich in die dritte Epoche der kindlichen Entfaltung hinüber. Es fühlt jetzt die steigende Sicherheit, die ihm seine wachsenden Kenntnisse und seine wachsenden Kräfte, auch entfernt von der Hand der Mutter und von dem Schutz ihrer Liebe, gewähren. Es traut sich täglich mehr, es weiß täglich mehr, welchen Gegenständen es trauen und nicht trauen darf. Es fühlt sich täglich mehr im Heranwachsen der Kräfte, sich selber zu helfen, sich selber zu schützen. Es muß zu diesem Gefühl kommen; die Kräfte, die sich in ihm entfalten, haben für dasselbe alle in ihrem Wesen einen Reiz, ihre Anwendung selbstständig zu versuchen. Ohne Anlaß, ohne Gelegenheit sie anzuwenden, bleibt seine Kraft in ihm selbst unbefriedigt. Es fühlt das; es soll sie anwenden und will sie anwenden, wo es immer kann. Es will mehr können. Die Wohnstube wird ihm für diesen Willen zu enge. Selber die Mutter ist ihm jetzt nicht mehr alles, sie ist ihm nicht mehr allein seine Welt. Es erkennt jetzt eine Welt außer ihr. Auch ist ihm nicht mehr allein bei ihr wohl. Der Begriff: wohl sein und bei der Mutter sein, ist ihm nicht mehr einer und eben derselbe. Es ihm auch entfernt von ihr wohl. Es springt von ihr weg zu Knaben, die spielen; es achtet es nicht, ob welche darunter sind, die es noch nie gesehen; es spielt mit ihnen, als wenn es sie kennete, es ist ihm wohl unter ihnen; es kommt morgen wieder, es kommt übermorgen wieder zu ihren Spielen; es schließt Verbindungen mit ihnen, es bringt sie mit sich in seine Wohnstube; es sagt: Vater und Mutter! sieh, da habe ich Freunde. Auch sie bringen es ihren Vätern, ihren Müttern, und sagen ihnen: es ist unser Freund. Der Kreis seines Lebens, der Kreis seiner Erfahrungen ist erweitert.

Seine Kräfte entfalten sich an der Seite seiner

Kameraden im Leben der Welt, wie sie sich an der Seite seiner Mutter im Leben des Hauses entfalteten. Diese hat es gehen gelehrt, die Knaben lehren es laufen, springen und klettern. Die Mutter hat es reden gelehrt, die Knaben lehren es singen, pfeifen und rufen. Die Mutter macht es angreifen, herzutragen, wegtragen, herbringen und fortbringen, was sie oder es bedürfen; die Knaben machen es angreifen, tragen, anfassen und werfen, was ihm zu tragen, zu werfen Freude macht, auch was schwer ist und Kraft braucht. Diese nimmt jetzt auch immer mehr zu, und mit der des Körpers auch die des Geistes. Es blickt jetzt freier in die Welt um sich her; auch sein Herz erweitert sich; der Kreis, den es liebt, der Kreis, dem es vertraut, wirkt jetzt hinwieder auf die Ausdehnung seiner Geistesthätigkeit und seiner physischen Kräfte. Dieses wird ihm jetzt in allen Beziehungen größeres und allgemeineres Bedürfniß.

Es fühlt dieses Bedürfniß, es wird von ihm getrieben; es fängt allmählich an, nach allem Wissen, Können und Haben der Welt zu haschen. Jetzt ist's, wie wenn der Geist seiner kindlichen Führung, wie wenn alles Gefühl seiner kindlichen Schwachheit und der daraus hervorgehenden Unsicherheit, Sorge und Zweifel, seine Bedächtlichkeit still stehen wolle; es ist, wie wenn das Band, das zwischen ihm und der Mutter als ein heiliger Anfang seiner ganzen Entfaltung da stand, sich völlig auflösen wolle; wie wenn es frei in die Welt hinein treten wolle, ohne einen Schutz und ohne einen Führer. Aber kann es das? Darf der schüchterne, sorgfältige Unmündigkeitsgang seiner ersten Entfaltung jetzt so plötzlich aufhören? Darf das schützende und bildende Band zwischen ihm und der Mutter, ohne daß sich ein neues, schützendes und bildendes Band zwischen ihm und der Natur anknüpfe, zerrissen werden? Soll das Kind jetzt also, im Mittelpunkt seines reinen seelerhebenden Wesens und Seins, still stehen? Soll und darf seine Mutter es jetzt unbesorgt von sich weggehen lassen? Braucht es sie nicht mehr, braucht es

jetzt keinen Leiter, keinen Führer, der es in ihrem Geiste leite? Muß sie jetzt seinem erwachenden Hang zum freien Haschen nach allem Wissen, Können und Wollen der Welt, ohne alle Rücksicht auf den alten Geist ihres Thuns, ganz seinen freien Lauf lassen?

Man muß sich hier fragen: Ist dieser anscheinende Widerspruch des gegenwärtigen Seins und Thuns des Kindes gegen alles, was vorher in seinem Sein und Thun lag, auf den Ansprüchen seiner Natur in ihrem ganzen Umgang gegründet, und ist er in dieser Rücksicht als naturgemäß anzusehen, und ein reiner Ausdruck ihrer ganzen Fülle und ihrer ganzen Wahrheit, oder ist er nur ein einseitiges Streben seines sinnlichen, thierischen Wesens?

Gute Mutter des Kindes! Kannst du dich enthalten, dich selber zu fragen: Was wird aus meinem Kinde, das sich so lange, so sorgsam, so geleitet von meiner schützenden Hand, entfaltet, nun jetzt in diesem kühnen Wechsel seiner Stimmung werden? Was wird, wenn ihm das Gefühl seiner wachsenden physischen Kraft eine Richtung gibt, in der das Zartgefühl seiner unmündigen Entfaltung völlig verschwindet, und an seiner Statt ein Muth und ein Vertrauen auf vorher unbekannte und ungebrauchte Kräfte eintritt, das höchstens in physischer Hinsicht einiges Fundament haben kann, in sittlicher und intellektueller hingegen völlig ohne Begründung da steht — was wird aus ihm werden? Es ist offenbar zu den Ansprüchen des Wissens, Könnens und Wollens, die es macht, nur thierisch gereizt und nicht menschlich erhoben.

Je mehr ich diesen Zustand in's Auge fasse, je mehr finde ich es in diesem Augenblick in Gefahr, das wesentliche Fundament seiner Unschuld, seine Reinheit zu verlieren; alles Heilige und Reine in seinem menschlichen Sein hat jetzt die Reize nicht mehr, die es hatte, als es an der schützenden und leitenden Hand seiner Mutter glaubend und liebend einher ging. Aber braucht es sie etwa nicht mehr, kann es jetzt selbstständig einhergehen? Sind die Gefahren vorüber, um derentwillen es sie vorher brauchte? — Ach Gott! sie

gehen erst jetzt an: seine Unschuld ist dahin, sein Irrthum ist jetzt sein Fehler, seine Lust wird ihm Sünde; es kommt ganz mit sich selbst in Widerspruch; seine Einsichten, seine Ueberzeugung stellen sich seinen sinnlichen Gelüsten entgegen; sein Instinkt hat seine Unschuld verloren; er unterstützt jetzt seine thierischen Gelüste, und ist in ihm mächtig und alt. Ueberzeugung und Einsicht sind nicht in ihm mächtig und alt; sie sind in ihm schwach und ihm neu, und wirken dem Instinkt nur schwach entgegen. Es hat jetzt das Böse, als solches, kennen gelernt; es weiß, daß es böse ist, und thut es doch. Die Gefahren, die ihm Unwissenheit und Unkunde in der Unmündigkeit brachten, verdoppeln sich durch das Bewußtsein des Bösen und des Unrechts; und wie es sich ehemals instinktartig vor dem Unbekannten und Fremden fürchtete, und sich durch diese Furcht vor den Gefahren bewahrte, denen das Unbekannte und Fremde es aussetzen konnten, so sollte es sich jetzt vor dem Unrecht und Bösen fürchten, und sich durch diese Furcht vor den Uebeln bewahren, denen es diese aussetzen könnten. Die sinnliche Schüchternheit aus Scheu seiner Schwäche vor dem Unbekannten und Fremden, sollte jetzt in die Scham und Scheu seiner sittlichen und intellektuellen Schwäche vor dem Unrecht und vor dem Bösen übergehen; und wie es in den Gefahren seiner physischen Unmündigkeit, zu seiner Rettung und zu seiner Bildung, des Glaubens an die schützende und liebende Hand seiner Mutter bedurfte, so bedarf es jetzt in den Gefahren seiner sittlichen und intellektuellen Unmündigkeit eines erneuten Glaubens zu seiner Rettung vor dem Bösen, das es jetzt kennt, und zur Sicherheit seiner Bildung für das Gute. Es bedarf jetzt mehr als je der gesicherten Fortdauer der liebenden, glaubenden und erhebenden Gemüthsstimmung, in der die ersten Keime seiner Ausbildung sich so hehr und heilig entfaltet. Und es ist gewiß: sein neues Eingreifen in die Welt durch Wissen, Wollen und Thun kann für dasselbe nur durch die Fortsetzung dieser Gemüthsstimmung bildend und naturgemäß wirken, und der

Mangel der Fortdauer dieſer Gemüthsſtimmung beim lebendigen Erwachen des kindlichen Eingreifens dieſes Zeitpunkts in alles Wiſſen, Wollen und Thun der Welt iſt denn auch beſtimmt die Klippe, an der das Kind ohne eine ſchützende und leitende Obhand auf der erſten dieſer Stufen ſeiner intellektuellen und phyſiſchen Entfaltung ſo gewiß ſcheitern muß, als es ohne die ſchützende und leitende Hand der Mutter in der erſten Stufe ſeiner phyſiſchen Entfaltung geſcheitert wäre.[69])

Das ſittliche Werden des Kindes iſt jetzt in ſeiner Geburt. Der Augenblick iſt für ſein Leben entſcheidend, und die Gefahr groß; ſo wenig als es möglich iſt, die intellektuelle Kraft des Kindes ohne belebende Uebung derſelben, ohne ein Habituellmachen ihres Gebrauchs, naturgemäß wachſen zu machen und das Kind vor den nothwendigen Folgen der intellektuellen Schwäche zu bewahren, ſo wenig iſt es möglich, die ſittliche Kraft deſſelben, ohne belebende Uebung ihrer ſelbſt durch ein Habituellmachen ihres Gebrauchs naturgemäß wachſen zu machen, und das Kind vor den nothwendigen Folgen der ſittlichen Schwäche zu bewahren.

Der Anfang der Bemühungen für dieſen Zweck fällt in den Augenblick, von dem wir reden. Das erſte Bedingniß der Erfüllung dieſer Bemühungen iſt, daß ſie naturgemäß ſeien; und wie können, wie werden ſie dieſes ſein? Die Natur fordert für dieſen Zeitpunkt von der menſchlichen Sorgfalt die Weiterführung deſſen, was ſie bisher inſtinktartig gegründet; ſie fordert die menſchlich verſtändige Weiterführung der liebenden, glaubenden Gemüthsſtimmung, deren Wahrheit und deren Segen das Kind bis jetzt in der Unſchuld bewußtlos genoſſen. Das Fundament dieſes Zuſtandes, der Glaube an die Mutter, ſchwachet und wanket. Die Natur fordert erneuerte Mittel des Glaubens. Das Kind darf, ohne Gefahr, die Naturfäden ſeiner ſittlichen Entfaltung ganz zu zerſchneiden, aus der Epoche ſeines ſinnlich und inſtinktartig in ihm lebenden Glaubens an die Mutter nicht herausgehen, ohne daß ſchon

in diesen Epochen die erste Grundlage des Glaubens an Gott tief in seine Seele gelegt sei.

Dieses aber ist in dieser Epoche nur durch sinnliche Mittel möglich. Aber es ist nothwendig. Die Natur fordert, daß ehe die sinnlichen Reize des Glaubens an die Mutter im Kinde geschwächt sind, die sinnlichen Reize des Glaubens an Gott schon in ihm lebendig entfaltet seien. In diesem sinnlichen Hineinschmelzen der Anfänge des Glaubens an Gott in die Wahrheit und die Kraft des gereiften Glaubens an die Mutter, liegt die einzige Möglichkeit der reinen, lückenlosen, naturgemäßen Fortbildung der kindlich reinen Gemüthsstimmung, aus der die Sittlichkeit des Menschen geweiht, heilig und hehr entkeimt. In ihr liegt die einzige Möglichkeit der Fortbildung unsrer Natur auf dem Wege des Glaubens und der Liebe. In ihr liegt die einzige Möglichkeit der Erhöhung der sinnlichen Anhänglichkeit in eine sittliche und geistige. Ohne sie ist das heilige Band, das die Natur zwischen der Unmündigkeit und dem Wachsthum unsrer Menschlichkeit geknüpft, zerrissen; ohne sie ist das große Naturwerk, das in der Liebe mächtig, dem Kinde durch den Glauben den Weg zur höchsten Veredlung seiner selbst bahnte, umsonst da.

Die Erhaltung dieses großen Naturwerks in seiner Reinheit und in seiner Kraft ist das wesentliche Fundament der Idee der Elementarbildung und ihrer Ansprüche zur Naturgemäßheit; und diese ist hinwieder gänzlich nichts anderes, als das Festbleiben der Kunst auf dem Weg der Natur. Und auf diesem Weg kann die Elementarbildung in der Epoche, von der wir reden, für die Fortbildung des Kindes zur Sittlichkeit nur sinnlich wirken. Die Anfangsmittel der Sittlichkeit beim Kinde sind in diesem Zeitpunkt noch nicht geistig. Sie schließen sich in demselben bloß instinktartig an das Sein und Leben des Kindes, und ihre dießfällige Anschließung muß selber in der reinen, lebendigen Unschuld des Instinkts, und nicht erst dann beginnen, wann dieses im Kind selber schon anfängt.

Es ist deswegen für die sittliche Bildung des Kindes wesentlich, daß der sinnliche Eindruck des Glaubens seiner Eltern an Gott sich mit dem ersten Anschauungs-Eindruck des ganzen Seins und Thuns seiner Eltern verwebe. Es ist gut, daß es sie täglich zu seiner Zeit betend sehe, wie es sie sieht, ihm zur gleichen Zeit sein Mittag- und sein Abendessen bringen. Es ist gut, daß es ihre Furcht vor Gott, ihre Scheu, nichts zu thun, das seinem Willen entgegen sei, früh erkenne; wie es ihre Scham und Scheu vor fremden und höhern Menschen, etwas ihnen Mißbeliebiges zu thun, früh erkennt. Es ist gut, daß es sie von Jesus Christus, von seinem guten Leben, und von seinem erhabenen Sterben so früh und so viel erzählen höre, als es sie vom guten Leben und vom seligen Sterben ihres Vaters erzählen gehört. Es ist gut, daß es das Bild des guten Jesus oft sehe; es ist gut, daß seine Mutter es ihm oft zeigt, wie sie ihm das Bild ihres Vaters oft zeigt, und dadurch seine Liebe zu ihm weckt; es ist gut, daß der Tag des Herrn (der Sonntag) ihm schon in seiner Unmündigkeit als ein feierlicher, als ein Gott geweihter Tag, erscheine; es ist gut, daß Kirchengesang, Glockengeläut, Feiertags-Stille, schon in seiner Unmündigkeit einen tiefen Eindruck auf das Kind machen und eine hohe Ehrfurcht vor Gott gleichsam sinnlich erzeugen; es ist gut, daß es keinen Löffel in die Hand nehme, um zu essen, ehe es seine Hände gefaltet, und sein: Speis' Gott, Tröst' Gott u. s. w. ausgesprochen; es ist gut, daß es sich am Abend nicht zu Bette lege, ohne sein: B'hüt mir Gott u. s. w. zu beten, und am Morgen nicht aufstehe, ohne vorher seinen Morgensegen ausgesprochen zu haben.[70])

Die Elemente der Sittlichkeit[71]) gehn nicht von Begriffen, sie gehn vom Glauben aus. Die höchste Erhebung des Glaubens als unmittelbar praktisch, berührt das Gebiet der Verstandesbildung auf keine Weise störend. Jede Bahn der Verstandesbildung, welche die steigenden Kräfte des Glaubens hemmt und verwirrt, ist nicht naturgemäß, sondern führt zur Unnatur. Freilich ist hingegen aber auch

wahr, alles Menschliche in der Bahn der sittlichen und religiösen Bildung, die die wachsenden Denk- und Kunstkräfte unsers Geschlechts hemmt und verwirrt, ist nicht naturgemäß, sondern führt zur Unnatur und entspringt aus ihr. Und es ist auch nur in fester Anerkennung dieses Gegensatzes, wenn wir fortfahren zu sagen, daß der Uebergang der zweiten kindlichen Epoche in die dritte nur durch den Uebergang der Liebe, des Vertrauens, und der Anhänglichkeit an die Mutter in die Liebe und das Vertrauen und in die Anhänglichkeit an Gott für das Kind naturgemäß und wahrhaft bildend ist, und daß in dieser Rücksicht die Bilder, die dem Kind in diesem Alter von Gott und allem Göttlichen beigebracht werden sollen, mit dem Wesen seiner Unschuld und Unkunde von allem Göttlichen und Menschlichen in Uebereinstimmung beigebracht werden müssen. Der liebe Gott soll und darf ihm im Zeitpunkt dieses Uebergangs nicht anders als ein Wesen voll mütterlicher Liebe und Sorgfalt vor die Sinne gebracht, und es muß wesentlich verhütet werden, daß kein schreckendes Bild von Gott und der Ewigkeit störend auf das Gleichgewicht seiner Kräfte und auf den Frohsinn und die Unbefangenheit einwirke, die ihm zur ruhigen und naturgemäßen Entfaltung seiner selbst in allen seinen Kräften unumgänglich nothwendig ist. Diese Sorgfalt ist unumgänglich nöthig, wenn im Kind das, was in der ersten kindlichen Epoche instinktartig in ihm entfaltet worden ist, in der zweiten menschlich, d. h. mit seinen wachsenden sittlichen und geistigen Anlagen in Uebereinstimmung erhalten werden soll. Durch diese, auf diese Weise gesicherte Fortdauer der liebenden, glaubenden, kindlichen Gemüthsstimmung wird dann das Streben des Kinds nach einer allgemeinen Ausdehnung des Gebrauchs seiner Kräfte eigentlich nur ein Organ jedes Vorschreitens zu einem wahrhaft naturgemäßen Wachsthum seiner Kräfte.

Das Kind dieser Führung ruhet schon in diesem Alter, glaubend und liebend, in den Armen seines Vaters im Himmel, wie es in den Armen seines Vaters auf Erden glaubend und liebend ruhet.[72])

Der Gang, den seine weitere Entfaltung an Gottes Hand nimmt, ist mit dem gänzlich übereinstimmend, den seine erste Entfaltung an der Hand seiner Mutter nahm. Wie die erste Wirkung der Kenntnisse der Mutterliebe diese war, daß sich die Zeichen seiner Mutterliebe bald vermehren, so vermehren sich jetzt auch die Zeichen und Aeußerungen seiner Gottesliebe. Die Vorstellungen von Gott sind ihm in dieser Gemüthsstimmung natürliche, liebliche und bleibende Vorstellungen. Es unterhält, es beschäftigt sich gerne mit denselben. Es will von Gott reden. Es will von seiner Liebe reden. Es will mit Gott reden. Aber so wenig es in seiner Unmündigkeit, aus Liebe zu seiner Mutter, allerlei Meinungen über sie nachjagte, so wenig jagt es jetzt, um seiner Gottesliebe willen, allerlei Meinungen über Gott nach. Wie es in der Mutterliebe nur Befriedigung suchte, so sucht es jetzt auch in seiner Gottesliebe nur diese. Seine Gottesliebe führt es zuerst — nicht zu Verstandesübungen über das, was Gott sei. Das erste Resultat dieser Liebe ist: daß sich sein Herz zu Gott erhebt, um ihn zu lieben, um ihm dankend und glaubend zu leben. Das liebende, glaubende Leben vor dem Angesicht Gottes ist ihm jetzt das, was ihm das liebende, glaubende Leben vor dem Angesicht der Mutter war. Es ist ihm nur Fortsetzung, Wachsthum und Veredlung des Lebens, das es schon lebte.[73])

Aber, wie steht das so geführte Kind zu den Verhältnissen der Schule? Soll man es in die Schule schicken? Ist es schulfähig? Was ist das? Was will die Frage sagen: Ist das Kind schulfähig? Gewiß ist ein solches Kind zur kraftvollen Ergreifung alles dessen fähig, was Natur, Umgebungen, und selber die Kunst, insofern sie von der Natur ausgeht und sich an die Umgebungen des Kindes anschließt, mit sich bringt. Es kann nicht anders sein. Auch der Wille eines also geführten Kindes, alles zu lernen, was seine Natur anspricht und wozu seine Umgebungen Reiz und Mittel geben, muß groß und lebendig sein.

Aber, soll man es dafür in die Schule schicken? Im väterlichen Haus und an der Seite seiner Mutter treibt sich alle Bildung des Könnens, Wollens und Wissens des Kindes um dessen Bedarf. Die Schule soll den im väterlichen Hause gegründeten Geist dieser Führung forthin erhalten und in der Bildung des Kindes zu allem Wissen und Können das hinzusetzen, wozu die Umstände des häuslichen Lebens und das auf die Kenntnisse des Kindes in diesem Leben Einfluß habende Personal nicht hinreichen. Wird die Schule das thun? Wird sie das Kind in Unschuld, Glauben und Liebe den Weg fortwandeln machen, den es an der Seite seiner Mutter begonnen? Wird sie das Wissen und Können, das sie dem Kinde geben kann, mit festem Sinn an das anschließen, was ihm die Mutter und sein genossenes häusliches Leben im ganzen Umfang schon gegeben hat, was es schon weiß, schon hat und schon kann? Werden ihre Mittel an alles das sich anpassen, was das Kind schon ist, und werden sie es in dem, was es lernen muß, auf dem Punkt ergreifen, auf dem es schon steht, und sein Weiterschreiten auf allen Seiten von diesem Punkt ausgehen machen?

Dann muß man es, auch, wenn sie das nur halb thut, so muß man es in die Schule schicken. Aber, wenn sie davon gar nichts thut, wenn ihre Mittel und ihre Uebungen der naturgemäßen Bildungsweise, die das Kind in der ersten und zweiten Epoche seines kindlichen Seins und Lebens genossen, geradezu entgegen stehen, wenn sie das verwirren, was diese in Ordnung gebracht, wenn sie das still stellen, was diese in Bewegung gesetzt, wenn sie das einschläfern, was diese aufgeweckt, wenn sie das tödten, was diese lebendig gemacht; soll man es dann doch in die Schule schicken, weil es jetzt schulfähig? Ich dächte, man sollte sich doch zuerst fragen, was die Schulfähigkeit denn eigentlich sei, zu der es jetzt gereift ist. Gewiß ist sie nicht bloß eine Anreifung zu der Empfänglichkeit der ABC-Kunst und der Künste des Schreibens, des Rechnens, des Auswendiglernens. Nein! sie ist gewiß nicht eine

beschränkte Dienerin des Unnatürlichen und Willkürlichen im Einüben bloßer mechanischer Fertigkeiten des Unterrichtes; nein! sie ist ein reines Resultat des instinktartig begonnenen Einflusses unsrer Natur selber auf unsre Entfaltung; sie ist ein reines Resultat dieses göttlichen Naturwerks selber, dahin lenkend, die Ansprüche unsrer Natur auf die Ausdehnung ihrer Kraft nach dem ganzen Umfange, sowohl ihrer Anlagen, als ihrer Verhältnisse, zu befriedigen, und zu diesem Endzweck die Anfangspunkte der gereiften menschlichen Kunst an die keimende menschliche Kraft anzuknüpfen.

Das ist die einzige, wahre Ansicht der Schulfähigkeit eines naturgemäß sich entfaltenden Kindes.

Nach dieser ist dasselbe sittlich schulfähig, wenn es in der Unschuld seines Lebens und in der Kraft des Glaubens an seine Mutter, den Gott seiner Mutter kindlich liebend, dahin kommt, Erkenntniß und Sprache über Gott und seinen Willen zu suchen, wenn es durch das fromme Leben seiner häuslichen Umgebungen dahin gereift ist, durch religiöse Vorstellungen, Gebete und Gesänge, in seiner Unschuld gestärkt, und in seinem unsträflichen Wandel erhalten, oder vielmehr zu demselben erhoben zu werden. Es ist geistig schulfähig, wenn es durch ein in Unschuld kraftvolles Leben in der Natur den Anfängen des Unterrichtes näher gebracht worden, das ist, wenn die Eindrücke einfach gereifter kindlicher Beobachtungen vielseitige Fundamente der richtigen Urtheilskraft in dasselbe gelegt, und die Fähigkeit, von gereiften, einzelnen Erfahrungen und Ansichten allgemeine Schlüsse zu ziehen und eine verständige Anwendung davon zu machen, in ihm geweckt und belebt ist. Es ist physisch und kunsthalber schulfähig, wenn sein Auge die Verhältnißmäßigkeit der Gegenstände richtig zu fassen und seine Hand auf irgend eine Art, sie richtig auszudrücken, reif wird, und es anfängt, von den Elementen der Geistesbildung, aus denen der ganze Umfang der Schulkünste, wie die Werke einer Schöpfung aus dem Geist und der Kraft eines Schöpfers, hervorgehen, in sich selbst angesprochen und innerlich belebt [illegible] werden.

Die Schulfähigkeit des Kindes also bestimmt, muß dann die Schule, in die man das Kind schicken soll, in sittlicher Hinsicht Fortsetzung des sittlichen Lebens an der Hand der Mutter und Stärkung des religiösen Sinnes werden, der die Basis der mütterlichen Führung zu seiner Sittlichkeit war; sie muß in intellektueller Hinsicht Fortsetzung und Erweiterung des freien, lebendigen Anschauens der Natur, und von dieser Seite geeignet sein, das Leben in der Natur gleichsam in das Leben der Kunst hinübergehen zu machen. Ihre Kunst und der ganze Umfang ihrer Kunstmittel müssen das Kind geistig ansprechen, befriedigen, höher heben, und wachsen machen, wie es die Mutter und das häusliche Leben in den zwei frühern kindlichen Epochen sinnlich ansprach, befriedigte, höher hob, und wachsen machte.

Die Schulfähigkeit des Kindes muß in physischer Hinsicht hinwieder von allem dem ausgehen, wodurch das Kind an mütterlicher Hand zur Anwendung seiner physischen Kraft und zum Bewußtsein dieser Kraft selbst gebracht worden ist. Sie muß in Kunsthinsicht geeignet sein, das Kind die Elemente der Kunst mit dem ganzen Umfang seines Lebens, d. h. mit der Kraft des in Bewegung gesetzten Geistes, des theilnehmenden Herzens, und der Gewandtheit der Sinne und Glieder, ergreifen zu machen. Bis sie dieses thut, ist die Schulfähigkeit, zu der sich das an der Hand der Mutter bis so weit naturgemäß geführte Kind zu erheben vermag, umsonst für das Kind da. Die Schule ist nicht fähig, ihm das zu geben, was seine Schulfähigkeit anspricht.

Aber sollte diese Lücke, wenn es so ist, nicht auffallen? Sollten sich nicht in allen Ecken Klagen erheben, daß die Schulen nicht leisten, was sie leisten sollen, und daß sie mit der häuslichen Erziehung nicht in Uebereinstimmung stehen, und sich durchaus nicht rein und einfach an das naturgemäße Thun der Mutter anschließen?

Die Antwort ist leicht. Das naturgemäße Thun der Mutter mangelt eben, wie das naturgemäße Thun der Schule. Die Zeitverkünstlung unsers Geschlechts ist auf einen Punkt gelangt, daß man im allgemeinen bestimmt

sagen kann: wenn die Mutter unserer Zeit in Rücksicht auf die naturgemäße Führungsweise gegen das Kind nicht viel geleistet, ist sie sich dessen auch nicht bewußt. Darum spürt sie auch das nicht, was an das, was sie geleistet, angeknüpft werden sollte. Sie handelt selbst im Ganzen nicht naturgemäß; darum fordert sie auch nicht, daß die Schule am Kinde naturgemäß handle. Im Gegentheil, sie will vielseitig, daß die Unnatur, zu der sie durch ihre Schule und durch ihr Leben geführt worden, auch die Basis der Schule und des Lebens ihres Kindes werde. Sie ist also wider die Naturgemäßheit der Schule selber. Wenn in der Schulbildung Naturgemäßheit statt haben soll, so muß sie zuerst in den Haushaltungen wieder hergestellt werden. Aber es mangelt jetzt an beiden Orten gleich, und muß an beiden gleich geholfen werden, wenn auf der einen oder auf der andern Seite von Naturgemäßheit, auch nur von ferne, die Rede sein soll.

Und bis wir da sind, bis beide, die Schule und die Mutter, den Geist der Erziehung im hohen Sinn athmen, ist es unmöglich, weder die häusliche Erziehung zum Fundament einer naturgemäßen Schulführung zu machen, noch die Schulführung auf die Basis eines naturgemäßen häuslichen Einflusses zu bauen, und in beiden Verhältnissen unterrichtend zu bilden, und bildend zu unterrichten, oder lebendig zu lehren, und lehrend zu leben.

Dahin ist es aber auch ganz, wo die Idee der Elementarbildung hinstrebt. So lange sie noch nicht mit Erfolg auf diesen Standpunkt wirkt, so hat ihre Ausführung noch bei fernem keinen, sich der Vollendung nähernden, Umfang. Sie hat bis so lange keinen des Erfolgs der Mittel sichern Boden. So lange sie nicht da ist, so füllt sie eigentlich, noch in sich selbst kraftlos, bloß Lücken aus, die gegen die Ansprüche der Naturgemäßheit in der häuslichen Erziehung wirklich bestehen, und arbeitet, in ihren eignen Mitteln unvollendet, nur einseitig und schwach dem Verderben entgegen, das bei einer naturgemäßen häuslichen Erziehung

nicht da wäre. So lange aber das ist, so lange sind alle Versuche in einer naturgemäßen Erziehungsanstalt auch eigentlich noch keine Methode, sondern nur anpassende Annäherungs-Mittel.

Man hat das Wort Methode überall zu früh, viel zu früh gebraucht, und übel gethan, die isolirten Mittel und Formen der intellektuellen Elementarbildung naturgemäße Erziehungsmethode zu heißen. Was man mit Wahrheit allein also heißen kann und soll, ist der ganze Umfang des Wesens der naturgemäßen Erziehung, und gar nicht die beschränkte Ansicht einzelner Erziehungsfächer und Unterrichtsmittel.

Das aber ändert den Werth der Idee der Elementarbildung und ihrer Mittel gar nicht; ebensowenig ändert es das dringende Bedürfniß ihrer weitern Bearbeitung und Ausführung. Es zeigt nur, daß eine höhere, innere Kraft der Menschennatur in jedem Fall von der Handbietung aller äußern Formen der Kunst unabhängig sei.

Ich muß hier, was ich oben gesagt, wiederholen: Groß ist die Natur! Wo sie nicht im Ganzen getödtet ist, erweckt und belebt sie allenthalben das Gefühl der Naturgemäßheit in der Erziehung, und stellt sich dadurch selbst allen Irrthümern und allen Schwächen und allen Lücken des menschlichen Thuns, in sich selbst fest, heilend und helfend entgegen. Die erhabene Größe der Natur wird dem Menschen aber vorzüglich durch die Anerkennung des großen Gesetzes der Naturgemäßheit bewußt. Es ist im eigentlichen Sinne die Offenbarung der Natur für das menschliche Geschlecht. Wer in ihrem Licht wandelt, der geht auf ebner Bahn.

Freunde und Brüder! wir wollen ihn erkennen, den Geist dieses großen Gesetzes; wir wollen ihn ehren, und zwar nicht bloß da, wo er im Glanze seiner gereiften mächtigen Kraft da steht. Wo werden wir ihn also finden? Wo ist er also? Wir wollen ihn auch in der Schwäche seiner Unschuld ehren. Sollte er auch nur wie ein glimmender Docht und ein zerknicktes Rohr vor uns erscheinen, wir

wollen verhüten, daß sein glimmender Docht nicht auslösche und sein zerknicktes Rohr nicht zerreiße.

Freunde! Brüder! In der Unschuld des Landes, im fernen stillen Thal und auf hohen Bergen, deren schroffe Felsen das Zeitverderben unsrer Kunst und ihre gierige Selbstsucht noch nicht in ihren Schoß lockte, da ist der Geist der Naturgemäßheit noch in seiner Unschuld zu finden. Da wollen wir ihn suchen. Aber nicht da allein; er erscheint dann auch wieder in der hohen Vollendung der Kunst, und ist in dieser Vollendung der nämliche Geist, der er in seiner Unschuld im stillen Thal und auf hohen Bergen erscheint. Die Erhabenheit in der Kunst ist nichts anderes, als die mit Bewußtsein verbundene Fortsetzung der Erhabenheit der Natur in ihrer Unschuld. In der Mitte von beiden steht die unaustilgbare Höhe der innern Menschennatur, mitten in allem Verderben ihrer Umgebungen, in einzelnen Erscheinungen und einseitigen Richtungen, vielfach in hoher Erhabenheit allenthalben vor unsern Augen.

Gottes Natur wird auch vom bösesten Thun der Menschen in unserm Geschlechte niemals allgemein erstickt. Auch im unbesorgtesten, verwildertsten, ausgesogensten Acker wächst hie und da eine einzelne Pflanze, in aller Schönheit und Wahrheit ihrer Natur, dennoch hervor. Aber ein Volk, das dem hohen Gesetz der Natur in der Erziehung freien Spielraum gibt und mit Ehrfurcht auf seinem Pfade wandelt, ist einem Acker zu vergleichen, in dessen bereitetem Boden die Saat allgemein gleich, in der Kraft ihrer ungehemmten Entfaltung, emporwächst. Ein Volk hingegen, das in der offnen Empörung gegen dieß Gesetz, oder in der stillen, vergiftenden Umschleichung desselben einherwandelt, kann den Segen der Naturgemäßheit nicht allgemein erwarten. Nur selten und nur zufällig erheben sich in seiner Mitte einzelne Menschen zur Höhe der innern Vollendung. In den großen Zwischenreihen zwischen der Erhabenheit der Unschuld und der Erhabenheit der Kunst herrscht allgemein ein großes, störendes und entgegenwirkendes Verderben gegen die Naturgemäßheit. Aber es ist nicht unbesiegbar. Gott läßt sich

der Menschheit auch in ihrem tiefsten Verderben nicht unbezeugt. Auch in diesem finden Tugend und Liebe immer tiefe und starke Eingreifungsmittel zur Entfaltung des Edlern, Höhern und Heiligern der Menschennatur. Aber freilich ist nur die Unschuld der stillen und frommen Hütten und die Erhabenheit der vollendeten Kunst der eigentliche Boden der reinen Naturgemäßheit des Lebens. Ihr Leben ist in diesem Boden.

Ich bin nicht darin aufgewachsen; ich lebe weder in der vollendeten Kraft der einfachen Natur, noch in der Vollendung der Kunst. Im Gegentheil, ich bin von der kunstlosen Erhabenheit so ferne, als von der Erhabenheit der Kunst, und fühle in dieser Hinsicht das Ungenugthuende meiner Individualität in beiden Rücksichten tief.[74])

Aber die Idee der Elementar-Bildung ist von der Schwäche meiner Individualität unabhängig und über sie erhaben, wie die Wahrheit über die Schwäche eines jeden, auch noch so guten, wahrheitsliebenden Menschen erhaben ist. Sie, diese Idee, vereinigt die Erhabenheit der Natur und der Kunst in ihrem Wesen. Nicht ein Produkt der individuellen Beschränkung eines einzelnen Menschen, sondern Resultat der Menschennatur selber, vereinigt sie das Erhabene von beiden Ansichten in sich selbst. Sie geht von der Unschuld der ersten aus und endet mit der Vollendung ihrer selbst durch die zweite. In ihrem Gange selbstständig, bahnt sie ihren Weg frei und findet ihre Mittel in sich selbst. Sie selber hat mein schwaches Streben gesegnet, sie hat mich mit der Hülfe kraftvoller Umgebungen gestärkt und Kräfte an mein Thun gekettet, die ich nicht für mich selber anspreche. Aber diese stärken meinen Muth und befestigen meinen Glauben an den Selbstgang alles Guten in der Hand Gottes. So wie es von ihm in die Hand des Menschen gelegt ist, ist es nur untergeordnet in ihrer Hand. Sie vermögen im Grunde nichts gegen den Selbstgang der kraftvollen göttlichen Natur; sie vermögen nur etwas für ihn, wenn sie sich an ihn anschließen.

Freunde und Brüder! der Glaube an diesen Selbstgang

der Natur erhebe uns, daß wir in Unschuld und Einfalt seinen Geist suchen, nach seiner Kraft streben und in Demuth darin wandeln, daß wir ihn in uns selbst und in andern frei machen, wo wir ihn an die Ketten der Selbstsucht gebunden und in den Stricken des Irrthums verwickelt finden.

Und nun, Freunde und Brüder, habe ich gesagt, was ich eigentlich zu sagen hatte; der Zweck meiner Rede war, vorzüglich einige Zweifel zu zerstreuen, die noch immer ziemlich allgemein über mein Thun und mein Streben obwalten. Verehrte Herren! es mußte mir daran liegen, Euch dahin zu bringen, daß Ihr einen Theil des Umfangs der Schwierigkeiten meines Thuns fühltet. Es ist nicht Alles gerathen. Es ist Weniges vollendet. Es schlichen sich viele Menschlichkeiten ein. Aber es ist Vieles geleistet, es ist Vieles gerathen. Es ist redlich, es ist mit Hingebung und Aufopferung, es ist mit seltner Hingebung, es ist mit seltner Aufopferung gearbeitet worden. Verehrte Herren! Es mußte mir daran liegen, daß Ihr dieses fühltet und Euch überzeugtet, daß ich nicht vollends einer der schwachen, eiteln Menschen sei, die einige unreife und ungeprüfte Neuerungen auf Kosten des erprobten Alten für einen Augenblick zu verherrlichen suchen. Es mußte mir daran gelegen sein, Euch zu überzeugen, daß mein Thun und mein Streben nicht bloß von träumerischen Hoffnungen ausgehe, oder gar auf ungebührlichen Erwartungen ruhe. Es lag mir am Herzen, Euch zu überzeugen, daß es auf dem Geist unsrer Väter, auf ihrer Liebe zur Wahrheit und zur Menschheit ruhe, daß, wenn ich auf der einen Seite die Schlaffheit derer, die im Erziehungswesen keinen Acker mehr tief pflügen und in keinem mehr das Unkraut auch nur für die Nothdurft ausrotten wollen, nicht für die wahre und ächte Erziehungstugend unsrer Väter halte, ich auf der andern Seite eben so entfernt sei, dem raschen und unbändigen Neuerungstrieb unsrer Zeit rasch und unbändig Nahrung zu geben. Es war mir daran gelegen, Euch zu überzeugen, daß es für die Erziehung und für den Unterricht Elemente gebe, die im

eigentlichen Sinn als die unserm Geschlechte von der Natur selbst gegebne, unabänderliche Grundlage jeder naturgemäßen Entfaltung unsrer Kräfte angesehen werden müssen, und daß in diesen, und zwar in ihnen allein, die ächten Mittel gegen den Marasmus unsers veralteten Erziehungs- und Schulwesens gesucht werden müssen.

Verehrte Herren! Es mußte mir daran liegen, daß man sich an einer Stelle nicht allzusehr in meinem Thun irre, von der ich so viel Gutes für mein Vaterland zu erwarten berechtigt bin.

Verehrte Herren! ich fühle mich glücklich in Eurer Mitte. Eure Gegenwart erhebt mein Herz, große Hoffnungen erheben mein Herz; Vaterland, Vaterland! du erhebst noch einmal mein Herz. Von Euch, verehrte Herren, erwarte ich hierin einen großen Beitrag für mein Vaterland. Könnte ich Euch jetzt meine Gefühle noch darlegen und meine Hoffnungen und meinen Dank! Aber meine Gefühle sind zu mächtig in mir — ich schweige.

Ein einziger Gedanke drängt sich noch in mir — den kann ich nicht verschweigen: Verehrte Herren! Wenn ihr Euch wieder versammelt, so bin ich dann vielleicht nicht mehr in Eurer Mitte; ich bin dann vielleicht schon in meine Ruhe eingegangen. Dieser Augenblick, in dem ich vor Euch stehe, wird mein Todbett umschweben. Ich denke mir jetzt den Zusammenhang desselben mit ihm. Verehrte Herren! ich kann Euch dann nicht so um mich her versammeln; ich kann dann nicht so meine Hand gegen Euch ausstrecken, und Euch bitten: Prüfet, was ich versucht, und vollendet, was ich begonnen! Ich muß das jetzt thun; ich habe es gethan, und thue es eben. Darum ist noch der Augenblick, in dem ich jetzt vor Euch stehe, meinem Herzen heilig. Ich denke mir die Freude meines Todbettes, wenn es mir gelingen wird, Euer Herz für mein Unternehmen zu interessiren und jetzt Euer Ja und Amen zu meiner Bitte in Euern Augen zu lesen.

Nach dem Stürmen meines Tages glänzt an seinem Abend an fernen Bergen, hinter seinem Dunkel, mein

Himmel mir hell. Ich staune nach ihm hin. Die untergehende Sonne entweicht dem grauen Gewölk, das den Himmel ob mir bedeckt. Der Rand des weiten Gewölkes röthet sich an seinen Enden und strahlet im Goldglanz, wettkämpfend in Schönheit mit der untergehenden Sonne. Ich staune nach ihm hin; ich wende mein Angesicht von seinem lieblichen Glanze. Aber ob mir ist der ganze Himmel dunkel. Doch ich sehe ihn nicht; ich sehe den gerötheten Goldglanz seines endlichen Randes. Männer und Freunde! Ich achte das Dunkel und den Schatten nichts, der noch heute, schreckend und drohend wie ein Gewitter, ob meinem Haupte steht. Ich sehe und achte jetzt nur die Freude, die Euer Ja und Amen über mein Todbett verbreiten wird, und mein Blick weilet unverwandt auf dieser Stelle*).

*) Anmerkung. Ich lese die zwei letzten Seiten dieser Rede mit inniger Wehmuth. Sie sind in einer der letzten Versammlungen dieser Gesellschaft gesprochen worden. Traurige Verhältnisse und selber ökonomischer Drang erlaubten mir seither lange nicht mehr, sie zusammenzurufen. Ach! ich hatte mir von derselben so große Hoffnungen für meine Zwecke und für mein Vaterland gemacht, sah aber dabei die Hindernisse, die der einstweiligen Erfüllung dieser Hoffnungen im Wege standen, nichts weniger als in ihrer Ausdehnung und in ihrem Gewicht. Sie lagen in dem unreifen Zustand meiner Bestrebungen selber und in der Unverhältnißmäßigkeit meiner Kräfte und der Kräfte meines Hauses zu den Anmaßungen, die uns im wesentlichen Mittelpunkt unserer Hoffnungen und Bestrebungen irreführten. Der dunkle Himmel, der, wie ich mir damals, in dieser Versammlung der Gesellschaft, nicht verbergen konnte, schon ob meiner Unternehmung lag, ward von dieser Stunde an mit jedem Tage dunkler, und das Gewitter, das sich über meine Saat daherzog, schien geeignet, sie unfehlbar und vollends zu zernichten. Ich lebte von dieser Zeit an Tage der Verwirrung und Unruhe, die den Untergang meines Hauses fast unausweichlich zu machen schienen. Es stand Jahre lang als eine arme Hütte mitten in den Wellen eines reißenden und daſselbe von allen Seiten untergrabenden Stromes. Aber Gott hat es in aller Dauer und in aller Größe seiner Gefahren, wie durch ein Wunder, erhalten. Es ist stehn geblieben, und der liebliche Sonnenglanz, den ich am Tage dieser Rede so hoffnungsvoll träumte, erscheint mir jetzt wieder. Mein Haus ist gerettet. Es schreitet in seinem Innern, im Segen der Liebe und Eintracht, auf eine Weise vorwärts, daß die Gefühle, die mich in der Stunde

dieſer Rede erhoben, mein Herz von neuem wieder beleben. Geliebte Mitglieder unſerer erloſchenen Geſellſchaft! Ich glaubte mich in dieſem Zeitpunkt für Euch und für die Zwecke, die mich mit Euch verbanden, auf immer verloren. Gott Lob! Ich bin es nicht. Zwar iſt der Erfolg meiner Beſtrebungen, den ich in Eurer Mitte und durch meine Verbindung mit Euch noch bei meinem Leben für mein Vaterland erwartete, vor meinen Augen verſchwunden; aber es iſt mir dennoch mitten durch alle Leiden und durch alles Unglück meiner letzten Tage möglich geworden, Vorbereitungen für die Erzielung wenigſtens einiger meiner weſentlichen Zwecke hinter meinem Grabe einzulenken und zu begründen, die das liebliche Andenken unſerer Vereinigung und der Endzwecke, die wir für unſer geliebtes Vaterland hatten, in Euch wieder erneuern werden, wenn ich lange nicht mehr bin. Theure Mitglieder meiner erloſchenen Geſellſchaft, und mit Euch, Ihr, edle Freunde der Menſchheit, der Jugend und der Armuth, die ihr ehemals an dem glücklichen und unglücklichen Erfolg der Beſtrebungen meiner Tage vielſeitigen und herzlichen Antheil genommen, erneuert das Andenken an mich und mein Daſein noch einmal. Würdigt auch heute meine gegenwärtigen Verhältniſſe und meine gegenwärtigen Beſtrebungen Eurer Aufmerkſamkeit und Eurer Prüfung. Sie ſcheinen mir wichtig und ahnungsvoll, und der ernſten Sorgfalt edler Menſchen für ihre Reifung würdig. Aber ich habe mich in meinen Ahnungen und Hoffnungen ſo oft getäuſcht; ich bin in ſolchen Täuſchungen ſo oft beinahe zudringlich geworden; ich möchte das nicht noch einmal werden. Meinem Urtheil über mein Thun ſelber mißtrauend, ſuche ich für daſſelbe weder Euren Beifall, noch Euer Lob; ich bitte nur um die Erneuerung Eurer diesfälligen Aufmerkſamkeit und um eine unbefangene, ernſte Prüfung deſſelben, damit Ihr, wenn Ihr etwas darin findet, deſſen weitere Beſorgung der Menſchheit und dem Vaterland wichtig werden könnte, Euch in der Lage findet, die weitere Führung deſſelben zu ſeiner Reifung auch hinter meinem Grabe nach Eurem Herzen und nach Euren Kräften zu befördern. Der Erfolg meiner Beſtrebungen hängt in meiner Lage vorzüglich von der prüfenden Aufmerkſamkeit, den ſie noch bei meinem Leben finden wird, ab. Mitglieder meiner erloſchenen Geſellſchaft! Freunde, der Menſchheit und der Erziehung! Von Euch allen iſt keiner, ganz gewiß iſt von Euch allen kein einziger, der mir die Erneuerung ſeiner prüfenden Aufmerkſamkeit für den Zweck, um deſſen willen ich ihn dafür bitte, verſagen wird.

Ich bitte Euch, Freunde! mit eben dem gerührten Herzen dafür, mit dem ich Euch vor ſo vielen Jahren in dieſer Rede für den damaligen Standpunkt meiner Beſtrebungen aufmerkſam zu machen und zu intereſſiren ſuchte.

Bemerkungen.

Diese Rede ist bei der zweiten Redaktion vielfach gekürzt worden; in der Wochenschrift sind noch viele Stellen enthalten, welche in der Cottaschen Ausgabe ganz fehlen. Einiges ist auch in anderer Form dort enthalten. Ich gebe hier diese Abweichungen und weiteren Ausführungen. Einige Anmerkungen, welche die Wochenschrift noch enthält und die unzweifelhaft blos von Niederer herrühren, bringe ich jedoch hier nicht zum Abdruck.

1) Die Wochenschrift hat hier noch folgende weitere Sätze: zu erhalten. „Als von solchen Anfangspunkten ausgehend, heiße ich die Methode elementarisch; in so fern sie dieselben nach ihren eigenen innern Gesetzen als Wissen und als Kunst von ihrem Ursprung aus entwickelt und erweitert, und jedes zugleich überall in seiner eigenthümlichen Natur darstellt, genetisch; organisch, in so fern Stoff und Form, das Innere und das Aeußere sich in ihr gegenseitig durchgängig bestimmen, und auf jeder Stufe zu einem selbstständigen, in sich gegründeten Ganzen gestalten. Alle diese Benennungen sollen jedoch keineswegs die Sache selbst beschränken, oder etwas anders als einzelne Gesichtspunkte vorläufig festsetzen, von denen aus es möglich ist, zu einer allmählichen Uebersicht derselben zu gelangen."

2) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: Rechenschaft geben. „Die erste Forderung an sie ist, daß sie in ihrer diesfälligen Ansicht ihrem Kinde zur Klarheit gekommen. Dadurch allein kann sie ihr Befugniß rechtfertigen, in das Heiligste, was vorhanden ist, einzugreifen. Dadurch allein aber ist es auch möglich, zu ihrer eigenen Erkenntniß zu gelangen und sie zu beurtheilen." Und eben . . .

3) Die Wochenschrift hat hier noch folgende Sätze: ihm aufzudringen. „Er würde dies für das höchste Unrecht, für das einzige Verbrechen, ja für den wahren Hochverrath an der Menschheit halten. Durch diesen Standpunkt und diesen Sinn ist die Methode über den Vorwurf des Experimentirens an den Kindern unbedingt erhoben, der eben so unbedingt jeden Unterricht und jede Manier des Unterrichts trifft, die der Anerkennung eines positiven und selbstständigen Bildungsstoffs und Gangs des Kindes, und damit seiner Individualität entgegengesetzt sind." Mit heiliger Scheu . . .

4) Die Wochenschrift hat hier noch folgende Sätze: zum wahrhaften Leben. „Jener die Erziehung entehrende Gedanke, als ob der Erzieher sich selbst dem Zögling aufopfere und gleichsam sein eigenes Leben verliere, damit ein anderes Leben gewonnen werde, verschwindet, denn eben indem er den Zögling gewinnt, gewinnt er sich selbst. Mag deswegen die geborene Tirannenseele, im Unverstand über die Verschiedenheit der Anlagen und der Bedürfnisse des menschlichen Lebens, geborene Sklavenseelen erblicken, mag sie, unter das Joch ihrer Selbstsucht gebückt, sich auch im Reiche des Geistes über den Nacken ihrer Brüder erheben, und auf ihm einhertreten wollen, er nimmt an dieser Sünde in den heiligen Geist der Menschheit keinen Antheil." Das Wahre schon . . .

5) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: entwickeln. „Eine solche durchgeführte Entwicklung mußte zugleich in Hinsicht auf das Kind, seine sittlichen, geistigen und körperlichen Anlagen und Fähigkeiten, wie sich eine an die andere anschließt, und in Hinsicht auf den Unterricht die Elemente und Gesetze der Entfaltung seiner Natur in ihrer Neben- und Aufeinanderfolge darstellen und begründen, und damit eine unmittelbare Aufstellung und Ausführung der Methode selbst sein. Ich will daher nur einen Blick auf die Eigenthümlichkeit einer jeden dieser Abtheilungen und auf ihre innere Harmonie nach bekannten Gesichtspunkten werfen." Dabei muß ich Sie aber . . .

6) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: ästhetische Bildung. „Sie selbst zerfallen also an sich wieder ursprünglich in eine reale und ideale Seite. Elementarisch erscheint jene in der Sprache in der sinnlichen (prosaischen), diese in der bildlichen (poetischen) Bedeutung des Worts. Als die ideale Seite der Zahl erscheint die Musik, als die der Form, die Zeichnung. Die Wahrheit und Schönheit dargestellt sind wiederum sittlich, d. h. gut, als vollendetes Dasein und im Gange der Elementarbildung harmonisch vereinigt." Die Mittel unserer intellektuellen Elementarbildung . . .

7) Die Wochenschrift faßt den Satz folgendermaßen: so fragt es sich um so mehr, „leisten die bisher von meinem Unternehmen ausgegangenen und in meiner Anstalt versuchten Bildungs- und Unterrichtsmittel diesen Forderungen ein Genüge? Entsprechen sie in sittlicher, intellektueller und physischer Hinsicht . . .

8) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Nebensatz: ungerecht, „weil der Theil weder das Ganze ist, noch sein kann." Aber um so gerechter . . .

9) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: geführt werden. „An die Sprache knüpft sich die Anschauung der Geisterwelt, wie sich an die äußere Natur die Anschauung der Sinnenwelt knüpft: und wie die äußere Natur das Dasein der Sinnenwelt

selbst ist, so ist die Sprache das Dasein, d. h., die sichtbare Erscheinung, das wirkliche Hervortreten der im Geist und Gemüthe ruhenden Geisterwelt selbst. Die Folgen dieser Ansicht der Sprache für die Pädagogik erwarten ihre Ausführung an einem andern Orte." Ich betrachte . . .

10) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: gesetzt hätte. „Sein Konflikt mit dem Zeitgeiste der Pädagogen konnte nur hervorbringen, was endlich erzeugt werden mußte, als einziges, aber immer unvermeidliches Resultat entgegengesetzter Prinzipien, die durch kein höheres vermittelt werden, einen verständigen Eklektizismus, eine breite Empirie, die denn auch wirklich in ihrem höchsten Gipfel, in den Grundsätzen des Unterrichts und der Erziehung von Niemeyer, erschienen ist."

Das Buch der Mütter . .

11) Wochenschrift: seine Bemerkungs- „und Kombinations" fähigkeit.

12) Wochenschrift: in das Verderben „ihrer elenden Zeitbildung" versunken waren.

13) Wochenschrift: Punkt, „auf dem sie selbst vollendet sind", entgegen stehen.

14) Von hier ab lautet die Stelle in der Wochenschrift: Anlagen unsres nicht entfalteten Seins (die C. A. hatte hier — jedenfalls ein Druckfehler — Sinns st. Seins) auf, „wie ein armer Schneiderjunge bunte Fransen auf ein Kleid, das nicht auf den Leib dessen paßt, der es tragen soll.

Doch ich fühle, ich falle mit meinen Vergleichungen bald unter das Gemeine. Aber ich kann von Dingen, die mir ekeln, nicht mit Würde reden; und davon schweigen darf ich auch nicht. Es thut Noth"

15) Hierzu hat die Wochenschrift folgende Anmerkung, die in ihren Grundzügen jedenfalls von Pestalozzi selbst herrührt: „Als ich diese Stelle einem Menschen, der mit Kraft in der Welt lebt, und sie benutzt und leitet, wie sie wirklich ist, vorlas, sagte er: Das ist entweder ein Irrthum, der nur belachenswerth ist, oder eine Anmaßung, die noch minder lobenswerth ist als der Irrthum. Ich antworte nichts; aber ich glaube, die Welt hat den Mann verschlungen, und er kennt die Menschheit, er kennt die Menschennatur nicht. Die Ansprüche der Menschennatur sind keine Anmaßungen, und wer an sie glaubt, hat Kräfte, die der nicht ahnet, der nicht an sie glaubt. Entweder sind unsere Versuche nichts, gar nichts, oder sie führen uns mit sicherm Schritt auf den Weg, den auch die gereiftesten und die erleuchtetesten Völker betreten haben, um zur allgemeinen und harmonischen Entfaltung aller Kräfte zu gelangen, die in unserer Natur liegen. Und wenn wir den Grundsätzen, von denen wir ausgehen, getreu sind, und uns ihrem Dienst opfern, so dürfen wir wahrlich auch ohne Unbescheidenheit ihnen

den Werth geben, der ihnen gebührt, und die Hoffnungen auf sie bauen, zu denen uns ihre Resultate selber berechtigen. Wenn ein Arzt mit einem Arzneimittel eine wichtige Erfahrung gemacht, so darf er doch auch ohne Unbescheidenheit seine Erfahrung über dieses Mittel darlegen, und bitten: Prüfet dasselbe, und werfet es nicht darum weg, weil sein Rezept nicht von eurem Hausdoktor geschrieben, und in euern Apotheker-Journalen noch keine Ehrenmeldung von ihm geschehen. So glauben auch wir, nach den Anstrengungen unsers Lebens und nach dem Erfolg so vieler Erfahrungsjahre, ohne Unbescheidenheit bitten zu dürfen: Prüfet unsere Erfahrung, und werfet sie nicht blos darum weg, weil sie mit den Modenansichten und dem Modebenehmen unserer Zeiterziehung nicht übereinstimmt. Eine unwidersprechliche Thatsache hat dargethan, daß es Elemente der Erziehung und des Unterrichts giebt, die, wenn sie einmal im Geist und in der Wahrheit festen Fuß gegriffen, die unbezweifelten Zwecke der Erziehung, die Menschen sittlich, verständig und geschickt zu machen, auf einen hohen Grad begründen, und so sicher stellen, daß der Zustand der Verwilderung, Unbehülflichkeit und Anmaßung, in welche die dieser Mittel beraubte verwahrloseste Menschheit allgemein hinsinkt, nicht mehr denkbar ist. Nein! mit Muth und Vertrauen, und gestützt auf Erfahrungen, die unwidersprechlich sind, sprechen wir das Wort aus: Wo einmal die Elementarbildung in ihrem Geist und in der Wahrheit Fuß gegriffen, da erstickt die wachsende Kraft des Menschengeschlechts nicht mehr allgemein in ihrer Blüthe, und da wimmelt es ganz gewiß nicht mehr von Froschseelen, die nur dem Storche gefallen, und die kein Glück kennen, als sich in den Schlamm zu werfen und in die Tiefe zu verstecken, um ihr Leben zu erretten. Aber viele denken: das Volk gehört in den Schlamm und Moder, und es ist nicht gut, daß irgend eine Bildung es über denselben erhebt. Es ist freilich nicht gut, daß sich das Volk durch irgend eine Bildung über seinen Stand erhebt. Allein die Elementarbildung, recht im Geist und in der Wahrheit ergriffen, erhebt es nicht über seinen Stand; und wenn sie es über das Versinken in Schlamm und Moder erhebt, so erhebt sie es nur über das Versinken unter jeden Stand, der ein Menschenstand ist; sie erhebt es nur über das Versinken unter das Heilige und Reine in der Menschennatur selber. Sie kann kein wahres Verhältniß ändern; wenn sie aus dem Volke mehr macht, so macht sie auch mehr aus dem Führer des Volks; wenn sie die Hülfsmittel des Armen vermehrt, so vermehrt sie auch die des Wohlhabenden und Reichen. Wenn sie den Menschen von gewöhnlichen Anlagen kraftvoll bildet, so bildet sie den Menschen von höhern Anlagen, im gleichen Verhältniß kraftvoller; und wer sich vor andern auszeichnet, dem bereitet sie eben diese andern vor, um durch sie desto höher und sicherer das Edelste und Beste zu erreichen. Freilich ist wahr, sie belebt und entfaltet in einem jeden

Menschen alle Kräfte, die Gott einem jeden gegeben; sie macht jeden derselben menschlich fühlen, was ihm Gott göttlich gab, und zittert gar nicht mit Maulwurfsaugen blinzend zum voraus über die Anwendung, die etwa die Menschen, besonders die Armen unter den Menschen, mit Zeit und Jahren von den Anlagen und Gaben, die Gott ihnen gegeben, machen könnten, wollten und sollten. Sie sucht nur diese Anlagen harmonisch in ihnen zu entfalten, und durch diese Harmonie Tugend und Weisheit in einem jeden zu gründen, den sie leitet. Denn weiter sorgt sie nichts: sie weiß, was vollendet ist, wirkt zur Vollendung — was vollkommen ist, wirkt zur Vollkommenheit. Sich selbst des im Wesen ihrer Mittel liegenden Strebens nach Vollkommenheit bewußt, darf sie von den Resultaten ihres Thuns durchaus nicht die unglücklichen Folgen befürchten, welche die anmaßliche Volksaufklärung hatte, und haben mußte. Das Wesen und die Tendenz dieser Letzten ist gerade das Gegentheil von ihrem Wesen und ihrer Tendenz; und wenn wir uns mit jedem die Welt mit unbefangenen Augen ansehenden Menschen vereinigen, die bloße Verstandesaufklärung zu fürchten und ihren traurigen Resultaten vorzubeugen, so weichen wir dennoch nicht von dem festen Vertrauen auf die Resultate einer wahren Kultur, die von der Reinheit unserer Natur ausgeht, und Vollendung und Harmonie als das Fundament eines jeden ihrer Schritte anerkennt.

So in sich selbst gegründet, so mit dem Leben und seinen Verhältnissen in der Natur übereinstimmend, darf die Methode es aussprechen: was Gott dem Menschen vertraut, vertraut sie ihm auch. Sie geht in der Pflege von jedem so weit, als ein jeder ihr folgt; und sie kann es, weil sie des Schlummernden Kräfte nur weckt, und dann der Wachenden jeden nicht nur frei und ungehindert seinen durch Lage und Umstände bestimmten Weg gehen läßt, sondern ihn noch mit der ganzen Kraft ihrer bildenden Hand auf der Wahrheit und dem Wesen desselben festhält. Es ist gewiß, wenn sie in ihrer reinen Kraft das Genie des Hirtenknaben und des Mündlings im schweren Dienst weckt, so wechselt um deswillen weder der erste noch der letzte sein Hirtenkleid und den Rock seiner Noth mit dem Affenkleide eines Stölzlings."

16) Die Wochenschrift hat hier noch Folgendes: mit unnatürlicher Kunst „aus der armseligen Sorgfalt, daß etwa ein Liebling der Finsterniß oder eine Maulwurfsseele, die das Sonnenlicht nicht zu ertragen vermag, vom guten nöthigen Tagschein der Sonne etwa noch triefendere Augen bekomme, als sie vorher schon hatte. Und noch weniger ruft sie, um solcher schlechten Menschen böser Augen willen, mitten in der Tageshelle, mit niedrigen oder gar teuflischen Zauberkräften, ein Gewitter an den Himmel, daß er sich trübe und sein heller Tag sich verfinstere. Der Mann der Methode glaubt, die Menschenaugen seien für die Sonne geschaffen, und

das Menschenleben bedürfe des hellen Tages, und die Menschheit würde im Ganzen bei der Lampenordnung, die in Krankenzimmern für Menschen, die an den Augen leiden, gut sein mag, nicht wohl fahren. Um deswillen aber bringt er die helle Mittagssonne dem Kinde auch nicht thöricht in dem Augenblicke seines neuen Daseins auf Erden vor die schwachen, ungeübten Augen. Nein, nein! er reißt das Kind seiner Führung nicht" mit unpsychologischer Eile . . .

17) Von hier ab heißt es kürzer in der Wochenschrift: desto mehr fühlt „wie viel ihm noch zu lernen übrig." — Die Methode thut überall . . .

18) Die Wochenschrift hat hier noch Folgendes: auf seine Arznei. „Da muß eher das arme Kind in der Wiege, die unmündige Elementarmethode, an dem Uebel Schuld sein, dessen Gift er schon seit mehr als Menschengedenken täglich einsaugt, und einsaugen macht. Daß er sich nicht in die Methode, als Mittel gegen seine eingewurzelten Uebel, finden kann, das ist zwar in seiner Ordnung, aber daß einige Gewalthaber seines guten Tons ein lautes Geschrei gegen das unmündige Kind der Methode erheben, als ob es ein scheußlicher Wechselbalg sei, in dem die Menschennatur als ein Skandal sich ausspreche, dessen bloßer Anblick aller Wahrheit und allem Recht, allem Guten und allem Schönen, das in der Welt ist, die größte Gefahr drohe, das ist etwas zu viel. Der Wolf, der oben am Bache stehend, das Schaf, das er fressen will, anklagt, es mache ihm den Bach trübe, geht nicht mehr neben der Wahrheit vorbei, als diese sich hierin so stark ausdrückenden Menschen. Sie haben zwar dieses eigentlich nur beschränkt auf die einseitige Ansicht der intellektuellen Elementarbildungsmittel gethan. Abgesondert von der Stärke, mit der sie sich darüber ausgedrückt, haben sie freilich einen Schein für ihre Klage.

Es ist nämlich" ganz wahr . . .

19) Die Wochenschrift hat statt des folgenden kurzen Satzes folgende längere Ausführung: er kann sie nicht begreifen; „keine Erläuterung, kein Beweis solcher Wahrheit thut den Opponenten des Glaubens und der Liebe je ein Genüge. Diese Menschen verstanden weder Christum noch Paulum, sie fürchteten und sagten es laut: die träumerische Idee vom Streben nach Vollkommenheit möchte einige enthusiastische Köpfe so weit verrücken, daß sie unter der Fahne solcher träumerischen Worte dem alten Glauben an den Tempel Jerusalems, und an die damit so eng verbundene öffentliche Ordnung des heiligen Landes im höchsten Grad gefährlich werden könnte. Auch in unsern Zeiten werden ganz gewiß die ewigen Opponenten der Wahrheit und der Liebe der Tendenz der Elementarlehre nach Vollendung, nach Vollkommenheit auf ähnliche Weise entgegen reden, und ich wundere mich gar nicht, wenn sie im Schauer ihres tödtlichen kalten Fiebers ob diesen Ideen Mund und

Wange so spöttisch verziehen, wie sie dies in ihrer Krankheit gegen jede warme, gegen jede Herzensäußerung nothwendig thun müssen; ich wundere mich gar nicht, wenn sie sich in diesem Zustand über diesen Gegenstand dahin äußern: die Oberflächlichkeitsaufklärung, die doch nicht so große Ansprüche machte, habe schon so viel Uebel auf Erden hervorgebracht; was würde erst noch von der Aufklärung zu befürchten sein, wenn man sie sogar nach Vollkommenheit, nach Vollendung streben lassen würde? es müßten nothwendig aus einer solchen Tendenz noch weit gefährlichere Enthusiasten hervorgehen, als die ersten waren. Hören wir ja doch schon allenthalben Menschen, von solchen Besorgnissen aufgeschreckt, den Wunsch äußern, daß man doch Sorge trage, den gemeinen Mann zu allen Arten von Unvollkommenheit zu gewöhnen, und ihn wo möglich noch durch den Unterricht dahin zu bringen, daß er die ihm so nothwendigen Unvollständigkeiten für vollständig halte. So weit hat uns das närrische Wort: Aufklärung gebracht. Doch nein! ehe das närrische neue Wort da war, dachte und redete die Selbstsucht der Menschen immer also, und am lebendigsten redete sie immer also in Tagen, wo sie von Auftritten, die von ihrer Schwäche herbeigeführt waren, außer ihre Fassung gekommen.

In dieser Lage und in solchen Zeitaltern wird die Selbstsucht der Menschen so ängstlich, daß sie sich nicht selten bis zu dem Wunsch erniedrigen: ihre Gegner möchten keine Hände haben und keine Fäuste machen können, damit es ja in keinem Falle möglich würde, daß sie etwa auf sie schlagen könnten. Die Klagen über Aufklärung bedürfen heut zu Tage mehr als je Menschenverstand und Kunde der Umgebungen, um sie zu verstehen. Es ist wohl wahr, böse Kräfte haben in unsern Tagen der Menschheit Schaden gethan. Aber es waren böse Kräfte, oder vielmehr, es war die Verwirrung der Kraftlosigkeit und der Ohnmacht, die uns ins Verderben stürzte. Und man hat allerdings Recht, die verwirrten Kräfte, die Scheinkräfte der Menschennatur auch jetzo, und heute mehr als je, von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu scheuen, und ihnen aus allen Kräften entgegen zu wirken. Aber das ist auch eben das, was man nicht thut; man begünstigt und kajolirt vielmehr das Leben der verwirrten und der Scheinkräfte unsers Geschlechts mehr als je, und man hört in unsern Tagen weit mehr von Entgegenwirkungen gegen Kraftbildung, als gegen Scheinbildung; weit mehr von immer steigender Vernachlässigung des Wesentlichen der Erziehung, als von Minderung der überflüssigen Schultändelei, die der wahren Volksbildung durch die Irrthümer der falschen Aufklärung unterschoben worden ist. Aber ist das Recht? Das sagt kein Mensch, es glaubt es auch kein Mensch; aber es ändert es auch kein Mensch. Die Quellen unsers diesfälligen Versinkens bleiben stehen, wie wenn sie niemand kennete.

Warum? Wir können und dürfen uns die Gründe davon nicht verhehlen." Wir sind für jede diesfällige Erhebung in unserm Innern ermattet . . .

20) Dieser Satz lautet in der Wochenschrift kürzer: Man arbeitet heute noch, „das schwache Geschlecht dem Verderben der Büchertäume immer näher zu bringen, ohne irgend etwas zu thun, es verhältnißmäßig für die Wahrheit des Lebens und für den Umfang der Kräfte, welche die Nothdurft seiner Lage und seiner Umstände anspricht, mit Liebe und Menschlichkeit vorwärts zu bringen." Alles, alles, auch das Beste in unserm Thun für das Volk . . .

21) Zusatz in der Wochenschrift: einer neuen Methode „zu einer Zeit, in der nichts Altes mehr besteht."

22) Die beiden folgenden Sätze fehlen in der Wochenschrift; es heißt da kurz: so ist sie allenthalben da, „wo die Selbstsucht da ist." Da die Selbstsucht, beides, aus Schwäche . . .

23) Wochenschrift: durchkreuzen, „wie wir sie in unsern Tagen sich durchkreuzen sehen." Es erklärt sich dann aber auch . . .

24) Die Wochenschrift hat von hier ab folgende kürzere Fassung: wenigstens der Jugend „und den gemeinen Leuten nicht in den Kopf komme, und Kirchen und Schulen sorgfältig in der Ordnung gehalten werden, damit nichts darin geändert, und die Menschen, die sonst schon so schlecht seien, nicht etwa durch die Erziehung so neu gemacht würden, daß sie dann nicht mehr zu verbrauchen und zu regieren wären.

Das alles ist natürlich; das Gefühl der Schwäche" führt unter gewissen Umständen . . .

25) Dieser ganze Absatz lautet in der Wochenschrift ausführlicher: Vaterland, ein versunkenes Zeitalter fällt so gern in diese Ansicht der Dinge, und „der Neuglaube des Aeltesten, des Längstbesessenen ist" eine Erscheinung, die sich bei jedem Versuch, die Menschen aus dem Schlummer des Zeitverderbens wieder zu erwecken, immer wieder erneuert. Selber bei der Erscheinung Jesu Christi war die hohe, reine Herzenserhebung, die den Glauben Abrahams bezeichnete und die den Erlöser in der Menschheit wieder herzustellen bestimmt war, eine seinen Zeitjuden ganz neue Erscheinung. Der alte Glaube Abrahams war ihnen jetzt ein ganz neuer Glaube; „und da es erlaubt ist, auch das Kleinste mit dem Größten zu vergleichen, darf ich hinzusetzen: es zeige sich jetzt bei der Erscheinung der Elementarbildung, daß, so fremd der Begriff der Neuheit ihrem Wesen, so natürlich knüpfe er sich an ihre Zeiterscheinung. Ich darf es unverholen sagen: so wie das Christenthum seiner Natur nach das Wesen der sittlichen Bildung des Menschengeschlechts, als unwandelbar, als ewig in den Menschen wohnend, der zeitlichen Erscheinung und der Erkenntniß nach als neu anspricht, so spricht die Idee der Elementarbildung eben so das Wesen der geistigen Entwickelung des Menschengeschlechts, als unwandelbar und ewig

im Menschen wohnend und blos der zeitlichen Erscheinung nach als neu und heute noch von wenigen begriffen, aus."

Bei dem ewigen Trennen . . .

26) Der Schluß dieses Absatzes und die zwei ersten Sätze des folgenden Absatzes lauten in der Wochenschrift kürzer: aber es kann es freilich auch nur da und nur in so weit, „als es über seine Hausthüren schreiben kann: Deus nobis haec otia dedit. Wo es das nicht kann, da fällt die Zumuthung, es solle es thun, auch in die Kategorie von tausend andern Zumuthungen. Hingegen aber hat es mit der Meinung, es sei Pflicht für das Herz des Volks zu sorgen, und nicht für seinen Kopf, eine ganz andere Bewandtniß." Wenn man gewissen Leuten . . .

27) Hier hat die Wochenschrift noch folgende zwei Sätze: wieder an demselben. „Sie müssen es, sie liegen im Strom, können nicht schwimmen und wissen nicht zu landen. Sie müßten ertrinken, wenn sie keine Stauden fänden, an denen sie sich halten könnten." Wer die Geschichte . . .

28) Von hier an bis zum Absatze heißt es in der Wochenschrift ausführlicher: und die Menge des „aus dem Gleichgewichte seiner Ruhe gehobenen Volkes, gleichsam wie Schiffbrüchige, die auf Tod und Leben an die Balken dieser glänzenden Meinungen sich anhängen.

Da indessen dieser Zustand nichts weniger als ein Zustand der Beruhigung ist, so geschieht es nicht selten, daß diese Menschen die Leidenschaft und Unruhe ihrer Stunde auf die Meinungen, an denen sie sich in ihrem Unmuth halten, hinübertragen. Sie kommen nicht selten dahin, die Sorge für das Brett, an dem sie hangen, in ihrem verwirrten Sinn mit der Sorge für das Menschengeschlecht zu vermischen und zu glauben, ein jeder, der das Heil an ihrem Brett und an ihren Meinungen nicht suche und finde, sei ein das Heil unsers Geschlechtes störender Mensch. Wir hören eine Menge Unsinn aus dem Munde solcher Eiferer ausfließen, und ich erkläre mir aus diesem Zustand den Gemüthszustand eines Menschen, der neulich gegen die Volksschulen, wie wenn er vor den Kopf geschlagen wäre, geredet und behauptet: man hätte das erste Rathsglied, das darauf angetragen, das Volk in den Landschulen rechnen zu lehren, aus dem Rath stoßen, und der Stadt und des Landes verweisen sollen.

Er ist nicht allein; in unsern Tagen giebt es gar viele Aeußerungen, bei deren Anhörung ich an den Brandbeschädigten denke, der vom Schrecken über die Feuersbrunst die er litt, den Kopf so weit verlor, daß er in dem Haus, in dem er nachher wohnte, weder auf dem Herde noch in dem Ofen kein Feuer mehr anzünden ließ. Er warf sich in einen alten Pelz, lag viel im Bette, aß kalte Speisen, oft selber angefrorne Schinken und Würste, auch schlief er viel; wenn er aber erwachte, rief er dann mit lauter Stimme

dem Heuchlerknecht, mit dem er Wurst und Schinken theilte, daß er in die Feuerspritzen, die er in allen Zimmern hatte, Wasser trage. Dann manövrirte er mit den Spritzen gegen alle Wände, und so verfäulte er das Haus, in dem er lebte, durch die Sorgfalt, die er anwandte, daß es ja nicht verbrennen könnte.

Wenn indessen die Methode einigen . . .

29) In der Wochenschrift heißt es kürzer: vom Göttlichen ausgehen, „insofern ist er auch für das Wesen der Kunst empfänglich." Der Mensch, dem die Welt . . .

30) Dieser Absatz lautet in der Wochenschrift: „Insofern die Kunst ferner aus der Entfaltung unserer geistigen Kräfte hervorgeht, ruhen die Mittel ihrer Entfaltung wieder auf dem Wesen der geistigen Kraft unserer Natur selber, und der Mensch steht auf einer weit tiefern Stufe derselben, dessen Entfaltung zu ihr aus der Einsicht in das Geistige der Kunstwerke hervorgeht, als der, dessen Entfaltung zur Kunst aus dem Wesen seiner geistigen Natur selber hervorgeht. Insofern endlich die Kunst aus der Entfaltung unserer physischen Kräfte hervorgeht, ruhen ihre Mittel wieder auf dem Wesen der physischen Natur selbst, und der Mensch, dessen Kunstkraft aus den Uebungen in irgend einem Kunstfach selber hervorgebracht worden, steht eben also auf einer weit niederern Stufe der Kunstbildung, als der, dessen dießfällige Kraft aus der reinen und allgemeinen Entfaltung seiner physischen Anlagen zur Kunst selber hervorgeht."

31) Zum Anfang dieses Absatzes hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: „Die Natur ruft der Entfaltung des innern Sinnes für Ordnung und Schönheit, dem wesentlichen Fundament der Kunst selber." Die Natur ist schön; . . .

32) In der Wochenschrift lautet der Anfang dieses Satzes: Also „von der Erhabenheit der sittlichen und religiösen Ansicht der Welt ausgehend, durch die Uebungen in der Zahl und Formenlehre und im Perspektiv von den wesentlichen Anfangspunkten der Kunst innerlich ergriffen, bleibt dem Zögling der Methode Kunstbildungs halber nichts übrig," als die Einübung der mechanischen Fertigkeiten . . .

33) In der Wochenschrift lautet der Anfang dieses Satzes ausführlicher: „Also begründet ist aber dann auch die Wirkung dieser Gymnastik auf die Veredlung unsers Geschlechts um so weniger zu berechnen, da die Folgen ihres Mangels, selber in Rücksicht auf ihre Erkenntniß, so drückend und zerstörend auf Europa's durch die Routinen-Industrien erniedrigten Völkern liegen, daß wir mit Gewißheit aussprechen: es herrsche in der gewöhnlichen Volksbildung zur Industrie durchaus kein Schatten von psychologischer Organisation ihrer Mittel, so wenig als ein Zusammenhang derselben mit irgend einer Art reiner Entfaltungsmittel unserer sittlichen und geistigen Kräfte. Thierisch an die

bloßen Handgriffe einer einzelnen isolirten Kunst und Berufsfertigkeit gewöhnt, stirbt in dem von ihr verkrüppelten Volk der Geist der Kunst und die Kräfte selber, aus der sie wesentlich hervorgehen. Der Geist der Erfindung und ihr erhebendes Selbstgefühl geht bei dieser Bildung dahin;" der Nachahmung schwache Nachtlampe erscheint . . .

34) Hier hat die Wochenschrift noch folgenden Absatz, der in der C. A. ganz fehlt: „Die elementarische Kunstbildung, die geeignet ist, dem Zeitalter hierin Hülfe zu verschaffen, kann aber dieses durchaus nicht, ohne die elenden Handwerkskniffe unserer diesfälligen Oberflächlichkeit und Anmaßung in aller ihrer Ohnmacht und Schlechtheit in die Augen fallen zu machen. Ohne offen und grad dieser Schwäche entgegen zu gehen, und den Menschen in seiner Einheit und in aller Fülle seine Selbstständigkeit zu ergreifen, ist es ihr geradezu unmöglich, die Kunst jemals wieder aus sich selbst, aus der Wahrheit ihrer innern Natur selber, und aus der reinen und harmonischen Entfaltung ihrer wesentlichen Grundkräfte hervorgehen zu machen, folglich auch durch sie die Kunst aus sich selbst und aus der reinen und harmonischen Entfaltung ihrer wesentlichen Grundkräfte zu entfalten."

35) Hier hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: mechanisch ist. „Das Feld der Beobachtungen, das sich hier öffnet, ist zu groß, als daß ich es auch nur in seinen Haupttheilen ins Auge fassen könnte. Ich werfe nur einige diesfällige Winke hin." Sowie alles wahrhaft naturgemäße Streben . . .

36) Die Wochenschrift schließt den Satz kürzer: „was ihm selten nothwendig, selten nützlich und selten üblich ist." Daher liegt es im Wesen . . .

37) Die Wochenschrift hat hier folgende weitere Ausführung: was sie spinnen, „und den Hirten nicht mehr gern zu hören, der den Schafen auf der Weide, und den Schulmeister, der ihnen selber in der Kirche vorsingt. So ist eine zu feine Nase für viele Handwerker ein großes Hinderniß der Ruhe in ihrem nöthigen Hausfleiß, und zum frohen Lachen beim Brodabschneiden taugt für einen sehenden Mann gar nichts, so feine Fingerspitzen zu haben, als ein Blinder braucht, um zu fühlen, was er nicht sieht."

Diese Umstände, oder vielmehr . . .

38) Wochenschrift: Helf dir Gott, „und geb dir einen Freund, der durch der Tugend Mühe dir ist, was deine Mutter dir ohne Mühe leicht sein könnte. So lang diese noch instinktartig handelt, ist diese Leichtigkeit allgemein und entschieden." Die Möglichkeit . . .

39) Die Wochenschrift hat hier noch folgende weitere Ausführung: Christenthum. „Dieser Gesichtspunkt ist, ob er gleich im Allgemeinen schon ausgesprochen worden, und seine Wiederholung in der speziellen Hinsicht auf die Gymnastik überflüssig scheinen könnte, von einer Natur, daß ich nicht anders kann, als

auch von dieser Seite es bestimmt auszusprechen: die elementarische Bildung zur Kunst steht, wie die elementarische sittliche und intellektuelle, in der höchsten Uebereinstimmung mit dem Christenthum;" sie macht die Ansprüche . . .

40) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Zusatz: mißlingen, „weil sie in der Entfaltung des Menschen in seiner Einheit zu einem höhern Sein und zu seiner wirklichen Veredelung kein sicheres Fundament haben."

41) In der Wochenschrift lautet dieser Satz kürzer: die Zeitkunst ist „klein; aber die Zeitkünstler zeigen sich, wie Schnecken nach dem Regen, auf allen Wegen und hinter allen Hecken und suchen Brod, und wenn sie's haben, so kriechen sie wieder in das Schneckenhaus ihrer Selbstsucht. Sie sind nicht edel," der Zeitgeist der Kunst ist nicht edel — er kann es nicht sein.

42) Die Wochenschrift hat folgenden Zusatz: zu erlösen, „und doch thäte es, wenn je, jetzt damit Noth."

43) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Zusatz: seine Zuflucht nimmt. „Ebenso nehmen wir jetzt, um die Kräfte der geschwächten Menschennatur, die wir nicht mehr unter den schweren Hammer der Vorzeit und ihrer naturgemäßen Bildung zu bringen vermögen, doch nicht ganz verrosten und den Schein der menschlichen Bildung verlieren zu lassen, zum Klemperhandwerk einer beschränkten und in das höhere edlere Wesen der Menschennatur nicht rein eingreifenden Standes- und Berufsbildung unsere Zuflucht. Aber so wenig das gemeine Klemperhandwerk, das getrennt von allen Werken der Hammerschmiede und Schmelzhütten betrieben wird, zu irgend einem kraftvollen Eisenwerk tauglich: so wenig taugt auch die von der Menschenbildung getrennte Standes- und Berufsbildung zu irgend einem Kraftwerk der Menschennatur."

Wenn es aber auch nicht . . .

44) Zusatz in der Wochenschrift: Träumerleben „und dahin, daß die durch ihn verbildete Schaar den Menschen gleich sehe, von denen es im Evangelium steht: sie mochten nicht arbeiten, aber sie schämten sich zu betteln."

Das Unglück ist doppelt groß . . .

45) Statt „Tücke" hat die Wochenschrift: „Triebe."

46) Zusatz in der Wochenschrift: ihre Kraft. „Die Worte klingen schön, und man muß einen Augenblick etwas dabei denken. Aber die Sprecher der Zeit erwarten nicht fremde Gedanken über ihre Meinung; sie stehen zu Dutzenden zusammen, geben sich die Hände, wie Knaben beim freundlichen Spiel, und sagen dann zu den Umstehenden: Wir sind ja auch groß geworden, und lernten doch nie etwas nach einer neuen Methode.

Es ist freilich wahr: große Leute sagen nie, daß sie groß sind, aber kleine möchten fast immer gern, daß niemand neben ihnen

stände, der groß ist; hingegen liegt es in der Engherzigkeit aller kleinen Leute, daß sie gern groß schienen, und leicht dahin kommen, ängstlich dafür zu sorgen. Es liegt in der Natur;" der schwache Mensch wittert . . .

47) Die Wochenschrift hat hier noch folgende weitere Ausführungen: die mir Lavater wünschte; „nur möge mir niemand zurufen: O komm, erwünschte Zeit, komm, lang ersehnte Stund! Mach' alle Berge glatt und alle Hügel rund!

Oder ist es denn recht, habe ich, hat mein Thun, hat meine Anstalt, haben meine nähern Umgebungen dieses verdient? Sind wir denn wirklich den Thoren gleich, die in ihrer Jugend in trägem Müßiggang hinschlummerten, und dann im Alter dennoch gern hätten, daß alles nach ihren Pfeifen tanzte; und jetzt, da dieses nicht geschehen, in ihren alten Tagen darüber in Klagelieder ausbrechen, daß Berg und Hügel nicht von sich selber glatt und rund werden wollen?

Vaterland, sind wir diesen Menschen gleich? Haben wir denn innerhalb deiner Grenzen nichts gethan, als geträumt und geklagt? Ist kein Werk unsers Lebens da, das für uns antwortet, wenn man also mit uns und von uns spricht? Vaterland, dürfen wir von diesem Werk unsers Lebens, dürfen wir von der durch uns belebten Idee einer naturgemäßen Volkserziehung denn gar nichts Gutes hoffen; dürfen wir uns dieser Hoffnungen nicht freuen?

Und wenn wir auch in unserer Freude zu weit gehen, und von unsern Hoffnungen mehr Wesens machen würden, als unsere Thaten wirklich verdienen: soll man um deswillen also mit uns reden und uns also dem Gespötte preisgeben? Das geschieht doch sonst in der Regel nicht. Es giebt außer uns auch noch etwa Menschen, die ihren Kram auf dem Markt etwas zu hoch anschlagen. Man läßt sie bei ihrem Kram stehen, und geht ruhig neben ihm vorbei. Selbst große Extra-Vaganzen dieser Art werden nur mit ganz kleinem Lächeln beantwortet! Wenn z. B. ein übertriebener Gläubiger die Mutter Gottes höher achtet, als Gott selber, so begnügt man sich, ihm seinen Irrthum zu zeigen, und denkt nicht daran, ihn der Anmaßung und des Stolzes zu bezüchtigen. Und ich dächte, es wäre auch für unsern Fall schicklich, uns, wenn wir uns auch noch so weit verirreten, unsern Irrthum zu zeigen, und von unserer Anmaßung zu schweigen."

Freude der Menschheit und des Vaterlandes! . . .

48) Zusatz in der Wochenschrift: wegfallen, „wie Staub, der sich an Felsen gesetzt, beim ersten Regenguß von ihnen abfällt."

49) In der Wochenschrift heißt es von hier ab: zu erforschen, „und das gute Herz so vieler Menschen, die darnach streben, durch Auffindung und Organisirung dieser Mittel für ihren Zweck zu erleichtern. Unstreitig gewährt die freie Vereinigung vieler Menschen

zu diesem Ziele ihnen Vortheile," die durch isolirte und gebundene Existenz weniger Menschen ewig nie erreichbar sind.

50) Die Wochenschrift hat nach „betreiben" noch folgende zwei Sätze: „Das Uebel war zwar freilich in jedem Fall nur ein momentaner Zustand. Wir konnten in keiner einseitigen Ansicht lange stehen bleiben." Die Vollendung der Wahrheit . . .

51) Die beiden folgenden Sätze lauten in der Wochenschrift kürzer: „Aber dieser Einklang ist im Leben von Männern, die Wahrheit wollen und mit Kraft zu ihr stehen, nur ein Werk der Zeit. Die Verschiedenheit ihrer Meinungen und Ansichten muß in einem solchen Hause dem Einklang derselben vorhergehen."

52) Die Wochenschrift hat hier folgende weitere Ausführung: zu machen sucht. „Es ist von dem Grundsatz durchdrungen, daß die gute Gesinnung die Hauptsache ausmache, durch die alle Kenntnisse und Fertigkeiten allein wohlthätig, ja selbst in einem die Menschennatur befriedigenden Umfange auch nur erzielt werden könne."

Wir sind indessen auch hierin nicht durch äußere wörtliche Einstimmigkeit in den persönlichen Ansichten der sittlichen und religiösen Meinung, sondern durch innere geistige Einstimmigkeit in Liebe und vertrauensvollen Gesinnungen gegen Gott und Menschen zu dem Grade des Einflusses gekommen, den wir diesfalls besitzen. Wir suchen auch keine wörtliche Uebereinstimmung in sittlichen und religiösen Lehrformen. Wir sind vielmehr überzeugt: unser Geschlecht sinkt durch wörtliche Uebereinstimmung in diesen Formen eben so leicht zu einer der wahren Sittlichkeit und Religiosität tödtlichen Herzlosigkeit hinab, als es durch wörtliche Einstimmigkeit in wissenschaftlichen Formen zur Gedankenlosigkeit herabsinkt. Wir sind aber über das Bedürfniß einer fest gegründeten, durch tief eingreifende Mittel gesicherten religiösen Stimmung, als wesentliches Fundament einer jeden guten Erziehung, nicht nur einig, sondern dürfen noch hinzusetzen: der Geist der Anstalt, der, wie der der Methode, in ihrem Wesen allgemein zur Vollendung des Einzelnen, und dadurch zur Vollkommenheit des Ganzen hinlenkt, muß durch sein Wesen nothwendig zur Belebung des Mittelpunkts aller Vollendung, aller Vollkommenheit der Menschennatur, zur Belebung seines sittlichen und religiösen Sinnes hinlenken.

Die diesfälligen Folgen der Methode sind in unserer Mitte auch unwidersprechlich, und ob wir gleich durchaus nicht sagen dürfen, daß das Institut diesfalls in einer uns befriedigenden Vollendung auf den Zögling hinwirkt, so dürfen wir doch sagen: was wir diesfalls in unserer Schwäche gethan haben, war gesegnet. Unsere Kinder zeigen sich Herzens halber im Ganzen sehr gut. Viele von ihnen erregen von dieser Seite ausgezeichnete Hoffnungen. Einige zeigen seltene Gemüthlichkeit und hohen religiösen Sinn. Auch ist das diesfällige Benehmen einiger von denen, die unsere

Anstalt schon verlassen haben, rührend. Von dieser Seite bin ich wirklich glücklich. Söhne und Töchter, die mich umgeben, fühlen sich edler, und ihre Eltern vereinigen mit ihnen den Dank für das Leben in meinem Haus.

Doch, warum rede ich, wo ich nur fühlen und schweigen sollte?" Die Elementarbildung ist in ihrem Wesen . . .

53) Der Satz lautet in der Wochenschrift: „wie sie mitten im Verderben ihrer Umgebungen, zwischen Felsen und fremdartigen Wurzeln, kraftvoll wie die Wurzel der Eiche sich Luft macht."

54) Hier hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: leistet sie dieses gewiß. „Ihr Wesen ruft der Kraft des Lebens in seinem ganzen Umfang, und indem sie dieses thut, kann sie nicht anders, als den Folgen der menschlichen Verirrungen im Erziehungswesen durch die gesammte Kraft der Menschennatur mit entschiedenem Erfolg in jedem Verhältniß entgegenwirken." Sie wirkt . . .

55) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Absatz: „Es ist ein eigentlicher salto mortale, wie man von der Klage über den Mangel an solidem Eingreifen unserer Mittel in das Wesen und Heiligthum unserer Natur plötzlich dahin kommt, uns vorzuwerfen: wenn unsere Mittel auch solid hierin eingreifen würden, so gäbe die Anstalt unsern Zöglingen doch den äußern Firniß nicht, der zwar, wie man gerne gestehen wolle, im Grunde für die Menschenbildung unwesentlich sei, und der ihr vielleicht gar nachtheilig sein möchte, aber dennoch gefordert werde, weil er zum glücklichen Fortkommen in der Welt ganz gewiß vieles beitrage."

Es ist wahr . . .

56) Die Wochenschrift hat hier noch folgendes: in engern Verhältnissen. „Wir behaupten, eine jede Anstalt sei in ihrem Wesen grundschlecht, die den Kindern geben wolle, was nur seiner gesellschaftlicher Umgang bilden kann — Weltanstand, und die eben deswegen dann vernachlässigen muß, was der Weltumgang nie geben kann: Gründlichkeit im Wissen, Selbstständigkeit im Karakter.

Doch, ich gehe weiter und widerspreche bestimmt: daß die Bildung der Kinder für und zu diesem Firniß ihnen so viel zum glücklichen Fortkommen in der Welt wirklich helfe: und erlaube mir zu bemerken, daß es wirklich eigen sei, daß diese Forderung mit einer so außerordentlichen Lebhaftigkeit zu einer Zeit gethan wird, in welcher das Gefühl des Schadens dieses Firnisses für das bürgerliche Leben so allgemein rege ist, und niemand mehr verhehlen kann, daß unserm Geschlechte in aller Hinsicht mehr als je die Kraft mangelt, die es zur Erreichung der auch noch so beschränkten Endzwecke bedarf, wozu die Selbstsucht des Zeitgeistes und Welttons diesen Firniß braucht. Es ist gewiß merkwürdig, daß man in diesem Zeitpunkt die Klage über den Mangel dieses

Firnisses mit so viel Wehmuth erhebt, daß unsere Kinder sich also in der wirklichen Welt gewiß nicht gut benehmen werden.

Die Wahrheit über diesen Gegenstand ist aber diese:" Die Elementarlehre erkennt den Grundsatz, daß aller Unterricht . . .

57) Die Wochenschrift hat bis zum Absatz folgende Fassung: sich schlechter benehmen werden, „als die, welche in der Form des Welttons erzogen werden — auch von Menschen ausgesprochen, die nichts weniger glauben, als daß der gute Welttton aus Schwäche hervorgehen könne, sondern vielmehr wohl überzeugt sind, daß, ungeachtet er nicht das Hohe und Edle, das Reine unserer Natur anspricht, er dennoch auch in seiner Beschränkung, wiewohl einseitig, große Kräfte ansprechen müsse." Aber ich möchte diese Menschen nur fragen . . .

58) Statt des folgenden Satzes hat die Wochenschrift: finden. „Sie können dieses Fundament nur in solchen Dingen finden, die aus dem Menschen das machen, was sie selbst sind. Alles in der Welt, was aus dem Menschen etwas anders macht und machen muß, als sie selbst sind, kann ihnen nie das Fundament des guten Tons scheinen.

Es ist in der ganzen Natur das Nämliche. Der Rabe" versteht den guten Ton der Nachtigall gar nicht; man sagt sogar, . . .

59) Wochenschrift: „Diese Schonung ist nur als ein täuschendes Vorwerk der Selbstsuchtsfestung, in der sie mit allem Leben ihrer Gewalt und Heuchelei immer hauset und hofet," anzusehen; und so ist es zu erklären . . .

60) In der Wochenschrift beginnt der Abschnitt mit folgendem Satze, der in der C. A. fehlt: „Ich weiß nicht warum, aber ich verweile mich gern an dem Bilde der Wendungen, in dem die Selbstsucht der Welt, wenn sie mit der Wahrheit und Liebe ihr Spiel treibt, erscheint." Dieser Tonwechsel . . .

61) In der Wochenschrift beginnt dieser Abschnitt mit folgendem Satze, der in der C. A. fehlt: „Doch die große Mehrheit der in den Schwächen des Welttons und des Zeitgeistes verirrten Menschen hat in ihrer Handlungsweise nicht einmal die Scheinkraft solcher fieberisch verirrter Menschen. Die Schwäche, mit der sie sich auszeichnen, erscheint vielmehr gewöhnlich nur im Geiste der Handlungsweise eines Bürgers von Krähwinkel, der plötzlich der reichste Bürger in seiner Reichsstadt geworden, nun auch eben so plötzlich das schönste Haus in derselben haben wollte. Es gieng ihm zu lange, die Steine dazu im fernen Berge brechen und herbeiführen zu lassen; er trocknete dafür Lehmsteine am Schatten durch den Wind, und ließ dann diese mit schön gemodelten Fayenceplatten überziehen; so hatte er bald ein Prachthaus, wie noch keines in Krähwinkel gestanden, und alle Bürger des Orts meinten eine Weile wirklich, es sei in der Welt kein schöneres Haus, als sie eines in ihrer Stadt hätten. Aber da nun der

Herbst kam, und die feuchte Witterung den Lehm hinter den Fayenceplatten schwellte, und dann dieser zwischen den Lücken der Fayenceplatten des Hauses hinaus triefte, und so die innere Schlechtheit des Hauses seine äußere Schönheit unsichtbar machte; da erkannten auch die Bürger in Krähwinkel, daß ihr prächtiges Haus ein nichtiges Haus sei." Es ist bestimmt kein schlechterer Zustand . . .

62) Wochenschrift: unplatonische, „aber bei Gelegenheit etwas taciturne" Lehrer . . .

63) Wochenschrift: zum Glauben „an die hohe göttliche Kraft der Natur selber; stärke dich durch ihn, und präge dir fest ein: Ohne hohen Glauben an die Natur und ihre Selbstwirkung ist alles Thun der Menschen für die Natur selber Unnatur. Dein höchster Eifer für die Natur führt dich ohne diesen Glauben und ohne die Reinheit desselben nur irre. Seine Reinheit aber bewährt sich nur durch die Liebe, mit der du den Pfad ihrer Wahrheit suchst, durch die Treue, mit der du sie befolgest, und durch die Freiheit, mit der du in ihrer Liebe und in ihrer Treue wandelst. Sie bewährt sich nur dadurch, wenn du Wahrheit und Naturgemäßheit im Menschengeschlecht höher achtest, als dich selber, und dich selber als einen Tropfen im Meere ihrer Erhabenheit fühlest."

Mit diesem bewährten Glauben . . .

64) Die Wochenschrift hat nach „bereiten" noch folgendes Weitere: „Und auch unsere für diesen großen Zweck schwachen, aber gut gemeinten, und innere Wahrheit für ihn nicht mangelnden Anfangsversuche werden durch diese Begründung sich selber eben also einen ruhigern und freiern Weg bereiten, als der war, den sie bisher zu betreten vermochten. Tausend Widersprüche gegen die Grundsätze und Mittel unserer Methode werden beim sichern Vorschritt ihrer diesfälligen Begründung dann von sich selbst wegfallen; und vieles, das jetzt noch als ein Einwurf gegen sie erscheint, wird dann in der größten Uebereinstimmung mit ihnen ins Auge fallen; so wie z. E. die in einem beliebten Blatt als Einwurf gegen unsere Versuche angebrachte Aeußerung: „Daß bei aller „möglichen Verschiedenheit der Unterrichts-Grundsätze die besten „Schulen immer diejenigen seien, deren Vorsteher sie durch das „Uebergewicht ihrer Einsicht nach sich selber modeln, und sich in „Erfüllung ihrer Pflichten durch innere Selbstständigkeit frei machen." Es wird auf dieser Bahn gewiß wie der helle Tag heiter werden, daß ihre Grundsätze und Mittel wesentlich geeignet sind, die Einsichten, die Treue und die Freiheit der Schullehrer, als unfehlbare Resultate, hervorzubringen.

Es ist gewiß" nur der Mangel eines festen Hinblicks . . .

65) Wochenschrift: gebildeten „und verbildeten" nicht möglich war . . .

66) Die Wochenschrift hat nach „glaubt" noch Folgendes: „Das Spielwerk alles Scheins, der Tand der menschlichen Unnatur, der kein Erzeugniß der menschlichen Kraft, sondern ein Erzeugniß ihrer Schwäche ist, läßt sich freilich nicht mit der Kraft und mit der Wahrheit der Menschennatur vereinigen; er geht nicht aus der Menschennatur hervor, und ist ewig und auch dann noch im Widerspruch, wenn das Verderben der Menschen sich allgemein in seine Arme wirft und seinem Einfluß unterliegt. Gott selbst hat den Schein ewig von der Wahrheit, und die Erzeugnisse des Scheins ewig von den Erzeugnissen der Wahrheit getrennt. Aber so wie er dieses gethan, so hat er dann auch alle Wahrheit ewig und enge verbunden.

Auch taugt die Idee der Elementarbildung" nichts, gar nichts, . . .

67) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: leben. „Aber sie kommt durchaus, weder durch die Aufmerksamkeit, noch selber durch die Theilnahme an irgend einem verwickelten Thun und Wissen des gebildeten Menschen, zu diesem nothwendigen, vollendeten Bewußtsein." Dieses entfaltet sich . . .

68) Statt „in diesem Gesichtspunkt" hat die Wochenschrift: „in der Einfachheit seines Lebens in der Natur selber."

69) Hier findet sich in der Wochenschrift noch folgender Abschnitt: „Die Fortdauer dieser instinktartig eingelenkten Gemüthsstimmung ist in jedem Fall eine der Abweichungen aus dem Geleise der Natur und Entsagung der Naturgemäßheit im Vorschritt der Entwicklung zur Menschlichkeit, und wird offenbar Quelle ihrer Verbildung. Sie hebt das Gleichgewicht auf, das ein absolutes Bedingniß der Naturgemäßheit der Entfaltung der keimenden Kräfte der Menschennatur ist, und ohne dessen Erhaltung die Idee des Vorschritts unsers Geschlechtes durch die Erziehung ein eigentlicher Traum wäre, in dem sie weder ein Fundament, noch eine Garantie ihres gesicherten Erfolgs hätte, besonders für den so wichtigen Augenblick des Kindes beim Austritt aus der Unmündigkeit, in welchem das Bewußtsein, fehlen, Unrecht thun zu können, und der Reiz, es thun zu wollen, als eine neue Erscheinung, aber mit gewaltsamer Kraft, in seine Seele hineinfällt."

Sein sittliches Werden ist jetzt in seiner Geburt.

70) In der Wochenschrift kommt hier noch folgende weitere Ausführung: ausgesprochen zu haben; „es ist gut, daß es an die Ewigkeit glaube, ehe es die Zeit kennt, und sich in der Unmündigkeit vor den Strafen der Ewigkeit fürchte, wie vor der Ruthe der Mutter. O ja! wenn ihr Kind an einem Bach wohnt, über den ein schlechter Steg geht, von dem es leicht herabfallen und ertrinken könnte, so sagt sie zu ihm: Gehe mir nicht über den Steg! Und wenn es denn doch geht, und sie sieht es, so läuft sie

erblaßt nach dem Steg hin, reißt es mit Gewalt weg, und sagt ihm wieder: Ach Gott! ach Gott! gehe mir nicht auf diesen Steg: du könntest ertrinken! und zeigt ihm, wenn es heim kömmt, die Ruthe, und sagt ihm: wenn du wieder gehst, so gebe ich dir sie. Geht es denn doch wieder auf den Steg, so giebt sie ihm die Ruthe, und es geht dann nicht mehr, und liebt dann noch die Mutter, wie vorher.

Ich weiß, was man gegen alles dieses sagt; ich weiß auch, was ich dagegen gedacht habe. Aber der Instinkt der Liebe ruft der Züchtigung in der Noth; und wir achten das Kunstgerippe unserer todten Meinungen höher, als den offenen, einfachen Wink der göttlichen Natur. Wir haben Unrecht, ja wir haben gewiß Unrecht, gegen den Reiz sinnlicher Begierden von der Kraft leerer Worte alles zu erwarten, und zu glauben, den Willen des Kindes unter allen Umständen, ohne Züchtigung, durch bloße wörtliche Vorstellung, nach unserm Willen lenken zu können. Wir wähnen, unsere Humanität habe sich zu einer Zartheit erhoben, die uns in keinem Falle mehr erlaube, an das ekle rohe Mittel des Schlagens nur zu denken. Aber es ist nicht die Zartheit unserer Humanität; es ist ihre Schwäche, die uns also leitet. Wir trauen uns selbst nicht, wir trauen unserer Liebe nicht. Darum fürchten wir: unser Kind möchte ihr auch nicht trauen, und glauben, es durchblicke unser Herz nicht, mitten indem wir es schlagen. Unsere Liebe ist nicht kraftvoll, sie ist nicht rein; darum allein fürchten wir uns: sonst würden wir ihr selber mehr vertrauen, und könnten uns in ihren nothwendigen Folgen nicht also irren. Wir kennen weder die Folgen der in der Liebe züchtigenden Kraft, noch diejenigen der jede Züchtigung scheuenden Schwäche. Ich habe die Folgen der letzten in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens gesehen. Sie standen in grellen Gestalten vor meinen Augen, diese Folgen der schwachen Furcht: unmündige, und der Unmündigkeit nahe stehende, nur durch sinnliche Eindrücke leitbare Kinder in irgend einem Fall zu züchtigen.

Wenn du Muth hast, so gehe hin, und schaue die stärksten dieser Folgen in Zucht- und Irrenhäusern an. Ich habe sie gesehen, und habe die Jammerstimmen unter Thränen und Wuth aussprechen hören: Hätten mich mein Vater und meine Mutter bei der ersten Bosheit gezüchtigt, so wäre ich jetzt kein Scheusal vor Gott und den Menschen. Freilich endet unter der zahllosen Menge also aus Schwäche geschonter Kinder selten eines also, aber auch selten eines recht gut. Wenige, wenige von ihnen erheben sich dahin, mit hoher Auszeichnung, und mit mehr als einem nur unbefleckten Namen ins Grab zu sinken; viele von ihnen bewahret nur Reichthum und äußere Lage vor der Schande, die sie verdienten. Aber, was immer das äußere Schicksal in jedem

Fall geschonter Kinder sein mag, und wenn auch in einzelnen Fällen die Folgen der Zeitschwäche, welche den „Instinkt, der die liebende „Mutter, wo es Noth thut und Gefahr ist, zum Muth vermag, „ihr Kind zu schlagen, in sich selbst erstickt, und uns durch kalte, „instinktwidrige Regeln zu einem allgemeinen Entsagen aller sinn„lichen Schreckmittel gegen sinnliche Gelüste hinlenkt"; wenn auch, sage ich, die Folgen dieser Schwäche in einzelnen Fällen nicht eben so schlimm sein werden, so sind die Grundsätze, die uns dahin führen, in jedem Fall verderblich. Sie keimen aus Unnatur, und stärken das Ganze unserer Unnatur in seinem ganzen Umfang.

Das ist alles eben so wichtig in Rücksicht der Meinung: man müsse den Kindern nichts von Gott reden, bis sie zu begreifen vermögen, daß ein Gott ist, und was er ist. Soll man dem Kinde nichts von seinem verstorbenen Großvater reden, in dessen Haus es wohnt, dessen Erbe sein Vater ist, und dessen Fußstapfen auf jeder Stelle, wo das Kind hinblickt, vor seinen Augen stehen; soll ihm Vater und Mutter nichts von seinem Großvater reden, bis es weiß, wie die Menschengeschlechter auf einander folgen, und begreift, daß sein Vater nicht da sein könnte, wenn sein Großvater nicht da gewesen wäre? Welche Unnatur! Ist aber die Unnatur kleiner, wenn man dem Kinde nichts von Gott reden will, bis es durch seinen Verstand zu begreifen vermag, daß ein Gott ist, und daß es nicht wäre, wenn Gott nicht wäre."

71) Statt dieses Absatzes hat die Wochenschrift folgende zwei: „Die Elemente der Sittlichkeit ... von Begriffen, sie gehen vom Glauben aus; und der Glaube hinwieder von Thatsachen, wie der Begriff ebenfalls von Thatsachen ausgeht. Die Elementarbildung der Sittlichkeit hat mit der intellektuellen Elementarbildung von dieser Seite das gleiche Fundament. Man kann deswegen, der sorgfältigsten Verstandesbildung unbeschadet, der sinnlichen Entfaltung der Glaubensanlagen ihren naturgemäßen Lauf unbedingt frei lassen. Die höchste Erhebung des Glaubens, als unmittelbar praktisch, als religiöses Leben selbst, berührt das Gebiet der Verstandesbildung gar nicht, und jede Bahn der Verstandesbildung, welche die steigenden Kräfte des Glaubens hemmt und verwirrt, ist nicht naturgemäß, sondern führt zur Unnatur, und entspringt aus ihr.

So ist es in allen Rücksichten heiter, daß der Uebergang der zweiten kindlichen Epoche in die dritte nur durch den Uebergang der Liebe, des Vertrauens und der Anhänglichkeit an die Mutter in die Liebe und das Vertrauen und in die Anhänglichkeit an Gott, für das Kind naturgemäß und wahrhaft bildend ist. Ohne diesen Gang ist es im Allgemeinen ganz unmöglich, das, was in der ersten kindlichen Epoche instinktartig im Kinde entfaltet worden,

in der zweiten menschlich, d. h., mit seinen wachsenden sittlichen und geistigen Anlagen in Uebereinstimmung, in ihm zu erhalten. Hingegen ist dann eben so gewiß, daß vermittelst der durch diese Epoche *also* gesicherten Fortdauer der liebenden, glaubenden, kindlichen Gemüthsstimmung alles dieses erhalten, und der Grund zum sichern Fortwandeln auf dem Pfade der Naturgemäßheit in der Erziehung festgelegt wird. Durch die gesicherte Fortdauer dieser kindlichen Gemüthsstimmung wird dann das Streben des Kindes nach einer allgemeinen Ausdehnung des Gebrauchs seiner Kräfte eigentlich nur ein Organ jedes Fortschreitens der im Anfang von der Natur instinktartig eingelenkten Entfaltung der Menschheit zu ihrem glaubenden, liebenden, höhern und edlern Sein, das ist, zum einzigen, wahrhaft naturgemäßen Wachsthum ihrer Kräfte."

Das Kind dieser Führung . . .

72) Nach „ruhet" hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: „Wie es von seiner Geburt an die Welt nur durch seine Mutter erkannte, ihr nur durch sie traute, und von ihr nur durch sie befriedigt worden, so erkennt es die Welt jetzt nur durch Gott, traut ihr nur durch ihn, und wird von ihr nur durch ihn befriediget."

Der Gang, den seine weitere Entfaltung . . .

73) Nach: „das er schon lebte." hat die Wochenschrift noch folgende 4 Absätze: „Ich verfolge den weitern Gang dieses Wachsthums seines Lebens, das es schon lebte. *Aus dem Leben des Kindes im Glauben entkeimet dann in ihm das Leben in der Wahrheit.* Der Glaube ist Selbstvertrauen. Selbstvertrauen ist Vertrauen zur Wahrheit, die in mir selbst liegt. Das Vertrauen zur Wahrheit, die in mir selbst liegt, führt mich zum Vertrauen auch derjenigen, die außer mir liegt, und dieses hinwieder zum Bauen der Wahrheit, die außer mir liegt, auf diejenige, die in mir liegt. Es führt mich zum weitern Suchen von beiden, zur Anhänglichkeit, zur Treue in beiden, zur Liebe zu beiden, zum Durst nach beiden, und dieser endlich zum Leben in beiden, aber nicht im Wahn und Dunkel von beiden. Das liebende, glaubende Leben vor dem Angesichte Gottes führt nicht zum Leben im Schein und im Dunkel der Wahrheit; es führt zum Erhabensten, zum Edelsten, zum Tiefsten, *das in der Wahrheit selbst liegt.* Das Erhabene ist über den Wahn, und das Tiefste über das Dunkel hinweg. Der wahrhaft naturgemäß geführte Jüngling geht die Bahn seiner Entfaltung ruhig, heiter, beides von Verwirrung und von Gewaltthätigkeit fern. Seine Bahn ist ihm Gottes Bahn, mit allen ihren Freuden und ihren Leiden.

Die Last des Lebens wird ihm durch die höhere Ansicht desselben erhebend, das Pflichtgefühl seiner Natur kettet sich in seinem schuldlosen Entfalten an alle Wahrheit und alle Liebe seiner Umgebungen, und diese *lenken jetzt den Naturdrang*

des Kindes zu allem Wissen, Wollen und Können des Lebens, in holder Anmuth und jugendlicher Kraft; zum Wissen, Wollen und Können alles dessen hin, womit es denen, die er liebt, dienen, helfen und gefällig sein kann.

Dienen ist ihm Wahrheit; er kennt die Wahrheit nur im Dienste Gottes, und erkennt die Wahrheit nur in der Liebe; und so ist es, daß der Durst nach ihr das eine von wahrhaft naturgemäß erzogenen Kindern auf das Feld und zum Stall hinlenkt, damit es allda seine Einsichten zu thätiger Besorgung der Bedürfnisse des väterlichen Hauses ausdehne und stärke; wieder ein anderes zum frühen Lateinlernen, das dem Großvater in seinen alten Tagen Freude macht, oder zu vielerlei anderm Wissen und Können von Dingen, zu denen es vom lieben Vater und von der lieben Mutter, vom lieben Pfarrer, vom lieben geachteten Mann im Dorfe, vom Freunde des Vaters und der Mutter, aufgefordert und berathen wird.

Mögen dann die Fertigkeiten, die es auf dieser Bahn sich eigen macht, zum Theil an sich wirklich eitel sein, mögen sie selber noch mit Irrthum verwoben, und der Weg dazu noch mit Dornen und Gesträuchen bewachsen sein! Es steht für die naturgemäße Entfaltung seiner Anlagen immer auf gutem Boden. Der Ernst seiner Anstrengungen und die Anwendung derselben im Leben und in der Liebe ist das Wesen, worauf es hier bei der naturgemäßen Entfaltung seiner Kräfte eigentlich ankommt. Das Kind lebt bei diesem ganz im Wesen seiner Entfaltung; es lebt im Geist und in der Kraft des ganzen Umfangs der Naturgemäßheit aller Mittel seiner Entfaltung."

Aber, wie steht das so geführte Kind zu den Verhältnissen der Schule?

74) Nach: „in beiden Rücksichten tief;" hat die Wochenschrift noch folgende Ausführungen: „Was ich gethan, scheint mir wie das Thun eines Menschen, der Helden zu einer Laufbahn aufweckt, die er selber mit Ehre zu vollenden nicht Kraft hat. Dieser Mangel in genugthuender Selbstständigkeit für den Umfang meines Zwecks hat auch dahin gewirkt, daß ich den Menschen, die ich für die Laufbahn der Naturgemäßheit der Erziehung zu wecken geglaubt, dadurch nur den Mund geöffnet, ohne ihren Geist und ihr Herz zu beleben, ohne sogar ihre Füße dadurch stark zu machen. Aber einige, die mich sahen und liebten, haben das Streben nach meinem Ziel mit belebtem Herzen und mit kraftvollem Geist aufgenommen. Mögen jetzt diese darnach laufen, mögen sie wachen und leben; für mich ist die Zeit des Stillseins und Schweigens, für mich ist die Zeit des Schlafens endlich gekommen. Möge das, was durch diese geschehen muß, nun bald und lebendig geschehen, ehe das Unkraut, das der Feind allenthalben in den guten Samen

streut, meiner schwachen Saat zu stark wird, und sie erstickt. Möge das Gute, das wir suchen, vorher stark werden, und ich dann in seiner Wahrheit und in seiner Liebe verschwinden.

Meine Zeit ist vorbei, alle Zeit meines Werks ist vorüber; ich muß es jetzt schon, nicht nur in seiner Form, sondern auch in seinem Wesen, denen anvertrauen, die nach mir kommen, und zwar nicht nur denen, die mich nahe umgeben, sondern auch denen, die entfernten Antheil nahmen. Ich muß es dem Geiste der Zeit und dem Herzen meines Geschlechtes anvertrauen. Wäre ich auch noch im vollen Leben, ich müßte es ihnen dennoch anvertrauen. Die Sache der Erziehung ist auch in keinem Fall die Sache einer vorübergehenden Erscheinung, eines vorübergehenden Menschen. Sie ist in jedem Fall die Sache der Gesammtheit, der Gesammtkraft unsers Geschlechtes. Das Scherflein, das ich dazu beigetragen, und das Gewicht, das mein Glück und meine Umgebungen diesem Scherflein gegeben, muß sich in der Allmacht der Gesammtheit und der Gesammtkraft verlieren. An mir ists, bald abtretend von dem lästigen Schimmer meiner nichtigen Zeiterscheinung, glaubend und dankend, den Erfolg meines Strebens, ohne Vorliebe für mich und für irgend jemand, der daran Theil nimmt, dem freien Naturgange seines Seins, seiner Liebe und seiner Wahrheit zu überlassen, und seinethalben keinen selbstsüchtigen Wunsch zu nähren, aber auch keiner selbstsüchtigen Furcht Platz zu geben.

In der Zeit verschwindet meine Schwäche nicht nur, auch die Idee der Elementarbildung" ist von der Schwäche meiner Individualität unabhängig . . .

Inhalt.

Einleitung . . . . . S. 3

Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend 9

1. Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahre 1807 angekündigten Zeitschrift 11
2. Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche 35
3. Bericht an die Eltern und das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzi'schen Anstalten im Jahre 1807 111

Ueber die Idee der Elementarbildung. (Lenzburger Rede.) 161

Bemerkungen 359

Pestalozzi's sämmtliche Werke.

GENERAL LIBRARY University of MICHIGAN

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen

von

L. W. Seyffarth,
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.

Zweiter Supplementband.

Der Gesammtausgabe achtzehnter Band.

Brandenburg a. H.
Druck und Verlag von Adolph Müller.
1873.

Aus der

„Wochenschrift für Menschenbildung.“

Einleitung.

Um die „wesentlichsten Gesichtspunkte einer wahren Volkserziehung in festen und bestimmten Umrissen aufzustellen", zugleich um die Erziehungsunternehmung in Iferten ins rechte Licht zu setzen, wurde von Seiten der Lehrer des Instituts, namentlich unter Niederer's Leitung, vom Jahre 1807 an ein Wochenblatt herausgegeben, welches den Titel führt: „Wochenschrift für Menschenbildung von Pestalozzi und seinen Freunden" (Aarau bei H. R. Sauerländer, in Commission bei H. Gräff in Leipzig) und welches vier Bände umfaßt, deren letzter 1811 erschien.

Nur einige Aufsätze in dieser Wochenschrift rühren von Pestalozzi selbst her und bei diesen ist es fraglich, ob sie nicht von Niederer theilweise überarbeitet worden sind.

Um eine Uebersicht über den Inhalt der Wochenschrift zu gewinnen und daraus die Pestalozzi'schen Arbeiten zu bestimmen, stelle ich hier den Inhalt derselben zusammen:

1. „Aber wozu ein Blatt für Menschenbildung?" I. S. 1—16; S. 17—28.

Es ist noch eine Fortsetzung dazu als Schluß des Ganzen angekündigt, dieselbe ist aber nicht erschienen.

Die Sprache und der Inhalt zeugen für Pestalozzi's Autorschaft; einige Sätze darin lassen auf Niederer's Ueberarbeitung schließen.

2. „Entwicklungs- und Bildungsmittel für den häuslichen und Schulunterricht." Unter dieser Rubrik sollten wahrscheinlich die einzelnen Disziplinen behandelt werden; es wird deshalb unter besonderer Ueberschrift folgender Aufsatz gegeben:

„Elementarverhältnißlehre der Sprache als

Vorübung auf den grammatischen Unterricht." I. S. 30—32; S. 40—48.

Dieser zur praktischen Didaktik gehörende Aufsatz rührt entschieden nicht von Pestalozzi her, dazu ist er zu formell, zu verstandesmäßig nüchtern. Er bildet gewissermaßen eine Fortsetzung des „Buches der Mütter", das ja seiner Grundanlage nach Krüsi zum Verfasser hat.*) Diese Disziplin wird im Aufsatze selbst eine „Anschauungslehre des Menschen in seinen Verhältnissen zu sich selbst, zur Natur und zum Leben" genannt. „Sie fängt mit dem menschlichen Körper an, soll aber auch einerseits die geistigen, sittlichen und religiösen Verhältnisse umfassen, andrerseits das historische Wissen, oder die bisher sogenannten Realkenntnisse z. B. Geographie, Menschengeschichte, Naturgeschichte u. s. w. begründend vorbereiten." Hauptzweck dabei bleibt die Sprache. Deshalb werden die einzelnen Sätze auch nach grammatischen Gesichtspunkten geordnet und zwar nach dem Genus und der Satzerweiterung z. B. der Aal ist ein Fisch. — Die Kirche ist ein Gebäude. — Das Gold ist ein Metall. — Der Thaler ist eine Münze. — Die Stunde ist ein Theil des Tages ꝛc.

3. „Ueber Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik, in einer Reihenfolge körperlicher Uebungen." I. S. 33—40; 49—64; 65—79; 81—88. (Schluß fehlt.)

Dieser Aufsatz zerfällt in ein Vorwort, in eine allgemeine Darlegung und in eine speziell didaktische Ausführung. Letztere ist entschieden nicht von Pestalozzi, dazu enthält sie zu viel Technik, die wir Pestalozzi nicht zuschreiben können. Dagegen enthält der allgemeine Theil höhere erziehliche Gesichtspunkte, die wohl von Pestalozzi herrühren können, wie denn auch die Sprache an Pestalozzi erinnert; jedenfalls aber ist dieser Theil auch von fremder Hand überarbeitet. Wir bringen denselben zum Abdruck; er enthält für alle Zeit beherzigenswerthe Gedanken.

*) Vgl. hierzu die Einleitung zu Band XVI.

4. „Pestalozzi und seine Anstalt in Stanz." I. S. 97—112; 113—127; 130—137 dieser Aufsatz ist in unsre Ausgabe schon aufgenommen: Band XI. S. 1—51.

5. „Ueber Unterrichts- und Erziehungsverbesserungen in Schulen und Haushaltungen. — In Abendgesprächen zweier Freunde." Erstes Gespräch. I. S. 146—155; 161—176; 177—186. Zweites Gespräch. II. S. 97—112; 113—118.

Die Grundzüge zu diesen Gesprächen scheinen von Pestalozzi herzurühren; auch die Form und die Sprache erinnern an Pestalozzi. Sie sollen deshalb in gegenwärtige Nachträge aufgenommen werden.

6. „Pestalozzi's erste Darstellung des Wesens und Umfangs seiner Methode." I. S. 186—191; 193—208; 209—221.

Ist als „Abendstunde eines Einsiedlers" in Band I, S. 53—74 aufgenommen; vergl. Bd. XVI, S. 389—391.

7. „Der Friedensfürst an Pestalozzi." I. S. 225—229.

Ein Schreiben jenes spanischen Ministers über die Einführung der Pestalozzi'schen Methode in Spanien.

8. „Was heißt Methode?" I. S. 229—247.

Ein polemischer Artikel, mehr formellen Inhalts. Die Dialektik läßt auf Niederers Autorschaft schließen. Von Pestalozzi ist keine Spur darin.

9. „Bericht an die Eltern und das Publikum über den gegenwärtigen Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzi'schen Anstalt in Iferten von Pestalozzi." II. S. 1—47.

Dieser Bericht bezeichnet sich selbst als ein „gemeinschaftliches" Schreiben. Er hat im 1. Supplementbande, dem XVII. unsrer Gesammtausgabe schon Aufnahme gefunden.

10. „Ankündigung einer naturgemäßen Unterrichtsweise im Gesange" von M. Tr...r in L. z. b. g. — II. S. 49—59.

11. „Das A B C der mathematischen Anschauung für Mütter, oder Anweisung, die Geistesthätigkeit der

Kinder an Form, Größe und durch damit verbundene Zeichnungsübungen anzuregen und sie auf bildende Weise zu beschäftigen." II. S. 60—96.

Schon die Ueberschrift läßt einen andern Verfasser vermuthen. Auch die Sprache und die Darstellung überhaupt, die trotz einiger Anklänge an die Pestalozzi'sche Schreibweise die tiefere Erfassung und die Wärme vermissen läßt, bezeugen, daß dieser Aufsatz nicht von Pestalozzi herrührt.

12. „Ueber den Sinn des Gehörs, in Hinsicht auf Menschenbildung durch Ton und Sprache." II. S. 118—157.

Eine Einleitung dazu, wahrscheinlich von Niederer, weist auf Pestalozzi's Autorschaft hin; auch der Inhalt spricht dafür, freilich findet man darin auch fremde Zusätze.

13. „Urtheil über die Pestalozzi'sche Methode von J. G. Fichte, mit Anmerkungen." II. S. 161—203.

Auszüge aus Fichte's „Reden an die deutsche Nation." Der Nachtrag dazu: II. S. 204—214 ist nicht von Pestalozzi.

14. „Reformation des Schulwesens im Königreich Preußen. — Einführung der Pestalozzi'schen Methode." II. 225—233.

Der Aufsatz geht auf Comenius zurück, hebt dessen Verdienste hervor und berichtet dann über die Einführung der Pestalozzi'schen Methode in Preußen. Er ist nicht von Pestalozzi.

15. „Die Pestalozzi'sche Gesangbildungslehre nach Pfeiffers Erfindung kunstwissenschaftlich dargestellt im Namen Pestalozzi's, Pfeiffers und ihrer Freunde von Hans Georg Nägeli." III. S. 1—54.

16. „Vortrag bei Anlaß der Eröffnung von sonntäglichen Gottesverehrungen. Ein vorläufiger Beitrag zur Kenntniß der religiösen Tendenz der Pestalozzi'schen Anstalt und des Geistes der in ihr getroffenen Einrichtungen für die Religionsbildung und den Religionsunterricht." III. S. 54—88. Rührt nicht von Pestalozzi her.

17. „Ueber die Idee der Elementarbildung und

den Standpunkt ihrer Ausführung in der Pestalozzi'schen Anstalt zu Iferten. Eine Rede, gehalten vor der Gesellschaft der Erziehungsfreunde in Lenzburg, von Heinrich Pestalozzi." III. S. 89—248. IV. S. 1—90.

Diese „Lenzburger Rede" findet sich in unsrer Ausgabe. Bd. XVII. S. 160 u. flgde.

18. „Prolegomena zu jeder künftigen Pädagogik, von Eschenmayer, Professor der Philosophie in Tübingen." IV. S. 91—116.

19. „Uebungen aus dem Unterricht der Muttersprache, wie er in der Anstalt zu Iferten gegeben wird." IV. S. 130—218.

Eine Fortsetzung von No. 2; didaktisch-synthetische Darstellung von Sprechübungen über Gegenstände der Natur. Nicht von Pestalozzi.

20. „Bruchstück aus einem Memoire über Armen- und Industriebildung von Pestalozzi, verfaßt im Winter 1812. — Bild eines Armenhauses." IV. S. 218—234.

Rührt in seinen Grundbestandtheilen, wenn nicht ganz, gewiß von Pestalozzi her.

Außer diesen größeren Aufsätzen enthält die Wochenschrift noch einige kleinere Arbeiten: Correspondenzen, Anzeigen von Schriften, aus Briefen, eine Beschreibung „Traubenlese der Zöglinge", einen Bericht über den „Etat der Anstalt", welche sämmtlich nicht von Pestalozzi herrühren. Dagegen sind noch einige Fabeln und kleinere Stücke darunter, die unverkennbar das Pestalozzi'sche Gepräge an sich tragen und die ich deshalb hier auch zum Abdruck bringe.

L. W. S.

1. Aber wozu ein Blatt für Menschenbildung?

Das Bedürfniß eines solchen Blattes spricht sich durch nichts so bestimmt aus als dadurch, daß diese Frage geschieht. Und sie geschieht wirklich, wenn auch noch so leise. Sie muß geschehen. Der herrschende Weltton hat über den Gegenstand der Menschenbildung eine Stimmung verbreitet, welche jene Frage natürlich macht, obgleich dann eben dieser Ton ihrer Viele hindert, sie offen und gerade auszusprechen.

Es läßt indessen tief in den Geist der Zeit hinein schauen, wenn man sich umsieht und fragt: über welche Gegenstände liegt dem Weltton die Frage: wozu ein Blatt für sie? auf der Zunge; und über welche liegt ihm diese Frage nicht auf der Zunge.

Wenn ein Tanzmeister, ein Schauspieler, ein Sänger, ein Bereuter, ein Dilettant der Mode und des Luxus, der in seiner Kunst einigen Ruf hätte, ein Blatt für die Bildung in derselben ankündigte, kein gebildeter Mensch unserer Zeit würde fragen: wozu das? Aber bei der Ankündigung eines Blattes für Menschenbildung schwebt diese Frage auf den Lippen von so vielen.

Wie kommts? Wird etwa der Mensch ohne Bildung und Wartung ein Mensch, wie das Thier ohne sie ein Thier wird?

Doch auch das Thier wird ohne Bildung und Wartung nicht, was es werden soll. Das Schaf trägt ohne Wartung nicht die halbe Wolle. Das Pferd hat ohne Bildung unter dem Sattel keine Haltung. Der Ochs geht ohne sie vor dem Wagen und vor dem Pfluge nicht gut; und der Hund

thut ohne sie, weder beim Mann, noch bei Haus, noch auf der Jagd, was er soll.

Wie kommts? Ist etwa die Kunst der Bildung der Menschennatur an sich selbst eine geringere Kunst, als die Tanz-, die Schauspiel-, die Gesang-, die Reitkunst, und die Kenntniß der Modenartikel? Ist etwa wirklich die Fertigkeit des Tänzers, die Bildung des Schauspielers, die Kunst eines Sängers, die Sattelfestigkeit des Reiters, und das Wissen eines Modehändlers mehr werth, als der Umfang der Erfordernisse der Menschenbildung im Ganzen?

So viel ist gewiß: der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst, das Meisterstück seiner Kunst sein.

Aber ist er's, nachdem er Jahrtausende gelebt hat, ist er's? Kann er jetzt auf seinen Lorbeeren ruhen, und es aussprechen: ich bin, was ich sein soll?

Er ist es nicht. Es ist für den Menschen kein Geringes, zu sein was er sein soll. Es ist kein Geringes für ihn, gebildet zu sein, wie er gebildet sein soll.

Er soll zu Vielem tüchtig, er soll in Vielem gewandt, er soll in Allem kraftvoll erscheinen, er soll sich zu innerer Würde erheben, und darf äußerlich alles ansprechen, was er in Harmonie mit seiner Würde durch seine Kraft und sein Wohlwollen sich eigen machen kann. Aber er soll auch in der größten Tiefe seines äußerlichen Daseins die innere Würde seiner Natur nicht verlieren. Er ist durch diese Würde allein Mensch, ohne sie hört er auf, es zu sein. Sie, diese Würde, ist das einzige Ziel der Menschenbildung, und zugleich das erste Mittel für sie.

Ihre Anerkennung in jedem Kinde, von welchem Stand und Berufe, in welcher bürgerlichen Lage es auch immer sei, ist der erste, wesentliche Anfangspunkt aller Menschenbildung. Ein Zeitalter, das sie nicht anerkennt und in seinen Erziehungsgrundsätzen nicht auf sie baut, ist, so wie der Erzieher, der in seinem Erziehungsverfahren nicht von ihr ausgeht, ohne Fundament.

Und nun Erzieher, welchen Namen du auch habest, und

aus welcher Gewalt und mit welchem Recht du den Dienst des Heiligthums unserer Natur, die Sorge für die Unschuld, die Bildung der Jugend, die Erziehung der Kinder, als dein Amt, als deinen Beruf ansprechen magst, — darfst du es denken, darfst du es aussprechen: die Art und Weise wie du dein Werk treibst, deine Methode, gehe aus der innern Würde der Menschennatur hervor, sie nehme dieselbe ganz und rein in Anspruch, und erhebe die Kinder zur Kraft und zum Bewußtsein derselben als ihre nothwendige Folge?

Darfst du das nicht aussprechen, aus welcher Gewalt sprichst du denn den höchsten Dienst des Heiligthums unserer Natur, die Sorge für die Unschuld und die Bildung der Jugend als dein Amt an? Mit welchem Recht treibst du ein Geschäft, das beim Mangel an innerer Weihe, ewig nicht dein Amt, ewig nicht dein Beruf sein kann?

Und du Vater und Mutter — wenn auch du diese göttliche Weihe, deren heilige Spur sich in dir nicht unbezeugt gelassen, nicht hast; — Vater und Mutter, wenn du dich gegen dein Kind selber entweihest, wenn du die innere Würde der Menschennatur nicht als das Ziel der Bildung deines Kindes erkennest, wenn du sie als Mittel dieser Bildung nicht achtest, und dein Kind ohne Sorgfalt für dieselbe das Thal des Leben durchwandeln lässest, Vater und Mutter, was bist du? Was thust du?

Alles was du deinem Kind ohne diese innere Würde sonst geben kannst, alle Gewandtheit, alle Fertigkeit, alle Kunst, alle Erkenntniß und alle Wissenschaft deines Geschlechts ist ohne sie eine blos thierische Gewandtheit, eine blos thierische Fertigkeit, eine blos thierische Kunst. So hoch du auch diese Kraft, diese Kunst und dieses Wissen treibst, dein Kind wird durch sie nicht Mensch, es wird durch sie nicht menschlich. Ihm fehlt die Weihe der Göttlichkeit seiner Natur.

Es ist im Innern unserer Natur ein heiliges göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch sich allein zu der innern Würde seiner Natur zu erheben, durch das er allein Mensch zu werden vermag.

Aber Väter und Mütter, die Sinnenwelt, die Euch

umgiebt, ist nicht geeignet, dieses Heilige, dieses Göttliche in euern Kindern durch sich selbst zu entfalten. Sie ist nicht geeignet, dieselben durch sich selbst zur innern Würde ihrer Natur zu erheben.

Fasset, Väter und Mütter, die Umgebungen, in denen euere Kinder sich wirklich befinden, mit Festigkeit ins Auge, und beantwortet euch dann selbst die Frage: was wirken diese Umgebungen in dieser Hinsicht auf euere Kinder, und was wirket Ihr selbst in dieser Hinsicht auf sie? Antwortet euch selbst: Alles was euern Kindern von Morgen bis an den Abend vor ihren Sinnen steht, selbst alles was ihr vom Morgen bis an den Abend vor ihnen thut, was wirket dieses alles zur Entfaltung des innern höhern Sinns ihrer Natur in ihnen? Antwortet euch selbst: Was wirken diese Umgebungen, was wirkt euer Thun und Lassen zur Entfaltung dieser innern Würde der Menschennatur in euch selbst? Und wenn ihr euch eingestehen müßt, die Welt wie sie ist, und euer Thun und Lassen, wenn es mit der Welt und ihrem Thun und Lassen in Uebereinstimmung ist, seien nicht geeignet, diese innere Würde in euch zu entfalten, sondern beides werfe euch der Sinnlichkeit, in deren Leben die innere Würde unserer Natur ihren Tod findet, als ihre Beute dar, — Eltern, so täuschet euch dann nicht — die Welt wie sie ist, und euer Thun und Lassen, in so fern es mit dem Thun und Lassen der Welt in Uebereinstimmung steht, wird auch euere Kinder der Sinnlichkeit, die der Tod der Würde unserer Natur ist, als ihre Beute darwerfen.

Gute Eltern, ihr wollet das freilich nicht, ihr suchet Hülfe gegen diese Gefahr, ihr entsetzt euch vor derselben. Aber werdet ihr sie finden, diese Hülfe, die ihr suchet? Ist sie in euern Umgebungen wirklich schon da? Euere Sitten, euere Zwecke, euer Streben, — lenken sie zu diesem Ziele — bemächtigen sie sich euer für dasselbe? Und ist es nicht wahr, so wenig als sie es thun, so wenig als ihr durch euch selbst für dieses Ziel mächtig und kraftvoll seid — so wenig sind im Allgemeinen die äußern Mittel, die euch dazu Hand bieten sollen, gut und sicher organisirt?

Wenn auch hie und da ein solches äußeres Mittel, eine Schule, hiezu wirklich organisirt wäre oder wirklich ist, so steht sie mitten unter dem ungenugthuenden aller übrigen Mittel und aller übrigen Schulen da, wie eine Aehre, die auf einer Straße aufgewachsen. Wenn du sie schon dastehen siehst, darfst du um ihretwillen nicht hoffen auf dem ganzen Weg eine Garbe zu schneiden. Es ist umsonst, du darfst weder von den öffentlichen Schullehrern noch von den Privatlehrern im Allgemeinen erwarten, daß sie dir hiefür genugthuend Hand bieten. Väter und Mütter! Ihr erwartet es auch wirklich nicht. Ja euere Schulmeister und Lehrer machen im Allgemeinen nicht einmal darauf Anspruch, daß ihr es erwarten sollet. Vielen von ihnen ist sogar der Gedanke an den Umfang dessen, was hierin gefordert wird, fremd, und Tausende derselben sind durch ihre Stellung in einen Nothwinkel gesperrt, daß wenn auch ein Gedanke an diesen Umfang in ihnen rege werden sollte, ihnen dann noch aller Muth, alle Kraft und alle Mittel fehlen würden, seinethalben weiter zu gehen, als einen Augenblick darüber vergeblich zu träumen. Es ist daher ganz gewiß, daß ihrer Viele, wenn die Bedürfnisse einer wahren umfassenden Menschenbildung in ihrer Gegenwart zur Sprache käme, antworten würden, wie der Schulmeister von . . . . der uns gestern geschrieben: „Euer Blatt und die Menschenbildung überhaupt „sind außer meiner Sphäre; ich bin blos Lehrer der untersten „Stadtklasse für das Lesen und Schreiben und für die „Anfänger des Rechnens und des Französischen. Dafür „brauche und besitze ich Gottlob vielfache und einfältige „Mittel. Die Menschenbildung und alles von dieser Art „liegt außer meinem Bedürfniß, ich bin nicht dafür angestellt „und nicht dafür bezahlt, also gebe ich mich auch nicht „damit ab."

Aber Väter und Mütter, wenn das so ist, wie es wirklich so ist, wenn ihr euch der Bildung euerer Kinder halber, weder auf öffentliche Einrichtungen, noch auf Privathülfe, noch auf euch selbst verlassen könnt, was bleibt euch dann übrig als euere Kinder für das Wesen ihrer Bildung dem

Zufall zu überlaſſen, wie ihr einen verworfnen Batzen, den ihr in die Lotterie legt, dem Zufall überlaſſet? Aber täuſchet euch nicht. Das Geräuſch und die Eitelkeit, mit dem ein Thor ſo einen Batzen in die Lotterie legt, trägt kein Haar dazu bei, ihn damit ein gutes Loos gewinnen zu machen. Im Gegentheil es kränkt ihn am Ende nur deſto mehr, wenn das Loos wie es in der Regel immer geſchieht, eine Niete gewinnt. Eben ſo Väter und Mütter, täuſchet Euch nicht! das Fechten, das Tanzen, das Geigen, ſelbſt eine Caſtratenſtimme und alles Calenderwiſſen, alles Studentenſchwadronieren, und was euch wichtiger iſt, ſogar die Kunſt ſich in jeder Modegeſellſchaft gut produciren, ſouteniren und ſelber darin brilliren zu können, das alles trägt zu einer die Würde unſrer Natur wirklich entfaltenden und ſichernden Erziehungsweiſe nicht mehr bei, als das berührte Geräuſch beim Einlegen des Batzens in die Lotterie zum Gewinnen des großen Looſes.

Väter und Mütter, verſchließt euere Augen nicht vor der Elendigkeit der Zeit. Sie iſt groß. Selbſt unſere Könige haben ſie auf eine Weiſe erfahren, wie weder ſie noch die Welt es ahnete. Wer ihr ſeid, in welchem Stand ihr auch immer lebet, Väter und Mütter, ihr kennt dieſe Schwäche, dieſe Unzuverläſſigkeit, dieſe Charakterloſigkeit der Zeit. Was auch immer euere Lage ſei, ihr habet ſie in euern Kreiſen kennen gelernt, wie ſie die Könige in den ihrigen kennen gelernt haben.

Ihr habt ſie auch gewürdigt, und euere diesfällige Würdigung ſpricht ſich ganz beſtimmt in der Art und Weiſe aus, wie Ihr in Geldſachen gegen Menſchen, wären ſie auch euere Brüder und Schweſtern, handelt, wenn ſie nur eine äußere Abgeſchliffenheit zu euerer Sicherheit und zu ihrer Empfehlung für ſich haben. Aber nun Väter und Mütter, wenn ihr bei dieſer offenen Würdigung der Sache im Allgemeinen den höchſten Einfluß auf die Bildung euerer Kinder Leuten anvertraut, die eben alſo nichts als eine ſolche äußere Abgeſchliffenheit zu euerer Sicherheit und zu ihrer Empfehlung für ſich haben, Väter und Mütter, ſo handelt

ihr hierin dann doch offenbar nicht in Uebereinstimmung mit euch selbst. Ihr gleichet haushälterischen Schwächlingen, die zu jedem Kreuzer mit Aengstlichkeit Sorge tragen, und gedankenlos den Gulden sich aus den Händen reißen lassen; ihr gleichet Menschen, die launenhaften Augenblicken ihres Lebens großes Gewicht geben, aber das Ganze ihres Lebens und ihrer Kräfte wie nichts verschleudern.

Man thut sich in unsern Tagen zwar vieles auf die vielseitigen Fortschritte in der Menschenbildung zu gut, und es ist nicht zu leugnen, die Welt ist wirklich in der physischen Besorgung unsers Geschlechts weit vorgeschritten. Für die Ausrottung der Pocken, für die Auferweckung der Scheintodten, für die Geistes-Cultur der Tauben und Blinden, für die Rettung der Menschen in Feuers- und Wassersnoth, für die Raçe-Verbesserung und die Abtragserhöhung der Schafe, Pferde, Kühe und dergleichen ist unser Zeitalter nun reif.

Aber das Fach Menschenbildung hält wahrlich nicht gleichen Schritt mit ihrer diesfalls steigenden Kraft.

Es mangelt seinem Wachsthum zwar auch nicht an großem äußerm Schein. Der Baum dieser Bildung scheint wirklich hier und da in voller Blüthe vor unsern Augen zu stehen, aber nicht selten nagen ekle Würmer an dem schönsten Schein dieser Blüthe; böse Winde haben über sie geweht; sie wird nicht Früchte tragen, sie wird schnell welken und abfallen.

Stände der Baum der Menschenbildung faul und verdorrt vor unsern Augen, so wüßten wir dann doch, daß wir ihn umhauen und einen andern pflanzen müßten. Aber wir hoffen auf Früchte und wagen es nicht auch nur zu ahnen, was man eigentlich mit ihm vorzunehmen hätte. Das Verderben unsrer selbst in Rücksicht auf Menschenbildung hat im Ganzen unsers Seins und unsers Thuns tiefe Wurzeln. Jahrhunderte liegen auf uns, die wir mit Mühe von uns abwälzen können. Selbst der Fortschritte in einigem Guten, das eigentlich nur als Zugabe und Anhängsel vom wesentlicheren Guten von Bedeutung und Gewicht ist, hat uns in unsern diesfälligen Ansichten und Mitteln

so weit mißleitet, daß wir wahrlich im Fall sind, uns von uns selber fragen zu müssen: ob wir nicht oft blos das Auswendige der Schüssel reinigen und des Koths nicht achten, der ihr Inwendiges befleckt? Meinen wir etwa, die vernachläßigten Quellen des Lebens von Tausenden werden durch die Auferweckung eines Scheintodten vergütet, oder die Güte der Bildungsanstalten für die Taubstummen und Blinden wäge die Schlechtheit der Bildungsanstalten für die Sehenden und Hörenden auf? Oder ist etwa die Abtragserhöhung und Racеverbesserung der Pferde, der Schafe und Kühe für den steigenden Unwerth des Menschengeschlechts und die Verschlechterung seiner Race ein wirklicher Ersatz? Wiegt etwa der Schimmer des Erbarmens für famöses Unglück und Raritäten-Leiden, die Stumpfheit unsrer Sinne für alltägliches Elend und alltägliche Noth auf?

Doch man thue dem Zeitalter nicht unrecht, man gebe seiner Achtung für auffallende Leiden und seltene Uebel den Werth, der ihr wirklich gebühret. Man schätze seinen Vorschritt in der Besorgung der physischen Angelegenheiten der Erde und des Menschengeschlechts so hoch man es kann; aber man lasse sich dennoch nicht von dem äußern Schein dieser Vorzüge blenden. Man dringe, wie man soll, tiefer in das Wesen dieser Vorzüge, und man wird, man muß gewiß finden: daß diese Vorzüge selbst kein sicheres Fundament haben, als in dem höhern Sinn und der innern Würde der Menschennatur selbst, und daß ihr Werth und ihre Dauer von der gleichzeitigen und wesentlich höhern Sorgfalt für die Entwicklung dieses Sinnes und dieser Würde kurz von der Sorgfalt für wahre Menschenbildung allein abhängt.

Wo dieses mangelt, und die physische Besorgung unsers Geschlechts in die Ansichten der blos physischen Natur eingeengt ist, da sind ihre Resultate blos physisch, nicht menschlich. Sie können letzteres nicht sein, sie können der Menschennatur nicht genug thun, weil sie aus der Engherzigkeit und Einseitigkeit einer Beschränkung dieser Natur selbst hervor-

gehen, welche kein dieſelbe ganz befriedigendes Reſultat auch nur denken läßt. Die Kraft des Beſtrebens ſelbſt zum blos phyſiſchen Wohl unſers Geſchlechts liegt bei dieſer Beſchränkung gleichſam in eiſernen Ketten. Ihr äußeres Leben ſogar, welchen Schein es auch immer haben mag, iſt dann im Innern unſrer Natur ſelbſt gelähmt.

Der Mangel dieſer innern Erhebung des Geiſtes und des Herzens hat allgemein zur Folge, daß auch das Blendendſte unſers Thuns ohne innern Gehalt iſt, und daß wir ſo oft dahin kommen, morgen zu verachten was wir heute bewundert haben; zu lächeln, wo wir eben erſtaunten, und oft ſogar zu verabſcheuen, wo wir eben im Begriff waren niederzuknieen und anzubeten.

Es geſchieht freilich gar oft, wo die Noth unſers Geſchlechts ſo groß wird, daß das Geſchrei ihres Jammers die hohen Treppen der Geldmenſchen hinauf, durch die verſchloßnen Thüren der Ehre und durch das Gewühl der Umgebungen des Leichtſinnes hindurch zu den Ohren der Welt und ihres guten Tons zu gelangen vermag — dann, es iſt wahr, geſchieht es gar oft, daß dieſer Ton milde und freundlich wie ein Frühlingstag erſcheint, an dem kein Wölkchen den Himmel trübt und kein Blatt einer Espe vom Winde bewegt wird. In dieſem Falle ſpendet dann die Welt und ihre Behörden und Nicht-Behörden hie und da Geld aus, daß es eine Luſt iſt.

Reiß es an dich, Unglücklicher! Dein Almoſen hat für dich kein Haar mehr Werth, als das Geld gilt. Ihm mangelt der heilige Boden des Mehrwerthes, Weisheit und Liebe. O Gott, daß er ihm mangelt! Aber es iſt umſonſt, er mangelt ihm. Es ſpricht zwar der Ruhm der Liebe, der Menſchlichkeit, und des Chriſtenthums laut an und trägt ſeinen Schein glänzend und hoch. Du biſt in der Stunde des Spendens verſucht zu glauben, du lebeſt im chriſtlichſten aller Jahrhunderte und es ſei noch keins vor ihm ſo chriſtlich geweſen. Aber wenn du unbefangen nicht blos die Gabe, wenn du den Geber in's Aug' faſſeſt, und es dir gelingt, ihn vom Spieltiſche, an dem er eben ſitzt, hinweg zu bringen,

und vor ihm Worte der Weisheit und Liebe über ſein Almoſen und ſeinen Armen mit ihm reden zu dürfen; wenn ſein guter Ton und ſein freundliches Lächeln deinen Muth ſtärken, daß du dein Herz in beide Hände nimmſt, um mit ihm von der Bildung des Armen zu häuslicher Selbſtſtändigkeit, von der Nothdurft ſeines Loskaufs von Almoſen ſelbſt zu reden, und er dir denn die Stirne runzelt und das Maul hängt, dann ändert ſich die Scene. Der Traum des chriſtlichſten aller Jahrhunderte verſchwindet. Es wird Nacht, es wird dunkle Nacht über den Almoſen ſpendenden Mann, und der Engel des Lichts und der Wahrheit ſchreibt ſein: Du biſt gewogen, und zu leicht gefunden, an die finſtere Wand des Tands der Eitelkeit und der Anmaßung unſerer Zeit.

Doch alle Zeiten haben neben ihren Schwächen ihr Gutes, neben ihren Schatten ihr Licht. Auch wo dieſer Schatten noch ſo groß iſt, und fürchterlich irre führt, auch da ſtehen doch immer Tauſende und Tauſende nicht unter ſeinem traurigen Dunkel. Und auch dieſes iſt wahr, die erprobte Tugend der ausgezeichneten Edlen erſcheint im Dunkel unſeres großen Tagſchattens nur deſto erhabener.

Aber laſſen wir das. Die Erziehung iſt allerdings das Höchſte und Größte, das die Unſchuld des menſchlichen Geiſtes und des menſchlichen Herzens zu erfüllen vermag. Sie iſt das Höchſte, das die Würde der Menſchennatur anſpricht, und ihre Thätigkeit rege macht. Aber ſie füllt die Unſchuld des Geiſtes und des Herzens nur da, wo dieſe Unſchuld des Geiſtes und des Herzens auch da iſt. Sie ſpricht die Würde der Menſchennatur nur da an, ſie ſetzt dieſe Würde nur da in Thätigkeit, wo ſie auch da iſt. Es fehlt viel, daß ſie mit ihrer Lebendigkeit den Zeitgeiſt anſpreche; es fehlt viel, daß ſie mit ihrer Kraft dieſen Zeitgeiſt anſpreche; es fehlt viel, daß ſie in ſein Weſen und in ſeinen Sinn eindringe, und ihn ausfülle. Sie füllet ihn nicht aus, ſie kann ihn nicht ausfüllen. Verſuche es eher, alte Schläuche mit neuem Wein zu füllen, verſuche es eher, einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu ſetzen, als den Sinn

der Menschen, denen Unschuld und innere Würde mangelt, mit dem reinsten Ausdruck dieser Unschuld und dieser Würde, mit dem lebendigen Mittelpunkt aller Reize ihrer reinen Thätigkeit, mit dem höhern Interesse für Erziehung, für Menschenbildung zu vereinigen. So wie das Innere des Menschen für alles Höhere und Edlere ein lockeres Gefäß wird, also dünstet das hohe Interesse für Menschenbildung und menschliche Erziehung in ihm aus, wie der aromatische Geist in einem offenen Krug. Elende Betrüger suchen denn freilich den todten Ueberrest solcher Getränke, als den lebendigen Geist derselben zu verkaufen, und arme Tröpfe kaufen und zahlen ihn freilich dennoch gar oft, als ob er dieses wirklich wäre.

Die hohe Tugend der Menschenbildung und das Verderben der Welt und der Zeitbildung geht so wenig zusammen, als Christus und Belial, so wenig, als das nasse Wasser und das glühende Feuer.

Die Menschenbildung spricht in der Hoheit und Würde ihres ganzen Thuns das helle hehre Tageslicht unserer Natur an, und ist und bleibt im ganzen Umfang ihrer Folgen und Wirkungen ewig der Ausdruck dieses hehren Lichts. Sie ist in ihrem Wesen und durch dasselbe eine reine, der Sinnlichkeit mit Unschuld und Kraft entgegenwirkende, leidenschaftslos auf das Wesentliche, Gute und Bleibende gerichtete Thätigkeit des Herzens, des Geistes und des Körpers.

Die Welt- und Zeitbildung hingegen spricht in der Beschränktheit ihres unwürdigen Thuns das volle Dunkel der Nacht unserer Natur an, und ist und bleibt im ganzen Umfang ihrer Folgen und Wirkungen, ewig der Ausdruck dieser Nacht und ihres Dunkels. Sie ist in ihrem Wesen und durch dasselbe eine unreine, von der Sinnlichkeit angespornte, und mit allem Verderben ihrer Beschränkung und Unwürdigkeit in Uebereinstimmung gebrachte, auf den Schein, das Aeußerliche und Vergängliche gerichtete Thätigkeit des Herzens, des Geistes und des Körpers.

Nach diesem Gesichtspunkt ruht die erste, die Menschen-

bildung, auf der Benutzung aller Liebe, aller Wahrheit und aller Kraft unsers Geschlechts zur Entfaltung des höhern Sinnes und aller Würde unsrer innern Natur. Die zweite, die Zeit- und Weltbildung hingegen ruht nach eben diesem Gesichtspunkt, auf der Benutzung alles Trugs und aller Liebloſigkeit der Sinnenreize und ihrer Kunst zur Sicherung alles Kitzels unsers Sinnenlebens und alles Verderbens seiner Beschränkung und Unwürdigkeit.

Die erste, die Menschenbildung, ist desnahen auch in ihren Grundsätzen und Mitteln ewig und unwandelbar sich selbst gleich, wie Gott sich selbst gleich ist. Die zweite, die Zeit- und Weltbildung hingegen ist in denselben so wandelbar und sich selbst so ungleich und widersprechend als die Sünde und der Teufel.

In unsrer Mitte, in der Welt wie sie wirklich ist, erscheint aber weder die Menschenbildung noch die Zeit- und Weltbildung rein, und gänzlich von einander gesondert.

Menschenbildung in ihrer Vollendung ist das Ideal wornach wir streben, von dem wir aber mit Paulus sagen: nicht daß ichs schon ergriffen habe und vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, auf daß ichs ergreifen möchte.

Die Wahrheit und die Grundsätze der Menschenbildung liegen so tief in dem Wesen der Menschennatur, daß alle Zeit- und alle Weltbildung mitten im Wechselzustand ihres Verderbens und mitten in allem Schwanken ihres sich selbst widersprechenden Thuns, sich immer, aber freilich immer einseitig und ungenugthuend, dem Ewigen und Unveränderlichen der Menschenbildung nähert oder wenigstens den Schein dieser Näherung anspricht. Und so wie die Zeit und Weltbildung dieses in einem Zeitpunkt mehr oder weniger thut, also ist auch dieser Zeitpunkt für die Menschenbildung mehr oder weniger gut.

Und nun können wir diese Gesichtspunkte ins Aug' fassen ohne einzusehen, daß derjenige Zeitpunkt für Menschenbildung vorzüglich schlecht ist, in dem man es laut und allgemein ausspricht: in der Kraft und Reinheit der Unschuld gebildete,

und durch die selbstständige Entwicklung der Anlagen der Menschennatur erzogne Kinder passen nicht in die Welt wie sie ist, sie kennen die Schliche und Kniffe nicht, deren es in der Welt nothwendig bedürfe, um mit Ehre, Anstand und Sicherheit Böses mit Bösem zu vergelten, und sich durch List vor der List, durch Betrug vor dem Betrug zu sichern. Ein Vater und eine Mutter, die mit Erfolg für ihre Kinder sorgen wollen, müssen sie daher vor allem andern aus in die Welt hineinführen, um ihnen die Falte zu geben, die sie darin nöthig haben, wenn sie im Stand sein sollen, dieselbe in jedem Fall zu demjenigen in Anspruch zu nehmen, wozu sie sich in Anspruch nehmen, und zu demjenigen zu benutzen, wozu sie sich benutzen läßt. Das geht so weit, daß die Rohern unter der Menge derer, die dieser Meinung sind, es gerade heraussagen, wenn man mit den Wölfen leben müsse, so müsse man mit den Wölfen heulen; und wenn man in der Welt leben wolle, so müsse man darin leben, wie es darin der Gebrauch ist.

Aber was ist denn darin der Gebrauch?

Ich will es auszusprechen versuchen. Ich will einige Züge des bestehenden Weltverderbens in Hinsicht auf Menschenbildung ungeschwächt und unentstellt hinwerfen. Sie werden einseitig, sie werden nicht schonend genug, sie werden nicht mit den gewöhnlichen Rücksichten begleitet erscheinen — aber muß man denn keine Wahrheit mehr für den einzelnen Mann, für den einzelnen Fall, für die einzelne Zeit aussprechen? darf keine Wahrheit mehr so bestimmt unter einem gegebenen Gesichtspunkte ausgesprochen werden, daß sie denen, die diesen Gesichtspunkt weder wollen, noch haben, noch ahnden, als einseitig erscheinen muß? Soll es erlaubt sein, Gegenstände der Untersuchung nach Lokalansichten, und nach den beschränktesten Bedürfnissen eines Standes, einer Stadt, eines Ortes und sogar eines Privilegiums, mit Hintansetzung wesentlicherer und höherer Grundsätze in's Aug zu fassen, und hingegen dann nicht erlaubt, die nämlichen Gegenstände, so wie sie nach den umfassendern Ansichten, und den allgemeinern Bedürfnissen der Menschennatur selber ins Aug'

fallen, zu berühren? Und wie ist es möglich und mit welchem Rechte fordert man von uns, daß wir in den Augenblicken des Kampfs, in dem wir begriffen sind um reinere Erziehungsansichten unter dem Schutt von aller reinen und kraftvollen Entwicklung der Menschennatur entgegenstehenden, Zeitmeinungen, Begriffen und Handlungsweisen, unter welchem sie begraben liegen, wieder hervor zu ziehen: wie ist es möglich, daß wir mitten im Schweiße unsrer Anstrengung nicht fest und unbeweglich auf dem Punkte stehen bleiben, auf dem wir nun einmal darnach hingraben? Und wenn wir in diesem Kampfe den herrschenden Zeitgeist in seiner entschiedenen Blöße entlarven und sein, unserm Geschlechte nachtheiliges Allwirken, mit dem er für die Verbreitung seines Verderbens gegen unser Geschlecht hinwirkt — aufdecken, müssen wir dann den Vorwurf noch für gerecht achten, daß wir das Gute, das dieser Zeitpunkt neben seinem Allwirken für unser Verderben, dennoch hat, überall mißkennen? Heißt denn Ausnahmen nicht berühren, in irgend einem Falle sie ganz mißkennen? Doch ich werfe meine Ansicht hin, wie sie in mir liegt.

Man scheint in der Welt, was man nicht ist, und ist und thut darin, was man nicht soll. Man muß deßnahen auch die Kinder scheinen machen, was sie nicht sind, und sein und thun, was sie nicht sollen. Man lehrt Menschen reiten, tanzen und fechten, die sicher, wenn sie ausgelehrt sind, keine Tänzerschuhe und Pferde vermögen, und nie im Fall sein werden, irgend jemanden, ohne Gefahr für ihr Brot und ihr Nachtlager, trotzen zu dürfen. Man lehrt Kinder mit großer Mühe und Sorgfalt pfeifen, geigen, Komödien spielen und Gaukelsprünge machen, von denen man zum voraus wissen kann, daß die Noth des Holzscheitens und des Erdäpfelbaues ihnen die Feinheit des Pfeifens verderben, den Muth des Komödienspielers auslöschen und ihre Finger für alle Zartheit des Geigens so unbrauchbar machen werde, als der Hals und die Beine des verhärteten Karrengauls für die Prachtsprünge der Reitschule unbrauchbar sind.

Der Mann, der am Morgen in Rangloſigkeit und Brot-

bedürfniß, von Drang und Noth umgeben, nichts zu suchen hat, als sich mit Gott und Ehren durch die Welt zu bringen, wird dir noch vor Abend vom Taumel unpassender Zeitansprüche aus den Verhältnissen, die sein Element sind und die Grundlage seiner Ruhe, seiner Kraft und seiner Sicherheit ausmachen, herausgemustert, wie die schönsten Stellen eines Buches, dessen Censor für Wahrheit und Schönheit eben so wenig Sinn hat, als ein solcher Zeitpunkt für die Realbedürfnisse der Menschennatur. Es glänzet dir heute in Seide, der dir morgen bettelt. Er lahmt am Morgen in Lumpen bei Haus, am Abend zeigt er sich geputzt im Theater, im Caffee, auf der Promenade, und so erscheint das Weib am Morgen in Todesblässe im Boudoir, und am Abend rosenroth bei der Spielpartie. —

So lebt man in der Welt. So ist es der Gebrauch. Wir achten es nicht, aber es ist darum nicht minder wahr, daß die wesentlichen Ansprüche der Menschennatur zu dem, was wir sind und um jeden Preis bleiben wollen, nicht passen. Wir fühlen es nicht, aber es ist darum nicht minder ein Unglück, daß wir durch das, was wir sind und bleiben wollen, genöthigt werden, unsere Kinder vergessen zu machen, was alle Menschen sein und werden sollten, und sie dadurch so oft in der Hauptsache dessen, was für sie selbst Noth thut, zur Unbrauchbarkeit versinken zu sehen.

Man macht sie durch das, was man sie *wissen* und scheinen lehrt, unfähig zu dem, was sie *können* und sein sollen. Man zwingt Kenntniß- und Anstandsformen in sie hinein, und treibt dafür Anlagen und Kräfte, Frohsinn und Lebendigkeit, reine Natur und den hohen Selbsttrieb der Entfaltung aus ihnen heraus. Man fordert, Kinder von 7 bis 8 Jahren sollen sich in der Welt, die *also* ist, und in der wir *also* sind, gut zu benehmen wissen, obgleich es nur durch Mittel geschehen kann, die im vollkommensten Widerspruch mit allem sind, was die wahre Bildung der Menschennatur anspricht. Wo die Natur Zwang fordert, da sprechen diese Mittel Freiheit an, und wo die Natur Freiheit anspricht, da fordern sie Zwang. In seinen Sinnlichkeitsstunden wächst

das Welt-Kind zum wilden Leben auf, wie die Haselstaude im Haag, und der Holunder neben der Miststätte. In Stunden, die sein Herz und seinen Geist ansprechen sollten, wird es unter der Scheere gehalten, wie ein schlechter Gärtner die Buchsstaude, die er zu Pyramiden, Piedestalen u. s. w. verschnörkelt und vervierecklt, unter der Scheere hält.

Der Gebrauch will's, und man wirft das Unveränderliche und Ewige der Menschennatur zu Gunsten des Richtigen und Wandelbaren der Weltbildung als unbedeutend weg. Man setzt den Mutterwitz dem Aberwitz, die Haustugend den Gesellschaftsfertigkeiten, die Menschenehre der Spielerehre, die Achtung für Liebe, Wahrheit und Recht, dem Spielraum der Gewaltsfrechheit und dem Truge leidenschaftlicher Befriedigungen weit nach.

Mitten indem so die elende Kunst dieses Weltbrauchs die reine Kraft der Natur bei ihren Kindern zum Schlafen einwiegt, scharlatanisirt sie ihnen Gegenstände der Kunst und des Wissens ins Gedächtniß, die auffallende Resultate eben der Kräfte zu sein scheinen, die sie in ihnen ganz einschläfert. Sie unterwirft dadurch die einfache und trugloſe Bildung zur Weisheit, Liebe und Kraft, den Trug grundloſer Kenntnisse und herzloſer Gesinnungen und hie und da noch den Schein einer Subordination, die indem sie das Recht blind zu sein und doch zu führen anspricht, das Fundament ihrer selbst durch ihren Anspruch selber aufhebt.

Wie könnte sie anders? Es liegt in ihrer Natur. Sie muß es auch noch überdies darum, um den Ruf bestehender Unterrichtsanstalten, die um ihrer Uebereinstimmung mit allem, was von Grundloſigkeit und Herzloſigkeit ausgeht, lieb und werth sind, gegen Gefahren von Neuerungen zu Gunsten der Wahrheitsliebe und der höhern Kräfte unsrer Natur zu sichern und zu verwahren.

Er kündigt sich sogar laut und ohne alle Scheu an, dieser letztre Gesichtspunkt. Man hört ihn unverholen aussprechen. Und wie könnte dieses in einem Zeitpunkt mangeln, in dem die Kunst gegen die Natur zu wirken und das Höhere, Ewige unsers Wesens den Zufälligkeiten vorüber-

gehender Zeitansichten und Zeitmanieren aufzuopfern, zum höchsten Raffinement gediehen und in eine Art von Giftmischerei ausgeartet. Wie könnte er in einem Zeitpunkt mangeln, in welchem die Giftmischer ihre Künste mit einer gedoppelten Täuschung und so treiben, daß sie selber nicht wissen, daß sie vergiften, und die Vergifteten nicht ahnden, daß sie vergiftet sind. Es geht damit so weit, daß die ersten, jemehr sie ihr Todtenwerk treiben, desto mehr selbst glauben, sie seien Wundärzte der Menschennatur, und je länger die andern unter ihren Händen gelegen, desto mehr glauben sie sich gesund und wohl, und weit über die Menschen empor, die nicht unter so guten Händen gelegen.

Daher kommt es denn auch, daß, mitten indem uns alle Folgen dieses Unglücks umgeben, dennoch so viele tausend Menschen es unbegreiflich finden, daß es in einem Zeitpunkt mit der Menschheit so übel stehen könne, in welchem die Kultur des Menschengeschlechts zu einer solchen Höhe gebracht worden? In welchem namentlich die Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang nach ihrer Ansicht, dem Erziehungswesen Fundamente gegeben, die Jahrtausende nie hatten. — In einem Zeitpunkt, in welchem ihnen neben allem diesem die Erfahrung noch sagt, daß sie darin ja selber, und zwar mit Ehre und unbescholtenem Rufe protokoliren, einregistriren, unterschreiben, schriftstellern, predigen, regieren, unterrichten und schulmeistern.

Doch was auch immer Mäuse in ihren Löchern darüber pfeifen, und wie sehr auch immer Zeithähne die Vollkommenheit ihrer selbst auf ihrer Miststätte auskrähen — große Weltbegegnisse haben über die Schwächen und Anmaßungen unsers Zeitalters entschieden. Sind wir aber dadurch weiser geworden? Was auch immer begegnet, den Grad und die Ausdehnung unsrer Zeitschwäche außer Zweifel zu setzen, hat dieses alles uns darüber die Augen geöffnet? Lenken wir seither mehr als vorher zur Kraft und zur Liebe hin, oder treiben wir die Anmaßungen der kraftlosen Lieblosigkeit und der Flitterfrazen ihrer nichtigen Gaukelspiele nicht höher als je?

Nein, den Geſchwächten hat alles Unglück der Zeit die Augen über den Grad und die Quelle ihrer Schwäche nicht geöffnet. Mag es auch immer beim Erlahmen und Verſinken des Ganzen auffallen, daß das Einzelne nichts taugt, daß aller Geiſt, alles Leben und alle Schwungkraft, die man ihm zutraute, nur Schein und Tand war, ſo bleibt unſre Täuſchung doch immer die nämliche. Wenn dieſes Verſinken und Erlahmen des Ganzen und das Ungenugthuende des Einzelnen als unwiderſprechliche Thatſache unſern Zeitmenſchen auffällt, ſo ſtehen ſie denn freilich da, wie aus den Wolken gefallen. Aber ſie erkennen um deßwillen die Nichtigkeit des Zernichteten nicht in ſeiner Nichtigkeit, ſie erkennen ſie nur in ſeiner Zernichtung. Erſt wenn das Nichtige gänzlich verſchwunden, erſt dann, wenn die Thatſache ſeiner Nichtigkeit ſelbſt nicht mehr da iſt, erſt dann erkennen ſie das Zernichtete als nichtig. Aber auch da noch trauen ſie kaum ihren Augen, und fragen ſich wie Menſchen, die aus dem Fieber erwachen: Iſt es denn auch möglich, daß wir uns alſo irrten?

Man wundere ſich nicht. Der in ſinnlichen Verirrungen verhärtete Menſch muß nothwendig über das Weſen der Menſchennatur in gänzlichen und unheilbaren Täuſchungen leben. Er vermag es nicht mehr, die Höhe dieſer Natur in ſich ſelber anders, als durch die Brille dieſer Verirrungen zu erkennen, und kommt auf dieſem Weg nothwendig dahin, die Anſprüche ſeiner Sinnlichkeit und Selbſtſucht als das Höchſte anzuſehen, deſſen dieſe Natur noch fähig iſt. Alſo ſieht der Affe die Anlagen ſeiner Affennatur für das Höchſte an, das die Schöpfung im Thierreich hervorgebracht hat; er kann nicht anders, er muß ſeine Affenſprünge wenigſtens der menſchlichen Tanzkunſt und ſeine Affenfreuden den Menſchenfreuden gleich achten. So träumt ſich der Schwächling unter den Menſchen, die Natur der Götter und Engel im gleichen Verhältniß gegen ſich ſelbſt, wie der Affe die Menſchennatur gegen die ſeinige.

Die Verirrungen der Einſeitigkeit und der Beſchränkungen unſers Geſchlechts haben denn freilich ihre Nüancen und

ihren Stufengang. Sie erscheinen in dem einen Menschen unendlich anders als in dem andern.

Ist der sinnlich verhärtete Mensch mächtig und stark, fühlt er Muth und Kraft in seiner emporstrebenden Brust, so erscheint er denn freilich in seinem Sein und in seinem Thun nicht in der auch thierisch verächtlichen Schwäche des schmächtigen Affen. Er erscheint dann Verstandes und Faust halber als ein entschiedener Kraftmann, und auf einer Höhe, die, wenn er in einem Zeitpunkt fällt, in dem seine Mitmenschen nicht besser, nicht edler, nicht höher als er sind, alles blendet und alles verwirrt. Sei denn seine Lage, welche sie wolle, sei er Bauer im Dorf, sei er Klostergeistlicher, sei er Stadtrath in alter Form, oder Munizipalitätsrath in neuer, sei er Oberamtmann oder Untervogt, Werbeoffizier oder Inspektor einer Fabrik, wenn er in einem Zeitpunkt lebt, in dem die Aufmerksamkeit auf das Göttliche und Höhere der Menschennatur gleichsam außer Kurs gesetzt wurde, und im Bonton und den Modesentimens so wenig Unterstützung findet, als im Geist der Gesetzgebung und in den Formen der Verwaltung, da wird der Mann, der in Kopf und Faust Kraft zeigt, in allem Thun seiner Selbstsucht Meister in seinen Verhältnissen. Es steht ihm nirgends, weder von oben herab, noch von unten herauf, ein höherer Sinn; es steht ihm nirgends eine reine Kraft, eine wahre Liebe entgegen. Der Strom des Ganzen trägt ihn gleichsam von selbst hin, wohin er zielet. Wie sehr ihm auch tiefer innerer Sinn, wie sehr ihm auch Herzenshöhe und Menschlichkeit mangelt, der Strom, in dem er schwimmt, ist für ihn gemacht. Forellen würden freilich darin sterben, aber Koth- und Sumpffische gedeihen darin, wie nirgends.

In einem Zeitpunkt, wo das Höhere der Menschennatur dem zufälligen und äußern ihrer Verhältnisse allgemein untergeordnet und aufgeopfert wird, muß ein Mann, der in sinnlicher Selbstsucht Gewandtheit und Kraft zeigt, immer oben aufschwimmen. In seinem Dorf, in seiner Stadt, in seiner Schenke kömmt er allenthalben zu seinem Ziel; er befriedigt allenthalben mit dem, was er thut und das was

er will, will die Heerde, die er führt, noch stärker und roher als er. Er kommt daher in jeder Lage sogar dahin, seinen Starrsinn gegen Wahrheit, Liebe und Recht als hohen Wahrheitssinn und feste Rechtsliebe in die Augen fallen zu machen. Es ist ihm auch bei allem Glück seiner Wirthsstube, seines Comtoirs, seines Rathhauses und seiner Munizipalitätsmanövres nirgend wohl, wenn er es in einem dieser Verhältnisse nicht bestimmt so weit bringt.

Jede wenn auch noch so beschränkte Auszeichnung der Menschennatur hat indessen in ihrem Ursprung und in den Grundlagen, von denen sie sich herschreibt, immer eine höhere Bedeutung; und es ist von jedem, wenn auch in einem noch so sinnlichen und selbstsüchtigen Kreis, sich dennoch kraftvoll auszeichnenden Mann immer wahr; er war nicht zu der Einseitigkeit und Beschränkung geboren, in die er versunken. Seine Kraft war als Anlage gar nicht so beschränkt, wie sie es als Fertigkeit ist; und selber in allem Verderben seiner Fertigkeiten liegt in seinem Innern noch ein schmachtendes Leben des erdrückten höhern Sinnes, zu dem er bestimmt war. Er strebt, freilich nur seiner Verirrung seinem Unrecht unterliegend, nach diesem Ziel, aber dieses Streben ist in seinen Fundamenten, in den Ursachen, von denen es ausgeht, dennoch ein höheres Streben. Sei er heute erniedrigt, wie er wolle; stehe er heute als ein Knicker, als ein Blutsauger, als ein Geldmensch, als ein Mahlzeitenmensch, als ein Maulbraucher und als ein Spottvogel unter seinem Geschlecht, er hätte als ein helfender, liebender Engel unter demselben erscheinen können. Unauslöschlich und ewig lebt die Spur daß er dieses hätte sein können und sollen, in seinem Innersten. Darum befriedigt es ihn auch nicht, wie sehr er immer zum Ziel seiner Selbstsucht gelangt. Wie glücklich er auch dem Unrecht fröhnt, wie sorglos und sicher er der Wahrheit Hohn spricht, wie sehr ihm auch bei der Liebllosigkeit, die ihm zur andern Natur geworden, wohl ist, er will mehr, er muß mehr wollen. Er will unter seinen Mitmenschen als ein liebender, als ein gerechter, als ein schonender, als ein wohlwollender Mensch erscheinen. Das Reine, das

Göttliche seiner Anlagen rief ihn von Kindesbeinen auf in seinem Innern, mit nur verkannter Stimme dahin, wohin er nicht gekommen. Die Welt wie sie war und die Umstände wie sie fielen, lenkten ihn davon ab, dahin zu gehen, wohin die Kraft seiner Anlagen und der Reiz zum Bessern, der in seinem Innern selbst lag, hinlenkt. Er ist nicht dahin gekommen. Er steht an seiner Stelle, sei diese wo sie wolle, er steht in seinem Dorfe, er steht in seiner Rathsstube, in seinen Familienverhältnissen, er steht unter seinen Herrschaftsangehörigen, er steht wo er sich immer befindet, nicht mit Vatersinn, nicht mit Vaterkraft, nicht mit reiner unbefangener Liebe unter seinem Geschlechte. Er fühlte den mächtigen innern Trieb, durch den ihn die Kraft seiner Auszeichnung höher hob. Aber er suchte nur im äußerlichen Nahrung für ihn. Er suchte nicht als Mensch, er suchte als Untervogt, er suchte als Oberamtmann, er suchte als Rathsherr Nahrung für die Kraft, die ihn auszeichnet. Er suchte nicht innere Höhe seiner selbst; er suchte äußere Höhe für die Verhältnisse, in denen er lebte. Er hat sie gefunden, er mußte sie finden. Aber er hat die Verhältnisse, in denen er sie suchte und durch die er sie suchte, verachten gelernt; er hat sich selbst entwürdigt. Aber ihm bleibt dennoch das Zeugniß der höhern Bestimmung seiner innern Kräfte.

Wenn es dann also auch scheint, daß die innern Fundamente der Geistes- und Herzenserhebung, bei den Zeit- und Weltmenschen, allenthalben zusammengefallen, wie die Fundamente eines Hauses, das ein schreckliches Erdbeben also dem Boden eben gemacht, daß auch kein Stein mehr auf dem andern geblieben; wenn alles dieses also, und die Flamme des Ewigen und Göttlichen in der Menschennatur also gänzlich ausgelöscht scheint, daß auch ihre letzten Funken im Dunkel des Ganzen sich verlieren, wie der schwache Schimmer weniger übergebliebener Sternen beim völlig am ganzen Horizont überzogenen Himmel, ist denn für die Menschheit, wenn es so ist, alles verloren? Muß es denn wenn es einmal so ist, ewig so bleiben?

Da sei Gott vor. Das ist Gott vor.

Die Natur ist Gottes und das Ewige und Göttliche in der Menschennatur, ist höher und göttlicher als die ganze übrige Schöpfung. Das Göttliche in der Menschennatur ist ewig wie Gott selber. Ob die Wolken am Himmel sich verdunkeln, was macht das den ewigen Sternen? Es bläst ein Wind, die Wolken gehen vorbei, oder sie fallen in nichtige Tropfen auf den Staub der Erde hinunter, und der Himmel ist wieder, wie er vorher war und ewig sein wird. Mag ein böser Zeitpunkt das Göttliche in der Menschennatur mit den Wolken des Vergänglichen und Zufälligen überziehen; mag der Sturm des Windes am ganzen Horizont unsers Gesichtskreises, eine Weile siegend, alle Meere der Erde bewegen; mag er ihre Wolkenhimmel antreiben, mag er die Menschen-Werke mächtiger Flotten umher jagen, wie den Sand seines Abgrunds, mag er sie an die Ufer der Welttheile werfen, wie nichtiges Schilfrohr, mag er in der Wuth seines schrecklichen Rasens Inseln und Länder bedecken, und was darauf lebet und athmet, in einem Augenblick verschwinden und sterben machen, wie ein Frostschauer Heere von Sommermücken verschwinden macht. Der Sturm legt sich doch wieder, das Meer wird wieder ruhig, und steht den Morgen im Prachtglanz in der Stille da, wie wenn es nie bewegt worden wäre.

Der Held im Kampf mit feindlichen Heeren, — an seiner Seite werden seine Reihen erschlagen, er selber verwundet — er schlägt fort, neue Reihen liegen im Staub, er scheint selber geschlagen, er ist es nicht, er schlägt fort, er schlägt immer fort, er ermüdet die Uebermacht, er ermüdet den Sieg, er steht unerschütterlich da, er ist höher als die Uebermacht, der Sieg ist sein, eine innere Uebermacht, die höher als alle Aeußere, liegt in ihm selber. Der Sieg ist sein, nicht weil er ihn hat, er ist sein, weil er ihn will, er ist nicht der Sohn des Sieges, der Sieg ist sein Sohn. Er kann nicht überwunden werden, weil nichts da ist, das ihn mit einer Kraft angreift, die höher ist als die seinige; was niedriger ist als er, das zertrümmert sich selber, wenn es ihn angreift.

Suche ihn nicht, gib ihm keinen Namen. Die Menschennatur in ihrer höhern Bedeutung ist dieser Held. Mag ihr ewiger Feind, mag Sinnlichkeit und Selbstsucht auch mit dem höchsten Glück gegen sie sich empören, mögen der Menschen Millionen sich gegen sie vereinigen, das macht nichts. Das Wesen der Menschennatur bleibt ewig das nehmliche. Der einzelne Mensch kann alles Göttliche in sich selber verdunkeln, er kann sich selber entwürdigen, er kann es verdienen, er kann es wollen in Nacht und Schatten zu leben; Tausende können es wollen wie er, Tausende können es wollen und Tausende können es verdienen, daß in ihrer sich selbst zugezogenen Nacht kein Himmelsstrahl des bessern Tags sie erleuchte. Aber lebte auch heute das Menschengeschlecht ganz in der Nacht seiner Selbstsucht und in der Finsterniß seines Kriegs gegen Wahrheit, Liebe und höhere Kraft, dennoch bliebe das Uebergewicht des Höhern der Menschheit selber gesichert. Wer du bist, wenn du Wahrheit, Liebe und Kraft gegen Sinnlichkeit und Selbstsucht in dir selbst suchst, wenn sie nirgend, nirgends außer dir selber, du findest sie in dir selber, sie sind von Gotteswegen in dir; sie sind von Gotteswegen in allen, die sie wollen und suchen.

Wie dein Herz, für den Augenblick, von der Scheinkraft des Irrthums und der Selbstsucht für das Geschlecht leidet, fürchte dich nicht. Es ist auch hierin wahr, es muß dem Frommen alles zum Besten dienen. Auch wer Böses thut, ist in der Hand Gottes ein Werkzeug zum Guten, und der Mensch mitten indem er für das Böse arbeitet, wird durch eine höhere Macht dennoch getrieben, das Gute zu befördern. Er weiß nicht, was er thut. Am Ende steht das Gute, das Gott thut, da, und das Böse das er wollte, ist verschwunden! Es ist auch hier wahr, wo die Noth am größten, da ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten. Die Kraft der Natur wird durch den Widerstand der Natur immer nur stärker.

(Der Beschluß fehlt.)

2. Ueber Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik, in einer Reihenfolge körperlicher Uebungen.

Man hat sich schon lange gefragt, was in unserm Institute für die körperliche Ausbildung des Menschen geschehe? — Man hat vielseitig umhergeflüstert: hierin haben doch alle übrigen Institute unverkennbare Vorzüge.

Wir sind auf dem Punkte, unsre Antwort: es ist dem nicht also — mit genugthuenden Belegen zu bewähren. Wir dürfen weitergehen und uns überzeugt halten, daß wir zur Anwendung von Grundsätzen der physischen Entwicklung gekommen sind, die theils mit denen der geistigen Entwicklung, theils mit den gegenwärtigen Bedürfnissen der Schulen und des Volks in Hinsicht auf das bürgerliche Leben in der genauesten Uebereinstimmung stehen, und darum Erziehungshalber allgemeines Interesse haben.

Indem wir daher unser im vorigen Blatte gegebenes Versprechen, die körperlichen Uebungen unsern Lesern vorzulegen, erfüllen, sehen wir uns veranlaßt, zum Voraus die Grundsätze, aus welchen sie fließen, in ihrem allgemeinsten Umrisse anzudeuten, um den wahren Gesichtspunkt derselben anzugeben, und sie einigermaßen verständlich zu machen. Das Journal wird davon eine ausführlichere Auskunft ertheilen.

Daß der menschliche Körper, eben so wie die menschliche Seele Mittel der Entfaltung seiner Anlagen bedürfe, fällt beim ersten Anblick auf. Auch ist die Wichtigkeit der physischen Ausbildung der Menschen in unserm Zeitalter allgemein und fast mehr als die Wichtigkeit der Menschenbildung, wenn gleich nicht bei der Volkserziehung, doch bei den Leuten comme il faut, anerkannt. Man weiß, sie gibt Gesundheit, sie erhält das Leben, sie gibt Mittel zur Auszeichnung, sie gibt Ansprüche, sie gibt Stellung, sie gibt Anstand, sie gibt Muth, sie ist ein Präservativ gegen viele

Krankheiten. Sie ist also eine nothwendige, eine deliciöse Kunst.

Ohne sie ist in der Stellung und Haltung des menschlichen Körpers keine Würde denkbar, und — der sichtbaren Würde des Leibes mangeln, — wer wollte leben mögen und sich davor nicht entsetzen? Man entsetzt sich wirklich davor. Man zählt den ungelenkigen Mann, man zählt das ungelenkige Weib, man zählt den Menschen, der nicht wenigstens durch Tanzen und Fechten zur Tagesgelenkigkeit erhoben worden, nicht unter die gute Gesellschaft, und läßt ihn nur in seltnen Fällen, nur mit Mühe in derselben erscheinen. Selbst gelenkige Affengeschöpfe, die sonst auf keine Art Anspruch an Würde machen und machen können, schämen sich im Bewußtsein ihrer Gelenkigkeitswürde in Gesellschaft von Menschen zu erscheinen, deren gemeiner Leib in seiner bäurischen und bürgerlichen Schwerfälligkeit gelassen, nicht zu dieser Würde erhoben worden. Tausend und tausend Menschen sahen diese Sorgfalt für sie, als das Erste, als das Einzige an, das in der Bildung unsers Geschlechts Noth thut, und glauben, dem glücklichen Kind, das dieses vorzüglich besitzt, werden alle übrigen Dinge von selbst zufallen.

Wirft man nun aber einen Blick auf den Zustand der Menschen und der Erziehung im Allgemeinen, und frägt sich, was leisten die Mittel der bestehenden Körperbildung? Wie sind sie beschaffen? Auf welchen Ansichten beruhen sie? so findet sich bald, daß unser Geschlecht, so weit es auch in der physischen Besorgung seiner selbst vorgeschritten zu sein glaubt, und so viel es sich auf das Interesse dafür zu gut thut, selbst diesfalls keineswegs sich, ich sage nicht zu einer allgemeinen sondern selbst nicht einmal zu einer speziellen genugthuenden Befriedigung seiner diesfälligen Bedürfnisse erhoben.

Wir verkennen keineswegs die Verdienste der Männer, die hierüber gearbeitet haben. Es ist unstreitig für die physische Bildung in neuern Zeiten viel gethan und geschrieben worden. Aber die Weltbildung richtet sich mit ihrem Lauf

nicht nach der Wahrheit ihrer Erkenntnisse, sondern nach dem Grad und der Eigenheit ihres Verderbens, dem sie in jedem Zeitpunkt unterliegt.

Man fasse nur das Thun der cultivirten Welt in Hinsicht der physischen Bildung näher in's Aug, und man kann nicht anders, man muß gewiß finden: die Zeitkunst der physischen Ausbildung sei in ihrem gewohnten Thun dahin versunken, den Menschen selber zu vergessen, aus dem sie ihr hie und da zur Gaukelei erniedrigtes Spiel herausfallen macht. Daher ist in der vornehmen Welt nichts gewöhnlicher, als Tänzer, die nicht einmal recht zu Fuß gehen: Reiter, die nicht schwimmen, Fechter, die keinen Baum mit der Art umhauen, Kletterer, die für ihr Leben kein Gras abhauen, und Tamburen, die es mit dem Dreschflegel und den Armen ewig nie zu dem Takt bringen können, die sie für ihre Trommel in ihren Händen und in ihren Fingern haben. Da siehst du heute eine Menschenfigur auf dem Balle Sprünge machen, daß du fast zitterst vor ihrer Kühnheit und fürchtest, sie möchte sich vor deinen Augen den Hals brechen. Sie ist nicht kühn, du triffst sie morgen auf der Gasse an. Sie schleicht vor der Feinheit ihrer der edlen Tanzkunst geweihten Füße neben dir vorbei wie der Schatten an der Wand. Zum Nothwendigen, zum Großen, zum Erhabenen untauglich, haben diese mitten in ihrer Abschleifung einzelner Kräfte ausgezeichneten Schau- und Scheinspringer keine wahre Menschenkraft. Vater, hoffe von deinem Sohn, der also beschränkte Sprünge vor dir machte, keine Hülfe in deinem Alter. Sohn, hoffe von deinem Vater, der diese Sprünge, wie ein alter Fuhrmann das Klepfen trieb, kein gesegnetes Erbe. Verwandte, Nachbarn, hoffet an ihm keinen Freund in der Noth, gute Arme, zählet nicht auf sein Almosen für morgen, wenn er auch heute eins gegeben, und du Vaterland hast an ihm keinen Bürger. Wo ihrer zehen, ihrer hundert, ihrer tausend zu deinem Dienste zusammen stehen sollen, da will, da kann er nicht in ihren Reihen, wo unter tausenden einer allein stehen, und dir da dienen sollte, wo es tausende nicht können, so ist er unter den Tausenden, die nicht

können, der, der es am wenigsten kann, und oft noch der Einzige, der wenn er es auch könnte nicht wollte. Wer nicht kraftvoller Mensch ist, der ist kein Vaterlandsfreund, und kann es so wenig sein als er ein guter Vater, ein guter Sohn, ein guter Bruder, ein guter Nachbar sein kann. —

Und doch können die Resultate nach den gewöhnlichen Ansichten der cultivirten Welt von der Ausbildung der physischen Anlagen nicht anders sein. Denn, man geht auch in dieser Bildung nur vom Aeußerlichen, man geht statt von dem, was im Kinde selbst liegt, von dem Trugschimmer äußerer vereinzelter Fertigkeiten aus. Man hat isolirte Meister dieser Fertigkeiten, Tanzmeister, Fechtmeister, Reitmeister. Selbst die Lehrer der Gymnastik waren mehr Lehrer des einzelnen Springens, Kletterns, Voltigirens, als psychologische Entfalter der körperlichen Kräfte der Menschennatur in ihrer Reinheit und in ihrem Umfange zugleich. Eine solche Körperbildung konnte daher nothwendig nicht im Zusammenhang mit dem Ganzen der Menschennatur, d. h. mit den sittlichen und intellektuellen Anlagen erzielt werden. Man faßte sie blos als Uebungen des Tanzens, Fechtens, Reitens, für den einzelnen Fall, für das einzelne Kind ins Aug, und diese Uebungen des Tanzens, Fechtens, Reitens wurden dem Kinde nicht als etwas gegeben, dessen Positives und Eigenes aus dem Ganzen der physischen Anlagen selbst ausgeht, und als mit allen physischen Kraftübungen in Zusammenhang und Harmonie stehend betrachtet werden muß, sondern als etwas durchaus Vereinzeltes und Getrenntes, das eine mechanische Bewegung auf Kosten aller andern übte. Daher kam es denn auch, daß ein Tanzmeister meinte, die freie und allseitige körperliche Bewegung unsrer Zöglinge sei ihrem Tänzeranstande wesentlich nachtheilig. Gerade so wie mancher Rechenmeister nicht nur glaubt, sondern jetzt noch behauptet, die Anschauung des Wesens der Zahl und die allseitige Entwicklung ihrer Verhältnisse sei für das Rechnenlernen nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich.

Man ist vielleicht in keinem Jahrhundert im allgemeinen üblichen Thun in sittlicher, intellektueller und physischer Hinsicht zugleich von dem allgemeinen Fundament aller Elementarbildung, wie in dem unsrigen, weggewichen. Dadurch kam es dahin, daß diese Uebungen alle in der menschlichen Natur keine allgemeine Basis zu ihrem Hintergrunde haben. Sie vermögen deswegen auch nicht einmal den Menschen für diese Künste vollendet auszubilden. Sie bilden zwar Fechter und Tänzer, aber sie bilden nicht den Mann zum Fechten, sie bilden keinen fechtenden Mann. Sie bilden Tänzerinnen, aber sie bilden das Weib nicht zur Tänzerin, sie bilden kein tanzendes Weib.

Indessen geschieht doch für die cultivirte Welt in physischer Hinsicht immer noch etwas. Wenn die Dame vor Ueberkraft im Tanzen, ohne Gefahr der Feinheit ihrer Kunstkräfte zu schaden nicht mehr zu gehen vermag, so vermag sie hingegen sich tragen und fahren zu lassen. Ueberall kömmt die höhere Welt körperlich — nicht zurück. Sie hat im allgemeinen sichre Mittel zu einem guten Wuchs. Sie hat Ruhefreuden, Sorglosigkeit. Sie hat Bewegung, sie hat passende Nahrung, sie hat Mittel wider ihren Mißbrauch; sie hat Mittel gegen jede Erhitzung, jede Erkältung, gegen jede Erschöpfung, selbst die Schärfe ihres Bluts weichen in hundert Fällen gegen einen, ihrem Geld und ihrer Kunst.

Es ist nicht möglich, daß die kultivirte Welt im Allgemeinen körperlich gar zu weit zurückfallen sollte; der Körper ist dieser Welt wichtig, er kann nicht überall vernachlässigt werden; ihre Seele lebt für ihn und ihr Herz ist in seinem Dienst. Im Allgemeinen ist die höhere Welt Körpers halber alles, was der Mensch Körpers halber ohne Kraftanstrengung und ohne Harmonie mit Geist und Herz werden kann. Sie ist diesfalls heute, was sie immer war und was sie immer sein wird, und bleiben will.

Aber der Arme, aber das Volk, Lobredner des Zeitpunktes und seines Zeitgeistes, antwortet! Was ist der Arme Körpers und Körpersbildungs halber in unserm Zeitpunkt?

Vergleichet den Armen, vergleichet das Volk diesfalls mit dem Zustand desselben in den vorigen Jahrhunderten, und antwortet, ist es zuviel, wenn ich sage, seine körperliche Verwahrlosung ist mit derjenigen seiner geistigen und sittlichen im gleichen Zustand. Es wird körperlich verkrüppelt wie es geistig und sittlich verkrüppelt wird. Ich rede nicht von Völkern, die ich nicht kenne, ich rede von dem Volk, zu dem ich mehr oder minder selbst gehöre, mit dem ich durch mein Leben näher oder ferner selber verbunden war. Ich rede von dem Volk meines Vaterlandes, ich rede vorzüglich von den Armen dieses Volks, und möchte dem edlen Mann des Vaterlandes ans Herz gehen machen, was ihm diesfalls an's Herz gehen soll.

Wir waren auch von physischer Seite Männer, wie wir es von der Seite des Geistes und Herzens waren; unser Volk zeichnete sich auch Körpers halber vor andern Völkern Europa's aus; aber was ist jetzt Körpers und Körperbildungs halber sein Zustand? Seine Nahrung wird ihm schwer. Wenn im Gartenbeet zu viel Pflanzen stehen, so ist ihr Wuchs allgemein gehemmt. Eben so setzt Uebervölkerung des Landes hie und da den einzelnen Menschen in die Lage so zu eng an einander stehender Kraut- und Kohlstöcke.

An vielen Orten ist das Land zu theuer und zu belastet, als daß sich der Arme leicht und wohl darauf nähren könnte. Der Zins des Landes ist hie und da fast nicht mehr zu erschwingen. Also nagen Sorge und Kummer vielseitiger am Leib der Armen, als sie in den Tagen unserer Väter am Leib unserer Väter nagten. Hie und da schlagen noch Kränkungen eines selbstsüchtigen, anmaßlichen Zeitgeistes hinzu, die unsere Väter so wenig kannten, als das verdorbene Blut, und das schleichende Gift, gegen das der Arme kein Gegengift und keine Kunstarzneimittel vermag.

Das körperliche Verderben ist also an sich selbst im wirklichen Zeitzustande des Volks tief gewurzelt, die Bildung zur körperlichen Kraft wäre desnahen um unserer physischen Beschaffenheit willen ein doppelt und dringendes Zeitbedürfniß für uns. Wie diejenige zu körperlicher Gewandtheit um

unserer physischen Bedürfnisse und um unseres Gelds willen ein solches ist.

Aber wie wird dieser Beschaffenheit Rechnung getragen? wie wird dieses Bedürfniß befriedigt? Was wird für die körperliche Bildung des Volks und des Armen im Volke gethan?

Sind unsre Schulen ein Bildungsmittel der physischen Volkskraft und physischen Volksgewandtheit, wie sie ein Bildungsmittel seiner Geistes- und Herzenskraft sein sollten? Kann das Kind in denselben die Triebe seiner Natur zur physischen Bewegung und Kraftanwendung gehörig befriedigen? Ja — so weit es in die Schule und wieder heimgeht, darf es sich bewegen, aber in der Schule selbst darf es kaum schnaufen. Das was darin an seiner Seele gethan wird — ist von einem so unnatürlichen Gewicht, daß auch die geringste Bewegung der Hände und der Füße des Kindes den armen Schulmeister außer sein Nothgeleise stoßen würde. Das Schuldasitzen ist unverkennbare eigentliche Gewalts- und Kunstübung, die physischen Kräfte der Menschennatur im besten und schönsten Zeitalter ihrer Bildung in unnatürlicher Unthätigkeit zu erhalten, und ihre Erlahmung wenigstens zu veranlassen.

Weder am Geiste noch am Herzen geweckt und belebt — staunend wie ein Kunstthier unter einem Thierdressirer, dürfen in hundert Volksschulen die Kinder ihren Körper gegen den Willen ihres Dressires auch nicht um ein Haar bewegen, und athmen dabei noch eine Luft ein, die kein Dressirer ein Thier, mit welchem er lange und viel Geld einzunehmen hoffet, einathmen ließe. Selbst die häuslichen Reize zur Bewegung und Gewandtheit werden in solchen Schulen still gestellt, und die Kinder noch obrigkeitlich gezwungen, solche Schulen viele Jahre lang nach einander zu besuchen, um sich in denselben auch körperlich abzudressiren und in einen Ruhe- und Erlahmungszustand setzen zu lassen, den die Engherzigkeit der Zeitschwäche, als den eigentlichen Präferenzzustand, und den einzigen wünsch- und thunbaren [illegible]s Volk ansieht.

Noch sind neben Hunger und Mangel diese Schulelendigkeiten nicht das Einzige, das an den Gebeinen des Armen im Lande nagt, und sein Fleisch und Blut aufzehrt.

Die Industrie, wie sie im Lande ist, nagt noch mehr als alles dieses an der physischen Kraft unsers Volks. — Steh Bub, an den Streichtisch: Mädchen sitze auf den Baumwollenbock oder an die Stickmaschine, streich vom Morgen bis an den Abend deine Farbe, dreh vom Morgen bis an den Abend dein Rad, sticke vom Morgen bis an den Abend mit deiner Nadel, dann zahl ich dir, was ein Bauer und eine Bäurin mit Hacken und Reuten nicht verdient. — So sprachen seit 40–50 Jahren immer mehr Menschen im Lande zu unsern Armen. Aber sie sagten ihnen nicht — du wirst dabei ein Krüppel und ein Serbling bei diesem einseitigen Thun. Sie sagten ihm nicht, wenn die Indiennefabrikation nicht mehr so gut geht, wenn eine Spinnmaschine erfunden wird, wenn die Stickerei aus der Mode kömmt, so bist du mit deiner krummen Hand, deinen abgeschwächten Beinen und deinem versessnen Unterleib eben so unfähig eine andre Fabrikarbeit zu treiben, als den Karst und die Art in die Hand zu nehmen. Du bist denn für dein Alter ein ausgemachter und hungernder Bettler. Du kannst nichts als das Gelernte, du hast deine allgemeine Körperkraft und ihre Entfaltung einer einseitigen und lähmenden Fertigkeit und ihrem Scheinverdienste aufgeopfert. Das Beispiel der Verderbung stand freilich schon lange vor ihren Augen, aber Weißbrodt, Schinken, Wein, Branntewein und die liebe Hoffart machten natürlich mehr Eindruck als diese Gefahren. Und von den Eltern jagte noch alles was schlecht war die Kinder bis auf den Unmündigen herab zu diesen Tischen, Böcken und Maschinen. Was machte diesen Elenden das mögliche Serben der Kinder? Sie theilten das Weißbrodt, die Schinken, den Wein und den Branntewein, den die Kinder verdienten, noch mit ihnen. Die armen Kinder waren an vielen Orten durch die Elendigkeit der Schulstube schon für die Elendigkeit der Fabrikstube vorbereitet. Die Eltern entrissen sie der ersten und jagten

sie in die zweite, wo doch wenigstens etwas für das Maul für sie herauskam. So wurden der serbenden Menschen im Lande zu Tausenden. Jetzt zahlt man ihnen nicht mehr den Lohn, der Weißbrodt und Schinken gibt; aber das Elend des Landes ist dahin gediehen, daß unser Volk und sein physischer Zustand wahrlich an vielen Orten mehr als irgendwo in Europa gegen die Folgen der kleinern und größern Fabrikselbstsucht und gegen die Tiefe des physischen Verderbens und der physischen Abschwächung in der Weisheit der Regierung und in der Kraft des sich wieder erhebenden Menschenherzens ein Gegengewicht bedarf.

Nicht blos sind zahllose wirkliche Arme in einem Zustande, daß viele von ihnen Gespenster ähnlicher sehen als Menschen. Die Folgen unsrer Verirrungen über das, was wir physisch bedürfen, und sein sollen, hat selbst in der Geistesrichtung der Wohlhabendern und Gesundern eine Schiefheit und eine Schwäche hervorgebracht, die sich in merkwürdigen Sonderbarkeiten äußert. An vielen Orten darfst du, wenn du unter die Ehrenfestern und Bravern im Lande gehören willst, auch in der größten Hitze deinen Rock nicht ausziehen und ihn am Nacken oder auf der Achsel tragen. Deine Kinder müssen in diesem Falle den ganzen Sommer über Strümpfe tragen und Kappen auf dem Kopfe haben. Sie dürfen nicht auf Bäume klettern, sie dürfen nicht über Gräben springen u. s. w. Die ungewandteste Steifheit hat sich an diesen Orten zu einer Art von Ehrenfestigkeitsunterscheidung heraufgeboben. Du dürftest an diesen Orten, wenn du dir auch ein Fieber damit ersparen könntest, nicht vor deiner Thüre Holz spalten.

Es gieng dem physischen Verderben, das durch das Baumwollen- und Seidengewerb seine oberste Höhe erhielt, ein Zeitalter vorher, das sich durch die Allgemeinheit der Perrücken und Degelchen auszeichnete. Dieses hat die eigentliche Grundlage unserer physischen Abschwächung und Steifigkeit in obern und untern Ständen allgemein gelegt.

Eine neue steife und ungeistige Polizei störte die Jugend in allen ihren Freuden. Nationalfeste, die den alten kraft-

vollen Volksgeist ausdrückten, fiengen an zu mißfallen, sie wurden allmählich aus unsern Ebenen vertrieben und bis an die Berge gedrängt. Sie wurden auch auf diesen Höhen erniedrigt; sie blieben nicht mehr Kraftäußerung des Volks; sie blieben nicht mehr Erhebungs- und Auszeichnungsmittel kraftvollerer Männer des Landes; sie waren nicht mehr geltende Ansprüche an Volksaufmerksamkeit und Volksvertrauen; sie sanken zum feilen Schauspiel des Gaukelei suchenden Fremden, und des sie hochzahlenden Reichen. Und wenn wir heute ihren Schein wieder erneuern wollen ohne unser Volk selber zu erneuern, so werden sie dennoch ihr altes Wesen nicht mehr an sich haben; sie werden unsrer Altvordern unwürdig, für uns aber, wie wir sind, genugthuend, zeitverkürzend, und nach unserm Willen irreführend sein.

Wenn aber dem also ist, Vaterlandsfreund, wie ihm denn wirklich also ist, kannst du wollen, daß ihm also bleibe? Kannst du wollen, daß das Volk des Vaterlandes seiner Lage, seiner Sitten, seiner häuslichen, seiner Schulbildung halber sich auch körperlich immer mehr abschwäche und ausarte? Nein, du kannst es so wenig wollen als Ihr Väter und Mütter dieses Uebel für Euch und Eure Kinder wollen könnt; Du kannst es so wenig wollen, als Ihr Schullehrer wollen könnt, daß in Euern Schulen alles Leben, aller Frohsinn und alle körperliche und geistige Thätigkeit der Kinder auslösche. Die Mittel dagegen müssen Euch heilig sein, wie Euch Eure Kinder, wie Euch Eure Pflicht, wie Euch Gott selbst heilig ist.

Das Kind bedarf von Jugend auf eines freien allseitigen Spielraums seiner körperlichen Thätigkeit und seines Bewegungstriebs. Es bedarf von Jugend auf einer freien allseitigen Entfaltung seiner körperlichen Anlagen, damit es im Besitze ihrer Gesammtkraft bei dem Treiben eines einzelnen Geschäfts nicht Frohsinn und Gesundheit, nicht die Fähigkeit es selbst allseitig und frei zu betreiben, damit es endlich nicht das Vermögen verliere, im Nothfall zum Pflug und zur Hacke zu greifen und Erdäpfel zu pflanzen, wenn

der Fabrikverdienst, zum Stroh- und Korbflechten, wenn das Spinnen und Sticken, zur Baumzucht und zum Gartenbau, wenn das Zwirnen und Weben aufhört, und eben so von jenem zu diesem überzugehen, wenn die Zeiten sich ändern. Kurz es muß zur Kraft und Gewandtheit gelangen in allen seinen irdischen Angelegenheiten, nach Erforderniß der Lage und Umstände handeln zu können.

Die Körperbildung, die die Kinder unsrer Urväter wirklich hatten und wirklich genossen, muß unsern Kindern gegeben: ihr Geist, der Volksgeist der Gymnastik muß wieder hergestellt werden.

Dieser Geist aber ist nicht einseitig — er läßt sich durch keine Volksfeste erzwingen. — Wahre Volksfeste können im Gegentheil nur den Ausdruck seines wirklich Vorhandenseins selbst sein. Er muß in den Haushaltungen — er muß in den Schulen, er muß bei der Arbeit auf dem Felde und in den Sonntagspielen und Erholungen eben so allgemein wirkend und sichtbar sein, als er auf den Alpen und bei Hirtenfesten sichtbar ist. Er muß in den Ansichten des Volks über seine körperlichen Bedürfnisse und in der Besorgung derselben sich zeigen. Diese Erzielung desselben ist aber ganz und gar nicht möglich, ohne von Jugend auf hohes, lebendiges, selbstständiges Kraftgefühl im Kinde zu wecken und allgemein zu beleben, damit dieses Kraftgefühl selbst das Kind zu allem demjenigen antreibe, was diesfalls zum Heil des Vaterlands zu erzielen ist.

Aber wo fängt dieses Kraftgefühl an? Wie ist es hervorzubringen und zu sichern?

Unwidersprechlich fängt es da an, wo die Natur die Entwicklung des Kindes anfängt. Unwidersprechlich setzt es das ins Aug fassen der Frage voraus. Wie gibt die Natur das Kind der Erziehung, und was gibt sie in ihm zu erziehen — oder was liegen in der physischen Natur des Menschen allgemein für Anlagen, die zu entfalten sind? Was thut die physische Natur zur physischen Entfaltung des Kindes? Was muß die Kunst der Menschenbildung zu diesem Thun der Natur noch hinzusetzen?

Die Natur gibt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, daß keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe. — Wo sie wirkt, wo das Kind rein und treu durch sie geleitet wird, da entfaltet sie auch die Anlagen seines Herzens, seines Geistes und seines Körpers zugleich in harmonischer Einheit. Die Entwicklung des Einen ist nicht nur mit der Entwicklung des andern unzertrennlich verbunden, sondern sie entwickelt auch eine jede dieser Anlage vermittelst der andern und durch sie. Die Entfaltung des Herzens wird ein Mittel selbst auch den Geist, die des Geistes den Körper, und umgekehrt zu entfalten.

Wie sie aber alle Anlagen des Kindes zugleich und zwar eine durch die andere entfaltet, so sehen wir offenbar: es ist hinwiederum bei der Entwicklung des Herzens, des Geistes und des Körpers, eben so wenig das Einzelne von speziellen Fertigkeiten des Herzens, des Geistes und des Körpers, das sie bezweckt. Sie knüpft alles an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt an — sie unterordnet nicht nur eine Uebung der andern, sondern treibt auch im Menschen eine Fertigkeit aus der andern, wie in dem Baum aus der Wurzel den Stamm, aus dem Stamm die Aeste, aus den Aesten die Zweige und Sprossen, aus den Sprossen die Blüthe, aus der Blüthe die Früchte hervor, ohne je einen dieser wesentlichen Bestandtheile mit dem andern zu vermischen, in ewiger Klarheit und Sicherheit ihres Thuns. Sie regt nicht nur eine Art geistiger Kraft und Thätigkeit des Geistes, sondern alle Kräfte und Thätigkeiten des Geistes, nicht nur ein oder einige Lieblingsgefühle des Herzens, sondern alle Gefühle desselben im Kinde an. — Nicht anders ist ihr Einfluß auf seine körperliche Entfaltung.

Es ist nicht das Springen, nicht das Schwimmen, nicht das Holzscheiten u. s. w., was sie mit vorzüglicher Kraft zu bezwecken sucht, wohl aber sucht sie es dahin zu bringen, daß das Kind im Allgemeinen Hand und Fuß sicher, kraftvoll und allgemein brauchen könne. Sie versagt dem Kind, das

dieſelben im Allgemeinen nicht ſicher und kraftvoll brauchen kann, allen Hinfluß zur Scheinbildung einzelner Fertigkeiten und Gelenkigkeitskünſte in Händen und Füßen. Auch iſt ſie im Allgemeinen und beim einzelnen ihres Einfluſſes für alles, was das Kind ſelten bedarf, in dem Grad kraft- und reizlos, als wie in allem dem, was es täglich und ſtündlich und immer bedarf — kraftvoll, thätig, reizend und drangvoll wirkt. Sie ſtellt in ihrem Einfluß das Springen weit hinter das Gehen, und das Tanzen weit hinter das Springen; das Fechten weiter hinter das Sägen, Schleifen und Hobeln, und das Reiten weit hinter das Schneiden, Dreſchen und Mahlen zurück.

Man ſage nicht, das Schneiden, Dreſchen, Mahlen ſind Handlungen des geſellſchaftlichen und nicht des Naturmenſchen. Der geſellſchaftliche Menſch iſt in Rückſicht auf den Einfluß der Natur zu ſeiner Bildung Naturmenſch wie der Wilde. Die Natur in ſo fern ſie ſelbſt wirkt, wirkt im geſellſchaftlichen Leben nach eben den Geſetzen, die ſie im wilden Zuſtand unſers Geſchlechts befolgt, und ſie hat bei dem geſellſchaftlichen Leben in dem Grad mehr Entwicklungsmittel, als ſie in demſelben von dem reinen Gebrauch derſelben mehr abgelenkt wird. Es iſt indeſſen nichts weniger, als daß ſie durch die Mithülfe des Hobelns, des Schleifens, des Mahlens und Dreſchens von der Reinheit ihres Einfluſſes auf unſere diesfällige Bildung abgelenkt werde, denn dieſe aus den täglichen Bedürfniſſen hervorgehende Thätigkeit iſt vielſeitig, mannichfaltig und abwechſelnd. Sie wird im Gegentheil durch den unorganiſirten und mit dem Ganzen der Anſprüche der menſchlichen Natur nicht in Harmonie gebrachten Gebrauch der ſeltnen geſellſchaftlichen Hülfs- und Bildungsmittel, des Tanzens, des Fechtens und Reitens weit mehr davon abgelenkt.

Je mehr daher die urſprünglichen Bildungsmittel des Körpers des Kindes in jedem Fall aus der Noth und dem Bedürfniß ſeines eigenen Weſens ausgehen, deſto naturgemäßer ſind ſie. Dieſes iſt in ſittlicher und intellektueller Hinſicht eben alſo. Die Mittel zur phyſiſchen Gelenkigkeit

nehmen in jedem Fall mit denjenigen zur sittlichen Ausbildung und der intellektuellen Gewandtheit den nämlichen Gang.

Dieser letzte Gesichtspunkt ist wesentlich, um die Vorzüge richtig würdigen zu können, die das Volk in Hinsicht auf seine Lage zur körperlichen Entwicklung vor den höhern Ständen unmittelbar voraus hat. Er muß bei der Industriebildung und unter Umständen, wo dringende Armuth nöthigt, die Kinder aus dem Gange einer reinen aber langsam reifenden Entfaltung herauszureißen, und sie mit Arbeiten zu beschäftigen, damit sie leben und Brod haben, besonders berücksichtigt werden. Für den Gang einer durchaus reinen und selbstständigen Körperbildung ist hingegen damit noch wenig gewonnen, und wir müssen versuchen in das durch die Natur im Kinde zur körperlichen Entfaltung gegebene tiefer einzudringen.

Doch dies bedarf keines scharfen, sondern blos eines einfachen Sinnes. Es liegt unmittelbar nahe.

Was die Natur allen Reizen der sinnlichen Noth und des sinnlichen Bedürfnisses zum Grunde legt, wovon sie im Kinde selbst, als dem Mittelpunkt der sinnlichen Entwicklung ausgeht, ist nichts anderes als der Trieb des Kindes selber nach Thätigkeit. Seine Hand greift nach allem; es führt alles in den Mund. Seine Füße sind in unaufhörlicher Bewegung. Es spielt mit sich selber. Es spielt mit allem. Es wirft alles weg, wie es nach allem hascht. In diesem unaufhörlichen Streben nach Bewegung, in diesem Spiel des Kindes mit seinem eigenen Körper, hat die Natur den wahren Anfangspunkt der körperlichen Kunstbildung, den Faden einer reinen, elementarischen, vollendeten Ansicht derselben gegeben.

Damit sich das Kind bewegen könne, gab die Natur demselben an allen Gliedern seines Körpers Gelenke. Seine Spiele, seine Bewegungen, sein Thätigkeitstrieb sind offenbar nichts anderes als Gelenksübungen. Die Natur führt das Kind durch eine allmähliche Erweiterung seiner sinnlichen Thätigkeit zu einem stufenweise

größern Umfang seiner Gelenksfertigkeit. So wie das Kind vollkommen gelenksam und zu allen dem Körper möglichen Stellungen und Bewegungen geschickt ist, hat sie auch das Werk ihrer physischen Entwicklung an ihm vollendet.

Gehen wir nun weiter, und betrachten wir das bis jetzt dargestellte Thun der Natur noch unter dem Gesichtspunkt, was sie dem Kinde in seinen nothwendigen Umgebungen und Verhältnissen, und vorzüglich durch seine Eltern ist und gibt, so finden wir denn eine hohe Uebereinstimmung mit dem bisher Gesagten. Alles, was die Natur in das Kind selbst legte, was sie durch seinen Instinkt will, was sie durch Noth und Bedürfniß erzwingt, das legte sie zugleich in seine Umgebungen, das will sie durch seine Mutter, dazu zwingt sie es durch seine Verhältnisse im häuslichen Kreise.

Bis auf einen gewissen Punkt ist die Ausbildung der Elementarmittel eine reine Folge der Natur des Kindes und seiner nothwendigen Umgebungen. Für Herz, Geist und Körper gehen diese Mittel in jedem Fall von der lebendigen Liebe, die in der Mutter, von der Empfänglichkeit für Liebe, die in ihm lebte, aus; und werden in der Mutter, wie in dem Kinde, durch die Noth und die Bedürfnisse der Lage, die gleichsam der Boden ist, indem sich ihre Liebe entfaltet, bestimmt und zur Kraft gebracht.

Umstände, welche auf die erste Entfaltung irgend eines Bildungsmittels wirken, erregten desnahen die menschlichen Kräfte in jedem Fall in ihrem ganzen Umfang. Alle ihre wahren Mittel sprechen das Kind in allen seinen Anlagen an. Forschen wir diesem Ursprunge der Elementarmittel und dem Gange ihrer natürlichen Entfaltung näher nach, so findet sich, die nothwendige Besorgung des Kindes ist die gemeinsame Wurzel, von der die ganze Bildung des Menschen ausgeht. Diese ist dem Kinde von der Natur durch den Instinkt der Mutter gesichert.

Die Anfangspunkte der körperlichen Elementarbildung sind in dieser Hinsicht so leicht, so einfach und allgemein anwendbar, daß sie eigentlich gar nicht als eine Kunst angesehen werden können. Die höchste Einfachheit ist ihr

Wesen. Jede Mutter kennt sie, jede Mutter treibt sie; sie macht ihr Kind zuerst auf dem Tisch, auf der Bank stehen, sie hält es an beiden Armen, dann stellt sie es auf den Boden, hält es nur an einer Hand, dann nur an einem Finger, es steht, dann muß es ihr auch gehen. Es kann dieses kaum, so muß es ihr auch auf dem Schooße stehen, es muß ihr mit dem Kopf winken, es muß sich ihr biegen, es muß sich vor ihr neigen; der Vater geht weiter, er stellt es mit beiden Füßen auf seine Schuhe, und schaukelt es in dieser Stellung. Er stellt einen Block in die Stube, die Kinder müssen auf ihn und über ihn springen, später müssen sie ihm auf die Bäume klettern, sie müssen ihm auf dem Eis schleifen, er dreht sie in die Runde, er macht sie die Kugel werfen, die Geisel schwingen, u. s. w. Kurz so weit die Anlagen und Triebe der physischen Natur des Kindes selber ihn führen, so weit benutzt er sie für sein Kind.

Unstreitig ist dieses Thun im Vater und in der Mutter für die körperliche Entwicklung des Kindes nichts weniger als einseitig. Eine Erhebung desselben zu allseitiger Bewegungsfähigkeit und Fertigkeit nach den Gesetzen seines Körperbaues liegt offenbar in seinem Wesen, Arme und Beine, Hände und Füße, alle Gelenke und Muskeln werden bald auf diese bald auf eine andere Weise harmonisch, zwar bewußtlos, aber darum nicht minder in nothwendiger Stufenfolge geübt, in Thätigkeit gesetzt, und der ganze Körper mit allen seinen Gliedern zur Stärke und Ausdauer, zur Energie und Schwungkraft erhoben.

Nicht nur aber spricht die häusliche Naturgymnastik, die ich als die einzige Basis einer der menschlichen Entwicklung genugthuenden Kunstgymnastik ansehe, blos in physischer Hinsicht die menschlichen Kräfte im ganzen Umfange an, sie spricht sie eben so in intellektueller Hinsicht in diesem Umfange an. Man fasse das Thun der Mutter von dieser Seite näher ins Auge, und man muß sich überzeugen, das Kind wird durch dieselbe zu fester Aufmerksamkeit auf seine Umgebungen, es wird zu fester Aufmerksamkeit auf sich selber gereizt. Das Verhältniß der Dinge außer ihm zu seiner

Kraft, und seiner Kraft zu den Dingen außer ihm wird ihm zum klaren Bewußtsein gebracht. Die Mutter stärket dieses Bewußtsein, indem sie das Kind mit den Namen der Gegenstände, die mit seinen Kräften in einem so wesentlichen Verhältniß stehen, bekannt macht. Die Reize, die in diesen Uebungen liegen, wecken das Kind allgemein zum freien lebendigen Spiel der Beobachtung, sie bestimmen und dehnen den Kreis seiner Erfahrungen vielseitig aus, sie begründen die Vernunft seines Daseins, sie machen es die Leiden und Freuden des Lebens kennen, sie bringen ihm, was wohl und was wehe thut, zum klaren Bewußtsein, und nehmen überall durch alle ihre Mittel den ganzen Umfang seiner geistigen Kräfte, seine Einbildungskraft, sein Erinnerungsvermögen, sein Kombinationsvermögen, seine Urtheilskraft und seinen Erfindungsgeist in Anspruch.

Und nicht nur sein Geist, sondern auch sein Gemüth, auch sein Herz wird durch diese Uebungen im ganzen Umfang seiner Kräfte und in seinen zartesten Berührungspunkten in Anspruch genommen und in Bewegung gesetzt. Vom Vater- und Mutterherzen ausgehend, können diese Uebungen nicht anders, als Uebungen der Kraft seines Herzens und seiner Liebe sein. Sie hangen mit allem, was das Kind wesentlich liebt, und mit allem in ihm lebendigen Reize der Liebe zusammen. Sie hangen mit dem ganzen Umfange seines geweckten Vertrauens, seines geweckten Dankes und der hohen Reinheit seiner Unschuld zusammen.

Aber nicht nur wecken und beleben sie diese ihm inwohnenden Gefühle, sie heben das Kind zur wirklichen Thatkraft aller dieser Gesinnungen und Gefühle empor, wenigstens, wo die Mutter noch der Natur nahe steht, wo der Glanz der Ehre und der Pfuhl der Geldkiste das Gottesband der häuslichen Verhältnisse noch nicht bis auf seinen letzten Faden zerrissen, wenigstens da, wo die ewigen und unzertrennlichen Glieder einer Haushaltung sich noch gegenseitig helfen und dienen, wo die gute Mutter ihren Säugling noch lieber auf den Armen seiner jungen Schwester, als auf denjenigen einer Viertels- oder Halbjahrmagd sieht, da kann

das Kind, von seiner Unmündigkeit an, der liebenden Mutter vielseitig an die Hand gehen; es kann ihr dieses bringen, es kann ihr jenes wegtragen, es kann ihr etwas ausrichten, es kann den Säugling wiegen, es kann ihn auf die Arme nehmen, es kann ihn schaukeln, es kann mit ihm spielen, es kann ihn führen, es kann ihn tragen, es kann ihm an Mutterstatt sein, es berühret die hölzerne Puppe nicht mehr, höhere Freuden sind sein. Es bindet nicht der Puppe, es bindet dem Schwesterchen seine Strümpfe, es zieht nicht der Puppe, es zieht dem Brüderchen die Schuhe an. Seine physische Kraftanwendung ist in moralische Kraftanwendung übergegangen, es erntet den Dank der Mutter. Sein Bruder geht eben also seinem Vater an die Hand, und erntet den Dank des Vaters. Die Seele der Kinder, die Seele des Mädchens, die Seele des Knaben heben sich durch diesen heiligen Naturzusammenhang ihrer physischen Kraftübungen mit der sittlichen und intellektuellen höher empor.

Die Kunstbildung zur Entwicklung der physischen Fertigkeiten soll in diesem hohen Zusammenhang das allgemeine Beleben aller Kräfte der Menschennatur lehren. Es soll ihr nicht genug sein, den Menschen physisch zu entfalten, sie soll seine physische Entfaltung, eben wie es die Natur thut, mit der intellektuellen und sittlichen Entfaltung in vollkommene Harmonie bringen. Dadurch entfaltet sich ein bestimmter Anfangspunkt, und eine eigenthümliche Reihenfolge ihrer Uebungen, — deren Faden, wie ihn die Natur darbietet, wir nun näher ins Aug fassen.

Das Kind ist keine Pflanze, die bestimmt ist, ewig auf ihrer Wurzel zu stehen, und die von der Wurzel abgesondert nicht zu leben vermag. Im Gegentheil, die Bestimmung des Kindes ist in allen seinen Kräften von den Erregungsmitteln, durch die sie entfaltet worden sind, unabhängig und selbstständig zu werden. Aus der nothwendigen Besorgung des Kindes, die die Wurzel seiner ganzen Ausbildung ist, entkeimt die Selbstständigkeit, durch die es sich von dieser ablöst und ablösen muß, selber.

Es ist ein ewiges Naturgesetz unsers Geschlechts, so wie

die Selbstthätigkeit des Kindes anwächst, wird die Nothwendigkeit seiner Besorgung gemindert, so wie diese sich mindert, mindert sich auch der Instinkt oder der zwingende Naturtrieb der Mutter, es besorgen zu wollen, die Selbstbesorgung tritt an die Stelle. —

Der Mutter Besorgung und Selbstbesorgung führt durch abgemessene Stufenfolge zur Selbstständigkeit. Der Mittelstand, oder vielmehr der Uebergangspunkt zwischen der angehenden Selbstbesorgung und der vollendeten Selbstständigkeit ist Schulbildung, Kunstbildung und Berufsbildung. Die Selbstthätigkeit des Kindes, das sich über das Bedürfniß der Mutter Besorgung erhebt, nimmt in jedem Fall eine dreifache Richtung. Sie ist moralisch die Selbstthätigkeit der Liebe, sie ist geistig die Selbstthätigkeit des Denkens, sie ist physisch die Selbstthätigkeit des Körpers.

So weit diese Selbstthätigkeit rein geweckt ist, so weit die Liebe, das Denken, die physische Bewegung des Kindes Folge der Besorgung ist, die es von seiner Mutter genossen, ist jede Aeußerung der Gesammtheit der menschlichen Anlagen zugleich. Jeder bildende Schritt, den Muttertreu, Mutterssorgfalt hervorbringt, ist in seinem Wesen für das Ganze der menschlichen Natur bildend; er nimmt die Kräfte des Kindes sittlich, geistig und physisch zugleich in Anspruch. Die elementarische Reinheit des Anfangspunktes der sittlichen, intellektuellen physischen Entfaltung unsers Geschlechts schmilzt die Gesammtheit dieser Mittel in ihren Resultaten in eines, in die Bildung der Menschheit im Allgemeinen zusammen. In dieser Reinheit der elementarischen Anfangspunkte der menschlichen Bildung ist es in jedem Fall der Mensch als ein Ganzes, das ist, der ganze Mensch, der handelt. Jede dieser Anfangsübungen unserer Bildungen in allen drei Hinsichten ist in jedem Fall ein Ausfluß der menschlichen Natur als eines Ganzen in ihrem Ganzen.

Je mehr die Eltern eines Kindes der Natur gemäß leben, je mehr thun sie das für sich selber. Je mehr sie der Natur gemäß leben, je unverdorbener und unentstellter liegt der Reiz dazu in ihnen selber. Auch leben sie

gewöhnlich eben darum der Natur gemäß, weil Reiz und Bedürfniß, ihrem Kind nahe zu sein, in ihrer Lage und in ihren Umständen selbst liegt.

In der Mühseligkeit des gemeinen Lebens erscheint der Zusammenhang der Mutterbesorgung und der Selbstthätigkeit gleich wohlthätig für beide.

Die Besorgung, die die Kinder fordern, ist zahllosen Armen, die bei allem, was sie thun müssen, um sich mit Gott und Ehren durch die Welt zu bringen, eine drückende Last. Sie sind genöthigt alles mögliche zu thun, daß sie nicht bloß sich selber besorgen, sondern noch ihnen an die Hand gehen können. Lachende Tochter, geh in die Dörfer, siehe die welken Busen der Mütter. Sieh sie Nächte durchspinnen, um Morgen für 2 Kreuzer Erdäpfel kaufen zu können, und dann denke dir, in welchem Grade die gebildete Selbstkraft des Kindes für seine arme Mutter eine Erleichterung ihrer Last sei.

Doch ich bleibe auf meiner Bahn. Die Kinder erhalten durch den Uebergang vom Zustand einer liebenden Besorgung zur Selbstthätigkeit und Selbstbesorgung in sich selbst Kräfte sich zu beschäftigen, sich zu belustigen, und das Gefühl des Bewußtseins dieser Kraft wird dann in ihnen zu einem lebendigen Reiz, unabhängig und außer dem Kreis der elterlichen Besorgung selbstthätig zu existiren. Sie suchen Unterhaltung und Beschäftigung, sie suchen Verbindung außer dem Kreis ihrer häuslichen Schranken. Sie bedürfen, daß sich der Reichthum ihres innern Lebens und ihrer Triebe, daß sich die Kraft des Reibens ihrer Kräfte in ihren Umgebungen vermehre. Das geschieht durch die Ausdehnung des Kreises ihres Zusammenlebens und aller Genießungen und aller Leiden desselben. Die Reinheit ihrer Anfangsbildung, die hohe erhebende Mutterliebe ist für die Bildung des Kindes zu allem, was das Wollen und Weben auf unserer Dorn- und Disteln tragenden Erde bedarf, nicht genug. Die Kinder müssen hinaus, von der mütterlichen Seite weg, unter diese Disteln und Dornen. Glücklich

wenn die gute Mutter sie an ihrer Hand in diesem sich erweiternden und Kraft ansprechenden Kreis hinführt.

Möchte es viele dieser Glücklichen geben, und möchten der Eltern wenige sein, die ihren Kindern nicht einmal für den Zeitpunkt, in dem sie die Natur ihnen ausschließlich vertraut, in der reinen Elementarbildung dieses Zeitpunktes genug thun können und wollen. Möchte es keinen an Sinn und an Bildung für die Erfüllung auch des ersten Anfangspunktes ihrer Pflicht fehlen. Aber wenn auch dieses ganz der Fall wäre, die Natur kann die Kinder um der Nothwendigkeit ihrer eignen Selbstständigkeit willen, nicht zu lange an ihrer Hand ihrer Führung überlassen. So wie der Reichthum ihres innern Lebens und der Kreis ihrer Erfahrung sich ausdehnt, tritt das Bedürfniß der Kunst ein, und Schulführung wird nothwendig.

Und hier sind wir nun auf dem eigentlichen Punkt, das Wesen der Körperbildung, worauf wir in den Uebungen unserer Anstalt hinarbeiten, hinzuweisen, und dasselbe durch den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden mit Klarheit in die Augen fallend zu machen.

Diese Erziehungsgymnastik fängt nemlich da an, wo die allseitige harmonische Anregung der Herzens-, Körpers- und Geistesthätigkeit durch den mütterlichen Einfluß und die häusliche Entwicklung vollendet ist, da wo die Geistes- die Herzens- und die Körperthätigkeit anfangen im Kinde selbstständig zu erscheinen, und das Bedürfniß des Herzens des Kindes selbstständige Uebungen des Herzens, das Bedürfniß seines Geistes selbstständige Uebungen des Geistes, oder reinen Elementarunterricht, und das Bedürfniß seines Körpers eben so selbstständige Uebungen des Körpers fordert.

So wie die Bildung des Herzens von diesem Standpunkte aus rein sittliche Uebungen des Gehorsams, der Hingebung und der Gottesfurcht, die Bildung des Geistes hingegen rein geistige Uebungen des Denkens und der Erkenntniß erheischt, so erheischt hinwiederum die Bildung des Körpers des Kindes von diesem Standpunkte aus rein körperliche

Uebungen der Kraftäußerung. Wie die Anfangspunkte und Elemente der reinen Herzensbildung im Gemüthe des Kindes selbst liegen, und nichts anderes sind, als die durch den mütterlichen Einfluß in ihm entwickelten Gefühle der Liebe, des Dankes, des Vertrauens und des Glaubens an etwas Höheres und Ueberirdisches, und wie hinwiederum die Anfangspunkte und Elemente der reinen Geistesbildung in seinem Geist selbst liegen und nichts anderes sind, als das durch eben diese Entwicklung in ihm erzeugte Bewußtsein von Wort, Zahl und Form, und die Kraft, dieselbe selbst hervorzubringen, so liegen die Anfangspunkte und Elemente der Gymnastik hinwiederum im Körper des Kindes selbst und sind nichts anderes als die Kraft der Gelenksbewegung und das Vermögen dieselbe willkürlich vorzunehmen.

Das Wesen der Elementargymnastik besteht nach diesem in nichts anderm, als in einer Reihenfolge reiner körperlicher Gelenksbewegungen, durch welche der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulationen vornehmen kann.

In diesen Uebungen wird zwar blos der Körper an und für sich selbst, und ohne alle weitere Rücksicht auf Bildung des Geistes und Herzens ins Auge gefaßt. Ihre selbstständige Durchführung bis zur körperlichen Fertigkeit, d. h. Freiheit in allen dem menschlichen Leib möglichen Gelenksbewegungen, führt jedoch nicht nur seiner Natur nach selbst wieder auf das Gebiet der intellektuellen und moralischen Bildung zurück, und steht mit der diesfälligen Elementarbildung der Kinder in Harmonie, sondern es ist eben der Zweck, es ist das letzte Ziel der Gymnastik, das Kind Körpers halber wieder zur vollkommenen Einheit und Harmonie mit seinem Geist und Herzen zurückzuführen, von der es ursprünglich ausgieng, und welche bei der mütterlichen und häuslichen Entwicklung wesentlich statt hat.

Werfen wir nach diesen Grundsätzen noch einen allgemeinen Ueberblick über dasjenige, was wir durch unsere gymnastische Uebungen beabsichtigen und vorbereiten, so besteht es wesentlich in Folgendem:

Wir suchen eine Gymnastik, durch welche die Körperbildung geistig betrachtet selbst ein Mittel der Geistesbildung, sittlich betrachtet hinwiederum selbst ein Mittel der sittlichen Entwicklung, und eben so ästhetisch oder in Hinsicht auf die Kunstfertigkeiten des körperlichen Anstandes und der Schönheit betrachtet, ein Mittel der ästhetischen Entwicklung selbst wird.

In blos körperlicher Hinsicht soll dieselbe nothwendig und allgemein dazu führen, alle mit der Natur des Kindes gegebenen, in ihm wirklich vorhandenen physischen Anlagen und Fähigkeiten zu Kräften und Fertigkeiten zu erheben, und ihm den freien selbstständigen Gebrauch derselben zu verschaffen und zu sichern. Sie setzt zwar selbst die Gesundheit und eine regelmäßige Organisation als das nothwendige Bedingniß ihrer eignen Möglichkeit voraus. Allein indem sie dieß thut, hat sie sich hinwiederum als ein wesentliches Erhaltungs- und Beförderungsmittel derselben zu bewähren. Es ist dabei nicht blos um einzelne Fertigkeiten des Fußes und der Hand, sondern um alle Fertigkeiten, die als Anlagen durch die Gelenke im Körper liegen, zu thun. Ferner müssen Stärke, Gewandtheit, Ausdauer oder Abhärtung und Muth, so viel es das Maß der Anlagen eines jeden einzelnen Zöglings gestattet, als nothwendige Folgen aus ihr hervorgehen.

In intellektueller Hinsicht muß sie eben so nothwendig und allgemein geeignet sein, in dem Zöglinge eine vollendete Anschauung und ein lebendiges Bewußtsein seiner körperlichen Kräfte, der unveränderlichen Gesetze und des unendlich mannichfaltigen möglichen Gebrauchs derselben zu erzeugen. Es muß dasjenige, was es körperlich thun kann, und unter bestimmten Verhältnissen thun muß, so bestimmt einsehen, als es auf dem Gebiete der geistigen Erkenntniß durch die Elementarbildung dahin gebracht wird,

die Nothwendigkeit seines Verfahrens beim Beobachten, Denken und Vergleichen eines Gegenstandes einzusehen.

In ästhetischer Hinsicht muß die Körperbildung beim Zöglinge nicht nur die Formen der Stellung und des Anstandes, welche die Würde der Menschennatur und ein vollendetes Dasein fordert, erzeugen. Es müssen auch die besondern Kunstfertigkeiten, z. B. des Tanzes, des Fechtens, kurz alles dessen, was dazu gehört, im gesellschaftlichen Leben mit Anstand und Ehre zu erscheinen, aus ihr sich entwickeln, und gleichsam von selbst herausfallen.

In sittlicher Hinsicht hat die Elementarbildung keine geringere Aufgabe, als der Vernunft und dem guten Willen des Zöglings eine der Natur und den Gesetzen des Körpers angemessene, aber nach diesen Gesetzen unbedingt freie und selbstständige Herrschaft über denselben zu verschaffen. Das Kind soll durch sie seiner Glieder Meister, eine Macht über dieselben und über seinen Leib, als über das Werkzeug seiner Seele behaupten, die es fähig mache, jedem Gebot der Pflicht zu gehorchen.

In Hinsicht auf die Berufskraft muß sie das Kind nothwendig dazu tüchtig machen, alle diejenigen einzelnen Fertigkeiten sich mit eben so viel Leichtigkeit als Sicherheit anzugewöhnen, die jede besondere Berufs- und Lebensweise, welche es sich zur seinigen wählt, fordert. Aber nicht nur dieses. Sie muß auch, wie sie das Kind an sich selber in seiner Kraft und Gewandtheit und in der Unerschöpflichkeit der ihm möglichen Bewegungen eine Menge von Hülfsmitteln zu seiner Vertheidigung, zu seinem Schutz und zum Angriffe ahnden lehrt, auch die Unerschöpflichkeit der äußerlichen, ihm zu jeder Arbeit von der Natur dargebotenen Hülfsmittel und Werkzeuge ahnden lehren. Sie muß es, wie mit Gegenwart des Geistes auf alle Fälle, so mit Bestimmtheit, mit Beobachtungsgeist und mit Nachdenken den Mechanismus seiner Arbeiten und Werkzeuge zu vereinfachen und zu vervollkommnen, erfüllen.

Aus diesen Grundsätzen nun entstand die folgende Reihenfolge körperlicher Uebungen in unserer Anstalt. Diese

Reihenfolge fordert vom Lehrer schlechterdings nichts anders als daß er in gehöriger Ordnung und mit allseitiger, der Natur dem Alter und den Fortschritten des Zöglings angemessener Erweiterung, den Zögling alle ihm mögliche Bewegungen des Körpers und der einzelnen Glieder vornehmen lasse, bis er zur vollkommnen Herrschaft über alle diese Bewegungen und zur anhaltenden Kraft in denselben gelangt ist. Sie fordert vom Zöglinge nichts anders, als daß er diese Bewegungen mit Aufmerksamkeit so lange übe, bis er darin gewandt und kräftig ist.

Durch diese Einfachheit fallen zugleich alle Bedenklichkeiten weg, die man aus ökonomischen und zum Theil auch aus sittlichen Gründen gegen gymnastische Uebungen erheben könnte. Die Gymnastik erfüllt dadurch die Forderung, die ein durch die Methode gebildeter Jüngling bei Anlaß eines Gesprächs über den Unterricht in der Musik als den Maßstab aller ächten Mittel der Elementarbildung aufstellte, indem er die bedeutungsvolle Bemerkung machte: „Alle Elementarbildungsmittel seien nicht einfach und naturgemäß, so lang der Lehrer im Anfang etwas anders bedürfe, als lediglich das Kind selber und was es an sich hat, ist und kann."

Dieses Entwicklungsmittel ist auch offenbar kein anderes, als dasjenige, was Eltern und Lehrer bisher mehr oder minder geübt haben, indem sie ihre Kinder stehen, gehen, essen, trinken, heben ꝛc. lehrten. Sie thun und thaten nie etwas anders, als daß sie das Kind in Bewegung setzen, und seine Gelenksamkeit üben und befestigen.. Nur geschah es mit mehrerem oder minderem Bewußtsein, mit größerem oder geringerem Umfange. Es ist ferner kein anderes, als dasjenige, was die Natur selbst bei den Kindern anwendet. Ihr Trieb ins Freie, ihre Balgereien, ihr Hin- und Herschleudern der Hände und Füße, ihr Krümmen und Beugen des ganzen Körpers, wofür sie in den Schulen oft so hart und unbarmherzig gezüchtigt werden, ist eben der deutlichste Fingerzeig der Natur, wo die Erziehung ihre Kunst ihr aus den Händen nehmen, und ihr angefangnes Werk vollenden

soll. Die folgenden Uebungen sind durchaus nichts anderes, als ein Ergreifen dieses Fadens der Natur, als eine selbstständige und freie Erweiterung ihres nothwendigen Thuns in Eltern und Kindern, und unterscheiden sich von ihm nur dadurch, daß sie den blinden Instinkt zum Bewußtsein erheben, und die Regellosigkeit, Abgebrochenheit und Zerstücklung seines Wirkens einer zum Bewußtsein gebrachten Nothwendigkeit und einer vernunftmäßigen Ordnung und Gesetzmäßigkeit unterwerfen.

Was daher auch in der Ansicht oder in der Stufenfolge und Erweiterung des Ganges Neues läge, die Sache selbst ist wesentlich nicht neu, sondern so alt, als das Menschengeschlecht. Wollte also jemand über das Neue mit uns rechten, so geben wir ihm seine Meinung Preis. Die Frage ist nur, ob die ordnende und bindende Regel alles dessen, was das Menschengeschlecht von jeher für die körperliche Entwicklung geleistet hat, so wie für alles, was in dieser Rücksicht in der Menschennatur selbst liegt, hier praktisch aufgestellt sei?

Die Leichtigkeit der Ausführung fällt übrigens in die Augen. Das Bildungsmittel und der Uebungsplatz sind überall und in jedem Augenblicke, wo das Kind und die Mutter oder der Lehrer auch sind. Jede Mutter, jeder Vater, jeder Lehrer kann die Uebungen vornehmen, wenn er nur einsieht, warum es zu thun ist. Er kann auch gewiß sein, daß diese selbst, so weit er sie gehörig übt, ihn von Stufe zu Stufe weiter führen, und daß die Kinder ihm Anlaß geben werden den Umfang der Uebungen immer mehr zu erweitern.

Auf dem aller einfachsten und faßlichsten Wege kann er durch die Frage dazu kommen: Was für Bewegungen kann ich mit jedem einzelnen Glied meines Körpers, bei jedem einzelnen Gelenke desselben vornehmen? Nach was für Richtungen können diese Bewegungen statt finden, und in welchen Lagen und Stellungen? Wie können die Bewegungen mehrerer

Glieder und mehrerer Gelenke mit einander verbunden werden?

Was wir im Verfolge vorlegen, ist nur der Anfang der Beantwortung dieser Fragen, der erste und einfachste Cursus der Elementargymnastik. Allein der aufmerksame Beobachter kann leicht schon in ihm finden, was wir oben forderten, was bei weitern Fortschritten unverkennbar hervorleuchten wird, nämlich wie sehr dieselben auch mit der Anregung der übrigen, freilich noch durch ganz andere Mittel zu entwickelnden intellektuellen, ästhetischen, sittlichen Anlagen der Kinder, so wie mit seinen häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen und Bedürfnissen übereinstimmen.

Wer indessen diese Uebungen einfältig, d. h. nach unserem Sinne kindlich fände, der hätte es ganz und besser, als er es weiß, getroffen. Lächerlich mag sie nur denen vorkommen, die weder die Kinder noch ihre Bedürfnisse kennen, noch wissen, zu welcher körperlichen Kraft und Selbstständigkeit sie führt. Man lachte auch über die ersten Uebungen der Einheiten-Tabelle, erstaunte aber darum nicht minder über die Resultate, zu denen sie leiten, und zu deren Erzielung sie eben so nothwendig sind, als das Treten auf die unterste Sprosse der Leiter, um auf die Höchste zu gelangen.

Dürfen wir wenigstens die Resultate unserer bisherigen, zwar nur kurzen, etwa halbjährigen Erfahrung anführen, so können wir versichern, daß die Zöglinge die Sache mit der höchsten Munterkeit und lebendiger Lust treiben. Sie haben dadurch nicht nur an Gewandtheit überhaupt, sondern auch sichtbar an Muth und geistiger wie körperlicher Energie gewonnen. Bei denjenigen von ihnen, welche am meisten unbehülflich, träg und unthätig schienen, sind heilsame Veränderungen vorzüglich sichtbar, und bei mehrern sehr auffallend.

Doch wir kommen zur Darlegung der Uebungen selbst, diese werden wir blos allgemein nach Lage, Form und Richtung der Stellung beschreiben, ohne uns um eine künstliche und schulgerechte Darstellung zu bekümmern.

3. Ueber Unterrichts- und Erziehungsverbesserungen in Schulen und Haushaltungen.

In Abendgesprächen zweier Freunde.

Erstes Gespräch.

Erster.

Es kann doch unmöglich ein anderes Fundament der Schulbildung geben als das Buchstabieren und Lesen.

Zweiter.

Wenigstens ist in den meisten Schulen kein anderes. Ob es aber in der Natur der Sache liege, oder ob nur eine fehlerhafte Einrichtung dieser Schulen daran Schuld sei, das ist dann eine andere Frage.

Erster. Was wolltest du auch mit einem fünf- und sechsjährigen Kinde sonst in der Schule anstellen. Wenn es nur im Anfange still sitzen, und dann nach und nach die Buchstaben kennen lernt, so ist das alles was man von ihm fordern kann.

Zweiter. In einer Schule, wo das Buchstabieren, Lesen, Vorschriften abmalen, und Auswendiglernen das Einzige ist, was darin betrieben wird, und was der Schulmeister zu lehren versteht, kann natürlich nichts anderes verlangt werden. Aber deswegen ist es nicht ausgemacht, daß das Kind auch schon in diesem Alter nichts als das zu leisten vermöge. Und so viel springt dann doch in die Augen: das stillsitzende Nichtsthun, zu welchem es in einer solchen Schule gezwungen werden muß, ist so sehr wider die Natur des Kindes und seine wesentlichsten Bedürfnisse, als etwas in der Welt dagegen sein kann.

Erster. Ich erinnere mich noch wohl, daß es mich im Anfang schwer ankam, so Stundenlang wie angeschraubt zu sitzen, und zu warten, bis der Schulmeister selbst kam, oder einen Schüler schickte, mich aufsagen zu lassen.

Zweiter. Ich ebenfalls: Unsere Schulstube war dann noch so enge, daß wir kaum Platz fanden, und wenn die

Schule eine halbe Stunde gedauert hatte, wurde es so warm, daß ich fast allemal einschlief.

Erster. Mir giengs anders. Ich war ein wilder Knabe, die Mutter beklagte sich oft deswegen beim Vater; dieser lachte dann und sagte: Ich sehe es gerne, wenn die Kinder lebhaft sind, und brav springen und laufen mögen, es wird auch unserm schon noch vergehen, ehe er neunzig Jahr alt ist. Aber der Schulmeister verstand den Spaß nicht so, und brachte mich gleich Anfangs in eine Ordnung, daß ich fühlte, ich sei weder zu Hause noch im Freien.

Zweiter. Wir waren beide fast gleich übel daran. Ich hätte Beschäftigung nöthig gehabt, um den Schlaf zu verhüten und meine Thätigkeit in ein größeres Leben zu setzen, und du, um deine Lebhaftigkeit auf einen Punkt hinzulenken, der ihr zugleich eine ihr angemessene Nahrung und eine festere Richtung gegeben hätte.

Erster. Einmal fand ich eine Kreide, nahm sie mit mir in die Schule und versuchte es an den Wänden und auf den Tischen einen Mann und einen Hund zu malen. Da aber zum Unglück eine Figur herauskam, worüber die andern Schüler lachen mußten, so nahm mir der Schulmeister die Kreide weg und warf sie zum Fenster hinaus.

Zweiter. Das ist gerade einer von den Punkten, wo die Natur des Kindes dem Erzieher, ich möchte sagen, mit der Wanne winkt, was er diesfalls zu thun hätte. Dem Kinde ist nichts so zuwider als Unthätigkeit, und je gesunder und kraftvoller es ist, desto unerträglicher ist ihm der schreckliche Zwang zum Nichtsthun; und wenn es denn nicht angeleitet wird, etwas Nützliches und Bildendes zu thun, so macht es dumme Streiche. Die Neigung zum Zeichnen ist besonders jedem Kinde eigen, und es ist unglaublich, was für die Bildung desselben gewonnen werden könnte, wenn dieselbe auch nur in der Zeit, in welcher die Kinder sonst nichts thun, benutzt und geleitet würde.

Erster. Wer wollte aber auch den Schulmeistern zumuthen, sich noch damit abzugeben. Sie finden ja bei der Menge der Kinder nicht einmal zu dem Zeit, was es braucht,

nur um dieselben lesen, schreiben und das Nöthige auswendig zu lehren.

Zweiter. Das scheint so, in der That aber ist die Zeit das Wenigste was den Schulmeistern fehlt. Es verhält sich diesfalls wie mit dem Vorgeben, man finde an Orten, wo die Schulstube einem Schafstalle gleicht, keine Mittel sie größer zu machen oder: wenn da, wo der Bettelvogt besser besoldet ist als der Schulmeister, die Gemeindsvorgesetzten behaupten, das lasse sich nicht ändern, es sei unmöglich die Fonds zu entheben, die nöthig wären, letzterem ein besseres Loos zu verschaffen und überhaupt die Schule auf einen Fuß zu setzen, daß die Zwanggesetze zu ihrer Besuchung überflüssig würden, und im Gegentheil Kinder und Eltern es für ein Glück hielten, daran Theil nehmen zu dürfen.

Erster. Bei dem, was du da sagst, ist es auffallend, daß wo die Menschen auch nur einen Funken eines höhern Sinnes für die bessere Erziehung ihrer Kinder haben, solche Behauptungen Schande über jeden bringen würden, der dumm oder frech genug wäre sie zu machen. Wo es Noth thut, oder wo man will, da können ohne Vergleich kostspieligere Sachen zu Stande kommen, als das eine ist. Ersteres hat man überall erfahren, wo der Krieg oder Revolutionen ein Land trafen. Da hieß es nur, für so und so viel ist das Bedürfniß da — seht zu, wie ihr euren Antheil zur Hand bringet. So sehr es mitunter saure Mienen gab, so konnte man doch bald, was man fühlte, es müsse sein. Und wenn man auch durch solche Umstände ganz erschöpft schien, und es traten neue Bedürfnisse ein, so lehrte Noth und Gewalt, ob man wollte oder nicht, immer wieder Mittel zu ihrer Befriedigung finden.

Aber nicht nur in Zwang und Nothfällen, sondern auch bei Anlässen der Sinnlichkeit und der Hoffart finden die Menschen immer Mittel zu allem was sie nur wollen. Weder Zeit, noch Mühe, noch Geld reut sie zu solchen Anlässen, weil sie einen augenblicklichen Genuß gewähren, wo dann aber freilich die Theilnehmer an demselben oft im Fall sind

wünschen zu müssen, daß die Folgen ihres Thuns und ihres Genießens von keiner längern Dauer sein, als dies Thun und Genießen selber. Wenn es aber um einen Gegenstand zu thun ist, dessen Segen sich über alle Bewohner eines Landes, in welchem Stande und in welcher Lage sie auch leben mögen, verbreiten, und ihre innere Erhebung und ihr äußeres Glück auf Kinder und Kindeskinder hinunter gründen und sichern könnte — so ermüden sie sich über dem Streite, ob diese allgemeine Erhebung auch wirklich gut wäre — und ob Mittel dafür möglich seien oder nicht. Durch das Dasein dieses Streites beschönigen sie dann ihre Lauheit und Unthätigkeit und unterstützen die Gründe dieser Beschönigung noch mit dem Herzählen der Schwierigkeiten, denen Unternehmen von dieser Art immer ausgesetzt seien. Doch dem sei wie ihm wolle; was ich vom Mangel an Zeit sagte, der die Schulmeister auch beim besten Willen hindere ihre Kinder weiter zu bringen, als es wirklich geschieht, scheint mir jetzt noch wahr und ganz unabhängend von dem, was du und ich so eben gesagt haben.

Zweiter. Es freut mich, daß du den guten Willen dieser sonst über Gebühr herabgewürdigten Menschenklasse in Schutz nimmst, und eben so freut es mich, daß du die Nichtigkeit der Einwendungen gegen umfassende und durchgreifende Maßregeln, für die Verbesserung der Schulen, mit denen man sich hie und da gerne von dem Vorwurf weiß waschen möchte, die Schulen seien nicht darum in einem so schlechten Zustand, weil man sie nicht ändern *könne*, sondern darum, weil man sie nicht ändern *wolle*, in ihrer ganzen Blöße erkennest. Wenn ich indessen sagte: Für den Zweck, die Kinder vielseitiger zu bilden, als es in den gewohnten Schulen wirklich geschieht, seie die Zeit das Wenigste, was den Schulmeistern mangle, so hatte ich dabei etwas ganz anders, als ihren guten Willen im Auge.

Erster. Du meinst die gewöhnlichen Schulmeister *können* nichts anders als *das*, was sie wirklich treiben.

Zweiter. Ich meine noch mehr, und bin fest überzeugt, auch das Lesen, Schreiben und Auswendiglernen wird und

muß leer, geistlos und ohne tiefgreifende und umfassende Folgen für die Bildung des Kindes sein, so lange der Schulmeister nichts anderes kann, und nichts anderes in seiner Schule treibt.

Erster. Du glaubst also, mein Schulmeister hätte mir die Kreide lassen und mir zeigen sollen, wie ich sie hätte brauchen können, daß es den andern nicht mehr so lächerlich vorgekommen wäre?

Zweiter. Allerdings. Er hätte dich gerade und krumme Linien machen, und allmählich darauf führen sollen, einzusehen und selbst aufzufinden, wie zuerst zwei, dann drei, dann vier Linien mit einander verbunden werden können; wie vielerlei verschiedene Arten solcher Verbindungen möglich seien, was für Formen und Formenverhältnisse dabei herauskommen u. s. w.

Erster. Und wozu hätte mich dann das führen können?

Zweiter. Der erste Vortheil wäre der gewesen, daß er dich nicht mehr zum Nichtsthun hätte zwingen müssen. Aber das abgerechnet, bieten die Form und ihre Verhältnisse Stoff zu Uebungen dar, die auf die Entwickelung der Geisteskräfte, auf die Belebung des Sinnes für Ordnung, Harmonie und Vollendung, kurz für alle Schönheiten der Natur und der Kunst den entscheidendsten Einfluß haben.

Erster. Solche Uebungen gäben freilich unsern Schulen ein anderes Aussehen; aber bis das wirklich geschieht, kann noch mancher mit dem Wunsch, daß es einst geschehen möge, in die Grube sinken.

Zweiter. Man fühlt doch so ziemlich allgemein in Städten und Dörfern, daß die Schulen nicht sind, was sie sein sollten.

Erster. Das wohl. Aber wenn es an ein Aendern geht, schreit denn doch alles: Das Alte ist gut! und hält sich daran, wie die Katze am Bändel.

Zweiter. Es ist traurig, daß die Anhänglichkeit an das Alte, die an sich selbst so ehrwürdig ist, in dem Grade ihr eigenthümliches Wesen verlieren kann, daß sie im grellsten Widerspruche mit dem Aeltesten, was in unsrer Natur ist,

mit dem von Gott selbst in sie gelegten Streben nach Vervollkommung, zum elenden Starrsinn herabsinkt — Dummheit, Schwäche, und alle Erniedrigung des Menschen in Schutz zu nehmen, und für ewige Zeiten in Ehr und Ansehn zu erhalten.

Erster. Es ist freilich traurig. Aber was machen? Man muß nun einmal die Menschen nehmen, wie sie sind — und dann ist noch das wahr: man weiß nirgends weniger, wie sie sind und wie man sie nehmen soll, als in Erziehungssachen.

Zweiter. Das ist dann aber auch nicht weniger wahr; diejenigen, die sich in Erziehungssachen mischen, greifen nicht selten ihre vorgeblichen Verbesserungen so verkehrt an, wie wenn sie geflissentlich wollten, daß sie mißlängen, und daß der alte Schlendrian neuerdings festern Fuß gewinne.

Erster. Oft noch mit dem besten Willen. So gab sich unser Pfarrer außerordentlich viel mit den Schulen ab, richtete aber so blutwenig aus, daß er am Ende ermüdete, mehrere Jahre die Schule gar nicht mehr besuchte, und wenn man mit ihm über Schulverbesserungen reden wollte, sagte: „Da ist Hopfen und Malz verloren, ich habe es erfahren, und bin durch vielen vergeblichen Verdruß gewitzigt, dahin zurückgekommen, in Gottes Namen auf der Kanzel den Samen des Guten auszustreuen, und ihn dann wachsen und reifen zu lassen, wo und wie er kann und mag."

Zweiter. Weißt du die Geschichte dieser Schule?

Erster. Nicht mehr so ganz. Ich erinnere mich nur noch, daß die Leute gleich Anfangs darob wüthend geworden, daß er die Kinder lehrte, man müsse dem V nicht mehr U sondern Fau sagen, — und dann zweitens daß er neue Schulbücher einführen wollte, in welchen die Einleitung Religionssätze enthielt, worauf dann Notizen aus der Natur- und Menschengeschichte, Geographie und einige Erzählungen folgten. Religion und Rüben und Erdäpfel gehören unser Lebtag nicht zusammen in ein Buch — schrieen die Gegner der neuen Schuleinrichtung. Die Erzählungen verdarben dann noch gar alles. Es waren Beispiele von guten und

bösen Kindern darin. Wenn die Kinder mit dem Bösen noch so unbekannt wären, sagten einige aufgebrachte Väter, so müßten sie es in diesem Buche lernen. Einer der rohesten unter ihnen gerieth über dem, was er da hörte, so in Eifer, daß er ausstieß, er habe das Buch nie gesehen, und wolle es nicht sehen, aber verflucht und verdammt müsse es sein in alle Ewigkeit; und wenn ihm eines seiner Kinder je ein solches nach Hause brächte, so würde er es halb todt schlagen. Indessen brachte er es durch eine außerordentliche Thätigkeit dahin, daß das neue Buch trotz der Spottnamen mit denen man es belegte, nicht nur in den Schulen seiner Gemeinde, sondern auch in mehrern andern Gemeinden seines Kantons als Lesebuch eingeführt wurde. Dem ohngeachtet erreichte er den Zweck nicht, den er bei seinen Bemühungen im Auge hatte. Er konnte ihn nicht erreichen, wie ihn ewig niemand erreichen wird, der das Uebel nur in Auswüchsen und nicht in seiner Wurzel ergreift, und den Samen des Guten nur in einzelnen zerstreuten Körnern auf ein unbearbeitetes Feld hinwirft. Alle Säfte des Erdreichs werden von dem Unkraut so in Anspruch genommen, daß auch das beste vereinzelte Samenkorn auf diesem Felde nur verkrüppelt und ausgemergelt zum Vorschein kommen kann.

Zweiter. Ich weiß auch so einen Fall, der mit dem Deinigen viel Aehnliches hat. Ebenfalls ein Pfarrer, dem die Aufklärung seiner Gemeinde sehr am Herzen lag, fieng sein Werk damit an, dem Schulmeister eine Anweisung zu geben, wie er die als Lesebuch eingeführte Bibel nicht blos lesen lassen, sondern die Kinder auch durch Fragen und Erklärungen auf den Sinn der Worte aufmerksam machen könne. Der Schulmeister hatte die Methode des Pfarrers im Fragen und Erklären bald inne, weil er ohnedem was man heißt, schriftgelehrt war, in dessen Kopf es aber doch trotz aller Schriftgelehrtheit nie recht Tag werden wollte. Der gute Pfarrer meinte ihn so weit gebracht zu haben, daß er mit Nutzen und Erfolg diese neue Art des Unterrichts versuchen könne. Er empfahl ihm überdieß einfach und deutlich zu sein, sich an die klarsten und treffendsten Stellen

zu halten, und alle Dunkelheiten lieber mit Stillschweigen zu übergehen, als den Kindern mit unreifen oder gar irrigen und verkehrten Dingen den Kopf zu füllen. Das war alles recht und gut. Aber — kann auch ein Mohr seine Haut ändern? Dem Schulmeister waren die dunkelsten Stellen gerade diejenigen, die für ihn am meisten Reiz hatten. Diese, meinte er, seien es eben, die einer Erklärung nöthig haben, die andern verstehen sich von selbst. So gefaßt und gestimmt, wagte er sich an sein neues Werk. Wie es dabei zugehen mußte, läßt sich leicht errathen. Er brachte immer sich selbst mit in die Bibel hinein — und obschon er heilig glaubte, er erkläre Gottes Wort, so war doch das, was er sagte, nichts als ein Wust eigner Meinungen, die weder Hände noch Füße hatten. Indessen freute sich der Schulmeister seiner neuen Kunst, wie ein Knabe über die ersten Hosen. Aber die Freude währte nicht lange. Unter andern brachten die Kinder einmal nach Hause, der Schulmeister habe ihnen die Geschichte vom Sündenfall erklärt! Eines von ihnen fragte seinen Vater, hast du auch geglaubt, eine eigentliche Schlange habe die Eva verführt? Wer denn? fragte der Vater hinwieder — und das Kind antwortete: Die Schlangen können ja nicht reden! Das war jetzt dem Vater schon genug, er wollte nichts weiter wissen, und da er den Spruch: Ihr sollt nichts hinzuthun zu dem Worte das ich euch gebiete, und sollet auch nichts davon thun; dann noch mit demjenigen: Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein anderes Evangelium, der müßte verflucht sein, in Verbindung brachte, so stunden ihm alle Haare gen Berg, daß der Schulmeister also an der Bibel klügeln wolle. Bald war der Lärm allgemein; der Schulmeister sei ein Neulehrer; die Religion sei in Gefahr, und man könne das Seelenheil der Kinder nicht so aufs Spiel setzen, und sich ferner einem solchen Manne anvertrauen u. dgl. Kurz und gut, die Leute, die ihm sonst wohl wollten, durften aus Furcht vor den andern ihre Kinder nicht mehr zu ihm schicken. An der nächsten Versammlung wurde er mit Schimpf und Schande abgedankt, und der Pfarrer

durfte seither keine Silbe mehr von Schulverbesserungen verlauten lassen.

Erster. Wenn Kinder in ein Wespennest stechen, so ist das nichts sonderliches, die Wespen sausen ihnen ein wenig um die Ohren, und bauen sich dann wieder ein neues Nest. Aber wenn in Erziehungssachen Männer, die als Führer und Muster da stehen sollen, wie Kinder handeln, so ist dann doch das zu arg. Es entsteht zwar auch ein Gesumse, aber die arme zerrüttete Schule bleibt, was sie ist.

Zweiter. Ich kenne einen Schullehrer, der die Sache auf einer andern Seite angreift. Es war ein gemeiner Handwerksmann, von gesundem natürlichem Verstande und gutmüthig, aber ohne alle weitere Bildung und überdieß nicht ganz frei von der rohen Außenseite des gemeinen, auf Reisen sich bildenden Handwerksmannes. Es hielt anfänglich schwer für ihn, sich bei den Kindern die gehörige Achtung zu verschaffen. Das Uebergewicht der Geisteskraft und der sichere Takt in der Behandlung der Kinder, dieses hohe und sanfte Mittel hiefür mangelte ihm, er mußte zu dem niedrigern, der Strenge, seine Zuflucht nehmen. Vermittelst dieser und einem unermüdeten Fleiße brachte er es doch dahin, daß die Kinder bei seinem Unterrichte zur Zufriedenheit der Eltern Fortschritte machten. Von Freude und Leben in der Schule war dann aber freilich keine Rede. Das that ihm manchmal selber weh; er hätte ihnen gern etwas mehr Spielraum gelassen, aber wenn er es probierte, so sah er bald oder glaubte es wenigstens, daß sie ihm über den Kopf wachsen würden. Was ihm aber noch mehr weh that, ist, daß sein bloßes Erscheinen auf der Gasse die Kinder von ihren Spielen verscheuchte. Er fühlte, daß es nicht so sein sollte, aber er konnte den Faden nicht finden, es anders zu machen. Endlich bekam er Gelegenheit, sich in eine Anstalt zu begeben, von welcher er hörte, die Kinder lernten daselbst mit Lust und Freude, ihr Umgang mit den Lehrern sei offen, ungezwungen und freundschaftlich, und es werde in ihr manches gelehrt, welches bis jetzt in den gemeinen Schulen nicht gelehrt worden, und doch von einer Natur sei, daß es den

kindlichen Geist frei, vielseitig, kraftvoll und wohlthätig in Anspruch nehme, und von jedem Vater, jeder Mutter und jedem Lehrer, denen es nur nicht an gesundem Menschenverstand und guten Willen fehle, leicht erlernt werden könne. Die ersten Tage lebte er in dieser Anstalt, wie aus den Wolken gefallen. Er erwartete zwar zum Voraus die Stille nicht, die in seiner Schule herrschte, und sehnte sich zu sehen, wie die Kinder ohne Furcht und Aengstlichkeit, aber nichts desto weniger in Gehorsam und Ehrfurcht erhalten werden können. Er sah es jetzt, aber er konnte sich dennoch nicht gleich darein finden; es stach zu sehr mit seinem bisherigen Sein und Thun ab. Es dünkte ihn, so gern er auch gestehe, er sei bisher in der Strenge zu weit gegangen, so könne er doch nicht glauben, daß man hier nicht im Gegentheil zu weit gehe. Auch das, was er lernen sollte, schien ihm weniger und einfältiger, als das was er schon zu wissen und zu können glaubte. Er stellte sich gar nicht vor, daß er von dem, was er bereits wisse und verstehe, nicht sogleich sollte Gebrauch machen, und auf dasselbe bauen können, noch weniger, daß man ihm im Gegentheil anrathen werde, sein Wissen und Können, so zu sagen zu vergessen, oder doch wenigstens für eine geraume Zeit Brache liegen zu lassen. — Die Versicherung, es werde schon eine Zeit kommen, wo er alles, was er recht wisse, wieder in sich selbst hervor rufen und im Stande sein werde, dasselbe umfassender gebrauchen zu können, war ihm nichts weniger als einleuchtend. Da indessen der Mann redlich und anmaßungslos war, so setzte er lieber Mißtrauen in sich selbst, als daß er deswegen, weil der erste Eindruck nicht seiner vorgefaßten Meinung entsprach, den Stab über die Sache brechen wollte.

Dieser Umstand in der Geschichte dieses Schulmeisters hat für mich deswegen einen besondern Werth, weil fast zu gleicher Zeit ein anderer Erzieher von dem Dasein der Anstalt Notiz nahm, dessen Zwecke, Ansichten und Benehmen mit dem seinigen eine interessante Verschiedenheit darbot.

Bei unserm Schulmeister war es das drückende Gefühl

des Zurückstehens in seinem Berufe, was eine heiße Sehnsucht nach weiterer Bildung in ihm rege machte. Der andere hingegen hatte sich schon zum pädagogischen Schriftsteller emporgeschwungen, und besaß unverkennbar eine beträchtliche Menge vielseitiger Erziehungsvortheile, mit denen er sich dann noch durch eine ihm eigne Gewandtheit den Namen eines praktischen Erziehers in seinem Kreise zu verschaffen wußte. Auch dieser fühlte zwar selbst oft das Unzulängliche seines dießfälligen Thuns gar wohl, stand aber in dem Wahne, er bedürfe nur Beiträge von Erziehungsideen, -Erfahrungen und Vortheile, mit Hülfe derer er seine wohl angelegte Sammlung bereichern und vervollständigen könnte, wie man ein Naturalienkabinet durch Beiträge von Freunden und Gönnern bereichern und vervollständigen kann.

Leider lag es indessen gegen die Bedürfnisse dieses Mannes in dem Wesen der Erziehungsweise jener Anstalt, daß sie ein für sich selbst bestehendes Gebilde, ein wesentliches Ganzes ausmacht, und das Eigne hat, daß wer nur nach einzelnen Splittern dieses Ganzen haschet, aber es selbst nicht mit reinem Gemüthe will, sich mit ihnen eben so gut getäuscht findet, als jene Tochter, die von einer ihrer Freundinnen einige Tropfen wohlriechenden Wassers in einem niedlichen hölzernen Fläschchen zum Geschenk erhielt. Sie erstaunte als nach einigen Tagen von ihrem köstlichen Geschenke nichts mehr übrig war, und konnte gar nicht begreifen, wie sie um dasselbe gekommen sei.

Zum reinen und wirksamen Auffassen dieses Ganzen fordert es indessen weniger nicht als erstens eine bescheidene Ansicht seiner selbst; zweitens eine reine Hingebung an den unbefangenen Eindruck des Gegenstandes; und drittens einen hohen innern Sinn, die Keime desselben zu erkennen, sie mit selbstständiger Kraft in sein eignes Wesen zu verpflanzen und es darin sich ausbilden und reifen zu machen. Wo das eine oder das andere mangelt, da bleibt nichts übrig, als ohne einen bestimmten Standpunkt, und ohne einen sichern Maßstab nach der Gegend hin zu blicken, wo das Gerücht einen solchen Keim hinsetzt und groß zieht. In

diesem Falle hängt es dann aber auch lediglich vom Zufall der physischen Nähe und Ferne, des Lichts und Schattens, und tausenderlei Umgebungen ab, ob dem Menschen, der nach Ideen, Ansichten und Erfahrungen, ich möchte sagen, auf der Jagd ist, der Baum wirklich als ein Baum, oder nur als eine unbedeutende Staude, oder gar als ein Gespenst erscheine. Weit entfernt, daß einfältige Gespensterfurcht unsern Mann hätten hindern können, die Erziehungsweise, die das Gerücht als einen, wenigstens in unsern Gefilden fast ganz unbekannten Baum bezeichnete, dessen Wesen und einige schon offne Blüthen eine wohlgebildete, genießbare und die wesentlichsten Lebenskräfte stärkende Frucht erwarten lassen, in Augenschein zu nehmen, zeigte er vielmehr zu Zeiten großes Interesse an der Sache, und nahm sich wirklich vor, da ihn anderweitige Geschäfte ohnedieß in jene Gegenden rufen, auch diesen Baum in der Nähe zu betrachten. Die Reise dahin verschob sich aber länger als er Anfangs meinte, und während dieser Zeit ereignete sich etwas, welches der Unbefangenheit seiner Beobachtung und der Möglichkeit eines günstigen Urtheils zum Voraus den Hals brach. Das Gerede über diesen Baum wurde nehmlich auch in seiner Gegend immer allgemeiner. Einige, die vorgaben, ihn gesehn zu haben, waren von seinem Anblicke ergriffen, und redeten in lebhaften Ausdrücken von ihm. Er ist neu — sagte der Eine. Es ist außerordentlich wie schnell und schön er wächst — sagte ein Andrer; und wieder ein Andrer — solche Blüthen habe man noch selten gesehen, und es sei unmöglich, daß diese Pflanze nicht so allgemein werde, als der Weizen und die Erdäpfel.

Diese enthusiastischen Aeußerungen ärgerten den guten Mann. „Warte man doch erst die Früchte ab — sagte er, und lasse diese von Gesunden und Kranken genossen, verdaut und in ihren Wirkungen erprobet sein, ehe man ein vielleicht gemeines Gewächs als einen Wunderbaum ausposaunet. Das Sprichwort: Viel Geschrei und wenig Wolle, sei besonders bei allem, was in der Erziehung als neu und außerordentlich angekündigt wird, fast immer wahr. Was

aber bei der Sache am meisten befürchtet werden müsse, sei, daß das erprobte Alte, von dem Schein des Neuen in den Schatten gestellt, und erwiesenes Verdienst durch noch zweifelhaftes verdunkelt werden könnte!

Indem er die Folgen besonders dieses letzten Punktes erwog, überzeugte er sich, es möge auch an der Sache sein, was es immer wolle, so sei es vor allem aus dringend, daß den unberufnen Lobrednern das Maul gestopft werde. Sogleich theilte er den Plan, wie das geschehen könnte, einigen von seinen Freunden mit. Diese erkannten mit ihm die Dringlichkeit einer Schaustellung der Kehrseite, des bis jetzt so anziehend gewesenen Bildes, und munterten ihn auf, selbst die Mühe dieser Schaustellung zu übernehmen. Der Kampf, in den er sich damit einlasse, könne, sagten sie, nicht anders als ehrenvoll für ihn werden. Der Ruf der Neuheit und die Besorgniß, sie werde in Verhältnisse eingreifen, die man lieber auf dem gewohnten Fuß erhalten möchte, habe der Sache ohnehin schon viele und heftige Gegner zugezogen. Zudem dürfe man, wenn auch einiges Gute daran sei, demselben ohne Bedenken Gerechtigkeit widerfahren lassen, und selbst es zu benutzen suchen; nicht nur dürfe man dieses, sondern man solle es thun, um auf diese Weise allen Schein, als sei man blos aus einseitigen oder gar aus persönlichen Interessen der Sache ungünstig, von sich abzulehnen. Das einzelne Gute dieser Erziehungsweise, lasse sich wohl unter das übrige Gute in Haus und Schulen verstecken, wie einzelne Soldaten unter einem Regiment. Die Hauptsache sei, daß das Ganze seinen Kredit verliere. Als ein günstiger Umstand könne auch dieses angesehen werden — die Menschen, durch die es entstanden, seien als Leute bekannt, bei welchen es gar nicht fehlen werde, Blößen und Schwächen genug aufzufinden, wo man ihnen zu Leibe gehen könne.

Also zu der seit langem beschlossenen Reise vorbereitet, langte er endlich an Ort und Stelle an. Er war zu Fuß, und das Geschick wollte, daß gerade an diesem Tage nach einer langen Tröckne das Wetter sich ändern sollte. Von schwüler Luft, niederschlagenden Sonnenblicken und den

Staubwolken der Landstraße abgemattet, fühlte er selbst, er sei jetzt nicht in der Fassung sich so zu benehmen, wie er es zum Voraus bei sich selbst ausgemacht hatte. Er wäre weiter gegangen, ohne sich aufzuhalten, wenn es ihm nicht darum zu thun gewesen wäre, sagen zu können: er habe nun dem stolzen Ruf: Komm und siehe! gefolgt, und könne jetzt ebenfalls sein Urtheil als das eines Augenzeugen gelten machen. Was er in dieser Stimmung zu sehen vermochte, läßt sich leicht errathen. Man konnte es auf seiner Stirne lesen, daß er hätte ausrufen mögen: das soll also der vergötterte Wunderbaum sein! Schon der Boden, darin er stand, gefiel ihm nicht, und an der Gestalt fand er auch manches auszusetzen. So meinte er, er habe zu wenig Aeste, und die, welche er noch habe, breiten sich nicht genug aus. Einige seien überdieß wie verwildert heraus gewachsen, und bedürfen eines erfahrnen Gärtners, der das Säubern und Stützen verstehe. Indessen war er freundlich, lächelte ein paar Mal, wie wenn ihm etwas daran gefallen hätte, und sagte beim Weggehen — es sei ihm leid, daß die Umstände ihm nur einige Augenblicke zu verweilen gestatten; er wünsche von Herzen, daß die wohlgemeinten Bemühungen für eine bessere Erziehung mit gesegnetem Erfolge gekrönt werden möchten.

Den folgenden Morgen war er wieder heiterer, und es reute ihn jetzt doch, daß er nicht länger geblieben, und zum Beobachten und Ausspähen nicht aufgelegter war. Selbst in Rücksicht der Aufdeckung von Blößen und Schwächen war er mit seiner Ausbeute nicht zufrieden. Allein er war jetzt fort, und mußte sich auf eine andere Weise helfen. Wie Reisebeschreiber, die weder Zeit noch Sinn haben, die Lebensart, Sitten und Eigenheiten der Bewohner eines Landes kennen zu lernen, einen aufgereimten Landmann zu sich ins Wirthshaus kommen lassen, und ihm einen Trunk anbieten, damit er gesprächig werde, und ihnen geschwind eine Reihe von Thatsachen und Anekdoten, die den Geist seines Volkes aussprechen, zum Besten gebe — also nahm unser Erzieher seine Zuflucht zu Menschen, von denen er

gehört, daß sie auch schon die Schwelle der Anstalt betreten, und an diesem oder jenem etwas auszusetzen gefunden hätten. Er that noch mehr, er ersuchte einige Personen, die in der Nähe der Anstalt wohnten, ihm von den Erstlingen der Früchte des dort gepflanzten Baumes mit möglichster Beförderung einige zuzusenden. Es fehlte nicht, daß er nicht verschiedene Urtheile und Ansichten, die in seinen Kram paßten, zur Hand brachte. Auch die verlangten Erstlinge erhielt er richtig. Noch ehe gesunde, reife Früchte möglich waren, machten Würmer einige vor der Zeit herunterfallen. Die einfältigen Nachbarsleute hielten dafür, das seien die begehrten Erstlinge, und hatten große Freude, sich so bald im Stande zu sehen, dem guten fremden Freunde eine Gefälligkeit erweisen zu können. Natürlich war der Anblick dieser Frucht nichts weniger als einladend. Es könnte dem nunmehrigen Besitzer derselben auch gar nicht entgehen, was ihr an sich selbst schon mangle, und was Würmer und Sendung ihr geschadet haben; — aber eine Art Wohlbehagen, daß seine Erwartungen nicht übertroffen worden, machte, daß er noch am gleichen Tage Freunde und Feinde der neuen Erziehungsweise zu sich einlud, wo er ihnen zuerst die von verschiedenen Seiten eingegangenen Urtheile und Ansichten von nach seiner Versicherung unparteiischen Augenzeugen, die größtentheils selbst erfahrne Erzieher seien, vorlas, und dann durch das Vorzeigen der wurmstichigen und unreifen Früchte seinem eigenen Urtheil und demjenigen seiner Freunde, die Krone der Ehre, und des in das Wesen der Dinge und in das Dunkel der Zukunft blickenden Geistes aufsetzte.

Erster. Verzeihe, daß ich dich unterbreche. Ich kenne die neue Erziehungsweise nicht, aber sie mag sein, was sie will, so ist ein solches Betragen eines Erziehers unwürdig. Indessen hätte ich gewünscht, daß du seine Aeußerungen und sein Benehmen ohne Bild erzählt hättest. So ein Bild macht allerlei denken, aber man weiß nicht immer, ob man auch das rechte dabei denkt oder nicht.

Zweiter. Du unterbrichst mich gar nicht; die Geschichte

ist ohnedieß zu Ende. Von jener Zeit war es wie wenn der Mann ein Schloß an seinen Mund gelegt hätte. Das Bild brauchte ich deswegen, weil ich nicht den einzelnen Mann, der dasselbe veranlaßte, sondern den Geist eines jeden kenntlich machen wollte, der mit Vorurtheilen und Widerwillen gegen eine Sache erfüllt, noch überdieß aus andern Gründen ein großes Interesse hat, daß dieselbe weniger sei, als sie wirklich ist. Von dir wußte ich, daß du das Wesentliche dessen, was ich sagen wollte, mit und ohne Bild verstehest, und Takt genug habest, nichts in dasselbe hinein zu legen, was nicht dazu gehört.

Erster. Aber wie gings denn weiter mit dem Schullehrer, der sich anfangs so schwer in dasjenige finden konnte, was er sah und lernen sollte?

Zweiter. Mit diesem ging es über alles Erwarten gut. Er sah bald, daß die Kinder bei aller Freiheit doch in den Schranken der Ordnung blieben und eine Anhänglichkeit an ihre Lehrer zeigten, wie es nur in guten Haushaltungen die Kinder gegen ihre Eltern thun. Auch von dem, was er lernen sollte, änderten sich allmählich seine Ansichten. Die Kraft des Denkens und Arbeitens, zu der er die größern Zöglinge erhoben sah, machte ihn staunen, und auch diejenige, die er in den Kleinern entwickelt fand, freute ihn, und erregte noch nie gefühlte Ahndungen in seiner Seele, was bei Kindern auszurichten möglich sei, wenn man es recht anzugreifen verstehe. Was ihm jetzt vor allem aus am Herzen lag, war wie er die Zeit seines Aufenthalts in der Anstalt aufs beste benutzen könnte. Die Lehrer riethen ihm, sich das Fach auszuwählen, von welchem er glaube, daß er sich am leichtesten hinein arbeiten könne. Dieses solle er dann eine Zeitlang betreiben, wie wenn nichts anderes für ihn auf der Welt wäre. Habe er dann ein solches gewählt, so solle er den Muth fassen, auf seiner untersten Stufe anzufangen, und lückenlos zur zweiten, dritten, und weiter fortzuschreiten. Die Zeit, die er auf die Anfangsübungen verwende, sei nichts weniger als verloren, sie sei im Gegentheil nur wie ein Kapital an Zinsen gelegt. Er

müsse das, was er in Zukunft seine Kinder lehren wolle, vollkommen so in sich selbst haben, wie er wünsche, das es ihnen entwickelt werde. Dieses aber könne am besten geschehen, wenn er oft bei und mit den Kindern lerne, und dadurch in die Lage gesetzt werde, nicht nur das Fach, auf welches er sich legen wolle, sich eigen zu machen, sondern auch die Kinder selbst und ihr ganzes Benehmen dabei zu beobachten, und eben so die Art und Weise zu bemerken, wie der Lehrer die aufwachenden Kräfte eines jeden belebt, leitet, und Schritt für Schritt dem Ziele, das er sich vorgesetzt hat, näher bringt.

Die Antwort des guten Mannes war, daß ihn nichts so sehr freuen würde, als wenn er bei seiner Rückkehr im Stande sein möchte, seiner Schule mehr zu sein, als er ihr bisher sein konnte, und daß man ihn nur hinstellen sollte, wo die Lehrer, die darüber Erfahrung haben, es für ihn am vortheilhaftesten fanden.

Unter den Gegenständen, die er bis jetzt sah, waren die Uebungen des Kopfrechnens dasjenige, was seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog. Es gieng nicht lange, so setzte er sich zu den Kleinen hin, und obschon er Kenntnisse halber weit über diesen Punkt weg war, so boten ihm dennoch schon diese einfältigen Uebungen Stoff genug zu eigner Beschäftigung dar. Er hätte es nicht geglaubt, daß schon in diese Anfangsübungen eine so große Mannichfaltigkeit gelegt werden könnte, und verglich jetzt dieselben mit der Art, wie er selbst bis jetzt die Anfangsgründe des Rechnens in seiner Schule lehrte. Nach dieser war es unmöglich, daß Kinder von fünf bis sechs Jahren Antheil daran nehmen konnten, indem er keine Vorbereitung zu dieser Kunst kannte, als sie das Einmaleins wie die Fragen des Katechismus auswendig lernen zu lassen. Obgleich die eigentliche Entwicklung des kindlichen Geistes bei diesem Geschäfte leer ausging, und das einfachste Mittel dieser Entwicklung dadurch zum bloßen wirkungsleeren Gedächtnißwerk herabsank, so hatte er doch um der Einstimmigkeit willen, mit der diese Uebungen in den Rechenbüchern empfohlen, und in den Schulen betrieben

wurden, eben so fest geglaubt: das Auswendiglernen des Einmaleins sei das einzige Fundament des Rechnens, als du im Anfange unsers Gespräches glaubtest, das Buchstabiren sei das einzige Fundament aller Schulbildung.

Erster. Es wäre mir auch hierüber wie diesem Schulmeister gegangen, und ich muß gestehen, ich sehe noch jetzt nicht ein, was man an seine Stelle setzen könnte.

Zweiter. Wäre es nicht ausgemacht, es sei möglich, etwas Besseres an seine Stelle zu setzen, so wäre es eben so grausam, das bisher Gewohnte herabzuwürdigen, als es grausam wäre, einen armen Greisen unter dem Vorwand, sein Stab sei nicht schön genug, um denselben betrügen zu wollen. Das aber ist hier nicht der Fall. Du hättest nur nach Verfluß von vierzehn Tagen sehen sollen, mit welcher Freude der gute Schulmeister erfüllt war, als er einzusehen anfieng, welch eine ganz andere Wirkung die Uebungen der neuen Rechnungsweise auf ihn selbst und die Kinder machten, als diejenigen es thun, die bisher ihm für dieses Fach bekannt waren.

Erster. Kennst du diese neue Art, Rechnen zu lernen? Ich wäre begierig zu wissen, wodurch sie sich eigentlich von der gewohnten unterscheide.

Zweiter. Ich will dir gern sagen, was ich davon weiß, aber ich muß dir zum Voraus gestehen, daß diese Rechnungsweise weit mehr in sich faßt, als ich im Stande bin, dir davon mitzutheilen.

Deine Frage kömmt mir indessen ohngefähr vor, wie wenn du mich fragtest — was für ein Unterschied sei in der Kenntniß, die ich von meinem väterlichen Hause und dem Dorfe, in welchem ich meine Jugend durchlebte, besitze, und derjenigen, die ich von Paris und Petersburg habe. In meinem Hause kenne ich alle Winkel, und in meinem Dorfe alle Häuser und Wege so, daß ich bei Tage und bei Nacht kommen kann wohin ich will, und daß nichts von seiner Stelle verrückt oder sonst verändert werden darf, ohne daß ich es merke. Warum dieses? Alle Gegenstände meines Hauses und meines Dorfes sind mir so oft vor Augen

geschwebt und mit meinem ganzen Sein in Berührung gekommen, daß wenn ich auch die Augen geschlossen halte, dennoch das Alles wie leibhaftig vor mir steht. Was ich hingegen von Paris und Petersburg weiß und wissen kann, damit hat es eine andere Bewandtniß. Wenn ich auch ein Jahr lang alle Gassen und alle Häuser beschreiben hörte, so könnte ich mir doch keine deutliche Vorstellung davon machen, und wenn ich hinkäme, so müßte ich zum Voraus erwarten, daß ich um deswillen auch nur meine Herberge nicht immer leicht und sicher finden könnte. Gerade so verhält es sich mit den beiden Lehrarten des Rechnens. Die eine macht das Kind die Gegenstände, an und mit denen es rechnen lernen soll, ansehen, und bringt dasselbe dahin, daß es mit diesen Gegenständen in Rücksicht auf das Mehr und Weniger, welches sie darstellen, so vertraut wird, als mit seinem väterlichen Hause. Die andere hingegen macht es Sätze und Regeln anhören und aussprechen, die in seinem Bewußtsein eben so wenig ein Fundament haben, als die Beschreibung von Paris und Petersburg für einen Menschen, der nur sein Dorf und seine Hütte kennt.

Darum ist aber auch die Erlernung des Rechnens für die Entwicklung des kindlichen Geistes gewöhnlich so gar nicht das, was dieselbe ihrer Natur nach sein könnte und sollte, so wie überhaupt kein Unterricht ist, was er sein könnte und sollte, wenn er nur so organisirt und betrieben wird, daß sobald seine Uebungen eine Zeitlang unterbrochen werden, die Wirkung desselben im Geiste des Kindes sich auslöscht, wie die Flamme einer Lampe beim Mangel des nöthigen Oels. Was man immer recht lernt, vereinigt sich mit dem menschlichen Geiste so, daß so lange dieser nicht aufhört zu sein, auch jenes sein unveräußerliches Eigenthum bleibt. Bei dem Rechnen und der Geometrie ist es um so auffallender, daß so viel todtes Formelwesen und blinder Glaube sich in seinen Unterricht eingeschlichen, — da man sich in nichts in der Welt auf die Untrüglichkeit des Wissens, auf die Erforschung des Wesens der Dinge und auf die Kraft des Beweisens so viel zu Gute that, als hierin. Oder

sage selbst, wie ist es dir, wenn du z. B. an dem öffentlichen Examen einer Schule, die sich weit über das Gemeine erhaben glaubt, erfährst, daß Kinder, die verwickelte, kaufmännische Rechnungen ausfertigen, von den einfachsten Verhältnissen der Zahlen auch nur keinen Begriff haben, — oder wenn diejenigen, die schwere mathematische Probleme her demonstriren, wie wenn ein höherer Geist aus ihnen spräche, und die Geheimnisse der Natur sich ihrem Blicke zu öffnen begönnen — bei der leichtesten Bedingung, die nicht in ihre ihnen eingetrichterte Formen paßt, und bei welcher sie sich nicht sogleich besinnen, ob ihr Beweis auf den siebenden oder eilften Grundsatz sich stütze — ohne Anschauungskraft, ohne Freiheit, und ohne Muth sich selber zu helfen, dastehen, wie die Butter an der Sonne? So lange du nur das erste, die erworbene Fertigkeit siehst, und sie für eine Folge wirklich entwickelter Kräfte hältst, so staunst du, und denkst, wie viel an dir versäumt worden sei, daß du den großen Männern, die schon vor Jahrtausenden gelebt, und heute noch allgemein verehrt werden, nicht so nahe bist als das Kind, das vor dir steht. Aber wenn du dann nicht bei dem stehen bleibst, was an der öffentlichen Prüfung schön vor deinen Ohren klingt, wenn du einen solchen Schüler nicht blos nach der Masse seiner eingelernten Kenntnisse, sondern nach dem Grade wirklich in ihm entwickelter Menschenkraft ins Auge faßt, so kann es dir nicht entgehen, daß er sein Wissen nur besitzt, wie ein Kaufmannsdiener die Säcke voll Geld, die er auf seinem Rücken trägt. Das Kind, das ihn sieht, glaubt, das sei ein reicher Mann, bis es erfährt, daß ein anderer darüber zu schalten und zu walten das Recht, und er nur die Mühe habe, es zu zählen, ein- und auszupacken, und von einem Orte zum andern zu schleppen. So wenig den Menschen die Geldlast, mit der er aus Dienstpflicht sich abgeben muß, äußerlich glücklich machen kann, — so wenig vermag das Wissen ihn innerlich zu befriedigen, daß nicht selbst erworbenes Gut, d. h. nicht eine einfache und nothwendige Folge seiner entwickelten Geisteskraft, sondern eine Folge eingerichteter Lehr-

sätze, und auf sie gebauter Verfahrungsregeln ist, deren Hintergrund zu erkennen, weit über die Stufe seiner Bildung hinaus liegt. Einem solchen Wissen mangelt das Fundament alles Werthes und aller Würde, die es sonst anzusprechen berechtigt wäre. Mag der also gebildete Mensch dann auf dem Felde des Rechnens, des Messens, der Sprache, der Geographie, der Geschichte, der Religion, oder wo es immer will, seinen Fuß ansetzen wollen — immer schwebt er über Untiefen, die ihn zu verschlingen drohen. Er hat weder das, worüber er denkt, noch das was er denkt, in seiner Gewalt, und indem er sich schmeichelt, beides unter seinen Befehlen zu haben, ist er von Formen, Regeln und Büchern so abhängig, als der Korporal von seinem Wachtmeister. Sobald er nicht die bestimmteste Weisung hat, kömmt er in die größte Verlegenheit, was er thun solle und dürfe. Und so wie es diesem nicht in den Sinn kömmt, nach den Gründen zu fragen, die sein Oberster bei seinen Befehlen habe, so kömmt es auch einem, blos nach Formen und Regeln gebildeten Rechner, Mathematiker u. s. w. nicht in den Sinn zu fragen, was wohl auch der Grund dieser Formen und Regeln sein möge. Genug er weiß, wie er es machen muß, um das begehrte Resultat richtig heraus zu bringen, und glaubt an dieses Resultat, wie der Türke an seinen Alkoran. Ein glaubender Türke ist jedem Menschen, der von der Grille frei ist, alles unter einen Hut bringen zu wollen, ehrwürdig, aber ein glaubender Rechner und Mathematiker darf auf Ehrwürdigkeit keinen Anspruch machen. Man sagt von gewissen Dingen im gemeinen Leben, sie passen zusammen, wie eine Faust auf ein Auge, und gerade so scheint mir auch Glaube und Rechnen zusammen zu passen. Du wirst aber doch deswegen nicht den Argwohn fassen, daß ich dem Glauben überhaupt übel an sei, und die Zähl- und Meßkraft im Kinde über Gebühr erhoben wissen wolle. Nichts weniger als das. Im Gegentheil ich fühle tief, daß es Umstände und Verhältnisse giebt, wo das Rechnen ein Greuel ist, und wo das Heiligste unsrer Natur dem göttlichen Ausspruche: daß deine linke Hand nicht wisse, was

deine Rechte thut, mit der innigsten Ergebung huldigt. Es ist nicht Kraft, sondern Schwäche, wenn der Mensch da, wo er glauben, vertrauen, und sich hingeben soll, rechnen will; aber eben so ist es nicht Kraft, sondern Schwäche, wenn er da, wo er rechnen, erkennen, durchschauen, und ergründen soll, ununtersucht annimmt, und auf fremde Urtheile, Ansichten und Meinungen all sein Wissen und Thun nicht nur aufbaut, sondern dann noch ein solches Gebäude, als der Menschennatur vorzüglich würdig angesehen wissen will.

Erster. Von dieser Seite habe ich das Rechnen noch nie ins Auge gefaßt; ich bin aber besonders deswegen froh zu wissen, welches die wahre Art es zu erlernen sei, weil auch meine Kinder dem Alter näher rücken, wo sie Unterricht daran genießen sollen, und es mir daran gelegen ist, daß sie es in diesem Stücke, wie noch in manchem andern weiter bringen als ich. Ich war leider auch im Fall, daß mein Lehrer, wenn ich fragte: warum dieß und jenes so gerechnet werde? Zur Antwort gab: weil es alle Leute so rechnen, und sonst das Facit nicht richtig herauskäme. Damit mußte ich dann zufrieden sein. Aber ich fühle wohl, daß ein solcher Unterricht anstatt der Geistesbildung des Kindes aufzuhelfen, ihr vielmehr Hindernisse in den Weg legt, und sie mit unnatürlichen Schranken umzäunt.

Zweiter. Wenn ein solcher Rechenschüler ein verständiger Mann wird, so machen andere Umstände ihn dazu, oder eine nicht gemeine Naturkraft hebt ihn über die Unvernunft seines Unterrichtes hinweg. Sein Rechnenlernen selbst aber hat keinen Theil daran. Bei der neuen Rechnungsweise hingegen ist es geradezu unmöglich, daß das Kind sie erlernen könne, ohne daß sein Geist dadurch entwickelt werde.

Erster. Wenn das wirklich der Fall ist, so ist den guten Kindern von Herzen Glück zu wünschen, daß Hoffnung da ist, sie werden dießfalls besser besorgt werden als wir.

Zweiter. Sie können und werden es. Ich freue mich dessen mit dir. Was meine Freude dann noch erhöht, ist der Glaube — es könne in der Erziehung in keinem einzigen

Stücke wirklich besser werden, ohne daß diese Verbesserung auch auf alle übrigen Theile des Erziehungswesens einen wohlthätigen Einfluß habe.

Erster. Das ist ein tröstlicher Gedanke für jeden Vater, dem das Wohl seiner Kinder am Herzen liegt. Auch machst du mich wirklich immer begieriger, die Sache mit eigenen Augen zu sehen.

Zweiter. Das ist auf jeden Fall das Sicherste, was du thun kannst, um gründlich zu erfahren, was an ihr sei. Es wird nicht lange gehen, bis du das schon hundert mal ausgesprochene Wort: ich habe mir eine ganz andere Vorstellung davon gemacht, auch von dir aussprechen wirst. Daß es wirklich schwer hält, bloß vom Hörensagen, und selbst vom Lesen dessen, was für und gegen die Sache gedruckt ist, in den Stand gesetzt zu werden, das Rechnen oder irgend ein anderes Fach dem Geist der Sache gemäß aufzufassen und für seinen Kreis zu benutzen, beweisen die Menge schiefer, einseitiger, und zum Theil lächerlicher Urtheile, Ansichten und Versuche, die bis jetzt schon Statt gehabt haben, und noch Statt haben werden. Da meinte z. B. einer, die neue Art des Rechnens sei so ganz neu, daß man nicht mehr eins, zwei, drei u. s. w. zähle. Ein andrer meinte, man wolle durch das Kopfrechnen das Zifferrechnen überflüssig machen. Ein Dritter glaubte, der ganze Lärm von der Wirkung dieser neuen Rechnungsweise sei nichts als Betrug; man lasse nämlich die Kinder alle Aufgaben, die sie in Gegenwart von Fremden lösen sollen, auswendig lernen, und hüte sich ja etwas anders zu fragen, als was sie also auswendig gelernt haben. Es habe, setzte er hinzu, damit ohngefähr eine Bewandtniß, wie mit der Elektrisirmaschine, mit der er einst unter vielen andern Hexerei scheinenden Künsten auch rechnen gesehen habe; man sei ebenfalls erstaunt, wenn z. B. auf die Frage, wie viel 7 mal 8 sei — der Blitz auf das Stück Papier fuhr, welches die Zahl 56 bedeckte, und es wegschleuderte. Eben so sah er einmal einen Esel durch das Tappen mit den Füßen angeben, wie alt er sei. Eine Ziege hatte es noch weiter gebracht. Diese gab auf

die nehmliche Weise die Stunden und Minuten an, nicht etwa blos, wenn ihr Führer, sondern auch, wenn fremde Menschen ihr dieselben auf einer Sackuhr vorwiesen. Bei dergleichen Erscheinungen, sagte der wohlbedächtliche und grundgelehrte Mann, könnten einfältige Menschen sich leicht überreden lassen, die Ziege und der Esel rechneten wirklich, und verstehen was sie mit den Füßen zeigen, so gut als der Rechenschüler das, was er mit dem Mund ausspricht, oder auf die Tafel schreibt. Eine Menge Menschen ärgerten sich über die Weitläuftigkeit der Uebungen, durch die man die Kraft des Rechnens in den Kindern entwickeln wolle. Einige von ihnen bemitleideten im Ernste die guten Kinder, die sich durch diese trockne Wüste hindurch arbeiten sollen. Ein sonderbares Gemisch von Liebe, Aergerniß und Mitleiden bemächtigte sich eines Professors der Zeichenkunst so sehr, daß er auf den Einfall gerieth, die martervolle Rechnungsweise in einem Karikaturgemälde, worin Kinder bei Erlernung derselben sich die Haare aus dem Kopfe reißen, vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Den scharfsinnigsten und witzigsten Weg, den Allwerth der gewohnten Art dieses Unterrichts, und den Unwerth der neuen, besonders die unnütze lächerliche, und das Kind verwirrende Weitschweifigkeit dieser letztern auffallen zu machen, glaubte indessen ein mit Lob und Ehre grau gewordener Erzieher eingeschlagen zu haben, indem er lächelnd aussprach: Nach der neuen Lehrart des Rechnens sei zehn mal zehn nicht mehr hundert, sondern zehn mal der neunte Theil von neun mal zehn. — Das also, daß die Elementarlehre des Rechnens sich nicht damit begnügt, das Produkt der Multiplikation oder irgend einer andern Form bewußtlos finden zu machen, sondern dem kindlichen Geiste den Blick in das Wesen der Zahl, in ihre Verhältnisse eröffnet, — das sollte das Lächerliche sein, dessen sich diese Lehre schuldig macht. Dasjenige, was das uralte eigenthümliche und bildende derselben in unsern Zeiten wieder neu macht, was allein der Maßstab ihres Werthes ist, und sie in der Reihe der Entwicklungsmittel geistiger Menschenkraft

wieder den ihrer Natur gebührenden Rang anzusprechen berechtigt — gerade das — sollte das Mittel sein, ihre Nichtigkeit handgreiflich zu machen.

Mit diesem Erzieherurtheil machte eine Erscheinung anderer Art einen sonderbaren Kontrast. Diese nehmlich — daß selbst geübte Rechner staunten, wenn Kinder von sieben bis zwölf Jahren jede Rechnungsaufgabe, die man ihnen vorlegte, mit einer Leichtigkeit, Klarheit und Umfassung durchschauten, wie sie nach ihrem eignen Geständniß in diesem Alter noch nie sahen, und nicht selten mit der Antwort fertig waren, ehe jene nur die Frage gefaßt hatten.

Erster. Ich habe auch schon Fragen gehört, die solche Kinder aus dem Kopfe beantwortet haben sollen, mit denen ich ohne Kreide gar nicht zurecht gekommen wäre.

Zweiter. Das kömmt daher, weil das gewohnte Rechnen durch das Festhalten seiner Formen an sich selbst schon die Freiheit der innern Anschauung beschränkt, hauptsächlich aber, weil der gewohnte Rechenmeister die einfachen Verhältnisse der Zahlen überspringt, wie wenn sie gar nicht da wären. Dieses Ueberspringen hat größere Folgen, als man sich beim ersten Anblick vorstellt. Nicht blos im Fache des Rechnens, sondern auch bei jedem andern Fache der geistigen Bildung des Menschen ist sein Einfluß auf die Entwicklung der Kraft, — einfache wesentliche und unwandelbare Verhältnisse zu erkennen, und selbstständig aufzufinden, das ewige Bedingniß und der unveränderliche Maßstab des Werthes, auf den es als Mittel jener Bildung Anspruch macht.

Ohne diese Kraft ist der Mensch in jeder Lage, auch bei dem Besitze des Höchsten, was ihm ohne sie gegeben werden kann, ein Fremdling in derselben. Er gelangt so wenig zum Bewußtsein dessen, was er wirklich weiß, will und thut, als zu dem, was zu wissen, zu können, und zu thun, ihm nöthig, und seiner würdig wäre. Bei allem Schein, als kenne er, was nur selten ein Auge gesehen, und in weniger Menschenherzen gekommen ist, kennt er das nicht einmal, was mit unverkünsteltem Auge jeder sieht, und

in jedem reinen Herzen lebt. Im wirklichen Besitze dieser Kraft hingegen, wird der Mensch in jeder Lage des Lebens mit allem, was mit derselben in Verbindung ist, leicht vertraut, und ist eben dadurch im Stande, das Gute das in ihr liegt zu benutzen, weil er mit Bewußtsein an seinem Platze steht, und sein freier Sinn ihm Welten des Denkens, Thuns und Genießens öffnet, die der Mensch ohne diesen Sinn und diese Kraft nur nicht zu ahnden vermag.

In der Zahlen= und Formenlehre liegt der einfachste Stoff zur Bildung dieser Kraft. Die Sprache erweitert denselben, und wie ein Geist Gottes über die neue Schöpfung im menschlichen Gemüthe schwebend, faßt sie Dinge, Umstände und Verhältnisse, und eben so das Innere des Menschen selbst auf, damit sie Mittlerin werde zwischen Mensch und Mensch, und allem Sein, allem Haben und allem Thun, das die ganze Natur in seine Umgebungen stellt und mit ihm in nähere oder entferntere Berührung bringt.

Das ist *soviel*, es ist *mehr* oder *weniger* als dieses; das Weniger ist *dieser* oder *jener Theil* von dem Mehr; das Mehr *übertrifft* das Weniger *um so und so viel*, — es ist dieses Weniger *ganz ein= zwei= und mehrfach* — auf diese Weise öffnet die *Zahl* dem kindlichen Geist den Reichthum ihrer Verhältnisse und reizt es zu erforschen, welche derselben es zu fassen vermöge. Sie eignet sich besonders deswegen zum Mittel der Geistes=Entwicklung, weil sie beim möglichst Leichten anfängt, das möglichst Wenige zu dem, was bereits da ist, hinzusetzt und lückenlos bestimmt und sicher bis ins Unendliche fortschreitet. In ihrem Gebiete ist nichts schwankendes, nichts Trügendes nichts Dunkles. Sie bedarf nicht des Schimmers einer Laterne um ihren Weg zu erhellen; Wie Gottes Sonne trägt sie ewiges Licht in ihr selbst. Wer Arges liebt, hasset sie. — Sie sendet Wahrheit aus — auch dem verdrehtesten Kopfe fällt es nicht ein mit ihr rechten zu wollen. Gunst ist ihrem Wesen fremde. Der Meinung trägt sie keine Rechnung. Das Vorurtheil findet keine Nahrung auf ihrem Boden und [illegible]m wurzelt nicht. — Aber den Sinn für das Wahre,

das Unwandelbare, das Unbestrittene, das unendlich Fortschreitende und alles Einzelne zur Einheit Zurückführende, entwickelt, stärkt und belebt sie mächtig und sicher. Der auf ihrem Pfade von Anfang an richtig Geleitete hat das Fundament einer Kraft in sich selbst, deren Grenzen schwer zu bestimmen wären. Das Gefühl des Erwachens dieser Kraft treibt ihn, unaufhaltsam weiter zu streben. Er will nicht bei der Erkenntniß der Zahl und ihrer Verhältnisse stehen bleiben. Sein durch sie geöffnetes Auge erblickt überall neue Verhältnisse, die ihn interessiren, Formenverhältnisse, Sprachverhältnisse, Zeit- und Werthverhältnisse, und eben so die häuslichen, gesellschaftlichen, geistigen, sittlichen und religiösen Verhältnisse des Menschen und der Dinge untereinander knüpfen sich in seinem Geiste einfach und leicht an den Urbegriff der Verhältnisse, der durch die Zahl in ihm zum Leben gelangte.

Diese Wirkung einer naturgemäßen Benutzung der Zahl und ihrer Verhältnisse auf die Entwicklung des Menschen ist nicht Traum und Meinung. Entscheidende Erfahrungen haben die Sache außer allenZweifel gesetzt. Menschen, die in der Elementarlehre dieses Faches nichts suchten, als Erleichterungsmittel des schriftlichen Rechnens nach der gewohnten Form, sehen nach und nach ein, daß mehr in ihr liege, als sie selbst wollten; und so wie sie einmal auf diesen Punkt gebracht waren, regte sich unwillkürlich der Trieb in ihnen auch die übrigen Fächer, die als Bildungsmittel menschlicher Kraft vor ihren Augen standen, sich eigen zu machen. Und hier ist gerade der Punkt, der mich wieder zu der Geschichte unsers Schulmeisters zurücklenkt.

Erster. Ich wollte dich in deinen Bemerkungen über das Rechnen nicht unterbrechen; sie interessirten mich, indessen freue ich mich nicht weniger zu vernehmen, wie es unserm Schulmeister noch ferner gegangen sei. Daß er sich zu den Kleinen hinsetzte und mitlernte, war das Letzte, was du von ihm erzähltest. Dieser Zug freut mich an ihm. Aber kömmt es den Kindern nicht lächerlich vor, wenn Erwachsene ihre Mitschüler werden?

Zweiter. Nichts weniger als das. In der Anstalt, wo unser Schulmeister war, ist diese interessante Erscheinung nicht selten. Da sah man zu Zeiten Männer, die an berühmten Orten und unter anerkannten Meistern zu einem ausgedehnten Wissen und vielseitiger Kunstfertigkeit geführt wurden, von der beträchtlichen Höhe, die sie bereits erklommen hatten, zu den Elementen dieses Wissens und dieser Fertigkeit herabsteigen, um unter Kindern und mit ihnen zu einer sichern Grundlage ihrer eignen Bildung zu gelangen, und sich zugleich mit den Mitteln vertraut zu machen, allen Kräften des Menschen das Leben, die Richtung, die Umfassung und Vollendung zu geben, deren sie auf jeder Stufe ihrer Entfaltung fähig sind. Man sah Männer, die schon über zwanzig Jahre sich dem Geschäfte der Erziehung widmeten, an den Uebungen fünf bis achtjähriger Kinder mit einer Anspruchslosigkeit Theil nehmen, die innige Rührung erweckte. Wer es sah, fühlte sich bei diesem Anblick um Jahrhunderte zurück in Zeiten versetzt, wo das göttliche Wort: Werdet wie die Kinder! — noch Sinn hatte; und wo die Neigung vielwissend, unfehlbar, über alle Schwächen des kindlichen Denkens, Fühlens und Thuns erhaben zu scheinen, sich noch nicht des Gemüthes der Menschen bemächtigte, und den Wahn erzeugte, dieser Schein sei es, der dem jugendlichen Herzen Ehrfurcht gebiete und es nach dem Besitze also zur Schau gestellter Vorzüge haschen mache, wie der Glanz des Rechenpfenniges seine Unkunde nach dem Besitze desselben haschen macht. Man sah Männer da, die nicht den Beruf des Erziehers, aber eine innige Freude an den Fortschritten des Menschengeschlechts in allem, was sein wahres Wohl betrifft haben; — Männer, die die Sicherheit dieses Fortschrittes in erhöhtem Interesse für die Erziehung der Jugend erblicken und ihrerseits gern dazu beitragen möchten, in ihrem Kreise die Aufmerksamkeit auf das Eine, das diesfalls Noth thut, zu wecken und zu beleben. — Solche Männer sah man sich über Verhältnisse wegsetzen, über welche die Menschen sich sonst nicht leicht hinwegzusetzen entschließen können; man

und Freuden Theil nehmen und alle Kräfte aufbieten, den Geist der Mittel zu erforschen, das aufkeimende Geschlecht dem Ziele seiner Bestimmung näher zu bringen, als dasjenige ist, das wirklich auf dem Schauplatze der Welt seine Rolle spielt.

Wo das Alles Statt hatte, blieb der Schüchternheit, unter Kindern und mit ihnen zu lernen, kein Spielraum mehr übrig; auch zeigte sich bei unserm Schulmeister keine Spur von ihr. Mehrere Wochen folgte er dem Rathe, sich einem Gegenstand überwiegend zu widmen; selbst in den Freistunden sah man ihn immer beschäftigt, an dem Faden der Uebungen, die man ihm an die Hand gab, sich selber weiter zu helfen. So brachte er es bald zu einer befriedigenden Fertigkeit des Kopfrechnens. Allmählich wurde ihm auch der Zusammenhang dieser Uebungen klar, so daß er jeder besondern Aufgabe den Platz anzuweisen wußte, dahin sie gehörte, und eben so wurde er auch mit den Ansichten, die den einzelnen Uebungen zum Grund liegen, immer vertrauter. Er fühlte, daß ihm über manches bisher Dunkle ein Licht aufgieng. So schwach dieses Licht auch war, so erhellte es ihm doch nicht blos dasjenige, was unmittelbar in das Gebiet der Zahl gehörte. Er ahndete Ordnung, Lückenlosigkeit und Bildungskraft auch in denjenigen Fächern, mit denen er sich jetzt nur so nebenher abgeben konnte. Er wünschte jetzt wirklich weiter zu gehen, brach zu dem Ende den Uebungen des Rechnens einen Theil der Zeit ab, und verwendete sie auf die Formen- und Sprachverhältnißlehre. Leider war ihm aber die Zeit seines Aufenthalts nur auf wenige Monate zugemessen, so daß er in beiden Fächern nur die ersten Uebungen sich eigen machen konnte. Indessen hatte auch schon dieses Wenige in seinen Augen einen großen Werth. Er fühlte, daß er nun sich selbst weiter helfen, und von jetzt an alle Anleitungen zu weiterer Forthilfe werde benutzen können. Nach vollendeter Lernzeit kehrte er mit freudigem Muthe wieder an seinen Posten zurück. Auch in dem, was die Behandlung der Kinder betrifft, lebte der feste Vorsatz in ihm, mehr Ruhe und Freundlichkeit zeigen zu wollen, als es vorher der Fall

war. Es that seinem Herzen wohl zu fühlen, daß in dem, was er die Kinder lehren solle, ein hoher Reiz zur Aufmerksamkeit liege, und Zwang und Strenge in dem Grade weniger nöthig sein werden. Auf dem ganzen Wege träumte er sich in seine Schule hin, wiederholte noch, was er gelernt hatte, machte bei sich selbst aus, wie und womit er anfangen wolle, und freute sich zum Voraus des höhern Lebens seiner Zöglinge, und der Zufriedenheit ihrer Eltern.

Als er nach Hause kam, wurde er von den verständigsten Mitbürgern mit vieler Freundlichkeit empfangen; einige rohere aber redeten ihn auf der Gasse an: Hast jetzt die neue Lehr eben gelernt? — Was ist auch das für eine Lehr? Man sagt allerlei von ihr. Ist es wahr, daß die Kinder jetzt den Katechismus nicht mehr lernen müssen? Du hättest nur fortfahren sollen zu lehren, wie du bisher gelehrt hast, und wie wir und unsere Voreltern auch gelehrt worden sind. Man weiß beim Alten doch auch was man hat, mit dem Neuen muß man es erst noch erfahren. Der Herr N. ist ein geschickter Mann, und ist auch dieser Meinung.

Zuerst will ich euch doch grüßen — Nachbarn, sagte der Schulmeister. Es freut mich, euch gesund und wohl anzutreffen. Was die neue Lehrart sei, wäre zu weitläuftig auf der Gasse davon zu reden, aber es wird mich freuen, wenn dann und wann ein Vater oder eine Mutter selber in die Schule kömmt, und wissen will, was ich die Kinder lehre. Die Nachbarn begnügten sich einstweilen damit, und ließen ihn weiter gehen. Er erwartete nun mit Sehnsucht von der Schulkommission den Plan der Stundenabtheilung, erstaunte aber, als er hörte, ein angesehenes Mitglied derselben, das der Sache nicht günstig sei, habe es durchgesetzt, daß den Uebungen der neuen Lehrart wöchentlich nur eine Stunde eingeräumt werden solle. Unzufrieden über diese Einschränkung erklärte er den Personen, die den Versuch wünschten, daß in so wenig Zeit kein befriedigendes Resultat herauskommen könne, daß er aber gerne täglich eine Nebenstunde dazu verwenden möchte, die Kinder mit den Uebungen, die er bekannt zu machen. Mehrere Eltern waren froh

darüber, und erboten sich aus eignem Triebe, ihn für seine Mühe, die er dabei haben werde, zu entschädigen. Ein Vater, der die Lehrart näher kannte, und von ihrem Werthe überzeugt war, sagte überdieß, er wünschte, daß seine Kinder auch während der Schule so viel möglich nach der neuen Lehrart geführt würden. Er sei überzeugt, das Lesen, Schreiben und Auswendiglernen nach alter Weise, lasse ihnen noch viele Zeit übrig, die sie mit Vortheil für ihre Bildung benutzen könnten, und er zweifle keinen Augenblick daran, daß wenn es mit seinen Kindern gut gehe, bald mehrere Eltern sein werden, die das nämliche wollen. In der öffentlichen Schule wollte der Schulmeister vorerst nur die Uebungen des Kopfrechnens anfangen, in der Nebenstunde aber nahm er sich vor, nebst diesem auch mit der Formen-, Maß- und Sprachverhältnißlehre den Anfang zu machen. In dieser Lektion ging es nicht lange, bis der Erfolg seines Thuns ihm selbst, und Kindern und Eltern Freude machte. In der öffentlichen Schule hingegen hielt es schwer, auch nur zum Versuch zu kommen. Einige Kinder erklärten zum Voraus, sie dürfen mit der neuen Lehre nichts zu thun haben, eines von ihnen sogar, der Vater habe ihm gedroht, es zu schlagen, wenn es auf Fragen nach dieser Lehre antworten würde. So laßt es nur bleiben, sagte der Schulmeister zu diesen. Damit sie aber still seien, gab er ihnen sonst etwas zu lernen auf, und forderte mit Strenge, daß sie ohne den andern zuzusehen, ruhig für sich ihre Sache machen sollten. Diejenigen, welche an den Uebungen Antheil nahmen, fanden es so lustig, daß sie die folgende Lektion kaum erwarten konnten. Die Kinder, deren Vater wünschte, daß er sie auch in der Schule, wie in der Nebenstunde unterrichte, übte er jedesmal, wenn sie das, was sie sonst in der Schule lernen sollten, in kürzerer Zeit lernten, noch eine Weile, bald im Kopfrechnen, bald im Benennen und Reden, bald ließ er sie Linien ziehen, und allerlei Figuren nach gewissen Bedingungen, oder frei zusammen setzen. Das ermunterte Kinder so sehr, daß sie fast die Hälfte der Zeit für diese Uebungen gewannen. Der Frohsinn, den dieselben seither

bei ihrem Lernen zeigten, entging den andern nicht. Diejenigen, die in der Nebenstunde an dem Unterrichte Theil nahmen, fragten bald alle, ob sie es auch machen dürfen, wie jene. Wenn die Eltern es euch erlauben, und wenn ihr das, was ihr sonst noch zu lernen habt, desto geschwinder lernen wollet, so bin ich es gar wohl zufrieden, antwortete er ihnen, und als sie die Erlaubniß wirklich erhielten, ließ er sie nach Endigung der gewöhnlichen Lektionen an einen besondern Tisch sitzen. Es begegnete oft, daß während die übrigen unthätig saßen, diese mit einem Leben und einer Freude arbeiteten, wie in dieser Schule noch nie gearbeitet wurde. Was diesen Umstand noch besonders auszeichnet, ist sein Einfluß auf die Gemüthsstimmung des Lehrers selbst. Der finstere Ernst schwebte nicht mehr auf seiner Stirne, von welchem früher so oft das Lachen der Kinder wie eine auflodernde Flamme von schwarzem Rauche niedergeschlagen und erstickt wurde. Indessen lag es in der Natur der Sache, daß der eine Tisch sich dieser veränderten Stimmung mehr zu erfreuen hatte, als der andere. Die vermehrte Thätigkeit der Kinder, die Freude über ihre Fortschritte, und die Liebe zur Sache selbst machten ihn unwillkürlich heiterer und zufriedener auf diese Seite hinblicken, als auf jene. Das merkten die Schüler allgemein, und die Folge davon war, daß immer mehrere an den Uebungen Theil zu nehmen wünschten, die diejenigen, welche wirklich daran Theil nahmen, so zufrieden und froh machten. Von den Vätern, die sich als Feinde der neuen Lehrart erklärten, betrat kein einziger die Schwelle des Schulhauses um etwa auch zu sehen, was das eigentlich sei, wogegen sie so ernstlich eiferten, wohl aber versuchten es einige zu wiederholten Malen in den Abendgesellschaften ihre Zweifel, Meinungen, und Einwendungen vorzubringen, und den Schulmeister bei einem Trunk Wein und einer Pfeife Tabak auf dieselbe antworten zu machen. Dieser beharrte fortwährend darauf, man müsse das in der Schule selbst sehen, der Augenschein hebe und widerlege alle Zweifel und Einwendungen weit besser, als das leere Gerede darüber. Zudem werde es an dem gewöhnlichen

Schulexamen am deutlichsten auffallen, was jetzt anders seie als vorher. Von den Schulräthen waren zwei, die das Interesse für eine bessere Erziehung öfters in die Schulen hinführte. Die übrigen aber begnügten sich, an dem Tage des Examens zu zeigen, daß auch sie zu dem Personale gehören, vor dem der Knabe als vor ihren Aufsehern, Beschützern, und Wohlthätern den Hut in die Hand nehmen, und die Tochter eine artige Verbeugung machen solle. Dieser Tag erschien nun wirklich. Der Anfang desselben war ganz gewöhnlich. Es wurde wie vor Altem und Uraltem buchstabirt, gelesen, Schriften vorgezeigt, und die auswendig gelernten Katechismusfragen, Bibelsprüche, Lieder, und das Einmaleins aufgesagt. Was schon hiebei auffiel, war die veränderte Stimmung der Kinder. Sie waren ehemals so schüchtern, oder vielmehr so zurückgeschreckt, daß man sie immer ermuntern mußte, aufzusehen, und lauter und lebhafter auszusprechen, was sie sagen sollten. Jetzt machte die größere Freiheit, die sie die ganze Zeit über in der Schule genossen, hauptsächlich aber das Bewußtsein der Kräfte die in ihnen zu erwachen begannen, sie auch bei ihrer Prüfung freier und muthvoller. Das freute die Schulaufseher, obschon sie die eigentliche Ursache dieser Erscheinung gar nicht ahnden konnten. Nach Endigung der gewöhnlichen Schulprüfung zeigte der Schulmeister auch die neuen Uebungen, die er mit den Kindern in der Schule selbst, und in der Nebenstunde vorgenommen hatte. Nicht blos im Rechnen, sondern auch bei den Formen-, Maß- und Sprachverhältnissen hielten sie sich über alle Erwartung brav. Der Mann, der es durch Zwang dahin brachte, diese Uebungen auf eine Stunde in der Woche zu beschränken, stand sichtbar beschämt da; aber auch die Freunde der Sache waren überrascht. Diese Klarheit und Festigkeit im Anschauen der Verhältnisse, diese Sicherheit des Auges und der Hand ahndete niemand in einer so kurzen Zeit möglich. Mehrere Eltern machten dann noch die Bemerkung, daß ihre Kinder auch zu Hause lenksamer, freier und thätiger seien, auf das was sie vor sich sehen, mehr Acht geben, und besonders darin sich verändert

haben, daß sie, anstatt wie vorher, allerlei Vorwände zu suchen, um nicht in die Schule gehen zu müssen; jetzt kaum das Essen abwarten mögen, um wieder dahin gehen zu können. Kurz das Examen war und wirkte, was es sein und wirken sollte. Noch an dem nämlichen Abend erkannte die Schulkommission, dem Schulmeister ihre volle Befriedigung zu erkennen zu geben, und nicht nur ihm für sich selbst freien Spielraum zu gestatten, nach seinen besten Kräften zu wirken, sondern ihm auch noch den Auftrag zu ertheilen einen Plan zu entwerfen, wie die sogenannte A b c- oder Lehrgottenschule der Stadt auf einen bessern Fuß eingerichtet, und mit der seinigen übereinstimmend, ihr vorarbeiten könnte. Nach Verfluß einiger Monaten erklärte der Schulaufseher des Bezirkes in einem Rapport an den Erziehungsrath diese Schule als die beste in der ganzen Gegend, und empfahl ihm den Lehrer als einen Mann, der den Dank des Vaterlandes verdiene, und der Ermunterung und Unterstützung der ersten Erziehungsbehörde im vollsten Maaße würdig seie.

Erster. Dieser Schulmeister hat als ein Mann gehandelt, der seines Zweckes bewußt war. Ich hätte selbst der Prüfung beiwohnen, ihm danken, und Kindern und Eltern Glück wünschen mögen.

Zweiter. Es thut einem wirklich wohl auf dem allgemein so schlecht bestellten Felde der Erziehung eine so schöne Pflanze entkeimen zu sehen.

Erster. Aber was sagten nun die Väter zu diesem Allen, die ihren Kindern verboten, dem Lehrer zu antworten, und ihnen gar mit Schlägen drohten, wenn sie es hätten thun wollen?

Zweiter. Auch bei diesen wendete sich das Blatt. Sie gingen jetzt selbst zum Schulmeister, entschuldigten sich, sie hätten gar nicht gewußt, was die neue Lehr für eine Sache sei, man habe ihnen gesagt, die Kinder müssen eine andere Religion lernen — wenn sie gewußt hätten, daß man sie nur rechnen, messen, zeichnen, und mit Verstand reden lehre, und darneben fortfahre, sie zur Gottesfurcht und

zum Gebet anzuhalten, so hätten sie nie etwas dagegen gehabt, und er solle jetzt doch die ihrigen wie die andern halten.

Erster. Die Menschen sind sich doch überall gleich.

Zweiter. Je niedriger und unwürdiger ihre Vorstellungen sind, desto hartnäckiger hangen sie an ihnen, und desto roher vertheidigen sie dieselben gegen jedermann von dem sie argwohnen, daß er ihnen zu nahe treten wolle. Das ist besonders bei allem demjenigen der Fall, womit sie ihr ewiges Heil in Verbindung glauben. Dann ist es aber eben so wahr — Ruhe und Würde im Benehmen bringt auch die Rohesten bald wieder ins rechte Geleise zurück.

Erster. Besonders wenn endlich das, wogegen sie eifern, anfängt, in irgend einer Rücksicht als ihnen kommlich und dienlich ins Auge zu fallen. Dann stecken sie die schon geballte Faust in aller Stille wieder zu sich, und werden in eben dem Grade geschmeidig gegen den, der ihnen etwas giebt, als sie mißtrauisch und in Eifer waren, so lange sie glaubten, es sei darauf abgesehen, ihnen etwas nehmen zu wollen.

Zweiter. Auch unser Schulmeister erfuhr das. Ich ging einmal mit ihm durch die Stadt. Ueberall kamen Kinder zu ihm, boten ihm die Hand, oder riefen ihm von weitem und zu den Fenstern hinaus: Guten Tag Herr Schulmeister! Der gute Mann sagte mir mit einer Thräne im Auge, wenn ich auch weiter nichts gelernt hätte, als die Kinder freier und menschlicher zu behandeln, so hätte mein Aufenthalt in der Anstalt, die ich leider nur zu kurz genießen konnte, einen unendlichen Werth für mein ganzes Leben. Ich fühle jetzt selbst, daß ich vorher ein eigentlicher Tyrann war, und daß wenn die Kinder ungehorsam, heimtückisch und lieblos sind, ihre Eltern und Lehrer jedesmal den Grund davon in sich selbst suchen sollen. Mein Beruf, setzte er hinzu, den ich oft als eine schreckliche Last ansah, gewährt mir täglich mehr Freude, und befriedigt mein Dasein auf eine Weise, wie ich es nie hätte hoffen dürfen.

Erster. Eine solche Thräne wird selten geweint. Es wäre zu wünschen, daß die wohlthätige Veränderung dieser Schule bald eben so allgemein würde, als die frühern Fehler derselben allgemein sind.

Zweiter. So etwas söhnt einen wieder mit Vielem in der Welt aus, das mit schrecklicher Gewalt den heiligen Glauben an die Menschheit und den Keim der Hoffnung zu ersticken droht, Geisteskraft, Herzensgüte, und ein höheres Streben nicht blos als Seltenheit und Ausnahme in einzeln Individuen, sondern als unauslöschlichen Gottesfunken in der Mehrzahl seiner Brüder leben und wirken zu sehen.

Zweites Gespräch.

Erster. Unsre vorige Unterhaltung und seitheriges Nachdenken haben Manches in der Erziehung, das ich bisher gar nicht oder doch nur in dunkler Ferne sah, meinen Augen näher gerückt, und mir An- und Aussichten eröffnet, die mir herzliche Freude gewähren. Je mehr ich aber über das, was ich bisher meinen Kindern war und was überhaupt ein Vater denselben sein soll, nachdenke, desto öfter stoße ich auf Punkte, die zwar mein Herz interessiren, über die aber in meinem Kopfe der hellere Tag fast gar nicht anbrechen will.

Zweiter. Ich fühle wohl, daß das, was ich dir damals sagen konnte, nichts weniger als befriedigend war. Indessen freut mich die Fortsetzung unsrer Unterhaltung um so mehr, da ich überzeugt bin, daß freie Mittheilung unsrer Ansichten, Wünsche und Hoffnungen für beide eines der vorzüglichsten Mittel zur Erweiterung, Läuterung und Belebung derselben werden kann.

Erster. Einer von den Punkten, worüber ich mir bis jetzt keine befriedigende Rechenschaft geben konnte, ist das, was seit einiger Zeit über die Mittel die Kinder reden zu lehren in Umlauf gesetzt wurde. Ich muß gestehen, die Ankündigung solcher Mittel kam mir im Anfang ordentlich närrisch vor, und noch jetzt weiß ich nicht, was ich davon

denken soll. Das bloße Reden lernt doch jedes Kind von selbst. Dazu braucht's keiner Anleitung. Es ist hierin bei den Menschen wie bei den Vögeln: was der alte vorpfeift, pfeift der junge nach.

Zweiter. Das ist wohl wahr, so weit die Menschensprache wie das Vogelgepfiff nur ein sinnloser Schall ist. Aber auch nur so weit lernt das Kind früher und leichter die Sprachtöne nachlallen, wenn man sich mit ihm abgibt, als wenn man sich nicht mit ihm abgibt.

Erster. So weit gibt sich jede Mutter mit ihrem Kinde ab. Sie plaudert lange vorher mit ihm, ehe es nur ein Wort davon verstehen kann.

Zweiter. Sie kann nicht anders, ein innerer Trieb, wie er nur im Mutterherzen lebt, zwingt sie mit ihrem Kinde zu schwatzen und sie thut es oft, ohne daß sie es weiß, und noch öfter, ohne daß sie daran denkt, warum sie es thut.

Erster. Das merkt wenigstens jede, daß sie es dann thut, wenn sie das Kind schweigen machen und zum Lächeln bringen will.

Zweiter. Das Kind erheitern ist jeder Mutter bei allem, was sie für dasselbe thut, der erste und meistens der einzige Zweck. Aber eben das ist interessant, daß sie beinahe in allem mehr thut, als sie eigentlich will. So weckt und belebt ihr Thun die schönsten Kräfte und Gefühle im Kinde, ohne daß sie in ihrem Leben nur daran denkt, es sei durch sie geschehen.

Erster. Es möchte aber auch schwer halten zu unterscheiden, welche Kräfte und Gefühle im Kinde durch die Mutter, welche durch den Vater, welche durch andere Menschen, durch Gottes Natur, durch seine besondere Lage und die tausenderlei Verhältnisse und Umstände, in denen es sich befindet und befinden muß, geweckt und belebt worden seien.

Zweiter. Das ist auch gar nicht nöthig. Aber soviel ist dennoch gewiß, die erste Weckung und Bildung des Kindes hängt in jedem Fall größtentheils von ihr ab. Daher

mag auch die allgemeine Meinung ihren Grund haben, es sei beinahe unmöglich, daß eine Haushaltung, die eine gute Mutter habe, fehlen, und umgekehrt, daß eine Haushaltung, die eine schlechte Mutter habe, gerathen könne.

Erster. Da sind wir aber weit vom Redenlernen abgekommen.

Zweiter. Nicht so gar; was in Rücksicht der Bildung des Kindes im Allgemeinen gilt, das gilt auch von seiner Bildung zum Reden. Auch hierin ist die Mutter seine erste Lehrerin, und so lange sie ohne weitere Zwecke, blos vom mütterlichen Sinne getrieben, mit dem Kinde redet, thut sie es gewöhnlich auf eine Weise, wie man sie durch keine Kunst in der Welt besser lehren könnte. Aber wenn denn dieser unwiderstehliche Trieb allmählich nachläßt, wenn Bewußtsein und freier Wille an seine Stelle treten und ihre Thätigkeit einen neuen Schwung und eine größere Ausdehnung erhalten sollte, so geschieht es oft, daß viele von ihnen so arm an Mitteln werden, ihre Kinder zu lehren, als bei eintretender Dürre die Brunnquelle an segnendem Wasser, das Land um sich her zu erfrischen und dem Durstenden Labung zu gewähren.

Erster. Wenn die beste Schwätzerin auch zur besten Lehrerin der Kinder sich eignete, so hätte gewiß Frau Nachbarin Z. die ausgesuchtesten Talente dazu. Den ganzen Tag steht ihr das Maul nie stille. Aus jeder Elendigkeit weiß sie ein Weites und ein Breites zu machen, wie selten eine, und die Kinder sind auf gutem Wege, vollkommene Klappermühlen zu werden wie ihre Mutter.

Zweiter. Du spottest; ich nehme die Sache von einer ernstern Seite, und von dieser freut es mich, daß eine naturgemäße Anleitung zum Reden lehren, gerade solchen Weibern die tödtlichste Langeweile verursachen müßte.

Erster. Wie könnte das möglich sein, da dieselbe bei den Müttern allgemein eben das erzielen will, was bei dieser schon erzielt ist.

Zweiter. Du irrest nur darin, daß du zwei Sachen

GENERAL LIB. University MICHIGAN

mit einander verwechselst, die so himmelweit verschieden sind, als das Plappern der Heiden und das christliche Gebet.

Erster. Wie meinst du das?

Zweiter. Kennst du den Spruch, der Geist ist's, der lebendig macht. Das Fleisch ist gar nichts nütze?

Erster. Freilich kenne ich ihn, aber was willst du damit?

Zweiter. Wie beim Gebet, so auch beim Redenlernen, hat nicht dasjenige einen Werth, was die Zunge geläufig macht, sondern dasjenige, was den Geist belebt, das Herz erhebt und einen reinern höhern Sinn für die wesentlichsten Verhältnisse und Beziehungen der Dinge und des Lebens öffnet. Das Dasein dieses entwickelten Sinnes gibt dann auch jedem Wort des Menschen Würde und Kraft, und erhebt die Sprache zu einem der wesentlichsten Vorzüge der Menschennatur; — so wie hingegen bei dem Mangel dieses Sinnes die Sprachkraft ihre Würde verliert und zum elenden Werkzeug der Verdorbenheit und Schwäche herabsinkt.

Erster. Aber eben darum fürchte ich das Vielreden und glaube, die Menschen überhaupt und besonders die Mütter, hätten weit nöthiger die Kunst des Schweigens als die des Redens zu lernen.

Zweiter. Du denkst gewiß jetzt an die Regel des goldenen A B C's. Mit Schweigen niemand fehlen kann, und wie die Worte weiter lauten. Diese Kunst allgemein zu machen, dürften nur überall Trappistenschulen errichtet werden.

Erster. Das hieße freilich nicht viel anders, als vom Regen unter die Traufe kommen. Die unnatürliche Beschränkung des Redens und der unnatürliche Spielraum desselben müssen nothwendig beide zerstörend auf das Leben und die Kraft des Kindes hinwirken und seine allseitige Bildung gewaltigen Hemmungen blos setzen. Ich wollte mit meiner vorigen Bemerkung eigentlich nichts sagen, als daß die Gefahr, die Kinder zu Klappermühlen zu bilden groß sei, und daß besondere Anleitungen zum Redenlehren das schon so verderbliche Uebel leicht verstärken und allgemeiner machen könnte.

Zweiter. Ueber die Elendigkeit des leeren Maulbrauchens bin ich vollkommen mit dir einverstanden. Aber es ist nur die Frage wie die Menschen, die an diesem Uebel krank liegen, sich dasselbe zugezogen haben.

Erster. Da kämest du sauber an, wenn du das, was diese Leute als einen Kranz der Ehre und als den Prüfstein ihrer gelungenen Erziehungsweise ansehen, eine Krankheit nennen wolltest.

Zweiter. Das ist eben mitunter eine von den nicht schönen Seiten unsrer Tage, daß oft weiße Namen an schwarzen Sachen glänzen und ihr grauses Dunkel mildern sollen.

Erster. Bei der Haushaltung, von der ich sprach, sind die Ursachen ihrer Krankheit heiter. Die Anlagen zur Gesprächigkeit saugten die Kinder schon mit der Muttermilch ein, und im täglichen Umgange mit einer so wohlgelösten Zunge wäre es ein Wunder, wenn dieselben weniger geschwätzig würden, als sie es allem Anschein nach werden müssen.

Zweiter. In einer solchen Haushaltung faßt freilich das Verderben und die Entweihung des so edeln Geschenkes der Sprachkraft fast unaustilgbare Wurzeln. Das Schlimmste ist dann noch, daß man den Müttern sehr Unrecht thun würde ihnen die Schuld der so allgemeinen Oberflächlichkeit des Denkens, der Lauheit und Erschlaffung der Gefühle und des Zeit raubenden und Kraft lähmenden Maulbrauchens allein beizumessen.

Erster. Das wollte ich auch gar nicht. Ich führte die Haushaltung, von der ich sprach, nur darum an, weil mir ihr ewiges Gewäsch am meisten beschwerlich fiel. Da ist auffallend die Mutter schuld.

Zweiter. Ich kenne eine Haushaltung, die durch ganz andere Umstände und noch dazu mit dem besten Willen einer ausgezeichneten Sorgfalt und großer Mühe von dem geraden Wege nach dem wahren und wesentlichen Ziele der Erziehung abgelenkt zu werden in Gefahr stand. Hier starb die Mutter nur zu frühe von der Haushaltung weg. Der [illegible] reich und für das Wohl seiner Kinder zärtlich

besorgt, aber außer Stande war, ihre Erziehung selbst zu übernehmen, faßte den Entschluß sich kein Geld für ihren Unterricht und ihre Bildung reuen zu lassen. Zufälliger Weise waren die Schulen seines Ortes von der untersten an, bis an die hebräischen und griechischen hinauf in einem so schlechten Zustande, daß er für seine Kinder nicht nur nicht Gutes von denselben hoffen, sondern noch für das, was bis jetzt durch die selige Mutter und sein ganzes häusliches Verhältniß in ihnen geweckt wurde, besorgt sein mußte. Es blieb ihm also nichts übrig, als sie entweder in fremde Erziehungsanstalten zu schicken, oder einen Erzieher in sein Haus aufzunehmen. Er wählte das Letzte. Allem Anschein nach war das Glück ihm bei der Wahl desselben vorzüglich günstig. Nach langem vergeblichem Suchen wurde ihm nämlich von einem seiner Freunde ein junger Mensch ausgekundschaftet, der in seiner Schule immer die vortheilhaftesten Zeugnisse seiner Talente und seines Fleißes erhielt und später sich zum geistlichen Stande ausbildete. Die Freude des guten Vaters war unbeschreiblich. Voll Vertrauen und Hoffnung legte er den schönsten Theil seiner Vaterrechte und Vaterpflichten in die Hände seines neuen Freundes nieder. Dieser, freudetrunken über den Spielraum der ihm für sein Wirken in seinem Lieblingsfache geöffnet wurde, nahm sich fest vor, Proben seiner Kunst aufzustellen, wie sie um ihn her nicht gemein sein sollten. Seine Schulführung und spätere Studien führten ihn zur Bekanntschaft der Namen einer Menge der berühmtesten Erzieher der Gegenwart und der Vorzeit und des Mehresten, was dieselben Großes und Herrliches zum Heil der Menschheit für Eltern, Lehrer und Schüler gedacht, versucht und ihnen zum Trost zur Lehre und zur Warnung in schriftliche Urkunden verfaßt hatten. In mehreren Erziehungsschriften wußte er beinahe von jedem Satze anzugeben, auf welcher Seite derselben er stünde. Dadurch und durch den ganzen Unterrichtsgang seiner Jugend mit den mannichfaltigsten Ansichten und Erfahrungen ausgezeichneter Erzieher erfüllt — war seine dringendste Sorge einen Plan zu entwerfen, der ihm als

Richtschnur und Leitstern seines ganzen Benehmens dienen könnte. Soll ich einem Musterplane folgen? fragte er sich selbst. Aber welchem? Er nahm sogleich mehrere vor sich, untersuchte, verglich und betrachtete die Umstände und Folgen ihrer Anlage und ihrer Ausführung. Alle waren, wenn gleich im Wesen und in Nebensachen von einander abweichend und in einigen Rücksichten schnurstraks gegeneinanderlaufend, dennoch mit dem Stempel der Erfahrung geziert. Die Verschiedenheit der Erfahrungen über den nämlichen Gegenstand genirte ihn, noch mehr aber die Gleichheit dieser Erfahrungen bei dem offnen Widerspruch der Ansichten und Mittel, die denselben zu Grunde lagen. Was sollte er thun? Sich einem von diesen Plänen in die Arme werfen, wie der Vater seiner Zöglinge sich ihm in die Arme warf, schien ihm gefährlich, ungerecht gegen die andern und vor allem aus seiner selbst unwürdig. Der Mensch, und besonders der Erzieher darf doch in keinem Falle bloßer Nachbeter sein, meinte er, er muß doch wenigstens darin seine eigne Selbstständigkeit beweisen, daß er den unermeßlichen Reichthum der vorhandenen Erziehungsmaximen nach eigenen Grundsätzen sichtet und nur das als Korn erkennt, was Mehl enthält. Sich weiter zu wagen lag weder in seinem Wesen noch in der Eigenheit seiner Bildung. Nach so vielen Versuchen und glücklich zu Tage geförderten Erziehungsweisen einen neuen Weg gehen zu wollen, schien ihm eben so anmaßlich als unmöglich und so kam er auf den glücklichen Einfall sich die goldne Regel des Apostels: „Prüfet alles und das Gute behaltet" zur unabänderlichen Basis seines Erziehungsplanes festzusetzen. Zufrieden, wie ein Mann der einen Schatz entdeckte, eilte er zu dem Hausvater, redete mit ihm über die Schwierigkeiten einer sichern und folgereichen Erziehungsweise und über die Vortrefflichkeit des biblischen Grundsatzes auch für sein Fach. Dieser konnte nur danken, und indem er sich ganz den frohen Ahndungen des glücklichen Erfolgs eines Thuns überließ, das auf so festem Fundamente ruhe, wiederholen, daß ihm nichts in der Welt so sehr am Herzen liege, als das Wohl seiner Kinder und daß er sich für

alles, was zu demselben beitragen könne, jede Aufopferung von Herzen gern gefallen lassen wolle.

Dieser einfache aber erhabene Grundsatz wird, ob Gott will, zu keinen großen Aufopferungen führen, erwiederte der junge Erzieher und ging wieder auf sein Zimmer zurück. Hier überdachte er auf's Neue den ganzen Umfang des großen Gedankens und die wesentlichen Schritte zu denen derselbe in seiner Lage und für seine Aufgabe führen müsse.

Prüfen, Alles prüfen, Behalten, das Gute behalten, das ist's was du zu thun hast, sagte er zu sich selbst, und — o daß ich nicht straucheln möge in meinem Laufe nach dem würdigen Ziele, das von diesem Punkte aus zu erreichen möglich ist, flehte er zum Himmel! Aber ach — er strauchelte wirklich. Gleich der erste Schritt zur Anwendung des göttlich erhabenen Grundsatzes war ein Fehltritt. Er wollte Alles prüfen, aber dieses Alles war für ihn ein Meer, in dessen Wellen er schrecklich hin und hergeworfen wurde.

Er selbst als Erzieher, das Maß seiner Kräfte, sein neues Verhältniß, seine Zöglinge, ihre Anlagen und Bedürfnisse hätten ihm reichhaltigen und interessanten Stoff zur würdigsten Prüfung dargeboten; aber zum Unglück war dieses nicht dasjenige, worauf sein Charakter und die Eigenheit seiner Bildung ihn vor allem aus und überwiegend hinlenkte. Die aufgestellten Erziehungsmethoden und Erziehungsschriften waren es, die ihn wie der Magnet das Eisen anzogen und von der unmittelbaren Anschauung und Beobachtung seiner selbst und seiner Kinder wegzauberten. Durch den unverwandten Blick auf jene hoffte sein inneres Auge für tiefere Blicke in das Wesen der Menschennatur und den nothwendigen Gang ihrer Entwicklung, mächtig üben und schärfen zu können. Der arme Mann. Er sah nicht, daß sein, ohnehin schon des vielen Lesens und Lernens wegen für die einfache und unbefangene Ansicht seines Verhältnisses geschwächte und umnebelte Auge immer dunkler werden und am Ende dahin kommen müsse, nichts in der Welt mehr ohne Brillen ansehen zu können. Die Anlegung

einer für seinen Zweck berechneten Bibliothek war das erste was sein Prüfungsgrundsatz nothwendig machte. Das Anschaffen der Bücher fand gar keine Schwierigkeiten und bald wimmelte es in seinem Schranke von belehrenden moralisirenden und ergötzenden Kinderfreunden, von Lust- und Trauerspielern, von Reisebeschreibern, von Räthsel- und Charadenmachern, von natürlichen Tausendkünstlern u. s. w., von denen jeder seine Waare auf die gefälligste Weise anzupreisen wußte. Das Zimmer, worin er wohnte, wurde überall mit Tugendspiegeln umhangen und ein paar niedliche Tische mit Kinderklappern, gemalten Welten, Jugendzeitungen, rothen, blauen und grünen Büchelchen belegt. So mit Hülfe umgeben, hoffte er, könne es ihm nicht schwer fallen, jede Kraft des Kindes von ihrem Entkeimen an auf die mannichfaltigste Weise in Anspruch zu nehmen. Was jeder von ihnen Vorzügliches besitze, wollte er nicht entscheiden, bis es sich bei der wirklichen Ausübung gezeigt habe, was sich als bewährt erprobe. Er selbst war zufälliger Weise in der Darstellungs- und Erzählungskunst am gewandtesten, daher waren auch Darstellungen und Erzählungen das erste, an und mit denen er sein praktisches Erziehungs-Talent und besonders seine Unterrichtsgabe prüfen und zeigen wollte. Wirklich gelangen ihm gleich seine ersten Bemühungen auf einen Grad, den er selbst nicht hoffen durfte. Alle Kinder hatten ihn gern und hörten ihm mit einem Interesse zu, das bisweilen mit dem alles verschlingenden Heißhunger etwas Aehnliches hatte. Aufgemuntert durch diesen Erfolg vervielfältigte er das was den Kindern so große Freude gewährte, und beredete sich bald, die Erzählung sei die von Gott selbst bestimmte Form oder vielmehr der schon lang gepriesene aber nie gesehene Trichter, durch welchen alles Gute leicht und sicher in den Kopf und das Herz des Menschen Eingang finde. Eine ziemliche Zeit bot sich Stoff genug an, der sich gar wohl zu Erzählungen schickte. Bisweilen aber stieß er dann doch auch auf Gegenstände, denen diese Form nicht recht passen wollte. Das half aber alles nicht. Wie der einmal an Kaffe gewöhnte Magen und die

an Taback gewöhnte Nase den Menschen leicht glauben machen, Kaffe und Taback seien unentbehrliche Erhaltungsmittel des Lebens und der Gesundheit, so machen die Thatsache des Interesses der Zöglinge unsern Erzieher glauben, jede Lehre habe nur im Gewande einer Erzählung einen wirklichen Gehalt. Auf diese Erfahrung sich stützend, reifte in ihm der Gedanke, eine für jedes Alter berechnete und auf alle möglichen Umstände des Lebens passende Sammlung solcher Erzählungen müßte Eltern und Lehrern ihr mühsames Geschäft der Bildung und des Unterrichts um neun Zehntheile erleichtern. Die Lebhaftigkeit, mit der er sich der Idee der Nützlichkeit einer solchen Arbeit hingab, machte, daß er die trocknern und ernstern Uebungen, die Anstrengung und Selbstkraft forderten, fast gänzlich hintansetzte, dafür aber eine Reichhaltigkeit in seine Lieblingsübungen hineinbrachte, daß der Mangel anderer dem gutmüthigen Hausvater gar nicht auffiel.

Auch Zahlen-, Formen- und Maßverhältnisse kamen mitunter bald in einer Geschichte verflochten, bald als Räthsel bald als Merkwürdigkeit von diesem oder jenem Gegenstand der Natur und der Kunst zum Vorschein. Aber freilich waren diese Art Uebungen immer nur, wie wenn sie sich da hinein verirrt hätten. Am meisten häufte sich die Zahl der moralischen Erzählungen. Da war keine Tugend und kein Fehler, die und der nicht von einer Lisette, einem Röschen, einem Hans, einem Klaus ausgeübt oder begangen, zur Nachahmung und Warnung aufgestellt und täglich auf diesen oder jenen Vorfall applicirt wurde. Die Wirkung dieses Unterrichts und der mit ihm zusammenhängenden ganzen Führung der Kinder war sonderbar. Sie zeigten ununterbrochen eine große Anhänglichkeit an ihren Lehrer und konnten sich fast nicht darein schicken, wenn er auch nur einen Tag von ihnen abwesend war. Bei ihrem Vater und bei ihren Onkeln und Tanten hatten sie nur Langeweile, weil niemand sie so gut zu unterhalten wußte. Diese freuten sich zwar der kindlich anhänglichen und sehnsuchtsvollen Stimmung der Kinder, aber es machte ihnen doch

zuweilen Mühe die Begierde nach Unterhaltung auf einen so hohen Grad in ihnen steigen zu sehen. Das ging so weit, daß eine von den letztern einst gegen den Vater äußerte: „Ihr und euere Kinder wären übel daran, wenn der Zufall es fügte, daß sie ihren jetzigen Lehrer verlieren sollten." — Die Kinder schicken sich leicht in alles, meinte ihre Frau Schwester, und den Kindern unsers Herrn Vetters kann es um so weniger fehlen, da das, was sie gelernt haben, ihnen zu immerwährender Unterhaltung dient, und sie überdies am Lesen schöner Bücher so viel Geschmack finden. Das Lesen, setzte sie hinzu, ist ja doch unstreitig die größte Freude die man auf der Welt haben und wobei es einem in gesunden und kranken Tagen nicht leicht an Zerstreuung, Ergötzung, Trost, Licht und was man nur immer will, fehlen kann. Einer von den Onkeln war andrer Meinung. Es ist mir, sagte er, schon oft aufgefallen, daß die Kinder meines Vetters dann und wann in eine Art Staunen gerathen, wie es bei Menschen der Fall sein kann, die über etwas ernsthaft nachdenken, aber meistens bei solchen Leuten wirklich der Fall ist, die gar nichts denken. Ob es bei ihnen wohl Leerheit des Geistes oder eine übergroße Thätigkeit desselben sei, fragte ich mich schon oft, wenn ich sie also staunen sah. Es würde mich herzlich freuen, wenn ich mich irrte, aber ich fürchte, ihr Lehrer nehme nur die reizbarsten, nicht die wesentlichsten Kräfte ihres Geistes und ihres Herzens in Anspruch. Ihr ganzes Wesen scheint mir zu flatterhaft, in ihren Ansichten und Urtheilen ist zu wenig Eignes und Selbstgedachtes und zu viel Gehörtes und Nachgebetetes. Das Erzählen von allerhand Histörchen mag wohl für den Lehrer bequem und für den Zögling anziehend sein, aber anstatt wohlthätig, tief und wahrhaft erhebend zu wirken, setzt diese Unterrichtsweise vielmehr Lehrer und Zöglinge der größten Gefahr aus, die Affen ihrer Muster und ein Spielball des Scheins und des Truges zu werden. Von dem anfangs unschuldigen Hang nach Histörchen erzeugt sich nicht selten in der Folge die verheerende Pest der Romanenleserei, die auf ihrem vom Blut der Unschuld

triefenden Altare ein Schlachtopfer nach dem andern dahin rafft. Schauder und Entsetzen ergreifen mich, wenn ich an den Abgrund denke, in welchen das ungeregelte Schweifen einer erhitzten Einbildungskraft schon so viele hoffnungsvolle Jünglinge und Mädchen gestürzt hat. Zu dem Jammer eines solchen Zustandes können freilich mancherlei Verhältnisse und Umstände des häuslichen und öffentlichen Lebens beitragen, aber gewiß ist, daß nicht selten in der Art und Weise wie die geistige und moralische Bildung des Kindes von Amtswegen besorgt wird, die offenbare Quelle desselben zu finden ist. Auch das ist wahr, wenn gleich nicht immer eine gänzliche Verwirrung der Gefühle und eine schweifende Träumerrichtung der Einbildungskraft die Folgen eines übertriebenen Vertrauens auf Worte und eines übelberechneten Gebrauchs derselben sind, so zeigt doch auf einer andern Seite die Erfahrung an einer Menge von Beispielen, wie oft der Reiz wohlklingender Phrasen und eleganter Einkleidungen die Aufmerksamkeit auf die Dinge selbst, ihr wahres Wesen und ihren wirklichen Werth verschlingt und zu Grunde richtet. Oder woher anders mag es wohl kommen, daß Menschen blos darum, weil sie mit den Gedanken, den Gefühlen, der That und dem Leben ihr Spiel zu treiben gelernt haben, sich zum Lieblingspersonale des gebildetern Publikums und damit auf eine Stufe emporzuschwingen vermochten, von wo aus sie, wenn auch noch so entblößt von aller Wahrheit, aller Reinheit und allem innern Leben, und selbst bei offenbarer Verworfenheit als der Spiegel der Wahrheit, der Unschuld und des Lebens auftreten, durch ihren Zauber die Welt blenden und durch den sinnlichen Reiz ihrer Kunst im Reiche der menschlichen Bildung eine so mächtige Herrschaft zu gründen und zu behaupten im Stande sind? Woher mag es wohl kommen, daß es Kinder und erwachsene Leute gibt, die in Predigten und Schauspielen beim Anhören rührender Züge eines edlen Gemüthes von Freude, und bei dem Gemälde einer Trauerscene von Schmerz ergriffen in Thränen ausbrechen, und hingegen für geräuschlosen Edelmuth im wirklichen Leben und alles Leiden der

Menschen, das nicht von der Kanzel verkündet oder auf dem Theater vorgestellt wird, ganz stumpf und gefühllos sich zeigen? Wenn ich daran denke, daß auch die Kinder unsers Vetters diese Richtung nehmen könnten, so wird mir ordentlich bange um sie. Was mich ihrethalben einzig beruhigt, ist, daß der Wortreichthum ihres Lehrers in einer gutmüthigen Seele wohnt. In einer solchen Seele kann oft das Widersprechendste in ungestörtem Frieden bei einander leben. Aber wenn Leichtigkeit und Gewandtheit des Redens das Eigenthum niedriger Seelen ist, dann helfe Gott den Kindern, die denselben zum Unterricht und zur Bildung in die Hände fallen. Obschon ich indessen für unsers Vetters Kinder von dieser Seite ruhig bin, so bin ich es desto weniger von einer andern. Es scheint mir nämlich, daß bei der übergroßen Reizbarkeit ihrer Phantasie, Thätigkeit, Anstrengung und Ausdauer gar nicht ihre Sache sei, und ohne diese wesentlichen Punkte hilft doch wahrlich am Ende das Wissen von hunderttausend Kopfs- und Herzens-Anekdoten so wenig zur Erlangung ächter Weisheit des Lebens, als das Auswendiglernen des Inbegriffs aller Wissenschaften zum wirklichen Besitze derselben, oder das Auswendiglernen der Offenbarung Johannis zur Kenntniß des himmlischen Jerusalems. Wenige Tage nach diesen Aeußerungen erhielt der Hauslehrer wirklich die Nachricht, der Pfarrer seines Geburtsorts sei gestorben und die Gemeinde würde sich glücklich schätzen ihn zum Seelsorger zu erhalten. Es kostete ihm Mühe den Entschluß zu fassen, die gute Familie zu verlassen, bei welcher er in einem so schönen Wirkungskreise lebte und so viel Vertrauen und Liebe genoß. Aber er hatte doch überwiegende Gründe es zu thun. Der gute Vater und die armen Kinder waren beinahe untröstlich über den fatalen Streich des Schicksals. Die zwei ältesten Söhne näherten sich zwar dem Alter, wo sie zu irgend einem Berufe vorbereitet werden sollten. Der eine von ihnen war zur Handlung, der andere zur Landwirthschaft bestimmt. Was dem Vater besonders Mühe machte, waren die zwei noch jüngern Töchter und der jüngste Knabe, deren Erziehung

nun so plötzlich still gestellt werden sollte. Indessen was war zu thun? Er mußte einen andern Lehrer suchen, der den Faden der Erziehung da wieder aufnahm, wo der Abgegangene ihn gelassen hatte. Aber er wußte nur zu wohl, daß die Wahl eines Hauslehrers, wie diejenige einer Frau, in den wenigsten Fällen eine Wahl genannt zu werden verdiene. Mit klopfendem Herzen zwar nicht aus Furcht eines Abschlags, sondern im Gefühl der Wichtigkeit der Sache und der Unsicherheit seine Wünsche dabei befriedigt zu sehen, trug er einem jungen Manne, von dem er von verschiedenen Seiten her ein gutes Zeugniß hörte, die Erzieherstelle bei seinen Kindern an. Dieser, der ebenfalls viel Gutes von der ganzen Familie überhaupt vernommen und besonders die Kinder ihrer Geistesgaben und ihrer Herzensgüte wegen rühmen gehört hatte, freute sich des Antrags und eilte, bald in sein neues Verhältniß eintreten zu können. Der neue Hauslehrer war in verschiedenen Rücksichten gerade das Gegentheil von dem Vorigen. Seine Lieblingsfächer waren die Rechenkunst und die Geometrie.

Weit entfernt blos in den Formen und Regeln dieser Gegenstände zu leben, faßte sein rastloser Geist ihr eigenthümliches Wesen mit einer seltenen und imponirenden Kraft auf. Die gewöhnliche Ansicht des Rechnens und Messens als Dienstmägde des Gelderwerbs schien ihm ein wahrer Schandfleck der Kultur des Zeitalters zu sein. Er sah in beiden wesentliche und ewige Elemente der geistigen Entwicklung des Kindes. Diesen Gesichtspunkt mit Lebendigkeit festhaltend, fiel ihm der Leichtsinn und die Härte, mit der hie und da die niedern Menschenklassen in ihren Schulen des Genusses dieser Elemente beraubt sind, als ein desto größerer Frevel auf, je weniger ihr Mangel nach Gold und Silber geschätzt oder durch irgend eine Begünstigung in Sinnengenüssen vergütet werden kann. Indessen befriedigte ihn auch da, wo diese Mittel der Geistesbildung wirklich benutzt werden, die Art und Weise wie es allgemein geschieht, bei weitem nicht. Es kam ihm vor, der gewöhnliche Unterricht des Rechnens und Messens stelle die Kinder in finstrer Nacht

auf ein weites nach allen Richtungen mit Fußsteigen und Gräben durchschnittenes Feld, wo unter den Millionen Sternen, die in unermeßlicher Ferne über seinem Haupte glänzen, der unbewegliche Pol ihm als Leiter dienen und eine brennende Fackel in der Hand seinen Weg erhellen soll, bis die Sonne durch ihr höheres Licht dasjenige der Sterne in ihr eignes versenken und die brennende Fackel, die ohne dies nur auf wenige Schritte zu leuchten vermag, vollends verdunkeln werde. Nach seiner Ansicht war diese Behandlung der Sache eine unwiderlegbare Urkunde der Miskennung ihres Wesens. Es war bei ihm ausgemacht, bei Unterrichtsgegenständen, deren Natur in ewig sich gleicher Wahrheit und Klarheit bestehe, müsse auch das Kind, das ihr Gebiet betritt, gleich vom ersten Schritte an des seligen Genusses sich freuen, im Lichte wandeln zu können. Ihm selbst brach mit der selbstthätigen Bearbeitung der Zahl und Form und dem tiefern Blick in ihre wesentlichen und unwandelbaren Verhältnisse der eigentliche Morgen seines geistigen Lebens an. Es läßt sich leicht errathen, worauf dieser Jüngling bei der Prüfung seiner neuen Zöglinge sein Augenmerk vorzüglich hinrichtete, und eben so leicht, daß dieselbe gar nicht nach seinem Wunsche ausfiel. Dasjenige, dem er einen vorzüglichen und überwiegenden Werth beilegte, wurde von seinem Vorgänger fast ganz unbeachtet gelassen; hinwieder schien ihm das, was die Kinder wirklich gelernt hatten, so unwichtig, daß er ihrem Vater geradezu erklärte, er bedaure, daß dieselben einen großen Theil ihres Lebens einer Erziehungsgrille haben aufopfern müssen, die so weit entfernt gewesen sei, sie zu der Kraft und Selbstständigkeit zu führen, die der Erzieher bei seinem Thun unverwandt im Auge haben soll. Der Vater war wie aus den Wolken gefallen, ein solches Urtheil über die Folgen seines Vertrauens zu hören, und wie schwer es auch den Kindern werden mußte, einen, dem bisherigen entgegengesetzten Weg ihrer Bildung zu betreten, kann man sich leicht denken. Besonders hart fiel es ihnen auf, daß sie anstatt nur die Ohren und den Mund zu brauchen, jetzt vorzüglich die Augen und die Hände

brauchen sollten. Wenn der vorige Lehrer sie ob ihrem Fragen als wißbegierige Kinder lobte, über jede derselben eintrat und alles was vorkam zu zergliedern und zu erläutern suchte, so sagte dieser ihnen oft: das läßt sich ja mit Händen greifen. Man muß niemals fragen was man sich selbst beantworten kann. Macht die Augen auf, und wenn ihr dennoch gehen müsset, so habet ihr ja Füße dazu. Eine Sache, auf die ihr durch eigne Aufmerksamkeit gekommen seid, ist mehr werth als hundert andere, die man euch vorkaut und eintrichtert. Von den Büchern, die ihnen vormals so manches Vergnügen gewährten, sagte er, er wolle ihnen schon noch solche verschaffen, wenn sie im Stande sein werden, dieselben benutzen zu können. Für jetzt haben sie anders zu thun. Viel lesen zerstreue den Menschen nur und halte ihn von nützlichern Geschäften ab. Wenn sie übrige Zeit haben, so sollen sie sich lieber im Freien Bewegung geben, Pflanzen, Steine, Schmetterlinge u. dgl. suchen und besorgen, zu den Arbeitern in den Garten, auf das Feld und in ihre Werkstätte gehen, um zu sehen was sie machen und allmählich selbst bei diesem oder jenem Hand anzulegen. Er wolle mit ihnen gehen und ihnen selber helfen, aber er könne durchaus nicht zugeben, daß eines von ihnen ein Ofenbrüter und ein Bücherwurm werde. So war jetzt alles anders als vorher. Nach und nach gewöhnten sich die Kinder daran. Das Fragen und Erzählen minderte sich. Ernstere Aufgaben beschäftigten sie jetzt. Ihre Freistunden in Gottes Natur wurden ihnen genußvoller und besondere körperliche Uebungen stärkten ihre Muskeln und Glieder. Ihr Geist arbeitete freier und leichter und ihr Wille wuchs in dem Grade, als das Gefühl von Kraft und Selbstständigkeit Nahrung und Leben erhielt. Dem Vater konnte diese wohlthätige Veränderung nicht entgehen, und es reuete ihn jetzt sogar, seine ältesten Söhne nicht noch einige Zeit der Leitung des neuen Lehrers übergeben zu haben, um so mehr, da die Berichte über beide dahin übereinstimmten, sie seien im Wesentlichen der Bildung, die ihr künftige Beruf fordere, noch sehr weit zurück und das Schlimmste sei, es zeige sich

auch gar zu wenig Selbstthätigkeit und Leben bei ihnen. Ihr Kopf sei immer von andern Sachen voll und sie zerstreuen sich zu leicht. Der Hang zum Bücherlesen entrücke ihnen die Welt, in der sie wirklich leben, aus dem Gesichte und verschlinge oft alle Aufmerksamkeit auf das, was sie umgebe, auch wenn es ihnen noch so nahe vor der Nase liege.

Erster. Die Geschichte dieser Haushaltung beweist mir aufs Neue, wie leicht das einseitige Wortwesen den Erzieher bethören und unvermerkt auf Abwege leiten kann. Man weiß in der That nicht, ob man in einem solchen Falle mit den Eltern, die sich also verblenden lassen, oder mit den Lehrern, die wider ihr Wissen und Willen, andern Staub in die Augen werfen, oder aber mit den Kindern, die von diesem Allem das Opfer werden müssen, mehr Mitleiden haben soll.

Zweiter. Alle verdienen es; das größte Unglück aber trifft in jedem Falle die unschuldigen Kinder.

Erster. Für die jüngern Kinder dieser Familie ist es gut, daß doch noch zu rechter Zeit dem Uebergewicht des Wortwesens entgegen gearbeitet werden konnte. Der neue Lehrer gefällt mir.

Zweiter. Seine Kraft, die Selbstständigkeit, mit der er an seinem Platze steht und seine unermüdete Thätigkeit sprechen jeden Menschen an, der ihn zu sehen und sein ganzes Thun zu beobachten Gelegenheit hat. Als schlichter Sohn der Natur, dem in seiner Jugend alles, was Unterricht heißt, mangelte und der erst als Jüngling lernen mußte, was niedliche Schulpuppen schon im fünften Jahre ihm hätten zeigen können, steht er den Kindern auf eine Art nahe, wie selten ein Mensch ihnen nahe steht. Er lebt ganz in ihnen und weiß eben dadurch auch sie mit einer bewundernswürdigen Gewandtheit zu ergreifen und für das, was sie thun sollen, ins Leben zu setzen. Wie sein Vorgänger die Einbildungskraft der Kinder zu reizen und zu beschäftigen verstand, [illegible] er durch Vielseitigkeit und Lückenlosigkeit der Uebungen und Form sie zum Denken zu führen. Er nimmt

freilich bei allen seinen Uebungen die Einbildungskraft mit in Anspruch, aber er öffnet ihr ein völlig verändertes Feld und bewahrt sie vor träumerischem Schweifen. Er will, daß sie mit dem ganzen Sein des Kindes im Gleichgewicht bleibe und sich kein erkünsteltes Recht anmaße.

Erster. Je mehr du mich mit diesem Jünglinge bekannt machst, desto mehr steigt meine Achtung für ihn. Auch der Unterricht im Reden, dünkt mich, könnte einem solchen Menschen ohne Gefahr, die Kinder zu Schwätzern zu bilden, anvertraut werden.

Zweiter. Unstreitig ist's, je mehr und je tiefer der Mensch denkt, desto sparsamer wird er in seinen Worten. Nur auf der Oberfläche der Dinge wird seine Rede zu nichtigem Schaum, den ein leichter Wind in sein Element zurückbläst. So wie der Mensch selbst, ist auch das Wort seines Mundes ein wunderlich Ding. Es gleicht dem Wassertropfen. Ohne diesen wären freilich keine Waldbäche, die lachende Fluren unter den Schutt ihres Kothes begraben, keine Schloßen, die den Segen der Ernte zerschmettern, keine Sümpfe, die Pest aushauchen und das Land um sich her öde machen, und weder Ströme noch Meere, die einen Unglücklichen nach dem andern auf ihre Wellen locken, daß er da wohl sei und sich von ihnen tragen lasse, dann aber ihn mit entsetzlicher Gewalt in schreckliche Abgründe hinschleudern. Aber dennoch was wäre die Erde und ihr Herr, der Mensch, ohne den segnenden Wassertropfen?

So das Wort des Menschen.

Ohne dieses hinge freilich nicht das Leben, die Ruhe und das Glück von Millionen an einem Tropfen Dinte, mit dem ein Gewaltiger seinen Namen auf ein Stück Papier hinzeichnet. Ohne dasselbe wären die Ungeheuer der Verrätherei, des Meineids, der Verläumdung und der Lüge nicht der Schandfleck der Menschheit geworden. Ohne dasselbe wären tausend Quellen von Irrthum, Schwäche, Thorheit und Sünde auf ewig verstopfet geblieben — und dennoch — was wäre der Mensch ohne den Hauch seines Mundes, in den er sein Innerstes hüllet, daß er es seinem

Bruder mittheile, und es ihm möglich mache, das Heiligthum seines Geistes und seines Herzens durchschauen und genießen zu können?

Erster. Ich kenne kaum einen Gegenstand, an dem man so leicht irre werden kann, wie an der Sprache? Die Linie, die ihre Würde von ihrem Verderben trennt, ist ungemein fein und schwer zu erkennen.

Zweiter. Du sprichst da einen Gedanken aus, der mir selbst schon oft auffiel. Wie leicht man sich diesfalls irren kann, ist mir auch der neue Lehrer ein Beweis.

Erster. Wie kommst du zu dieser Aeußerung?

Zweiter. Nicht darum, daß er sich seiner Worte nicht mit Würde bediene. Sein Ausdruck ist treffend und bündig, ganz der Kraft angemessen, die in ihm in seltner Erhebung lebt, dennoch weiß er mit der Sprache selbst als Entwicklungsmittel des kindlichen Geistes nichts anzufangen.

Erster. Das wundert mich.

Zweiter. Es ging mir anfangs eben so. Ich fragte mich selbst, was wohl die Ursache dieser Erscheinung sein möge — und fand sie hauptsächlich in folgenden Umständen. Der Gegenstand, an dem sich irgend eine unserer Kräfte entfaltet und der durch die Entfaltung dieser einen Kraft auch alle übrigen in uns anregt, gewinnt der Natur der Sache nach unser Interesse in einem vorzüglichen Grade. Wir widmen uns ihm mit Lust und Wonne. Er gelangt unvermerkt in unserm Geiste zu einer gewissen Herrschaft, die sich alles andere unterzuordnen strebt. Wir sehen in ihm unser Inneres, ich möchte sagen, wie in einem Spiegel abgemalt. Er erweckt unser Selbstgefühl und erhält als Quelle, aus der es entsprungen ist und fortdauernd gelabt und gestärkt wird, den Werth des köstlichsten Kleinodes. Wohl uns, wenn wir dann auch demjenigen, was nicht aus jener Quelle fließt, die Gerechtigkeit angedeihen zu lassen vermögen, die auch es seiner Natur nach anzusprechen berechtigt ist. Weit entfernt indessen, daß der Eifer, mit dem unser Jüngling in Zahl und Form arbeitet, seine Geist und sein Herz für alles übrige beenge und ihn dahi

bringe, dasjenige, was nicht unmittelbar aus seinem Lieblingsfache hervorgeht, mit Geringschätzung, oder gar mit Verachtung anzusehen und zu behandeln, fühlt er vielmehr, es gelte auch von der Mathematik das nämliche, was Christus über das göttliche Geschenk des Brotes äußerte. Er weiß, daß es Menschen gibt, die von Form und Zahl verschlungen sind wie der Geizige vom Geld und der Wollüstige von den Reizen seiner sinnlichen Begierden. Er will, daß Zahl und Form sein Eigenthum, nicht aber er das ihrige seien. Er ahndet das Unzulängliche der Zahl- und Meßfertigkeit zur allseitigen und vollendeten Bildung des Menschen. Er weiß, daß es eine Ansicht der Dinge und eine Kraft im Menschen gibt, die höher ist als die mathematische; eine Ansicht und eine Kraft, die jener erst ihre wahre Würde ertheilt, ihren Besitz heiligt und ihr eine den Menschen wahrhaft veredelnde Richtung gibt. So gesinnet, strebt er in einem ganz andern Geist als sein Vorgänger nach allem, was für die Erziehung seiner Zöglinge von irgend einem Gewichte sein kann. Was ihn bis jetzt hinderte, auch die Sprache als Entwickelungsmittel der geistigen Kräfte des Kindes zu benutzen, war besonders der Umstand, daß er in derselben nicht das organische Gebilde erblickt, das ihn in Zahl und Form so mächtig anspricht. Bis jetzt erschienen ihm ihre Theile immer nur noch wie wenn der Wind sie zusammengetragen und so gut es gehen wollte, ein Ganzes daraus gebildet habe.

Das Chaos ihrer äußern Erscheinung verbirgt ihm den innern Zusammenhang und die elementarische Stufenfolge, die in ihrem Wesen liegt, — und sich in einen Wirrwarr hineinzuarbeiten, von dem er weder Anfang noch Ende sieht — dagegen sträubt sich sein ganzes Wesen.

Erster. Hierin hat er vollkommen recht. Ueber die Sache selbst kann ich nicht entscheiden; ich kenne sie zu wenig; glaubst du wirklich die Sprache sei einer Bearbeitung fähig, die derjenigen der Zahl und Form ähnlich ist?

Zweiter. Davon bin ich so fest wie von meinem Leben überzeugt. Auch sie stellt Elemente dar, die zu einem

harmonischen Ganzen sich eignen. So gewiß für den menschlichen Geist ein nothwendiger Gang seiner Entwicklung Statt hat, so gewiß muß dieser Gang in der Bearbeitung der Sprache anschaulich gemacht werden können. Die Sprache ist ja selbst nichts anderes als die von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbende Thatsache der Entwicklung der Menschennatur. Mögen die einzelnen Sprachen in ihren Formen noch so sehr von einander abweichen, — nichts desto weniger muß eine Art ihrer Bearbeitung und ihrer Benutzung möglich sein, die nach einem und eben demselben Gesetze ihre eigenthümliche Natur unverkennbar darstellt und auch dem kindlichen Geiste schon den Blick in ihre wesentlichen Verhältnisse zu eröffnen im Stande ist.

Erster. Aber die Aufstellung dieses allgemeinen Gesetzes und die Bearbeitung auch nur einer einzigen Sprache nach demselben möchte wohl großen Schwierigkeiten unterworfen sein.

Zweiter. Wie alles, was rein und kraftvoll auf die Bildung des Menschen einwirken soll. Das drängt sich jedoch beim ersten Anblick auf, das Kind muß die Sprache so lernen, daß es sie in ihren wesentlichen Theilen gleichsam wie von neuem entstehen sieht. Eine Anschauungslehre der Sprachverhältnisse muß den gramatikalischen Formen und Regeln vorangehen, wie die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse den arithmetischen und die Anschauungslehre der Formenverhältnisse den geometrischen vorangehen muß.

Erster. Ich wäre sehr begierig, die Anschauungslehre der Sprachverhältnisse selbst im Detail kennen zu lernen. Auch nur einzelne im Geist der Sache bearbeitete Uebungen könnten mir mehr Aufschluß ertheilen, als alles Reden darüber nicht zu thun vermag.

Zweiter. Ich fühle ganz, daß du recht hast. Wirklich kenne ich mehrere Männer, die oben berührte Gesichtspunkte im Auge haltend, Versuche zur elementarischen Bearbeitung der Sprache machen. Ich hoffe bald etwas Näheres davon erfahren und dir mittheilen zu können.

Erster. Daraus müßte sich dann auch das ergeben,

was gewiß jedem redlichen Vater beson
liegt, nämlich — wie es möglich sei, die
Sprache dem Menschengeschlechte darbietet,
machen, ohne in den Netzen gefangen zu we
so vielen Farben und Gestalten nach der
Kraft des Menschen auswirft.

Zweiter. Dafür kenne ich, außer einer
Entwicklung des Sprachvermögens selbst ein

Erster. Welches denn?

Zweiter. Daß es in der ganzen Erzieh
liege, daß seine Fertigkeit im Reden sich
Geist und sein Herz das Herrschaftsrecht a
beiden mit Sicherheit und Würde untergeor

Erster. Und wie wäre dies möglich?

Zweiter. Dadurch daß alle häuslichen u
Verhältnisse, in denen es lebt, die ganze
es erfährt, und alle Unterrichts- und Bildung
zu Theil werden, in einem edeln Wetteifer auf
Erhebung und Veredlung seines Geistes und
einwirken, und mit gesicherter Kraft allem w
den heiligen Zweck seiner Erziehung vereiteln

---

4. Ueber den Sinn des Gehörs, in Menschenbildung durch Ton und

Der Sinn des Gehörs ist, sinnlich
jeder der fünf Sinne ein thierischer Sinn
Wesen allen übrigen gleich. Der Mensch
Zuthun, wie er ohne sein Zuthun sieht, schm
fühlt. Die Natur wirkt auf diesen Sinn au
wie auf die übrigen, und thut für die Entwi
eben soviel, als für die Entwicklung der Ueb
sie dem Kinde die Gegenstände des Gesichts v
und die Gegenstände des Gefühls zu sein
bringt, so bringt sie die Gegenstände des G

seine Ohren. Auch ist das, was ihr dem Menschengeschlecht nie mangelnder Mutterſinn dafür thut, eben wie das, was sie für die Entwicklung aller übrigen Sinne thut, unendlich mehr, als alles das, was die Kunst des Menschengeschlechts noch hinzuzusetzen vermag.

Es ist indessen auch in Rücksicht auf diesen Sinn wahr, wenn wir das, was die Natur für ihn thut, dem Kinde nicht durch die Kunst zu erhalten, zu stärken, und zur besten Benutzung empor zu heben suchen, so ist alles übrige, was wir künstlich durch diesen Sinn für die Bildung des Kindes versuchen, von dem Realfundament entblößt, den die Kunst auch für diesen Sinn haben muß.

Dasjenige, was die Natur für die Entwicklung des Ohrs thut, ist vorzüglich darum unendlich mehr als alles andere, weil sie mit allem, was sie für die Entwicklung des Menschen thut, auf den ganzen Umfang der Anlagen und Kräfte der Menschennatur, auf den ganzen Menschen, das ist: auf das Ganze seines Geistes, auf das Ganze seines Herzens und auf das Ganze seiner phisischen Kraft hinwirkt, folglich mit jedem Schritte, den sie thut, Geist, Herz und Hand des Menschen in Harmonie bringt, und in keinem einzigen derselben mit der Einseitigkeit und Engherzigkeit handelt, der alle menschliche Kunst in jedem Augenblicke unterliegt, wenn sie vom Pfade der Natur abweicht und sich anmaßt, der hohen Kraft des Gängelbandes, an dem diese unser Geschlecht führt, entschlüpfen zu wollen.

Die Art aber, wie die Natur die Gegenstände des Gehörs dem Kinde vor seine Ohren bringt ist diese: der Mittelpunkt seines Seins, es selbst, und das Nächste, das es umgiebt, ist auch das, was ihm durch den Sinn des Gehörs, wie durch alle übrigen Sinne *zuerst* zum Bewußtsein gebracht wird. Die Natur, die diesen unabänderlichen Anfangspunkt ihres Einflusses allgemein festgesetzt hat, muß auch in Rücksicht auf diesen Sinn von demselben ausgehen und sie thut es nach eben dem großen Gesetze, nach welchem sie durch alle Sinne gleich auf die Entwicklung unserer Anlagen und Kräfte hinwirkt. Von dem allgemeinen Mittelpunkte

ihres Einflusses ausgehend, wirkt sie auf die Menschennatur dann immer nur wie ein Stein, der in stilles Wasser gefallen, seinen Einfluß vom Mittelpunkt des Falles an, in seiner ganzen Rundung allgemein, aber gleichschreitend, immer weiter und bis in's Unendliche, d. i. bis zum unmerklichen Verschwinden des Kreises in seinem äußersten Umfang, ausdehnt.

Seine eigene und deine Stimme, Mutter! tönen zuerst vor den Ohren deines Kindes, es hört deine Stimme als Folge der seinigen — es schreit und du antwortest, es hört die Stimme seines Vaters und diejenige seiner Hausgenossen, es hört den Ton des Vogels, der in der Stube singet, den Ton der Katze, die unter dem Tische miauet, den Ton des Hundes, der vor der Thüre bellt, den Ton der Kuh, die im Stalle brüllt, den Ton der Stubenthüre, die auf und zu geht; aber alle diese Eindrücke sind ihm in dem Zeitpunkt, in dem sie ihm zuerst durch das Gehör zum Bewußtsein kommen, nur Schälle, von denen es weder ihre Ursache, noch die Ursache ihrer Verschiedenheiten erkennt. Dieser Zeitpunkt geht bald vorüber. Es lernt zuerst den Unterschied der Töne unter sich selbst, darauf lernt es allmählich den Zusammenhang der Töne mit ihren Ursachen erkennen, und auch dieses in eben der Ordnung, in welcher sie ihm zum Bewußtsein gekommen sind.

Das erste Bewußtsein des Zusammenhangs eines Tons mit dem Gegenstand, der ihn hervorgebracht hat, ist das Bewußtsein des Zusammenhangs deiner Stimme mit der Mutter. Es fängt an, deine Stimme als die Deinige zu unterscheiden und zu kennen, ehe es irgend etwas anderes durch das Gehör auf diese Art zu kennen anfängt. Du bist also allgemein für dein Kind der Anfangspunkt des Unterscheidens und Erkennens aller Sinneneindrücke, folglich auch derjenigen, die durch das Gehör ihm zum Bewußtsein gebracht werden; du bist das erste, das reine Mittel der Natur in ihrem Gange für die Entwicklung deines Kindes.

Mutter! erkenne deine hohe Bestimmung! Erkenne dich als Mittlerin zwischen der Natur und deinem Kinde! Laß

es in Rücksicht auf die Entwicklung aller seiner fünf Sinne die leitende Sorgfalt genießen, deren wesentliche Kraft Gott selbst in dich gelegt hat. Das Schicksal deines Kindes hängt von Gottes wegen von der Art ab, wie du von dieser Kraft einen Gebrauch machest. Dein Benehmen in der Leitung der ersten Eindrücke, die ihm durch seine fünf Sinne zum Bewußtsein gebracht werden, entscheidet durchaus, ob es in der ersten Richtung seines Geistes und seines Herzens besorgt oder verwahrloset, ob es durch das erste Fühlen seines Herzens, ob es durch die ersten Aufmerksamkeiten und die aus diesen entkeimenden Fertigkeiten seines Geistes beruhiget, erheitert und erhoben, oder aber verwirrt, erniedrigt, beunruhigt und verkrüppelt werde; das alles liegt vermöge des innigsten Naturverhältnisses, durch das du von Gottes-wegen unauflöslich mit deinem Kind verknüpft bist, in deinem Kopf, in deiner Hand und in deinem Herzen.

Mutter! Sei'st du Fürstin oder Bettlerin, die Mißkennung dieses Naturverhältnisses gegen dein Kind und die Mißkennung deiner Kraft, dieser Stellung ein Genüge zu leisten, ist Mißkennung deiner Stellung gegen Gott. Bist du zu dieser Mißkennung versunken, so gehörst du der Welt und allem was darinnen ist, nur deinem Kinde nicht, — nein ihm gehörst du dann nicht mehr, wirf dann mein Buch weg, — du hast deine Wahl getroffen. Ich rede mit Müttern, die ihre Stellung gegen ihre Kinder nicht mißkennen. Mutter! mit der ich rede, der ganze Erfolg meiner Methode hängt von dem Ja oder Nein des heiligen Fühlens deiner Stellung — Mutter! Mutter! schwanke nicht zwischen dieser Entscheidung.

Mutter! mit der ich rede, — so wie dein Kind deine Stimme als die Deinige erkennt, dehnt sich dann der Kreis seiner diesfälligen Erkenntnisse immer weiter aus, es erkennt allmählich den Zusammenhang des Vogelgesangs mit dem Vogel, des Bellens mit dem Hunde, des Schwirrens mit dem Spinnrade, kurz den Zusammenhang alles dessen, was sich im Erfahrungskreise seiner Sinne regt, was in demselben geht, fällt, anstoßt u. s. w. mit dem Gegenstande, der sich

in diesem Kreise regt, der in demselben geht, fällt und anstoßt. Es sieht die Hausglocke an, wenn sie läutet, es blickt nach der Kuh, wenn sie brüllt, nach der Thüre, wenn jemand daran klopft, u. s. w. Sein Bewußtsein der Töne, ihrer Verschiedenheiten, und der Ursachen dieser Verschiedenheiten dehnt sich immer mehr aus, der Zusammenhang des Starktönens mit dem Starkschlagen, des Schwachtönens mit dem Schwachschlagen u. s. w. wird ihm immer mehr bewußt, eben so gelangt es allmählich zum bestimmten Bewußtsein der spezifischen Gleichheit aller schwirrenden, rauschenden, klingenden, sausenden, schmetternden, girrenden u. s. w. so wie aller höhern, tiefern Töne, und so entwickelt sich in ihm durch den Sinn des Gehörs ein allgemeiner Anschauungsbegriff jeder Tonart an sich selbst, d. h. des bestimmten Eigenen, was das Rauschen, Girren, Reden, Singen, Pfeifen u. s. w. bezeichnet, so wie sich in eben diesem Zeitpunkte durch den Sinn des Gesichts und die Erfahrungseindrücke desselben ein allgemeiner Anschauungsbegriff des eigenen jeder Form, jeder Farbe, jeder Größe u. s. w. und hinwieder durch den Sinn des Gefühls ein allgemeiner Anschauungsbegriff des Bestimmten und Eigenen, der Rauhheit, der Glattheit, der Härte, der Weichheit, der Trockenheit, der Nässe, der Wärme und Kälte entwickelt, und dieses alles ist in Rücksicht auf den Sinn des Geruchs und denjenigen des Geschmacks das nehmliche. Die Natur geht in der Entwicklung aller fünf Sinne allgemein einen gleichen Gang. Es fragt sich jetzt nur — was kann, was soll die Mutter zu dem, was die Natur thut, hinzuthun? Ich möchte mit einem Worte sagen: sich selbst.

Wenn die todte Natur ruhig wartet, ob und wann die Eindrücke ihrer Führung von dem Kind und für dasselbe benutzt werden, so macht der Instinkt der mütterlichen Liebe diese unruhig und ungeduldig zur frühern und sichern Erzielung dieses Zweckes, und ihre Sorgfalt und ihre Kunst zeigt ihr die hiezu führenden Mittel. Dadurch wird die Mutter im eigentlichen Verstand Mittlerin zwischen der Natur und dem Kinde zur Beförderung und Sicherstellung ihres Zweckes.

Es ist bestimmt das Eigene des Mutterunterrichts, daß sein ganzes Wesen und seine ganze Kraft nach der Lage und den Bedürfnissen des einzelnen Kindes modifizirt wird. Beinahe jeden Ton, den sie als Mutter für ihr Kind und vor demselben hervorbringt, würde sie anders hervorbringen, wenn sie ihn nicht vor dem Kind und für dasselbe hervorbringen würde. So ist ihr Unterricht durch ihre Sorgfalt für die Verstandesbildung des Kindes durch die Natur selbst als der möglichst beste bezeichnet, er ist das nehmliche für die Bildung des Herzens.

Lieblicher als deine Stimme tönt deinem Kinde keine Menschenstimme, — sein Herz wallet, und Liebe lächelt auf seinen Lippen, wenn du nur redest. Du bist ihm alles, denn es herrschet ein inniger Zusammenhang zwischen deinem Reden und deinem Thun. Das Band dieses Zusammenhanges ist deine sich ihm hingebende, deine sich ihm aufopfernde Kraft. Was du unter keinen Umständen und für keinen Gegenstand auf Erden gerne leiden, gerne thun würdest, das thust und leidest du gern um seinetwillen, um seinetwillen wirst du selbst wieder ein Kind, und achtest es für das Größte deiner Kunst, selbst kindisch zu handeln, um seine kindische Seele zu wecken. Dadurch bist du sein Lehrer, wie ewig kein Mensch Lehrer sein kann. Nein, nein, niemand kann um deines Kindes willen ein Kind werden, wie du um seinetwillen eines werden kannst. Werde es Mutter! Du findest dein Himmelreich nicht, wenn du ihm und um seinetwillen das nicht wirst.

Es ist der Sinn des Gehörs, durch den du vorzüglich auf seine Entwickelung hinwirken kannst, wenn du für dasselbe ihm gleich und ein Kind wirst. Trage Sachen, die tönen, zu deinem Kinde oder es zu denselben hinzu, mache dein Glöckchen vor dem Kind klingeln, es liebt dieses Klingeln, bringe selbst Töne hervor, klatsche, schlage, klopfe, rede, singe, — kurz töne ihm, damit es sich freue, damit es an dir hange, damit es dich liebe; hohe Anmuth fließe von deinen Lippen; gefalle ihm auch durch deine Stimme, wie ihm niemand gefällt, und glaube nicht, daß du um deswillen

irgend eine Kunst nothwendig habest; glaube nicht, daß du um deswillen auch nur singen können müssest. Die Lieblichkeit des Redens, die aus deinem Herzen fließt, ist für die Bildung deines Kindes unendlich mehr werth, als jede Kunst des Gesanges, in der du auf jeden Fall immer hinter der Nachtigall zurückstehst. Singe ihm, wenn du kannst, und erhebe es zum Gefühl jeder Harmonie und jeder Schönheit, aber wisse, daß du ihm in allen Stücken mehr sein sollst als deine Kunst. Das Gefühl der Schönheit und jeder Harmonie ist ihm gut, aber dieses Gefühl vollendet sich nicht in ihm als durch dich. Das Fundament seiner Harmonie mit allem was ist, ruhet auf seiner Harmonie mit dir selbst; du bist ihm an Gottes statt; alles andere ist ihm nur Welt, mehr als Welt, Offenbarung Gottes wird es ihm aber durch dich, und es muß in Rücksicht auf alles, was ihm einst nur Welt sein wird, dahin gebracht werden, es zu gebrauchen, als brauchte es dasselbe nicht, es zu besitzen, als besäße es dasselbe nicht, und es zu mangeln, als mangelte es dasselbe nicht.

Mutter, dein Kind ist Mensch; es soll auch hörenshalber durch deinen Unterricht durch deine Nachhülfe weiter gebracht werden, als zum Bewußtsein der Töne. Die größte Feinheit des Gehörs im Unterscheiden der Töne, und die höchste Kunst im Nachahmen derselben führt dein Kind nicht eigentlich menschlich weiter; es ist nur das Redenlernen, das es eigentlich menschlich weiter bringt, oder vielmehr welches den Punkt bestimmt, von welchem das ausschließend Menschliche einer diesfalls befriedigenden Bildung des Menschengeschlechts ausgehen kann.

Dein Kind muß die Wortzeichen, durch welche unser Geschlecht das Selbstgefühl seiner innern Anschauung und den Eindruck, den die äußern Gegenstände der Welt auf dasselbe machen, ausdrücken, als Ausdruck seines Selbstgefühls und der Eindrücke seiner Sinne kennen und gebrauchen lernen. Es muß nicht blos den Zusammenhang des Klanges mit der Glocke, sondern auch den Zusammenhang des Worts Glocke mit der Sache, die Glocke heißt, und denjenigen des

Worts klingen mit dem Ton, der Klingen heißt, erkennen lernen. Es muß die Tonzeichen der Sprache ausdrücken und als Sachen bezeichnende Töne kennen und gebrauchen, es muß das Reden verstehen und selbst reden lernen. Mutter, die Natur führt dich auch zu dieser Kraft mit der ganzen Gewalt ihres einfachen (und bis auf den Punkt, wo du sie frei und selbstständig ausüben sowohl können, als wollen solltest) zwingenden Einflusses. Eben der Instinkt, der dich zwingt ihm Töne vorzulallen, um es zu zerstreuen, zwingt dich auch, vor ihm und mit ihm zu reden, vor ihm und mit ihm Worte auszusprechen, und die allgemeine Grundlage unsrer Entwicklung, Noth, Bedürfniß und Lage unterstützen deine Neigung, vor und mit dem Unmündigen zu reden, mit aller Macht. Du bist ihm immer nahe, es hört alles, was du redest, auch das, was du ohne den Endzweck mit ihm zu reden aussprichst.

Aber die Welt geht am Faden der Natur nicht weiter. Ihre Kunst lehrt es die Mutter nicht, an demselben weiter zu gehen; diese Kunst scheint zu glauben, die Kinder erlernen die Sprache, wie die Vögel das Pfeifen. Sie überspringet diesen Punkt und lehrt die Kinder über Sachen, über die sie gar nicht reden können. Sie greift mit ihrer Bildung der Kinder in das Meer der menschlichen Erkenntnisse, wie in einen Lotterietopf, und bringt unter hundert Gedankenlosigkeiten und Richtigkeiten, die sie mit großen Erwartungen also herauszieht, wohl hier und da ein Glücksloos heraus, aber das Ganze ihrer Handlungsweise ist: spielender Verlust der Kräfte, die man bezweckt. Man macht das Kind lesen, ehe es reden kann; man macht es Wörter in ihre Bestandtheile auflösen, ehe es weiß, was die Wörter bedeuten; man macht es ganze Sätze sich selbst und dem Lehrer in einer Sprache vorpapageyen, die es nie gelernt hat, und die gar nicht die Sprache ist, in der es täglich redet.

Die heilige Einfalt der Menschen ist groß, sie haben sich große Künste erschaffen, um ihre Kräfte besser zu gebrauchen; jetzt zerstören sie durch den Gebrauch dieser Künste die Kräfte selbst, um derentwillen sie diese Künste erfunden haben, und

der Mittelpunkt unserer Verirrungen und unserer Abschwächungen ist wahrlich unsere Kunstbildung im Reden. Die Sache verdient nähere Beleuchtung, ich wage es die Quelle dieser Verirrung näher zu erforschen.

Der Mensch kommt durch das Hören zum Reden. Zuerst hat mein Geschlecht einfach die Töne seiner selbst, die Töne der Thiere und die Töne der todten Natur nachgeahmt, dadurch war die Urkraft des Redens, die Krafttöne nachzuahmen, vielseitig in ihm entwickelt. Durch die Vielseitigkeit dieser Kraft entwickelte sich in ihm auch diejenige, durch Töne sich selbst auch solche Gegenstände zu bezeichnen, die nicht tönen; solche, die vielmehr durch einen andern Sinn als durch denjenigen des Gehörs ihm zum Bewußtsein gebracht worden sind. Der Mensch gieng also in Rücksicht auf das Gehör wesentlich auf einem gedoppeltem Pfade seiner Ausbildung entgegen; er suchte und fand zuerst Erinnerungszeichen der Sachen, deren Bewußtsein er sich und andern hervorbringen und erhalten sollte; er grub ihr Bild in Stein, auf Bäume, Häute, Blätter, er goß es in Erz; bald suchte er auch Erinnerungszeichen allgemeiner Begegnisse und großer Naturereignisse, Erinnerungszeichen der Thaten seiner Könige, Erinnerungszeichen der Weissagungen seiner Propheten, Erinnerungszeichen aller Thaten der Vorwelt. Auf einzelnen Steinen fanden sich allenthalben einzelne Zeichen, deren Bedeutung die Priester durch Ueberlieferung kannten und als Geheimniß und Lehre ihres Standes unterhielten. Bald wurden diese einzelnen Zeichen gesammelt, sie wurden in größeren Denkmalen, in Erinnerungsmassen zusammengesetzt; so aufgestellt hießen diese Denkmäler Hieroglyphen. Die Priester erhielten durch Ueberlieferung den Inhalt der Hieroglyphen. Sie konnten ihre Bedeutung in Worten ausdrücken. So gieng endlich die Kenntniß der gesammelten Denkmäler in die Kunst hinüber, die einfache Bedeutung ihrer Bilder, so enge mit dem Sprachausdruck dieser Bedeutung zu verknüpfen, daß sie als Tonzeichen (als Worte) ausgesprochen wurden; so mußte die erste lesbare Ursprache der Vorwelt entstehen. Nun einmal ein Bild als Tonzeichen

anerkannt, vervielfältigten sich die Bilder der Tonzeichen bald ins unendliche, und sie wurden hinwieder unwillkürlich durch den größern Gebrauch verändert, verkürzt (abbrevirt); sie hörten allmählich auf, Bild zu sein, sie wurden jetzt als Wortzeichen gelesen. Die Hieroglyphen giengen nun in eine Art Schriftsprache hinüber, davon sich in der Chinesischen bis auf diesen Tag noch ein Denkmal erhalten. In dieser Sprache mußte jedes Wort sein eignes Zeichen haben, oder vielmehr jedes Zeichen mußte ein einzelnes Wort bedeuten, und jeder Sprachton war in einem diesem Tone eigenen Zeichen gelesen. Die Sprache war jetzt ein Riesenwerk der steintragenden Vorwelt, wie die Pyramiden. Es brauchte Völker und Jahrtausende, ihre Massen zu häufen, und diese Massen wurden allmählich Gräber eben der Kraft, durch die sie erzeugt worden. Der spracheleſende Mann mußte durch die Natur der Sprache ein Ungeheuer von Einseitigkeit und Anmaßung werden, auch stand er in der Achtung des Volkes dem Zauberer nahe. Aber die Welt vermag es nicht, die Ungeheuer zu ertragen, die sie sich selber erschafft, sie müssen wieder vergehen wie sie entstehen. Die ungeheuere Kunst der Pyramiden mußte bald wieder der Kunst bewohnbarer Paläste Platz machen, also mußte die ungeheuere, und nur einem ewigen Priesterthum lesbare Urschrift endlich auch nothwendig einer dem Menschengeschlecht allgemein lesbaren Schriftsprache Platz machen. Der Uebergang war schwer. Die Kunst der Abbreviatur der einzelnen Wörter und die Erleichterungsmittel der Erkenntniß des Zusammenhanges der Schriftzeichen unter einander im Geiste des Zusammenhangs der Sachen selber, die sie bezeichneten, war erschöpft; aber dennoch war der Ton des einzelnen Wortes immer nur noch als ein willkürliches Zeichen einer einzelnen Sache zum Bewußtsein gebracht. Noch hatte das Bild des Wortes mit dem Ton des Wortes keinen Zusammenhang.

Es war durchaus keine Harmonie zwischen der Sprache, insofern sie in Schrift verfaßt war, und der Sprache, insofern sie durch den Mund ausgesprochen wurde. Die letzte war gänzlich nur durch das Ohr und die erste gänzlich nur durch

das Auge begreifbar. Und diese nur durch das Auge begreifbare Schrift hatte zugleich in ihrer Form den Zusammenhang mit der Sache selber, die sie ausdrückt, das Bild der Sache, die das Wort bezeichnete, verloren. Ihre Erkenntniß gieng ganz in willkürliche Lebloſigkeit über und hatte in dieſer Lebloſigkeit der Willkür eine gränzenloſe Ausdehnung. Die Schriftſprache der Menſchennatur unverderblich und allgemein brauchbar zu machen, mußte das Problem gelöſt werden, ihre Disharmonie mit der Mundſprache aufzuheben und dieſes konnte nicht anders geſchehen als durch die Auflöſung der Töne in ihre Grundtheile. — Es mußte hiezu unumgänglich ein Alphabet der Töne erfunden werden, durch deſſen Gebrauch die Wortzeichen mit dem Ton ihrer Ausſprache in Uebereinſtimmung gebracht werden konnten. Das einmal geſchehen, war die Bahn, das Menſchengeſchlecht durch die Schriftſprache eben ſo leicht als durch die Mundſprache weiter zu führen und die Reſultate ſeiner Einſichten allgemein zu machen, gebrochen. Sobald man dahin kam, die Töne ſchreiben zu können, wie man ſie reden könnte, und als Schrift ihre Beſtandtheile dem Auge ſo beſtimmt zum Bewußtſein zu bringen, als man die Mundtöne dem Ohr zum Bewußtſein bringen kann, — war das große Problem aufgelöſt.

Die Schriftſprache des Menſchengeſchlechts gieng alſo von der Bilderſchrift aus, von dieſer zur Zeichenſchrift, und endlich zur Tonſchrift hinüber. Die Bilderſchrift war ein beſchränktes Hülfsmittel für unſer Bedürfniß, die Zeichenſchrift war ein ungeheures Kraftwerk der Rieſenanſtrengung der Urwelt, aber die Einſeitigkeit und die Beſchränkung, die in dieſer rieſenmäßigen Anſtrengung ſtatt fand, mußte den Menſchengeiſt mit einer Kettengewalt feſſeln, von dem es in dieſem Zuſtand kaum die Möglichkeit einer Erlöſung davon ahnen konnte, und dennoch iſt dieſe Erlöſung erfolgt. Die Tonſchrift hat ſie bewirkt. Sie war das einzige in der Natur mögliche Mittel, dem Ungeheuer dieſer kraftvollen Einſeitigkeit, die das Menſchengeſchlecht mit ewigen Ketten des Geiſtes feſſelte, den Hals zu brechen.

Heil dieser hohen Erfindung! — aber juble nicht Menschheit, — bis du die Gefahren der Einseitigkeit auch dieses Mittels deiner Bildung wie seine Vortheile kennst. Juble nicht Menschheit, denn du gefahrest durch die Einseitigkeit dieses Mittels wieder aufs Neue verschlungen und überworfen zu werden. Auch die Erkenntniß der Tonschrift geht ganz von willkürlicher Leblosigkeit aus, und auch sie ist in der Leblosigkeit ihrer Willkür einer gränzenlosen Ausdehnung fähig. Juble nicht Menschheit, bis du deine neuen Gefahren kennst.

Ich mögte sagen, die Tonschrift ist die höchstmöglich denkbare Abweichung von dem äußerlichen, bildlichen Zusammenhang der Sprache mit allem dem, was sie ausdrückt. Es ist die Bilderschrift, die dem lebendigen Eindruck, den die Gegenstände der Natur auf das Menschengeschlecht machen, als Ausdruck am nächsten steht. Sie kettete jeden mit dem Mund hervorgebrachten Ton mit der ganzen Kraft ihres Lebens an den Gegenstand, den er bezeichnete. Die Zeichenschrift war schon Abbreviatur dieses Zusammenhanges der Eindrücke der Natur mit ihrem Ausdruck, dennoch war sie als Zeichenschrift in jedem einzelnen Wort fest an den Gegenstand gekettet, den dasselbe ausdrückte. Die Tonschrift entfernt unser Geschlecht, weit mehr als die vorhergehenden, von allem Leben des Zusammenhanges unserer Vorstellungen und ihrem Ausdrucke. Schon die Ausbildung der Sprache als Kunstkraft untergräbt die Lebendigkeit, die die einzelnen Eindrücke der Natur auf Menschen machen, die Sprache halber noch Mühe haben, sich über ihre Eindrücke auszudrücken.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, der Besitz ihrer Kunst selbst macht im Menschengeschlecht wie es ist, allmählich das Gefühl des Bedürfnisses des Fundamentes, woraus sie selbst entsprungen ist, leicht verschwinden. Wir dürfen uns nicht verhehlen, der Besitz ihrer Kunst selbst macht gar leicht das Gefühl des Bedürfnisses in uns verschwinden, daß allen Wort-Erkenntnissen lebendige Anschauungen zum Grund liegen müssen. Die **Tonschrift** entfernt uns noch leichter

und noch gewaltsamer von dem Gefühl dieses Bedürfnisses, und wir müssen diese Sätze entweder als unrichtig verwerfen, oder den hingegen anerkennen, daß, wenn wir das Verschlingen und Ueberwerfen der Menschennatur durch die Sprache bei unserm Zeitalter und der Nachwelt verhüten wollen, wir diesen Gefahren heute mehr als je entgegen wirken, und, indem wir unsre Bemühungen vorzüglich dahin richten, dem Uebel frühe zuvorzukommen, bei unsern Bemühungen dafür sorgen müssen, den Zusammenhang der Ausdrücke der Gegenstände mit ihrer Quelle im Geist des Kindes lebendig zu erhalten. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß es das Leben dieses Zusammenhanges allein ist, wodurch alle Einsichten unsers Geschlechts erzeugt und wodurch alle Kräfte unsers Geschlechts gebildet worden, und daß, wenn dieser Zusammenhang im Geiste des Kindes ausgelöscht ist, die Erkenntnisse, die ihm durch die Sprache beigebracht werden sollen, in demselben ihr Fundament verlieren, und eben so daß durch den Verlust dieser Fundamente die Kräfte des Geistes im Kinde selbst zu Grunde gehen müssen, durch deren Dasein die Einsichten, die man dem Kinde beibringen will, im Menschengeschlecht allein erzeugt worden sind, und allein wahrhaft erhalten werden können. Wir müssen diesen Wahrheiten zufolge den Ton und die von diesem bezeichnete Sache im Geiste des Kindes in diejenige Uebereinstimmung zu bringen suchen, die immer nur eine Folge einer lebendigen innern oder äußern Anschauung ist, über die man redet.

Beim Lesen und Schreiben umfaßt die Uebereinstimmung, die man hierin im Geiste des Kindes zu erzielen suchen soll, einen dreifachen Kreis. Man muß in diesem Unterrichte, Sache, Ton und die, den Ton dem Auge darstellenden Tonzeichen in Uebereinstimmung bringen. Die Kunst des Redenlehrens ruhet also auf folgenden zwei Gesichtspunkten.

1) Daß sich das Kind des Gegenstands, von dem es reden will, in sich selbst deutlich bewußt sei.

2) Daß ihm der Ton bekannt und geläufig sei, der sein Bewußtsein über diesen Gegenstand ausdrückt.

Und da lesen und schreiben nichts anderes sind, als eine Vervielfältigung der Kraft des Redens durch Aug und Hand, so ist offenbar, daß vernünftig lesen und vernünftig schreiben zu lehren, eben die Bedingnisse voraussetzt, die zum vernünftig reden lehren wesentlich sind. Dazu kommt aber dennoch die dritte Forderung.

3) Daß das Kind bestimmt wisse, was für Zeichen gebraucht werden, um jeden Ton dem Auge lesbar vorzustellen.

Durch das Bewußtsein der Form dieser Tonzeichen lernt es dann lesen, und durch die Fertigkeit, dieselbe mit der Hand nachzumachen, schreiben.

Im Gefolg dieser Grundsätze muß man, um die Uebung im Reden, Lesen und Schreiben zur Vernunftübung zu machen, das Kind in jeder dieser Uebungen gewöhnen, den Gegenstand von dem Ton, der ihn bezeichnet und den Ton, der den Gegenstand bezeichnet, von den Tonzeichen, die ihn dem Auge darstellen, richtig zu unterscheiden und sich dieses Unterschieds so bestimmt bewußt zu werden, daß es in jedem Falle sich selbst mit Fertigkeit die Fragen beantworten kann: Was ist die Sache, die ich mit Worten bezeichnen will? Wie lautet der Ton, mit dem ich sie bezeichnen will? Und wie sind die Schriftzeichen beschaffen, durch die ich den Ton, der die Sache ausdrückt, dem Auge darstellen kann? Hiedurch allein ist es möglich, das Reden, Lesen und Schreiben lernen zu Vernunftübungen zu erheben, d. i. Schall und Wort zwar als Mittel der Entwicklung der Begriffe des Kindes zu gebrauchen, aber sie zugleich in seinem Geiste so gewichtlos zu erhalten, als es nöthig ist, um die Sache selbst, die durch Wort und Schall bezeichnet wird, mit ihrem Gewicht im Geist des Kindes lebendig zu erhalten.

Mutter! ich habe vieles gesagt, das eigentlich nicht hieher gehört, ich komme wieder zu meinem einfachen Gange.

Die Kraft Reden, Lesen und Schreiben lernen, zur Vernunftübung zu erheben, geht wie alle Kräfte, die die Entwicklung deines Kindes bedarf, wesentlich von dir aus. Die Anfangspunkte seiner Bildung erscheinen allgemein nur

sinnlich, die Aufmerksamkeiten, die du anfänglich für dein unmündiges Kind hast, erscheinen in soweit als bloße Aufmerksamkeiten deiner thierischen Natur. Wie jedes andere Säugthier warst du seine Säugamme, — die sinnliche Wonne seiner Besorgung ist die sinnliche Wonne jedes andern Thieres; — bis soweit hat die Natur dafür gesorgt, daß dein Kind durch dich thierisch erhalten werde; jetzt sollst du dafür sorgen, daß es eben also durch dich menschlich gebildet werde. Durch die bei deinem Unmündigen bis jetzt einseitig statt gefundene sinnliche Besorgung desselben, hat es durch alle fünf Sinne zahllose Eindrücke gefaßt, die jetzt noch in ihm liegen, wie sie in jedem andern Thiere, das seine fünf Sinne hat, liegen können und liegen müssen. Die ersten Folgen der neuen Eindrücke der Welt können, auch als blos sinnlich betrachtet, geleitet und früher und richtiger zur Reifung gebracht werden, als sie die sich selbst überlassene Natur zur Reifung bringt. Dazu mußt du deinem Kinde helfen, Mutter! Diese Eindrücke fallen ungetrennt auf die Sinne deines Unmündigen. Was vor seinen Augen steht, erscheint ihm alles als ein Ganzes; selbst der Schmerz ist nur ein Eindruck auf sein ganzes Sein. Es weiß nicht, wo ihm etwas wehe thut, es kann den Baum nicht einmal von der Erde trennen, in der er steht; der Baum erscheint ihm nur als ein Ganzes, — ihn als von der Erde getrennt, ihn in seinen Theilen als Wurzel, Stamm, Ast, Zweig, als Rinde, Holz, Mark, Blätter, ihn nach seinen Beschaffenheiten als sprossenden Keim, als wachsendes Bäumchen, als jungen, als alten, als belaubten, als blühenden, als fruchttragenden, als entlaubten, als verdorrten Baum ansehen, ist Folge von Erfahrungen, freilich von blos sinnlichen thierischen Erfahrungen. Aber da diese selbst beim unmündigen Kind von der Grundlage der Menschennatur und ihren Kräften in ihrem ganzen Umfange unterstützt werden, so haben die Begriffe, die aus ihnen entkeimen, den Samen der menschlichen Ansicht aller Dinge, die sich bei deinem Unmündigen, freilich aus einer blos thierischen Hülle entwickelt, in ihm warten und pflegen muß. Mutter! so wenig als es möglich

ist, daß irgend ein Samenkorn, wenn das erste Entfalten seines Keimes im Wust des Unkrautes erstickt oder gelähmt und zertreten ist, — zum Tragen reifer Früchte gelangen könnte, und so wie alle Kunst des Feldbaus scheitern müßte, eine also in ihrem Keim erstickte und verkrüppelte Pflanze zum kräftigen Wachsthum der unbeschädigten und von ihrem Keime an wohl besorgten zu erheben, so wenig, Mutter! ist es möglich, dein Kind, wenn du ihm beim ersten Entfalten seiner Kräfte mangelst, zum freien kraftvollen Wachsthum derselben zu erheben, zu dem du selbiges zu erheben vermagst. Noch einmal, Mutter! thierische Ansicht aller Dinge ist die ursprüngliche Ansicht deines Kindes, aber in ihr liegt der Keim aller menschlichen Ansicht, und du entscheidest, ob die thierische Ansicht derselben sich in ihm verhärten, oder ob sie früh und sanft und rein in eine menschliche hinübergehen solle. Mutter! erkenne deine Stellung gegen dein Kind! Du kannst die sinnliche Entfaltung der thierischen Ansicht aller Dinge bei deinem Kind leiten, stärken und vergeschwindern, wie die Natur ohne dein Zuthun diese Ansicht nicht leiten, nicht stärken und nicht befördern wird, und indem du das thust, entfaltest du in ihm die menschliche Ansicht eben der Dinge, die die Natur ihm thierisch vor die Sinne bringt.

Die Mittel zu diesem Zwecke sind deine Sprache und deine Liebe. Jeder Sinneneindruck, mit dem sich der Eindruck deiner Liebe vermischt, wird ein menschlicher Eindruck, jeder Sinneneindruck, der durch die Sprache bestimmt wird, ist ein menschlicher Eindruck, daß der Baum Baum heißt, daß die Worte: Wurzel, Stamm, Ast, Zweig u. s. w. Namen sind, die Theile des Baumes bezeichnen, ferner daß belaubt sein, in der Blüthe stehen, entlaubt sein, verdorrt sein, Wörter sind, die Beschaffenheiten des Baumes, und die Menschlichkeit dieser Ansicht verdoppelt sich durch die Anmuth, mit welcher du deinem Kinde diese Gegenstände benennest und zeigst. Der Uebergang der thierischen Ansicht der Gegenstände zur menschlichen hat also offenbar ihren Anfangspunkt in deiner Liebe und in deiner Sprache.

Mutter, folge dem Plan, den die Natur dir hierin anweist; überlasse es nicht dem bloßen Zufall, ob und wann deinem Kinde etwa ein Baum vor die Augen komme und was es aus sich selbst etwa an ihm bemerke; zeige ihm den Baum, zeige ihm alle Theile, die du an ihm kennst, zeige ihm seinen Stamm, seine Aeste, seine Zweige, seine Blüthen, seine Früchte; zeige ihm seine Rinde, sein Holz, wo die Wurzel von Erde entblößt ist, so zeige ihm auch diese, und wo der Baum umgehauen, zersäget oder gespalten ist, so zeige ihm auch das Inwendige bis auf sein Mark; zeige ihm neben der Riesengestalt der Eiche, der Linde, den kleinen Keim, der aus seinem Samen entspringt, zeige ihm, wie dieser Keim sich entfaltet, wie er aufwächst, ein Bäumchen wird, dann ein Baum und mehrere Menschenalter also lebt, zeige ihm den Baum, wie er voll Laub ist, wie sich die Blüthe an ihm entfaltet, wie diese dann wieder abfällt und aus ihr die Frucht des Baumes entkeimet, wie diese allmählich wächst, nach und nach reif wird, endlich dann auch abfällt, wie nach allem diesem der Baum sich entblättert und zu seiner Winterruhe hinneigt, sage ihm wenn er vor seinen Augen steht, das Ganze, Wurzel, Stamm, Aeste und Zweige heißen zusammen Baum, sage ihm, sein Stamm heiße Stamm, sein Ast heiße Ast, sein Zweig heiße Zweig u. s. w., sage ihm, wenn er voll Blätter vor deinen Augen steht, also beschaffen heiße er belaubt, wenn er ohne Blätter vor seinen Augen steht, also heiße er entblättert. Mutter! wenn du mit deinem Kinde in der Sommerhitze an seinem Schatten stehest, so sage ihm, daß er dich jetzo beschatte, und wenn du unter ihm vor dem Regen Schutz suchest, so sage ihm, daß er die fallenden Regentropfen eine Weile aufhalte und so vor dem Regen Schutz gewähre, lehre es das Wort, von dem Baum beschattet sein, in dem Augenblick aussprechen, wenn es wirklich vor demselben Schutz findet, lehre es: die Birne ist schmackhaft, saftig, mehlig, süß u. s. w. in dem Augenblick aussprechen, da es sie ißt; lege den Gedanken, die Früchte des Baumes erquicken den Menschen, in dem Augenblick in seine Seele, indem es wirklich von ihnen

erquickt wird; wenn es sieht, daß eben die Frucht, die ihm so angenehm ist, vom Pferd, vom Reh, vom Hasen nicht gegessen wird, so mache es fühlen, daß der Mensch gebildet ist, den Apfel zu essen, eben wie der Apfel vom Menschen, gegessen zu werden, und wenn dein Kind von Liebe und Dank gegen dich voll ist, weil du ihm die süße Frucht des Baumes in seine Hand gibst, dann, dann, wenn es sich vom Genusse seiner Frucht selbst erquickt, hebe dein Kind zu dem empor, der, ehe der Baum Baum war, zu ihm sagte: werde! und sage ihm: er ist mein Vater, er ist dein Vater.

Mutter! also lehre dein Kind reden, es ist dir leicht, dein Herz leuchtet dir auf dieser Bahn wie ein leitender Stern, dein Herz gibt dir zu allem was du auf derselben thun mußt, Verstand, und so umschweben von Gotteswegen auf dieser Bahn Vernunft und Liebe jede Erfahrung, die du für dein Kind und mit ihm machst. Traue auf deinen leitenden Stern, aber mißtraue allem, was dich von der einfachen Bahn der Vereinigung deines Herzens mit deinem Geiste, der Vereinigung deiner Liebe mit deinen Einsichten ablenken könnte. Der Verstand ohne den Willen ist ein Unding; der Verstand ist ein Resultat der harmonischen Ausbildung der menschlichen Kräfte; so weit eine einzige dieser Kräfte ungebildet und schief gebildet ist, so weit ist der Mensch nicht verständig. — Aber die Welt betet die Götzen des eiteln Wissens und der Gewinn bringenden Schlauheit also an, daß sie den Unterschied, der zwischen der unsichtbaren stillen Verstandeskraft reell in der Natur ist, nicht mehr kennt, und diese ist doch genau so groß, als das Anspruchsrecht eines Knechtes, der einen Sack Geld für seinen Herrn auf dem Kopfe oder unter dem Arme trägt, und demjenigen seines Herrn, der die mühseligste Last des Geldtragens nicht an sich kommen läßt, aber hingegen über den Werth desselben durch einen Handzug entscheidet.

Ich fasse mich zusammen.

Die innere Möglichkeit der Natur nachzuhelfen, um die

Eindrücke, die die Welt auf das Kind macht, ihm so geschwind als möglich zu vermenschlichen, d. i. sie als Fundamente von Einsichten, die das Kind zu belehren und von Gefühlen, die dasselbe zu veredeln geschickt sind, zu benutzen, diese innere Möglichkeit einer mit seiner Natur wahrhaft übereinstimmenden Bildung meines Geschlechts ruhet wesentlich erstens auf der Ausbildung der Anschauungskraft.

Zweitens, auf der Ankettung der Anschauung an die Sprache.

Drittens, auf der Ankettung beider, der Sprache und der Anschauung an Liebe.

Anschauung, Sprache und Liebe sind also auf Selbstthätigkeit gegründet, das gemeinsame Fundament der Ausbildung unsers Geschlechts. Mutter! wenn du Mutter bist und dich selbst kennst, so fühlest du hier in diesen drei Punkten deine Kraft. Alle Anschauungen, deren vollendete Einprägung deinem Kinde wichtig sind, liegen ihm und dir nahe — du darfst, du mußt keine ferne Gegenstände als Anfangspunkte irgend eines Unterrichts bei deinem Kinde anerkennen, — Gott und die Natur bestimmen das Nahe, und das Nahe allein zum Anfangspunkt, von dem aller Unterricht deines Kindes ausgehen soll, und für diesen Anfangspunkt hast du Sprache. Die Noth hat dir diese Sprache gegeben, und so wenig als die Kunst dir hierin nachgeholfen, deine diesfällige Kraft über das, wozu Noth und Bedürfniß dich hingeführt hat, auszudehnen, so hast du doch diese Sprache für den Anfangspunkt deines Unterrichts, und bist fähig am Faden desselben, wenn die Kunst heute anfängt, dir darin nachzuhelfen, daran für dein Kind fortzuschreiten; noch mehr, du hast für diese Anfangspunkte die Sprache deiner Anmuth und deiner Liebe, die dir niemand nachahmt. Dadurch Mutter! hast du alles, was zur ersten Bildung deines Kindes wesentlich nothwendig ist, gemeinsam und vereinigt in dir selbst, wie es für dein Kind niemand in der Welt in sich selbst hat; seist du Fürstin oder Bettlerin, dadurch bist du deinem Kinde an Gottes Statt, wie ihm niemand an Gottes Statt sein kann.

Erkenne Mutter! daß die Erreichung aller Zwecke der sittlichen und intellektuellen Bildung deines Kindes von der unbedingten Vereinigung der Entwicklungsmittel der Anschauung der Sprache und der Liebe abhängig ist. Sprache ohne Anschauung ist nicht denkbar, Anschauung in der Natur ohne Sprache nicht fruchtbar, und Anschauung und Sprache ohne Liebe führt in der Natur nicht zu dem, was die Ausbildung unsers Geschlechts menschlich macht. Auch entspringen alle Uebel der menschlichen Bildung, alle Verirrungen und alle Tollheiten ihrer so ungleichartigen Einseitigkeit, von der Natur so innig vereinigten Mittel unsrer Ausbildung und der Unterdrückung der Einen auf Kosten der Andern. Beides, die Seifenblasen der schäumenden Aufklärungskünste und die stille Gewalt der Grund und Boden unter deinen Füßen auffressenden Verfinsterungskünste, haben in der gegenseitigen Trennung und Vernachlässigung dieser von der Natur so innig vereinigten Fundamente der menschlichen Ausbildung ihre Quelle. Die Art aber, wie sich diese Fundamentalmittel unsrer Kultur trennen, hat folgende Hauptverschiedenheit.

I. Anschauung ohne Sprache.
a. mit Liebe
b. ohne Liebe

II. Sprache ohne Anschauung.
a. mit Liebe
b. ohne Liebe

III. Anschauung und Sprache vereinigt.
a. mit Liebe
b. ohne Liebe

I.
Anschauung ohne Sprache

macht Menschen, wie wir die große Masse der Landbauer (Bauer) vor Augen sehen; Menschen, die sich, wenn sie auch noch so lebendige Anschauungserkenntnisse im ganzen Kreise ihres Seins und ihres Thuns in sich selbst tragen, sich dennoch in keinem Falle über diese Erkenntnisse bestimmt ausdrücken und verständlich machen können, desnahen auch

den ganzen Vortheil entbehren müſſen, am Faden ihres beſtimmten Wiſſens durch die Sprache weiter ſchreiten zu können, daher dann auch ſehr leicht erklärlich iſt, warum die große Maſſe dieſer Menſchen ſo wenig Reiz und ſo wenig Willen in ſich ſelbſt findet, über irgend etwas, das ſie nicht Nutzens- oder Schadenshalber individualiter nahe berührt, ſich viel zu bekümmern, und allmählich dahin komme, über den ganzen Kreis der menſchlichen Einſichten und Kenntniſſe, und ſelbſt über Wahrheit und Recht, inſofern auch dieſe Fundamente unſrer Glückſeligkeit auf Kenntniſſen und Einſichten ruhen, gleichgültig zu werden.

Es iſt traurig, daß man dieſe Gleichgültigkeit bei ſolchen Leuten noch für Weisheit gelten laſſen muß. Denn wenn ſie ſich in dem Zuſtand, in welchem ſie ſind, über Gegenſtände einlaſſen, deren vernünftige Behandlung Sprachkraft vorausſetzt, ſo ſind ſie gewöhnlich hierin das Spiel des erſten Menſchen, der beſſer reden kann, als ſie. Aber die Uebel und die Zurückſetzung, denen die große Maſſe der Menſchen unſers Zeitalters dadurch ausgeſetzt wird, ſind um ſo viel größer, da dieſe Menſchen dann in ihrer Sprachloſigkeit mitten in der Schwätzerwelt unſers Zeitalters leben, in welcher abgefeimte Maulmenſchen alle Augenblicke mit Wortkünſten nach allem, was ihnen in der Welt theuer und lieb iſt, greifen.

Dieſe unglückliche Lebens-Stellung ſo vieler Menſchen hat weſentlich ihre Quelle in ihrer erſten Bildung. Gottes Vorſehung hat dem ganzen Menſchengeſchlecht die Anſchauungsfundamente zu aller Wahrheit und zu aller Weisheit, die ihm in ſeiner Lage nothwendig iſt, in der hohen Fülle gegeben, die in allem, was Gott thut, ſichtbar iſt. Aber hier wie allenthalben iſt die Benützung der göttlichen Wohlthaten dem freien Thun des Menſchengeſchlechts anheim geſtellt, — und an dieſem iſt es allein, woran es in unſerm Geſchlecht mangelt; es hat wie der Menſch immer nur ſich ſelber anzuklagen, daß es nicht iſt, was es ſein ſoll und ſein kann. Wo man es nun verſäumt, in der erſten Bildung des Kindes ihm Wort und Ausdruck zu den Anſchauungen

hinzuzusetzen, die Gottes Vorsehung ihm also vor seine Sinne bringt, da ist der Anfangspunkt seiner Bildung aus der Hand gelassen und der Faden zerrissen, der Sach' und Wort im menschlichen Geist allgemein in eines zusammenknüpfen sollte; und wir sind durch das Zerreißen dieses Fadens dahin versunken, daß wir nicht einmal mehr wissen, was wir wissen, und daß wir genau in demjenigen, was wir am lebendigsten, am vollständigsten wissen, die wenigste Kraft uns genau darüber auszudrücken haben. Das ist so weit gekommen, daß sehr viele Leute, da sie sahen, wie unsere Kinder die äußern Theile ihres eignen Leibes benennen, sich ausdrückten, das seien ja Kenntnisse die für Scheerer und Anatomiker gehören; und doch sind es Kenntnisse, die so allgemein sind, daß wenn man dem Menschen auch vier Sinne nehmen, und ihm nur noch den fünften lassen würde, er sie doch besitzen müßte.

Es ist unbedingt also, ein Kind, so einfältig es auch sein mag, das in jedem Fall, wenn es auch seine Augen schließt, durch sein Gefühl erkennt, daß es seine Augenlider über den Augenapfel ausdehnt, und hinwieder wenn es die Augen öffnet, durch eben diesen Sinn erkennt, daß seine Augenlider sich über den Augen zusammenziehen; und noch mehr eben dieses Kind, das bald alle Augenblicke durch den Sinn des Gefühls erkennt, daß alle Menschen ihre Augenlider also ausdehnen und wieder zusammenziehen, dieses Kind weiß ganz gewiß, daß es Augenlieder hat und daß diese Theile der Augen ausdehnbar sind. Wenn man ihm aber nie sagt, daß diese Theile der Augen Augenlider heißen, und daß die Kraft dieser Theile, vermöge welcher sie beim Schließen der Augen größer erscheinen, oder einen weitern Raum einnehmen, mit dem Worte Ausdehnbarkeit bezeichnet werde, und also sein diesfälliges Wissen ohne Sprache gelassen wird, so bleibt dieses vollendete Naturwissen todt in ihm, es kann durchaus keinen menschlichen, keinen seine Erkenntnißkraft stärkenden und erweiternden Gebrauch davon machen. Der Sinneneindruck dieser Erkenntniß führt es nicht weiter, als eben dieser Sinneneindruck

den Affen, den Hund und die Katze, die eben sowohl durch den Sinn des Gefühls als des Gesichts zum Bewußtsein der Augenlider und ihrer Ausdehnbarkeit gelangen können. Es ist das göttliche Geschenk der Sprache, die die Sinnenerkenntnisse unsers Geschlechts menschlich macht. Wenn wir nun zu dem, was diese Sinneneindrücke am meisten vollendet in uns darstellen, nie Worte hinzusetzen und hingegen den Kopf mit Worten füllen, wozu die Sinne uns keine Belege geben, so verwirren wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.

Mutter! ich sage es noch einmal, Gott hat alles wohl gemacht. Es fehlt dem Menschengeschlecht nur an der einfachsten Benützung der göttlichen Wohlthaten. Ich möchte sagen, die Natur stößt es mit Gewalt auf diese Benutzung; aber der Mensch achtet das nicht, was vor seinen Füßen liegt.

Indessen wäre der Zustand eines in der Anschauung lebenden und nur in der Sprache zurückgesetzten Volkes, wenn seine Anschauungen in ihm selbst, in der Liebe lebten, noch erträglich. In Häusern, wo das Kind im Genuß der tausend Freuden der Liebe täglich seine Kräfte zur Hülfe seiner Eltern, seiner Geschwister, mit Anstrengung braucht, und in einem Lande und in Verhältnissen wohnt, wo die Unschuld dieser beschränkten Kraft von den höhern Ständen nicht mißbraucht, nicht verachtet und nicht verspottet wird; wo die höhern Stände selbst noch im Heiligthum dieser Unschuld ihre eigne Kraft und ihre eigne Sicherheit suchen, da ist dieser Zustand solcher, Sprache halber zurückgesetzten Menschen, mehr als erträglich.

Ihre Liebe selbst ist ihre Sprache; ihr Auge redet, was ihr Mund nicht ausdrückt; ihr Handschlag wiegt tausend Worte auf; die wenigen Silben, mit denen sie sich ausdrücken, sind alle bedeutungsvoll und genugthuend, um sich einander über den ganzen Umfang ihres Erkenntnißkreises zu verstehen. Auch blieben sie in diesem Kreis und wären in ihrer Beschränkung glücklich, wenn diese Beschränkung im Land allgemeiner wäre, und durch einen hohen, reinen,

edlen, selbstsuchtlosen Einfluß des Staats und der Kirche als ein Heiligthum geschont, geschützt und erhalten würde.

Aber wenn das nicht ist; in einem Land wo die Einfalt und Unschuld des häuslichen Lebens ganz mangelt, und das Kind ohne alle Reize der häuslichen Befriedigung und der häuslichen Ruhe aufwächst, in der höchsten Mißstimmung der Liebloſigkeit an jedem Karren ziehen muß, an den man es anspannt; in einem Lande, wo die Unschuld des Hauslebens im erloschenen Heiligthum der Kirche und des Staats keinen Schutz mehr findet, wo im Gegentheil die Lebensgenüsse und die Eitelkeitsbefriedigung der größern und kleinern Wortführer der Kirche und Gewalthaber im Staat so organisirt sind, daß diese im Ruin der Unschuld des häuslichen Lebens allgemein ihren Vortheil finden — ach! in einem Zeitpunkt, in einem Lande, wo die liebloſen äußern Mittel des Religionsdienstes für das Wesen der Religion, für die Liebe, nicht nur todt, sondern wahrlich selbst tödtend sind, in einem Zeitpunkt und in einem Lande, wo die Liebloſigkeit der äußern Mittel der Staatsverwaltung für das innere Heiligthum der gesellschaftlichen Vereinigung eben so nicht bloß todt, sondern selbst tödtend ist, weil der Geist der Liebe, welcher allgemeinen bürgerlichen Einrichtungen zum Grunde liegen sollte, allgemein in ein Maulbrauchen, und zwar in ein Maulbrauchen der Liebloſigkeit hinüber gegangen, das denn noch von der vereinigten Selbstsucht kirchlich und bürgerlich angestellter Gewaltsmenschen clubistisch unterstützt wird; o wo es so ist, da vermag es die Menschennatur denn nicht mehr, an die Unschuld dieser seiner sprachlosen Anschauungskraft, die Liebe demnach anzuknüpfen und sie in sich selbst zu erhalten; sie geht denn auch in der Einsamkeit der niedrigen Hütten dahin, wie sie früher im Getümmel der hochdachigen Häuser dahin war; die reinste Unschuld der Menschennatur wird allmählich selber liebloſ, ihre Gradheit, ihre Offenheit geht allmählich in Verschlagenheit und Krümmungen hinüber; der beste Mensch wird, wenn er oft und immer ausgesogen wird, am Ende hartherzig; der vertrauensvollste wird, wenn er immer überlistet und

mißbraucht wird, am Ende auch mißtrauisch, listlustig; kurz unter diesen Umständen wird das Verderben der Menschennatur so allgemein, daß ein guter Mensch, der, weil es ihm in der Seele weh thut, dies Verderben so allgemein zu glauben, Ausnahmen machen wollte, wie der gute Abraham, dahin kommen müßte, dieser Ausnahmen halber von funfzig auf fünf herabzumarkten und den diese noch kaum finden würde.

Wahr ist zwar dieses, der Schein des Verderbens wird bei der sprachlosen Menge der größere, ihre Rohheit wird auffallender, ihre Fehler werden unanständiger, und ihre Laster unleidlicher. Darum aber fällt auch die ganze Last des äußerlichen Unglücks dieses Zustandes so vorzüglich auf sie. Das Gesetz, das die Quelle der Verbrechen im Geiste des gebildeten und begüterten Mannes nicht zu verstopfen wagt, greift mit rächender Hand auf den offenen unbedeckten Ausdruck derselben, auf die That des sprachlosen, hintangesetzten ungebildeten Mannes.

Selbst die Seltenen in allem Volk, die die Hemmung ihrer Sprachlosigkeit sich durch die Reinheit und Unschuld, womit sie sich ganz an ihre häuslichen Verhältnisse ankketten, unter gewissen begünstigenden Umständen unschädlich machen können, können dieses beim Wegfallen dieser Umstände nicht mehr.

Noch entschiedener ist der Ruin solcher sprachlosen Anschauungskraft in den Schreckenszeiten, in welchen die öffentliche Ungebundenheit mit der öffentlichen Gewaltthätigkeit in Faustkampf geräth, und die Staaten mit der Auflösung ihrer heiligsten Bande selber bedrohet. Das arme sprachlose Volk, hebt es in diesem Fall seine Hand auf gegen Unrecht und gegen Gewalt, so öffnet es sein Herz dem verfänglichen Schwätzer, der ihm als Wahrheit vormalet, was nicht Wahrheit und als Recht was nicht Recht ist. — —

Unter solchen Umständen, wo selber die Rechtlichkeit lieblos ist, da wird dann alles, was lebt, in den Gräuel der Verwüstung hineingezogen. Das Schaf muß da mit den Wölfen heulen um sich selbst zu retten. Aber wenn das

am grünen Holz geschieht, wenn selber die Unschuld und die reine Kraft der häuslichen Liebe verloren geht, und der beste Vater und das beste Kind im Land also in alle Gräuel der Verwüstung der Menschennatur herabsinkt, was wird denn am dürren Holz begegnen? Was wird da begegnen, wo das häusliche Verderben des Einzelnen dem öffentlichen Verderben seiner Lage nach gleich ist und beide miteinander zusammentreffen, um die Menschennatur in ihren innersten Falten zu verheeren? Was wird bei diesem Grad kirchlichen und bürgerlichen Verderbens aus einem Land werden, wo das Volk auf der einen Seite, durch die Noth des Lebens gezwungen, seine Kräfte zur bürgerlichen Arbeit zu gebrauchen, auf der andern Seite zu einer Menge von Anschauungen gelangt, die aber alle durch den Zank und Streit seines Hauses in demselben vergiftet werden? Was wird aus einem Lande, dessen Kinder mitten in diesem kirchlichen und bürgerlichen Verderben schon auf der Mutter Schoß überall vom Morgen bis an den Abend in einem Anschauungskreis der Lieblosigkeit und Gewaltthätigkeit leben, und deren ganze Empfindung, deren ganze Stimmung in beständiger Uebereinstimmung mit dieser Lieblosigkeit und Gewaltthätigkeit sind? Mutter! Mutter! was wird aus deinem Kind werden, wenn es mit dieser Stimmung der Lieblosigkeit und Gewaltthätigkeit dann in alle Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens hineintritt? Mutter! Mutter! siehe jetzt dein Kind, wie es über alles Wesen der veredelten Menschennatur sprachlos, ein offnes Maul und einen lebendigen Ausdruck für alle Rohheitsgedanken, für alle Listgedanken, für alle Gewaltthätigkeitsgedanken, für alle Wuthgedanken hat. Mutter! Mutter! denk dir dann die Folgen dieses Zustandes. — —

II.

Sprache ohne Anschauung.

Diese bildet kopflose Redhäuser, die es sich zur Fertigkeit gemacht haben, von Sachen, die ihr Auge nicht gesehn, ihr Ohr nicht gehört, und die noch viel weniger in ihren Herzen aufgestiegen sind, also zu reden, als ob sie selbige mit ihren

Augen gesehen, mit ihren Ohren gehöret, und sogar wie eine Mutter ihr Kind, unter den Herzen getragen hätten. Sie bildet Menschen, die von den grundlosen Anmaßungen eines solchen leeren Wortwissens geblendet, in sich selbst allen Reiz verlieren, sich Kopfs- und Herzenshalber weiter in einen Gegenstand hineinzuarbeiten, über den sie sich nun einmal, durch eine solche Maularbeit mit sich selbst ins Reine gesetzt haben.

So wie die Schwäche der sprachlosen Anschauungsmenschen durch Mangel an Unterricht erzeugt wird, so wird hingegen, so wird überall das Verderben der anschauungslosen Sprachmenschen durch die Verirrungen des Unterrichts erzeugt, und diese Verirrungen des Unterrichts sind mit der ersten Schulführung des Kindes innigst verwoben. So wie das sprachlose Anschauungskind, indem es genau weiß, daß es Augenlider hat, die ausdehnbar sind, demnach weder das Wort Augenlider noch das Wort ausdehnbar kennt, so lernt hingegen das anschauungslose Sprachkind das Wort Augenlider oder sogar den Satz, die Augenlider sind ausdehnbar, auswendig, ohne daß ihm jemand genau zeigt, welche Theile des Auges eigentlich mit dem Wort Augenlider und welche Beschaffenheit der Augenlieder eigentlich mit dem Worte ausdehnbar bezeichnet werden. Wir machen nehmlich das Kind Wörter aussprechen, die in unserm Munde freilich Sachen bezeichnen, die das Kind gar wohl kennt, von denen es aber gar nicht weiß, daß sie durch die Wörter ausgedrückt werden, die wir ihm zum Auswendiglernen vorsprechen.

In dieser Täuschung versäumen wir, das Kind bei diesen Wörtern denken zu machen, was es nicht dabei denkt. Nicht nur das, wir bringen denn solche leere Worte dem Kinde noch mit ganz todten, das ist, mit solchen Wörtern in Verbindung, deren Gegenstände völlig außer dem Kreise seiner Anschauung und seines Erkenntnißvermögens liegen, mit Wörtern, die ihrer Natur nach Sachen bezeichnen, von denen es uns auch nicht möglich wäre, das Kind ihre wahre Bedeutung in seinem jetzigen Zustande denken zu machen,

wenn wir auch wollten, und endlich gebrauchen wir gewöhnlich noch in dem, was wir das Kind also lehren, ohne darauf zu achten, daß das Kind die Sachen, die unsere Bücherworte bezeichnen, im täglichen Leben mit ganz andern Worten ausdrückt, und vergessen, daß diese die einzigen Worte sind, die das Kind als Ausdruck der Sache, die wir ihm bezeichnen wollen, kennt.

Es ist mir ein Beispiel von einem Lande bekannt, wo man diese Fehler alle mit einander vereinigte, indem man die Kinder den Spruch auswendig lernen machte: Ihr ehret mich mit euern Lippen und preiset mich mit euerm Munde, aber euer Herz ist ferne von mir, darum ehret ihr mich vergeblich.

Erstens hießen in der Landessprache die Lippen Lefzen und der Mund Maul, die Kinder wußten durchaus nicht, was die Wörter Lippen und Mund bezeichneten, wenn sie schon die Lefzen und das Maul wohl kannten.

Zweitens, zu diesen leeren Wörtern, von denen man doch voraussetzte, sie wissen, was sie bedeuten, setzte man noch die Wörter, loben, preisen, Herz, ehren, u. s. w. hinzu, von denen es durchaus nicht möglich ist, einem Kinde in dem Alter, in dem man sie gewöhnlich diese Sprüche lernen macht, ihre wahre Bedeutung fassen zu machen, weil ihre Erläuterung immer wieder neue Wörter fordert, die ihm eben so dunkel sind, als die, welche man erläutern will.

Was mir aber noch oben drein merkwürdig ist, ist, daß man in diesem Lande die armen Kinder in der höchsten Gedankenlosigkeit des elenden Maulbrauchens durch das Auswendiglernen eben des Spruches übt, der die Elendigkeit des gedankenlosen Maulbrauchens mit göttlicher Einfalt und Wärme bezeichnet.

Indessen wird durch die Vereinigung dieser Fehler beim ersten Kinderunterricht der allgemeine Grund eines kopflosen Redhauses gelegt, der zu seiner höchsten Vollendung nichts weiter bedarf, als daß der spätere Unterricht der Kinder ganz im Geiste dieser Anfangsverirrungen fortgesetzt und darauf gebaut werde. Dieses geschieht auch in unserm Maulbraucher-

zeitalter ganz vorzüglich. Es ist hierüber mit sich selbst so consequent, wie es in wenigen mit sich selbst consequent ist. Wie es sich beim ersten Unterricht des Redenlernens gar nicht darum bekümmert, ob das Kind den Zusammenhang der ihm bekannten Sachen mit den Wörtern, die sie ihm bezeichnen sollen, kenne, so schreitet es eben so mit ihm im wissenschaftlichen Unterricht, von sittlichen, rechtlichen und kirchlichen Wahrheiten und Meinungen vorwärts, ohne darüber aufmerksam zu sein, daß es in allen diesen Unterrichtsfächern Wörter gebrauche, deren Zusammenhang mit den durch sie bezeichneten Sachen dem Kinde nicht nur unbekannt ist, sondern die im Gegentheil Sachen bezeichnen, von denen das Kind so wenig einen Anschauungsbegriff hat, als es vom Zahnweh einen solchen haben kann, wenn ihm nie ein Zahn weh gethan hat. Natürlich merkt dann der Lehrer die Kluft, die zwischen seinen Wörtern und dem Begriffe des Kindes befestigt ist, und will sie ausfüllen, aber indem er das will, d. i. indem er die Wörter, die dem Kinde undeutlich sind, ihm durchs Erklären nun deutlich machen will, muß er dieses nothwendig mit Worten thun, die ihm eben so undeutlich sind, als die, die er ihm erklären will. Der gute Mensch kommt dann im Gebrauch dieser Worte gewöhnlich in den Fall des Schiffbrüchigen, der sein Leben zu retten, sich an jeder Staude zu halten versucht, so gebrechlich dieseauch sein mag. Das ist der Weg, auf dem man in unserm Zeitalter in allen Wissenschaften, und selbst im Heiligthume aller menschlichen Erkenntnisse, in der Religion, zu einer Geist- und Kraftlosigkeit der Erkenntniß gelangt, die niemand sich selbst eingesteht, weil diese Realität der Leerköpferei mit dem Schein einer Wortvöllerei verbunden ist, die durch ihr Wesen nothwendig veranlassen muß, daß diese irregeführten Wortmenschen sich immer in dem Grad weise dünken müssen, als sie, ich möchte bald sagen, Narren sind.

Aber auch hier, bei den anschauungslosen Maulmenschen, hat der wesentliche Unterschied statt, der bei den sprachlosen Anschauungsmenschen statt hat; auch die anschauungslosen

Menschen werden ganz andere Menschen, wenn die Schwäche ihrer Maulbildung mit Liebe und Wärme des Herzens verbunden wird, als wenn diese Schwäche noch mit Lieblosigkeit und Herzlosigkeit verwoben und durch diese vergiftet worden.

Mutter! im ersten Fall wird dein Kind durch diese Schwächen ein Mensch werden, der in allem, was er wissen sollte, sich mit dem Glauben behelfen, zu allem, was er thun muß, mit Worten antreiben, in allem, was er leiden muß, mit Worten beruhigen läßt. Er wird ein Mensch werden, der für die Worte, durch die er also in seiner Schwäche gläubig, beruhigt und pflichttreu erhalten wird, Leib und Leben, Gut und Blut aufopfert. So viel, Menschen! wirkt der Glauben selber an leere Worte, wenn derselbe in der Liebe erzeugt und durch die Liebe genährt wird.

Ach der guten Menschen! — möchten sie in einer bessern Welt leben — sie setzen zu jeder Täuschung, zu der sie am Faden dieses Glaubens und dieser Liebe hingeführt werden, ihr gutes Herz hinzu, sie sind meinem Herzen heilig, wo sie immer in dieser bösen Welt leben. Möge Gottes guter Engel ob ihnen schweben, und sie vor den Abgründen schützen, zu denen die Einseitigkeit ihrer Unschuld sie hinführen muß.

Aber wenn die Leerköpfigkeit solcher Wortmenschen dann noch ohne Liebe ist, ach wenn sich diese anschauungslose Verödung des Geistes noch mit anschauungsloser Verödung des Herzens paart, dann erscheinen, dann sind die Folgen dieser Irrführung des Menschengeschlechts unabsehbar. Die liebloſen Maulmenschen glauben sich durch ihre leere Maulkünste zu allen Ansprüchen an Ehr und Geld berechtigt, zu welchen andere Menschen nur durch die Anstrengung ihres Geistes und ihrer Hände zu gelangen vermögen.

Da den Kenntnissen, die sie besitzen — ich möchte sagen — das innere Heiligthum einer wahren Organisation oder die Elementaranschauung ihrer ersten Bestandtheile fehlt, so ist ihr Urtheil über den Werth dieser Kenntnisse und über

die Kraft ihrer selbst, insofern sie auf diesen ruhet, nothwendig verwirrt.

Dort findest du einen Bauern, der ganze Predigten auswendig kann, und dabei nicht die Kraft des Geistes und des Herzens in sich selbst trägt, die andere, die kaum den Text und den Eingang der Predigt im Gedächtniß behalten können, in sich selbst tragen.

Da findest du unter der großen Anzahl sprachloser Anschauungsmenschen hie und da einen Bauern, der in seinem Anschauungskreis zwar in den engen Schranken seiner Verhältnisse geblieben, aber durch die Uebung im Auswendiglernen leerer Schulwörter die Kraft seines Wortgedächtnisses fühlen gelernt, und nun mit Heißhunger Bibelsprüche, Predigten, Kalender und Zeitungsblätter verschluckt und stolz auf die Auszeichnung seines Wissens so alle Gelegenheiten sucht, seinen unverdauten Wortkram wieder herauszugeben, wie er ihn empfangen. Dort findest du unter den durch Bürgerschulen gebildeten Menschen Leute, deren Seelen eigentlich in Bücher und Namensregister verwandelt sind, und ohne alle auch nur logische Kraft, ohne allen Takt in Sachen des gemeinen Menschenverstandes, den gemeinen Mann durch bizarre Compilationen und Extracte aus der ganzen Masse der betrogensten Schriftsteller aufgeklärt machen wollen.

So wie diese Leute, versucht doch wohl kein Quacksalber einen Halbblinden zu heilen; nein kein Quacksalber versucht seinen Halbblinden, um ihm die Augen zu stärken, an einen Ort hinzustellen, wo der Wind den Rauch und den Staub einer halben Stadt ihm in die Augen weht, und doch ist ein solcher Versuch: das Volk durch Compilationen und Extracte aufgeklärt zu machen, nichts weiter. Wieder andere findest du, die in Bürgerschulen ganze Systeme der Naturgeschichte auswendig lernen, und die nächsten Pflanzen, Steine und Thiere, die vor ihrer Hausthüre liegen, wachsen und leben, so wenig kennen, daß sie mit keiner Gartenmagd, mit keinem Kalkbrennerjungen und mit keinem Bodenknecht aufnehmen dürfen, über den Zustand eines

Gartenbeets, eines Viehstands oder eines gemischten Steinhaufens einzutreten.

Die Anmaßungen solcher Büchermenschen sind zwar groß, aber die Anmaßungen derer, die auf dieser Bahn Logiker, Morallehrer, Rechtsgelehrte und Religionslehrer geworden sind, noch viel größer, und die Folgen ihrer Verirrungen noch viel wichtiger. Da sieht man Logiker ohne alle gebildete Denkkraft, die Regeln des Denkens an den Fingern herzählen. Du siehst Morallehrer unter der Last unermeßlicher Sittenwahrheiten und Sittenregeln das Fundamentalgefühl der Sitten verlieren und sittlich krumm und verdreht werden, — wie ein armer Holz- und Steinträger unter seiner täglichen Last das Gefühl des Leichtern und Feinern auf der verhärteten Haut seines Rückens verliert und krumm wird. — Da findest du Menschen des Rechts, die das Wort des Rechts für den einzelnen Fall wie eine Nadel ausspitzen, und den Geist des Rechts für das Gesammte des Rechtsfalls wie ein Aas auf die Straße werfen. Du siehst Menschen des Rechts, die die Unschuld mit den Formen des Gesetzes fangen und tödten; Menschen, die um den Schein der Gerechtigkeit mitten im Treiben aller Ungerechtigkeit zu erhalten, die Gesetze des Landes zu Wortgebirgen aufthürmen, vor denen sich die Liebe entsetzt und der Menschensinn zurückbebt. So weit führt das Versinken der Menschheit durch das Maulbrauchen ohne Anschauung, wenn dieses noch mit Liebllosigkeit gepaart ist.

Aber am tiefsten versinkt die Menschheit durch das mit Liebllosigkeit gepaarte anschauungslose Maulbrauchen, wenn die Liebe selber, und Gott, die Quelle der Liebe, der Gegenstand ihres anschauungslosen Maulbrauchens ist. Wenn ich in der Anschauungslosigkeit meines Maulbrauchens, Maulbeere sage, ohne Maulbeeren zu kennen, so werde ich höchstens ein wenig dümmer, als wenn ich von den Maulbeeren erst dann reden würde, wenn ich sie kennte; und wenn ich in meinen Wortberg von Rechtsformen vergraben bin, ohne den Sinn des Rechts in mir selbst zu tragen, und sogar das Recht verdrehe, um meine Rechtsfrage zu gewinnen, so wirbelt

sich doch alles, was ich dadurch gewinne oder verliere, und gewinnen oder verlieren mache, nur um Geld und Geldeswerth herum. Aber wenn ich das Verderben des anschauungslosen Maulbrauchens bis auf die Gegenstände hinauftreibe, für welche kein Gegenwerth in der Natur möglich ist, wenn ich in dieser Anschauungslosigkeit Gott und die Liebe in dem Munde führe, und die ewige Wiederholung der heiligsten Worte, das Gerede von Gott und der Liebe zu einer Schellenklangsarbeit erniedrige, durch deren seelenloses Betreiben ich dann dahin versinke, meine Leidenschaften selbst auf Gott hinüber zu tragen, die Thaten meiner Liebloſigkeit im Namen Gottes auszuüben, und die Niederträchtigkeit meiner Selbstsucht, mittelst der Täuschung, die meine Schellenklangsarbeit auf das Volk hat, zu unterstützen, dann ist doch wahrlich das äußerste geschehen, wozu die Anmaßung des Maulbrauchens das Menschengeschlecht hinführen kann.

III.

Anschauung und Sprache vereinigt,

bildet den kraftvollen und brauchbaren Weltmann, der sich selbst und sein Uebergewicht über den anschauungslosen Wortmenschen in allen Verhältnissen gleich fühlt. Die Fülle der Anschauung gibt seiner Sprache Gewalt, und die Fülle der Sprache drückt seine Anschauungen mit der Kraft aus, mit der sie in ihm selbst leben.

Also in sich selbst durch eine gedoppelte Kraft selbstständig, führt dieser die sprachlose Menge wie eine Heerde hinter sich her, und bläst das leere Gewäsch des anschauungslosen Wortmenschen mit dem Hauche seines Mundes neben sich hin auf beide Seiten. Aber laß den Mann ohne Liebe er ist dennoch ein Teufel. Ohne Liebe gibt ihm das Gefühl seiner gedoppelten Kraft nur gedoppelte Mittel der Selbstsucht; ohne Liebe macht ihn dieses Gefühl, es kann nicht anders, nur stolz, gewaltthätig und unersättlich, und Stolz, Gewaltthätigkeit und Unersättlichkeit machen ihn dann auch niederträchtig. Mutter! für die ich schreibe, fasse es tief in deine Seele, dein Kind, das durch die gedoppelte Kraft

der Anschauung und der Sprache ein Engel werden konnte, wird durch eben diese Kraft, wenn sie ohne Liebe in ihm entwickelt wird, zum tiefsten Inbegriff aller menschlichen Schwäche, zur Niederträchtigkeit erniedrigt. Mutter! Mutter! wenn dein Kind im Gefühl dieser gedoppelten Kraft ohne Liebe bleibt, so erlöscht das Göttliche der Menschennatur in ihm, mitten in seiner Kraft; es fühlt dann dieses Göttliche nicht mehr in seiner Kraft. Mutter! Mutter! wohin wandelt dein Kind? Der kraftvolle Mann, der das Göttliche in seiner Natur nicht mehr fühlt, ist nur halb Mensch und will als Halbmensch nur ungestört in behaglichen Gefühlen leben, und kann es nicht, weil er nur Halbmensch ist. Dann spricht er das Menschengeschlecht dafür zu seinem Dienste an, und verachtet das Menschengeschlecht hinwieder, weil es sich von ihm also zum Dienste seiner Sinnlichkeit ansprechen läßt. Er behandelt übel, was er verachtet, und verachtet immer mehr, was er übel behandelt. Endlich verachtet er sich selbst, und betritt die Wege des Rasenden; das Leiden des Menschengeschlechts ist ihm dann nichts mehr; Wahrheit und Recht ist ihm dann nichts mehr; was ihm im Wege ist, das tritt er nieder, was ihn gelüstet, das raubt er. Ach! ich wende mein Auge von dem Scheusal seiner schrecklichen Kraft, und fasse nun den Mann ins Auge, der mit der gleichen Kraft, mit welcher der Mann ohne Liebe unter seinen Mitmenschen als ein Teufel erscheint, ein Engel in Menschengestalt ist. Die Liebe, in der er lebt, macht seine Kraft zu einer göttlichen Kraft, durch sie sittlich selbstständig, hebt ihn das Gefühl seiner gedoppelten Kraft über alle Niedrigkeit der Selbstsucht empor; er findet durch die Liebe in seiner gedoppelten Kraft gedoppelte Nahrung für das Göttliche in seiner Natur. Ich möchte sagen, die Liebe macht das Thierische seiner menschlichen Kraft gleichsam in ihm selbst verschwinden. Er wird durch die Liebe mitten im Gefühl seiner Kraft, und selbst durch dieselbe gehorsam, demüthig, sich selbst überwindend, und sich selbst aufopfernd. Also verschwindet der Schein seiner Kraft selbst vor den Augen der Menschen; er steht unter den Schwachen da, als

ein Schwacher; er leidet mit den Leidenden; er freut sich mit den Glücklichen; er ist aller Bruder; aber seine Kraft erhebt ihn zum Vatersinn gegen die, denen er dienet; er ehret im entwürdigten und erniedrigten Menschen die Anlage des Göttlichen, welches mit dem Göttlichen, das in ihm nur mehr entfaltet liegt, die nämliche Sache ist.

Mutter, darf ich diesen Edlen mit dem Elenden vergleichen, der die Kräfte seiner Anschauung und seiner Sprache in seiner Herzlosigkeit selbst wieder verliert? Indessen dieser Elende sich in seiner herzlosen Selbstsucht allenthalben vordrängt, nach dem Schatten eines eiteln Glanzes zu haschen, handelt der Edle in stiller Verborgenheit, und indessen der Erste im höchsten Glücke unbefriedigt bleibt, ist der Zweite mitten im Unglücke befriedigt. Indessen der erste in täglicher Empörung mit sich selbst lebt, daß seine Kräfte nicht hinreichen, mehr Sinnengenuß an sich zu reißen, als er wirklich an sich reißt, so bekümmert sich der andere um die Schranken seiner Lage und seiner Kräfte, die ihn hindern, seinem Geschlechte mehr Gutes zu thun, als er ihm wirklich thut. Indessen der erste durch die ganze Macht der Mittel seiner Selbstsucht, und mitten im Reichthum Ehre und Gewalt zu allen verfänglichen Wegen des Herumschleichens in der Finsterniß der Nacht, und zu allen Niederträchtigkeiten dieses Herumschleichens hinlenkt, so erhebt sich mein Edler durch die Macht seiner Liebe mitten in aller Noth, zwischen allen Gefahren der Armuth, der Schande und des Todes zu der Höhe des Lebens.

Die Wahrheit, die durch die dreifache Verkettung der Anschauung der Sprache, und der Liebe, an das reine Fühlen des Rechts, an das Gewissen sich ankettet, und also in sittlicher Vollendung in ihm liegt, erzeugt dadurch in ihm hohe Gewalt. Er steht mit seiner dreifach gebildeten Kraft zum Armen, der leidet, zum Miskannten, der verläumdet, zur Wahrheit, die unterdrückt wird. Er läßt das zerkleckte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Er widersteht den Hoffärtigen; er stellt die Gewaltthätigkeit still; er ist dem Feind der Wahrheit ein

zweischneidiges Schwert, und ein Greuel in den Augen derer, die das Recht hassen. — Nein er schweigt nicht, er fürchtet sich nicht, die Welt vermag es nicht, die Folgen der hohen Vereinigung im Mann des Rechts und der Wahrheit erkalten zu machen, bis er selbst erkaltet. Mutter, ich glaubte deiner Unschuld, deiner Unwissenheit und deiner Liebe schuldig zu sein, die Folgen der Trennung der Anschauung, der Sprache, und der Liebe zu zeigen. Ich sagte dir es schon, und ich sage dir es wieder: Leben und Tod hängt an der Vereinigung oder Trennung dieser dreifachen Elemente der Bildung deines Kindes, — also wähle von beiden, wähle den Weg des Lebens oder den Weg des Todes für dein Kind. Es ist umsonst, Menschen, die in irgend einer Lebensweise thierisch verhärtet sind, ohne Zwang und Gewalt von dieser Lebensweise und allen Irrthum ihrer Ansprüche und aller Gewaltthätigkeit ihrer Mittel abzulenken. Ich möchte dieses am wenigsten gegen die Lebhaftigkeiten der weiblichen Verirrungen versuchen.

---

5. Bild eines Armenhauses.

Erlauben Sie jetzt, hochgeachte Herren! daß ich Ihnen das Bild dieser Armenschule, von der ich mir so vieles verspreche, mit der ganzen Wärme, mit der ich selbiges einen so großen Theil meines Lebens in mir selbst trug, entwerfe. Erlauben Sie, daß ich die positive Leichtigkeit derselben in ein heiteres Licht setze, und eben so die mir unfehlbar scheinenden Folgen ihres Daseins noch mit einem Wort berühre.

Sei es ein mit Moos bedecktes Strohdach, es ist gut genug für den ganzen Umfang der Bedürfnisse dieses Hauses. Müssen die Kinder der Anstalt auf Stroh und Laub schlafen, es ist für ihre Bildung recht. Genießen sie das Jahr hindurch, wenn sie gesund sind, auch keinen Tropfen Wein und nur selten etwas Fleisch, erspare ihnen der Genuß der Erdäpfel das theurere Brod, wenn sie Milch und Obst neben

ihnen haben, so sind sie gesund genährt; seien ihre Kleider von der rohesten Wolle und vom gemeinsten Zwilch, es ist ihnen unendlich besser, als daß sie sich in irgend einen Fetzen abgelegter Kleider der Eitelkeit und des Reichthums hineinwerfen; das taugt für ihr durch die Einfachheit und Harmonie ihres ganzen Seins in der Unschuld zu erhaltendes Aufblühen gar nicht. Ihre Kleidung muß wie ihr Essen und ihr Lager mit ihrer Armuth und mit allen Beschwerlichkeitsarten ihrer Lage und ihrer Umstände in einer gleichartigen und allgemein auf ihre Bildung kraftvoll hinwirkenden Uebereinstimmung stehen. Es muß ihnen durchaus nicht unbehaglich scheinen, und bei ihnen keine Art von unangenehmer Empfindung erregen, in Kleidern dazustehen, die mit dem ihrer Arbeitsgattung nothwendig beiwohnenden Staub, Schmutz und Koth bedeckt sind.

Um die ganze Last des Tages so tragen zu lernen, daß sie ihnen keine Last mehr scheint, müssen sie gewöhnt werden, alles was diese Last, wie sie speziell und individuell in ihren einzelnen Theilen auf sie hinwirkt, von ihnen fordert, durchaus nicht als lastend zu fühlen und zu denken. Im Gegentheil müssen sie gewohnt werden, sich das tägliche Leben in derselben zur unbedingten Gewohnheit und gleichsam zur andern Natur zu machen. Sie müssen sich demselben nicht nur in leidender und gekränkter Standhaftigkeit für den Augenblick unterwerfen, sondern sich dasselbe so angewöhnen, daß kein Gefühl einer leidenden und gekränkten Ueberwindung diesfalls ihren Zustand auch nur einen Augenblick trübt, so wie ein Fußbote, der sein Brod nur mit täglich belastetem Wandern über Berg und Thal verdienen kann, sich den Wechsel des Frostes und der Hitze, des Windes und des Regens nicht nur in jedem einzelnen Augenblick mit einer jammernden Geduld unterziehen, sondern sich in jedem Fall an den strengsten Wechsel dieser Beschwerlichkeiten seines Standes allgemein gewöhnen und sich sicher stellen muß, daß ihr strenges Wiederkommen durchaus nicht den Einfluß auf ihn haben könne, den es allgemein und nothwendig auf Menschen hat, die bei irgend einer Art Unwetter nur in

bedeckten Wagen fahren, und sich d
Luft hinaus wagen, der Arme kann
durch die Kraft, das Uebel leich
erhoben werden, dasselbe zu besiegen
erheben.

Die Menschheit, die ihn zu die
kann ihm deswegen seinen Weg d
bestreuen. Sie ist ihm das auch nicht
ist sie ihm: die eiteln und thörigten A
und der Niederträchtigkeit, in deren
unnöthigerweise, aber bis zur Erlah
aus den Weg zu räumen. Sie thut
nur in so weit, als sie ihn zur ruhi
helfen, emporhebt. Es ist nicht die
verwildert, es ist die Willkür, die
Niederträchtigkeit, mit der die Mensch
machen, was das Innere unserer Nat
Was immer die menschliche Kraft
sein Inneres nicht, und indem ich
unter alle Noth des Lebens kraftvoll
weniger, als ihn in seinem Innern erni
indem ich die eitle Begierde nach
nicht für ihn paßt, in ihm auslösche
Kraft der innern wahren Höhe, die
darf, und mache ihn mitten in der
äußern Erscheinung sich selbst in d
Natur, ich mache ihn sich selbst in
Worts als Mensch fühlen.

Man irre sich nicht, selber indem
allen Koth und allen Staub seines
haftigkeit ertragen lehre, will ich,
Gegentheil scheinen mag, nichts wen
eine Weise der Unreinlichkeit preis g
Gefühl der innern Zartheit der bef
äußern Achtung entgegenstrebenden Me
Nein, ich will ihn eben dadurch bei
Unreinlichkeit und über die Noth, in

fast unausweichlich wird, erheben. Man irre sich aber nicht, es ist nicht der Schein der Unreinlichkeit, es ist der Geist der Unreinlichkeit, der bei dem Armen vermieden werden kann und vermieden werden muß. Diesem, der sein ekles Dasein so oft mit dem trügenden Schein des Gegentheils bedeckt, muß beim Armen, der sich tausendmal dem Schein derselben unterwerfen muß, mit der höchsten Sorgfalt vorgebogen werden. Und zur Ehre der schweizerischen niedern Stände sei es gesagt, es herrscht in vielen Gegenden unsers Vaterlandes ein Erbgeist von ausgezeichneter Reinlichkeit bis in die niedersten Hütten herab, der in seinen Ursachen und in seinen Wirkungen mit der allgemeinen Ehrbarkeit und Ehrenfestigkeit unserer Väter, eben so wie mit dem Nationalglück, das wir in der Industrie fanden, innig zusammenhängt. Es erhebt wahrlich mein Innerstes immer, wenn ich in einigen Gegenden der Schweiz die Sorge für das Wesen der Reinlichkeit auch mit dem kraftvollsten Unterziehen unter die ekelhaftesten Theile unsrer ländlichen wirthschaftlichen Arbeit vereinigt sehe, und Männer, die sich z. B. im kraftvollen Behandeln der düngenden Jauche auf das Aeußerste befleckt, von ihrer Arbeit sogleich wegeilen und mit der höchsten Sorgfalt sich Arme, Füße und Gesicht abwaschen und eben so Töchtern vom schönsten Wuchs kraftvoll den Stall misten und mit entblößten Füßen in seinen tiefsten Koth stehen sehe, bis sie die Arbeit vollendet, dann aber wie sie augenblicklich zum Brunnen eilen und sich mit Sorgfalt wieder reinigen. Nein, der Leib des Armen sei reinlich, er kann, er muß es sein. Ihr Kleid kann es nicht immer sein, aber am Sonntag sei das Kleid auch des Aermsten ein reinliches Kleid. Die Sorge, die die Vorzeit hiefür hatte, am Sonntag in der Kirche und im Haus immer reinlich zu erscheinen, war eine hohe, das Volk diesfalls in der Wahrheit bildende Sitte.

Sie muß im Armenhaus, das ich vorschlage, mit der ganzen Kraft des Alterthums wieder ermuntert werden. Der Arme erscheine auch am Sonntag äußerlich unbeschmutzt vom Koth der Erde, dessen Last er an diesem Tage nicht

tragen soll. Und auch in den Werktagen mangle die Sorgfalt für die Reinlichkeit des Kindes nie, wenn sie anwendbar und schicklich ist. Was zur Verhütung der Hautkrankheiten und des Ungeziefers noth thut, das mangele in keinem Stück. Auch keine Spur davon werde im Armenhaus geduldet. Seine Kinder müssen sich, so lange es die Jahreszeit duldet, jede Woche wenigstens einmal baden; sie waschen ihr Gesicht jeden Morgen Sommers und Winters mit Sorgfalt und die Hände nach jeder sie beschmutzigenden Arbeit, sobald sie können, und in jedem Fall immer vor dem Essen. Sie werden gewöhnt, kein Stück Brod, keinen Löffel, kein Glas mit ungewaschnen Händen anzurühren.

Die Sorge ihrer Reinlichkeit aber, so wahr und vollendet sie sein soll, sei dennoch der Sorge für ihre Kraft und der Uebung in derselben tief untergeordnet.

So wenig der Soldat fürchten darf, die Zärte des Gehörgefühls, das ein feiner Sänger bedarf, durch den Kanonendonner, wenn er ihm seine Gehörnerven auch noch so nahe berührt, zu verlieren, so wenig darf der Arme, wenn er durch die Natur seiner Arbeitsbeschäftigung genöthiget ist, sich in Staub, Schmutz und Koth herumzutreiben, fürchten, die Zartheit seiner Haut preis zu geben. Die Schwielen seiner Hände sind seine wahre Ehre, und sie fördern den männlichen Wuchs unsers Geschlechts und selber seine Schönheit weit mehr, als die Sorge für die Zartheit der Haut.

Die Mittel, sich die Reinlichkeit seiner Lage für sein Leben zu erhalten, ergeben sich bei dem Armen nur durch die standhafte Unterwerfung der Augenblicks-Unreinheit, zu der ihn seine Lage und sein Beruf nöthigt. Die Reinlichkeit des Armen muß blos die Aeußerung seiner Kraft sein, für sein Leben reinlich bleiben zu können. Sie müssen in ihm nur als Mittel dieser Kraft mit Erfolg der Armuth, der traurigsten aller Quellen der Unreinlichkeit entgegenzuwirken, erscheinen, und ihm heute keinen höhern Grad der Reinlichkeit möglich machen, als denjenigen, der die Sicherheit dieser Reinlichkeit bis an sein Grab zu erhalten in ihm

begründet und festsetzt. Was hilft es der aufwachsenden Jugend im Jünglings- und Mädchenalter, vom Morgen bis Abend auf eine Weise für ihre Reinlichkeit zu sorgen, durch die sie den Grund der häuslichen und bürgerlichen Kraftlosigkeit ihres Mittelalters legen, und sich der Gefahr aussetzen, im grauen Alter die Leiden der Unreinlichkeit, zu der das irre gelenkte Leben des Armen sie am Ende immer hinführt, in Schwäche und trostloser Verlassenheit bis an ihr Grab dulden zu müssen?

Stärke und Gewandtheit sei also das erste, das vorzüglichere Ziel ihrer Erziehung. Ihre Gymnastik sei vielseitig, aber in ihrem Wesen fest von den einzelnen Bewegungen des Leibes, die seine künftige Arbeitsgattung erfordert ausgehend, und dieser untergeordnet.

Um laufen zu lernen, hüten sie frühe die Gänse, Schafe und Ziegen, suchen sie das Verlorne bis sie es gefunden, laufen sie eilend, Berichte abzustatten und Berichte zu holen. Klettern lernen sie nicht an hiefür aufgerichteten Stangen, sie lernen es an den Bäumen, auf die sie hinansteigen müssen, um ihre Früchte zu pflücken. Ihre Uebungen seien selten spielend, sie seien es nur im Fall, wenn ihre Arbeitsarten eine das allgemeine Entfalten ihrer körperlichen Kraft nothwendig ansprechende Bewegung nicht veranlassen. Sie müssen frühe und allgemein in dem ganzen Umfang der Urbewegungen, die alle Theile der gemeinen Arbeitsamkeit des Volks ansprechen, geübt werden. Aber diese Einübung muß freilich mit aller Kunst und in sorgfältigen Verhältnissen mit dem Wachsthum ihrer Kräfte statt finden. Man lenke daher die Thätigkeit des für seine Bestimmung zu bildenden Armen früh auf Bewegungen hin, die, indem sie ihn zu einzelnen Arbeitsgewandtheiten bilden, seinen Körper im allgemeinen und ganzen Umfange ansprechen, und die Kräfte der Glieder im Zusammenhang entfalten. Hierin darf man dem armen Kind nicht mangeln. Seine Kräfte müssen in harmonischer Allgemeinheit und in allgemeiner Harmonie entfaltet werden. Und jede Bewegung, die in das Ganze wesentlich eingreift, muß ihm genugthuend eingeübt werden.

Man mache sie in den verschiedensten Stellungen arbeiten, mache sie rechen, Steine aufleſen, mache sie jäten, daß sie sich in jeder, auch in der beschwerlichſten Stellung des Leibes ungehemmt und leicht bewegen. Die Uebungen ihres Körpers seien mit dem Organismus seiner Natur in völliger Uebereinſtimmung. Die Uebung seiner größern und mehrern Theile gehen unbedingt der Uebung der kleinern, wenigern und einzelnen voraus. Die Uebung, die den Arm anſpricht, gehe derjenigen voraus, die nur die Hand und die Finger anſpricht. Die angeſtrengte Hand erlahmt und verbreitet Siechthum über den ganzen Körper, wenn der Arm nicht zum Voraus kraftvoll gebildet iſt, und der Fuß des Webers, der sich nur ſitzend bewegt, macht seine Schenkel und seine Gebeine eben so kraftlos, wenn er dieſen nicht durch nöthige Bewegungen Vorſehung thut.

Sie werden überall in denjenigen Arbeitsgattungen, die eine ſtehende oder wandelnde Bewegung des Leibes erfordern, weit früher und vorzüglicher geübt, als in denjenigen, die sie ſitzend verrichten können, oder verrichten müſſen. Die ſitzende Stellung iſt für das jugendliche Alter die unnatürlichſte, und wenn sie anhaltend iſt, dem geſunden Wachsthum des Körpers und der allgemeinen harmoniſchen Entfaltung seiner Kräfte höchſt nachtheilig. Selber die liegende, wenn sie ſchon nicht kraftbildend iſt, iſt für die Jugend nicht ſo nachtheilig. So viel aber auch die ſitzende Arbeit Nachtheiliges hat, es iſt unausweichlich, der Arme muß sich an dieſelbe gewöhnen; nur geſchehe dieſe Angewöhnung mit Bewußtſein der Gefahr, die dabei iſt, mit dem nöthigen Wechſel seiner Stellung und mit der möglichſten Minderung der Dauer jeder einzelnen ſitzenden Arbeit.

Die Sorgfalt dieſes Wechſels iſt allgemein und in einem hohen Grad auch bei den Uebungen der feinern weiblichen und männlichen Arbeit nöthig, die das Kind des Armen auch im jugendlichen Alter nothwendig treiben muß. So wie aber die Bildung zur Reinlichkeit des Armen der Bildung zur Kraft untergeordnet und nachgeſetzt ſein muß,

uch die Bildung zur feinern Arbeit bei ihm

nothwendig derjenigen zur stärkern untergeordnet und nachgesetzt sein. Und, es ist für den guten Erfolg seiner Menschlichkeitsbildung dringend, daß er im kindlichen Alter in keinem Fall durch das anhaltende Treiben einzelner, seine Kräfte im Allgemeinen nur schwach und einseitig ansprechenden feinern Arbeitsgattungen, in der kraftvollen Entfaltung seiner allgemeinen physischen Anlagen gelähmt und gefährdet werde.

Das Haus des Armen muß jeden Heller, den es vermag, dafür anwenden, daß die Noth des Lebens zwar auf der einen Seite zur Entfaltung der Kräfte der Kinder in einem hohen Grad benutzt werde, aber immer auf eine Weise, daß sie durchaus nicht die nachtheiligen Folgen auf die physische Entfaltung der Kinder habe, wie bei den Armen in der sich selbst überlassenen Unbehülflichkeit ihres vernachlässigten Zustandes so oft der Fall ist. Man erleichtere ihnen die Einübung aller Arten von Gewandtheiten und Fertigkeiten, die bei der ihnen nothwendigen Arbeitsamkeit einst ihre Kräfte stark ansprechen werden.

Man gebe ihnen frühe Hämmerchen zum Schlagen, Beilchen, Keile und Schlägelchen zum Spalten, Seile zum Anziehen, Flegelchen zum Dreschen, Stangen um herabzulangen, was den Händen nicht erreichbar ist. Man gebe ihnen Räder zum Treiben; sie stampfen schon mit ihren Kinderfüßen den Lehm in der Tenne; sie tragen in den Händen, auf dem Rücken, auf den Kopf, in mäßigem und stehendem Verhältniß, was Zeit und Arbeit immer zu tragen hervorbringt. Sie werden geübt, das Gewicht dessen, was sie tragen, auf jede Weise richtig zu schätzen. Das Gefühl ihrer Kräfte werde ihnen von allen Seiten zum heitern Bewußtsein gebracht. Sie haben keinen Theil an der Erde. Ihre Kraft ist ihr einziges Erbtheil und das einzige Fundament irgend eines rechtlichen Anspruchs an die Genießung derselben. Wenn sie also in der Welt versorgt sein sollen, so muß diese hiefür in ihnen genugthuend entfaltet werden. Man bringe es dahin, daß das Gefühl ihrer Kraft ihnen zur Freude werde und in ihnen selbst ein freies lebendiges

Streben errege, diese in ihrem ganzen Umfang immer mehr zu stärken und zu beleben. Ihre Entfaltung aber muß in jedem Fach in einem hohen Grad naturgemäß und einfach sein. Ihr Körper bewege sich nie zu seinem Verderben, er bewege sich nie zu seiner Abschwächung, er bewege sich nur zu immer höher steigender Entfaltung seiner Kraft.

Ihr Unterricht sei in seinem ganzen Umfange nichts anderes, als kraftvolle Entfaltung ihrer selbst für alles, was sie wirklich sind und wirklich sein sollen. Im engern Sinn des Worts, als wirkliche Lehre ins Aug gefaßt, ist er nur das an die Bildung ihres wirklichen Lebens angeknüpfte und anpassende Wort. Er diene wesentlich dahin, ihnen dieses immer mehr in seiner wahren Bedeutung zum festen Bewußtsein zu bringen. Dies Wort gehe lebendig und kraftvoll von ihrer Arbeit aus. Es werde durch ihr Interesse in ihnen belebt; es ergreife sie in jedem Fall im ganzen Umfang ihres Seins und Wesens. Ihr Herz und Geist nehme an Allem Theil, was ihr Leib schafft, aber das Thun ihrer Hand verschlinge dennoch die Kraft ihres Geistes nicht. Sie werden frühe gewöhnt, ihre Gedanken während der Arbeit festzuhalten, frühe das innere Leben ihres Geistes von jeder äußern Bewegung ihres Leibes unabhängig zu fühlen. Sie lernen auffassen, nachdenken und behalten, während dem sie arbeiten, so daß ihr Geist und ihr Herz sich auch mitten im strengsten Betreiben ihrer äußern Thätigkeit keinen Augenblick nahrungslos in öder Leerheit, seiner selbst nicht bewußt, verträume. Ferne sei in ihrer Mitte jedes mit dem Umfang ihres Thuns unzusammenhängende Geschwätz und von irgend einem Wissen, das mit ihrem wirklichen Leben in keiner Verbindung steht. Die Aufmerksamkeit auf ihre Arbeit werde durch kein Wort eines solchen unnöthigen Wissens gelöst; alles werde mit dem größten Ernst dahin gelenkt, daß sie sich für jede Arbeit, die sie in ihrer Hand haben, mit allen Kräften und mit allen Sinnen zusammenfassen, und ihre vollkommene Ausführung, so wie ihre schnelle Vollendung jeden Augenblick

als das Ziel, nach dem sie streben, lebendig vor Augen haben. Wenn das erzielt ist, dann werde ihr Frohsinn geweckt, ihre Arbeit durch heitern Gesang belebt und erquickende Spiele beleben ihren Geist und bilden ihre Gewandtheit. Frühe erhebe sich in ihnen das Bewußtsein ihrer Kraft, ihr Glück sich selber gründen zu können und dieses werde eben so früh mit dem erhebenden Gefühl: das Glück ihrer Nebenmenschen durch ihre gebildete Kraft in dem Grad befördern zu können, als diese Kraft selbst in ihnen groß und vollendet ist, innig und lebendig verwoben. Also erscheinen ihnen ihre Kräfte frühe als heilige, göttliche, wachsende Kräfte zum Dienst der Wahrheit und der Liebe und zum Dienst Gottes, mitten unter ihrem Geschlecht. Diese Stimmung tief begründet, entfaltet sich im Innern der Kinder fast nothwendig eine erhebende, lebendige Sehnsucht nach jeder, ihnen für diese Zwecke dienenden Bildung, daß sie froh und lebendig die Stunden der Freiheit und der Ruhe als Stunden des Unterrichts benutzen, und sich jeder Anstrengung gerne unterziehn, die sie in der Bildung ihres Geistes, Herzens und ihrer Kunstkraft weiter zu bringen im Stande ist.

Religiöse Bildung der Kinder der Armen.

Wie es alle Kunst erfordert, die Unterrichtsfächer des menschlichen Wissens gleichsam gewichtlos in die menschliche Seele hineingehen zu machen, so ist es im Gegentheil im höchsten Grad wesentlich, daß der Religionsunterricht gewichtvoll auf den Geist und das Herz der Kinder hinwirke, und sie in jedem Fall im ganzen Umfang ihrer höhern Kräfte ergreife. Das Gesetz der heiligen Ruhe und der feierlichen Stille, sowohl am Tag des Herrn, als in jedem Augenblick, den sie Gott und der Ewigkeit zu weihen bestimmt sind, sei ein festes Gesetz unsers Armenhauses, und werde in demselben in jeder einzelnen religiösen Handlung genau beobachtet. Das Kind des Armen werde auf keine Weise während der Arbeit in der Religion unterrichtet. Die Arbeit ist des Armen Welt, und die Kraft, mit der es diese an

sie kettet, macht es in jedem Fo
ihres Koths, wenn es sich nicht
Wesen, als einen Sohn der G
fühlen lernt. Es ist also wes
die Welt mit allen ihren F
auf ihn macht und machen
ewigen göttlichen Ansicht
untergeordnet werde. Der
die Welt gefesselt ist, best
mit der es über dieselben
für den Armen, den die
so gewaltsam in den nied
ihm tausend Mittel, sich
Schlechtheit zu erheben,
alle entreißt, dringend,
belebten Kräfte in il
erhalten und in ihm
zwar nicht blos in
erscheinen, sondern t
daß sie ihm ein mit
und Fühlen allgem
Welt, die es nicht
und über ein Ver
als diejenige, die
der Religionsunte
Auffassung der
Verhältnisse und
keiten, eben wie
Unterrichtsgege
tigenden Kraf

Frühe we
aus der Bib
Christo zu
Ansichten d
mit allem F
Seins un
Vater ode

ihrer segnenden und befriedigenden Umgebungen frühe erkennen, daß Gott sie nicht verlasse, sondern mehr für sie sorget, als ihr Vater und ihre Mutter je für sie hätten sorgen können.

Das tiefe Bewußtsein ihres Glücks, zu dem sie durch die höhern und göttlichen Ansichten desselben hingelenkt werden müssen, führe sie mit siegender Kraft zur Anstrengung ihres innern Seins in der Liebe und Vertrauen zu ihrem Vater im Himmel, eben wie die Noth ihres äußern Lebens sie zur bildenden Anstrengung ihrer äußern Kraft erhebend anhält.

Ohne Gebet werde in diesem Armenhause kein Morgen begonnen, ohne Gebet werde kein Tag ihrer Abende beschlossen. Wenn sie auch hungerig zu Tische kommen, eine eingeübte heilige Scheu hindere sie nach einer Speise zu greifen, ehe sie die Hände betend gefaltet. Nie stehen sie von Tische auf, ohne ihm, ihrem Schöpfer gedankt zu haben. Eine hohe heilige Sorge lehre sie Gottes kleinste Gabe mit Ehrfurcht behandeln.

Was an ihrer Speise genießbar ist, werde vollends genossen. Nie werfen sie den geringsten Ueberrest, der noch menschlich genießbar ist, leichtsinnig weg. Selber das, was dem Menschen ungenießbar, werde ihnen auch in seiner kleinsten Erscheinung dennoch bedeutungsvoll; es werde von ihnen mit Sorgfalt erhalten, wo sie es immer finden, zusammengelesen und dem Vieh zur Nahrung gegeben, und was auch diesem nicht genießbar ist, der Fäulniß übergeben, um die Segensgabe wieder zu erzeugen, deren ungenießbare Ueberreste oder Hülsen es waren. Wenn ihnen die Zerstreuungen des Leichtsinnes, wenn ihnen die wilde Freiheit des ungebundenen Lebens ganz mangelt, und sie, auf die nothwendigen aber befriedigenden Lebensgenüsse beschränkt, den Kitzel des Gaumens kaum kennen, so bleibe ihre Seele nie leer vom Selbstgefühl ihres höhern, edlen, innern Werths, und jede Kraft, die in ihnen wohnt und als Keim derselben alles menschliche Gute in ihnen belebt.

Wenn ihre Hand matt ist, und die Stunde des Ausruhens

ihrem ermüdeten Leib Bedürfniß wird, auch dann stehe ihr Auge nicht still im festen Hinblick auf alles, was sie umgibt. Ihr Geist bleibe auch dennoch lebendig bewegt zum Forschen und Denken über alles, was ihres Thuns und ihr Heil ist, über alles, was bildend und erhebend ihr Inneres zu ergreifen vermag. So wie die göttliche Ansicht des Glaubens sie zu einer in ihrer Lage und ihren Umständen allein wahren Weisheit emporheben wird, so wird sie die göttliche Ansicht des Lebens zur höchsten und wahren Weiheit desselben erheben; aber das Höchste dieser Weisheit ist ewig die göttliche Liebe, in der sich ihre Weisheit in allen Beziehungen und Verhältnissen des Lebens ausdrücken wird. Mangle ihnen alles, was den guten Sinn der Reichen verwirrt, und ihre Kraft schwächt. Aber höher beinahe als er diesem erreichbar ist, genießen sie den Segen dieser Liebe. Mehr als alles Wissen der Welt besorge ihr Führer, daß sie nicht nur im allgemeinen freundlich und lieblich unter einander wohnen und zu Zeiten einzelne auffallende Proben dieser Gesinnung geben, sondern daß das Leben im Dienst der Liebe ihnen als das Leben ihrer höchsten Freude und einer sie beseligenden Begeisterung erscheine.

Wesentlich ist, daß der Führer des Hauses selbst ein Mann von reiner kindlicher Liebe sei. Wenn er auch der erste Mann der Welt wäre, die Arbeits- und Verdienstzwecke des Hauses mit Wunderkraft zu erzielen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre er für dieses Haus ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wenn ein Haus in der Welt ist, dem solche Schelle ein entschiedenes Hinderniß seiner Zwecke ist, so ist es ein solches Armenhaus. Aber wenn ich den Führer des Hauses mir als den Mann der Liebe denke, so fordere ich von ihm nicht weniger, als er sei auch ein Mann der Kraft. Seine Liebe sei hohe Weisheit, ihre Wirkung sicherer Segen, ihr Leben eingreifende Thatkraft. Seine Liebe drücke sich in der ganzen Führung des Hauses als diese hohe Kraft aus. Jeder Karststreich und jeder Nadelstich sei in diesem Haus eine solche. Die That der Liebe werde darin nie durch das Geschwätz der Liebe gestört;

nie werde in ihm ihre Darlegung bei den Kindern der Armuth im Spiel der Schwächung der Worte, ein leeres eitles Geschäft der Unterhaltung. Der Gedanke, *das schön sagen zu lernen, was man gut thun soll*, sei ferne von der Führung des Hauses, und nie entweihe das eingeübte Spielwerk des Schwatzens die heilige Zunge des Armen. Sie, die Heilige, lebe mit den Kindern der Armuth, im stillen geschlossenen Gefühl, und äußere sich nur durch Thaten der Hülfe und Thränen der Reue, die dem liebenden Kind in dem heiligsten Augenblicke entlockt werden müssen, wenn es jemals in seinen Umgebungen der Liebe gemangelt hat. Es werde frühe gewöhnt, dem schwächern Kind, das neben ihm ist, in allem, wozu es im Stand ist, zu dienen, und der Führer des Hauses verwendet eine unermüdete Sorgfalt darauf, daß dieses täglich mit einer Sicherheit geschehe, die derjenigen gleich ist, welche die Mutter bei ihrem Säugling dafür verwendet.

Jede Handlung der Menschenliebe sei ihnen ein Ausfluß ihrer göttlichen Liebe und dadurch innig mit dem Gefühl des Dankes gegen diejenigen verbunden, die ihnen als Väter, als Retter und Versorger vorstehen.

Menschen, die sie lieben, mit Thaten der Liebe zu überraschen, erscheinen in ihrem Haus bei jeder Gelegenheit als die größte Freude desselben. Die Beispiele, daß ein Kind dafür Nächte durchwache und mit aller Kunst verberge, was es diesfalls vorhat, vervielfältigen sich bei jeder sich anbietenden Gelegenheit, und die Theilnahme werde immer mit Sorgfalt belebt und allgemein gemacht. Genährte Empfänglichkeit zur Freude und eingeübtes liebliches Wesen in ihrem Innern und ihren Umgebungen ersetze ihnen den Mangel der Freuden der Welt, die äußerlich rauschen, den innern Frieden stören, das Gift nagender Laune nähren, und im Innern den Keim des Frohsinns, der ein heiliger Keim ist, gewaltsam ersticken. In der innern hohen Befriedigung, die die Liebe der Menschennatur gibt, liegen dann auch die Mittel, alle Verirrungen und alle Leiden der Eitelkeit aus dem Kreis dieser Kinder so zu entfernen, daß

ihre Reize ihnen beinahe unbekannt bleiben müssen, und das höhere Gefühl innerer wahrer Ehre sie die nichtigen Ansprüche dieser menschlichen Schwäche kraftvoll verschmähen machen wird. Dieses, die gemeinen Eitelkeitsansprüche verschmähende höhere Streben wird dem Armen in diesem Haus durch seine Umgebungen, so wie durch sein tägliches Sein und Treiben gleichsam natürlich gemacht, und das muß sein.

---

6. Pädagogische Wahrheiten in Bildern.

Die Zeugnißgeber über die Wirkungen der Elementarbildung. Keine Fabel.

Ein Schalk, der einen Baum, der ihm vor den Fenstern stand, haßte, sammelte unter ihm abgefallene und unreife Aepfel und zeigte sie den Nachbarn als Früchte dieses Baums. Aber diese fanden: muthwillig abgerissene, von Wind und Wetter herabgeworfene, eingeschrumpfte, vom Wurm angefressene und halbfaule Aepfel beweisen nichts gegen den Baum, und man müsse die Schlechtheit seiner Früchte mit ausgereiften und frischen Aepfeln beweisen.

Die Weisheit des Widerspruchs gegen die Elementarbildung.

Ich muß unters Dach! Mach' doch, daß ich unters Dach komme! Also sagte ein Bauer zu einem Zimmermann, der ihm ein Haus bauen sollte. Dieser antwortete ihm: Es ist noch keine Rede vom Dach machen; das Fundament mangelt ja noch. Der Bauer erwiederte: das will ich hintennach machen, wenn ich nur einmal unterm Dach bin. Aber dann kriegst du sicher Risse und Spälte in alle deine Wände, und ein baufälliges Haus. O, sagte der Bauer, die Risse und Spälte will ich verkleistern, das verstehe ich; und ob das Haus in dreißig oder funfzig Jahren baufällig wäre, das

ist mir gleich viel, wenn ich es nur jetzt bald habe. Wenns so ist, sagte der Zimmermann, so hast du ganz recht, und bauete ihm das Haus, wie er es gern haben wollte.

Das Unglück des Landes, in welchem die Erziehungsgewalten die Einen taktlos begünstigen, und die Andern taktlos beschränken, und doch glauben, daß sie im Besitz der Vernunft seien, wie sie im Besitz der Gewalt sind.

Ein Junker verachtete die Kühe, und liebte die Pferde. Wenn er in den Stall kam, und schönes fettes Gras im Kuhbarren sah, sagte er allemal zum Knecht: Es ist schade für das Gras, du mußt allemal das schöne Gras den Pferden geben, das magere ist gut genug für die Kühe. Der Knecht that, was ihm der Herr befahl; dafür aber wurden seine Pferde schwach, und seine Kühe verloren die Milch. Der Junker kam in den Stall, und sahe das gedoppelte Unglück, und sagte: Es ist doch ein Elend in der Welt, je vernünftiger man handelt, je unglücklicher wird man. Aber es ist eine heilige Sache um die Vernunft, wenn man einen guten Grundsatz hat, so muß man nicht von ihm weichen.

Auch in der Erziehung ist es wahr, wo viel darauf angelegt wird zu scheinen, da ist das Betrogenwerden beinahe unausweichlich.

Ein Mann besaß eine Matte, die, weil sie groß war, und viel Gras trug, den Ruf hatte, daß sie von großem Werth sei. Indessen trug sie im Ganzen wenig ab, und war von eben dem Wasser, das sie an einigen Orten abträglich machte, in ihren großen Theilen verdorben. Das wußte der Philister, der sie besaß, und um ihrer los zu werden, führte er einen gutmüthigen Reichen in den Morgen- und Abendstunden auf ihr herum, wo die schiefe Richtung der Sonnenstrahlen die Stellen, auf denen auch das dünnste Gras wuchs, dicht scheinen machte. Der reiche Mann ließ

sich führen, und glaubte die Matte genau gesehen zu haben. Er hatte sie wirklich an vielen Stellen gesehen und untersucht, sie trug an allen den Stellen viel Gras, und schien an allen, an denen sie viel Gras trug, noch mehr zu tragen, als sie wirklich trug. Doch wollte er noch seinen Augen nicht trauen; er fragte die Nachbarn. Sie sagten, es sei ein seltenes Stück Matte in Gras und Abtrag. Da kaufte er die Matte. Die Heuernte fiel schlecht aus. Als er auf den großen Weiten die dünnen Maden sah, schlug er die Hände ob den Kopf zusammen, und sagte einmal über das andere: Wie mich auch die Matte betrog! Nein, sagte ihm sein Freund, die Matte hat dich nicht betrogen, das Herumführen, und das Zeugnißgeben hat dich betrogen. Es ist wahr, sagte endlich der Mann, ich habe die Matte nicht mit meinem, ich habe sie mit andrer Leute Augen angesehen.

Die neuesten Poetischen und Kunstschönen in der Erziehung.

I.

„Wenn man einmal die Bäume in der Blüthe gesehen, so ekelt einem ihr Anblick in jeder andern Gestalt.“ So redete ein Mann, den das Blühen seines Baumgartens zum Halbnarren gemacht. Kannst du, sagte er zu seinem Gärtner, meine Bäume so schneiden und besorgen, daß sie auch den Sommer und Herbst über blühen? Bei einigen ist's unmöglich, sagte der Gärtner, ich schneide ihre Aeste alle zurück und lasse nur wenige übrig, diese treiben dann mit einer für die Baumart übernatürlichen Kraft, und ich breche dann alle Fruchtknospen des Baumes sobald sie verblühet, augenblicklich ab; darnach treiben sie wieder Knospen und Blüthen, und so wie diese verblüht breche ich sie wieder ab, und das mache ich so lange, als sie nur wieder Blüthen treiben. Aber freilich, setzte er hinzu, das schwächt den Baum, daß er früh stirbt, und so lang er lebt und also behandelt wird, trägt er keine Früchte. Das hat nichts zu bedeuten, antwortete der Junker. Es ist ein göttliches Ding

um die blühenden Bäume, ich will mir dasselbe in meinem Hause und vor allen Fenstern, soviel als immer möglich, verschaffen. Das ist alles gut, erwiederte der Gärtner, aber wenn alle Leute wie Ihro Gnaden dächten, so würde ja alles Obst von der Erde verschwinden und nicht einmal Samen zu künftigen Bäumen reif werden. Ja, Gärtner, sagte der Junker, es gibt noch gemeine Leute, die lieber Aepfel essen als Aepfelblüthe sehen, und so lange es dergleichen gibt, kann es an Samen für künftige Bäume nicht fehlen. Sie haben ganz Recht, bemerkte der Gärtner, und der Junker setzte hinzu: man muß sich Samens und der Sorgfalt halber für das dritte und vierte Geschlecht künftiger Bäume an gemeine Leute halten; wer über diese erhaben in meiner Lage ist, den göttlichen Blüthenduft über das Aepfelessen hinauf setzen zu dürfen, der hat sich so wenig für die dritte und vierte Generation zu bekümmern als eine Mutter, die alle Tage ins Schauspiel geht, sich für das dritte und vierte Geschlecht ihrer Nachkommenschaft bekümmert. Er fügte hinzu: es gibt auch diesfalls immer gemeine Leute, die dafür da sind, und das ist ganz recht. Was wollte man sonst mit den Leuten thun, die kein Geld haben, wenn es nicht wäre, daß eine Hand die andere waschen muß, und damit werden ja beide sauber. Das ist gewiß wahr, sagte der Gärtner, wenn nicht beide zu waschen vergessen werden.

II.

In einem fernen Gestirn erhebt sich ein Feen-Palast, ausgeschmückt mit allem, was Kunst und Pracht herrliches und kostbares darbieten. Es ist der Wohnsitz einer Fee, die durch ihre himmlische Anmuth, durch ihren Verstand, ihre Talente alle Herzen fesselt. Zu diesem Palaste wallfahrtete ein Pilgrim, ein Freund der Sache des Volkes und der Volkserziehung. Möchte doch, so sprach er zu sich selbst, als er die Stufen des Palastes betrat, möchte doch diese treffliche Bewohnerin sich der guten Sache annehmen, möchte der Himmel mir Kraft verleihen, auf daß meine Worte Eingang fänden in diesem edlen Herzen. Möchte

ich der Wahrheit und Menschenbildung den Triumph bereiten können, daß auch dieses überirdische Wesen das Werk, das mit mehr als irdischer Liebe in der Schweiz begann, ihrer Aufmerksamkeit würdigte! — Schüchtern und ungern hatte er schon so manches Feenschloß betreten. Hoffnungsvoll und muthig erstieg er diesmal die Stufen des Palasts. Im Beisein zahlreicher dienstbarer Geister sprach er zu ihr mit einem Eifer, mit einer Wärme, die er unter solchen Umgebungen sich selbst nicht zugetraut hätte: einen treuen Unterthanen herab auf die Erde zu senden, um die Sache, für die er sprach, sich zuzueignen, damit man sie prüfe und nach jenem Gestirn verpflanzen könne, das war seine Bitte.

Mit herablassender Güte erwiederte die Fee: Fremdling! düstere Gewitterwolken steigen an unserm Horizonte empor — alles, was ich vermag, muß ich jetzt bewahren für die nahen Zeiten der Noth. Wärest du in glücklichern Zeiten gekommen, vielleicht hätte ich deine Bitte gewährt, aber so kann ich nur bedauern, daß es nicht in meiner Gewalt stehet.

Trauernd entfernte sich der Pilgrim — der Ruf dieser Fee, ihr himmlisches Antlitz haben mich getäuscht, sprach er zu sich selbst; doch vielleicht sind meine Augen verblendet, und es ist die höchste Weisheit, die aus ihrem Munde sprach.

Er stieg mit diesem Gedanken beschäftigt, die Stufen des Palastes herab. Der dienstbaren Geister erster begleitete ihn, ein zartes Hündchen kommt ihnen freundlich entgegen. Fremdling, sprach sein Begleiter lächelnd zu ihm, betrachte dieses Hündchen — siehst du nichts außerordentliches an ihm? Gleichgültig erwiederte der Pilgrim: ist es doch nur ein Hund, wie viele Hunde sind. Mit nichten, erwiederte jener, es ist der Liebling der Fee; goldene Glöckchen spielen an seinem Halsband; er kam aus weiter Ferne; ein dienstbarer Geist trug ihn auf schnellen Fittichen zu uns und tausend Drachmen kostete die Reise. Götter, dachte der Pilgrim, es ist das Dreifache der Summe, die ich so eben für einen edlen Zweck erflehte.

Unerforschliche Weisheit! doch, es ist ja ein Hund, den

schon viele Beherrscher der Vorwelt höher achteten und besser versorgten, als ihre Unterthanen.

III.

Der Landedelmann und sein Schulmeister.

Landedelmann. Aber unsere Bauernjungen sind dazu wohl zu dumm; werden sie den Rechenunterricht (nach Pestalozzi) begreifen?

Schulmeister. Sie müssen es begreifen, sie können nicht anders.

Pendant zu obigem aus einer Schweizerschule.

Einige Fremde besuchten eine Schule, in der die Pestalozzische Methode von dem braven Schulmeister aus eignem Antrieb eingeführt war. Dieser um jenen die Fortschritte der Kinder im Rechnen zu zeigen, legte ihnen zuerst einige Aufgaben vor, dann aber hörte er auf einmal auf, und ließ sie selbst einander Aufgaben geben. Die Fremden darüber verwundert, fragten den Schulmeister, warum er nicht fortfahre? Ja, sagte er, weil die Buben weiter sind als ich.

---

7. Erklärung.

Man schreibt seit einiger Zeit von allen Seiten, und sagt es laut, ich wolle meine Anstalt im Canton Leman wieder verlassen, und wohl gar mit ihr wieder in ein neues und anderes Land ziehen. Es ist freilich mit dem Gange meiner Lebenserfahrung völlig in Uebereinstimmung, daß man Worte und Meinungen, die das Sein und Thun eines Menschen lächerlich machen, auf den Flügeln des Windes verbreitet, daß hingegen aber die wichtigsten und entscheidendsten Gesichtspunkte und Thatsachen, die solchen Gerüchten und Ansichten das Maul stopfen könnten, einen Schneckengang annehmen, der die Geduld der Kaltblütigsten zu prüfen geschickt ist. Ich hätte desnahen auch über dieses, wie ich es bisher über so vieles gethan, geschwiegen,

aber es kommen so häufige Anfragen über diesen Gegenstand an mich, daß ich um des theuren Postgeldes willen genöthigt bin, bestimmt und öffentlich zu erklären, was an der Sache ist.

Ich habe nämlich vor einigen Monaten der Regierung von Argau den Wunsch geäußert, etwas zur Verbesserung der Schulen in diesem Canton beitragen, und die Fundamente einer elementarischen Volksbildung zur Industrie allmählich vorbereiten zu können, aber vom Verlassen des Etablissements in Yverdün war nie keine Rede, im Gegentheil ich knüpfe mich immer fester an das Lokale eines Etablissements, das täglich mehr meine Freude und mein Stolz ist.

Auch ist es in eben diesem Augenblick, indem sich diese Gerüchte verbreiten, daß ich meine ganze Familie hieher ziehe. Indessen muß es mir natürlich doch unangenehm sein, daß man mich so schwach glaubt, das Nest, in dem ich jetzt doch meine Eier mit einigem Erfolg brüte, wie ein leichtsinniger Vogel zu verlassen, um noch einmal in meinem Leben Strohhalmen und Flaumfedern zu einem neuen Neste in allen Winkeln aufzusuchen. Wahrlich es ist mir jetzt zu wohl dafür und ich habe zu oft und zu schmerzhaft erfahren, daß das Suchen der Ingredienzen eines neuen Nestes unter gewissen Umständen, und besonders für Leute meiner Art eine Lastträgerarbeit ist, und wenn ich mich seit dem 70er bis gegen das Ende der 90er Jahre, und selber zum Theil noch im neuen Säculo, wirklich mit dem ewigen Suchen eines neuen Nestes für meine Zwecke herumtreiben mußte, so ist es gewiß nicht aus Meisterlosigkeit und Muthwillen geschehen.

So wenig ich indessen Yverdün zu verlassen gedenke, und so gewiß ich nichts, gar nichts unternehmen werde, was dem Mutter-Etablissement meiner Methode auf irgend eine Weise nachtheilig sein könnte, so ist gleichwohl wahr, daß ich mich herzlich freuen werde, wenn die Regierung vom Argau früher oder später mir Gelegenheit geben wird, meine Wünsche für den Canton Argau in Erfüllung zu bringen. Aber auch für diesen Fall ist es mir wichtig, daß sowohl diejenigen

übernehmen. Wi
Erzieher gleich

Menschen, de
die darob d
glauben, d
anfangen
fragen w
wie ich
stehe, i

S.

ii.
Ar
stin
Bo
sage
theil
Volk
vollsti
Stim
und ad
Dies
verlässig
Sinne ein
der darau
setzungen
individuel
gesang, i

mittels der Menschennatur, der Umfang und die Tiefe, in der es in Pfeiffers Ansichten und Arbeiten erscheint, erzeugte das Bedürfniß, etwas umfassendes, etwas durchaus gründliches, praktisch vollständiges und befriedigendes zu leisten. Die Ausführung aber erfoderte einen der seltensten Glückszufälle, — die Vereinigung des gründlichen Pädagogen und des gründlichen Musikers, — die Fähigkeit, in das Wesen der Elementarbildung und in das Wesen des Gesangs auf gleiche Weise einzudringen. Sie erfoderte zu der begeisterten Wärme des Freundes des Volks und der Kunst noch die Kraft und Ausdauer des schöpferischen Talents, das sich einer Sache ganz und Jahre lang hinzugeben fähig ist.

Gottes Vorsehung hat meiner Unternehmung auch dieses seltne Glück in den Personen des Hrn. Pfeiffer aus Würzburg und des Hrn. Nägeli von Zürich gewährt. Nägeli, ein Mann von vielseitig gebildetem Geiste, von umfassender Kenntniß und reifer Einsicht als Kunstgelehrter, von tiefem ästhetischen Gefühle als praktischer Künstler, achtungswürdig und geachtet durch sein eigenthümliches hohes Kunststreben und durch seinen Eifer und seine Verdienste um die Aufnahme des Gesangs in seiner Vaterstadt, erst neuerlich wieder in einem weitern vaterländischen Kreise und in Deutschland rühmlichst bekannt geworden durch seine Toccate als ernster, gediegener Componist für das Piano, und wieder als schön rythmisirender und richtig deklamirender Gesangscomponist durch seine Teutonia, durch welche beide Werke er seine individuelle Genialität und die innigste Vertrautheit sowohl mit den klassischen deutschen Harmonikern des letztern Jahrhunderts, als mit dem Besten und Schönsten der modernen Kunst kräftig beurkundete, — dieser will, in freundschaftlicher, [illegible] Verbindung mit mir, im Vereine [illegible] als demjenigen, der die ersten [illegible] unter die [illegible], und mit [illegible], die [illegible]

übernehmen. Wir glauben, etwas dem Musiker und dem Erzieher gleich willkommenes und für beide vorzügliches versprechen zu dürfen. Form und Inhalt, ganz die Bedürfnisse der Menschenbildung in diesem Punkte befriedigend, sollen, wie sie auf der einen Seite den Forderungen des Kunstphilosophen entsprechen, nicht minder dem, was der praktische Erzieher wünschen muß, und selbst den Kräften des Landschullehrers angemessen sein. Ja, jede singfähige Mutter wird ihr Kind, und das ältere Geschwister wird das jüngere nach dieser Anweisung leicht zum Gesange anführen können. — Wenigstens werden wir unsrer ganzen Einsicht, Kraft und bisherigen Erfahrung gemeinschaftlich aufbieten; um etwas würdiges und dauerndes zu Stande zu bringen.

In diesem vollen Vertrauen zur Sache und zu ihren Unternehmern wende ich mich mit eben so vollem Vertrauen an meine Freunde, um ihnen die Erscheinung dieses Werkes anzuzeigen, und ihnen die Beförderung desselben um des Interesse willen, das sie an Menschenbildung nehmen, durch Subscription dringend anzuempfehlen.

Den Preis des Ganzen und der einzelnen Theile desselben ist Herr Nägeli noch nicht im Stande anzugeben, da die Anzahl der Subscribenten den Grad der Wohlfeilheit bestimmen muß. Er verspricht aber auf jeden Fall ein der Bogenstärke nach wohlfeiles Werk. Für einmal können wir sagen, daß das Fundament des Ganzen oder die erste Abtheilung, welche den Elementarkursus, die Gesanglehre für's Volk und doch eine Präpodeutik der Tonkunst überhaupt, vollständig und dabei noch eine ansehnliche Anzahl von Stimmübungsstücken und Gesängen enthält, zwischen vier und acht Schweizerfranken kosten wird.

Diese erste Abtheilung erscheint sobald als möglich, zuverlässig im Laufe des Sommers 1809. Sie wird in gewissem Sinne ein für sich bestehendes Ganze ausmachen. Niemand der darauf abonnirt, ist gehalten, zugleich auf die Fortsetzungen zu subscribiren, z. B. die Lehre für die höhere individuelle Singkunst oder die Vortragslehre für den Sologesang, in welchem sich das Individuum zum darstellenden

Künstler erhebt. Die Fortsetzungen werden später, aber in unmittelbarem Zusammenhange mit der Elementarbasis geliefert werden.

Die Subscription wird von dato an eröffnet, und man wendet sich dafür in postfreien Briefen an Hrn. Johann Georg Nägeli in der Musikhandlung zu Zürich, oder an Hrn. M. Tr. Pfeiffer, Erzieher in Lenzburg, oder an das Pestalozzische Institut in Iferten. Man bittet um leserliche Schrift der Namen, die man dem Werke beizudrucken gesonnen ist. Eine ausführlichere Anzeige, die von dem Inhalt und der Form des Ganzen eine vollständige Nachricht geben soll, wird binnen einiger Wochen erscheinen.

Iferten, im Hornung 1809.

Heinrich Pestalozzi.

A

Erzieh

im Ver

Peſtalozzi's ſämm

Je mehr Pe
und Anklang fa
und Tadler, ja
Sache daraus en
gleich um etwa
gewinnen, bat P
der Anstalt bei
spannen sich dar
Pestalozzi selbst
Schriften Pestalo

Zur Aufkläru
eines Augenzeugen,
späteren Seminar
Biographie Pesta
Schulrath" (Bre
veröffentlicht.

Henning schreil
daß, da doch ausn
Holland, Dänemar
Aufmerksamkeit ge
der Methode zu i
gierung seines Va
liebte sein Vaterlan
immer nur das
gehabt, hatte alle
auch mehre waren
Früchte seiner lan
fahrungen seinem
und gerade dieses

einigen seiner Mitbürger wurde er am kränkendsten und gröbsten geschmäht. Der Gedanke, vom Vaterlande verkannt und verschmäht zu sterben, der Gedanke, daß das Ausland und nicht das Vaterland der bessern Lehr- und Erziehungsweise sich erfreuen sollte, ließ ihm keine Ruhe; im Drang seiner Gefühle wandte er sich an seinen alten Gönner und Freund, den damaligen regierenden Land-Ammann d'Affri zu Freiburg im Mai 1809 und an die damals in Freiburg versammelte Tagsatzung und bat um öffentliche Prüfung seiner Anstalt und seiner Methode (nicht um Unterstützung), damit das wirklich Gute und Wahre derselben, von den Vätern des Vaterlandes anerkannt, in Schutz genommen und verbreitet werden möchte. Die Mehrheit der Gesandten bewilligte Pestalozzi's Gesuch und der Land-Ammann d'Affri beauftragte mit der Untersuchung Herrn Merian, Mitglied des kleinen Raths zu Basel, den Herrn Pater Gregor Girard zu Freiburg, und den Herrn Trechsel, Professor der Mathematik zu Bern. Diese drei gelehrten und geachteten Männer kamen im November 1809 nach Iferten und wurden von Pestalozzi und seinem Hause mit vielen Freuden- und Ehrenbezeugungen aufgenommen. Drei Tage gingen sie durch die Klassen und schrieben ihre Bemerkungen während des Unterrichts nieder und zwei darauf folgende Tage ließen sie sich von dem Hauptlehrer jedes Faches den Gang des Unterrichts und die auf jeder Stufe angewandten Lehrmittel im Zusammenhange darstellen. Indeß zeigte sich bald durch Kälte und Zurückhaltung in ihrem Benehmen und durch eine gewisse vornehme Amtsmiene, daß sie nicht als unbefangene, vorurtheilsfreie Pädagogen untersuchten und prüften. Sie mochten sich die Schwierigkeit ihrer Aufgabe auch wohl nicht in dem Grade vorgestellt haben, als sie sie nun wirklich fanden. Nach fünf Tagen reisten sie ab in merklicher Spannung mit Pestalozzi und seiner Anstalt, und schickten bald darauf eine Menge Fragen, die ihnen schriftlich beantwortet wurden. Den hieraus vom Franziskaner Pater Herrn Girard in französischer Sprache abgefaßten und vom Herrn Professor Trechsel in's Deutsche übersetzten

Bericht überreichten sie am 12ten Mai 1810 der, damals zu Solothurn, versammelten Tagsatzung, die den Druck des Berichts in beiden Sprachen anordnete und den Beauftragtgewesenen ihren Dank bezeigte. Als das Jahr darauf, in Voraussetzung, daß der Bericht von den einzelnen Kantonsräthen gelesen und erwogen und die Gesandten bei der Tagsatzung darnach in Hinsicht der, in dieser Sache anzugebenden Stimme, unterrichtet wären, diese Angelegenheit bei der Tagsatzung wieder zur Sprache kam, ward Pestalozzi der Dank des Vaterlandes zuerkannt und damit hatte die Sache ihr Bewenden. Auch konnte auf jenen Bericht hin von der Tagsatzung nicht wohl ein anderer Beschluß gefaßt werden; denn aus dem Ganzen desselben spricht ein Pestalozzi und seinem Unternehmen abholder Geist oft fein und versteckt spöttisch und der Schluß desselben spricht das Resultat der ganzen Untersuchung kurz also aus: „Die Bildungs„mittel der Anstalt stehen nur in sehr unvollständiger „Verbindung mit unsern Stiftungen für den öffentlichen „Unterricht. Die Privat-Anstalten finden reiche Ernte auf „einem Felde, das der Eifer und die Einsichten schon lange „anbauten. Aber unsre Schulen können dort nur wenig „Aehren lesen. — Das Institut hat es überhaupt nicht „darauf angelegt, mit diesen öffentlichen Schulen in Harmonie „zu kommen. Entschieden um jeden Preis alle Anlagen „der Kindheit anzusprechen, um ihre Entwickelung nach „seinen Grundsätzen zu leiten, hat es nur seine eigenen „Ansichten zu Rathe gezogen, und verräth durchgehends die „unwiderstehliche Begierde, sich neue Bahnen zu öffnen, „sollte es auch nie diejenigen betreten, welche der Gebrauch (?) „nun einmal eingeführt hat. Dies war vielleicht das rechte „Mittel, zu nützlichen Entdeckungen zu gelangen, aber auch „ein Vorsatz, der die Uebereinstimmung unmöglich machte. „Das Institut schreitet auf seinem Wege fort; die öffentlichen „Anstalten verfolgen den ihrigen, und es ist keine Wahr„scheinlichkeit vorhanden, daß beide sobald zusammentreffen „werden. Schade, daß die Gewalt der Umstände Herrn „Pestalozzi immer über die Laufbahn hinaustrieb, die ihm

„sein reiner Eifer und seine innige Liebe vorgezeichnet „hatten. Jene Primarschule, das Vorbild aller übrigen, „wird also nur eine Idee seines mühsamen, sorgenvollen „Lebens gewesen sein; eine große Idee ohne Zweifel, die „seinem Herzen stets Ehre bringen und sein Andenken der „Nachwelt überliefern wird. Der guten Absicht, der edeln „Anstrengungen, der unerschütterlichen Beharrlichkeit soll „und wird stets Gerechtigkeit widerfahren. Benutzen wir „die trefflichen Ideen, die der ganzen Unternehmung zum „Grunde liegen, befolgen wir lehrreiche Beispiele, aber „bedauern wir auch, daß ein widerwärtiges Verhängniß „über einem Manne schweben muß, der durch die Gewalt „der Umstände stets gehindert wird, gerade das zu thun, „was er eigentlich will. — Vielleicht ist nur die Nation „im Stande das große Problem der allgemeinen Elementar= „Erziehung zu lösen. Einzelne mögen ihrem Eifer und „Absichten Raum geben; aber für Alle zu sprechen kömmt „Keinem zu; die Nation allein kennt und fühlt ihre Kräfte „und Bedürfnisse unmittelbar und gewiß (?). Ist nun auch „die gewünschte Auflösung noch nicht ganz gefunden, so sind „doch wirklich wohlgesinnte, verständige Männer mit Auf= „lösung derselben beschäftigt u. s. w. Durchdrungen von „der hohen Wichtigkeit dieser allgemeinen Schulen, die Licht „und Leben unter alle verbreiten sollen; überzeugt, daß „gute Beispiele und richtige Grundsätze nie zu früh kommen, „nie zu oft wiederholt werden können, wagen wir es hier, „unsern Wunsch niederzulegen: daß alles, was Erfahrung „und Nachdenken Gutes und Nützliches für die erste Bildung „des Menschen gesammelt haben, auf irgend eine Weise zum „vaterländischen Gemeingut gemacht werden möchte, dabei „trennen wir die Bildung der Lehrer nicht von der Bildung „der Kindheit, indem es erwiesen genug ist, daß diese „nicht ohne jene gedeihen kann.“ Ist das die Sprache der freien Nachkommen von Tell und Winkelried? — Genug!

r der nur einigermaßen Pestalozzi's Zweck verstanden, Methode, wie sie theils in seinen Schriften, theils chon aus ihr hervorgegangenen Unterrichtsmitteln

dargestellt ist, in ihrem Geist und Wesen erfaßt hat, wird aus jenem Bericht bald einsehen, daß die Erstatter desselben entweder Pestalozzi nicht verstanden, oder die Sache umgangen und zuletzt der Tagsatzung und nebenbei auch Pestalozzi einige Komplimente gemacht haben. Man dürfte die Herren nur kurz und gut fragen: „Wie ist's mit dem Elementar-Schul-Wesen zu Stadt und Land bestellt? Nach welchen Grundsätzen wird die aufwachsende Jugend unterrichtet und überhaupt behandelt? — Wie lernen die Kinder reden, schreiben, lesen, rechnen?" — Und warum gerade so und nicht anders? — Und muß es denn nun immer so bei'm Buchstabiren und Aufsagen und bei'm mechanischen Herplappern des Ein mal Eins, und bei'm leblosen Einprägen der Hauptpunkte des bekannten Wissens bleiben? — Habt ihr denn bei Pestalozzi gar nichts gefunden, das man sogleich in den Schulen mit großem Nutzen anwenden könnte? ꝛc." Wahrlich, die Herren müßten wohl bald verstummen. Und das ist auch geschehen; sie sind zum Schweigen gebracht. — — Mit der großen Aufgabe der Anstalt ganz beschäftigt, ließen anfangs Pestalozzi und seine Freunde die Sache auf sich beruhen. Als aber aus jenem Bericht zum Nachtheil der Anstalt immer mehr Gift gesogen wurde, als namentlich der Herr Professor von Haller zu Bern in den göttingischen gelehrten Anzeigen vom 13ten April 1811, in einer Rezension jenes Berichts, denselben „ein wahres Meisterstück „von gründlicher, in das Wesen der verschiedenen Unterrichts-„fächer eindringender, Gelehrsamkeit" nannte, und daraus ableiten wollte, was gar nicht darin steht, und wogegen sich auch in der Folge die Berichterstatter öffentlich verwahrten, daß nämlich Pestalozzi seinen Zöglingen Abneigung gegen die Religion, Haß gegen die Obrigkeit und gegen die Vornehmen und Reichen einflöße ꝛc.; da glaubte Pestalozzi nicht länger schweigen zu dürfen, Niederer besonders nahm das Wort, und die Schrift: „Das Pestalozzische Institut an das Publikum" erschien, nachdem sie zuvor jedem Mitgliede der im September 1811 außerordentlich versammelten Tagsatzung mit einem besondern Schreiben

eingehändiget worden war. Und als die Berichterstatter darauf eine Erklärung abgaben, die keineswegs genügen konnte, so ward sie von Niederer neu bearbeitet und erweitert und erschien so mit einem vorgedruckten Briefe Pestalozzi's an Niederer im März 1812 unter dem Titel: „Pestalozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeit-Kultur. Ein historisch-kritischer Beitrag zur Kenntniß und Berichtigung der öffentlichen Beurtheilung dieses Gegenstandes," 1ste Abtheilung 434 Seiten. — Schon das erste Erscheinen der Schrift an's Publikum zog Pestalozzi und besonders Niederer'n einen neuen Gegner zu, der im September und Oktober 1811 mit hämisch spöttelnden Fragen, deren Gegenstände und Worte aus jener ersten Vertheidigungsschrift genommen waren, in der von Bürkli geschriebenen Zürichschen Volkszeitung gegen Pestalozzi und seine Anstalt öffentlich auftrat. Lichtscheu wollte er verborgen bleiben, ward aber von der Zensurbehörde gezwungen, sich zu nennen, als er das letzte Dutzend seiner Fragen gedruckt sehen wollte; — es war der Chorherr und Professor Bremi zu Zürich. Mehre Streitschriften wurden mit ihm gewechselt; ja, Pestalozzi suchte ihn selbst gerichtlich zu belangen, wiewohl vergeblich. In der 2ten Abtheilung jener Schutzschrift, Iferten 1813 (466 S.) fertigt Niederer auch diesen Gegner ab, und thut ihm ausführlich dar 92 Lügen, 36 Verfälschungen und 20 Verläumdungen. — Allerdings ist der Streit hart geführt worden und hat viele vom Lesen dieser Schrift abgeschreckt und die Verbreitung dieses polemisch-pädagogischen Werkes gehindert, was sehr zu bedauern, weil in dieser Schrift die tiefsten und scharfsinnigsten Erörterungen und Darstellungen des Wesens der pestalozzischen Methode und ihres Verhältnisses zu andern bekannten Lehrweisen und zu vielen Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit enthalten sind. Mit großem Vergnügen las sie Pestalozzi schon in den Aushängebogen und ich hörte ihn zu jener
t sagen: „so, wie Niederer hat mich noch Niemand
nden, so mich noch Niemand erfaßt, so noch Niemand

„aus meiner Seele geschrieben.“ „Niederer erträgt das Schicksal seines Buches mit Geduld, und hat sich noch neulich in einem Briefe geäußert: „könnte ich nur die darin „ausgesprochenen Wahrheiten geltend machen, ich wollte die „ganze Auflage sogleich verbrennen.“ — Diese Schrift ist noch zu haben und allen, die tiefere Blicke in das Wesen von Pestalozzi's Erziehungs-Unternehmen thun und zu einem philosophisch begründeten Urtheil darüber gelangen wollen, nicht genug zu empfehlen. Im 2ten Bande derselben findet man auch eine Vertheidigung Pestalozzi's von E. Mieg, ferner Pestalozzi's eigene Erklärung gegen den Chorherrn Bremi, dann Niederer's Widerlegung der Rezension der ersten Abtheilung dieser seiner Schrift in den Heidelberger Jahrbüchern, Oktober 1812 vom Kirchenrath Schwarz und endlich einen Brief Pestalozzi's an den Geheimen-Rath Delbrück, jetzt Superintendenten zu Zeitz, worin Pestalozzi seine und Niederer's Polemik rechtfertigt. Seit zwei Jahren schweigt nun Herr ꝛc. Bremi, und Pestalozzi soll ihm bei einem Besuch in seiner Vaterstadt, zuerst die Hand zur Aussöhnung geboten haben. Pestalozzi, seine Methode und Anstalt, sind stärker aus diesem Kampf hervorgegangen und die zurückgewiesenen Angriffe und Zweifel haben sie vor der Welt in ein helleres Licht gesetzt. In diesem Erden-Leben muß ja jeder Lichtstrahl erst mit der Finsterniß ringen, ehe er durchbrechen und seinen Platz behaupten kann.“ —

Die Schrift Niederers heißt: „Pestalozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitkultur. Ein historisch-kritischer Beitrag zur Kenntniß und Berichtigung der öffentlichen Beurtheilung dieses Gegenstands. In zwei Abtheilungen. Enthaltend die Beleuchtung des Berichts der Untersuchungskommission an die schweizerische Tagsatzung, veranlaßt durch die Rezension desselben in den göttingischen gelehrten Anzeigen. Iferten und in Kommission bei J. G. Cotta in Tübingen. 1812.“ 454 S.

Die zweite Abtheilung Iferten, im Pestalozzi'schen Institute. 1813. — 466 S.

Die erste Abtheilung enthält S. 3—8 „statt der Vorrede“

einen Brief: „Pestalozzi an Niederer", den wir hier zum Abdruck bringen.

Die zweite Abtheilung enthält:

1. Die Instruktion, welche der Landammann d'Affry der Untersuchungskommission gegeben hatte;

2. den Abdruck des Angriffs auf das Pestalozzi'sche Institut bei Gelegenheit der Rezension des Berichtes der Untersuchungskommission aus den „göttingischen gelehrten Anzeigen."

3. Eine öffentliche Erklärung der preußischen Eleven über diese Rezension und ihre Angriffe: „An das Publikum."

4. Eine Erklärung der Bernerischen Censurbehörde, welche die Veröffentlichung von No. 3 durch die in Bern erscheinenden „gemeinnützigen Nachrichten" nicht gestattet.

5. Eine Entgegnung von E. Mieg in Frankfurt a. M., früherem Lehrer am Pestalozzi'schen Institut zu Yverdun, gegen die Beschuldigungen in den „göttingischen gelehrten Anzeigen."

6. Die Schriften, welche durch Niederers Schrift: „Das Pestalozzi'sche Institut an das Publikum" veranlaßt wurden, und zwar

a) Vorläufige Bemerkungen von Niederer.

b) Die Erklärung der Berichterstatter (der Mitglieder der Untersuchungskommission, A. Merian, Gr. Girard, Fr. Trechsel) auf Niederer's Schrift.

c) Die „drei Dutzend bescheidener Fragen an das Pestalozzi'sche Institut" vom Chorherrn Bremi.

d) Pestalozzi's Erklärung dagegen. S. 89—141. Diese Erklärung enthält der gegenwärtige Band.

e) Neue Beleuchtung der Pestalozzi'schen Erziehungsunternehmung. Von Niederer.

f) Widerlegung Bremi's durch Niederer.

7. Kirchenrath Schwarz als Pädagog und Beurtheiler der Pestalozzi'schen Erziehungsunternehmung. Eine mit Noten abgedruckte Rezension desselben in den Heidelbergischen Jahrbüchern.

8. Pestalozzi an Herrn Geheimrath Delbrück. — Diese Schrift ist in unsrer Ausgabe Band XIII, S. 107—161 enthalten.

Pestalozzi an Niederer.

Lieber, lieber Niederer!

Ich habe so lange geglaubt, beim stillen ernsten Fortarbeiten für unsern Zweck gegen alles, was wider uns gesagt und geschrieben wird, schweigen zu können, und hoffte vorzüglich seit den schönen Stunden, in denen d'Affry mich hörte und mir zu öffentlicher Prüfung meines Thuns die Hand bot, ich komme jetzt einmal dahin, daß das Wesentliche meines Strebens außer Zweifel gesetzt, und wenigstens den gemeinsten und niedrigsten Ansichten meines Thuns, so wie dem allerungründlichsten Geschwätz und den leidenschaftlichsten Aeußerungen darüber, durch die Wahrheit und Klarheit, die die öffentliche Prüfung über das Wesen desselben verbreiten müsse, ein Ziel gesetzt werde. Das ist nicht geschehen, leider aber das Gegentheil. Der Kommissionalbericht hat nicht nur das Unrichtige und Oberflächliche in den Urtheilen über mein Thun nicht zerstreut, er hat nicht nur das Wesen desselben nicht in vollkommner Klarheit an's Licht gebracht, er ist sogar noch von den leidenschaftlichsten Feinden meines Thuns dahin benutzt worden, das Irrige, das in der Beurtheilung desselben bisher statt hatte, nunmehr als obrigkeitlich und offiziell bestätiget zu erklären, und die Leidenschaften dagegen zu einer Zaumlosigkeit zu reizen, in der sie sich vor der Erscheinung desselben noch nie öffentlich haben zeigen dürfen. Alle Möglichkeit weiter wie bis dahin zu schweigen ist nun verschwunden, wir sind genöthiget — wir müssen jetzt reden. Lieber Niederer! Du hast es für uns gethan und zwar

nicht blos mit Liebe, sondern mit Kraft, Sachkenntniß und Klarheit; ich danke dir herzlich dafür. Du hast mit Bestimmtheit und Heiterkeit die Gesichtspunkte festgesetzt, auf deren richtige Ansicht es in der Beurtheilung unsers Gegenstands wesentlich ankömmt. Du hast Lücken und Schwächen in der Beurtheilung desselben aufgedeckt, die unaufgedeckt uns unser Recht raubten, und unsere Kräfte erlahmten. Du hast ohne irgend einiges neues Spreuer um seines Schimmers willen für Korn auszugeben, dennoch auch den Wahn getödtet, daß das alte Spreuer, wenn es durch den Einfluß der Zeit recht mürb geworden, dadurch wieder einen neuen Kornwerth erhalte. Du hast in vieler Menschen Herzen gesehen und wirst vieler Menschen Herzen offenbar machen. Du hast gereitert und gesiebt, du hast gezeigt, wie man reitern und sieben müsse, wenn es darum zu thun ist, die Wahrheit klar, lauter und rein zu besitzen. Du hast das Wort, daß wir nur Charlatans und leere Köpfe um uns her haben, auf die zurückgeworfen, die das wirklich sind. Wie die Mittagssonne den Schatten verkleinert, also hast du das eitle Thun vieler Menschen verkleinert, und du hättest noch mehr gethan, du hättest mich auch gegen den Vorwurf, daß ich ein böser Schweizerbürger sei, beschützt, wenn ich dich nicht gebeten hätte, es nicht zu thun. Freund, meine Bürger- und Freiheitssünden im Schweizerland, wenn ich deren habe, stehen nicht meinem Erziehungshaus zu verantworten; ich will, wenn es sein muß, sie selbst verantworten, und wenn man in meinem Vaterland nicht aufhört, mich darüber wie über meine Pädagogik zu hudeln, so muß ich wahrlich auch diesfalls den stillen Frieden brechen, den ich sonst so sehr liebe; aber dafür hab' ich denn deiner Philosophie nicht nöthig, ich bedarf dafür nichts als meines Gedächtnisses und meiner Notizen.

Du hast für mich genug gethan, ich möchte nicht, daß du einen Schritt weiter gegangen wärest. Du hast ohne das mit dem, was du gesagt hast, nur schon zu viel Menschen weh gethan, und ich wollte herzlich, daß das nicht hätte sein müssen, aber du hast es um der Wahrheit und

des Rechts willen gethan. Mögen diese Menschen jetzt dir Gleiches mit Gleichem vergelten, mögen sie dir thun, was du ihnen gethan hast, und mit eben dem Geist und mit eben dem Herzen wider dich stehen, mit denen du wider sie standest, so werden sie um deinetwillen niemals, weder der Wahrheit noch dem Rechte wehethun, sondern um der Wahrheit und des Rechts willen sich wieder mit dir versöhnen.

Freund! wenn es des Menschen Herz erquickt, von der Gefahr, — dem Wahn und dem Irrthum zu unterliegen, — errettet zu werden, so erhebt es das Innerste, Heiligste deiner Natur, wenn das Herz und die Hand eines Mannes, der dich mißkannte, sich dir wieder öffnet, und du ihn mit der Wonne der Liebe das Wort aussprechen hörst: ich habe mich an dir geirrt. Dieser hohe Lohn eines sich aufopfernden Lebens ist die schönste Krone, die ein mißkannter Mensch sich auf sein Grab wünschen kann.

Freund! du bereitest mir diese Krone, zwar nicht durch deine Schrift; diese wird, du weißt das wie ich, verschwinden, und der Worte Menge — die sie veranlassen wird, wird auch verschwinden. Aber die Kraft, mit der du vereinigt mit den ersten Gliedern meines Hauses dastehst, mit dem festen Entschluß auf dem Pfad den wir nun einmal betreten unerschütterlich zu verharren, wird nicht verschwinden. Nein, wenn aller Streit und aller Mißverstand über unser Thun verschwunden sein wird, so wird unser Thun selber nicht verschwinden.

Von mir Lieber! hast du zu viel gesagt, aber ich denke, es ist immer schön, wenn ein Kind seinen Vater auch zu viel lobt, und dann ist auch noch das wahr, wenn ein Vater sich auch noch so leicht ob aller Menschen Worten täuscht, so täuscht er sich doch ob dem Wort seines Kindes nicht leicht, also lassen wir das jetzt gut sein.

Freund! möge deine und meiner Freunde Liebe bis an mein Grab die nämliche bleiben, und mein Haus in dieser Liebe, und durch sie fest stehen, bis die Sache fest steht, um welcher willen dieses allein da ist.

Yferten, den 1. Oktober 1811. Pestalozzi.

Erklärung
gegen
Herrn Chorherr Bremi's
Drei Dutzend
Bürkli'sche Zeitungsfragen.

Von Pestalozzi.

Darlegung einiger diese Bogen beleuchtender Umstände und Thatsachen.

Nachdem die öffentliche Meinung über meine pädagogischen Bemühungen in meinen nächsten Umgebungen schon seit langem durch allgemein oberflächliche, aber dabei öffentliche Beurtheilung sowohl, als durch leidenschaftliche und stille, aber bestimmt verläumderische Insinuationen von Menschen, die meinen Bemühungen sowohl als meiner Denkungsart persönlich ungünstig sind, zu meinem größten Nachtheile irre geführt worden, glaubte ich, durch die Bitte, um öffentliche Untersuchung meiner Erziehungsgrundsätze und meiner Anstalt, Schutz gegen die drückenden Folgen dieses oberflächlichen und feindseligen Benehmens zu finden. Aber ich hatte das Unglück, daß die Commissarien der Regierung, die für diese Untersuchung beauftragt wurden, weder in eine tiefere Prüfung meiner Grundsätze, noch in eine genugthuende Erforschung der eigentlichen Erziehungsweise meines Hauses eintraten, sondern zum Theil selber von der Oberflächlichkeit der, über beides allgemein statt findenden

Zeitmeinungen befangen, durch ihren Bericht den Nebel, hinter welchem Irrthum und böser Wille mich in Gefahr gebracht, durchaus nicht zerstreuten, sondern vielmehr in gewissen Punkten ihn noch so weit verdickten, daß ein pfiffiger, menschenfeindlicher Mann in ihrem Bericht selber Gelegenheit und Mittel fand, meine Grundsätze und Bemühungen in der göttingischen Zeitung, fast mit ihren eignen Worten auf das allertiefste zu entwürdigen, und der Mißkennung und Verläumdung auf eine Weise Preis zu geben, daß ich mich durch die offenbaren Folgen dieses Berichts aus dem Regen in die Traufe gefallen sah.

Als offiziell fand der Bericht allgemein Vertrauen, und gab dadurch der göttingischen Rezension, unter den oberflächlichen, alles leicht hinnehmenden Zeitmenschen das bedeutendste Gewicht.

Meine Lage war jetzt in vielen Rücksichten mehr als je gefährdet und kränkend bedrückt. Da ergriff Niederer, der mehr als zehn Jahre Zeuge und Theilnehmer meines Thuns ist, die Feder, sowohl um das im offiziellen Bericht mangelnde Licht über das Wesen meiner Grundsätze und Mittel zu verbreiten, als auch die Irrthümer des Berichts und die Verläumdungen der Rezension zu widerlegen. Er schrieb sowohl über das Erste, wie über das Zweite klar, bestimmt, aber lebendig und kraftvoll; er schonte der Verläumdung, die mich entehrte, nicht, er schonte des Irrthums nicht, der mich untergrub. Er schrieb als Freund in der Noth und nahm die hochherzige Sprache aller kraftvollen Männer, die die bedrohte Wahrheit gegen die Anmaßungen des Irrthums, und die leidende Unschuld gegen das Gift der Verläumdung beschützen, an. Er wog seine Worte nicht auf der Tageswage, mit der in der Hand in unsrer Zeit sich kleinliche Schwätzer über kernlose Schalen so oft groß machen. Er war gegen seine Neigung jetzt populär und redete mit dem Volke, das meinetwegen irre geführt ward, in einer Sprache, für die es Ohren hat, und mit Worten, die es versteht. Er wollte mich retten, und er hat mich gerettet; aber was immer seiner gerechten Sache

in dem Wege stund, das schonte er nicht, und konnte es nicht schonen. Er war streng und mußte streng sein, oder seinen Zweck verfehlen. Einige Ausdrücke hätte er mäßigen können, und ich wünschte, daß er es gethan hätte, aber wer wird, wer soll, wenn er das Meer in seiner Kraft empört sieht, nur den Schaum beachten, der leicht auf seinen Wellen herumschwimmt? Das hat Herr Chorherr Bremi gethan. Wer wird nicht lieber die Höhe der Wellen beachten und die Tiefe zu Herzen nehmen, die ihnen zu Grunde liegt? Das hat Herr Chorherr Bremi nicht gethan. Im Gegentheil, wie wenn das Recht derer, für die Niederer redete, wie wenn die Wahrheiten, die er begründete, und die Thatsachen, die er beurkundete, selber dieser nichtige Schaum wären, beachtete Sr. Hochwürden nur einige Kraftausdrücke des Unwillens und der Empörung, die bei dem Zweck seiner Schrift in dem Drang der Umstände, denen er entgegen arbeitete, in der Wichtigkeit und Heiligkeit seiner Sache ein gerechtes Fundament haben, und bei jedem unbefangenen, billigen Mann mehr als Entschuldigung finden, und machte ein Landgeschrei ob diesen Ausdrücken, wie wenn Niederer damit das Vaterland in Brand gesteckt, und alle Studenten unsrer Collegien von der ihnen durch eine bessere Führung angewöhnten Feinheit des Lebens abgelenkt und zu sich in den niedern Sumpf seiner unübertrefflichen Ungezogenheit herabgezogen hätte.

Indessen hätten die Mittel, die der Hr. Chorherr angewandt hat, dem guten Ton im Lande seine Ehrfurcht zu bezeugen, mich nur lächeln gemacht, wenn sie nicht die Lage, in die mich die Oberflächlichkeit des Zeitgeists in der Ansicht meiner Angelegenheit, die Schwäche des offiziellen Berichts und die Bosheit des göttingischen Rezensenten schon gestürzt, noch unendlich drückender gemacht hätten, als sie vorher war. Diese bestimmte Lage ist es, warum ich sein Benehmen nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Se. Hochwürden der Hr. Chorherr hat alles gethan, mich in dieser Lage auf das äußerste zu treiben. Er hat Maßregeln

ergriffen, die alle Eltern meiner Zöglinge, die nicht im Stande sind, das Wesen meiner Ansichten zu beurtheilen, für ihre Kinder nothwendig in einem Grad besorgt machen müssen, wie sie selbst der göttingische Rezensent nicht besorgt machen konnte. Er hat die Feuerworte Niederer's, die Worte eines Moments sind, dem Publikum, gleichsam als wären sie der Teig, aus dem Niederer mit allem, was er an Leib und Seele ist, zusammengeknetet und geformt sei, in die Augen fallen gemacht. Er hat sie nicht nur auf eine auffallende und gewiß nicht sehr edle Weise aus ihrem Zusammenhang gerissen, und in einen Galimatias zusammengestellt, daß Niederer jedem Menschen, der sie so liest und Hrn. Bremi's Worten glaubt, als der elendeste Mensch, der auf Gottes Erdboden herumkriecht, in die Augen fallen muß, sondern Er erklärte noch diesen Galimatias als Niederer's Sprache, und schrieb dann diese Sprache der Gesammtheit der Lehrer und Schüler unsers Hauses — dem Institut zu. Er begnügte sich nicht, die Verschreiungsfragen gegen dasselbe in den Kreis von Menschen zu werfen, die über das Für und Wider, das in jeder Streitangelegenheit statt hat, nicht ganz stupid und taktlos sind. Er warf sie in den Kreis des ungebildetsten, niedrigsten Volks, und brauchte dazu die Bürkli'sche Zeitung, die, weil sie — allgemein und stark, wie keine andre schweizerische Zeitung, gelesen wird, und indem sie seit Jahren die Gunst und Gnade fand, mich und mein Thun nicht nur persifliren, sondern wörtlich und namentlich prostituiren zu dürfen, ihre Leser zum voraus in seinem Sinn gegen mich und mein Thun eingenommen fand. Die grellste Wirkung, die ein feindseliges Gemüth gegen mich und mein Thun beabsichtigte, konnte bei diesen Maßregeln nicht fehlen. Noch fielen sie in eine Zeit, die den Revolutionsleidenschaften und dem Zeitpunkt nahe steht, in welchem ich persönlich besonders von den Partisans dieser Zeitung in allem meinem Thun nicht nur nicht verstanden, sondern in ihrem Urtheil noch tief unter die geringste, rechtliche Schätzung meines Werthes herabgesetzt worden bin. Unter diesen Umständen

ist es, daß Herr Chorherr Bremi meine Erziehungsweise und meine Anstalt auch dem niedrigsten Gesindel des Landes, als in ihren Grundsätzen verwerflich, in ihren Mitteln schlecht, und in ihrer Bedienung unter aller Kritik erscheinen machte, und es mit einem Charlatansschlag dahin brachte, daß Narren und Schälke im Land laut und zu ganzen Haufen verspotten, was die Weisen im Land noch kaum angefangen haben zu prüfen, und die Masse des von der Natur meiner Methode und Grundsätze ununterrichteten Volks nothwendig glauben muß, wir seien mit Vorwissen und Einwilligung des Vaterlands gleichsam geächtet, und nicht anders kann, als uns, wo es uns antrifft, als Leuten begegnen, die öffentlich verrufen, gegen niemand mehr Anspruch auf ein anständiges Betragen machen dürfen; auch haben wir diese natürlich zu erwartenden Folgen einer solchen öffentlichen Verschreiung schon wirklich erfahren.

Wenige Tage nach der Erscheinung dieser Fragen erlaubte sich ein deutscher Schweizerbauer auf das Fundament derselben in Neuenburg ein sehr unanständiges Benehmen gegen einen meiner Lehrer. Ich berichtete dieses nach Zürich, und hatte es gern, daß Hrn. Chorherr Bremi der Vorfall, der ihm über die natürlichen Folgen seiner Zeitungsunvorsichtigkeit Licht geben konnte, zu Ohren kommen mochte; das geschah auch. Mein Freund, Hr. Rathsherr Vogel, ergriff diesen Anlaß, ihm das Unrecht dieser öffentlichen Beschimpfung fühlen zu machen. Das war so leicht nicht. Der Schritt meines Freundes veranlaßte eine Correspondenz zwischen ihm und Hrn. Chorherr Bremi, darin der Letzte mit gänzlicher Eludirung der Wünsche des Ersten, jetzt noch den beleidigenden Fragen der Zeitung, das ganze Personale meines Hauses beschimpfende Vorschläge beifügte, und sich herausnahm, mir Rathschläge für die Führung desselben zu geben, die nur ein ungemüthlicher und übermüthiger Spottvogel einem verachteten Feind zu geben im Stand ist. —

Diese Correspondenz empörte mich weit mehr, als die

Fragen, sie war ni
war auch gegen m
beleidigend, und
seltenen Styls
herrn gegen ein
der Stadt Zürid

Doch, so wie
in der Uebereilung
finden können: aber
herr es wagen wi
brauchte hiezu eben
erneuerte Ausgabe
bestimmten Ankl
durch die Lage der
ändert.

Ich habe bishe
überlassen, den Kar
bestehen, allein da
Niederer, sondern ge
lich auftritt, so bin
lichen Schritt den
Benehmen Sr. Ho
könnte. Ich habe d
wollen, und ich hoff
gegen Wahrheit und
so groß sind, Sie
unsern Gegenstand
ihr Unrecht von si
Schritts gegen uns
ein Ziel setzen. Ich
vor mehr als einem
jetzt noch (in der H
Sr. Hochwürden in
Gründe finden möch
die wir allein suchte
aber auch keine Sp
konnte, zu diesem Zi

täglich mehr schien, Se. Hochwürden glauben sich in allen Stücken gegen uns in einem vollkommenen Recht, und da Sie endlich sogar bei der Erscheinung der neuern Schrift von Hn. Niederer Ihren Vorsatz, diesen Streit in dem Persönlichkeitsgeist, in dem Sie ihn angefangen, fortzusetzen, öffentlich erklärten, so sehe ich mich genöthigt, diese Bogen ohne weitere Nebenbetrachtungen dem Publikum anzuvertrauen, um ihm heiter zu zeigen, weß Geistes Kind die Fragen Sr. Hochwürden seien; daß sie nämlich nicht bloß unsern Personen Unrecht thun, sondern daß sie alles Gute, das wir gemeinsam zu stiften gesucht haben, und noch suchen, als das schlechteste Unkraut mit seinen Wurzeln aus ihrem Boden rissen, und es der Unwissenheit, der Leidenschaftlichkeit und dem bösen Willen des Zeitgeists dargeworfen, und sogar ihre letzte Erklärung über ihr dießfälliges Vorhaben abermal in diejenige Zeitung gesetzt, die das Volksurtheil in unsern Umgebungen, über alles, was wir thun, schon so lange irre geführt, und uns bei der in unserm Vaterland noch respektabeln Masse der Menschen, die die öffentliche Meinung bestimmen, immer einseitig angeklagt, ohne Spur von Wahrheitsliebe und Prüfung verspottet, und unverhört gerichtet.

Jetzt, nachdem dieses alles geschehen, ist es wahrlich nicht mehr Zeit zu schweigen. Wir müssen unsre Angelegenheit nothwendig an ein höheres Forum bringen, als dasjenige der Bürkli'schen Zeitungsabonnenten war, und noch ist; wir thun es auch hiemit. Niederer legt seine Antworten auf die Fragen Sr. Hochwürden und ich meine Gefühle darüber vor dem Publikum und dem Vaterland nieder — wir sprechen an beide mit Vertrauen. Das gerechte Vaterland und das kompetente Publikum richte! Wir dürfen im Streit für Wahrheit und Menschenbildung unser Recht nicht länger unter dem Scheffel der Personalitäts- und Lokalitätsansichten vergraben, und durch das geheime Feuer dieser beschränkten Ansichten und ihrer Leidenschaften verzehren lassen. Mögen wir gegen

beide anstoßen; mögen wir auch gegen den Götzen der Zeit, gegen den so geheißnen guten Ton, wenn nur nicht gegen die Wahrheit anstoßen; mögen immer Personalitäts- und Lokalitätsansichten uns selber als unfriedlich und unfreundlich erklären! Wir wissen, daß wir Frieden wollten und noch wollen, aber auch, daß die Personalitäts- und Localitätsansichten der Mittelpunkt aller wirklichen Unfreundlichkeit, alles Unfriedens und alles Kriegs, und daß hingegen die Erhebung über diese Ansichten zu den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit der einzige Weg ist, zu einem wahren und dauerhaften Frieden zu gelangen. Mit dieser Ueberzeugung gebe ich in Gottes Namen jetzt diese wenigen Blätter in die Druckerei, und erwarte ihren Eindruck mit Ruhe.

Ein offenes Wort
eines gekränkten alten Patrioten an seine Vaterstadt,
das nicht gedruckt werden sollte, und jetzt doch gedruckt werden muß.

Indem ich nächstfolgende Erklärung einigen Männern meiner Vaterstadt für einmal nur zu ihrer Privatüberlegung zusende, drängt sich mir das Wort des Züricher Patrioten, Adam Näfs: „Ist denn kein braver Züricher mehr da, der die Ehre der Stadt, der ihr Panner rettet?" — fast unwillkürlich vor die Seele

Mitbürger! Wir haben freilich jetzt die Feinde nicht vor den Thoren; unser Panner hängt sicher an seinem Nagel. Aber wir sind jetzt, wie wir es fast nie waren, selbst unsre Feinde! Ich schweige von vielem Andern, und sage jetzt nur dieses: wir geben dem schlechten Mann gar oft ein leichtes Spiel gegen den Edeln! Wenn ein arger Pasquillant, wenn ein schiefer Kopf, wenn ein niederträchtiger Achselträger einen Mann schimpft und höhnt, der das Erbtheil unsrer Väter: geistige und sittliche Selbstständigkeit, anspricht, so achten wir der Erniedrigung des Leidenden

nicht, und gehen mit dem Verläumder, den wir als solchen kennen, Arm in Arm, als ob er unsers gleichen sei. Unsrer selbst uneingedenk, unsrer Väter unwürdig, und für unsre Kinder sorglos, lassen wir Verläumder und Schwächlinge die Stimme des Edlen überschreien, der mit Kraft für uns selbst, für unsre Kinder, für Vaterland und Erziehung spricht. — So tief sind wir gesunken.

Unsre größte Sorge ist bald diese, daß niemand von dem rede, was wir bedürfen, daß niemand das schildere, was wir sind, und niemand das glaube, was uns fehlt.

Es würde mich bald nicht mehr wundern, wenn nächstens ein Fanfaron unsers Zeitgeistes öffentlich darauf antragen würde, daß wir in Zukunft einander das, was wahr und recht ist und uns noth thut, uns nur noch in die Ohren zuküscheln, und hingegen den Verläumder und den Lügner an unsrer Seite über alles derb und laut sprechen lassen sollen, was ihn immer gelüstet. — Es würde mich bald nicht mehr wundern, wenn ein andrer solcher Fanfaron darauf antragen würde, eine Preisschrift auszuschreiben: welches die besten Mittel seien, dahin zu gelangen, uns selber je länger je weniger zu kennen, und dabei zugleich zu bewirken, daß uns auch andre Leute je länger je weniger kennen! Die Schrift müßte Mittel anzeigen, zu verhüten, daß wir über irgend etwas, das uns Unruhe machen könnte, je mit der Wahrheit berichtet würden, damit wir nie in den unglücklichen Fall kommen, irgend etwas, das wir allgemein treiben, als schlecht und schändlich anzusehen. Sie müßte auch bestimmt darüber Licht geben, wie es zu machen sei, daß durchaus kein Mann unter uns mehr aufkommen könne, der sich um den lieben Nächsten so viel als um sich selbst bekümmert. Und dann müßte sie auch heiter und klar machen, wie derjenige plötzlich paralysirt werden könne, der, weil er sich anmaßen würde, über das allgemeine Wohl zu träumen, uns der fürchterlichen Revolution aussetzen könnte, die ein ernstgemeintes Streben, uns zu bessern, in unsrer

Mitte hervorbringen müßte. Eben so müßte sie besondere Coercitiv-Mittel gegen diejenigen aufstellen, die keinen Sinn und keinen Takt dafür hätten, die Schande tief zu fühlen, die uns eine solche Tendenz nach Besserung, und noch mehr die spätere Erscheinung ihrer Resultate zuziehen würde.

Aber zu spät käme der Vorschlag des Fanfaron, zu spät käme die Preisschrift! Die Zeit, in der ihre Künste uns hätten helfen können, noch ein paar Stunden länger ungestört und unerschreckt fortzuträumen, ist verschwunden. — Die Glocke des Erwachens hat geschlagen, der eitle Schein der alten Täuschung blendet jetzt nicht mehr; sein Flitterwerk steht bestäubt im erschütterten sinkenden Tempel. — Umsonst läutet sein geängstigter Küster um Mitternacht und am Mittag, in der Vesperstunde und am Morgen die scherbelnde Glocke im verfallenen Thurm. Wir scheinen nicht mehr, was wir nicht sind, wir scheinen nichts mehr, als das, was wir wirklich sind.

Es ist heiter wie der helle Tag, der nie erlag. —

Wer jetzt den Schaden Josephs nur pflastern und nicht heilen will, der will daß Joseph sterbe; wer aber nur pflastern und nicht heilen kann, der lege seine Hand nicht an den Knaben, er trete aus dem Kreis derer, die für sein Leben zu sorgen werth sind. Die Ehre der Stadt und das Wohl des Landes rettet sich jetzt,

trotz jedem der in Flittern stutzt,
er sei auch wer er sei,

nicht mehr durch den Scheinglanz, der uns nur in den Tagen täuschen konnte, in denen ein trügendes äußeres Glück uns unser Urtheil über uns selbst lang und lange gewaltsam entrückte.

Die Ehre der Stadt und das Wohl des Landes rettet sich jetzt nur durch die Anstrengung der Bürger zur sittlichen Erhebung ihrer selbst, und zur allgemeinen Beförderung einer soliden Geistes-, Kunst- und Berufsbildung. Diese sind jetzt die einzigen Mittel, aus denen die Wieder-

herstellung auch nur des Schattens unsrer alten Nationalwürde und Nationaltugend allein hervorgehen kann.

Wenn aber jetzt auch diese einzige, uns übriggebliebene Quelle und Stütze unsers Wohlstandes und unsrer Ehre, durch den Sansculottismus tief greifender Verschreiungsmaßregeln selber auf das Höchste gefährdet würde, und wir uns dagegen nicht nur gleichgültig erwiesen, sondern auch noch duldeten, daß die Schandthat dieser Gefährdung durch die Theilnahme des öffentlichen Ansehens bedeckt und unterstützt würde, sollte denn wohl ein Mann, der es mit dem Vaterlande treu meint, und über das, was vorgeht, nicht blind ist, das gute Wort des alten Räf's nicht in den Mund nehmen dürfen?

So dachte, so fühlte ich, als ich das that, und dieses treue Wort des alten Zürichbiethers einer Erklärung vorhersetzte, die meinem Herzen wahrlich mehr noch durch die Liebe zu meiner Vaterstadt, als durch die mich in Privatrücksichten kränkenden Begegnisse, die sie immediat veranlaßten, abgenöthigt worden sind.

Meine Erklärung über die Bremi-Bürkli'schen Fragen.

1. In welch einem Lichte glauben Sie, Hochgeehrter Herr und Mitbürger! würde unsre Bürkli'sche Zeitung zum Vorschein kommen, wenn ein Mann mit dem Geist und der Gewandtheit, die wir an Sr. Hochwürden, Herrn Chorherr Bremi, respektiren, ihre ungezogensten Stellen auf eine Weise aus den Zusammenhang reißen, und in ekler Nacktheit zusammenstellen würde, wie es Sr. Hochwürden beliebt hat, Niederer's Worte in seinen berüchtigten Fragen zusammenzustellen?

2. Fällt es nicht auf, daß die öffentliche Aufsicht auf die Nationalbildung und Sittlichkeit verpflichtet ist, einer Zeitung, die neben dem Calender das einzige Volksblatt unsrer nächsten Umgebungen ist, für ansteckende Pöbelhaftigkeiten keine eigene Freiheit und nicht mehr

Spielraum zu gestatten, als z. B. armen Schluckern, die Mäusegift verkaufen.

3. Oder ist es etwa nicht wahr — ist sie etwa nicht das einzige Volksblatt unsrer nächsten Umgebungen — und genoß sie etwa nicht eine lange, lange Zeit eine eigene ganz originelle und seltene Freiheit für ——— und Pöbelhaftigkeiten?

4. Oder ist etwa unser Volk geistig, moralisch, politisch und ökonomisch so unverdorben, so gesund und so kernhaft, daß die Niedrigkeit es nicht einmal angreift, daß man ihm Pöbelhaftigkeiten, Wirthshauspossen und Verläumdungen ohne Nachtheil und Gefahr auftischen und vorlegen kann? Kann es etwa nicht verführt, kann es etwa nicht mißbraucht werden? Ist es noch nie verführt, ist es noch nie mißbraucht worden? Oder mißbraucht etwa die Zeitung ihre Freiheit nicht, hat sie sie noch nie mißbraucht?

5. Oder weiß man etwa nicht mehr Alles? Will man etwa ein Register, eine Aufzählung ihrer ——— und lockern Stellen — will man etwa eine helle und genugthuende Beleuchtung ihres Einflusses auf den prononcirten Volkssinn des letzten, und auch des vorletzten Decennium? Nein — man will das gewiß nicht, man kann das nicht wollen! — Jeder Bürger, jeder Mensch, der die ersten Volksbedürfnisse mit Einsicht und Redlichkeit beachtet, kann hierüber nichts anders denken, als — das was auffällt.

6. Aber ich bin ja nicht ihr Censor — es soll mir genug sein, zu fragen: ist es denkbar, daß der edlere Theil meiner Mitbürger es mit Wohlgefallen ansehe, daß diese Zeitung auch mich, so oft sie der Narr dazu ankömmt, vor den Richterstuhl ihrer merkwürdigen Kundsame ziehe, und auch die Kannengießer im Kellenlande und Pfaffnauerwinkel zu Richtern meiner Ansichten und meiner Bestrebungen mache?

7. Ist es denkbar, daß der edlere Theil meiner Mitbürger es billigen könne, daß Männer, deren Wahlspruch: Odi profanum vulgus et arceo (ich liebe den niedern Mann

im Lande eben nicht sehr, und halte ihn mir gern drei Schritt vom Leibe) bekannt ist, sich in ihrer Weisheit dieses Blatts bedienen, um den John Bull unsers Landes wider mich einzunehmen, und für sich zu bestechen?

8. Ist es möglich, daß sie es billigen konnten, daß die Oration, welche Se. Hochwürden Hr. Chorherr Hottinger an der Züricher Censur vor seinen Studenten gehalten, — und in welcher er alle etwas lebendigen Bemühungen, das Studium der Erziehung zu vervollkommnen, von Comenius an bis auf unsre Zeiten, seinen Zuhörern als eitel, frucht- und verdienstlos in die Augen fallen gemacht hat, durch diese Zeitung im niedrigsten Sinne des Worts gegen mich popularisirt und einem Kreis von Leuten zur Beherzigung und Beurtheilung vorgeworfen worden ist, die durch diese Zeitung selber jeden Freitag, den Gott gibt, in Uebung gesetzt werden, viele, sehr viele Dinge in der Welt abgeschmackt zu beherzigen, und abgeschmackt zu beurtheilen?

9. Und ist es nicht eben so zum Verwundern, daß auch Se. Hochwürden, der Herr Chorherr Bremi, es selbst nicht fühlte, seine Klage über den Mangel an gutem Ton in Hrn. Niederer's Rede gehöre nicht in ein Blatt, das, schlechten Tons halber, seines Gleichen in Europa noch suchen muß?

10. Mußte es seiner Hochwürden nicht fast nothwendig zu Sinn kommen, daß, wenn er nur Antworten auf seine Fragen hätte haben wollen, es für einmal genug gewesen wäre, sie ganz einfach uns zuzusenden; ferner, daß wenn er mit denselben das Urtheil eines sachkundigen Publikums gegen uns stimmen wollte, sie in diesem Fall in ein ganz andres Blatt als in das Bürkli'sche gehörten; und endlich, daß überall die Einrückung derselben in diese Zeitung zu nichts anderm führen konnte, als uns in unsern nächsten Umgebungen und bei Leuten zu verschreien, die in der Angelegenheit, um die es zu thun ist, weder Se. Hochwürden noch mich verstehen, und zum Theil Niederer's Buch nicht nur nicht gelesen haben, sondern auch wegen der nicht

gehörigen Vollendung ihres A B C Buchs nicht einmal lesen können? —

11. Und finden Sie, Hochgeehrter Herr, nicht, man sehe es den Fragen ihrer Hochwürden bald an jeder Zeile an, daß Ihm dieselben nicht in einer Stunde ernster Weisheit und innerer Erhebung, ja nicht einmal in einer Stunde nüchterner Besonnenheit und leidenschaftsloser Gerechtigkeitsliebe aus der Feder geflossen? Oder ist es auch nur möglich, — wenn man dieselben von der ersten bis zur sechs und dreißigsten gelesen, und ihren Zweck, ihren Ton, ihre Form, ihre eigene Einseitigkeit und ihre originelle Kunst und Psychologie auch nur oberflächlich ins Aug' gefaßt, und sich dabei das eigentliche Wesen dessen, was zwischen Sr. Hochwürden und Niederer im Streit liegt, auch nur eben so oberflächlich im Großen und Allgemeinen mitgedacht hat, — nicht zu ahnen, daß der Herr Chorherr die Hauptsache, um die es zu thun, in seinen Fragen völlig unbeachtet gelassen habe?! —

12. Ist es auch nur denkbar, daß Se. Hochwürden beides, den Bericht und die Schutzschrift, mit besonnenem und ruhigem Ernst erwogen, und mit der Thatsache, die die Herren Commissarien zu prüfen hatten, so unbefangen verglichen, daß er mit einer Ueberzeugung, die eines Philosophen würdig ist, und mit einer Salbung, die die Ansprüche höherer Ansichten und einer höhern Tendenz allein wahrhaft beurkunden, es aussprechen konnte: diese Herren haben ihrem Auftrag: meine Erziehungsweise in ihren Grundsätzen und in ihren Mitteln, in ihrem Geist und in ihrer Form, beides als Methode und als Anstalt gründlich zu prüfen, ein vollkommnes Genüge geleistet?

13. Können wir denken, Se. Hochwürden habe bei der Aeußerung: der unbefangene oder wie es im Zusammenhange nothwendig heißen muß: das unbefangene Publikum habe schon längst*) zum voraus darüber entschieden, daß der

*) Daß die Stelle also zu verstehen sei, erhellet aus dem

quäſtionirliche Bericht vorurtheilslos, einſichts- und kraftvoll, wahrhaft und wohlwollend ſei — ſeine Worte als philoſophiſcher biederer und unparteiiſcher Urtheilsſprecher abgewogen? Mußte der Herr Chorherr nicht fühlen, daß er hierin nur ſeine eigene Meinung ausgeſprochen, aber anmaßlich genug war, ſie im Namen des unbefangenen Publikums vorzubringen? Mußte er nicht einſehen, daß dieſes Publikum ſeine Entſcheidung nicht unbedingt mit frommen Glauben annehmen, ſondern fühlen werde, daß er ſich durch ſeine Aeußerung zur vollendeſten Prüfung dieſes Berichts vor ihm anheiſchig gemacht?

14. Gewiß aber hat der Hr. Chorherr unter ſeinem unbefangnen Publikum doch auch ein — bei ſeiner Unbefangenheit — competentes verſtanden. Aber haben wir ein ſolches? Wo iſt es? Wo hat dieſes Publikum ſein dießfälliges Zeugniß niedergelegt? Wir haben es noch nicht geſehen, und wiſſen eigentlich nicht, wo wir es ſo in der Eil auch nur ſuchen müßten. Und ſo wenig wir auch die Competenz des Inlandes für dieſes Urtheil beſtreiten, ſo halten wir doch dafür, die Unbefangenheit deſſelben werde ſich früher im Ausland als in unſern nächſten Umgebungen ausſprechen.

15. Oder ſollen wir es etwa für eine offizielle Repräſentation der, von uns zum Theil bezweifelten, allgemeinen Nationalunbefangenheit achten, daß Se. Hochwürden in ſeinen Fragen ausgeſprochen und durch ſie beurkundet hat, es ſei uns durch den Bericht der Hn. Commiſſarien nicht Unrecht geſchehen; im Gegentheil — wir haben ihnen und dem göttingiſchen Rezenſenten durch unſre Schutzſchrift das größte Unrecht gethan, und ſie aus leidenſchaftlicher Verblendung und einer eben ſo ſtrafbaren als verachtungswürdigen Anmaßung ohne Urſache und Recht ſchändlich und ſchamlos beſchimpft, um das Publikum

---

Anfang der ſechſten Frage des dritten Dutzends: „Glaubt das Inſtitut das Publikum werde“ ꝛc. und aus dem Ende derſelben: „hofft das Inſtitut das Publikum“ ꝛc.

unsertwegen auf eine andre Meinung zu bringen, und gegen sie einzunehmen?!!!

16. Müssen wir nicht im Gegentheil annehmen, Seine Hochwürden seie selber nicht auf dem, uns zur gehörigen Befolgung angewiesenen Weg einer ruhigen Untersuchung, welche nur durch die Klarheit der Darstellung und das Gewicht der Gründe bestimmt wird, dahingekommen: die einzelnen Mißtöne aus der Harmonie, die in Niederer's Schrift herrscht, herauszuheben; einige Brausworte, die darin wie der Schaum auf den Wellen des empörten Meeres schwimmen, den Bürkli'schen Zeitungslesern als das Wesen derselben anzugeben; und sie auf das Fundament des, von Sr. Hochwürden selbst gemachten Gallimathias dieser Zusammenstellung — glauben zu machen, Niederer sei ein plumper, einfältiger, für das Geschäft der Erziehung unbrauchbarer Mensch; seine Einbildungskraft sei verdorben, sein Verstand geblendet, sein Gefühl abgestumpft; kurz er sei ein roher Prahlhans, der sich keiner Geschmacklosigkeit, keiner Indecenz schäme, dessen eitle Selbstgenügsamkeit aus jeder Zeile seiner Schrift hervorgucke, und sich sogar selbst in elender, weibischer Ziererei darin ausspreche?!!

17. Ich bitte Sie, Hochgeehrter Herr! Muß es einem unbefangenen Mann, der über Niederer auch nur ein einziges wahres Wort reden gehört, oder auch nur einen Aufsatz, auch nur einen Brief von ihm gelesen, nicht unbegreiflich vorkommen, daß Hr. Chorherr Bremi diesen Mann in der Zeitung also schildern dürfen, wie er es gethan? Fällt es nicht auf, daß selbst ein gemeiner, schlechter Rezensent, wenn er in seiner Beschränktheit auch nur noch einigen Sinn und Takt für seine Stellung hat, es nicht wagen darf, den Verfasser eines Buchs, dessen Inhalt er auf seine Wage nimmt, dem Publikum in einer solchen Verkehrtheit und Einseitigkeit in die Augen fallen zu machen? Um wie mehr ist es sich zu verwundern, wie ein Rezensent, der auf höhern Edelsinn und auf eine höhere Kultur Anspruch macht, und zwar wirklich mit vielem Recht darauf Anspruch machen kann, es wagt, seine Privatabneigung gegen einen Verfasser

auf eine so grelle Art vor dem Publikum auszusprechen? Hochgeehrter Herr! Wenn wir diese Fragen in diesem Gesichtspunkt ins Auge fassen, was müssen wir denken? Trügt uns unsre Nase, wenn wir in denselben den Todesgeruch einiger neuer Rezensionslieferanten riechen, die ihre eigne Kunst zu Grabe tragen, indem sie, anstatt den Geist ihrer Schriftsteller zu entfalten, sie als Kadaver auf das Theater bringen, um mit ihrem Todtenmesser in ihrem Fleisch und ihren Gebeinen herumzuwühlen, oder wohl gar, wie einige Neulinge auf der Anatomie, auch nur auf ihrer Haut herumzukritzeln? —

18. Und, Hochgeehrter Herr, läßt nicht sogar die Form der Aeußerungen Sr. Hochwürden selber einige Schiefheit in ihren Ursachen, und etwas Zweideutiges in ihren Beweggründen ahnen? Wenn Se. Hochwürden mit den Bürkli'schen Zeitungslesern redet, so darf man einmal nicht daran denken, sie habe selbige etwas zu fragen. Man muß allerdings annehmen, sie habe ihnen etwas zu sagen. Wozu also die angenommene Fragform in ihren Aeußerungen? Ganz gewiß ist die Form des Fragens für eine gute Rezension nicht die schicklichste. Hingegen kann man wohl begreifen, daß eine schlechte und verfängliche sich gar füglich in das leichte und trügerische Gewand oberflächlicher, und in das Wesen des zu rezensirenden Gegenstandes nicht eindringender Fragen einhüllen läßt.

19. Aber Se. Hochwürden wollen wahrscheinlich ihre Fragen nicht für eine Rezension gehalten wissen, und hierin haben Sie ganz recht. Sie sind durchaus keine, sie sind ein Verdammungsurtheil, und zwar ein solches, das auf der einen Seite durch das öffentliche und wohlgegründete Ansehen Sr. Hochwürden selber und durch das Gepräge des Ernstes, der Sittlichkeit und der Religiosität, das einige Nummern dieser Fragen an sich tragen, auf der andern Seite durch den bösen Zauber, mit dem das Blatt, darein sie eingerückt sind, auf den erniedrigten Volksgeist unsers Landvolks wirkt, allerdings geeignet ist, den schlimmsten Zweck,

den das feindseligste Gemüth gegen uns haben könnte, nicht zu verfehlen.

20. Das wollte Se. Hochwürden freilich gewiß nicht. Es denkt auch von unsrer Seite kein Mensch daran, daß sie dieses wollte; aber wir fühlen es doch, daß dieses Nichtwollen die Natur der Fragen nicht ändert. Es ist uns nur desto unbegreiflicher, daß Hr. Bremi in denselben eine Sprache redete, wie wenn er diesen Willen gehabt hätte; und überall, daß er sich von blindem Eifer hat verleiten lassen, sein Bluturtheil gegen unsre Personen, gegen unsre Methode und gegen unsre Anstalt, wie er dieses in seinen Fragen ausspricht, in die Zeitung zu setzen. Konnte es Sr. Hochwürden einfallen, daß dieses gemeinen Rechtens seie? Konnte sie es ihrer würdig achten, der innern Gehaltlosigkeit ihrer Fragen noch den Flitterglanz eines Heiligenscheins umzulegen, und selber in ein paar Zeilen dazu den unverkennbaren Ton der neuen, ganz politischen Zionswächter, der sich in der göttingischen Rezension und vorzüglich in Herrn Professor von Hallers „politischer Religion" so grell ausspricht, durchschimmern zu lassen? Konnte sie endlich es ihrer würdig finden, die sittliche Unanständigkeit und die bürgerliche Unrechtlichkeit dieser Einrückung in die Bürkli'sche Zeitung, selbst gegen das Bedenken der Censurbehörde, und beinahe wider den Willen derselben, durch Hinzusetzung ihres Namens durchschlüpfen zu machen? —

21. Wir können eben so wenig begreifen, wie es Sr. Hochwürden hat entgehen können, wohin es in Tagen, die den so lebendigen Erscheinungen unsrer Revolutionsleidenschaften noch so nahe stehen, führen müßte, wenn Sie, ohne auf den Umstand, „daß namentlich ich Endesunterschriebener „während diesem Zeitpunkt vielleicht wie Niemand von den „und durch die Partisans der Bürkli'schen Denkungsart „angeschwärzt worden, daß auch zweitens, meine Methode „und meine Anstalt jetzt seit mehrern Jahren durch seine „Zeitung bei ihren Lesern allgemein verschrien worden" Rücksicht zu nehmen, meine Anstalt in eben dieser Zeitung

nicht nur als in ihrem Wesen schlecht und verkehrt, sondern auch ihre Lehrer als ungebildete untaugliche Erzieher und selber als schlechte Menschen, vor deren Thun und Lassen Männer von besserm Gehalt einen Abscheu haben müssen, in die Augen fallen machen würde!" —

22. Wir können nicht begreifen, daß Se. Hochwürden es sich nicht vorstellen sollen und müssen: das profanum vulgus, das mit diesen Fragen so unübertrefflich in Uebereinstimmung mit den Meinungen, die ihm schon so lange gegen uns eingebläuet worden sind, bedient worden ist, werde von der Stunde ihrer Erscheinung an, unsre ganze Erziehungsbemühungen nicht bloß für nichtig und vergeblich, sondern wirklich für verwerflich und strafbar ansehen! —

23. Eben so wenig können wir begreifen, wie es Sr. Hochwürden hat entgehen können, daß Verschreiungsmaßregeln eines vom Staat nicht verurtheilten, bei ihm nicht einmal angeklagten, sondern von ihm wirklich öffentlich und offiziell belobten Erziehungsinstituts, gewissen, in der Revolution berüchtigten Verschreiungsmaßregeln, die damals auch gegen vom Staat nicht verurtheilte, und bei ihm nicht einmal angeklagte, sondern vielmehr noch in der öffentlichen Meinung allgemein belobte Stände und Individuen in öffentlichen, aber doch nicht durch die Censur hoheitlich autorisirten Papieren statt fanden, wie ein Ei dem andern gleich sehen, und überhaupt mit dem sanskulottischen Thun und Lassen, dessen sich, in diesem Zeitpunkt, die am meisten außer Fassung gebrachten Menschen schuldig machten, vollkommen übereinstimme! —

24. Und als Se. Hochwürden den freundlichen Entschluß nahm, uns durch die Bürkli'sche Zeitung aufzufordern, zu beherzigen, was Sie unserthalben fühle, konnte es ihr entgehen, wie sehr der Pöbelton der schlechtesten Volkssprecher der damaligen Zeit mit dem Ton dieser Zeitung übereinstimme? Eben so auch, daß die elegante Welt unsrer Zeit Sie gar nicht in dieser Zeitung suchen, und sich sehr wundern würde, sie darin zu finden? —

25. Es ist zwar wie in ein fremdes Gebiet eingegriffen, und ich fühle, daß ich eigentlich kein Recht dazu habe, aber ich möchte doch fragen: warum Se. Hochwürden den guten Ton unsers jetzigen glücklichen Seins, und unsrer neuen artigen Welt mit diesen Fragen also habe stören mögen: und doch muß man Ihr noch dafür danken, daß Sie es zu einer Zeit that, wo unsere Damen nicht blaß werden müssen, wenn eine Stimme auf der Gasse laut tönt, und unsre Leute, wenn sie sich auch auf Tod und Leben zanken, sich nur Fäuste in dem Sack machen, und gar nicht wie etwa Ländlerbauern damit hart und laut auf den Tisch schlagen. Die neue Welt hat sich dessen gar sehr zu erfreuen, und auch wir; wenn man uns jetzo auch noch so sehr über alle Maßen schlimm und laut verschreit, so schlägt man uns um deßwillen doch nicht todt, und das ist schon viel in dieser bösen Welt; und was das so allgemein und gewaltsam in unsrer Mitte getriebene Verschreien anbetrifft, so sind am Ende schon so viele Leute ob uns verirrt, daß die gemeinen dem Verschreien mit Haut und Haar — con amore ergebne Bürkli'schen Zeitungsleser wohl auch mitlaufen mögen.

26. Eine eben so außer meinem Gebiet liegende Frage ist auch diese: Konnte es Sr. Hochwürden entgehen: die Publizirung seiner Fragen durch diese Zeitung mache mit dem öffentlichen Benehmen hoher Behörden und offizieller Verfügungen, zu sich der Methode wenigstens nähernden Schuleinrichtungen, einen auffallenden, ich möchte fast sagen, einen grellen Kontrast, und sei allerdings geeignet, die hohe Regierung selber vor ihren Untergebenen zu kompromittiren, und z. B. auch die treusten unter den guten Zürichbiethern dahin zu bringen, zu denken und vielleicht zu sagen: man hätte entweder zu Gunsten der Methode nicht thun sollen, was man doch gethan, oder man hätte diese Fragen, so wie sie sind, nicht in die Zeitung setzen lassen sollen?

27. Oder darf man wohl denken, Se. Hochwürden

wußte es nicht, daß es so wenig im Geist unsrer höchsten Behörden als im Sinne Sr. Hochwürden selbst liegt, den stumpfen Sinn ihres niedersten Pöbels mit dem schweren Nachdenken dessen zu belasten, was die Erziehung des Landes und seiner Kinder bedürfe, und noch viel weniger ihm darüber das dumme Maul aufzuthun, oder ihm sogar tiefere Spekulationsfragen über diesen Gegenstand selber bei seinen Wirthshausgelagen aufzutischen? Und doch hat Sie dieß gethan.

28. Doch ich wäge die Fragen Seiner Hochwürden auf einer Wage, auf die sie nicht gehören. Sie sind höchst wahrscheinlich als ein Tobakspaß in einer Theegesellschaft erzeugt, und von dieser Seite betrachtet, in ihrer Entstehung ganz unschuldig. Nur war es nicht klug, daß man sie gerade am ersten Freitag darauf zum öffentlichen Ausrufer getragen, und ihm einen Bock dafür bezahlt hat, daß er sie mit Trommel und Pfeife zu Stadt und Land ausrufe. Doch man muß, wie das Sprüchwort lautet, dem Geschehenen immer zum Besten reden, und man weiß auch, daß oft der witzigsten Gans ein Ei entfällt.

29. Hochgeehrter Herr! Ich weiß das wohl, und rede so gern allem dergleichen zum Besten; ich wollte auch so gern das Kleeblatt dieses dreifachen Unfugs mit Lieb für einen solchen Tobakspossen ansehen, wenn er nur nicht in der Bürkli'schen Zeitung zum Vorschein käme: denn ich weiß und könnte es mit Exempeln belegen, was ein wohleingelenkter Artikel dieser Zeitung in einer bösen Stunde auf das Marktvolk, das am Freitag in die Stadt kommt, vermag. Sie ist unter den Zeitungen des Landes eigentlich die hochmögende, und man darf hochmögende Schwächlinge nicht bloß verachten; wie die Leidenschaften cajolirter Menschen gar leicht schrankenlos werden, so werden es auch diejenigen cajolirter Zeitungen; darum ist es aber auch in aller Welt Mode, daß man die Zeitungen censirt, und es nicht einem jeden Buchdrucker erlaubt, seinen Mitbürger darein zu setzen, wie es ihm gelüstet.

Man weiß auch gar wohl, warum. Ein böser Mensch kann mit einem solchen Artikel gar leicht seinen Feind zu Grund richten; doch kann der Artikel auch den, der ihn darein setzt, leicht weiter führen, als er selber denkt. Davon kann sich Se. Hochwürden vielleicht heute überzeugen, obwohl sie es mit der Kleinigkeit ihrer Fragen wirklich schon sehr weit gegen uns gebracht, und es nicht abzusehen ist, wie weit sie es, wenn sie mit Hülfe und Beistand einer eifrigen und guten Kameradschaft in diesem Geiste gegen uns fortarbeitet, noch mit uns bringen werde! Doch es geschieht auch dießfalls nichts Neues unter der Sonne. Die Eifrer für den Köhlerglauben haben diese Handlungsweise von jeher wohl verstanden und weit getrieben; aber daß die Eifrer wider den Köhlerglauben um unsertwillen in die Fußtapfen der ersten treten, das wäre unbegreiflich, wenn das Hemd dem Menschen nicht näher läge als der Rock, und der Kitzel nicht mehr reizte als die Weisheit. Und wenn man nicht wüßte, daß es auch in den bürgerlichen Angelegenheiten, wie in den kirchlichen, einen Köhlerglauben gibt, der sich auf Zunftstuben und Bürgerleisten eben so lebendig, eben so beschränkt und ebenso köhlerisch ausspricht, als der andre im Nonnenkloster und in der Kapuzinerzelle. Indessen erklärt sich auch vieles in der Welt dadurch, daß der Mensch tausend Dinge nicht um deßwillen thut, weil er sie thun will, sondern um deßwillen, weil er vorher schon etwas gethan hat, was er jetzt nicht mehr ändern kann, oder nicht mehr ändern will. So ist in der Welt nichts gewisser, als daß Hr. Chorherr Bremi und seine Herren Freunde alle nicht Leute sind, die an sich gern verfolgen und verketzern; aber das Ei, das Ei — das ist der böse Umstand. Dieses kommt freilich, wenn sich jetzt irgend ein wildes Huhn in einem Winkel darauf setzt, und es nach seiner Art ausbrütet, dann nicht zu Sr. Hochwürden, um Sie zu fragen, ob Sie erlaube, daß ein weißes oder ein schwarzes Küchlein aus ihm herauskrieche.

30. Es ist zwar eben nicht, daß wir den Neuenburger-

Vorfall auch nur einen Augenblick an sich für wichtig ansahen, aber er ward uns, einerseits wegen dem bestimmten Zustand des Volksgeists und den Zeitumständen, die wir in No. 21 dieser Erklärung berührt haben, anderseits als Vorbote wichtigerer Folgen bedeutend, welche die Publizirung der Bremi'schen Fragen durch diese Zeitung auf den Kredit unsrer Anstalt, auf das Urtheil der Eltern, die uns ihre Kinder anvertraut, und auf die Ehre eines Mannes haben mußte, der als Religionslehrer unsers Hauses durch sie vor dem Publikum angeschwärzt und als seiner dießfälligen, bürgerlichen Stellung unwürdig erklärt worden. Es ist heiter, wenn ich dem Einfluß dieser Fragen gleichgültig zusehen wollte, so mußte mir einerseits an der Entehrung meines Freundes, andrerseits an der Untergrabung meiner sittlichen, bürgerlichen und ökonomischen Existenz nichts gelegen sein, und das ist doch der Fall nicht.

31. Se. Hochwürden scheint zwar meine also gefährdete Lage gar nicht beachtet, hingegen es sehr zu Herzen genommen zu haben, daß Hr. Niederer mit und von den Personen, die mich also gefährdet, nicht so höflich gesprochen, als er dieses wohl hätte thun können. Aber so sehr es Se. Hochwürden für wichtig achtet, daß gegen die Gesammtheit dieser Personen ein guter Ton gebraucht werde, so wenig brauchte Er einen solchen gegen die Gesammtheit unsers Hauses; Er mangelte uns nicht nur in diesem, Er mangelte uns selber in der Gerechtigkeit, die man jedermann noch weit mehr als die Höflichkeit schuldig ist. Er erkannte nicht einmal, daß Er an dem Neuenburger Vorfall Schuld ist, und hatte die Undelikatesse, denselben Leuten zuzuschreiben, die daran so unschuldig sind, als das Schaf, das einst oben am Bach stand. Dieser Vorfall war offenbar eine unmittelbare Folge der Erscheinung der Fragen Sr. Hochwürden in der Bürkli'schen Zeitung, und doch erklärte Er laut und bestimmt, meine Lehrer seien daran und an allem dem, was ihnen im Gefolg seines sanskülottischen Zeitungsschrittes noch ähnliches begegnen möchte, selber

Schuld. Er ging noch weiter. Er gab in Gefolg des Eindrucks, den dieser Irrwahn auf seine Einbildungskraft machte, mir den Rath, den ganzen Verein meiner Lehrer zusammenzuberufen, ihnen mein ernstes Mißfallen zu bezeugen, mit der Bedrohung, sie sammt und sonders fortzuschicken, wenn sie sich nicht besser betragen würden.

32. Es ist unbegreiflich, wie mir der Hr. Chorherr auch selber, wenn er mich damit zum Besten haben wollte, so einen Rath geben konnte. Man hat im tiefsten Taumel der Revolution über Menschen und Sachen, die man anfeindete, nicht so in den Tag hinein geschwatzt, wie das, so er mir anrieth, in den Tag hinein geschwatzt ist. — Er hat die Schwelle meines Hauses nie betreten. Er kennt keinen einzigen meiner Lehrer, und weiß von keinem einzigen bestimmt etwas, das ihm mißfallen könnte, es ist nur der Ton Herrn Niederer's in seiner Schutzschrift, der sein gutes Gemüth so außer Fassung gebracht hat. Meine Zuversicht über diese Aeußerung ist so groß, daß ich Sr. Hochwürden bestimmt aufgeben kann, aus dem Charakter meiner Lehrer auch nur die Möglichkeit, seine Apostrophen je verdienen zu können, zu beweisen. — Ich hingegen nehme getrost auf mich, aus dem offenen und unwidersprechlichen Charakter der Lehrer meines Hauses die Unmöglichkeit, daß sie jemals im Ganzen und Allgemeinen dieselben verdienen könnten, zu beweisen. Kurz es mangelt dem guten Rath, den er meiner Altersschwäche zu geben sich in seiner guten Seele verpflichtet glaubte, alles, gar alles. Er ist nicht einmal in dem guten Ton abgefaßt, dessen Vorzüge er gegen uns so entscheidend anspricht.

33. — — — — — — — — — — —

34. Doch dieser Rath kann nicht anders als unter die Rubrik der Tobakspäße, unter welche ich das Ganze dieses Unfugs gerne zählen möchte, gereihet werden; hingegen kann der Abschlag einer unsre Ehre sicher stellenden Erklärung durchaus nicht unter diese Rubrik gezählt werden. Denn, wenn ich auch gerne annehme, daß bei dem ersten Publiziren dieser Fragen keine bestimmte

verläumderische Absicht statt gefunden, so nehmen dieselben durch den Abschlag eines, mit seltener Bescheidenheit, mit edler Schonung und leidenschaftsloser Unparteilichkeit von einem achtungswürdigen Glied seiner Regierung Sr. Hochwürden zugekommenen freundlichen Ansuchens um so mehr den Charakter eines verläumderischen Angriffs auf uns an, da Se. Hochwürden, anstatt in die billige Bitte meines Freundes einzutreten, Ihn und mich noch selber dieser Bitte wegen mit verhöhnendem Spott behandelte und diese unsre gemeinsame Verhöhnung noch durch den Druck bekannt machte.

35. Der Hr. Chorherr scheint zwar alle diese Schritte gegen mich für ganz unbedeutend zu achten; ich muß ihm aber sagen, daß es für mich bedeutend ist, durch die Großzeitung meiner Vaterstadt von Chur bis nach Basel verschrien zu werden, und diese Verschreiung von Sr. Hochwürden noch durch ein da Capo, das abermal von der Censur meiner Vaterstadt approbirt worden, erneuert und bestätiget zu sehen, ich muß ihm sagen, daß dieser sanskulottische Gebrauch der Bürkli'schen Zeitungsfreiheit meinem Herzen um so mehr wehe thut, da der Glaube meines mir am Herzen liegenden guten vaterländischen Volks von dieser Zeitung schon so lange zur Schändung meiner Ehre und zur Entwürdigung meines Thuns mißbraucht worden ist; sie hat es hierin so weit getrieben, daß ich mich, wenn ihr dießfälliges Possenspiel nicht aufhört, bestimmt nicht länger als einen unter dem Schutz eines unparteiischen Rechts lebenden Bürger ansehen kann. Das Einzelne, was sie gegen mich boset, mag immer unbedeutend sein, aber die Dauer dieses Bosens und sein Zusammenhang mit den Ursachen, warum sie es thut, und warum sie es darf, wirkt auf mein Herz, wie das Fallen des Wassertropfens, das endlich auch den härtesten Kiesel durchhöhlt.

36. Hochgeehrter Herr! Indem ich diese Seite meiner Lage berühre, möchte ich das Wort aussprechen: Infandum iubes renovare dolorem. Ich weiß, zu welcher politischen

Partei mich einige blinde und einige sehende Individua meiner Vaterstadt zählen; ich weiß auch in welch eine harte Schale einige dieser Individuen ihr Herz zurückziehen, sobald von einer Person, oder einem Recht ihrer Gegenpartei die Rede ist. Ich habe also dießfalls mein Schicksal bis auf die Bürkli'schen Backenstreiche hinab voraussehen können, aber ich habe dennoch geglaubt, die Zeitumstände seien jetzt so, daß wir alle, welche politische Partei wir auch beiderseits in der gegenseitigen Träumer- und Unglückszeit mögen genommen haben, jetzt dennoch fühlen müssen, wir haben viel anderes zu thun und zu sorgen, als einander zu plagen und zu verschreien. Ich habe ferner geglaubt, es existire, sit venia dicto, eine Mediationsakte, und diese habe wenigstens dem Sanskülottismus solcher öffentlichen und anhaltenden Verschreiungen ein Ziel gesetzt; ich weiß auch gewiß, daß sie es wollte, und daß sie es noch will. Ich habe endlich geglaubt, der Gedanke an die böse Nemesis, oder der gute alte Glaube an das Sprüchwort: „Heute mir, morgen dir" sollte auch unsre Blindesten etwas mehr durch ihren ** Staren hindurch sehen machen. Das habe ich alles geglaubt. Aber jetzt sehe ich alle Tage mehr:

1) Daß die Erfahrung nur Weise klug macht.

2) Daß der Routinekarren, an dem der Troß der Menschen gefesselt geht, das perpetuum mobile der menschlichen Thorheit, ihrer Schwäche und ihrer Bosheit ist.

3) Daß, wer im Geheimniß dieses mobile sitzt, auch Meister im Land ist; und daß keine Gesetze, kein geschworner Brief, selber keine Mediationsakte im Stande ist, auch nur die Folgen einer alten Weiberklatscherei still zu stellen, wenn die Künstler dieses mobile dahin gekommen, ihr durch alle Gassen einer alten Reichsstadt Paß und Cours zu verschaffen.

Endlich aber sehe ich 4) zum Trost der Ehren- und Biederleute, denen die bösen Künstler dieses mobile so oft vor der lieben Sonne stehen, auch dieses alle Tage mehr ein, daß Thorheiten und Bosheiten, die die Menschen sich in

großer und guter Gesellschaft zusammen erlauben, sie weit dümmer machen, als die, die sie auf eigne Rechnung und allein treiben; und daß besonders in alten Republiken viele öffentliche Uebel gar oft in diesem guten Umstand ihr Ziel finden.

37. Was aber auch dieser Umstand tröstliches für mich haben mag, so ist die Ruhe meines Lebens durch die Dauer dieses Sanskülottismus dennoch in hohen Grad gefährdet. Auch haben mir Freunde, die wissen, wie tief dieses in meine Lage eingreift, gerathen, dagegen Tag vor Rath zu begehren. Aber die Lage der Sache ist so, daß die Edelsten und Einsichtsvollsten der Regierungsmitglieder fühlen müssen, daß sie sich selber dafür Tag geben sollten. Und dann stößt es mein Gefühl, mich für eine Sache vor Rath zu melden, für die, so lange Zürich steht, noch kein Bürger hat einkommen müssen. Ich mag durchaus dießfalls nicht der erste sein. Im Gegentheil, in welcher Lage ich mich auch Herrn Bürkli's und seiner Zeitung halber befinden mag, so erhebt es dennoch mein Herz, überzeugt zu sein, daß meine Vaterstadt bis auf diese Stunde noch keinen ihrer Bürger durch eine Zeitung, die innert ihren Mauern gedruckt worden, Jahre lang vor allem Volk verschreien und verhöhnen lassen, wie diese Zeitung mich so lange verschrien und verhöhnt hat. Nein, ich kehre nicht vor Rath; aber ich werfe in die Mauern meiner Vaterstadt das laute und offne Wort hin: ich habe das nicht verdient und setze hinzu: „Europens erleuchtetere Menschheit wird bald mit Bestimmtheit fragen, warum das also ist, und es wird mich Mühe kosten, endlich einmal auf diese Frage nicht mit Bestimmtheit zu antworten!"

38. Aber Schande dem, der in diesem Wort eine Drohung ahnet. Er kennt mein Leben nicht, er kennt meine Vaterlandsliebe nicht. Und außer dem: wofür sollte ich drohen? Der Mächtige verachtet den Drohenden, und ich achte den Ohnmächtigen, der den Drohenden fürchtet! Wofür sollte ich drohen? Ich will von meiner Vaterstadt

nichts, als was sie selber bedarf, und also um ihrer selbst willen sich selbst schuldig ist! Um das zu erzielen, durfte und mußte ich wohl dieselbe auf Umstände aufmerksam machen, die für sie, wie es mir scheint, nicht genug Bedeutung haben. Und mehr hab' ich nicht gethan, mehr wollte ich nicht thun.

39. Ich sage es auch offen, wie ich es denke: ich traue meiner Vaterstadt viel Empfänglichkeit für das Gute zu. Aber sie stand nun bald ein Menschenalter im Kampf mit Lagen, die ihre natürliche Unbefangenheit und Gutmüthigkeit fast über das Maß der menschlichen Kräfte ansprachen, indem sie Erbansichten störten, die sich in einer vereinigten Menschenmasse beinahe niemals freiwillig auslöschen; und die bei der bedenklichen Stellung, die während der Revolution zwischen Stadt und Land statt fand, so viele Menschenköpfe und Menschenherzen verwirrt haben. In diesem Gesichtspunkte liegt wahrlich die offene Erklärung und zum Theil auch Entschuldigung für alles, was mich in Rücksicht auf diese beide Verhältnisse durch mein Leben betrübte, und was ich ebenfalls auch in Rücksicht auf beide durch mein Leben offen, aber wie ich jetzt wohl einsehe, mehr mich selbst bloßgebend als kraftvoll zum Bessern einwirkend, tadelte.

40. Im gewohnten Lauf der Dinge störte dieser innere Kampf den milden, schonenden Sinn unsers guten Nationalgeistes nicht. Auch in außerordentlichen Fällen machte er oft einen Augenblick den Züriputsch rege, und dieser wirkte dann freilich von jeher unvortheilhaft auf unsre fünf Sinne. Aber wo man ihn immer vorbei gehen machen konnte, ehe er fatal und entscheidend wirkte, da stellten wir uns immer leicht wieder her, und ließen einem jeden, der es mit Mäßigung brauchte, immer so ziemlich freundlich sein billiges Recht. Es gab in ruhigen Zeiten sogar Fälle, wo wir, wenn ein brüllender Poltron den schwächern Mann in seinem Recht gar zu ungebührlich behandelte, ziemlich lebendig auf die Seite des Unrechtleidenden, Schwächern traten.

41. Auch ich lebe dießfalls persönlich in keiner bösen Stunde, ich bin vielmehr überzeugt, es werde jetzt nicht leicht jemand unter uns es mißbilligen, wenn ich, empört über die Thatsache, daß Individuen — die als meine Mitbürger, und zwar bestimmt auch um des Vaterlands willen, ein größeres Interesse als andre Menschen haben sollten, in Rücksicht auf mich und mein Thun besonnen und mit einiger Sorgfalt zu Werk zu gehen, mehr als Jemand zu der Welt unbesonnen und auf eine Weise, die weit über das Sorglose hinausgeht, zu Werke gehen; meinen Unwillen mit offnem Gradsinn zeige, und mich mit Ernst einem Feuerblaserblatt entgegensetze, das, wie es scheint, den Narren darob gefressen hat, bei jeder Gelegenheit gegen mich und mein Thun die Trommel zu rühren, und es eigentlich darauf angelegt zu haben scheint, den Züriputsch gegen mich jetzt in das dunkle Thal des kannengießernden Pöbels hinabzublasen. Nein, wenn ich auch jetzt das Werk meines Lebens gegen den Unfug und die arge Tendenz dieses Blatts wie ein Löwe das Nest seiner Jungen gegen nagende Mäuse vertheidige, so wird sich der edlere Theil meiner Mitbürger nicht dahin erniedrigen, das, was in meiner Angelegenheit mein Recht ist, nur von derjenigen Seite ins Auge zu fassen, von welcher der Tageswind der Parteifahne unsrer Schwäche eben jetzt herwehet.

42. Dieser Wind mag indessen wehen, wohin und woher er will, mein Schicksal hat mich im Wesentlichen meines Rechts, über das Drehen jeder Windfahne, so wie namentlich auch über den Einfluß aller derjenigen erhoben, die, wie der Mann im Mond, in einer Entfernung auf unser Thun herabsehen, in der der bestimmte Focus ihrer individuellen Augen nicht zu uns hinreicht! Die Zeit ist vorüber, in der man, ohne sich selbst zu kompromittiren, uns so weit von oben herab blind beguckten, und auf das Fundament dieser Beguckung richten dürfe. Männer die mit höherer Geisteskraft, als die meinige begabet, dennoch meinem Herzen innig verwandt sind, ruhen mit mildem, liebendem Auge auf dem meinem; ihr Ohr neiget sich zu meinen Lippen,

kein Wind der Welt wird sie so leicht von mir wegwehen. Diese zeugen über mein Thun und Lassen. Möchte Se. Hochwürden der Hr. Chorherr sie hören, möchte Er uns selber kennen lernen, ehe Er weiter von uns redet und über uns schreibt. Möchte Er besonders Niederer's halber einen Blick auf die lebendige und hohe Kraft werfen, mit welcher in den bessern Tagen unsers Vaterlands seine ersten Männer sich immer ausdrückten, wenn sie die Unschuld gegen die Verläumdung, die Wahrheit gegen die Lügen, das Recht gegen die Schikane und das leidenvolle Unglück gegen die Härte kalter Menschen geschützt haben. Er würde denn einige, der Mäßigung fähige und ihrer vielleicht wirklich bedürftige Feuerworte Niederer's in dem Lichte aufnehmen, in dem sie der Unbefangenheit und der Theilnahme jedes edlern Mannes erscheinen müssen, der die entscheidende Gefahr bedenkt, in welche uns sowohl der Irrthum und die Schwäche, als die Bosheit und die offene Verläumdung einer gegen uns und unser Thun bald allgemein rege gewordenen, zaumlosen Maulbraucherei hingestürzt hat.

43. Der Augenblick, in dem Niederer seine Schutzschrift schrieb, war soviel als dafür entscheidend, ob wir ruinirt seien, oder uns noch retten könnten. Seine Worte waren also Worte des Freundes in der Noth und des Retters in der Gefahr. In welch einem andern Lichte muß man sie ansehen? In welch einem anderm Lichte darf sie der Unbefangne, in welch anderm Lichte darf Se. Hochwürden sie ansehen? Niederer's Schrift ist durchaus keine ästhetische Abhandlung über unser Thun und Lassen, sie ist eine rechtliche Schutzschrift gegen Angriffe, denen wir ausgesetzt waren, und ihr Ton mußte nothwendig mit dem Ton dieser Angriffe selber in eine Art von Uebereinstimmung gesetzt werden, wenn er nicht bloß bei ästhetischen selber in Rechts- und Schutzschriften, weniger auf die Rechtsgründe, als auf die Schreibart achtenden Kritikern, sondern bei Männern die diesem entgegen sich weder von der Kunst, noch von der Schlechtheit des Styls, die Rechtsgründe ihres Gegenstands aus den Augen rücken lassen, die Wirkung

haben sollte, deren wir bedürften, und die wir auch suchten.

44. Muß man doch die Worte eines jeden Menschen, so wenig als seine Thaten, jemals, als ständen sie wie eine Lufterscheinung im leeren Raume, muß man sie nicht in jedem Fall in Verbindung mit den Umständen ins Auge fassen, die in dem Augenblick als der Mann redete oder schrieb, seinen Geist beschäftigten, und sein Herz dahinrissen.

45. Der Worte Menge groß und klein sind an sich alle von keiner Bedeutung; das geistige und gemüthliche Leben, aus dem jedes derselben hervorgeht, ist ihre einzige Wahrheit. Und Niederer's härtestes Wort ging, dafür können wir zeugen, und müssen dafür zeugen, aus einem schönen Leben hervor.

46. Wenn Se. Hochwürden die Worte Niederer's in diesem Licht anschauen würde, was für andre Fragen würden ihr auf ihren Lippen schweben, als diejenigen sind, die er seinen Zeitungslesern aufgetischt hat?! Wie gewiß würde Er dann die geschehene Publikation der letzten mißbilligen, und auf welch' einem schönen Wege könnten wir uns dann mit dem erhebenden Selbstgefühl einer gegenseitigen Achtung uns wieder nähern?!

47. Ich möchte so gern, daß Se. Hochwürden Niederer kennten; ich möchte so gern, daß Sie sich überzeugten, was er ist, was er wirklich ist, was er mir ist, was er meinem Haus ist, und warum die Achtung gegen ihn bei so vielen edlen Menschen, die ihn kennen, bis zur Verehrung gestiegen, und warum ich, der ich seine Fehler wie sein Gutes kenne, mein Leben für das seinige jeden Augenblick hingeben würde.

Lieber Hr. Chorherr, womit werden Sie zeugen, weß Geistes Kind er ist? Sie wissen es nicht; wir aber wissen es, und werden für ihn wider Sie zeugen. Noch einmal, wie wollen Sie zeugen, weß Geistes Kind er ist? Werden Sie es auf das Fundament seines wirklichen Lebens thun? Das vermögen Sie nicht. Sie werden es auf das Fundament mißverstandner schriftlicher und mündlicher Worte

versuchen. Aber welch ein Fundament ist das, gegen das wirkliche Leben dieses Mannes, und welcher Schriftsteller lebt, von dem man nicht auf das papierne Fundament abgerißner Stücke aus seinen Studien, aus seinen Schriften, aus seinem Briefwechsel zeigen könnte, daß er des Geistes Kind ist, zu dem man ihn machen will? Lieber Herr Chorherr, lernen Sie ihn kennen, dann sagen Sie, und zeugen sie, wie ein Mann von Ehre und Wahrheit, weß Geistes Kind er ist, aber nicht früher. Mäßigen Sie Ihren Eifer, er hat Sie nicht angegriffen; Sie haben ihn angegriffen, und ihm auf eine Weise unrecht gethan, wie noch wenigen edlen Menschen, ich will nicht sagen, von gerechten, ich will nur sagen, von besonnenen und bedächtlichen Menschen unrecht geschehen ist. Wollen Sie ihr Unrecht selber in der Buschklopfermanier gegen Nebensachen, wie sein Ton und dergleichen ist, fortsetzen, ohne sein System wesentlich anzugreifen und seine Hauptansichten, wie bisher, ich möchte sagen, auch nur zu kredenzen?

48. Lieber Herr Chorherr. Um dieses System und nicht um Niederer's Person, nicht um seine Eigenheiten, sondern ganz allein um sein System ist es zu thun. Das allein ist geeignet, das Publikum zu interessiren und zu seiner öffentlichen Kunde zu kommen. Und, Hr. Chorherr, dieses System ist es auch allein, wodurch er mit dem Institut verbunden ist, und gar nicht seine Persönlichkeit; hätte er auch dieserhalben Vertheidigung und Rechtfertigung nöthig, er will keine, er fordert bestimmt von mir, von dieser keine Notiz zu nehmen, und das, was seine Sache ist, mit dem, was meine ist, nicht zu vermischen. Indessen läßt sich die Art, wie er meine Sache ansieht, nicht von der Art, wie ich sie selber ansehe, trennen. Es schien mir selber lange nicht so, und mußte mir lange nicht also scheinen. Seine Ansichten und Urtheile sind beinahe alle Resultate seiner Reflektionen. Ich weiß kaum, was reflektiren ist; meine Urtheile und Ansichten sind beinahe alle Resultate meiner immediaten Anschauung und meiner belebten Gefühle. Zu dem verstand ich seine Sprache nicht; aber seine Schutzschrift hat mich sie

verstehen gelehrt; ich konnte nicht satt werden, sie zu lesen; ich fand mich selbst fast in jeder Zeile und bestimmt klarer ausgesprochen, und tiefer durchgedacht, als ich mich und meine Meinung je über das Erziehungswesen, über den mütterlichen Instinkt, über die Natur und das Wesen der Schule, über das Institut u. s. w., kurz über alle Grundsätze und Ansichten, um die es jetzt wesentlich zu thun ist, erkannt und ausgesprochen.*)

4). Er hat indessen wirklich Eigenthümlichkeiten an sich, die ich oft mit Mühe trage, weil sie den Meinigen geradezu entgegen stehen. Aber seine Freundschaft überwiegt alles, was ich in meinem Leben in der Freundschaft genossen und auch nur geträumt. Was kann der Mensch für seinen Freund mehr thun, als wenn er um seinetwillen aus einem sichern, ruhigen und befriedigenden Leben heraustritt, und sich für ihn in eine unsichere, unbefriedigende, drückende und in vielen Rücksichten gefährliche Lage hineinstürzt? Das hat Niederer gethan. Er hat um meinetwillen seine Pfarrei, auf der er wirksam, geachtet und glücklich lebte, verlassen, und sich zu einer Zeit an mich und an meine Armuth angeschlossen, und in die Arme aller meiner Verlegenheiten geworfen, in welcher mein Werk in mir selber noch nicht reif, und ich aller äußern Hülfe und Mitwirkung für dasselbe beinahe gänzlich beraubt war. In diesem Zeitpunkt stellte er, der einzige Mann, der einen Grad von literarischer Kultur ansprechen konnte, sich an meine Seite, und gab sich allen Gefahren der Theilnahme preis, denen ihn mein Unternehmen aussetzen konnte, und wirklich aussetzte. Ueber das Persönliche empor, geht seine Freundschaft auf den Zweck meines Lebens, für den ich mich durch mein Leben

*) Man lächelt, daß ich meinen Lobredner lobe — ich antworte: wer, wie ich, unter Lasten und Leiden dahingekommen, zu loben und zu tadeln, der darf ruhig den Mann loben, der mit ihm gelitten. Er darf ruhig sein Loben und sein Schelten belächeln sehen; aber er darf auch jeden Mann, der nur im höhnenden Muthwillen lobt und schilt, bitten, sich nicht zu seines gleichen zu zählen.

so oft verlassen sah. Die Theilnahme meiner Freunde schloß sich gewöhnlich nur an meine Persönlichkeit an; sie dienten meinen Zwecken so oft mit dem Gefühl von Menschen, die nur Oel auf meine Wunden gießen wollten, aber gar nicht daran dachten, mit ihrer Handbietung die Kraft eines gesunden Mannes für ein wichtiges Werk zu unterstützen. Ihr Leben schloß sich so wenig an mein Leben. Sie gaben mir selige Stunden der Freundschaft, wie mir Niederer ewig keine gewährt, aber es waren Stunden der Näherung gegenseitiger Persönlichkeit. Ich werde ihrer zwar in meinem Leben nicht vergessen, so wenig als den Dank, den ich vielen mich persönlich schätzenden Menschen schuldig bin. Das was ich Niederer danke, ist durchaus nicht von dieser Art. Seine Persönlichkeit nähert sich der meinigen so wenig als meine der seinigen. Ich möchte sagen: er mangelt von dieser Seite oft der Näherung gemeiner neben einander wohnender Menschen; aber sein Leben ist seine Freundschaft; sein Bleiben, sein Ausharren für meine Zwecke; selber sein Kampf, den er anhaltend mit sich selbst und mit seiner Persönlichkeit besteht, um meinen Lebenszwecken immer mehr zu sein; selber seine Widersprüche, selber sein Widerstand gegen meine Persönlichkeit, wenn er sie mit meinen Zwecken im Conflikt findet, beweiset das Edle, das Außerordentliche, das Reine seiner Freundschaft. Würde er weniger widerstehen, er würde weniger lieben! Und diesen Mann schildert man öffentlich als den, der mich mißbrauche, der aus Selbstsucht seine Ansichten den meinigen unterschiebe, und auf den Erfolg meines Lebens im höchsten Grad störend wirke, indessen öffentliche Blätter gegen ihn viel Rühmens von Freunden machen, die mir gern mit einem guten Rath an die Hand gehen wollten, wenn ich ihn nur annehmen würde. Man mißdeute meine Worte nicht. Es standen mir für mein Werk schon von seinem Anfange an Männer von hoher Kraft bei, aber das Spiel der Zeit und der Menschen riß die Edelsten von ihnen mir früh von der Seite. Und wenn das auch nicht gewesen wäre, ich hatte zu viel Freunde, und darf auch darum nicht klagen; ich genoß alles

von ihnen, was ein Mensch von vielen Freunden genießen kann. Es war eine Thorheit zu hoffen, daß die Mehrheit von ihnen sich für meine Zwecke graue Haare wachsen lassen, oder sich auch nur einen müden Abend zuziehen sollten. Sie waren im allgemeinen in einzelnen Augenblicken oft begeisternd freundlich, im Lauf der Jahre gemeiniglich drückend gleichgültig, — anhänglich in der Gegenwart, vergessend in der Entfernung, belebt durch die Anschauung, todt für das Andenken, gefällig in einzelnen Vorfällen, unthätig für anhaltenden Einfluß, in allgemeinen Ansichten sich nirgends findend, oft tödtend mißtrauisch, wo Zutrauen das — was sie selbst wünschen — allein lebendig machen konnte; kurz durch Persönlichkeit und ihre Rücksichten fast immer befangen, und auffallend mit der Freundschaft eines Mannes contrastirend, der über das Persönliche erhaben, vom geistigen und sittlichen Werth meiner Zwecke ergriffen, sich mir ganz widmet. —

50. Lieber Herr Chorherr! Ich möchte so gern, daß Sie Niederer kennten, damit ich alles Vergangenen halber über den Fluß der Vergessenheit fahren, und jenseit seines Ufers mit Ihnen vereinigt der Wahrheit und dem Vaterland leben könnte. Möchten Sie hierüber mit mir gleiche Gesinnungen haben und mir zutrauen, „daß ich, mitten indem „ich mich der, meine Methode und Anstalt diffamirenden „Natur Ihrer Zeitungsunvorsichtigkeit entgegensträube, und „besonders mich mit warmem Herzen meines Freundes „Niederer gegen Sie annehme, und mir alle Mühe „gebe, Ihnen das Unrecht, in dem Sie gegen ihn stehen, „heiter zu machen", dennoch der Stunde mit aufrichtigem Herzen entgegensehe, in welcher Sie durch die gewohnten Mittel, die jedermann brauchen muß, wenn er zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen will, zur Ueberzeugung gebracht würden, daß Niederer ein edler, über die Behandlung, die Ihre Fragen bezeichnen, weit erhabner Mann ist; und daß unser Iferten überhaupt ein besseres Schicksal verdient, als dasjenige ist, was ihm die göttingische Rezension, die

Bürkli'sche Zeitung, und selber der offenkundige Sinn des offiziellen Rapports bisher bereitete.

51. Lieber Herr Chorherr! Lassen Sie doch lieber den Irrthum eines Augenblicks, der so leicht zu entschuldigen ist, an sich kommen, als sich durch Ihren Unwillen dahin reizen, im Angesicht der unbefangenen Welt Ihr Unrecht mit jedem neuen Schritt immer nur zu vergrößern! Was wollen Sie doch? Wollen Sie sich in Ihrer Ehrensache auf den Tod schlagen, wenn schon alle Regeln des Duells ihnen gebieten, der Sache einmal ein freundliches Ende zu machen, und sich mit Ihrem Gegner, der sich brav geschlagen, zu versöhnen?

52. Herr Chorherr: Niederer und ich zeigen Ihnen heute Ihr Unrecht auf eine Weise, daß sie Bücher schreiben müssen, um auch nur in einem einzigen Hauptpunkt ihrer unvorsichtigen Fehde den Schein des Rechts gegen uns zu gewinnen. Dann müßten wir ja wieder Bücher gegen die Ihrigen schreiben. Gott bewahre uns davor; am Ende würde das Publikum sein kraftvolles veto interponiren, und uns nicht mehr lesen wollen, dann müßten wir ja doch schweigen. Herr Chorherr, man ist gewohnt, in solchen Fällen einem Kinde, das mit einem andern streitet, zu sagen, sei du das witzigere! Wollen Sie nicht die Ehre, dieses witzigere Kind zu sein, ansprechen? Sie haben jetzt das Wort und mit ihm den Anspruch; später werden wir ihn haben, und gewiß nicht aus den Händen lassen. Wir dürfen so sprechen. Das Recht ist auf alle Weise und nach allen Ansichten auf unsrer Seite. Sie aber haben im Wesentlichen allenthalben, selber in der Art, wie Sie sich des offiziellen Rapports annehmen, unrecht.

53. Die Herren Committirten erkennen seine Unzulänglichkeit selber, und die Art und Weise, wie sie sich darüber erklären, ist so bescheiden, als die Art, wie Sie unberufen über seinen unbedingten Werth in den Tag hineinschwatzen, unbescheiden ist. Warum lassen Sie sich doch so leicht über Gegenstände ein, wozu Ihnen alle Data, die zu ihrer richtigen und rechtlichen

Beurtheilung nöthig sind, mangeln? Ich will ihnen über diesen Fall einige Umstände bekannt machen, die Sie wahrscheinlich nicht wissen. Die Herren Committirten kamen durchaus nicht mit einem gereiften Vorsatz, unser System wahr oder falsch in seiner tiefern Begründung zu erforschen. Sie konnten es auch nicht wohl. Die fast allgemein bei uns herrschende, und in einigen schweizerischen Hauptorten etwas gichtig gewordene Abneigung gegen alles Neue, und die damit coincidirend — lebendiger gewordenen Grundsätze über den Grad der Bildung und die Gattung der Kenntnisse die dem Landvolk als solchem gegeben werden dürfen, so wie die aus diesen Ansichten entsprungene, und an diesen Orten ziemlich laut gewordene Meinung, die Tendenz meiner Unternehmung stehe mit den dießfalls herrschenden Ansichten in Widerspruch, konnten nicht anders als die HHerren Committirten gegen das allzutiefe Ergründen meines Gegenstands etwas schüchtern machen. Sie durften doch nicht wohl in einem zu grellen Contrast mit dem Staatsgewicht der öffentlichen Meinung und dem Privatgewicht des Ansehens so vieler Männer erscheinen, die weniger als d'Affry durch einen reinen, erhabnen häuslichen Sinn zum Gefühl der ächten Volksbedürfnisse in der Erziehung gelangt, sondern im Gegentheil durch die Cultur und die Vorurtheile der Zeit über den Gegenstand der Volkserziehung mehr als nur kalt gemacht, vermöge ihrer innersten Gesinnungen nothwendig wünschen mußten, daß dieses Geschäft so kurz als möglich abgethan, und in demselben bei der bloßen Untersuchung stehen geblieben werde: ob das Institut moralisch unklagbar, und ob die gewohnten Schulfächer darin besser oder schlechter betrieben würden, als bei ihnen und anderswo.

54. Nach meiner innersten Ueberzeugung ganz zufällig, aber eben so ganz vollkommen mit dem Nichtwollen einer tiefern Prüfung in Uebereinstimmung, kamen die Hrn. Committirten, wie es einer von ihnen unverhohlen selbst sagte, beinahe unvorbereitet zur Erfüllung ihres Auftrags. Sie wußten ihn nur wenige Tage, ehe sie dazu abreisen mußten,

voraus, und waren durchaus mit den Schriften und Thatsachen, die einer tiefern Untersuchung desselben eine feste Basis hätten geben können, unbekannt: endlich erklärten sie sich schon in der ersten Stunde ihres Daseins, daß sie nicht über 4 oder 5 Tage, d. h. nicht so viel Zeit zu ihrer Untersuchung haben, als offenbar nothwendig erfordert wurde, ihren Auftrag mehr als oberflächlich und als eine trügende Tagserscheinung ins Aug zu fassen. Unglücklicherweise war auch diese Tagserscheinung für sie noch so irreführend als möglich. Sie fanden im Innern des Hauses keine Harmonie, mich niedergedrückt und kraftlos wie ich es seit langem nie war; mehrere Lehrer über die Umstände des Hauses im höchsten Grad beunruhigt; und alle überzeugt, die Art, wie die Untersuchung eingelenkt werde, führe zu keinem befriedigenden Resultat. Unbefriedigt von uns, und in bestimmten Rücksichten Zutrauen gegen uns mangelnd, wandten sich jetzt die Hrn. Committirten in ihren Nachforschungen an Fremde, die eben da, aber nicht im Stande waren, Ihnen auf irgend eine Art unsern Gegenstand in seinem wahren Lichte in die Augen fallen zu machen.

55. Unter diesen Umständen konnte ihr Bericht unmöglich genugthuend ausfallen. Wenn Niederer auch kein Wort gegen ihn gesagt hätte, die Erfahrung der seither verflossenen Jahre hätte über ihn entschieden. Sie, Herr Chorherr, wenn Sie auch noch so erbittert über die Sprache sind, mit der er diesen Bericht gewogen, Sie sollten es dennoch heute nicht mehr versuchen, ihn zu würdigen, ohne vorher diese Erfahrungen zu Rathe gezogen zu haben. Wenn die Hrn. Commissarien den Zustand der Methode, wie er heute dasteht, und die Resultate, die die Erfahrung in Rücksicht auf die Wahrheit unsrer Grundsätze und auf die Wirkung unsrer Mittel hervorgebracht, in Augenschein nehmen würden, sie würden ihren Bericht ganz gewiß in wesentlichen Stücken selbst abändern. Sie aber, Herr Chorherr, geben ihm noch heute, nach allen diesen Erfahrungen, nur darum einen unbedingten Werth, weil Sie uns nicht

kennen, wäre Anstalt nicht sehen, die Resultate w
Grundsätze und Mittel Ihrer Beachtung nicht würd
und doch darüber absprechen wollen. Diese
aber gleichet dem alles leicht hinnehmenden, Wahrh
und Recht nicht schonenden, und seinen Zwecken
nachstürmenden revolutionären Benehmen der ve
Unglückszeit zu sehr, als daß sie jetzt, da
wie, abgekühlt, wieder zu uns selber geko
uns noch Modeton oder Modepolitik
Selbst unsre, in Rücksicht auf ihre in
hierin noch mehr als Zweideutigen,
den äußern Schein dieser Gewal
Möchten Ihro Hochwürden in der Th
nicht selber hinter diesen Zweid
Man verzeihe es mir, es ist nicht
sage, ich könnte dem Hr. Oberherr
folge seiner Fragen Schritt für S
leicht hinnehmendes, Wahrh
schonendes, und leidenschaft
entgegenstürmendes Ben
ob ihnen waltet und durch
Fragen aber eigentlich Nied
sie seine Ansichten entw
sein Christenthum verl
Stellung entehren,
als Philosophen, als
Volk stinkend mache
waschen von allen
oder — um auch
zu borgen — W
die fünfte und
Worte.

56. Die
wirklich derg
falsch, als

*) Siehe d

es, daß das ehrwürdige Haupt der Regierung sie dieses Auftrags werth hielt? Daß die eidsgenössische Tagsatzung über die Art, wie sie den Auftrag vollführten, ihre Zufriedenheit bezeugte? War etwa jenes in der Wahl und diese in dem Urtheile blind?"

Hierüber dient zur Antwort: es ist Niederer auch in seinem lebhaftesten Augenblick nicht in Sinn gekommen, auszumitteln, was die HHerren Berichtserstatter für Leute seien, sondern nur, wie sie in unsrer Angelegenheit geurtheilt haben. Zweitens ist es eigentlich nicht Styli, die Majestät des Königs und seine Regierung in literarische Fehden hineinzuziehn. Doch man sieht wohl, Se. Hochwürden wollen uns mit dieser Frage in Verlegenheit setzen. Wenn ich aber dazu stehen darf, daß die Hochverehrte Person, die hier mit so viel Delikatesse hinzugezogen wird, zu mir selber gesagt hat: der Gegenstand dieser Untersuchung sei nicht ihr Fach, sie verstehe ihn nicht; wenn ich dazu stehen darf, daß Sie mir selber aufgetragen, Ihr über die Art, wie seine Untersuchung eingelenkt und geführt werden soll, mit Bestimmtheit und umständlich erläuternde Auskunft zu geben: wenn der Brief, den ich Sr. Exzellenz in Gefolg dieses Auftrags geschrieben, zu jedem nöthigen Gebrauch noch in meiner Hand liegt, so denke ich, Se. Hochwürden fühlen, daß wir ihrer Frage halber doch nicht in gar großer Verlegenheit sind. Wenige Glieder der Tagsatzung werden sich anmaßen, über die in unsrer Angelegenheit zu untersuchenden Gesichtspunkte tiefer eindringen zu können, als d'Affry. Hingegen muß die hohe Tagsatzung, die die Prüfung meines Gegenstands erkannt, die Fortdauer derselben wünschen, bis meine Anmaßungen über denselben entweder bis zur Unwidersprechlichkeit gerechtfertigt, oder bis so weit widerlegt sind. Was ihre freie unbefangene Dauer fördert, muß Ihr angenehm, was diese hindert, verballhornet und stillstellt, muß Ihr unangenehm sein; und nun urtheilt das kompetente Publikum, wer von beiden, das fragende Genie Sr. Hochwürden, das uns höhnt, oder der Ihm antwortende Niederer, der

uns schützt, die weitere und tiefere Prüfung unsers Gegenstandes fördere, und wer von diesen beiden sie hindere, verwirre und stillstelle; wer also von ihnen die hohe Billigung der Tagsatzung oder Ihr Mißfallen verdiene und zu erwarten habe. Diese wird ganz gewiß das Anziehen der Bürkli'schen Sturmglocke für das erkennen, was es wirklich ist, nämlich für absichtliche und wiederholte Volksaufwieglung gegen unsre Personen und gegen unser Bestreben. Sie wird in Ihrer Weisheit dieses mehr als unschickliche Benehmen von allen ernst gemeinten redlichen Bemühungen über unsre Angelegenheit, sei es für oder wider uns, Licht zu verschaffen, mißbilligend unterscheiden, und über kleinliche Insinuationen eines leidenschaftlichen Parteigängers erhaben, die Ungleichheit der Ansichten Ihrer HHerren Committirten und Hrn. Niederer's der freien Prüfung competenter Männer, und die allfälligen Mißschritte des letztern der im Land offenen Gerechtigkeit überlassen, die dieser zur Verantwortung jedes seiner Worte bereitet, so laut und so bestimmt angesprochen hat.

57. So unwürdig es war, auf das Fundament einer Stelle, in der Niederer offenbar von der ganzen Masse der uns schon so lange übel behandelnden Zeitungsschreiber, Journalisten, Sudelblätter und Pasquilanten redet, und von diesen fordert, daß sie einmal unsre Sache ungehudelt lassen oder sie kennen lernen sollen, zu behaupten: Niederer habe gesagt, die HHerren Commissarien sollen unsre Sache entweder ungehudelt lassen, oder sie kennen lernen; eben so unwürdig ist es (es brauchte aber auch eben denselben Mann dazu), den Landammann der Schweiz, den verehrungswürdigen d'Affry, und die hohe Tagsatzung in einen Bürkli'schen Zeitungsartikel, in dem ein Gelehrter und Geistlicher einen seiner Collegen hudelt (unwürdig, niederträchtig behandelt), hineinzuziehen, und die Frage in diese Zeitung zu setzen: war etwa der Landammann der Schweiz in der Wahl der Herren Commissarien, und die Tagsatzung in dem Urtheil über ihren Bericht blind? Da dieses aber nun einmal geschehen, da

in der Großzeitung meiner Vaterstadt öffentlich also gefragt wurde, so kann man es mir nicht übel nehmen, daß ich in aller Bescheidenheit bemerke, die HHerren Merian, Girard und Trechsel seien nicht die ersten gewesen, an die Se. Excellenz dießfalls dachten. Und in Rücksicht auf das Urtheil der hohen Tagsatzung erlaube ich mir zu bemerken, der Rapport der Commission sei ihr nicht vorgelesen worden, und die Deliberationen, welche bei der rapportirenden Commission darüber statt gefunden, und die die Motive, mit welchen diese Commission ihre endliche Schlüsse begründet, enthielten, seien mir unbekannt geblieben, so sehr ich, wenn es möglich und schicklich gewesen wäre, schon längst gerne einigen Aufschluß darüber gehabt hätte. Doch wenn d'Affry gelebt hätte, so wäre wahrscheinlich diese Frage nicht in die Zeitung gekommen, und wenn es geschehen, so wäre ich jetzt sicher im Stande, mit mehr Bestimmtheit auf sie zu antworten.

58. Die zwölfte Frage dieses Dutzends, über die ich ein Wort zu sagen habe, lautet also: „Könnte es das Pestalozzische Institut verargen, wenn man ihm das, was (S. 103) gesagt wird, zurückgäbe? — Der Fragende hat einen zu tiefen Abscheu vor diesem Ton, als daß er die Worte abschreiben könnte."

Ich antworte darüber: Ja, Herr Chorherr, das Pestalozzische Institut verarget Ihnen selber auch nur den Gedanken daran, und zwar mit Recht. Wir, die sämmtlichen Glieder unsers pädagogischen Vereins, haben uns in keinen Flugschriften, Volksblättern und Rezensionen der schändlichen Handlungsweise schuldig gemacht, von der Niederer in der 103. Seite seiner Schutzschrift redet. Wir behaupten, daß wir weder durch unser Leben noch durch unsre Schriften Stoff zu einem Gemälde von einer so unheiligen Denkungsart, von einer das sittliche Zartgefühl so beleidigenden Entweihung der Wahrheit, des Rechts, des Geists und der Liebe gegeben haben, deren sich die Verfasser der Sudelblätter, von denen Niederer in dieser Stelle redet, notorisch schuldig gemacht haben. Doch was wollen wir

einem Mann verargen, der den 10. Oktober 1811 in No. 41 der Bürkli'schen Zeitung in der zweiten, dritten, siebenten und neunten Frage seines dritten Dutzends alle und jede Wörter, ich möchte sagen: alle und jede Sylben, die er schlechten Tons halber bezüchtigen zu können glaubt, aus Niederer's ganzem Buch zusammengelesen, abgeschrieben, in Zeitungsartikel verwandelt, und so vor allem seinem Volk ausgeposaunet, und dann am gleichen Tage, in der gleichen Zeitung, in der zwölften Frage des gleichen Dutzends, vor dem gleichem Volke austrommeln darf: er habe einen solchen Abscheu vor diesem Ton, daß er die Worte einer Stelle nicht einmal abschreiben dürfe, zu der ein vernünftiger Mensch wohl beweisende Belege fordern, aber keiner behaupten kann, daß auch nur eine Spur eines verabscheuungswürdigen Tons in ihr vorhanden sei. Gewiß ist es, der Hr. Chorherr muß in dieser Stunde und an diesem Tage in einer Gemüthsstimmung gewesen sein, in der seine linke Hand nicht wußte, was seine Rechte that.

59. Ich muß enden. Möchten doch Se. Hochwürden sich aus dem Proton Pseudos, das sie zu solchen Verirrungen hinführt, herausreißen, und ich sage es noch einmal, durch diejenigen Mittel, durch die unser Geschlecht allein zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen vermag, sich fähig machen, unsrer Angelegenheit eine Richtung zu geben, die beides, Sr. Hochwürden und der Angelegenheit selber mehr würdig ist. Wir dürfen so reden, sie ist keine bloße Privatangelegenheit. Sie steht höher, und wir dürfen es fordern, daß man sie nicht zu einer solchen mache; wir dürfen fordern, daß man sie nicht in den Sumpf der Gemeinheit hinabziehe, und darin ferner aufhalte. Wie schlau und wie künstlich man auch diese Gemeinheit mit den rostigen Kronen der anmaßlichen, aber doch ewig bettlägerigen Mittelmäßigkeit ziere, es ist in derselben für die Menschheit kein Heil! Wir dürfen unsre Angelegenheit, selber auch in ihres Standpunkts zur Bürkli'schen Zeitung, zu Ehren werthen Stützen und Mitteln, nicht in

ihren Sumpf hinabziehen, und in die Elendigkeit einer im Streit stehenden bloßen Privatsache hinübergehen lassen, in der ein jeder von uns nur darauf zu schauen hätte, wie er seine Gegenpartei zu Schanden machen und ihr Meister werden könne. Wir sollen und müssen uns einander wieder nähern.

60. Herr Chorherr, ich weiß, daß Ihnen die Eigenheiten Niederer's zuwider sind, und daß auch Ihre Herzensangelegenheiten nicht mit den seinen in einem reinen Akkord zusammentreffen. Aber sie sollten doch nicht zürnen, daß ein Mann, dessen Eigenheiten ihm nicht nur wirklich eigen sind, sondern auch in einem hohen Grad kraftvoll in ihm leben, die Ihrigen nicht hat; er kann sie nicht haben, er könnte nicht Niederer sein und z. E. zugleich die Art des guten Tons besitzen, der Ihnen eigen ist. Auch das sollten sie nicht zürnen, daß er in seinen ersten Herzensangelegenheiten nicht Spaß versteht; es versteht das darin eigentlich niemand als herzlose Leute, und dann haben die Herzensangelegenheiten, wie Sie dieses von den Zeitungen sagen, ihre eigene Freiheit. Jeder spricht darin gegen alle andern sein eigenes Recht an, hanc veniam damus petimusque vicissim. Und Euer Hochwürden verstunden ja in den Tagen, in denen ein jeder glaubte, so frei werden zu können als ein Chorherr, in Rücksicht auf Ihre damaligen Herzensangelegenheiten so wenig Spaß als irgend ein Andrer; Sie waren auch himmelweit davon entfernt, Ihre politischen Ansichten den Ihnen so vorkommenden Schwächlingen Ihrer Gegenpartei gar höflich in die Ohren zu küscheln. Sie sprachen selbige vielmehr vor und hinter Ihnen laut, bestimmt und oft selbst derb aus. Wenn Sie das erste gethan hätten, Sie hätten wahrlich ohne Schwertstreich, ohne Polemik ihrer viele gewonnen, aber Sie hatten Ihre Gründe, diese Kleinen, diese Schwächlinge mit der Herzensangelegenheit Ihrer politischen Ansichten hie und da selber zu ärgern. Aber gestatten Sie jetzt auch Freund Niederer, daß er die Herzensangelegenheit seiner pädagogischen Ansichten, den ihm so vorkommenden Schwächlingen seiner Gegenpartei, auch

nicht bloß in die Ohren küschele, sondern sie frisch und gradsinnig, eben so laut und eben so derb vor Ihnen ausspreche, als die Feinde jedes bessern Beginnens ihre Verläumdungen und ihre Irrthümer zwar immer krummsinnig, aber doch nicht immer nur versteckt, sondern gar oft laut und derb ausgesprochen haben, und bis auf den heutigen Tag noch immer aussprechen.

61. „Es kann nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond."

Nein, Herr Chorherr, es kann auch unserthalben nicht immer so bleiben, wie es ist, und wie sie es gemacht haben, es wäre auch nicht gut, wenn es immer so blieb, es wäre auch selber für das Vaterland nicht gut, wenn forthin wie bisher in unsrer Angelegenheit alle Freiheit nur auf der Seite derer bliebe, die uns unrecht thun, und wir auf unsrer Seite bald keine mehr fänden, um recht zu thun. Herr Chorherr, setzen sie dieses Wort nicht unter die Rubrik der Paradoxen, die Freiheit, Recht zu thun, hört da im Ernst auf, wo die Freiheit, einem die Mittel darzu abzuschneiden, grenzenlos wird.

Es ist nicht denkbar, daß Euer Hochwürden das unserthalben wollen; es ist nicht denkbar, daß Sie es selber für das Vaterland gut finden, daß uns die Mittel, Gutes zu thun, durch verläumderische Verschreiungsmaßregeln täglich mehr abgeschnitten, und die Kraft dazu in unsern Umgebungen täglich mehr erlahmt werde, so daß wir durch den Nothzustand unsrer Lage auf der einen Seite in uns selber auf das Aeußerste entkräftet, auf der andern noch dadurch in einen ewigen Streit gezogen, selber das Unsrige beitragen mußten, daß unsre Angelegenheit eine Richtung nehme, in welcher die Schwäche der Zeit des Vaterlands und allfällig auch unsres Instituts und Sr. Hochwürden ob ihr gleichsam auf das Theater gebracht werde, und auf demselben nicht bloß etwa einen Augenblick hinter der Coulisse hervorgucke, sondern sich anhaltend und als Hauptrolle vor unser Parterre stelle.

62. Es ist in allen Beziehungen nicht denkbar, daß es

im Sinn Ihrer Hochwürden liege, daß es selber für unser Vaterland gut sei, daß die Schrift Niederer's, die so offenbar sittliche und literarische Selbstständigkeit auf eine Weise anspricht, wie diese seit langem nicht mehr in unsrer Mitte angesprochen worden ist, forthin von tausend Stimmen des Unverstands und der Verläumdung mit aller Gewalt überschrien und ihre wesentlichen Ansichten der Beachtung des Vaterlandes mit aller Kunst entrückt werde.

63. Es ist nicht denkbar, daß es im Sinn Euer Hochwürden liege, daß es für das Vaterland gut sei, daß unsre Angelegenheit auch forthin dazu beitrage, daß es einem jeden Mann, der unter uns bürgerlich oder literarisch mit Kraft und Auszeichnung höher strebt, immer schwerer gemacht werde, in unsrer Mitte aufzukommen; daß das letzte uns übrig gebliebene Mittel unsrer Nationalwiederherstellung, die freie Anstrengung unsrer ausgezeichneteren und edleren Bürger für die Fundamente unsrer sittlichen, geistigen und bürgerlichen Bildung durch den Sansculottismus tiefgreifender Verschreiungsmaßregeln fortdauernd auf das höchste gefährdet, jedes lebendige und kraftvolle Bestreben, uns selber in unsern nächsten Angelenheiten richtigere Grundsätze und bessere Mittel zu verschaffen, als diejenigen sich erprobet haben, die wir wirklich besitzen, durch solche Verschreiungsmaßregeln gewaltsam unterdrückt werden, und daß Grundsätze und Ansichten, die wesentlich geeignet sind, dieses lebendige und kraftvolle Bestreben der Edlern, der Ausgezeichnetern in unsrer Mitte zu entfalten und zu beleben, den Nachkommen ihrer edlen ausgezeichneten Väter, den Nachkommen unsrer Telle, Winkelriede, Staufacher, und ihrer spätern Brüder, als bloß träumerische Grillen exaltirter und außer das Gleichgewicht ächter Besonnenheit gefallener Köpfe vor die Augen gebracht, und Alles, Alles dahin gelenkt werde, daß endlich selbst unsre Buben auf der Gasse ihr pereat gegen jeden Mann ausschreien, der im Geist und selber mit den Worten und Ausdrücken der Männer, vor deren Angedenken das

Vaterland bis jetzt dankbar die Knie bog, noch gern von dem redet, was wir bedürfen, noch gern das schildert, was wir sind, und das heiter macht, was uns fehlt?!!

64. Es kann nicht im Geist Euer Hochwürden liegen, daß es für das Vaterland gut sei, die Aufmerksamkeit unsrer Bürger auf ihren Ton und auf ihren Styl über die Aufmerksamkeit auf ihr Recht und ihre Kraft zu erheben, und alles dahin zu lenken, daß die natürlichen Folgen jeder höhern Kraftäußerung, wenn sie sich auch noch sehr zum Wohl unsers Geschlechts hinstrebend bewährten, den Menschen in unsrer Mitte allgemein zum Nachtheil und zum Verderben gereichen müßte, der höhere Sinn der Bessern in unsrer Mitte ganz unterdrückt, und jede edlere Seele von den Anmaßungen des fruges consumere nati und der Frechheit der servum pecus ihrer — — Nachläufer zurückgestoßen nur stille Thränen über unser Versinken weinen, so daß endlich auch den Kraftvollsten in unsrer Mitte alle Lust vergehen müßte, sich ferner um den Schaden Josephs zu bekümmern, und zuletzt auch der Muthvollste unter uns es nicht mehr wagen dürfte, selbst den armseligsten Pfuscher, der ihn heilen sollte, aber nur pflastern kann, von seinem Krankenlager wegzuscheuchen, oder sonst irgend einen, feinen oder dummen, bösen Gesellen, der auf einem alten bestäubten oder auf einem neu verfirrlifanzten Ehrensessel blinzelt, schlummert oder poltert, mit seiner Kraft von seinem Schlummer aufzuwecken, in seinem Poltern zu stören und in seinem Blinzeln zu verwirren? Wo soll es endlich mit uns hinkommen, in welchen Winkel soll sich der Ueberrest unsres Segens und unsrer Kraft noch hinflüchten, wenn es mit den Schwächen unsrer bürgerlichen Erscheinung, und unsers bürgerlichen Dastehens, ich meine mit dem Poltern, mit dem Schlummern, mit dem Blinzeln, ich setze hinzu mit dem Verschreien und Verläumden noch dahin kommen sollte, daß in keiner der Apotheken unsers Vaterlands mehr irgend ein Gegengift gegen diese Hauptübel des

bürgerlichen Zustands weder öffentlich noch heimlich verkauft werden dürfte? —

65. Wollen wir dahin versinken? Das gewiß nicht; ich kenne das Gute, das Edle, das Kraftvolle, das von den Vätern geerbt, in unsrer Mitte noch da ist, aber ich sehe auch seine schwankende Abnahme, und die trügerische Hülle, in der es gewickelt noch da steht; ich sehe den täglich lebendiger, täglich glühender werdenden Trugglanz dieser Hülle, und den täglich wachsenden Glauben an seinen Schimmer; ich sehe wie er das Gute, das noch in uns ist, wie ein nasser Schwamm das Wort einer nichtigen Kreide auf einer Wandtafel auslöscht, und auf uns, wie eine fixe Idee auf die arme Seele eines verlornen Menschen, einwirkt. Ich sehe die immer wachsende Gleichgültigkeit, Zweifelsucht und Muthlosigkeit in allem höhern Streben, selbst bei unsern Edlern; ich sehe das heilige Salz unsers innern Wesens täglich mehr von der feuchten, sonnenlosen schlechten Luft, die den Trugglanz unsrer Hülle umgibt, sich täglich mehr in ekles, ungenießbares Sumpfwasser auflösen, und in diesem Zustand in den Koth des Bodens versinken und ihm auch gleich werden. Ich sehe das Nahen des Aeußersten; ich sehe in der Verblendung unsers Trugscheins verhärtete, aber darin mehr und minder glänzende und ausgezeichnete Menschen es schon mächtig zürnen, wenn die gepreßte Seele des Edlern, Unverblendeten, auch nur den Wunsch laut werden läßt, den bessern Sinn unsrer Väter nicht bloß mit Worten, sondern mit Thaten wieder herzustellen, und die Bande mit Kraft zu zerreißen, die unsre Seelen in Lagen gefangen halten, in denen das Schwanken und Schlummern unserm Geschlecht fast nothwendig zur andern Natur wird, und das im Schlaf Wandeln und im Traum Reden für Handlungen und Verhandlungen wachender Menschen angesehen und anerkannt werden müssen.

66. Ich sage und frage dieses alles jetzt nicht mehr um meiner selbst und um meiner kleinen Angelegenheit willen. Diese ist in der Ansicht der großen meines Vaterlandes verschwunden! Aber es besteht in Gottes Welt ein

hoher, ewiger Zusammenhang zwischen allem Kleinen und allem Großen, und indem sich meine kleine Angelegenheit in der großen des Vaterlandes gleichsam verschmilzt, fühlt sich mein zerrissenes Herz dennoch tiefer in Wehmuth versunken, als es je in irgend einer Privatangelegenheit meines Lebens versinken konnte. Ich kann es nicht verhehlen, es thut mir weh, daß ich, meine Anstalt und meine Freunde in meiner Vaterstadt jeder Verläumdung und jeder Mißkennung leichter unterliegen, als an irgend einem andern Ort. Es thut mir weh, daß das Verfänglichste und Gefährlichste was je gegen mich und mein Bestreben geschrieben, daß das Aergste, was je versucht worden, meinem Haus und meiner Anstalt den Todesstoß zu geben, innert den Mauern meiner Vaterstadt ausgeheckt, geschmiedet und noch unter ihrem Schilde gedruckt publicirt worden. — Ich habe bis auf dieses letzte öffentliche Unrecht noch immer gehofft, nicht sterben zu müssen, ohne dieses Leiden meines Lebens enden zu sehen, und im Gegentheil noch in den Stand zu kommen, meiner Vaterstadt noch auf irgend einem Weg, in irgend etwas wesentlich dienen zu können. Aber Euer Hochwürden haben mit Ihren Fragen den letzten Stein gegen jede in mir noch lebende dießfällige Hoffnung geworfen. Jetzt ist auch ihre Spur in meinem Innersten fast ausgelöscht; ich darf jetzt nicht mehr hoffen, was ich bisher hoffte! Aber es thut mir weh, Herr Chorherr! Je älter man wird, je mehr schmerzt es, Hoffnungen, die man durch sein Leben hindurch genährt, endlich in sich selber ganz ersticken zu müssen. Diese Hoffnungen haben in der Todesöde des Eismeers, das ich in meinem Leben durchwandern mußte, in meinem Innern immer wie Blumen eines ewigen Frühlings geblüht; jetzt sind sie bis auf ihre letzte Knospe verwelkt. Was soll ich noch sagen, Herr Chorherr! Möchten Sie den Stein, den Sie gegen mich geworfen, wieder aufheben, und unsrer Angelegenheit eine Richtung geben, daß diese Hoffnung unter meinen grauen Haaren noch einmal in meinem Herzen aufblühen könnte, und mein von Ihnen über mich verhängter

Unſtern mich nicht ſo weit verfolgen dürfte, daß ich, um des Unrechts willen, das mir geſchehen, und um der Verſpottung willen, deren mein Thun innert und außert unſern Thoren Preis gegeben worden, die Gaſſen meiner Vaterſtadt und die Straßen ihres Gebiets bis an mein Grab nicht mehr anders als mit einem zerriſſenen Herzen betreten könnte.

Peſtalozzi.

Aus dem Nachlasse Pestalozzi's,

soweit er in Niederers Hand war und durch diesen in Rossel's Monatsschrift veröffentlicht ist.

Einleitung.

Als Niederer sich von Pestalozzi trennte, hatte er noch mehrere Schriften Pestalozzi's in seiner Hand — theils von Pestalozzi eigenhändig geschriebene, theils von fremder Hand abgeschriebene —, aus denen er Einiges*) in der „Allgemeinen Monatsschrift für Erziehung und Unterricht" von J. P. Rossel (Aachen, in der Expedition der allgem. Monatsschrift 1828 u. flgde.), also nach Pestalozzi's Tode, veröffentlichte. Diese Stücke, sowie andere, welche von Schülern oder Anhängern Pestalozzi's herrührten, wurden auch besonders unter dem Namen „Pestalozzi'sche Blätter" herausgegeben, doch scheint die hier abgedruckte Rede Pestalozzi's vom Neujahr 1816 nicht mit in diese Blätter übergegangen zu sein, da gerade der Band der Monatsschrift, in welchem dieselbe steht, in 4° gedruckt ist, während die andern Bände und die „Pestalozzi'schen Blätter", von welchen letztern ich kein Exemplar habe auffinden können, in 8° gedruckt sind.

Unsre Ausgabe wird folgende Stücke aufnehmen:

1. „Pestalozzi's Selbstschilderung" (Monatsschrift. Bd. IX. S. 511—525.) Dieselbe ist im Jahre 1802 verfaßt. Pestalozzi hatte sie seinem damaligen Gehülfen Reichardt, der in der Selbstschilderung erwähnt wird, einem deutschen Candidaten der Theologie, in die Feder diktirt,

*) Dieser Nachlaß befindet sich augenblicklich in den Händen der Frau Dr. Zehnder-Stadlin in Zürich, welche denselben mit noch andern Pestalozzi betreffenden Aufsätzen, Briefen u. s. w. geordnet hat und veröffentlichen will. Es wäre im Interesse der Sache sehr zu wünschen, daß dies Unternehmen den gewünschten Anklang finde, damit die Veröffentlichung, deren Prospekt erschienen ist, recht bald erfolgen könne.

um sie dem Dekan Ith, dem Berichterstatter an die helvetische Regierung, zu widmen und zu übergeben. So gibt Niederer in der Monatsschrift selbst an. (Ueber diesen Bericht des Dekan Ith vergleiche „Joh. Heinrich Pestalozzi. Nach seinem Leben und aus seinen Schriften dargestellt. Von L. W. Seyffarth. Leipzig 1873. Siegismund und Volkening. S. 153.)

2. „Epochen", eine sozial-politische Schrift. (Monatsschrift Band X, S. 168—184, 273—288.) Dieselbe ist nur ein Fragment; Niederer hat zwar den Schluß noch veröffentlichen wollen, hat es aber nicht gethan. Niederer hatte anfangs die Absicht, Pestalozzi's „Menschenlehre" in Resultaten zu geben, wie sie in ihm selbst gereift waren, aber er wollte die „authentischen Aufsätze Pestalozzi's, auf welche unsre Lehre sich gründet" noch vorausschicken. Es sind dies die „Epochen" und der Aufsatz über die religiöse Menschenbildung: „Pestalozzi's Blicke auf Christus und seine Lehre", welcher ebenfalls ein Bruchstück aus den „Epochen" ist. Niederer besaß die Handschrift davon, die Pestalozzi „einem Freunde in die Feder diktirte." Uebrigens gibt Niederer (Monatsschr. IX, S. 174) noch einen andern Titel dieser Schrift an: „An mein Zeitalter." Er sagt, daß Pestalozzi dieselbe in den Jahren 1801 bis 1803 unternommen habe und daß sich dieselbe an die „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechtes" anknüpfe.

3. „Die Methode. Eine Denkschrift Pestalozzi's." (Monatsschrift. Bd. IX. S. 66—80. S. 161—174.) Niederer sagt in der Einleitung dazu: „Der folgende, bisher ungedruckte Original-Aufsatz enthält die Denkschrift Pestalozzi's an eine Gesellschaft, die sich bei seiner Rückkunft von Stanz nach Burgdorf zu Gunsten seiner damaligen Erziehungsbemühungen gebildet hatte. Er ist ganz Pestalozzi's persönliches Werk und er hat die Abschrift, von der die gegenwärtige herrührt, eigenhändig unterzeichnet.

Diese köstliche Urkunde versetzt uns unmittelbar in Pestalozzi's Gesichtskreis, als er die Methode schuf. Schon

drückt sie den ganzen Umfang seiner Absichten aus und enthält wesentlich die Keime dessen, was sich als Idee der Elementar- und Menschenbildung entwickelte, aber auch die der Irrthümer und Mißgriffe, womit er seinem Werke im Verfolge in den Weg trat . . ."

Es scheint, als ob Niederer keine Veränderungen an diesem Aufsatze vorgenommen habe, denn er hat ihn mit Anmerkungen unter dem Texte begleitet, was er jedenfalls nicht gethan hätte, wenn er innerhalb desselben Aenderungen vorgenommen hätte.

4. „Rede am Neujahr 1816" (Monatsschr. Bd. XV. S. 800—807; 816—821.)

5. „Neujahrsrede, gehalten am 1. Januar 1817." (Monatsschr. Bd. X. S. 609—631.)

Dies sind die Produkte Pestalozzi's aus der Monatsschrift, welche hier zum Abdruck kommen.

Die Monatsschrift enthält noch einige Stücke, die ebenfalls von Pestalozzi herrühren, die ich aber nicht zum Abdruck bringe; dies sind: 1. „Die Kinderlehre der Wohnstube" eine Umarbeitung der ersten Kapitel aus Lienhard und Gertrud mit Wiederholungsfragen unter dem Texte und angehängten Bemerkungen, denen aber bei Weitem nicht die Frische und das Leben der ersten Bearbeitung inne wohnt. 2. Einige Briefe Pestalozzi's, sowie einige Stücke aus seinem Tagebuche, deren Abdruck außer unserm Zwecke läge. 3. Ein Aufsatz: „Theorie der Menschenbildung", den Niederer selbst als von Pestalozzi und seinen Freunden herrührend bezeichnet und der nicht mehr als Geistesprodukt Pestalozzi's gelten kann.

Pestalozzi's Selbstschilderung.

Die ersten psychologischen Ursachen des Eigenthümlichen meiner Ansicht über viele Gegenstände, so wie des glücklichen Erfolgs meiner Versuche, sind ganz in den Eigenheiten meines Charakters und in der daraus herzuleitenden Außerordentlichkeit meines ganzen Lebensganges zu suchen.

Das Eigentliche meines Charakters, so wie es sich seit meinen Jünglingsjahren allgemein und ununterbrochen ausgesprochen, ist kindisch einseitige, aber männlich entschlossene und thatenvolle Vorliebe gegen den Armen und Schwachen im Lande; verbunden mit einer zügellosen Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft, mit einem gedankenlosen Vertrauen gegen einen Jeden, der auch nur in einem einzigen Stück, das ich suchte, den Schein der Gutmüthigkeit und des Strebens nach meinen Zwecken an sich trug, oder auch nur an sich zu tragen wird vorspiegelte.

Ich war von Jugend auf der Narr aller Leute; meine Jugendführung gab meiner Lebhaftigkeit in tausendfachen, träumerischen Ideen allgemeine Nahrung, und ließ mich zugleich in allem, was die Menschen Gewöhnliches genießen, können und thun, genußleer, ungeübt. Die Buben in der Schule schon schickten mich, wohin sie nicht gern gingen; ich ging, wohin sie nicht gingen und that, was sie wollten. — Selbst bei'm großem Erdbeben, wo die Präceptoren den Kindern schier über die Köpfe die Stiege herab gingen, und es Keiner wagen wollte, wieder hinaufzugehen, ging ich und brachte ihnen Kappen und Bücher hinunter. Aber ich schickte mich doch nicht zu ihnen und hatte, ob ich schon gut

lernte, dennoch im Gewöhnlichen und Täglichen, was vorfiel, ganz und gar nicht die Gewandtheit, die die Fähigern unter den Andern alle auszeichnete; auch lachten sie mich Alle aus und gaben mir allgemein den Namen Heins Wunderlich v. Thorlicken. Ich kann es ihnen nicht übel nehmen.

Ich hörte bis in's graue Alter nicht auf, neben der Gewandtheit aller Menschen, die sich in irgend einer Art Routine-Brauchbarkeit auszeichneten, so als ein Heins Wunderlich v. Thorlicken zu erscheinen. Auch hielten sie mich bis jetzt, wie die Commiltonen meiner Bubenschuhe, zu allem, was sie vorzüglich konnten, wollten und liebten, für unbrauchbar und unfähig; und wenn ich in irgend etwas von ihrer Weisheit mithalten, und an irgend einer Art von Kniffen ihrer Kunst Theil nehmen wollte, so gaben sie mir allemal, als einem anmaßlichen Halbnarren, den Ausschluß.

Ich blieb in dieser Rücksicht immer, was ich war. Eine Art von gedankenloser Gleichgültigkeit gegen sehr Vieles, was meine Mitmenschen vorzüglich auf die Füße oder auch in den Harnisch brachte, gab der Unschuld meines Strebens und der Eigenheit meiner Ansichten und Neigungen eine Art von Narrheitsdauer, die, so lange die Welt steht, noch keinem klugen Manne zu Theil wurde. Und diese Narrheitsdauer meiner selbst und meiner Eigenheiten bildete dann allmählich in mir ein Bewußtsein meiner gränzenlos standhaften Aufopferungskraft für die Lieblings-Gesichtpunkte, die in mir, ich möchte bald sagen, zu fixen Ideen geworden, die aber immer in mir selbst von den nöthigsten Fertigkeiten, zu meinen Zwecken zu gelangen, entblößt da lagen.

Und so wie mir das Aeußere, oder alle äußeren Fertigkeiten der Selbstkraft zu meinen Zwecken fehlten, so fehlte mir auch immer alle Handbietung zu demselben. Ich stand immer in Allem was ich wollte, bald wie Niemand, drückend allein. So wie die Menschen um mich her durch ihre Bildung zu den Fertigkeiten gelangten, die ich zu meinen Zwecken nöthig gehabt hätte, verloren sie immer in dem Grade meine Neigungen und meine Ansichten, und brauchten den Schein meiner Meinungen nur dahin, um zu Zwecken

zu gelangen, die den Geist meiner Zwecke in einen Nebel auflösten und auflösen mußten. Auch machten sie mich, der ich noch immer an ihren Schein glaubte, alle Tage mit dem Kopfe an die Wände anrennen, an die sie anrannten. Sie wußten, was sie thaten, ich wußte nur, was ich wollte; — so wie ich war, und so wie sie waren, mußten wir gegenseitig hinkommen, wo sie hinkamen und wo ich hinkam. Ich mußte anrennen, dafür lachte man mich aus, that sich in seiner Weisheit gütlich, und nahm an mir ein Exempel, daß nichts unbedingt wahr, nichts unbedingt recht sei, sondern alle Wahrheit und alles Recht immer cum grano salis und so verstanden werden müsse, daß man zuletzt von Wahrheit und Recht immer mit heiler Haut loskommen könne.

Es ist wahr! ich war unanstellig und machte Vieles ungeschickt, aber meine Zeitgenossen und vorzüglich diejenigen, die sich durch eben die Grundsätze in der Welt emporschwangen, durch die ich mich herunterarbeitete und die mich wenigstens auch cum grano salis als unbrauchbar hätten taxiren sollen, wandten dieses cum grano salis in Rücksicht auf mich gar nicht an, und erklärten mich unbedingt und allgemein unbrauchbar und unfähig, und hatten dieses unter sich so allgemein ausgemacht, daß nun keine Sprache darüber mehr Statt fand, sondern bald Jedermann ob mir, als ob einem durch seine Träumereien verlornen unglücklichen Menschen die Achsel zuckte, und es dann in seiner Weisheit dabei gut sein ließ.

Die Folge dieser stillen, aber nichts desto weniger fürchterlichen Achtserklärung, gab mir zu allem, wozu ich etwa tauglich gewesen wäre, den Ausschluß. Sie entschied über das fast namenlose Unglück meines Lebens, aber sie entschied wahrlich auch über den Erfolg meines jetzigen Unternehmens, und wenn ich irgend etwas in der Welt gewiß weiß, so ist es dieses: ich wäre heute nicht so glücklich, wenn ich gestern nicht so unglücklich gewesen wäre.

Indem ich auf der einen Seite zu nichts angestellt war, lernte ich auch nichts mit der Brille des Nutzens und Schadens, den es für mich selbst hatte, ansehen, und konnte

also eine jede Sache caeteris paribus mit einem freiern und ungefinsterten Sinne in's Auge fassen, als jeder Andere, der eine Berufs- und Standesbrille auf der Nase trägt. Ich mußte freilich unter diesen Umständen alles, was ich wollte, mit einer ohne alles Maß größeren Anstrengung erzielen, als Leute, die zu dem, was sie wollen oder müssen, gebildete Vorkenntnisse haben.

Aber auf der andern Seite ward ich mitten indem sich die Folgen des Mangels an gebildeten Fertigkeiten zu irgend etwas, das ich suchte, immer mehr und mehr verstärkten, dadurch, nebst der in mir erzeugten und unbefangneren Ansicht aller Gegenstände, noch zu einer größern Selbstständigkeit in jeder Art von Mitteln, zu meinen Zwecken zu gelangen, erhoben. Ich stand freilich in der Welt wie ein Mensch, der aus einem fremden Welttheile in den unsrigen verschlagen worden ist, aber je mehr ich mich so verschlagen fühlte, je mehr verstärkte sich in mir die Vorliebe für meine Zwecke und das Eigene meines Ganges. Aber je lebhafter mein Streben nach meinen Zwecken war, je mehr verstärkten sich auch die Folgen des Mangels der Fertigkeiten, die ich dazu bedurfte, und die ich nicht hatte. So geschah es, daß ich zu meinen Zwecken im Schwabenalter noch nicht reif war. Alles, was ich unternahm, war über meine Kräfte; ich sah immer Alles, was ich wollte, für unendlich leichter an, als es war, und ahnete von allen Schwierigkeiten, die es hatte, nicht einmal den zehnten Theil, mußte mich aber auch allemal mit dem zehnten Theile der Mittel, die ein jeder Anderer zu diesem Zweck angesprochen hätte, begnügen. Natürlich gelang unter diesen Umständen selten, was ich suchte; — ich scheiterte oft, aber vor dem Scheitern strengte ich auch allemal meine Kräfte an, wie der wichtige Bootsknecht, der sich dem bösen Scheitern nahe gebracht sieht. — Doch es war umsonst! — Ich kam auch durch die wüthendste Anstrengung den Mitteln, durch welche sonst meine Endzwecke erzielt werden, um kein Haar näher.

Was ich dadurch lernte, waren zwar Resultate der belebtesten Intuitionen, und es gab mir über das Wesen der

Gegenstände, die ich suchte, vielseitiges Licht: — aber es machte mich zu den gewohnten Mitteln, durch die diese Gegenstände erzielt werden, nichts weniger als tüchtig.

Man stelle sich den Grad des Glücks vor, den es unter diesen Umständen brauchte, nicht blos die Fundamente des Unterrichts, durch ein Ideal einer neuen Theorie, sondern durch vollendete Formen ihre Ausübung gänzlich umzukehren, die Fundamentlosigkeit der Routinen-Mittel des Unterrichts und die Anwendungslehre unserer Theorie praktisch darzustellen, und beinahe ohne Hülfmittel, ohne Bücher und, außer Toblern, mit, für das Unterrichtfach, beinahe ganz ungebildeten Menschen, eine Erziehungsanstalt auf den Punkt zu bringen, auf den die meinige jetzt steht. Man denke sich, welches Glück es brauchte, unter solchen Umständen durch diese Anstalt die Grundsätze des Unterrichts selbst noch zu erforschen, Zöglinge vom ungleichsten Alter und von der ungleichsten Bildung, gemeinsam mit der Theorie, die man suchte, vorwärts zu bringen und mitten in diesem Widerspruch von Zwecken und Mitteln die Zöglinge nicht aufzuopfern; die Lehrer vorwärts zu bringen und in diesem kurzen Zeitpunkte Männer zu meinen Zwecken zu bilden, die zum Theil schon ähnliche Etablissements angehoben, zum Theil es alle Stunden können, wenn sie nur wollen. Mitten unter allem sind noch die Fundamente zu einem Schulmeister-Seminar und zu einer Waisenanstalt, wie ich hoffe, unerschütterlich gelegt. Das alles ist in diesem kurzen Zeitraum und ohne eigenen Fond mit unglaublich kleinen Mitteln geschehen, und das gemeinsame Personale dieses Zweckes bildet jetzt eine Haushaltung von 50 bis 60 Personen, deren Gesundheits- und Sittlichkeitszustand gewiß eben die Aufmerksamkeit und eben die Achtung verdient, wie die Anstalt als Unterrichtsache wirklich genießt.

Ein solches Glück sah ich noch keinem Menschen zu Theil werden. Es muß aber auch einer sehr unglücklich gewesen sein, nicht um es zu verdienen, — nein — das ist Scherz! — er muß sehr unglücklich gewesen sein, auch nur um den Gedanken zu wagen, ein Garn zu spannen, in dem er so

ein Glück, wenn es ihm auch zufliegen sollte, nur auffangen könnte. Ich sagte hundert Mal zu mir selbst: — Mein Glück ist der Lohn meiner Verzweiflung. Bei ruhigen Sinnen hätte ich dieses Garn nicht gespannt, ein vernünftiger Mensch hätte es auf hundert Schritte nicht gethan, und wenn ich mit mir selber gerechnet, und auch nur den 10ten Theil der Vorsicht und Sorgfalt in Acht genommen, den Jedermann bei einem solchen Werk in Acht nimmt, so hätte ich nicht angefangen, was ich angefangen.

Ich hatte unbedingt nichts für mich, als einen eingewurzelten Vorsatz, einen in mir selbst unwiderruflichen Ausspruch: Ich will's; — einen durch keine Erfahrung erschütterten Glauben: Ich kann's — und ein namenloses, in mir lebendes Gefühl: Ich soll's. Ich wollte, glaubte, that — und es gelang. Meine Anstellung in Stanz gab meinem Streben nach irgend einer Thätigkeit für meinen Zweck einen bestimmten Kreis — ich möchte sagen, sie legte seiner Zügellosigkeit den ersten Zaum an. Pflicht und Beruf beschränkten nun das erste Mal in meinem Leben die Allgemeinheit meines Willens, ich beschränkte ihn jetzt auf die Bildung der Jugend, aber ich ging auch dem beschränkten Ziel mit einer Raschheit entgegen, daß ich dem Tode nahe war, als die Umstände die Aufhebung meines Institutes nöthig machten. Sie rettete mein Leben, und die namenlose Anstrengung, so wie die gänzliche Auflösung aller Hülfmittel legte den ersten Grund von meiner angehenden praktischen Kraft und von den Eigenheiten der Mittel, die ich zu meinem Zwecke brauchte.

Ich kam nach Burgdorf und fand in Tobler einen mit großen Vorkenntnissen und Fertigkeiten unterstützten Enthusiasmus für den ganzen Umfang meiner Zwecke; in Krüsi die reinste, einfachste Ansicht meiner Gegenstände, und ein durch nichts als Intuitionen belebtes Vorgefühl von den Wahrheiten, die ich suchte, das mitten indem es von dem lachendsten, unbefangensten bon sens unterstützt war, zugleich den unbedingtesten Mangel von irgend einer positiven Kunst-Cultur zum Begleiter hatte. — In Buß ein tiefes inneres

Verhältnißgefühl und mit diesem das vereinigte Wesen aller möglichen Kunst, ohne dabei durch die Routine irgend einer positiven Kunst von der Einfachheit der Grund-Idee abgezogen zu werden, die allem, was ich suchte, zu Grunde liegen mußte. Beide, Krüst und Buß, hatten, und zwar jeder in einem besondern Fach, denjenigen Grad der Kraft und der Bildung, die es forderte, meiner noch jetzt fortdauernden, allgemeinen Unbehülflichkeit in allen möglichen Kunstfertigkeiten so an die Hand zu gehen, wie ich es bedurfte. Diese Männer wurden auch bald selbstständige Mitarbeiter an meinem Zwecke, in welchen sie, wenn sie in irgend einem Fache von Kunst oder Wissenschaft gewesen wären, uns wahrlich mit ihrer Kunst und mit ihrem Wissen nur Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Und da bei der noch zu gebärenden Methode das Bedürfniß eintrat, die Bildung meiner Zöglinge, und besonders der älteren unter denselben, auch außer dem beschränkten Anfangskreise der Methode ein Genüge zu leisten, fand ich in Weiß einen Mann, der, bei außerordentlich gebildeten Fertigkeiten in allen Fächern der Comptoirs und zum Theil auch der Bureaux, dennoch einen vollen Sinn für die Einfachheit, Bestimmtheit und Umfassung meiner Mittel hatte, und so in der seltenen Lage war, die kraftvollen Erfahrungen seiner praktischen Bildung mit frappantem Erfolge an die einfachen Anfangspunkte meiner Methode und an die durch sie erzielte innere Kraft anzuschließen.

Auch hat mir sein Beispiel von neuem heiter gemacht, was ich schon längst ahnete: daß kaufmännische Bildung, im höhern Sinne des Wortes, unter allen bürgerlichen Berufen am meisten zu Einfachheit, Bestimmtheit und Umfassung und zum Gefühl der Bedürfnisse ihrer Fundamente hinführt. Sie ist ohne Widerrede unter allen bürgerlichen Berufbildungen die am meisten vielseitige, und hat unter ihnen allen das Meiste, was zu einer das Menschengeschlecht wirklich veredelnden Volksbildung anwendbar ist.

Ebenso fand ich in Neef, von dem ich in mathematischer Hinsicht alles sagen kann, was ich von Weiß in kaufmännischer

Hinsicht sagte, daß er, ungeachtet er in seinem Fache schon weit war, vollen Sinn für die Einfachheit meines Ganges hatte.

Und nun kommt Bleudermann hinzu, den Dr. Ewald mir für ein Jahr aus Bremen sandte, der mit einem wirklich gebildeten Scharfblick eine genialische Unschuld und Reinheit in der Ansicht jedes Gegenstandes vereinigt und wie geschaffen ist, der Wahrheit meines Ganges, oder vielmehr dem müden Wort meines Alters und meiner Ermattung das Frohe und Spielende beizufügen, dessen meine Methode für das jüngste Alter noch so sehr bedarf. Dieser muß sich für dieses wesentlich dahin erheben, eben wie die Mutter, wenn sie dem Kinde etwas zur Ansicht bringt, oder seine Einsicht in etwas befördert, und es sich über die neu gesehenen Gegenstände ausdrücken lehrt, zugleich den Mund seines Herzens, sein Aug', zu erheitern — und die Wohnung seines Geistes, seinen Leib, in eine Gesundheit bringende und Kraft bildende Bewegung zu setzen.

Bleudermann arbeitet jetzt mit Krüsi und mir, diesem Zusammenhange der Natur-Bildung, den der Instinct dem unmündigen Kinde sichert, Dauer zu verschaffen, und ihn dem Zeitpunkte der anfangenden Kunstbildung zu sichern, wie ihn die Natur dem Zeitpunkte der Instinct-Bildung zugesichert.

Auch Barraud, der seit einigen Wochen hier ist, zeichnet sich vortheilhaft aus, und ist mir besonders für die französischen Knaben wichtig.

Außer diesen Lehrern habe ich schon mehrere Zöglinge auf den Punkt gebracht, daß sie dem Institut wesentliche Dienste leisten. — Es liegt aber auch in der Methode, daß ein jedes Kind, das nach der Methode gebildet ist, in den Stand kommt, jedem andern Kinde den Punkt, den es von der Methode begriffen, als Lehrer desselben beizubringen. Auch die beiden Schwestern von Krüsi und Buß nehmen Theil an dem Unterricht der kleinen Kinder und bilden sich zu diesem Zwecke.

Eine der schwierigsten Einrichtungen in der Anstalt war

diejenige, die der Unterricht in der positiven Religion erfordert, indem einerseits der Gang der Methode auch in religiöser Hinsicht eine solche Einfachheit erheischt, anderseits die Kinder sich Religions-halber in zwei Glaubensbekenntnisse theilen.

Ich erkenne hierin folgende Grundsätze:

1. Positive Religions-Lehren wirken, wie alles Uebrige, was die wirkliche Veredelung des Menschengeschlechts erzielt, immer in dem Grade auf den Menschen, als sie mit allem Andern, was zu dieser Veredelung wesentlich ist, vereinigt werden und einfach und unverwirrt in ein gutes Erdreich fallen.

2. Alles, was in diesen Lehren Streitsache ist, ist nicht für das Kindesalter, und gehört nicht für den Richterstuhl des Volkes, sondern für denjenigen des gereiften Alters, und für diejenigen Menschen, die in der Lage sind, sich zu der Prüfung dieser Gegenstände, nicht blos dem Schein nach, sondern wirklich tüchtig zu machen.

In Anerkennung dieser Grundsätze sehe ich:

1. Alle Arten von täglichen Uebungen in Allem, was gut und recht ist, vorzüglich aber alle Uebungen im stillen regelmäßigen Berufleben, alle Uebungen in der Selbstüberwindung, ferner alle Uebungen seine Begriffe zu berichtigen, und auch von dieser Seite den Geist über das Fleisch herrschen zu machen, und endlich alle Gelegenheiten, Gott in der Natur zu erkennen, und Gefühle der Liebe, des Danks und der Verehrung, so wie der Liebe, des Dankes gegen die Menschen und des Erbarmens gegen den zurückgesetzten und verlassenen Mann im Lande — allgemein als Mittel an, diejenige Gemüthstimmung zu erzielen, die jede positive Religion zu erzielen sucht. Ferner unterstütze ich diese Uebungen, welche sämmtlich directe oder indirecte als sittliche Uebungen angesehen werden müssen, so wie alle sie befördernde Kenntnisse und Gefühle, durch ernste, tägliche, aber tief auf das Individuelle des Tages und unserer Lage berechnete Andachtstunden am Abend und Morgen. —

Ich habe Ihnen blos die Ausdehnung der Mittel meines Instituts, die es sich in so kurzer Zeit verschafft, vor Augen legen wollen. Das Glück, das ich hierin hatte, schien mir selbst unerklärlich, wenn die Methode dieses Glück nicht sich selber verschaffte.

Es ist wahr, sie verschaffte sich ihr Glück durch sich selbst; Jedermann von Kraft findet seinen Werth in sich selbst und greift, durch sie gestärkt, außer sich, weil er, ohne sie zu kennen, sich nie getraute, sie zu umfassen. Alles, was wahr ist, schließt sich an sie an, die ungeübteste Kraft findet in ihr Führung; sie erhebt den Muth des Hülflosen, dem du sie in die Hand gibst; sie erzeugt im zurückgesetzten, verlaßnen Gefühle die Selbstkraft, zu der zu gelangen er ohne sie nicht im Stande ist. Selbst beim Suchen der Methode, beim bloßen Erkennen der Basen, von denen sie ausgeht, lehrten Kinder ihre Lehrer und führten sie durch die Einfachheit ihrer Ansichten in den wesentlichsten Punkten auf den hohen Grad der Vereinfachung ihrer Mittel, den sie jetzt besitzt.

Vieles von meinem Glücke läßt sich auch daher erklären. Ich habe Alles, Alles, was ein Mensch zu seiner Lieblingsneigung hinzusetzen kann, zu diesem Zwecke hinzugesetzt, ich habe Leben, Ehre, und das Bischen Vermögen, das noch in meiner Hand war, für nichts geachtet, um nach einem Ziel zu steuern, von dem es tausendmal wahrscheinlicher war, daß ich an ihm scheitern, als daß ich an ihm anlanden werde. Ich habe mich im Alter und in Schwachheit seinetwillen Gefahren ausgesetzt, denen sich kein Mann in der Jugend und bei vollen Kräften aussetzen würde, und in Armuth und Unbehülflichkeit in Lagen gestürzt, in die sich kein Reicher und kein noch so Unterstützter hineinstürzen würde. Auch meine Feinde geben mir das Zeugniß, daß ich mein Ziel und nichts anderes suchte, und, so selbstsüchtig die Menschen sind, so schließen sie sich doch immer gern an einen Menschen an, der es bei einem wichtigen Ziel in diesem Grade nicht ist. Dennoch war mein Glück auch äußerer Umstände halber außerordentlich. Erstlich begünstigte

mich die Schwierigkeit, die die Repräsentanten hatten, Erziehungs halber ihre Kinder wohl unterbringen zu können, und das zugleich durch ihre Stellung in ihnen lebhaft entwickelte Gefühl des Bedürfnisses einer bessern Erziehung für dieselben. Ferner die, durch den seligen Fischer eingelenkte Bestimmung des Schlosses.

Epochen.

Zeitalter! Ich habe dich um etwas zu bitten, aber ich habe dir auch etwas anzutragen, und damit du beides, das, was ich dir antrage, und das, warum ich dich bitte, richtig würdigen könnest, will ich dir das erste, so viel mir möglich, in ein heiteres Licht zu setzen trachten.

Es ist um weniger nicht zu thun, als um die Mittel aufzufinden, dem ewigen Kreislauf ein Ende zu machen, innert welchem unser Geschlecht von jewelten her sich immer zwischen den Uebeln der Barbarei und denjenigen der Erschlaffung umhertreibt. Um aber diese Mittel zu finden, muß man die Uebel, denen sie abhelfen sollen, bis zu ihrem Ursprung verfolgen. Ich will jetzt versuchen, dieses zu thun.

In der Rohheit der *ersten Epoche* unserer Cultur nähren sich die Anlagen und Kräfte unseres Geschlechts von einer noch regellosen und sehr beschränkten, aber lebendigen Anschauung der kunstlosen Natur. Die ersten sinnlichen Keime des Wollens, Könnens und Kennens des Guten entwickeln sich in diesem Zeitpunkte zwar blos instinktartig, aber kraftvoll. Der Mensch ist in diesem Zustande wohlwollend, dankbar und traulich, (aber dabei furchtsam, mißtrauisch und gewaltthätig), das Natur-Gesetz der Anschauung, das alles, was mir nahe ist, unverhältnißmäßig stärker auf meine Sinne wirken macht, als das Ferne, dieses große Mittel, die ersten Eindrücke also auf mich wirken zu machen, und das zu sein und zu werden, was sie sein und werden sollen, nämlich bestimmte und volle Anfangspunkte und

Fundamente aller meiner spätern Erkenntnisse: dieses große Gesetz der eigentlichen bestimmten Entwickelungsweise der Natur selber wirkt in diesem Zeitpunkt seiner ganzen Kraft und in seiner ganzen Reinheit auf mein Geschlecht. Der menschliche Geist faßt in demselben alles lebendig und kraftvoll auf, was von seinen Sinnen kommt; aber das Aufgefaßte steht nur vereinzelt vor demselben, so wie die Kräfte seines Geistes, also auch diejenigen seines Leibes; er ist in diesem Zeitpunkt stark und gewandt, aber er weiß Stärke und Gewandtheit nur in wenigen vereinzelten Fällen gut anzuwenden; Unkunde und Unbehülflichkeit raubt ihm vielseitig den Genuß und die Anwendungsfähigkeit seiner sich entwickelnden Kräfte, und er mangelt überall der nöthigen Mittel, das, was er sich durch den Gebrauch dieser Kräfte einzeln zum tiefen Bewußtsein gebracht und zur physischen Fertigkeit gemacht hat, sich in allgemeinen Ansichten vorzustellen und also zu benutzen. So an Einsichten und Fertigkeiten allgemein zurückgesetzt oder vielmehr in denselben stillgestellt, leidet er in diesem Zeitpunkt unermeßliche Uebel, die wir nicht kennen, verliert leicht die Gutmüthigkeit und das Zutrauen seiner unverdorbenen Natur, stürzt in ungünstigen Erdlagen in tiefe Verwilderungen hinab, geht in denselben oft zu Grunde, und auch in den besten Erdlagen sinkt er allgemein in die furchtsame, mißtrauische und gewaltthätige Gemüthsstimmung, deren tieferes Einwurzeln als die Quelle aller spätern Uebel, die mein Geschlecht leidet, angesehen werden muß.

Schon bei dem ersten Entkeimen dieser Gemüthsstimmung und bei dem ersten Dasein der Ursachen, aus welchen sie entkeimt, schon bei dem Dasein der ersten Uebel, die Unkunde und Unbehülflichkeit meinem Geschlechte zuzieht, fällt dasselbe auf die Ahnung höherer Wesen, auf diejenige eines sittlichen Rechts und auf diejenige von der Nothwendigkeit einer gesellschaftlichen Vereinigung.

In der zweiten Epoche erhalten diese Ahnungen in seinem Geist nähere Bestimmung. Mein Geschlecht hat sich jetzt zu der Kraft emporgehoben, das, was ihm durch

mich die Schwierigkeit, die die Repräsentanten hatten, Erziehungs halber ihre Kinder wohl unterbringen zu können, und das zugleich durch ihre Stellung in ihnen lebhaft entwickelte Gefühl des Bedürfnisses einer bessern Erziehung für dieselben. Ferner die, durch den seligen Fischer eingelenkte Bestimmung des Schlosses.

Epochen.

Zeitalter! Ich habe dich um etwas zu bitten, aber ich habe dir auch etwas anzutragen, und damit du beides, das, was ich dir antrage, und das, warum ich dich bitte, richtig würdigen könnest, will ich dir das erste, so viel mir möglich, in ein heiteres Licht zu setzen trachten.

Es ist um weniger nicht zu thun, als um die Mittel aufzufinden, dem ewigen Kreislauf ein Ende zu machen, innert welchem unser Geschlecht von jewelten her sich immer zwischen den Uebeln der Barbarei und denjenigen der Erschlaffung umhertreibt. Um aber diese Mittel zu finden, muß man die Uebel, denen sie abhelfen sollen, bis zu ihrem Ursprung verfolgen. Ich will jetzt versuchen, dieses zu thun.

In der Rohheit der ersten Epoche unserer Cultur nähren sich die Anlagen und Kräfte unseres Geschlechts von einer noch regellosen und sehr beschränkten, aber lebendigen Anschauung der kunstlosen Natur. Die ersten sinnlichen Keime des Wollens, Könnens und Kennens des Guten entwickeln sich in diesem Zeitpunkte zwar blos instinktartig, aber kraftvoll. Der Mensch ist in diesem Zustande wohlwollend, dankbar und traulich, (aber dabei furchtsam, mißtrauisch und gewaltthätig), das Natur-Gesetz der Anschauung, das alles, was mir nahe ist, unverhältnißmäßig stärker auf meine Sinne wirken macht, als das Ferne, dieses große Mittel, die ersten Eindrücke also auf mich wirken zu machen, und das zu sein und zu werden, was sie sein und werden [illegible] nämlich bestimmte und volle Anfangspunkte und

Formen derselben, denen es durch das Verderben seiner Gemüthsstimmung so allgemein ausgesetzt ist, verwahren zu können.

Der erste Götzendienst meines Geschlechts war lieblos, sein erster Herrendienst rechtslos, und sein erster Unterricht vernunftlos. Es konnte nicht anders kommen, die Fundamente aller seiner dießfälligen Einrichtungen waren Kinder einer schon verdorbenen Gemüthsstimmung; es fehlte meinem Geschlecht schon ehe es diese Einrichtungen machte, an der ruhigen unbefangenen Ansicht aller Dinge, durch welche es allein fähig wird, von den Erfahrungen, die seine Lage in ihm hervorbringt, und von den Kräften, die sie in ihm aufweckt, einen für Sittlichkeit, Redlichkeit und Kunst vortheilhaften Gebrauch zu machen, und besonders in dieser Epoche von denselben den Vortheil zu ziehen, den es ohne das Verderben seiner Gemüthsstimmung in demselben darum vorzüglich ziehen würde, weil es in demselben in der Erwerbung seiner Kenntnisse und in den Fundamenten seiner Ansichten immer allgemein von der Anschauung ausgeht und dadurch dieselbe immer an die innere Wahrheit der Menschen-Natur und die äußere alles dessen, was sie umgibt, ankettet.

Diese Epoche bildete Priester, Zauberer, Hexen, Wahrsager, Despoten, Heerführer und Künstler, sie bildete einen rohen Gewaltgeist, aber mitten im offenen Bestehen eines grenzenlosen Faustrechts, einen ungebogenen Geist und einen hohen muthvollen Sinn.

In der dritten Epoche genießt der Mensch schon den Vorschritt der zweiten, er weiß, was die Vorwelt gesehen, er kann, was die Vorwelt erfunden, und will, wozu ihn die Vorwelt gewöhnt hat. Er ist für die wesentlichen Fundamente des Kennens, Könnens und Wollens des Guten, wenn er schon in ihrer Anwendung verirrt, kraftvoll gebildet. Noch ist hohe Einfachheit in seinem Thun, hoher Muth in seiner Brust und im Allgemeinen noch viel unersticktes Wohlwollen in seinem Herzen. Auch ist er in diesem Zeitpunkte schon auf den vielseitigsten Spuren aller Verirrungen,

zu welchen ihn das Verderben seiner Gemüthsstimmung in bürgerlicher, kirchlicher und wissenschaftlicher Hinsicht hinführt. Er ist schon auf die vielseitigsten Spuren von der Liebloſigkeit seines Götzendienstes, von der Rechtloſigkeit seines Herrendienstes und von der Unvernunft seines Wahrsage-unterrichts aufmerksam geworden. Schon entwickelt sich in ihm ein dunkles Gefühl, daß seine Götter, seine Könige und seine Priester das, was die besten unter den Menschen in ihrer Wohnstube und in ihren Privat-Kreisen Gutes haben, Gutes wollen und Gutes thun, in ihren Himmeln, auf ihren Thronen, und neben ihren Altären auch haben, auch wollen und thun sollten.

Und mitten indem mein Geschlecht die Liebloſigkeit auf seinen Altären so allgemein anbetet, das Unrecht allgemein auf seinen Herrscherstühlen verehrt, und Wahn und Irrthum allgemein mit der Muttermilch einsaugt, fängt es doch schon an, ein Auge auf das Leben und die Einkünfte der Diener seiner Götter, so wie dasjenige seiner Despoten zu werfen. Aber so wie seine Aufmerksamkeiten und Erfahrungen steigen, erweitern sich auch mit jedem Tag die Quellen seiner Verirrungen; es ist ja schon dahin gebracht, daß sein Thun und sein Lassen, sein Wissen und sein Wollen einerseits mit jedem Tag mehr mit den Gelüsten, Besorgnissen und Anmaßungen seiner mißstimmten Seele zusammenhängt, andrerseits so mit jedem Tage mehr von Urtheilen und Meinungen ausgeht, die nicht mehr als Resultat seiner eigenen, sondern als Resultate der Anschauungen der Vorwelt angesehen werden müssen. Also schreitet mein Geschlecht auf der einen Seite in tausenderlei Wissen und Können schnell vor, aber dieser Vorschritt ist nicht der Vorschritt seiner allgemeinen Kräfte, es ist nur Vorschritt eines einseitigen und oberflächlichen Wissens, dessen Scheinvortheile mein Geschlecht blendet und so weit irre führt, daß es sich in dem Augenblick, in dem es durch sein allgemeines Wegweisen von der Urquelle aller Wahrheiterkenntniß der Anschauung, sich selber unübersteigliche Hindernisse einer wirklichen Vernunftbildung in den Weg legt, sich dennoch auf

der unverirrlichen Heerstraße der höchsten Vernunftbildung zu sein wähnt und in der Selbsttäuschung, die dieser Irrthum zur Folge hat, auf den bodenlosen Pfad eines anschauungslosen, oberflächlichen und leidenschaftlichen Gebrauchs der Resultate früherer wirklicher Wahrheit-Erkenntnisse, dahin versinkt, die ersten Mittel seiner intellectuellen, kirchlichen und bürgerlichen Ausbildung, Religion, bürgerliche Gesetze und wissenschaftliche Einrichtung ganz unabhangend von ihrem Ursprung, ihrem Zweck und ihrem Wesen in's Auge zu fassen, ihnen eine ganz andere Natur, und ihren Matadoren ganz andere Rechte und Befugnisse zuzuschreiben, als sich aus dem Wesen, dem Ursprung und dem Zweck der Sache selber, dessen Wesen sie matadorisiren, erklären läßt. Mein Geschlecht läßt sich auf diesem Irrwege so weit führen, daß es endlich noch sogar das Verderben aller seiner religiösen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Verirrungen zum Fundament der Lebensgenießungen, der Ehre und Gewalt derjenigen geistlichen und weltlichen Stellen und Menschen macht, die eigentlich dazu berufen zu sein scheinen, durch ihren ganzen Einfluß zu verhüten, daß nichts von allem dem geschehe, was sie vermöge der Menschen-Natur alles thun müssen, um alle Aeste ihrer Ehre und ihrer Lebensgenießungen nicht von dem Baum reißen zu lassen, auf dem sie nun einmal gepfropft sind.

Wenn dann aber auch dieses geschehen, und diejenigen Menschen, die vorzüglich verhüten sollten, daß Religion, bürgerliches Recht, und die Volkserziehung dem Volke nie in einem ihr Wesen verunstaltenden Licht vor die Augen gebracht werden, durch ihre Lebensgenießungen und allen Reiz der Ehre und Gewalt gleichsam dahin gerissen werden die wesentlichsten Begriffe der Religion, des bürgerlichen Rechts und der Volksbildung gleichsam auf den Kopf zu stellen; wenn die also auf den Kopf gestellten Fundamente des sittlichen und bürgerlichen Rechts und der Volks-Cultur Jahrhunderte auf das servum mitatorum auf mein Geschlecht und seinen thierischen Gewohnheitstrieb ihre ganze Wirkung gethan, und wenn nun jeder verwöhnte Sohn des Altars,

des Herrschaft-Sessels und des Glücks noch also durch die öffentliche Meinung und durch Jahrhunderte bestehende Uebungen berechtigt wird, selber im Namen der Religion, des öffentlichen Wohls und des heiligen Eigenthums ihm andere Befugnisse und andere Rechte zuzuschreiben, als solche, die sich aus dem Ursprung, dem Zweck und dem Wesen des öffentlichen Wohls und des heiligen Eigenthums selber herleiten lassen, dann ist das Fundament unserer wissenschaftlichen, kirchlichen und bürgerlichen Verirrungen in seinem ganzen Umfang gelegt. Noch mehr, unser Geschlecht ist dann dahin gekommen, der allgemeinen Wurzel seines Elends in allen Fächern des gesellschaftlichen Verderbens so viel Mist und Nahrung zuzulegen, daß dasselbe wie das Senfkorn im Evangelium, vermöge der menschlichen Natur, nothwendig zu einem Baum aufwachsen muß, dessen Früchte alles Kennen, Können und Wollen des Guten bei'm Menschengeschlecht in seinem Wesen vergiften müssen. Unterdessen dann aber freilich auch verwöhnte Günstlinge des Altars, des Sessels und des Glücks sich unter den Aesten des Baumes so wohl befinden mögen, als große Vögel in ihren hohen Nestern.

Ein zwischen Täuschungen und Anmaßungen immer allgemeiner und umfassender werdendes Stillstellen alles Könnens, Wollens und Kennens des Guten und ein durch dieses Stillstellen sich eben so allgemein anbahnender Krebsgang des im roheren Zustande der vorigen Epoche schon erreichten Grades der bürgerlichen, intellectuellen und sittlichen Selbstständigkeit ist das Characteristische dieses Zeitpunktes und vorzüglich seines Hinschwindens. Die sinnliche Menschennatur schwankt in demselben zwischen der kraftvollen Derbheit der Vorzeit und der tödtlichen Erschlaffung, der sie entgegengeht.

In der vierten Epoche nähern sich die Früchte der Verirrungen in dem Gebrauche aller Natur- und Kunstmittel, die das Können, Kennen und Wollen des Guten in Geschlecht befördern sollten, ihrer Reifung.

Cultur, die ihre intellectuellen, bürgerlichen und

religiösen Irrthümer schon durch Menschenalter zum Fundament der Ehre, des Broterwerbs, der Gewalt, der kirchlichen Ordnung, des öffentlichen Rechtes, und ich möchte noch sagen, der Schulmeister-Examen gemacht hat, und so ihre, dem Wahne der bösen Gewalt und der Eitelkeit aller ihrer Anmaßungen in so vielseitigen Formen dahin gegebenen Menschen noch in den Sinnlichkeitsgenießungen ihrer Irrthümer selber verhärtet, hat dadurch die Kräfte der Menschennatur, die sie in ihrer Täuschung noch immer zu entwickeln glaubt, beinahe vom Leben zum Tode und mein Geschlecht dahin gebracht, durch eine blos thierische Fütterungsweise an der Krippe der Vorwelt, selbst das Bedürfniß derjenigen Grundkräfte zu verlieren, deren belebtes Dasein die Resultate hervorgebracht, durch deren Mißbrauch wir jetzt die Kräfte selber wieder zu Grunde richten, die sie erzeugt haben. Die Masse des Volkes erscheint in diesem Zeitpunkt im Wesentlichsten dessen, was es können sollte, als ungeschickt; im Wesentlichsten dessen, was es wissen sollte, als unwissend und im Wesentlichsten dessen, was es wollen sollte, als sorglos. Bei allem dem schreitet es, bei allem Verderben, das seine Mißstimmung über das Wesen des Wissens verbreitet, dennoch in der Ausdehnung desselben immer noch vorwärts. Auf der einen Seite reifen jetzt die Ahnungen von dem Verderben seiner kirchlichen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen weit und breit zu öffentlichen Meinungen und weit und breit erhält im Lande sich ein Gerede von der Nothwendigkeit, gegen die Lieblosigkeit des Götzendienstes, gegen die Rechtlosigkeit des Herrendienstes, und gegen die Vernunftlosigkeit des Wahrsagerunterrichts kraftvolle und wirksame Mittel ausfindig zu machen; auf der andern Seite aber vermehren sich die Umstände und Ursachen, welche meinem Geschlechte die unbefangene, leidenschaftliche Ansicht aller dieser Mittel rauben, und es hinwieder zu jedem guten Gebrauch derselben untüchtig machen mit jedem Tag.

Eingewurzelte Verwöhnungen des Wahns, der bösen Gewalt und leidenschaftlicher Anmaßungen haben schon jetzt

ein zahlloses Heer verwöhnter Günstlinge des Wahns, des Altars und des Glückes dahin gebracht, gegen jedes dieser Mittel, insofern es dem Elend des Volkes, und der Verirrung in seiner Führung auf Gefahr irgend einer Genießung, die ihre Verwöhnung anspricht, provisorisch eine unbedingte Abneigung zu erzeugen, und mit den ersten Spuren dieser Abneigung bahnen sich meinem Geschlecht unermeßliche Uebel an. Selig sind die Menschen und die Zeitalter, die die gereiften Früchte dieser Abneigung nicht erlebt haben. Ich erlebte sie und habe beinahe den Glauben an das Wesen der Menschen-Natur ob den Erfahrungen der äußersten Verirrungen ihres Verderbens verloren.

Diese Quelle so vieles Elendes, so vieler Verirrung und so vieles Mißverstandes, diese unglückliche Abneigung gegen die einfachsten und ersten Mittel, die dem Wesen unserer vielseitigen Verirrungen und unseres vielseitigen Unrechtthuns Einhalt thun, entkeimt wesentlich aus dem Heiterwerden des Zusammenhanges der Verwöhnungen der ersten Kinder des Altars, des Regiment-Sessels und des Glücks, mit den wesentlichsten Rechten der Sittlichkeit, der Wahrheit und des Wollens.

So wie in aller Welt dieser Zusammenhang bei der Masse des Volkes heiter wird, erzeugt sich unter den Günstlingen der bösen Gewalt und des Glücks ein großer Natur-Klubb gegen jede unbefangene Ansicht der Mittel, die dem Wesen unserer vielseitigen Verirrungen und unseres vielseitigen Unrechtthuns Einhalt thun könnten. Von diesem Augenblicke an schwindet jede unbefangene Ansicht des Rechts und des Volkes bei diesen verwöhnten Günstlingen des Wahns, des Altars und des Glückes dahin, ihre innerste Stimmung lenkt sie von nun an ohne eigenes, deutliches Bewußtsein zu einem allgemeinen Instinct- und Natur-Klubb gegen Alles, was immer dem beruhigten Fortgange ihres bis jetzt gewohnten Instinct-Lebens Hindernisse in den Weg legen kann. Man würde sich aber freilich sehr irren, wenn man glaubte, daß die Glieder dieses großen Natur-Bundes sich dieser Abneigung gegen Wahrheit, Recht und

Volk in ihrem Herzen bewußt wären, noch viel weniger, daß dieselben den Samen des bestimmtesten und allgemeinen Widerwillens gegen Wahrheit, gegen Recht und gegen das Volk, so wie des bestimmtesten Unglaubens gegen die Möglichkeit seiner Veredlung in sich selbst tragen.

Gönne den Verirrten Gerechtigkeit! Menschheit! beweine sie, aber verfolge ihren Pfad. Biete jeder Schwäche deine Hand, aber stütze dich selber nur auf das Göttliche deiner Natur. Das Gift jedes menschlichen Irrthums schleicht immer lange im Dunkeln.

Tausend und tausend Söhne des Wahnes und der bösen Gewalt, und tausend und tausend verwöhnte Günstlinge des Glückes, deren Unglauben gegen die Möglichkeit der Veredlung des Menschengeschlechts schon in ihrem Innersten entschieden und die den Samen des Widerwillens gegen Wahrheit, Recht und das Volk schon in ihren Eingeweiden tragen, wie ein angesäeter herbstlicher Acker den Samen der künftigen Frucht unter seinen geackerten Schollen trägt; tausend und tausend Günstlinge halten es im Taumel ihres Frohsinns nicht einmal für möglich, daß das Interesse der Wahrheit und des Rechts und das Heil des Volkes jemals ihren Lebensfreuden, ihrer Lebensruhe und ihrem Lebensglücke wirklich große Gefahr bringen könnte. Und so lange es so ist, ist es wirklich wahr, mögen sie Wahrheit, Recht und Volk gewöhnlich auch wohl leiden. Und so lang es so ist, kannst du das Land hinauf und hinab gehen, du findest keinen Mann und kein Weib, du findest nicht einmal einen Verläumder, der dir auch nur von Ferne darauf deutet, daß ein solcher großer Natur-Klubb gegen Wahrheit, gegen Recht und gegen Volk existire.

In allen Epochen, in denen mein Geschlecht noch in keine Gährung gebracht ist, ist immer ein heiliges Dunkel über sein Thun und sein Lassen, noch mehr aber über sein Denken und Wollen verbreitet, das beides, unsere Schwächen und unsere Gefahren, uns vor uns selber verbirgt. Tausend und tausend Menschen, die in solchen Epochen morgen Böses thun werden und ihrer innersten Stimmung nach morgen

werden, — wenn die traurigen Tage — wo die verwöhnten Söhne des Wahns, der bösen Gewalt und des Glücks der Menschheit, die sie immer heiterer machen, auch nicht einmal den Balsam der Schonung auf ihre Wunden legen, — wann jetzt beiden, denen, die Unrecht thun, und denen, die Unrecht leiden, die alten Schuppen der Täuschung von den Augen wegfallen, und nun der Sohn der Noth den Sohn des Glücks, und der Sohn des Glücks den Sohn der Noth gleich empört in's Auge faßt; — jetzt, wenn Männer mit jener Sprache, die der Bettler im Land versteht und mit einem Eifer, die dem Bettler im Land an's Herz geht, die Verirrungen unserer öffentlichen Einrichtungen, und nicht nur ihren Einfluß auf das Verderben des Volkes, sondern auch den Zusammenhang seines Verderbens mit den Verwöhnungen der ersten Söhne des Altars, des Wahns und des Glücks in ein unwiderstehliches Licht setzen, und selber der Wittwe und dem Waislein im Land in die Augen springen machen, daß dem Armen im Land und der Unrecht leidenden Menge wesentlich nicht geholfen werden könne, als mit Abbruch dieser Verwöhnung; — dann, wenn der Blitz des Rechts also aus schwarzen Wolken donnernd gegen die trüben, aber ersten Quellen unseres Verderbens und gegen den Mittelpunkt unseres Unrechtes einschläget, dann entfaltet sich im ganzen Kreise der verwöhnten Söhne des Wahns, der bösen Gewalt und des Glückes ein stilles Fühlen, daß ihre Lebensfreuden, ihre Lebensruhe und ihr Lebensglück mehr mit den Leiden des Volkes zusammenhängen, als sie im Taumel ihres heiligen Frohsinnes und ihrer glücklichen Täuschung ahneten und ahnen konnten. Es entfaltet sich im ganzen Umfange der Natur-Excipienten gegen die einfachste Ansicht der ersten Hülfsmittel des Volkes ein stilles Fühlen, daß ihr Interesse, was sie nie glaubten, mit dem Interesse der Wahrheit, des Rechts und des Volkes nicht vollends das nämliche sei. Das einmal sich selbst eingestanden, gesteht es dann bald Einer dem Andern, und mit dem wird der Natur-Klubb gegen die Wahrheit, gegen das Recht und gegen das Volk, der bisher in den Eingeweiden

der Menſchen ein ſchlafendes Ding war, auf einmal ein wachendes Weſen. Beſorgniſſe beleben die Gefühle der vielbedürfenden Verwöhnten. Von nun an trennt ſie weder Kutte, noch Degen, noch Feder; — die ſtille Zelle des Kloſters hat mit dem Geräuſch des Feldherrn, mit den Tanzplätzen der Glücklichen, den Intriguen der Staatsmänner und den Anſprüchen der Zwing- und Erbherren das nämliche Intereſſe, — in welcher Form, in welcher Geſtalt auch immer verſchieden, jetzt kennt ein Bruder den andern — jetzt iſt ein Bruder, wie immer auch verſchieden, für dieſes Verhältniß nur Bruder, und wenn er für Alles todt iſt, für dieſes Verhältniß nur Leben — es erwacht jetzt in Allen die ganze Kraft der Selbſterhaltung, freilich nur inſtinctartiger Selbſterhaltung, aber item der Selbſterhaltung; die Günſtlinge des Wahns, der böſen Gewalt und des Glückes fühlen ſich jetzt in der höchſten Verlegenheit, aber in eben dieſem Augenblick helfen ihnen Menſchen daraus, die nichts anderes zu ſuchen ſcheinen, als ihre Verlegenheit auf das Höchſte zu treiben. Das Augenblicksunglück des Zeitpunktes iſt dieſes: daß die Fehler derjenigen Menſchen, die Neigung für die Mittel, den Uebeln des Volkes abzuhelfen, zeigen, mit den Fehlern derer, die Abneigung gegen dieſe Mittel zeigen, die nämlichen ſind. Das Unglück des Zeitpunktes iſt dieſes: daß die Fehler derjenigen, die für das Volk reden, mit den Fehlern derjenigen, die wider das Volk handeln, die nämlichen ſind. Das Unglück des Zeitpunktes iſt dieſes: daß die Verfechtung der Wahrheit und des Rechts des Volkes gewöhnlich in die Hände der Menſchen fällt, die die Wahrheit nicht kennen, das Recht nicht wollen und den Armen im Lande nicht wohlwollen. Das Unglück des Zeitpunktes iſt dieſes: daß die Verfechtung der Wahrheit, des Rechts und des Volkes gewöhnlich in Hände von Menſchen fällt, die, wenn die Sinnlichkeitsgenießungen des Wahns, der böſen Gewalt und des Glücks ihr Erbtheil geworden wären, die Anſprüche des Wahns, der böſen Gewalt und des Glücks, unendlich beſſer vertheidigen würden, als ſie die Anſprüche der Wahrheit, des Rechts und des

Volkes vertheidigen können. Das Unglück des Zeitpunktes ist dieses: daß die Masse des Volkes von unten bis oben verdorben, und diejenigen, die unter dem bürgerlichen und kirchlichen Unrecht leiden, nicht besser sind, als die, so vom bürgerlichen und kirchlichen Unrecht Vortheil ziehen. Das Unglück des Zeitpunktes ist dieses: daß ein Esel dem andern Langohr sagt und keiner das Langohr sein will.

Armes Volk! Deine Verfechter, wo es so ist, müssen scheitern und, wenn sie scheitern, dein Heil auch wider ihren Willen in die Hand derer spielen, deren Unrecht sie dir gezeigt, aber nicht gerächt haben. Ich ahnete es nicht, ich wußte es nicht — aber ich erfuhr es: — die Unwissenheit, die Unbehülflichkeit und die Derbheit deiner Vertheidiger half deinen Feinden allgemein aus eben der Verlegenheit, in welche diese Vertheidiger zuerst sie selber gestürzt hatten, indem sie ihnen die günstige Gelegenheit gab, die hohe und heilige Sache der Menschheit selber mit dem Benehmen der Schwächlinge zu verwechseln, die die Vertheidigung der Rechte der Menschheit nicht mit der Würde und Kraft betrieben, die dieser Gegenstand fordert, und dadurch die wesentlichen Fragen, die Wahrheits-, Rechts-, Volks- und Menschennatur halber noch Statt haben, in den Augen der Menge zu embrouilliren, und dann noch der Armseligkeit deiner Vorfechter öffentlich vorzuwerfen, daß sie weder von Gott noch von Menschen mit dem Stempel der Tauglichkeit und des Befugnisses dieser Vertheidigung gezeichnet seien, daß sie Wahrheit und Recht selber nicht kennen, mit den einzelnen Brocken ihres Maulbrauchens und ihrer drei viertel oder sieben achtel Aufklärung, dich selber, armes Volk, von dem Ziel, was du suchst und suchen sollst, noch weit mehr entfernen, als das ganze Verderben aller anstehenden, religiösen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Verirrung dich je von diesem Ziel entfernt haben. Armes Volk! Wenn du dir selber einen Windbeutel zum Heiland machst, oder dir ein dritter einen solchen zum Heiland aufhalset, so staunst du ihn eine Weile an, du erwartest Wunder von ihm, und es fehlt wenig, daß du ihn anbetest, ehe du ihn kennst.

Aber wenn er, ſtatt der Wunder, die du erwarteſt, Narrenſtreiche vor deinen Augen ſpielt, ſo kehrſt du ihm plötzlich den Rücken, und wirfſt dich plötzlich in die Arme deſſen, der dir vorherſagte, daß dein Wunderthäter ein Narr ſei. So viel thuſt du. Aber haſt du dich damit gerettet? Armes Volk! Wenn jetzt der, dem du dich in die Arme wirfſt, ein Schurke und wirklich dein Feind iſt, da der Andere nur ein Schuft, aber dein Freund war, dann biſt du noch wahrlich nur von dem Regen in die Traufe gefallen; auf der weiten Erde, ſobald die Schwäche der Freunde des Volkes kund iſt, ſo erhebt ſich der Muth ihrer Feinde, aber dieſe ſind in den Augenblicken der Gährung, und wenn ſie ſchon wegen der erſten Quellen ihrer Lebensgenießungen in Verlegenheit geſetzt worden, nicht mehr die Menſchen, die ſie vorher waren. — Sie ſind jetzt, von dem Schlummer der Selbſttäuſchung und Bonhomie, der ihre erſten Lebens-Reſourcen in Gefahr gebracht hat, erwacht. — Sie kennen jetzt ihre Stellung und ihre Gefahren und werden von nun an der Wahrheit, dem Recht und dem Volk gefährlicher, als ſie je waren. Sie gehen jetzt dem Ziel ihrer Selbſtſucht nicht blos entſchloſſener, ſie gehen ihm auch klüger entgegen. Unter ſich ſelbſt vereiniget, ihre Kraft, und die Schwäche ihrer Feinde fühlend, ſtellen ſie ſich an, als wenn ſie Allem, was immer der Wahrheit, dem Recht und dem Volk aufhelfen und erſprießlich ſein könnte, ſelber Hand bieten wollten, und ſäumen jetzt keinen Augenblick, einige allzugrelle Verirrungen der dummen, aber beſſern Vorwelt mit einer Modeſchminke von Wahrheits- und Rechtspflaſtern, die aber das Weſen des Wahns und der böſen Gewalt nicht angreift, zu übertünchen. Dieſes erſtere, das Weſen des Wahns und der böſen Gewalt, ſuchen ſie jetzt mit verſtärkter Kraft zu erhalten, und machen daſſelbe dafür mit ihrer ganzen Amönität und Urbanität dem feinern Publikum plauſibel.

Volk! Sie ſind nicht Thoren wie du. Erfahrung macht ſie klug, dich macht ſie es nie. Sie waren träg', aber ſie ſind es nicht mehr. — Sie waren gedankenlos, aber ſie ſind es nicht mehr. — Sie waren unklug, aber ſie ſind es

nicht mehr. — Mit einer Anstrengung, die du an ihnen nie kanntest, mit einer Bedächtlichkeit, die ihnen fremd war, mit einer Klugheit, die Niemand an ihnen kannte, suchen sie jetzt den Mangel des Guten im Land durch Scheinhandlungen des Guten, den Mangel der Fundamente aller Rechtlichkeit durch Scheinhandlungen der Rechtlichkeit zu übertünchen. Und mitten indem sie die Quellen der Armuth immer tiefer und immer vielseitiger eröffnen, suchen sie den Eindruck der Armuth mit dem Geräusch groß scheinender Almosen verschwinden zu machen, und indem sie die Quellen der Rechtlosigkeit immer allgemeiner und immer vielseitiger im Lande ausbreiten, suchen sie die auf dem Thron sitzende Rechtlosigkeit mit einzelnen Rechtssprüchen und allfällig mit Absetzung einiger ungerechten Richter und der Publicität ihrer Processe den Menschen aus den Augen zu rücken — und wenn sie durch ihre Grundsätze sowohl, als durch ihr allgemeines Benehmen die Verwahrlosung des Volkes unausweichlich und nothwendig machen, so suchen sie auch dieses Uebel mit einer Comödianten-Besorgung von Leuten, die sie in ihre Spitäler aufnehmen, zu übertünchen, und sogar ihre offene Unterdrückung alles Geistes und aller Kraft von Wahrheit und Recht bemänteln sie mit neuen Auflagen von Unterrichtbüchern über einige Wahrheit und einiges Recht. Doch die Mutter Natur tritt denen, die wider die Wahrheit und wider das Recht künsteln, in den Weg, wie denen, die für Wahrheit und Recht Dummheiten machen.

Es ist, wie wenn sie mit allem Benehmen der Menschen, die Unrecht thun, gaukelnd ein Spiel triebe. Der Volksfreund, der der Wahrheit des Rechts und des Volkes nichts will, stößt gewöhnlich mit der Nase seiner Selbstsucht vor die Wand; aber der Volksfeind stößt gewöhnlich mit seiner nicht minder auf's Pflaster, und scheitert mit seiner Klugheit wider das Volk, wider Andere mit seiner Dummheit für dasselbe. Ich habe die schlauesten Versuche, das Volk mit Gott und mit dem Mammon zu berücken, scheitern gesehen. Es ist recht; denn wenn der Esel schon um deßwillen einen Werth hat, weil er sich auf beiden Seiten aufladen und

bepacken läßt, so taugen die Menschen doch nichts, die auf beiden Schultern tragen; sie erreichen gewöhnlich ihr Ziel nicht, gewöhnlich kommen sie nur dahin, daß das, was sie weich machen wollten, hart, und das, was sie blind machen wollten, sehend wird, und sogar die, die sie mit Wohlthaten bereichern wollten, undankbar werden. Wer die Menschen kennt, den nimmt dieses auch gar nicht Wunder, aber in diesem Zeitpunkte sind viele Feinde der Wahrheit, des Rechts und des Volks noch Neulinge im Handwerk, die Menschen zu berechnen: diese erstaunen dann über ihre Erfahrung, schneiden lange Gesichter, zweifeln beinahe an dem, was sie erfahren, werfen noch einen Blick auf das Volk, das sie also betrogen, finden wohl heute schwarz, was sie gestern grau glaubten, und werfen sich in der Angst dieser Stunden in die Hand von Menschen, die nicht so weichherzig wie sie, und in den Mitteln mit dem Volk umzugehen, nicht so übertrieben delicat, den Ruf haben, in solchen Fällen oft gegen allen Anschein zum Ziel zu kommen.

Und nun finde ich mich auf dem Punkt, den Geist und das Benehmen der ersten geweihten Diener des Wahns, der bösen Gewalt und des Glückes berühren zu müssen. Möge sich mein Herz von keinem Mißmuth und von keiner einseitigen Ansicht dahinreißen lassen! Möge ich vorzüglich auch in der Schilderung ihres Thuns nicht vergessen, daß auch sie in einer namenlosen Täuschung dahin leben, daß auch sie das Böse, das sie thun, eigentlich so wenig wollen, als es ein Mensch will; ich habe einige von ihnen mit einem solchen Herzklopfen und mit einem solchen Erblassen aussprechen gehört: Ich bin doch ein guter Mensch, wenn ich auch jetzt so handeln muß, — daß ich ihre Verirrungen, wie die Verirrungen aller, zwar beweine: aber sie um des Bösen willen, das sie thun, nicht härter beurtheile, als die, so weniger Böses thun, aber gleich bös sind.

Von Jugend auf in Stellungen, in denen ihnen das Volk immer schlechter scheint, als es ist, und ihre Standes- und Berufsgenossen immer besser, als sie sind, in die Augen fallen, saugen sie einen unvernünftigen Glauben an den

Unwerth des ersten und an den Ueberwerth des andern, mit der Muttermilch ein. — Schon von der Wiege auf achten sie das braunhäutige Kind des Landmannes von dem weißhäutigen des Städters und Edeln so wesentlich verschieden, als das Füllen des Esels, den die Natur eindrückte, von dem Füllen des Pferdes, das die Natur höher bildete, verschieden ist. Von Kindesbeinen auf sind sie gewöhnt, dem Sohn des Landes alle Offenheit und alle unbefangene Leichtigkeit im Umgange zu versagen, ihn in jedem Verkehr wie einen verdächtigen Mann scharf in's Auge zu fassen, und kalt, kurz und hoch zu behandeln; ihn mit Unterlassung alles höflichen und gefälligen Wesens, das unter wohlerzogenen Leuten gewöhnlich ist, vor sich, bei sich und von sich zu lassen. Noch mehr: von Jugend auf sind sie gewöhnt, bei'm Anblick aller Leiden, die den niedern Mann im Lande treffen, dem Gedanken Platz zu geben, diese Leiden seien seinem Stande so wesentlich einverleibt und gehörten so unzertrennlich zu demselben, als der üb'le Geruch zum Unrath. Von Jugend sind sie auch gewöhnt, den Sohn des Landes bei dem Fehler so zu behandeln, wie wenn seine Seele eben so dickhäutig wäre, wie seine Fußsohlen; — hinwieder eben so gewöhnt, nicht nur sein ganzes Verhältniß mit jedem einzelnen, sondern auch das ganze Verhältniß des Standes zu dem ihrigen, das ganze Soll und Haben des Bauern gegen Alle und Jede, nicht von Angesicht zu Angesicht mit ihm zu berechnen, sondern seine Schuldigkeit blos auf dem Papier und ohne alle Real-Vergleichung seines wirklichen Zustandes mit dem Zustande der höhern Stände in's Aug' zu fassen, und hinwieder seine Pflichten gegen die höheren Stände nach andern Gründen, nach andern Formen, mit anderen Gefühlen, mit einem andern Kopf und mit einem andern Herz in's Auge zu fassen, als die Pflicht der höhern Stände gegen ihn, und gerechtigkeitshalber in Rücksicht auf den Bauern dahin zu verirren, alle Lasten, die die Vorwelt auf den Armen im Land gewälzt, darum für gerecht zu erklären, weil sie nun einmal auf ihm liegen und ihrethalben weder ihres Ursprungs, noch ihres Zweckes,

noch der Menschen-Natur Rechnung zu tragen, sondern sie völlig mit der Gerechtigkeit derer zu behandeln, von denen der Heiland sagte: Sie seien um ihrer Pharisäer- und Juden-Gerechtigkeit willen nicht fähig, an dem sittlichen Menschenverein, den er stiften wollte, Theil zu nehmen.

Alles, alles strömt an einem solchen Zeitalter zusammen, solche Gesetz- und Rechtsmenschen von den einfachen Ansichten aller Mittel, dem Volk wahre Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, abzulenken. Alles, alles trifft in einem solchen Zeitpunkt zusammen, um in Rücksicht auf den niedern Mann im Lande auf die Edelsten unter den Höhern zuerst zu verwirren, dann allmählich zu verhärten und endlich noch zu verheeren. Ich habe Jünglinge aus den höhern Ständen, mit einem Edelmuth und mit Entschlüssen von sich selber aufopfernder Großmuth gegen das Volk aufwachsen gesehen, die ich in ihrem Herzen so tief gegründet glaubte, als die Wurzel der Berge in den Tiefen der Erde gegründet ist; aber diese Großmuth, dieser innere Adel gegen das Volk ist ihnen verschwunden, wie ein nichtiger Rauch auf einer Hütte verschwindet, sie ging dahin, wie wenn sie nicht da gewesen, und es ist keine Spur mehr von ihr übrig geblieben, als daß ihr Kaltsinn und ihre Härte gegen das Volk jetzt in dem Grad groß ist, als sie Mühe gehabt, das in sich selber auszulöschen, was jetzt in ihnen nicht mehr da ist. Ich klage nicht über sie; wenn das am grünen Holz begegnet, was würde wohl denen begegnen, die nie so gut waren, wie sie und doch jetzt über sie klagen? Wenn ich die Berge von Hindernissen, welche allem Regierungs-Personale gegen alle reine Ansicht der Volkslage, der Volkswahrheit und des Volksrechtes in den Weg gelegt werden, in's Auge fasse, so nimmt mich von Allem, was ich die Regierung auch noch so verderbliches gegen das Volk vornehmen sehe, nicht Wunder, daß sie es thun; im Gegentheil, es nimmt mich immer noch Wunder, daß sie nicht noch mehr verirren, ich könnte es wahrlich mit der Menschennatur nicht verirren, wenn sie sich weniger verirren würden.

Wenn ich indessen ganz begreiflich finde, warum sie in

jedem Falle also gegen das Volk handeln, so ist das Unglück für die, so darunter leiden, um deßwillen nicht klein; es ist vorzüglich traurig, daß in den Tagen der Gährung, wo die unrichtige Ansicht der Mittel, dem Volk zu helfen, über die Schicksale ganzer Völker entscheidet, gewöhnlich die Günstlinge des Wahns, der bösen Gewalt und des Glückes sich vereinigt in die Arme von Menschen werfen, die in der Ansicht dieses Gegenstandes unter Allen die Verdrücktesten und die Verkrüppeltesten sind. Doch auch dieses ist nicht mehr anders möglich. Jede Gährung ändert den Gang der Vernunft und bahnt dem Strome des Instinkts ein Bett zum unaufhaltsamen Lauf. — Die thierische Kraft meiner Natur hat dann unbedingten Spielraum, man bedarf und man sucht dann allgemein diese Kraft, und wer sie nicht sucht — und wer sich nicht an sie anschließt, geht im Sturm dieses Zeitpunktes in seinem Schiff unausweichlich verloren. Ob er Wahrheit oder Lügen auf sein armseliges Wrack aufgeladen, er geht mit demselben verloren und das Meer, in das er versenkt wird, achtet es nicht, ob er Wahrheit oder Lügen auf seinen Wrack aufgeladen. Es ist unausweichlich — wer in den Lagen der Gährung etwas mehr als sich selber aus dem Schiffbruch retten will, muß sich in diesem Augenblick an den Mann des Instincts, an den Mann der Gewalt und an den Mann des Betruges anschließen, selber der Mann der Wahrheit und des Rechts muß in diesen Augenblicken ein Mann des Instincts, ein Mann der Gewalt und ich möchte bald sagen ein Mann des Betruges werden. Es ist deßnahen kein Wunder, daß in diesem Zeitpunkte der ganze Natur-Klubb sich schnell und vereinigt an einige Menschen anschließt, die von Jugend auf zu schlauern Dienern des Wahns, der bösen Gewalt und des Glückes gemodelt sind! — Diese ersten geweihten Politiker rathen dann der Schwäche ihrer großen und allgemeinen Vereinigung, den Spieß gegen das Volk umzukehren, anstatt der Freundlichkeit und Mäßigung, die sie bis jetzt gebraucht, zu der besser helfenden Unfreundlichkeit und Unmäßigung ihre Zuflucht zu nehmen; und vor allem

aus sich dahin zu entschließen, ihre Nachsicht und Schonung ihre Undankbaren im Lande nicht mehr länger genießen zu lassen, sondern von nun an solchen Leuten alles das Gute zu entziehen, wozu sie im rechtlosen Lande nicht mit Urtheil und Recht verpflichtet werden können, und hinwieder alles das Lästige, Drückende und Empörende über sie zu verhängen, woran sie im rechtlosen Lande nicht mit Urtheil und Recht gehindert werden können. Diese Menschen tragen denn vor Allem auf die unbedingte Erhaltung des großen Instinct-Ganges in statu quo an, nehmen dann erst zu den gewohnten Mitteln ihre Zuflucht, greifen der Dummheit den Puls, forschen nach der Furcht hinter dem Brustfleck, spüren die Gelüste des Volks aus und die Punkte, wo sich die Wünsche der Einen mit den Wünschen der Andern durchkreuzen, bauen auf die Anschließung der Lumpen, Schurken und Bettler, und an die Unordnung und an die Gewaltthätigkeit des Instinct-Ganges und ihrer leidenschaftlichen Umtriebe, drücken und verschreien das Mark im Lande, den anmaßungslosen Mittelstand, der diese Umtriebe fürchtet und einfaches Recht sucht, und kommen durch diese vereinigten Mittel dahin, mitten im festen Bestehen und immerwährenden Ausdehnen des großen Natur-Klubbs zur Sicherung des Wahns, der bösen Gewalt und aller ihrer Anmaßungen, jede Vereinigung für Wahrheit und rechtliche Freiheit im Lande lästig und drückend zu machen, und zu diesem Ende allenthalben den Vater gegen den Sohn, die Mutter gegen die Tochter, den Armen gegen den Reichen, den Städter gegen den Landmann, den Zehntfreien gegen den Zehntpflichtigen aufzuhetzen, kurz — allenthalben den Segen aller häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse zu untergraben, — allenthalben den Samen des Unfriedens, der Proceduren und der Trennung zu säen, und je den frohesten, schlauesten, niederträchtigsten und trüglichsten Mann im Lande zu diesem Endzweck an die Hand zu bringen, ihn von Haus zu Haus vor die Fenster und in die Ställe der dummen Leute im Lande zu schicken, ihn in den Schenkhäusern, in den Gemeindshäusern, auf den Kirchhöfen und in den Barbierstuben zum Sprecher

ihrer Intriguen und ihrer Verfänglichkeiten zu machen, und so das Wesen alles Menschensegens in allen Ecken des Landes zum Teufel zu jagen, damit jede Vereinigung im Lande zu irgend etwas Guten, das ihren Umtrieben und ihren bösen Endzwecken im Wege stehen könnte, durch das Dasein des allgemein belebten und allgemein begünstigten Lasters psychologisch unmöglich werde. Aber mitten indem sie ihre Kirche also auf das Laster als auf ihren Felsen bauen, versäumen sie doch nicht, auch zu der heiligen Tugend, als zu einem Comödianten-Mittel eben dieser Zwecke ihre Zuflucht zu nehmen und sprechen also mitten im offenen Ausüben der niedersten Stiefmutter-Künste das reine Heiligthum aller Vaterrechte an; bedienen sich zu diesem Endzweck der Redensarten und Wortfügungen, mit denen heilige Bücher und heilige Männer mit ihren wirklich väterlichen Gesinnungen ihren wirklich heiligen Willen ausgedrückt, und lehren das Volk die Pflichten gegen eine wirklich väterliche Handlungsweise als Pflichten gegen ihre Handlungsweise anzusehen und, ohne Rücksicht auf die innere Unstatthaftigkeit ihrer Forderung, um Gotteswillen zu tragen, was sie ihm um ihrer selbst willen aufladen und um des ewigen Lebens willen für Recht zu halten, was sie um zeitlicher Lustpartien willen von ihm fordern.

Das Alles ist wahr, aber ich halte sie um deßwillen nichts weniger als für vorzüglich böse Menschen. Ohne eine Spur eines Glaubens an den innern Adel der Menschennatur, und an die Möglichkeit von öffentlichen Einrichtungen, die auf die Bedürfnisse dieser Veredlung gebaut werden können, halten sich diese gewöhnlichen Sieger im thierischen Kampfe zwischen den Aussprüchen des Lichtes und der Finsterniß immer nur an die instinctartige Bändigung unseres Geschlechtes, gehen dann aber hierin auch wirklich psychologischer zu Werke, als ihre Gegner, die gewöhnlich die Erreichung ihres Ziels weder in Rücksicht der physischen noch der moralischen Kräfte, die sie bedarf, gut berühren.

Die Festigkeit der ersten Kinder der Finsterniß und ihres instinctartigen Marsches zu ihrem Ziele, verdient als solche

nur seine späteren Wirkungen und fasse seine Folgen in allgemeineren Ansichten in's Auge.

Die Ahnung von dem vielseitigen Verderben der bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen, die in der vorigen Epoche bei einzelnen Menschen zu deutlichen Begriffen gereifet, erscheinen jetzt bei ganzen Volkshaufen als öffentliche Meinungen, Urtheile, Aeußerungen und Wünsche; aber so wie sie erscheinen, sind sie nichts weniger als Folgen einer reinen, unbefangenen Ansicht der Gegenstände, die sie beurtheilten, sie sind das doppelte Resultat beides, des Verderbens die Einrichtungen, als desjenigen derer, die sie beurtheilten, und nicht selten noch des gegenseitigen Einflusses des Einen auf das Andere, sie sind in jedem Fall Resultate gehemmter Leidenschaften und verwirrter Gefühle, verbunden mit dem dreifachen Verderben unpassender Angewöhnungen aus der Vorzeit einer alles still stellenden Erschlaffung für die Gegenwart und leidenschaftlicher Anmaßungen für die Zukunft. So wie diese Resultate erscheinen, sind sie gemacht, das Verderben zu vollenden, aus dem sie entsprungen, — und gehen sie sogar in Thaten hinüber, so legt jede Aenderung, die sie bewirken, den Samen neuer Uebel zu den gereiften Früchten derjenigen hinzu, die vorher schon da waren.

Die Menschen passen in diesem Zeitpunkt nicht zu den Wahrheiten, die sie erkennen, und die Rechte, die sie aussprechen, passen nicht zu der physischen und moralischen Schwäche, in die sie versunken, darum verderben sie sich, beides, mit den Wahrheiten, die sie erkennen, und mit den Rechten, die sie ansprechen, uns selber, — selbst die Wahrheiten, die Jesus die Welt in einem solchen Zeitpunkt lehrte, hatten kein besseres Schicksal. Die Aufopferungskräfte, die sie als ihre Pflichten erkannten, paßten nicht zu der physischen und moralischen Schwäche, in die das Zeitalter versunken war, auch untergruben beide, Juden und Heiden, durch alle Sinnlichkeitsverhärtungen ihres Ceremonien- und ihres Sklavendienstes den Geist Jesu Christi und die erhabene

Freiheit seiner Lehre in eben dem Augenblick, in dem sie sich zu ihr bekannten.

Weniger heilig, aber menschlich kraftvoll, erhoben sich Luther und viele Männer seiner Zeit, hoch und edel gegen den Wahn der bösen Gewalt und die Eitelkeitsanmaßungen des ultramontanen Unrechts, aber ihr Zeitalter trug die allgemeinen Verirrungen des kirchlichen Unrechts mit allen seinen Verhärtungen im innersten Busen und belastete Luther's und seiner Männer erhabenen Gang mit einem Confessionen-Unrecht, dessen Menschensatzungen dem Wahn, der bösen Gewalt und den Anmaßungen der kirchlichen Behörden wesentlich eben den Vorschub thaten, den ihnen das ultramontanische Unrecht jemals gethan hätte.

Wild und stürmend, aber dennoch mit hoher menschlicher Kraft, erhob sich in unsern Tagen eine halbe Welt gegen das Unrecht der bürgerlichen Willkür, gegen die Cabinets-Gewalt und gegen die allgemeine Regellosigkeit und Kraftlosigkeit der Volks-Repräsentation, aber die halbe Welt, die sich also erhob, war durch das eingewurzelte Elend der Willkür, der Cabinets-Gewalt und der Rechtlosigkeit so verdorben, daß, nachdem sich Millionen Individuen einer verdrehten, verkrüppelten Handlungsweise schuldig gemacht, die halbe Welt sich widersetzte, wie sie sich erhoben.

Jeder Fortschritt, zu dem sich unser Geschlecht wirklich zu erheben vermag, muß mit dem Zustand, in dem es sich wirklich befindet, in einem richtigen Verhältniß stehen. Die Mittel, sie aus dem Verderben dieses letzten zu erheben, müssen, als eigentliche Arzneimittel, dem Verderben, dem sie abhelfen sollen, und nicht dem gesunden Zustande der Natur, der ihrer nicht bedarf, anpassen. Thun sie dieses letzte, so führen sie mein Geschlecht zur Verwilderung, und fügen zu den Uebeln, die sie antreffen, noch namenlose neue hinzu. Also hat die Neuerungssucht im Erziehungswesen, die in der letzten Hälfte des philosophischen Jahrhunderts Platz greifen wollte, zu dem Verderben, aus dem sie selber herausging, noch ein neues großes hinzugethan, — nämlich eine namenlose Fertigkeit im oberflächlichen Schwätzen.

Das Traurige und Eigene dieser Epoche ist dieses: Die Taktlosigkeit im Können, Kennen und Wollen des Guten, in die mein Geschlecht in derselben versunken, macht es in der Ansicht, aller Mittel, sich selber wieder helfen zu können, verirren, auch ist diese Epoche eigentlich geeignet, das Verderben aller frühern in sich zu vereinigen, sie ist eigentlich geeignet, vermittelst dieser Taktlosigkeit alle unsere Uebel auf den obern Gipfel zu tragen.

Weder Standeshöhe noch Berufsheiligkeit, weder Geistes-Cultur noch Herzenbedürfniß, weder Sittenfeinheit noch Kunstbildung sind je im Stande, den letzten Folgen unserer wesentlichen Gemüthsstimmung und der daraus entsprungenen Taktlosigkeit über das Wesen unserer Verirrungen vorzubeugen und sie zu verhüten; im Gegentheil, jeder andere Vorzug, den ein Mensch, der in diese Gemüthsstimmung versunken ist, in diesem Zeitpunkt sonst noch hat, erhöht bei ihm noch das Unglück dieser Taktlosigkeit.

Die jetzt nicht mehr blos verwöhnten, sondern jetzt noch empörten Günstlinge des Wahns, der bösen Gewalt und des Glückes sprechen jetzt, was sie vorher nie thaten, die Erhaltung der Fundamente ihrer Verirrungen im Gefolge ihrer Standesrechte, ihrer Erbrechte und ihrer Eigenthumsrechte an. Vorher genossen sie selbige in einer Art von heiliger Unschuld, sie dachten nicht daran, sie auf eine solche Art consolidiren zu müssen, im Gegentheil, sie gründeten selbige vorher wenigstens in ihrer Einbildung noch immer auf die Bedürfnisse des öffentlichen Wohls, jetzt müssen sie selbige ohne diese Täuschung in sich selber begründen; — damit aber gehen dann auch die edleren Gefühle unserer Natur, die Gefühle des unbefangenen Wohlwollens, sowie diejenigen der unbefangenen Anhänglichkeit an Wahrheit und Kraft, die sie bisher mitten in ihren Verirrungen und selber durch sie immer noch auf eine Weise in sich selbst nährten, wie ein Schnee, den ein warmer Wind auflöst, in ihnen verloren. Das Verderben dieses Zeitpunktes ändert die ganze Stimmung selber in den Fundamenten ihres Instinkts, wie ein Regen, wenn er die elastischen Saiten

einer Geige alle durchnäßt; — sie sind nicht mehr die gleichen Menschen, sie kennen sich selber nicht mehr, und auch du kennst sie nicht mehr; — sie sind nicht mehr die Menschen, die sie waren, da sie auf ihren alten Höhen standen, sie waren damals Menschen der Verwöhnung, jetzt sind sie Menschen des Sturzes, des Elends und der inneren Empörung; die grellste Schiefheit macht jetzt ihrem Kopf, und das grellste Unrecht macht jetzt ihrem Herzen nichts mehr, sie gründen jetzt die Ansprüche ihres Instinkts auf offenen Krieg mit den Rechten des Volkes, auf gesicherte Unterdrückungsmittel der Wahrheit und des Rechts.

Ein das Land verschlingender Besitzstand der Kirche ist ihnen jetzt ein geheiligtes Recht, wenn der wesentliche Zweck der kirchlichen Vereinigung auch durch keine einzige der bestehenden, kirchlichen Einrichtungen erzielt würde; im Gegentheil, wenn dieser Zweck durch den ersten Heller dieses Besitzstandes wie durch den letzten gleich untergraben würde, wenn sie nur dabei wohl fahren, und einer ihrer Nepoten dadurch wohl versorgt wird oder wohl versorgt werden könnte.

Eben so ist in ihnen ein das Land verschlingender Besitzstand der Macht ein geheiligtes Recht, wenn der Zweck der gesellschaftlichen Vereinigung auch durch keine einzige Anstalt der Macht mehr erzielt würde; im Gegentheil, wenn durch den ersten Heller dieses Besitzstandes der Zweck dieser Vereinigung gleich untergraben würde, wie durch den letzten, wenn nur sie dabei wohl fahren und etwa einige ihrer Vettern oder Basen sich dadurch länger bei der Ordnung ihrer Braten und ihrer Stecknadeln erhalten können.

Auf der andern Seite handeln ihre Gegner nicht besser. Sie sprechen den Triumph der Freiheit und Gleichheit nichts weniger als im Gefolge der Bedürfnisse der Menschennatur an; — sie kennen diese nicht — sie sprechen ihn an im Gefolge des Instinkts, dem sie sich aber wie die verwöhnten Günstlinge des Wahns, der bösen Gewalt und des Glücks überlassen; — sie suchen auch, wie diese, nichts anderes, als die Ansprüche dieses Instinkts zu befriedigen und, eben wie

diese, instinktartig glücklich zu leben, darum sind auch ihnen Land und Leute verschlingende Ansprüche der Freiheit und Gleichheit geheiligte Rechte, wenn auch von allen gesellschaftlichen Vereinigungszwecken kein einziger durch ihre Freiheitsmaßregeln erzielt würde; wenn im Gegentheil diese Zwecke alle durch den ersten Heller ihrer Freiheitserpressungen wie durch den letzten gleich untergraben würden, wenn nur sie dabei wohl fahren — das heißt: wenn nur sie sinnlich behaglicher leben und etwa das Maul mehr gebrauchen dürfen und die Hände weniger anstrengen müssen. Ach! Das Treiben der Menschen, die sich der Sinnlichkeit und dem Instinkt dahin geben, in welcher Form dieses auch immer geschieht, auf dem Thron, auf den Rathhaussitzen, in den Schenkhäusern und wo es ist, läuft allenthalben auf die nämliche Armseligkeit hinaus, es mangelt ihm allenthalben das größte und heilige Fundament, das das Wesen unserer Natur ausspricht, und sein ganzes Thun wirbelt sich immer nur um das Verderben meiner Natur, deren Wesen er gänzlich bei Seite setzt.

Die heilige Weihe aller Regierungskunst oder vielmehr das heilige Merkmal, daß die Regierungskunst vom Wesen der Menschennatur und nicht von seinem Verderben ausgehen; — der hohe Gedanke — den Menschen durch alle Mittel des gesellschaftlichen Zustandes zur äußern häuslichen Selbstständigkeit zu erheben, dieser hohe Gedanke ist im dürren, verhärteten Busen des Zeitalters wie ausgelöscht — er hat in diesem Zeitpunkt im verwöhnten Herzen der Großen dem stillen Bewußtsein Platz gemacht, daß sie durch das Regieren nichts wollen, als sich die Dienstleistungen sichern, deren sie gewöhnt sind; daß sie folglich durch dasselbe nur dahin zielen müssen, mitten unter der allgemeinen Schlechtheit des Volks, welche sie anerkennen, wenigstens so viele Ordnung zu erhalten, daß sich die Untern immer von den Obern abrichten lassen, wozu diese es gut finden.

Eben so hat die heilige Weihe des hohen Gedankens, den Menschen durch alle Mittel des gesellschaftlichen Zustandes zur äußern, häuslichen Selbstständigkeit zu erheben, im

einer Geige alle durchnäßt; — sie sind nicht mehr die gleichen Menschen, sie kennen sich selber nicht mehr, und auch du kennst sie nicht mehr; — sie sind nicht mehr die Menschen, die sie waren, da sie auf ihren alten Höhen standen, sie waren damals Menschen der Verwöhnung, jetzt sind sie Menschen des Sturzes, des Elends und der inneren Empörung; die grellste Schiefheit macht jetzt ihrem Kopf, und das grellste Unrecht macht jetzt ihrem Herzen nichts mehr, sie gründen jetzt die Ansprüche ihres Instinkts auf offenen Krieg mit den Rechten des Volkes, auf gesicherte Unterdrückungsmittel der Wahrheit und des Rechts.

Ein das Land verschlingender Besitzstand der Kirche ist ihnen jetzt ein geheiligtes Recht, wenn der wesentliche Zweck der kirchlichen Vereinigung auch durch keine einzige der bestehenden, kirchlichen Einrichtungen erzielt würde; im Gegentheil, wenn dieser Zweck durch den ersten Heller dieses Besitzstandes wie durch den letzten gleich untergraben würde, wenn sie nur dabei wohl fahren, und einer ihrer Nepoten dadurch wohl versorgt wird oder wohl versorgt werden könnte.

Eben so ist in ihnen ein das Land verschlingender Besitzstand der Macht ein geheiligtes Recht, wenn der Zweck der gesellschaftlichen Vereinigung auch durch keine einzige Anstalt der Macht mehr erzielt würde; im Gegentheil, wenn durch den ersten Heller dieses Besitzstandes der Zweck dieser Vereinigung gleich untergraben würde, wie durch den letzten, wenn nur sie dabei wohl fahren und etwa einige ihrer Vettern oder Basen sich dadurch länger bei der Ordnung ihrer Braten und ihrer Stecknadeln erhalten können.

Auf der andern Seite handeln ihre Gegner nicht besser. Sie sprechen den Triumph der Freiheit und Gleichheit nichts weniger als im Gefolge der Bedürfnisse der Menschennatur an; — sie kennen diese nicht — sie sprechen ihn an im Gefolge des Instinkts, dem sie sich aber wie die verwöhnten Günstlinge des Wahns, der bösen Gewalt und des Glücks überlassen; — sie suchen auch, wie diese, nichts anderes, als die Ansprüche dieses Instinkts zu befriedigen und, eben wie

Die ganze Glaubenslehre ist, (als Fundament der Menschenbildung und in Beziehung auf letztere betrachtet,) nichts anderes, als ein Bemühen, das Wissen, Können und Wollen meines Geschlechts, das im Dienst des bösen Wesens und der Gewalt, durch die erniedrigte und verwirrte Gemüthsstimmung, die es sich in diesem Dienste angewöhnte, lange gehindert war, zu einem kraftvollen Streben zu gelangen, durch richtige Kenntniß von sich selbst und von allem was ist, mit sich selbst und allem, was ist, in Uebereinstimmung zu bringen.

Zauberer und Priester waren lange Schriftgelehrte, ehe mein Geschlecht dahin kam, einzusehen, daß Zauberei und Götzendienst auf Täuschung und Irrthum beruhen. Die jüdischen Schriftgelehrten waren eigentliche Söhne der Zauberer und Priester, deren kirchliches Dasein die unreine Gemüthsstimmung der Juden organisirte, gegen welche der Heiland mit seiner Lehre Gewalt braucht.

Wie Moses gegen die Zauberei der Priester und Schriftgelehrten kämpfte, so kämpfte Christus gegen ihre Wortklauberei.

Es ist nicht möglich, stärker als der Heiland es that, der Anmaßung entgegen zu wirken, daß ein Mensch auf Erden das Recht habe, die Leibes- und Seelenkräfte des Andern als sein Eigenthum und Erbtheil zum Dienst seiner Lüste anzusprechen.

Die Erkenntniß eines bürgerlichen Rechts und umfassende Kenntniß der Natur aller Dinge hatten unserm Geschlecht zahllose Hülf- und Erleichterungsmittel des Wollens, Könnens und Kennens des Guten verschafft, aber es brauchte diese Mittel, die Urkräfte selber stille zu stellen und zu verderben, durch deren belebtes Dasein die Erkenntniß erzeugt wurde. Des Heilands Lehre wirkt immediat dahin, die Urkräfte unserer Natur wieder herzustellen.

Niemand hat je mehr als der Heiland gegen diejenigen Formen des Gottesdienstes und des Volksunterrichtes geeifert, die, indem sie Dummheit, Leidenschaften und Lieblosigkeit nährten, die Gefühle wieder auslöschten, aus deren reiner

Entwicklung der Glauben an einen beſſern Gott, als die Götter der Wilden und Barbaren ſind, entkeimte.

Niemand hat je mehr als der Heiland die Heuchelei der Gewaltmenſchen beſtraft, die damals ſchon die Begriffe einer bürgerlichen Ordnung beſchönigten und heiligten, welche in die Verhältniſſe unſeres Geſchlechts eben den blutigen Geiſt der Barbarei und der Gewaltthätigkeit hineinbringen mußten, der in denſelben lebte, da der Barbar der Urwelt gegen jeden Schwächern das Recht anſprach, das ſeine elenden, leidenſchaftlichen Götter über unſer Geſchlecht ausübten.

Niemand hat mehr das Menſchengeſchlecht kühner und entſchloſſener dahin gehoben, den Irrthümern der Gewalt, welche Wahrheit, Recht und Liebe, d. h. das Urweſen reiner Menſchlichkeit ſelbſt, zerſtören, den Dienſt nicht zu leiſten, den es ihnen leiſtete, da es noch kein Recht kannte.

Niemand hat mehr als er den Menſchen zur Anſchauung der Natur und zur Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt hingelenkt. Niemand wußte mehr als er, dem Stückwerk unſeres Wiſſens durch Hinlenkung unſrer Aufmerkſamkeit auf ſeine Fundamente und durch den Glauben an Gott zu begegnen und uns in eine Gemüthsſtimmung zu verſetzen, die dem Mißbrauch der Reſultate unſrer kirchlichen, bürgerlichen und intellectuellen Aus(Ver)bildung Einhalt thun, die Wirkung dieſes dreifachen Verderbens auf unſern Kopf, unſer Herz und unſ're Lage vermindern, und uns von den Armſeligkeiten befreien ſollte, mit welchen die Geld-, Ehr- und Gewaltmenſchen auch ſchon ſeiner Zeit ihre bürgerliche Verhärtung mit ihrer religiöſen Liebloſigkeit, und ihre religiöſe Liebloſigkeit mit ihrer bürgerlichen Verhärtung gegenſeitig unterſtützten, beide mit der Wortabgötterei des wiſſenſchaftlichen Maulbrauchens beſchönigten, und ſie alſo gemeinſam zum Fundament ſelbſtſüchtiger Lebensgenießungen, der Ehre, des Broterwerbs, derjenigen öffentlichen Gewalt und derjenigen öffentlichen Ordnung machten, wodurch im ausgedehnteſten Sinne des Worts dem Baum unſeres Verderbens die Nahrung zugelegt wird, deſſen Früchte die Fundamente alles Wollens, Könnens und Kennens des Guten in ihrem Weſen vergiften.

Niemand hat wie er die Mittel in's Licht gesetzt, unserm sittlichen, bürgerlichen und intellectuellen Verderben zu begegnen, die aus der Natur der berührten zwei Hauptursachen derselben (der Barbarei und der Erschlaffung) entspringen; folglich erstlich die Gemüthsstimmung zu verhüten, durch welche uncultivirte Völker für die schnellere Entwicklung der feinern Gefühle der Wissenschaft und der Kunst schwerfällig werden; zweitens den Verirrungen der schon entwickelten Kräfte unserer Natur in religiöser, bürgerlicher und wissenschaftlicher Hinsicht vorzubeugen. Für Beides hat der Heiland durch eine Organisirung von Mitteln gesorgt, welche geeignet ist, die ganze Reihenfolge derselben an ihre reinen und allgemeinen Anfangspunkte zu ketten, lückenlos und harmonisch in ihrem Gebrauch fortzuschreiten, und das letzte Ziel der Vollendung, zu welcher sie hinführen sollen, psychologisch und nothwendig sicher zu stellen.

Der Glauben an Gott, den der Heiland lehrte, ist unzweideutig das einzige, allgemeine Mittel, die Menschen vor dem Unglück zu bewahren, daß sie in der Unkunde und Unbehülflichkeit ihrer Jugend, und bei dem ganzen Verderben der sie umschwebenden Welt nicht in die Gemüthsstimmung verfallen, die sie zum voraus unfähig macht, von den Unterrichts- und Erziehungsmitteln ihrer sittlichen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Ausbildung einen das Wesen ihrer Natur veredelnden Gebrauch zu machen.

Dem Verderben der bösen Gemüthsstimmung vorzubeugen, hat der Heiland, wie nie ein Lehrer, seine Lehre von Gott durch seine Glaubenforderung mit den reinsten Gefühlen der Liebe, des Dankes und des Vertrauens innigst erwoben. Er machte in einem Zeitpunkt, in welchem das aufwachsende Geschlecht der Menschen unter Juden und Heiden weder von den Aelteren gut besorgt, noch von den Herrschaften und Obrigkeiten rechtlich behandelt, noch von der kirchlichen Behörde in ihrem Unrecht und in ihrem Leiden erquickt und getröstet wurde, die Kinder der Menschen zu sich kommen. Er zeigt ihnen, die keinen guten Vater auf Erden kannten, einen guten Vater im Himmel, ihnen, die keinen guten

Herrn auf Erden kannten, einen guten Herrn im Himmel, und ihnen, die keinen guten Priester auf Erden kannten, einen Hohenpriester, der das Verderben, das die Welt auf sich geladen, anstatt es als eine Weltlast auf die Menschheit fortzupflanzen, ihr ab und auf sich nimmt, der der Welt Sünde trägt, indem er die Wahrheit, das Recht und die Liebe des Menschengeschlechtes in ihrem Wesen wiederherstellt und das Wollen, Können und Wissen der Menschen in seiner ursprünglichen Reinheit, Einfalt und Güte wiederbringt.

Er, Er ist der Erste, der Einzige, der die Verirrungen der thierischen Eigenthumsansprüche und des daran geknüpften Verderbens in ihrer Grundquelle aufdeckte und vernichtete.

Niemand kannte mehr als er die physische, thierische Verhärtung, welche überwiegende Reichthums-, Ehr- und Gewaltgenüsse über die Sinnlichkeit der Menschen-Natur verhängen, und Niemand kannte mehr als Er die Elendigkeiten einer Gerechtigkeitsordnung, die von dem Kopf und dem Herzen solcher sinnlich verhärteten Ehr-, Geld- und Gewaltmenschen ausgehen, Niemand war kühner, diese Verirrungen, besonders wenn sie von den höchsten kirchlichen und bürgerlichen Behörden seines Landes ausgingen, mit ihrem Namen zu belegen. Er nannte Herodes einen Fuchs, die Schriftgelehrten: Schlangen und Nattergezüchte, die Gerechtigkeitspfleger: Häuserfresser der Wittwen und Waisen, die Priester: Heuchler, übertünchte Gräber, voller Todtengebeine.

Er setzte zwar ihrer bürgerlichen Stellung keine Gewalt entgegen, aber er untergrub die Achtung des Volks gegen ihren Wahn und ihr Unrecht durch die Achtung gegen die Wahrheit und das Recht der Menschen-Natur, die er in das Innerste seiner Jünger hineinlegte. Er zerriß keine Bande der Welt, aber er setzte das Gefühl der innern Freiheit und Selbstständigkeit, die Kindschaft Gottes, hoch über alle Bande der Erde. Wer Vater und Mutter, Bruder oder Schwester, Haus oder Acker mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth.

Er lehrte seine Jünger, nicht nur Richter ihres eignen Thuns zu sein, (was auch jeder Phantast und Schwärmer thut) sondern er setzte sie durch den Geist, den er ihnen mittheilte, in den Stand, Richter ihres eig'nen Thuns sein zu können. Er lehrte sie sterben können, eher als sich gegen ihr Gewissen unter die Willkür und das Unrecht einer bösen Gewalt zu beugen. Er erhob sie Kinder Gottes, und ihrer sittlichen Kraft zur Freiheit der durch Entwicklung bewies in ihnen als Thatsache, daß, wen der Sohn frei macht, recht frei ist.*)

Die Methode.

Eine Denkschrift Pestalozzi's.

Ich suche den menschlichen Unterricht zu psychologisiren; ich suche ihn mit der Natur meines Geistes und mit derjenigen meiner Lage und meiner Verhältnisse in Uebereinstimmung zu bringen. Ich gehe deßnahen auch von keiner positiven Lehrform als solcher aus, sondern frage mich ganz einfach:

„Was würdest du thun, wenn du einem einzelnen Kinde den ganzen Umfang derjenigen Kenntnisse und Fertigkeit beibringen wolltest, deren es bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zu innerer Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen?"

Ich denke, das Menschengeschlecht bedarf zu gleichen Zwecken vollends das Nämliche, was ein einzelnes Kind.

Ich denke noch mehr. Das Kind des Armen bedarf noch ein größeres Raffinement in den Mitteln des Unterrichts, als das Kind des Reichen.

Zwar thut die Natur viel am Menschengeschlecht, aber

*) Anm. Der letzte Satz ist stilistisch und logisch unklar, vielleicht verdruckt. Jedenfalls soll es heißen: Er erhob sie zu Kindern Gottes und bewies ihnen durch Entwickelung ihrer sittlichen Kraft zur Freiheit als Thatsache, daß . . .

wir sind von ihrer Bahn abgewichen: Der Arme ist von ihren Brüsten weggestoßen und die Reichen verderben sich beides mit ihrem Schwelgen und mit ihrem Tändeln an ihrem überfließenden Busen.

Das Bild ist hart. Aber ich sah es, so lange ich sehen kann, nie anders; und es ist auch in dieser Ansicht, worin der Drang ruht, der in mir liegt, die Schulübel, die Europa's größere Menschenmasse entmannen, nicht blos zu überkleistern, sondern sie in ihrer Wurzel zu heilen.

Das aber kann wesentlich nicht geschehen, ohne die Formen alles Unterrichts den ewigen Gesetzen zu unterwerfen, nach welchen der menschliche Geist von sinnlichen Anschauungen sich zu deutlichen Begriffen erhebt.

Nach diesen Gesetzen habe ich gesucht, die Elemente alles menschlichen Wissens zu vereinfachen, und sie in eine Reihenfolge von Darstellungen zu bringen, deren Resultat psychologisch dahin wirken soll, umfassende Kenntniß der Natur, allgemeine Heiterkeit in den wesentlichen Begriffen, und kraftvolle Uebung in den wesentlichsten Fertigkeiten auch bei der niedersten Volksklasse zu verbreiten.

Ich weiß, was ich vornehme; aber weder die Schwierigkeiten der Sache, noch meine Beschränkung in Kunst und Einsicht soll mich hindern, mein Scherflein zu einem Ziel beizutragen, dessen Europa so sehr bedarf. Und wenn ich Ihnen, meine Herren! die Resultate der Anstrengungen vorlege, die mein Leben verschlungen haben, so bitte ich sie um dieses Einzige: jede meiner Behauptungen, die auch nur bezweifelt werden kann, von denjenigen zu sondern, die unwidersprechlich sind. Ich will meine eidlichen Schlußsätze gänzlich nur auf vollständige Ueberzeugung oder wenigstens auf vollkommen eingestandene Vordersätze gründen.

Der wesentlichste Gesichtspunkt, von dem ich ausgehe, ist dieser:

Die Anschauung der Natur selber ist das eigentliche wahre Fundament des menschlichen Unterrichtes; weil sie das einzige Fundament der menschlichen Erkenntniß ist.

Alles, was weiter geht, ist blos Resultat und Abstraction

von dieser Anschauung; folglich ist in jedem Fall, in welchem diese unvollendet, einseitig und unreif ist, auch ungewiß, unsicher und unzuverlässig, und in jedem Fall, in welchem die Anschauung unrichtig ist, Täuschung und Irrthum.

Von diesem Gesichtspunkt gehe ich aus und frage mich: „Was thut die Natur selber, um mir die Welt, so weit sie mich berührt, wahrhaft vorzustellen? Das ist: Durch was für Mittel bringt sie die Anschauung der wesentlichsten Dinge, die mich umschweben, in mir selbst zu einer mich befriedigenden Reife?“ und finde: Sie thut es durch meine Lage, meine Bedürfnisse und meine Verhältnisse.

Durch meine Lage bestimmt sie die Anschauungsweise der Welt, durch meine Bedürfnisse erzeugt sie meine Anstrengung und durch meine Verhältnisse dehnt sie meine Aufmerksamkeit aus, und erhebt sie zu Vorsicht und Sorgfalt. Also gründet sie durch die erste die sinnlichen Fundamente meiner Kenntnisse, durch die zweite diejenigen meines Berufes, und durch die dritte diejenigen meiner Tugend.

Und nun frage ich mich: „Was hat jetzt die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlecht für allgemeine Kunstmittel in die Hand gegeben, diesen Natur-Einfluß auf die Bildung unseres Geschlechts zur Einsicht, zur Anstrengung und zur Tugend zu verstärken?“ und finde: Diese Mittel sind Sprache, Zeichnenkunst, Schreibkunst, Rechnenkunst und Meßkunst.

Und wenn ich dann dem allgemeinen Ursprung aller dieser Elemente der menschlichen Kunst nachspüre, so finde ich ihn in der allgemeinen Grundlage unseres Geistes, vermöge welcher unser Verstand die Eindrücke, welche die Sinnlichkeit von der Natur empfangen hat, in seiner Vorstellung zur Einheit, das ist: zu einem Begriff auffaßt.

Aus dieser Darstellung erhellet, daß in jedem Falle, wo die Kunstbildung mit der wirklichen Anschauung der Natur nicht gleichen Schritt geht, die Kunst durch ihre voreilende Wirkung auf den menschlichen Geist, zur Quelle einer sinnlichen Verhärtung wird, die Einseitigkeit, Schiefheit, Oberflächlichkeit und anmaßungsvolle Irrthümer zu ihrer

unausweislichen Folge hat. Jedes Wort, jede Zahl, jedes Maß ist ein Resultat des Verstandes, das von gereiften Anschauungen erzeugt ward.

Aber die Stufenfolge, durch welche die sinnlichen Eindrücke sich zu deutlichen Begriffen erheben, gehen bis an die Gränzen der von der Sinnlichkeit unabhängenden, selbstständigen Wirkung des Verstandes, mit den Gesetzen des physischen Mechanismus einen harmonischen Gang.

Mimik geht den Hieroglyphen, die Hieroglyphen gehen der gebildeten Sprache, so wie das nomen proprium dem Genus vor.

Auch ist es einzig durch diesen, mit dem Mechanismus der Sinnlichkeit harmonirenden Gang, daß die Cultur das in einander fließende Meer verwirrter Anschauungen mir zuerst in bestimmten Anschauungen vergegenwärtiget, dann aus bestimmten Anschauungen klare Begriffe, und aus diesen deutliche erschafft.

Alle Kunst der Menschen ist also wesentlich eine Folge physisch-mechanischer Gesetze, deren vorzüglichste folgende sind:

1) Bringe alle wesentlich zusammengehörige Dinge in deinem Geist in eben den Zusammenhang, in dem sie sich in der Natur wirklich befinden.

2) Unterordne alle wesentlichen Dinge den wesentlichen und vorzüglich den Eindruck der Kunst-Ansicht auf dich selber demjenigen der Natur und ihrer wirklichen Wahrheit.

3) Gib keiner Sache in deiner Vorstellung mehr Gewicht, als sie verhältnißmäßig für dein Geschlecht in der Natur selber hat.

4) Ordne alle Gegenstände der Welt auch nach ihrer Aehnlichkeit.

5) Verstärke den Eindruck wichtiger Gegenstände auf dich selbst dadurch, daß du sie durch verschiedene Sinne auf dich wirken lässest.

6) Suche in jeder Kunst eine Stufenfolge der Erkenntniß zu reihen, in welcher jeder neue Begriff nur ein kleiner, fast unmerklicher Zusatz zu tief eingeprägten und dir selbst unvergeßlich gemachten früheren Erkenntnissen ist.

7) Lerne das Einfache zur Vollkommenheit vollenden, eh' du zu etwas Verwickeltem fortschreitest.

8) Erkenne in jeder physischen Reifung das Resultat der gänzlichen Vollendung der Frucht in allen ihren Theilen und nimm an, jedes richtige Urtheil muß eben so ein Resultat einer in allen Theilen vollendeten Anschauung des zu beurtheilenden Gegenstandes sein, fürchte den Schein der Vollendung vor ihrer Reifung, wie den Schein von Reifung eines vom Wurm angefressenen Apfels.

9) Alle physischen Wirkungen sind unbedingt nothwendig, und diese Nothwendigkeit ist ein Resultat der Kunst, der Natur, das Ebenmaß, mit welchem sie die heterogenscheinenden Elemente ihres Stoffs, alle unter sich selbst zur Vollendung eines Zweckes vereint. Die ihr nachahmende Kunst muß deßnahen eben so die Resultate, die sie bezwecket, auf eine ähnliche Weise zur physischen Nothwendigkeit zu erheben suchen, indem sie die Elemente der Kunst zu ihren Zwecken durch Ebenmaß vereinigt.

10) Reichthum und Vielseitigkeit im Reiz und Spielraum verursachen, daß die Resultate der physischen Nothwendigkeit das Gepräge der Freiheit und Selbstständigkeit an sich selbst tragen. Auch hierin muß die Kunst den Gang der Natur nachahmen und durch Reichthum und Vielseitigkeit im Reiz und Spielraum versuchen, daß auch ihre Resultate das Gepräge der Freiheit und Selbstständigkeit allgemein tragen.

11) Vor allem aus erkenne das große Gesetz des physischen Mechanismus, nämlich das allgemeine und feste Anketten seiner Wirkungen an das Verhältniß der physischen Nähe oder Ferne ihres Gegenstandes von deinen Sinnen selber. Vergiß nie diese physische Nähe oder Ferne aller Gegenstände, die dich umschweben, bestimme alles Positive in deiner Anschauung, deiner Beruf-Entwickelung und selber deiner Tugend. Aber auch dieses Gesetz deiner Natur wirbelt sich wieder in seinem ganzen Umfang um ein zweites. Es wirbelt sich um den Mittelpunkt deines ganzen Seins; und dieser Mittelpunkt bist du selber. Vergiß es nicht! Mensch!

Alles was du bist, Alles was du willst, Alles was du sollst, geht von dir selber aus. Alles muß in deiner physischen Anschauung einen Mittelpunkt haben, und dieser bist hinwieder du selbst. In allem ihrem Thun setzt die Kunst zum einfachen Gang der Natur wesentlich nur noch dieses hinzu: sie stellt das, was die Natur zerstreut, in großen Entfernungen herlegt, in einen engern Kreis zusammen und bringt es den fünf Sinnen nach Verhältnissen näher, welche das Erinnerungs-Vermögen erleichtern; vorzüglich erhöht sie die Empfänglichkeit der Sinne selber, und macht immer durch Uebung täglich leichter, sich die Gegenstände, die sie umschweben, zahlreicher, richtiger und dauerhafter vorzustellen.

Der Mechanismus der Natur ist in seinem ganzen Umfang hoher, einfacher Gang. Mensch! ahme ihn nach. Ahme es nach, dieses Thun der hohen Natur, die aus dem Kern des größten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt; aber dann durch eben so unmerkliche als täglich und stündlich fließenden Zusätze, zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenige der Hauptäste, und endlich diejenigen der Nebenäste, bis an das äußerste Reis, an dem das vergängliche Laub hangt, entfaltet.

Fasse es in's Aug'! dieses Thun der hohen Natur, wie sie jeden einzelnen, gebildeten Theil pfleget und schützet, und jeden neuen Theil an das gesicherte Leben des alten anschließt.

Fass' es in's Aug'! wie sich ihre glänzende Blüthe aus tief gebildeten Knospen entfaltet. Fass' es in's Aug'! wie sie den blumenreichen Glanz ihres ersten Lebens schnell verliert, und als schwache, aber im ganzen Umfange ihres Wesens vollständig gebildete Frucht, jeden Tag immer etwas, aber zu allem, das sie schon ist, etwas Wirkliches hinzusetzt, und so Monate lang still wachsend, am nährenden Ast hängt, bis sie vollends gereift und in allen ihren Theilen vollendet, vom Baume fällt.

Fass' es in's Aug', wie die Mutter Natur schon bei dem Entfalten des ersten emporsteigenden Sprossens auch den Keim der Wurzel entfaltet, und des Baumes edelsten Theil

tief in den Schoß der Erde vergräbt. Wie sie hinwieder den unbeweglichen Stamm tief aus dem Wesen der Wurzel, die Hauptäste tief aus dem Wesen des Stammes, die Nebenäste tief aus dem Wesen der Hauptäste herausbildet, und allem, auch den schwächsten, äußersten Theilen genugsame, aber keinem, keinem einzigen, unnütze, unverhältnißmäßige und überflüssige Kraft schöpft.

Der Mechanismus der sinnlichen Menschen-Natur ist in seinem Wesen den nämlichen Gesetzen unterworfen, durch welche die physische Natur allgemein ihre Kräfte entfaltet. Nach diesen Gesetzen soll aller Unterricht das Wesentliche seines Erkenntnißfaches unerschütterlich tief in das Wesen des menschlichen Geistes eingraben, dann das weniger Wesentliche zwar nur allmählich, aber mit ununterbrochener Kraft an das Wesentliche anketten und alle ihre Theile, bis an das äußerste Ende ihres Faches in einem lebendigen, aber verhältnißmäßigen Zusammenhang mit denselben erhalten.

Ich gehe nun weiter, und frage nunmehr: Was hat Europa gethan, um diese Gesetze des physischen Mechanismus in allen Fächern seiner Volksbildung zu benützen? Ich frage: Was hat Europa gethan, die Elementar-Mittel der menschlichen Erkenntniß, die die Anstrengung von Jahrtausenden in unsere Hand gebracht hat, mit dem Wesen des menschlichen Geistes und der berührten Gesetze des physischen Mechanismus in Uebereinstimmung zu bringen? Was hat das Zeitalter gethan, wenigstens in der Organisation seiner Lehranstalten, im Reden, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Rechnen und Messen von dem Wesen dieser Gesetze Gebrauch zu machen?

Ich sehe keinen. Ich sehe in der bestehenden Organisation dieser Anstalten, wenigstens insofern sie auf die niedere Menschheit wirken, auch keine Spur irgend einer Rücksicht auf die allgemeine Harmonie des Ganzen und die psychologische Stufenfolge, die diese Gesetze wesentlich fordern.

Nein es ist notorisch! Es herrscht in den bestehenden Mitteln des niedern Volksunterrichtes nicht blos ein allgemeines Nichtkennen dieser Gesetze, sondern selbst ein rohes,

auffallendes und allgemeines Entgegenwirken gegen dieselben.

Und wenn ich dann wieder frage: Was sind die unverkennbaren Folgen, welche dieses rohe Mißkennen dieser Gesetze allgemein auf die niedere europäische Menschheit gehabt hat? so kann ich mir nicht verhehlen: die sinnliche Verhärtung, Einseitigkeit, die Schiefheit, die Oberflächlichkeit und die anmaßungsvolle Leerheit, die die Volksmasse unseres Zeitalters auszeichnet, ist eine offenbare Folge der Mißkennung dieser Gesetze und der isolirten, unpsychologischen, fundament- und ordnungslosen Brockenlehre, welche die Armuth unseres Geschlechtes in unsern niedern Schulen genießt.

Das Problem, das ich aufzulösen habe, ist also dieses: Die Elemente einer jeden Kunst durch Befolgung der psychologisch mechanischen Gesetze, nach welchen unser Geist sich von sinnlichen Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt, mit dem Wesen meines Geistes in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Natur hat zwei allgemeine Einlenkungsmittel aller Kunst, deren Einfluß allen einzelnen Mitteln derselben vorangehen, oder wenigstens gleichen Fuß halten muß: Das ist der Gesang und das Schönheitsgefühl.

Mit Gesang schläfert die Mutter den Säugling ein; aber wir halten der Natur in nichts, auch hierin nicht, Fuß. Das Kind ist kaum jährig, so verstummt der Gesang seiner Mutter, sie ist im Allgemeinen für das entwöhnte Kind nicht mehr Mutter, sie ist für es, wie für Alles, nur eine zerstreute, überladene Frau. Ach, daß es so ist! daß die Jahrtausende der Kunst uns noch nicht einmal dahin gebracht haben, an den Ammengesang für den Säugling eine Stufenfolge von National-Gesängen anzuketten, die auch in den Hütten des Volks sich vom sanften Wiegengesange bis zum hohen Gesang der Gottesverehrung erheben würden. Doch ich kann diese Lücke nicht ausfüllen, ich muß sie nur berühren.

Indeß ist es in Rücksicht auf das Schönheitsgefühl das nämliche: Die ganze Natur ist voll reizender und erhabener

Formen, aber Europa hat nichts gethan, weder den Sinn des niedern Volkes allgemein für sie zu öffnen, noch ihre Formen in Reihenfolgen zu bringen, deren Anschauung dieses Gefühl richtig entwickeln würde. Umsonst für uns geht die Sonne auf, umsonst für uns geht sie nieder. Umsonst entfaltet Flur und Feld, Berg und Thal ihre namenlosen Reize, sie sind für uns nichts.

Auch hier steht mein Einfluß zurück, aber die Lücke muß ausgefüllt werden, wenn der Volksunterricht sich jemal über den Unsinn seiner jetzigen Barbarei zur Uebereinstimmung mit dem Wesen unserer Natur erheben soll.

Ich verlasse die allgemeinen Einlenkungsmittel der Kunst und wende mich zu den Formen, in welchen die besondern Mittel der Kunst: das Reden, Lesen, Zeichnen, Schreiben, Rechnen und Messen sollen gelehrt werden.

Selbst eh' das Kind einen Laut von sich gibt, ist schon ein vielseitiges Bewußtsein aller der sinnlichen Wahrheiten in ihm gebildet, die ihm sein Erfahrungskreis zu geben geschickt war; es fühlt z. E., daß der Kiesel andere Eigenschaften hat, als das Holz, und der Baum andere als das Glas. Dieses dunkle Bewußtsein sich zu verdeutlichen, bedarf es der Sprache. Man muß ihm für die verschiedenen Sachen, die es kennt, so wie für ihre Eigenschaften, Namen geben.

Ich binde also seine Sprache an seine Kenntnisse, und erweitere seine Kenntnisse, damit ich seine Sprache erweitere. Diese verdeutlichet dem Kinde das Bewußtsein der Eindrücke, die seine Sinne berührt haben. Und diese Verdeutlichung des Bewußtseins ist der allgemeine Vorwurf alles Unterrichtes, welcher sich wesentlich in zwei Formen theilt.

Entweder führt man die Kinder durch die Kenntniß der Namen zu derjenigen der Sachen, oder durch die Kenntniß der Sachen zu derjenigen der Namen. Die letzte Manier ist die meine. Ich will allenthalben Anschauung dem Wort und bestimmte Kenntniß dem Urtheil vorhergehen lassen. Ich will Wort und Rede im Geist der Menschen gewichtlos machen, und hingegen dem Real-Eindruck der physischen

Anschauung das wesentliche Uebergewicht sichern, das ihm gegen Schall und Laut so auffallend gebührt. Ich will mein Kind von seiner frühesten Entwickelung in den ganzen Kreis der es umgebenden Natur einführen; ich will sein Redenlernen allgemein durch eine Sammlung aller gemeinen Naturprodukte organisiren, ich will es frühe alle physischen Allgemeinheiten von physischen Einzelheiten abstrahiren lehren, und ihm für sie Wort und Ausdruck in den Mund legen, und überall den metaphysischen Allgemeinheiten, mit denen wir den Unterricht unseres Geschlechts beginnen, physische Allgemeinheiten substituiren und nur erst dann, wenn das einzige Fundament der menschlichen Erkenntniß, die Anschauung der Natur, allgemein eingelenkt und gesichert ist, das schwerfällige Abstractions-Werk des Buchstabirens beginnen.

Aber auch mein A B C-Buch ist nichts anderes, als eine Sammlung leichter Erzählungen, durch die eine jede Mutter beim Anlaß des Lautes eines jeden Buchstabens in den Stand gesetzt werden soll, ihr Kind mit dem Wesentlichen seiner physischen Natur in ihrem ganzen Umfang bekannt zu machen.

Beilage Num. 1 enthält den Buchstaben T. von diesem A B C-Buch.

Schon eh' das Kind von Aug' aus mit den Formen der Buchstaben bekannt ist, schon von dem Augenblick, in dem sein Organ anfängt, sich zu bestimmten Lauten zu bilden, laß ich ihm die Urformen aller deutschen Silben sorgfältig auf die Natur seiner Organ-Entwickelung so oft vorsagen, bis es sie alle leicht und bestimmt nachspricht. So wie dieses erzielt ist, so bringe ich ihm zuerst die einfachen Buchstaben, dann zwei, drei in Verbindung zur Aussprache vor Augen, und wann es die Fügungen ihrer Zusammensetzung schon im Gedächtnisse hat, so spricht es 2, 3 und 4 Buchstaben zusammen aus, wie einen einzelnen.

Die Proben von der Reihenfolge, nach welcher dieses erzielt wird, liegen in Num. 2 als Beilage. Ich rechne auch hier auf die physischen Wirkungen der Vollständigkeit,

bestehende Wörter zugleich wie zum Beispiel in dem oben angeführten.

Endlich braucht man die einzelnen Buchstaben als Anfangsgründe des Rechnens, nach einer systematischen Reihenfolge der Zahlenverhältnisse, welches in Beilage Num. 3 enthalten ist.

Unbesorgt für Verwirrung und Trug legt die Natur dem ungeübtesten Wesen ihren ganzen Reichthum vor Augen; und das Kind im großen Geschäftshause hört den ganzen Reichthum der Sprache, eh' es einen Begriff hat von einem Wort; aber Schall und Laut sind tief in ihm eingeprägt, und die Verbindung, in denen es die Wörter täglich hört, geben ihm früh ein dunkles Bewußtsein dessen, was sie ausdrücken.

Ich ahme auch hierin den Gang der Natur nach. Mein erstes Lesebuch für Kinder ist das Dictionarium: Das ganze Zeugniß der Vorwelt, über Alles was ist; die Sprache in ihrem ganzen Umfang ist dieses erste Lesebuch, das denn durch eine Stufenfolge von Repetitionen von unmerklichen grammatikalischen Zusätzen bis zum encyclopädischen Real-Register emporsteigt. Num. 4 enthält eine Probe dieses Lesebuchs in seiner ersten Einfachheit. Num. 5 enthält eine Probe der leichten grammatikalischen Zusätze.

Num. 6 enthält die Zusammensetzung der Wörter nach der Aehnlichkeit ihres Inhalts.

Num. 7 enthält die Uebung der Sprachlehre im vereinigten Gebrauch der Zeit- und Hauptwörter.

Das Schreiben ist nichts anderes, als eine auf willkürliche Formen hingelenkte Linear-Zeichnung, es muß deßnahen wesentlich den allgemeinen Regeln der Linear-Zeichnung untergeordnet werden. Auch redet die Natur diesem Grundsatz laut das Wort, das Kind ist ein paar Jahre früher fähig, die Fundamente der Linear-Zeichnung sich eigen zu machen, ehe es das schwache Werkzeug der Feder gut zu führen im Stande ist. Ich lehre also die Kinder zeichnen, ehe vom Schreiben die Rede ist, und sie bringen die Buchstaben

nach dieser Methode zu einer Vollkommenheit, die sonst in diesem Alter nicht gesehen wird.

Der ganze Erfolg ruhet auf dem höchst einfachen Grundsatze, daß, wer Winkel richtig abtheilen und einen Bogen richtig über den Winkel ziehen kann, die Fundamente der Richtigkeit aller Buchstaben in seiner Hand hat.

Der Grundsatz, von dem ich hier ausgehe, ist dieser:

Winkel, Parallele und Bogen umfassen die ganze Zeichnungskunst. Alles Mögliche, das zu zeichnen ist, ist nur stufenweise Bestimmung dieser drei Grundformen. Es läßt sich auch eine bis zur Erhabenheit einfache Stufenfolge, die aus diesen drei Grundformen entspringt, denken, innert welcher alle positive Zeichnung ein sicheres Maß findet und die ästhetische Schönheit aller Formen als solche fließende Einbiegung in das Wesen dieser Grundformen erscheint.

Num. 9 enthält einige Zeichnungen in mathematischer und ästhetischer Ansicht.

Num. 10 enthält mathematische Bestimmungen der Grundformen aller Buchstaben.

Num. 11 Gradationen der Vorschriften mit dem Griffel.

Die Anfangsgründe der Größenlehre sind immediat mit diesen Ansichten verbunden.

Num. 12 sind Proben, wie ich hierin das Aug' des Kindes zu schärfen suche.

Num. 13 sind Versuche, ihnen die Fundamente dieses Gegenstandes zu verdeutlichen.

Die Zahlen sind in ihrem Wesen Abstractionen von Größen, folglich ist es nothwendig, daß die Elemente der Größenlehre den Anfangsgründen des Rechnens vorausgehen, oder wenigstens gleichen Schritt halten.

Auch hier gehe ich von Anschauungen aus, und mache die ersten Zahlenabtheilungen durch Vorlegungen vermehrter oder vermindeter wirklicher Gegenstände; dann durch bestimmte Punkte, bei denen das Kind nicht willkürliche Formen als Zahl annimmt, sondern in der Realität der Punkte selber die Realität des Zahlenverhältnisses revidiren und erproben kann.

Num. 14 sind einige Proben von dieser Rechnungs-Methode.

So ist es, meine Herren! daß ich in den Elementen des Unterrichts allgemein die mechanischen Gesetze zu befolgen suche, durch welche der Mensch von der Anschauung sich zu deutlichen Begriffen erhebt.

Die ganze Natur kettet sich an dieses Thun. Sie kettet sich allgemein an das einfache Erste, und steigt dann von Stufe zu Stufe.

Ich folge ihrem Pfad; wenn das Kind die einfachen Körper: Luft, Erde, Wasser, Feuer kennt, so zeige ich ihm die Wirkung dieser Elemente auf alle ihm bekannte Körper, und so wie es das Resultat der Verbindung mehrer einfacher Körper kennt, so zeige ich ihm auch die gegenseitige Wirkung zusammengesetzter Körper aufeinander, und führe es so allenthalben durch den einfachen Gang der Anschauung an die Gränzen der höhern Kunstfächer. Das alles aber muß in Formen eingelenkt werden, die es jeder verständigen Mutter möglich und leicht machen, dieser Unterrichtart zu folgen. Aber dadurch werde ich dann auch dahin kommen, daß meine also geführten Kinder sich nicht weiter von den buntscheckigten Anmaßungen des Schulmeister-Ruhmens werden täuschen lassen.

Ich stehe dafür, meine Methode wird sie dahin bringen, schon in ihrem 7ten Jahre in jedem Kunstfach den Mann zu suchen, der darin Meister ist, und selbstständig und frei darüber urtheilen zu können.

Aber man weiß weder was die Kunst, noch was das Kind ist.

Der Detail der menschlichen Anschauungen, aus denen sein Wissen entspringt, ist freilich an sich unmerklich, und wie er ungereihet in der Natur vorliegt, chaotisch verwirrt. Aber das Wesen dieses unermeßlichen Chaos ist an sich in allen Fächern klein, und wenn es richtig gereihet ist, leicht übersehbar. Auf der andern Seite ist die Fassungskraft des Kindes, wenn sie psychologisch benutzt wird, unermeßlich, aber es fällt auf, wir müssen die Arbeit der Vorwelt, die

nicht blos das Einzelne unserer Anschauungen durch die Sprache unserem Bewußtsein näher gebracht, sondern das unermeßliche Einzelne vielfach gesondert, und dasselbe nach bestimmten Ansichten in regelmäßige Reihen gebracht hat, in allen Fächern benützen.

Es ist auffallend, wir dürfen die Vorarbeit von Jahrtausenden nicht da liegen lassen, wie wenn wir Affen wären und ewig keine Menschen werden wollten. Hier erhebt sich mein Gang freilich zur endlichen Bestimmung des Kindes, aber ich fasse ihn nur innert den Schranken des physischen Mechanismus in's Aug', dessen Kreise ich für ihn zu erforschen und zu befolgen suche, und finde mich wieder auf dem Punkte des Natur-Gesetzes, das meine Anschauung, meine Anstrengung und meine Zwecke an die physische Nähe oder Ferne der Gegenstände, die meinen Willen bestimmen, ankettet.

Es ist wahr, das Kind, das eine Stunde weit läuft, einen Baum zu suchen, der vor seiner Thür wächst, wird nie einen Baum kennen lernen. Das Kind, das in seiner Wohnstube keinen Reiz für Anstrengung findet, wird ihn in der weiten Welt nicht leicht finden; und dasjenige, das im Mutteraug' keinen Reiz zur Menschenliebe findet, wird, wenn es auch die Welt durchläuft, in keines Menschen Thränen einen Beweggrund zu Wohlthätigkeit finden.

Der sinnliche Mensch wird ein Engel, so wie er die seiner physischen Existenz nahe liegenden Reize zur Weisheit und Tugend benutzt; er wird ein Teufel, so wie er sie vernachlässigt, und über alle Berge läuft, sie in der Ferne zu suchen. Es kann nicht anders sein, so wie die Gegenstände der Welt von meinen Sinnen entfernt, sind sie in so weit für mich Quellen der Täuschung und des Irrthums, und in so weit auch des Lasters. Aber ich wiederhole, auch dieses Gesetz des physischen Mechanismus wirbelt sich um ein Höheres, es wirbelt sich um den Mittelpunkt deines ganzen Seins, und dieser bist du selber. Selbstkenntniß ist also der Mittelpunkt, von dem das Wesen des ganzen menschlichen Unterrichts ausgehen muß.

Diese aber ist in ihren Wesen gedoppelt.

1) Ist es Kenntniß meiner physischen Natur. Num. 15 zeigt, wie sehr ich diese als Fundament des menschlichen Unterrichts zu benützen suche.

2) Ist es Kenntniß meiner innern Selbstständigkeit; Bewußtsein meines Willens mein eigen Wohl zu befördern, und meiner Pflicht, meinen Einsichten getreu zu sein. Aber es liegen in dem sinnlichen Erfahrungskreise des Kindes nicht genug Beweggründe für diese Gesichtspunkte. Dafür hat die Natur ihm Vertrauen gegen die Mutter eingeflößt, und auf dieses Vertrauen den willigen Gehorsam gegründet, innert dessen Schranken das Kind sich diejenigen Fertigkeiten angewöhnt, deren Besitz ihm sein Pflichtleben erleichtert.

Am Busen der Mutter genährt, in jedem ihrer Blicke Liebe lesend, aber dann auch in jedem Wunsch des Lebens von ihr abhangend, ist ihm dieser Gehorsam in seinem Ursprung physische Nothdurft, in seiner Leistung leichte Pflicht, und in seinen Folgen Quelle seiner Freuden.

Eben so der Mensch. Er findet im Wirbel seines Daseins und in den Erfahrungen seiner Sinnlichkeit nicht genug Beweggründe, sich allein dem zu unterziehen, was sein Pflichtleben von ihm fordert.

Diese Lücken auszufüllen, hat die Natur Vertrauen gegen Gott in seinem Busen gelegt, auf dieses Vertrauen den willigen Gehorsam gegründet, innert dessen Schranken er sich täglich die Fertigkeiten angewöhnt, deren Besitz ihm allein ein beständiges Streben nach innerer Veredlung möglich macht. Auch wird er am Busen der Natur genährt und findet, in ihrem Schoß ruhend, alle seine Freuden, aber eben so sehr ist er von der harten Nothwendigkeit abhangend, und darum ist auch ihm der Gehorsam gegen Wahrheit und Recht, der Gehorsam gegen die seiner nicht bedürfende Ursache seines Daseins in seinem Ursprung, physisches Bedürfniß seiner Lage, in seiner Leistung leichte Pflicht, und in seinen Folgen, Quelle seiner Freuden.

Ich baue also den Schlußstein meines Unterrichtes auf die frühe Entwickelung der sinnlichen Reize zur Gottesfurcht,

denn, ob ich schon gänzlich überzeugt bin, daß die Religion als Verstandesübung und Unterrichtsache bei den Kindern übel angewandt ist, so bin ich dennoch eben so überzeugt, daß sie als Herzenssache, auch im zartesten Alter schon ein Bedürfniß meiner sinnlichen Natur ist, daß sie als solches nie früh genug rege gemacht, gereinigt und erhoben werden kann. Von Moses an bis auf Christum haben alle Propheten dieses Gefühl an die Unschuld des Kindersinns anzuschließen und selbiges durch das Anschauen der ganzen Natur zu entwickeln und zu nähren gesucht.

Ich folge ihrem Pfad. Mein ganzer Unterricht ist nichts anderes, als eine Reihenfolge von Darstellungen der Weisheit und Größe meiner Natur, insofern sie nicht sich in mir selbst entwürdiget.

Ich zeige dem Kinde mit einem durch die unermeßliche Vorarbeit der Kunst geöffneten Auge die Welt, und es ahnet Gott nicht mehr, es sieht ihn: es lebt in seiner Anschauung und betet ihn an.

Beilage Num. 16 enthält eine Probe von meiner Reihenfolge von Zeitwörtern, aus deren einfacher Verbindung erhellet, was von allem Treiben und Thun, das in der Natur ist, dem Menschen eigentlich zugehört; was er mit der todten Natur gemeinsam wirket und was er mit dem Vieh gemeinsam thut.

Ich glaube nicht, daß es möglich sei, Darstellungen zu finden, durch die der sinnliche Mensch sicherer zur Verehrung Gottes und zum Gefühl seiner selbst und seiner eigenen Würde erhoben werden könne; auch ist mein innigster Wunsch, meinen Unterricht auf dieses Fundament der menschlichen Beruhigung zu gründen. Denn ich bin überzeugt, ein nicht zum Zutrauen gegen Gott erhobenes Kind ist eine mutterlose Waise, und ein in diesem Zutrauen mißstimmtes Kind ist eine unglückliche Tochter, die das Herz gegen ihre Mutter verloren.

Doch es ist einmal Zeit, daß ich ende. Meine Herrn! Dies ist der kurze Grundriß der Grundsätze und Mittel, deren Untersuchung und freie Beurtheilung ich mir von Ihnen ausbitte.

Burgdorf am 27ten Juni 1800. Pestalozzi.

Rede am Neujahr 1816.

Brüder, Freunde, Kinder! Das Ende des Jahres ist genahet, und Gott hat geholfen. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu worden. Das Jahr, das vergangen ist, war eines der bedeutendsten meines Lebens; es ist eines der bedeutendsten meiner Sorgen. Aber Gott half! Preis und Dank ihm, dem Ewigen! Er hat geholfen, er hat erhoben, er hat göttlich geholfen! Das Alte ist vergangen; es ist Alles neu worden. Der Herr hat's gethan; gelobet sei der Name des Herrn! Was Gott thut, das ist wohlgethan im Himmel und auf Erden; gelobet sei der Name des Herrn!

Freunde, Brüder, Kinder! Mehr als 10 Jahre stehe ich an dieser Stelle vor Euch und blicke zurück auf ein vergangenes und blicke vorwärts auf ein angehendes Jahr. Ihr seid alle Zeugen, welche Gefühle der Wehmuth und der Sorgen auch in dieser Stunde mich immer ergriffen. Einige wenige von Euch erinnern sich noch, wie ich einst in den ersten Stunden des Jahres meines Hierseins, krank darniederliegend, meine Freunde, — den Sarg, als Bild des Todes, zu meinen Füßen, um mich her empfing, diese erinnern sich noch, wie ich, damals schon, das Mißverhältniß unserer Kräfte zu unserer Aufgabe kennend, vom innigsten, tiefsten Jammer sorgen- und kummervoll zu ihnen redete, wie mir schon damals meine und unser Aller Schwäche zu Herzen ging, wie mich schon damals die Angst vor dem Mißlingen unseres Strebens, die Angst vor dem nahen Untergang unserer Erscheinung, vor der nahen Auflösung unserer Vereinigung mächtig ergriff. — Wie konnte sie anders als mich mächtig ergreifen? Was waren wir alle zu unserer Aufgabe? Welche inneren und äußern Kräfte standen uns zu einem so unermeßlichen Vorhaben zu Gebote? Wahrlich, wir strebten unserm Ziele entgegen fast wie ein Schiff, das ohne Vorrath, ohne Segel, ohne Steuerruder und ohne Kompaß in's weite Weltmeer hinausfährt. Ach, mit jedem Jahre ward das Mißverhältniß zwischen unsern Kräften und unsern Vorsätzen größer und drückender und Gefahr bringender. Ach, selbst

die erhebende Begeisterung, mit der wir unser Werk begannen, fing in unserer Mitte an zu weichen; der Glaube an den glücklichen Erfolg unseres Thuns fing unter uns selbst an, sich zu vermindern, mit jedem Jahre wurden unsere Sorgen größer; mit jedem Jahre stiegen die Ansprüche der Menschen an unser Thun und an unsere Schwäche. Mit jedem Jahr stieg das Mißverhältniß unserer Kräfte zu unseren Zwecken, und so wie die Jahre unseres Daseins sich mehrten, so mehrten sich unsere Uebel und Gefahren. —

Alle Jahre, — ach, ich erinnere mich dessen sehr lebhaft, ach — alle Jahre wurde dieser Tag, diese Stunde, in der ich jetzt mit Euch rede, drückender und mein Herz zerreißender; meine dießfällige Stimmung stieg endlich beinahe zum äußersten Grad menschlicher Verzweiflung; sie mußte dahin steigen. Wie ein brennendes Haus Wasser zum Löschen bedarf, also bedurften wir der Ermahnung unserer selbst, — und ich sah nicht, woher sie kommen sollte. Wie ein brennendes Haus des Wassers bedarf, also bedurften wir Hülfe, Handbietung und Erhebung, — und ach, ich sah nicht, woher sie kommen sollten. Es schien mir, Alles habe mich verlassen, und es schien mir, Alles wolle mich verlassen. Ich rief in meinem Jammer: Warum hast du mich verlassen? — — — Aber er hat mich nicht verlassen, Gott hat mich nicht verlassen; da, da, wo die Noth am größten, war seine Hülfe am nächsten. Das Jahr, das ich beinahe mit Verzweiflung begann, war das Jahr meiner Erhebung, meiner Errettung, es ward das Jahr der Hülfe, der Handbietung, der Erhebung. Ich wußte bei seinem Beginnen noch nicht, woher diese Erhebung uns kommen sollte, uns kommen könnte. Gott und der Menschen Erbarmen haben mich gerettet. Ich bin gerettet, mein Haus ist gerettet, es ist wie durch ein Wunder gerettet. Ich blicke mit Schauer auf die Tage zurück, die dieser Rettung, dieser göttlichen Rettung vorhergingen. Wie Gold, wie ein verschüttetes Land unter eingestürzten Bergen liegt, also schien mein Haus unter dem Mißverhältniß seiner Kräfte mit seinen Zwecken begraben. Sollte seine Wahrheit, sein Recht, seine ewige Kraft schon

der Mißstimmung, dem Undank, der Verläumdung und der innern Abschwächung selbst ganz unterliegen? Die öffentliche Meinung fand die Frage von seinem Recht und von seiner Wahrheit schon als wider mich abgethan und entschieden, keiner weitern Untersuchung mehr würdig. Welch ein Schmerz, welch ein Jammer, nach einem für das Recht, für die Wahrheit und für die Liebe verlor'nen Leben dem Unrecht zu unterliegen mit Bewußtsein seines Rechts: — welch ein Jammer nach einem unermüdeten Kampfe, nach Thaten, die den Sieg über das Unrecht verdienten, in seinem Recht geschlagen zu werden und dem Irrthum, dem Unrecht und der Bosheit zu unterliegen! Dies schien mein Schicksal, aber es war es nicht. Jahr des Heils, Jahr der Rettung und der Erhebung, von deinem Anfang an bis an dein Ende that Gott Wunder der Gnade für meine Rettung, für die Rettung meiner Zwecke, für deine Rettung, du geliebtes Haus.

Doch eben dieses Jahr, dessen Segen ich von einer Seite preise, war von einer andern Seite für mich ein Jahr der tiefsten Trauer, der bittersten Leiden. Schon vor seinem Anfang nahm der Tod, der seit so langem die Glieder meines Hauses verschonte, meine geliebte Tochter von meiner Seite; in der Blüthe der Jahre liegt sie, die einzige, erste unsers Hauses, im Friedenshof unserer Stadt begraben. Ach, wie war mir bei ihrem Grabe!

Meine Frau, ihre Mutter, begleitete sie nicht zu ihrer Ruhestätte; sie war beim Tode ihrer geliebten Tochter fern von ihr; und ach! ich ahnte nicht, daß sie nur zurückkehren werde, um schnell zu folgen in die ewige Wohnung des Friedens. Aber es geschah! und auch sie liegt in der ewigen Wohnung des Friedens, sie, die mit mir die Last des Leidens ein halbes Jahrhundert hindurch getragen und um meiner Fehler und Schwächen willen ihre Welt nur duldend und leidend wie ein Jammerthal durchwandelt, — auch sie ist nicht mehr. Sie hat ihren Sohn, ihren Einzigen, lange vor sich in's Grab gehen sehen — auch er ist nicht mehr. — Du, Gottlieb, bist allein übrig geblieben als Sprößling

der Vereinigung deiner Großmutter mit mir. — Gottlieb! Gottlieb! auch ich werde hingehen, — ich werde bald hingehen in die ewigen Wohnungen des Friedens.

In dir, Gottlieb! vereinigen sich die Hoffnungen deiner verstorbenen Mutter und die meinigen. Gottlieb! Gottlieb! du wirst sie nicht zu Schanden machen — diese Hoffnungen, die die ersten größten, erquickendsten Hoffnungen deiner durch ein schweres Leben tiefgebeugten Eltern sind.

Gottlieb! Gottlieb! siehe meine Umgebungen, fasse ihre Bedeutung! Siehe mein Haus, in dessen Mitte du dich jetzt befindest. Aller Augen in dieser Versammlung blicken jetzt theilnehmend auf dich. Aller Augen rufen dir zu: Lebe deiner Großmutter, die auch unsere Mutter war, würdig! Lebe meiner würdig! — Ich suchte das Gute, ich suchte das Wohl meines Geschlechtes, ich suchte das Wohl der Armen und Leidenden. Gottlieb! liebe auch du die Wahrheit und Liebe; lebe, daß deine Zeitgenossen einst aussprechen, das Herz deiner Eltern und Großeltern sei auch dein Herz und ihre Zwecke seien auch die deinigen gewesen. Gottlieb! Gottlieb! weihe das kommende Jahr dem Angedenken deiner gestorbenen Großmutter; auch ich will es ihr weihen mit der ganzen Kraft, die in mir ist, — und du mein Haus — ihr Alle — ihr Meinigen! — vereiniget Euch mit mir, ihr Angedenken in euren Herzen mit euren Thaten, mit eurem Leben zu feiern! Ihr wart Alle ihre Kinder; ihr Andenken werde euch zum Segen, zum dauernden Segen!

Ach, Kinder! ach, ihr Zöglinge meines Hauses! ihr habt auch einen eurer Brüder, ihr habt den edelsten meiner Zöglinge verloren; auch ihn hat der Tod in die ewige Wohnung des Friedens hinüber gebracht. — Du Bruder Emanuel Bourgeois, trauernd über den Tod deines geliebten Bruders Friedrich, bist jetzt in unserer Mitte, die erste Stunde des neu angehenden Jahres mit uns zu feiern. Siehe, Lieber, wie das Andenken an deinen Bruder — an ihn, den Seligen — dich erhebt! Lieber, lieber Emanuel, er bleibe unauslöschlich in deinem Herzen! Kinder! er bleibe unauslöschlich in eurer Aller Herzen! — Seine Unschuld,

sein reiner, treuer, liebender, frommer Sinn, sein Streben nach Wahrheit, Erkenntniß, Kraft, sein Eifer für das Recht, seine schonende Menschlichkeit, seine umfassende Liebe, seine Hingebung, Geduld, seine Aufopferungskraft, sein Mitleiden mit der Noth, der Armuth und dem Elend, — in welchem Herzen bliebe nicht unauslöschlich die Erinnerung an diesen Zögling meines Hauses? Was könntet ihr euch Erhebenderes denken, als das Beispiel dieses Verstorbenen? Hätten wir es geahnet, wie bald er von uns scheiden würde, hätten wir es geahnet, wie bald er über uns erhoben, — wie bald er in den Gefilden des göttlichen Lebens seine ewige Laufbahn eröffnen würde, — wie hätten wir an sein irdisches, zeitliches Leben hingestaunt, wie hätten wir jeden Augenblick benutzt, uns seinem Herzen zu nähern, um die Ansichten seines Lebens und seines Herzens zu den unsrigen zu machen! Aber das ist das Schicksal unsers schwachen Geschlechts. Die höchsten Segnungen Gottes stehen vor unsern Augen, aber wir erfassen, wir erkennen erst dann ihren Werth, wenn sie von hinnen hinweggenommen sind und eine ewige Scheidewand zwischen ihnen und uns nichts übrig läßt, als die Betrübniß, nicht gewußt zu haben, was Gott uns gab.

Kinder, Brüder aus uns! lernet immer mehr den ganzen Werth der Zeit ergreifen und festhalten. Sie geht vorüber und kommt nicht wieder. — Auch Sie sind in unserer Mitte, edler Vater und edle Mutter des Verstorbenen! Sie haben einen Sohn verloren, wie wenige Väter, wie wenige Mütter einen sterben sahen. Auch ich habe einen Sohn verloren, er war auch mein Sohn, Sie wollten es also. Ich habe nicht Ihre Thränen, aber mein starrer Blick trauert wie Ihre Thränen. Ich habe an ihm auch einen Sohn verloren, und wenn Ihre Hoffnungen auf ihn groß waren, so waren auch die meinigen auf ihn groß; wie seinen Eltern, also hätte er auch mir, er hätte der Menschheit, er hätte der Armuth, er hätte den Leiden der Menschheit gelebt.

Geliebter Bruder des edlen Verstorbenen, lebe auch du deinen Eltern, wie er ihnen gelebt hatte! — So wie das Jahr meiner Rettung und meiner Zwecke auch ein Jahr

tiefer, herzzerreißender Trauertage war, so vereinigt Gott bildende Tage hoher Erhebung mit bildenden Tagen herzzerreißender Leiden. Daß unsere Tage frohe Tage seien, daß sie Trauertage seien, ist nicht ihr Zweck; daß sie bildende Tage seien, — das ist ihr Zweck. Kinder, Brüder! daß sie uns bildende Tage seien, daß sie uns zu bildenden Tagen werden, — die Tage der Rettung unsers Hauses und die Trauertage desselben — das gebe uns Gott! Preis ihm, und Ehre und Dank für die Tage unserer Rettung und ihre wunderbaren Mittel! — Preis ihm, Ehre und Dank für die Tage unserer Trauer und ihre bildende, segnende Kraft!

Freunde, Brüder! Uns erhebet der hohe Segen unserer Rettung, daß wir Ein Herz und Eine Seele werden zur Beförderung des Werkes, um dessen willen unsere Rettung einen bedeutenden, bleibenden Werth hat. Freunde! Brüder! uns erhebt der Schmerz unserer Trauertage, daß wir in Geduld und Demuth dem unvergänglichen Ziel entgegen wandeln, um dessen willen die Tage unserer Rettung einen bedeutenden, bleibenden Werth haben. —

Freunde, Brüder! das Ende nahe, wann Gott will. Auch ich werde sterben, auch mein Ende ist nahe. Sollte ich mich in meinem Greisenalter des Lebens halber wie ein Kind täuschen? — Auch mein Ende nahet, — aber Gott hilft; er hat bisher geholfen und wird ferner helfen. — Freunde, Brüder! auch mein Ende nahet, und Gott wird helfen. Sollte ich es nicht nahen sehen, sollte ich die Gefährten meines Lebens, sollte ich den Jüngling, den meine Seele liebte, hingehen sehen in die Gefilde des ewigen Lebens und nicht denken, nicht fühlen: auch mein Ende nahet? Sollte ich mich nicht in der Weihe dieser heiligen Stunde fragen: Was mußt du noch thun, um das Ziel deines Lebens zu fördern? Was mußt du noch thun, um würdig — der Rettung deines Hauses, des Lebens und des Todes der Deinigen, die vor dir hingegangen, würdig zu sterben? Freunde und Brüder! es ist die Stimme Gottes, die zu mir sagt: „Der Ort, auf dem du stehest, ist ein heiliger

Ort; — deine Gruft wird gegraben; du wirſt hinabſteigen, wie Alle, die vor dir gelebt haben. Deine Freunde werden dich begraben; ſie werden dich einſenken in die Gruft, in die die Gefährtin deines Lebens ſchon eingeſenkt iſt. Du wirſt liegen in der ewigen Ruhe im Angeſichte des Hauſes, das du als das deinige hinterläſſeſt; im Angeſichte der Männer, — im Angeſicht der Kinder, die du als die deinigen hinterläſſeſt." — Ich ſehe mich hinſtrecken in meine Grube; ich ſehe mich der Sterblichkeit entbunden, in der Ewigkeit lebend, Gott anſchauend, anſchauend ihn, in Wahrheit und Heiligkeit ihn anbetend. — Aber ich erwache wieder. Ich habe meine Beſtimmung geſehen. Sie iſt nicht das vergängliche Thun dieſes irdiſchen Lebens; aber ſie iſt die Reinigkeit, ſie iſt die Unſchuld, ſie iſt die ſich aufopfernde Kraft der Treue dieſes Lebens im Dienſte Gottes und der Menſchheit, ſie iſt die Nachfolge Jeſu Chriſti durch Glauben an ihn, den Gekreuzigten, zur Ehre Gottes, des Vaters. —

Freunde! Brüder! Ich habe mich ſterbend geſehen; *ich* habe an meinem Grabe, an der Gruft unſerer Geliebten den Werth meines Lebens und die Größe und den Umfang meiner Pflichten erkannt, — und feierlich vor dem Ende des Jahres, das mir ein Jahr des Segens und der Trauer war, feierlich in der erſten Stunde des neu betretenen, erhoben von Dank, Liebe und Hoffnung, gelobe ich es vor Gott, — geliebtes Haus, vor dir, dem Mittelpunkt der Kraft meines Lebens und vor euch, die ihr mit mir den Segen des vergangenen Jahres erfahren habt, — die ihr mit mir in tiefe Trauer verſetzt wurdet, — vor euch Allen verſpreche ich es Gott, an den ich glaube und den ich heute dankend und trauernd verehre: ich will den Zwecken meines Lebens treu ſein bis an mein Grab! Wie ſich die Sonne, die am Abend müde hinter die Berge ſank, am Morgen wieder neu belebend erhebt, alſo will ich mit dem neuen Jahr, über die Nacht der Trauer und der Sorge wieder erhoben, mit erneuerter Kraft dem Ziele meines Lebens entgegenſtreben, und alle Jahre meines Lebens, — ſeien

ihrer wenig, seien ihrer viele, — alle sollen Jahre meines für mein Ziel neu belebten Lebens sein!

Geliebte Freunde und alte Gehülfen meines Thuns, und Ihr, die Neuhinzugekommenen, — vereinigte Freunde, vereinigte Gehülfen meines Lebens, was soll ich heute zu Euch sagen als: die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige? Freunde, Brüder! Blicket hin auf das Land unserer Vereinigung; Engel sollten sich durch dasselbe vereinigen, und wir sind schwache gebrechliche Menschen. Je größer, je erhabener unser Ziel, desto stärker, desto gewaltiger drücken uns unsere Menschenschwächen und wirken gegen uns selbst und unser Ziel. Je größer dieses ist, desto mehr bedürfen wir Gottes und der Menschen Hülfe zu seiner Erreichung. Freunde, Brüder! laßt uns in dieser feierlichen Stunde um diese Hülfe bitten. Du, der du die Gedanken der Liebe und Treue, die uns zu unserm Thun beleben und für dasselbe beleben, in unsere Seelen gelegt hast, heilige das Band unserer Vereinigung; heilige unsere Liebe durch deine Liebe; laß uns nicht schwach werden in unserm Thun; stärke unsere Treue durch deine Hülfe; gib uns deinen Segen und mache uns in unserer Schwäche stark durch deine allmächtige Kraft!

Freunde, Brüder! werfet in der feierlichen Stunde des angehenden Jahres einen Blick auf den Umfang, ich möchte sagen auf den grenzenlosen Umfang unserer Pflichten und unserer Rettung; denket daran, wozu wir der Welt Hoffnung gemacht; — was hat sie von uns erwartet? Mich ergreift ein Schauer bei dem Gedanken: sie hat ihre Erwartung wieder herabgespannt; sie erwartet nicht mehr von uns das, wozu wir ihr Hoffnung gemacht, wozu wir uns vor ihr verpflichtet haben. Freunde, Brüder! wen von uns allen ergreift kein Schauer bei diesem Gedanken? Oder wollen wir weichen von unserm Ziel und aufgeben die Hoffnung, um derer willen wir uns miteinander vereinigten? O nein, o nein! wir können, wir wollen, wir dürfen es nicht! die Welt selbst erneuert ihre Hoffnung auf uns und ihre Erwartung von uns; wir dürfen, wir sollen ihr nicht mangeln.

Es ist nicht die Welt der Macht und der Ehre, es ist die Welt der Armuth, der Noth und der Leiden unseres Geschlechts, die auf uns blickt, die ihre Hoffnung auf uns erneuert; es ist die schwache unbehülfliche Menschheit; es ist das arme Würmchen, das am Blatt des Baumes nagt; es ist die Menschennatur selbst, die, gekränkt und leidend, von der Unnatur in Ketten gelegt, umsonst und unvermögend ihre heiligen Rechte gegen Unvernunft und Liebllosigkeit und ihre böse Gewalt anspricht; es ist das Hohe, das Heilige, das von Gottes wegen herrschend über das Sinnliche und Irdische unserer Natur da steht, aber, vom Verderben der Zeit, der Zeitbildung, der Gewaltthätigkeit, der Hinterlist und der Selbstsucht unterdrückt, nicht herrschend in unserer Mitte dastehen kann; es ist Gottes Natur, die unter dem Drang der menschlichen Unnatur und ihrer, Geist und Herz verkrüppelnden Gewalt in unserer Mitte Alle vereinigt; Freunde! die Hoffnungen, die wir erregt haben, stehen mit den Forderungen der Erfüllung unserer Pflichten im brüderlichen Bunde. —

Freunde, Brüder! auch euch war das vorige Jahr ein Jahr hoher, innerer Erhebung und ein Jahr tiefer, schmerzender Trauertage. Auch euch erhebe beides, die Segnungen und die Trauertage des vergangenen Jahres, zu feierlichen, heiligen Entschlüssen für das kommende Jahr. Fragt euch selbst, wie ich mich gefragt habe: Was müssen wir thun, um der Segnungen Gottes, der ob uns waltet, würdig zu werden? Freunde und Brüder! erhebt euch heute vor seinem Angesichte, erfüllt mit Dank über seine Wohlthaten und Segnungen, den Bund der Vereinigung für unsere Zwecke vor seinem Angesicht zu erneuern. Ach; er ist schon alt, dieser Bund; — möchten wir nur seiner ganz würdig gewesen sein, er wäre uns dann in seiner Folge bedeutender geworden und kraftvoller geblieben.

Freunde, Brüder! älteste meine Freunde, älteste meine Brüder! Reinheit des Herzens, höhere Ahnung des menschlichen Wirkens, ein tiefes Gefühl, an meiner Seite der Menschheit dienen zu können, kettete euch an mich, den keine

Reize der Welt umschwebten, und in dessen Hand keine Mittel der Ehre und zeitlicher Vortheile waren. Es war hohe Begeisterung für das Wohl der Armen, für das Wohl der Menschheit, die euch an mich kettete. Ihr hattet Glauben an mich; ihr weihtet euch mir und meinem Zweck; ihr sahet mein Unvermögen und fühltet eure Kraft; ihr weihtet euch mir und lebtet für mich. Euch gebührt mein Dank für Alles, was ihr an mir thatet; mein Herz denkt mit Rührung an die Tage unserer ersten Begeisterung. — Ich danke ihr mein Dasein; ich danke ihr die Erhaltung meiner Zwecke durch alle Stürme meiner Tage. Ihr von dieser ersten Verbindung Uebriggebliebenen, Ihr, die die Stürme meiner Tage nicht von ihr wegzuscheuchen vermochten, Freunde, Brüder! erhebt euch wieder zur Unschuld und Hingebung der ersten Tage unserer Vereinigung! Erneuert unsern Bund mit der ganzen Heiligkeit seiner ursprünglichen Entstehung! Zu höherer Vollendung geweiht, gehe die innigste Vereinigung des Hauses zu den hohen Zwecken desselben von euch aus! Freunde, die ihr später in unsern Kreis getreten seid, ihr habt die Leiden unserer Tage nicht mit uns getragen. Ehret selbst die Lage derer, die in ihren Leiden, die im Wirrwarr der Leiden und Anstöße unserer Lage in diesem oder jenem den Schwächen der Menschennatur unterlagen. — Ich bin ihnen unterlegen, vielleicht mehr als keiner von uns Allen. Freunde, Brüder! Aelteste meiner Gehülfen, und Jünglinge, die ihr später in den Bund unserer Vereinigung eingetreten seid! Freunde, Brüder! tretet in einen Kreis zusammen! Feiert die ersten Stunden des Jahres in heiliger Gemeinschaft für unsern Zweck!! Stehet als Ein Herz und Eine Seele zusammen! Die Segnungen des vergangenen Jahres, die Trauertage des vergangenen Jahres erheben eure Herzen! Erkennt, erkennt Alle, was Gott an uns gethan! Unsere Rettung, die Rettung unsers Hauses begeistere uns Alle! Die Trauertage unseres Hauses erheben uns Alle! Also begeistert von unserer Rettung, erhoben von unserer Trauer, Gott — unsere Retter und unsere Gestorbenen als unsere Beispiele vor unsern Augen, umarmen wir uns Alle zum

erneuerten Bunde — im Angesichte des Hauses, in der wir Gott und der Menschheit zu dienen gelobt haben, im Angesicht der heiligen Unschuld dieser Kinder, die uns umgeben, im Angesicht der Zöglinge, deren Väter und Lehrer wir sind; im Angesicht der Zöglinge, deren Eltern das Liebste, das sie haben, in hohem, seligem Vertrauen in unsere Hände gelegt haben; im Angesichte des Heiligen, des Geistlichen, des Ewigen, das im Wesen unserer Vereinigung liegt. — Freunde, Brüder! schwört, den Zwecken unserer Vereinigung mit jeder Aufopferung, jeder Hingebung treu zu sein bis an das Grab! — Freunde, Brüder! erhebt euch über jede Schwäche des gemeinen, sinnlichen Lebens, über jede Schwäche gemeiner sinnlicher Zwecke! Das, was wir die Welt von uns erwarten gemacht, — das, was wir in unsern Verhältnissen uns zur Pflicht gemacht, — das fordert Heldengröße und Heldenkraft. Die unterste Stufe der Heldenkraft ist Selbstsuchtlosigkeit und Selbstüberwindung.

Freunde, Brüder! Das Alte ist vergangen, — *es soll* Alles neu werden. Unser neues Jahr sei ein Jahr neuer Entschlüsse, neuer Kräfte, neuer Anstrengungen; — es sei ein Jahr einer neuen Begeisterung, einer neuen Hingebung, einer neuen Aufopferung!

Kinder! geliebte Zöglinge unsers Hauses! Ihr seid eigentlich unser Haus selbst; — durch euch, durch euer Dasein ist die Vereinigung unsers Hauses, aller unserer Zwecke allein möglich geworden. Euer Dasein ist das heilige Band, das uns untereinander verbindet. Kinder! wir sind eigentlich nur um euretwillen und für euch da; unser Hiersein hat den nächsten, heiligsten Zusammenhang mit dem euren und das eure mit dem unsrigen. — Kinder, Zöglinge unsers Hauses, Söhne und Töchter! euer Verhältniß gegen uns ist das Verhältniß von Kindern gegen ihre Eltern, und unser Verhältniß gegen euch ist das Verhältniß von Eltern gegen ihre Kinder. Uns bindet ein hohes, häusliches Band. Was euch begegnet, alles, alles, was euch begegnet, wallet zu unserm Herzen, es wallet zum Vater- und Mutterherzen, das, euch geweiht, in Sorge der Treue für euch schlägt.

Aber auch alles, was uns begegnet, soll zum freundlichen Kinderherzen hinwallen, das treu und liebend für uns schlägt.

Zöglinge, Kinder! Die Schicksale unsers Hauses sind eure Schicksale, sind innig an die euren gebunden und haben im bedeutendsten Zeitpunkt eures Lebens, im Zeitpunkt eurer Bildung, einen entscheidenden Einfluß auf euch. Kinder, Zöglinge! blicket in dieser Rücksicht auf die Segnungen des vergangenen Jahres und auf seine Leiden zurück. Die Mittel eurer Bildung, die in unserer Hand waren, haben sich in diesem Jahr verdoppelt. Eine heilige Begeisterung hat mit unserm Glücke auch den Willen, auch die Kraft und die Anstrengung für eure Bildung in unserer Mitte verdoppelt. Unser Glück hat unser Herz erhoben, und im erhobenen Herzen steigt die Treue selbst zu einer Lebendigkeit, zu einer Begeisterung empor, die der menschlichen Schwäche in den Tagen der Noth und drückender Leiden fast allenthalben mangelt. Unser Glück, Kinder, das Glück unsers Hauses ist euer Segen. Freut euch unsers Glückes, freut euch jeder Kraft, die in unsere Hand fällt. Sie ist eure Kraft, sie ist euer Segen, und sie wird, wenn Gott will, und wenn wir dessen würdig sind, zum Segen von Tausenden unsers Geschlechtes, auch durch euch, Kinder, werden; denn auch ihr werdet — ihr müßt es — ihr sollt es — im Dienste Gottes und der Menschheit euren Brüdern zum Segen werden. Ihr wißt es, ihr könnt nicht von uns scheiden, ohne daß der Arme eurem Herzen heilig werde; — ihr könnt nicht von uns scheiden, ohne daß der Leidende, der Schwache, der Unberathene ein Vaterherz und Vatersorge und Mutterliebe auch finde. Kinder, Zöglinge! unsere Kraft wird auch durch euch zum Segen unseres Geschlechtes werden. Freut euch unseres Glückes, freut euch jeder Kraft, die in unsere Hand fällt! Aber nicht nur unser Glück, auch unsere Leiden, auch unsere Trauertage sind erhebend für euch und wirken segnend auf eure Bildung, wenn ihr sie, wie ihr sollt, in Unschuld und mit einem theilnehmenden Herzen auf euch wirken laßt.

Zöglinge, Töchter des Hauses! Eure Mutter ist

gestorben, unser Vater hat die treue Gefährtin seines Lebens verloren. Zöglinge, Töchter! Welche Wehmuth muß euch überfallen, wenn ihr ihre Kinder seid, wie sie eure Mutter war! Töchter, Kinder! Ihr saht an ihr das heilige Alter lebend verschwinden! Kinder, Kinder! trauert mit mir! erhaltet ihr Angedenken und bildet euch empor zu ihrer Weisheit und zu ihrer Liebe! Kinder, Zöglinge! Wen das Todbett von geliebten Menschen nicht weise macht, den macht nichts auf Erden mehr weise. Kinder, Zöglinge! Nicht eure Mutter allein lag vor eurem Auge im Sarge, auch der Freund euer Jugend, der von euch geachtete und geliebte Friedrich Bourgeois lag vor euren Augen im Sarge. Zöglinge, Kinder! Die Hand des Herrn hat in diesen Tagen die Eindrücke des Todes mächtig in euch erweckt. Ihr sahet Leiden und Thränen um euch her fließen, wie ihr, so lange ihr hier, so lange ihr in unserm Hause seid, Leiden und Thränen nicht um euch her fließen gesehen. Kinder! Leiden und Thränen bilden zur Weisheit, wie Jubel und Freude es ewig nicht thun. Gott hat die Thränen der Menschen zum unterscheidenden Zeichen seines Geschlechtes gegeben, wie die Anmuth seines heiligen Lächelns; er hat sie ihm gegeben, daß sich seine Seele menschlich entfalte, daß sie sich über das Thierische seines roh sinnlichen Seins erheben und ausgezeichnet menschlich ausspreche. Aber Gott hat der Anmuth seines heiligen Lächelns nicht die hohe bildende Kraft gegeben, wie der bittern Thräne; er hat den bittersten dieser Thränen — den Thränen über geliebte Todte — die höchste, heiligste bildende Kraft gegeben, daß sie es euch seien, Zöglinge, Kinder! daß die Thränen über eure Mutter, über euern Bruder euch bildende Thränen eines ewigen, göttlichen Segens seien, dafür bitte ich Gott. Auch ich werde bald sterben; 70 Jahre liegen auf mir. Daß euch die Thränen über meinem Sarge bildende Thränen werden, dafür bitte ich Gott, wie ich bitte, daß das neu angehende Jahr euch ein bildendes, wie für eure Bildung und durch sie gesegnetes Jahr werde. Erhoben über Tod und Grab, steht die Zukunft, die ewige, hinter der flüchtigen Zeit. Jahre kommen, Jahre

vergehen, aber du o Ewigkeit! — die wir nur in dir, Vater der Menschen, zu erkennen vermögen, — du bleibst immer dir selbst gleich; — für Alle, die mit uns da sind, und für Alle, die nach uns kommen werden, — Ewigkeit! Ziel aller Jahre, — Ewigkeit, Ziel aller Vergänglichkeit, — Ewigkeit, Ziel auch des Jahres, das wir eben beginnen, — Ewigkeit, du Hoffnung, du Trost unseres Geschlechts, — du einziger Werth dieser nichtigen Zeit, — stehe uns heute beim Wechsel des Jahres vor Augen! — Freunde, Brüder! Ich verkünde euch diesen Wechsel mit den Worten, mit denen die Engel den Hirten die Geburt des Heilandes verkündeten: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein mildes Gemüth!

Freunde, Brüder, Kinder! Gottes Segen sei mit uns in diesem neuen Jahr! Ja, er wird bei uns sein, wie er im vergangenen, wie er alle Jahre unseres Lebens bei uns war. Freuden und Leiden werden sich in demselben durchkreuzen, bittet Gott, daß sie bildend und segnend auf uns wirken; — daß Gott und Ewigkeit unser einziges Ziel werde; — daß wir die Welt brauchen, als brauchten wir sie nicht; — daß wir, über sie erhaben, das Unveränderliche, das Ewige in allen ihren Erscheinungen erkennen: — daß wir aber vorzüglich uns selber erkennen, pflegen, anbauen alle Tage unsers Lebens. Amen.

Neujahrsrede, gehalten am ersten Januar 1817.

Schon mehr als siebenzig Male bist du mir gekommen und vorübergegangen, Tag, der du jetzt da bist, und morgen wieder vorübergegangen sein wirst. Neujahrstag! schon vierzehn Jahre stehe ich an diesem Tage vor Euch, geliebte Freunde und Kinder, vor dir, mein Haus, das nun Gottlob bisher erhalten. Wie bist du gekommen, wie wirst du verschwinden, hoher, wichtiger Tag? — Die Welt um mich her feierte dich immer, und sagte: Das alte Jahr ist hinter

das Gott mir gab. Ich sehe dich im ganzen Gewirre deiner Tage, deiner Wochen, deiner Monate, ich sehe dich in meinen Freuden, in meinen Leiden, in meinen Hoffnungen, in meinen Sorgen, in Stunden meiner Wahrheit und in Stunden meines Irrthums, in Stunden meines Rechtes, in Stunden meines Unrechtes, in Stunden meiner Schwächen und in Stunden meiner Kraft, in Stunden meiner Leidenschaft und in Stunden meiner Ruhe. Welch' ein Gewirr meines Seins, welch' ein Gewirbel in meinen äußern Schicksalen! Aber auch, welch' ein Zusammenhang meiner äußern Schicksale mit dem innern Wesen meiner selbst, meines Strebens und meiner Zwecke. — Welch' ein Zusammenhang des Segens, der mein Gutes, und des Unsegens, der meine Schwäche und meine Fehler verfolgte — und dennoch, welch' ein Uebergewicht des Segens über dem Unsegen, des Glückes über dem Unglücke, der Freuden über den Leiden dieses Jahres. Du, o Gott, hast mein Haus aus dem Nichts gezogen. Du hast mich in der Armuth finden gemacht, was die Reichen mit keinem Geld kaufen, und die Mächtigen mit keiner Macht erzwingen. Du hast die Folge meiner Schwäche und meiner Unwissenheit und meiner Ungeschicklichkeit von mir genommen, als wenn sie nicht in mir wären.

Ich that mit Erfolg, was Kräfte, Einsichten und Geschicklichkeiten erforderte, die ich nicht hatte, — ich setzte durch, was Verhältnisse und Mittel erforderte, deren Bedürfnisse ich nicht einmal ahnete — ich sorgte nicht für den morgenden Tag — du aber, Herr, sorgtest für mich. Ich begann das Jahr gebeugt, niedergeschlagen, umrungen von Gefahren, gehemmt in allen Kräften, verwirrt in allen Verhältnissen, und mißverstanden in allen Ansichten. Aber du hast mir Freude gegeben von einem Monate zum andern immer mehere, immer kraftvollere. Mir mangelten Hülfmittel aller Art — du hast mir sie gegeben von einem Monate zum andern, immer mehere, immer kraftvollere, immer größere. Du hast mich bis an's Ende desselben gesegnet. Du hast selber die Schwierigkeiten dieser großen Theurung mir erleichtert, daß sie bis jetzt für mich nicht da

war. Du haſt Großes in dieſem Jahre an mir gethan. Da ich zu erliegen ſchien, rückte ich vorwärts. Da ich zu verſinken ſchien, hob ich mich höher; — ich erfuhr, was von jeher alle Bedrängten, die auf Gott hofften, erfuhren: wenn die Noth am größten, ſo iſt Gottes Hülfe am nächſten. Was nicht zu erwarten war, was man nicht hoffen durfte: wir ſchritten in der Noth und dem Drange dieſes Jahres mehr vorwärts, als in Jahren, die glücklicher ſchienen. Viele, viele Glieder unſerer Vereinigung ſtärkten ſich auf verſchiedenen Wegen in ihrer Kraft, viele, viele von uns näherten ſich in der heitern Erkenntniß des Wiſſens unſeres Thuns.

Auch äußerlich gewannen wir Vertrauen. Die Zahl unſerer Kinder vermehrte ſich, und mehrere, ich darf ſagen viele, traten in unſern Kreis, deren Herz voll Reinheit und Unſchuld mit Gaben begleitet iſt, die uns für die Zukunft Hoffnung öffneten, wie wir noch keine hatten, und wofür ich über Alles dir danke, Vater im Himmel. Die Hülfe meiner Freunde gab mir dieſes Jahr im Ganzen mehr Ruhe, als ich ſeit vielen Jahren hatte. Ach, ich habe ſie nöthig, Freunde! ich habe ſie nöthig. Lavater wünſchte mir ſie lange, ehe ich fühlte, wie ſehr ich ihrer bedurfte. Jetzt nehmen meine Kräfte ab, alles laſtet mich mehr, und ich ſollte noch ſo Vieles thun, noch ſo Vieles anbahnen, noch ſo Vieles anregen, noch ſo Vieles einlenken! — Freunde, ſollen ſie unnütz und ungebraucht umherliegen, die Steine, die ich noch an das Fundament deſſen, was ihr alle wollet, anlegen kann? — Freunde, Freunde, ſoll mir die Ruhe mangeln, die letzte Hand an den Pflug zu legen, den ich durch mein Leben mit ſo viel Mühſeligkeit getrieben, ſoll ich in mir ſelber vergraben, was ich noch lebend erhalten kann — ſollen Keime von dem Guten, das ich ſuchte und die in meiner Hand liegen, in derſelben ſerben oder ſterben, weil mir die Ruhe und die Stille nicht vergönnt iſt, der ich bedarf, um ſie in mir zu pflegen, und auch außer mir in gute Erde zu bringen, und ihr Erwachen zu pflegen, bis ſie entkeimt?

Nein, nein, die Noth, des Lebens, die ich Gott danke,

weil sie mich stark machte und segnete, diese Noth des Lebens nahet jetzt ihrem Ende, weil ihr Ende mich segnen wird, wie ihre Lasten mich auch segneten. Mein Alter wird Ruhe finden, der äußere Verdienst um's Leben, der mir immer aus der Hand schlüpfte, wird nun darin bleiben, ich werde die Ruhe finden, die mein Alter und das Wesen dessen, was ich noch in der Welt zu thun habe, mir nothwendig macht. Gott wird mir diese Ruhe geben, ich werde seinen Namen dafür preisen. Er, der die Herzen der Menschen leitet, wie Wasserbäche, wird auch die Herzen meiner Umgebungen dahin leiten, daß sie mir diese Ruhe gönnen, schenken und bereiten. Er hat es gethan. Stern, ich danke für das Zeugniß, das du mir gestern davon gegeben.

Freunde, Brüder! meine Jahre flossen in Unruhe dahin. Mein Leben war wie ein Waldstrom, dessen Wasser in ihrem Wesen heilungs- und segenvolle Kräfte entquillen, den aber die Unbill der Zeit bald aufschwellte, daß er aus seinem Ufer trat mit Grien und Sand und Steinen vermengt, verheerend herunterstürzt in's Thal, das er zu segnen in sich selbst heilige Kraft hatte und fühlte, bald aber durch entgegengesetzte Unbill der Zeit fast austrocknete, und in seinem niedrigen Steinbett kraftlos und in sich selbst verschwindend und verschmachtend daher rieselte. Gott! welch' ein Leben voll Gewalt, voll Stürme! Welch' ein Leben von Nichtssein und doch Alles-Wollen. —

Welch' ein Leben voll Liebe, in der Kraftlosigkeit und voll Kraftlosigkeit in der Liebe. Welch' ein Wechsel von Irrthum und Wahrheit, von Muth und Zaghaftigkeit! Welch' ein Wechsel von Fallen und Steigen, von sich Erheben und Sinken, von Glauben und Unglauben, von Sehen und Blindsein, von Hören und Taubsein! Welch' ein Wechsel des Göttlichen und des Ungöttlichen in meinem Thun! Welch' ein Wechsel von Handlungen der seltensten Hingebung und Aufopferung meiner selbst, mit Handlungen, die diese Aufopferungen unnütz machten und in ihren Folgen still stellten, als wenn sie nicht da gewesen wären, ja, noch mehr, daß sie in ihren Folgen mir über mein Haupt wuchsen, und ob

demſelben zuſammenſtrömten, wie Wellen über das Haupt des Unglücklichen, der vom Verdeck ſeines Schiffes hinabſtürzt in die Tiefen des Meeres, und ohne Hoffnung des Lebens verſinkt.

Freunde, Brüder! ich ſegelte in meinem Lebensſchiff mit vollem Winde zwiſchen Klippen und Felſen und neben Sandbänken und ſchroffen Ufern vorbei. Bald fiel ich in Stürme, in denen mein Schiff umgetrieben ward, wie ein leichter Ball, den der Spieler aus einer Hand in die andere wirft — bald ſtand ich in Windſtille, die mir bei Sonnenſchein und Sternenhelle gefahrvoller war, als alle Stürme, die mich umherſchleuderten. Tauſend Mal ſchien mein Vorrath dahin und meine Fahrt ſchien in Hunger und Mangel und Elend und Noth ein Ende zu nehmen mit Schrecken; Jahrelang faßte Jedermann, der meine Anſtalt ſah, ſie wie eine ſterbende, die dem eigentlichen Ausathmen ganz nahe ſei, in's Auge. Die Rede war allgemein, es ſei mit ihr aus. Ein Mann von der erſten Bedeutung ſagte vor *ſieben* Jahren: es iſt das größte Wunder, das je geſchehen, wenn ſie ſich noch ein Jahr erhält, und die Aeußerung: es iſt aus mit ihm; er iſt ſchon verſunken; das Haus löſt ſich zuſehends auf; es geht allmählich vollends auseinander, erneuerten ſich ſeit vielen, vielen Jahren, oft mit jedem Monate, oft mit jeder Woche. Es zweifelte an meinem Zugrundegehen, wenigſtens in meiner nächſten Umgebung, gar Niemand. Die Mehren aber, bei denen ſolche Aeußerungen von Mund zu Munde gingen, achteten ſie für eine gute Mähre, an der ſie Freude hatten. Wenige Andere ſprachen ſie mit Trauer und Betrübniß für mich aus. Der Irrthum war verzeihlich. Der Schein war ganz für das, was man ausſprach, aber Gott hat geholfen, es iſt noch nicht mit mir aus. Mein Haus iſt noch nicht auseinander. Noch bin ich nicht verſunken — Gott hat mich gerettet. Es iſt ein Wunder ſelber auch in meinen Augen. Noch heute umſchweben mich alle Gefahren, die der Lauf meines Strebens bis auf dieſe Stunde begleitet. Ich ſehe ſie und achte ſie nicht. Sie werden vorübergehen, wie alle Stürme des Lebens vorüber-

gegangen. Was ich will, was ich eigentlich suche, was der Zweck meines Lebens an sich, was das Heilige, das Unveränderliche und Ewige in meinem Streben ist, das ist nicht meine, das ist Gottes Sache, das ist der Menschheit Sache. Und was bin ich, was sind wir alle in diesem Streben? Ein Nichts, das vorübergeht in einer Stunde, wie ein Wurm, dessen Leben nur einen Tag dauert.

Wenn unser Thun in seiner äußern Erscheinung auch scheiterte, es scheitert nicht Gottes, es scheitert nicht der Menschheit Sache, es fällt nur ein Hammer, es fällt nur ein Stein, es fällt nur ein Sandkorn, das wir ungeschickt und thöricht an die Mauer Gottes, die ewig ist, ankleistern wollten, von ihr hinunter. Und wenn unser Thun, wenn das Thun unsrer kleinen Stunde uns zu gelingen scheint, was haben wir für einen Theil an diesem Gelingen? Und müssen wir nicht beim höchsten Anschein unseres diesfälligen Verdienstes uns selber sagen: Wir sind unnütze Knechte, denn wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig sind?

Freunde, Brüder! Wir dürfen, wenn wir unser vergangenes Thun, als das Thun einer gemeinsamen Vereinigung ansehen, nicht einmal in diesem Sinne von uns selber sagen: wir thaten, was wir schuldig waren. Wenigstens ich darf es nicht. Aber was sollen wir denn thun, was sollen wir uns in der feierlichen Stunde unseres Jahreswechsels sagen, als: das alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden? Aber Keiner sage es dem Andern, Jeder sage es sich selber; ich einmal will es mir selber sagen; ich will es in dieser feierlichen Stunde vor euch Allen mir selber sagen: Ich will mit dem neuen Jahre den alten Menschen ablegen, ich will mit dem neuen Jahre ein neuer Mensch werden.

Freunde, Brüder! wir rücken nicht vorwärts, wir stehen still, wir verwirren uns selbst, wir erniedrigen uns selbst, weil wir nur bleiben, was wir sind, weil jedes neue Jahr ein altes für uns ist, weil wir in jedes neue Jahr unsere alten Schwächen, unsere alten Irrthümer und unsere alten Leidenschaften hinübertragen.

Freunde, Brüder! ich will es nicht euch sagen, ich will

es mir sagen: ich stehe so lange in meinem Werke still, ich lebe seinetwegen in Stürmen, ich wandle seinetwegen so lange an Abgründen, weil ich in Allem und bei Allem, was ich ihm bin und sein soll, und bei jedem Wechsel der Zeiten und Umstände, den alten Menschen in mir selber erhalte und ihn mit jedem Tage in den künftigen, mit jeder Woche in die künftige, mit jedem Monate in den künftigen, mit jedem Jahre in das künftige hinübertrage.

Freunde, Brüder! Ich sondere mein Werk von mir selber. In meiner Hand ist es ein Nichts. Es steht da wie ein Schatten an Gottes Sonne, ein Gewölk erscheint und der Schatten verschwindet, aber die Sonne Gottes bleibet. Wenn alle unsere Schatten verschwinden, so ist unter Gottes Sonne nur ein nichtiger Tag vorübergegangen, er war ein Tropfen im Meer der Tage Gottes, er war ein Tropfen im Meer der göttlichen Sonne. Aber so wenig, so nichtig er ist, dieser Schatten an Gottes Sonne, er ist mir doch noch nicht vorübergegangen, er ist auch mir *noch* nicht vorübergegangen, dieser Schatten an Gottes Sonne, und dieser Tropfen im Meer der Erbarmung Gottes. Ich bin noch, ich lebe noch, und mein Werk lebt in mir und ich in ihm; ich fühle mich heute mehr als seit Langem durch und für mein Werk lebend, und es ist mir in Rücksicht auf mein Leben und auf das Werk meines Lebens, eine wichtige, heilige Stunde des Tages, den wir heute feiern. — Heilige Stunde — es erhebt mich in mir selbst, daß mein Vorsatz: mit dem neuen Jahre den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen, in mir ein fester, unerschütterlicher Wille werde, der mir nie wieder verschwinde, sondern immer stärker, fester, unerschütterlicher werde, bis meine Augen sich schließen und mein Schatten dahin geht zu den Schatten aller, die vor mir gewesen.

Ich vergesse jetzt die Welt, ich achte meine Umgebung, als wenn sie nicht da wäre, ich frage in Rücksicht auf das Werk meines Lebens nur nach mir selbst, ich frage nur mich selbst: was muß ich thun, um mit dem neuen Jahre meines Werkes halber den alten Menschen abzulegen, um die vielen

Hinderniſſe meines Strebens auf Erden täglich und ſtündlich zu mindern, — was muß ich thun, um mit dem neuen Jahre den neuen Menſchen anzuziehen und die Zwecke meines kurzen Lebens auf Erden zu fördern, zu ſichern, zu reinigen und zu heiligen?

Ich frage mich, was war denn eigentlich das Ziel meines Lebens, was regte mein Inneres ſo mächtig an, daß ich keine Ruhe fand in mir ſelber, als in dieſem Streben? Und mein Inneres ſagt mir: es war nichts anderes, als das Gefühl des Bedürfniſſes, durch die Erziehung das Erliegen unſeres Geſchlechtes unter die ſinnliche und thieriſche Natur zu verhüten und dieſelbe über die ſinnliche Anſicht dieſer Welt zu einer göttlichen Anſicht unſeres Weſens zu erheben.

Aber indem ich mir dieſe Aufgabe dieſes Strebens, ſo wie ſie gleichſam als ein Traum in mir lag und mich alſo mächtig ergriff, zum klaren Bewußtſein bringe, erwache ich in mir ſelber und frage mich: wer biſt du, der du dich unterfängſt, Hand an die Auflöſung dieſer Frage zu legen? — und ich fühle mich wie ein Kind, das den ſchönen Himmel im Glanz ſeines Tages und in der Zierde ſeiner Nächte ſieht und glaubt, es könnte die Sonne auf ſeinem Kopfe tragen, den Mond mit den Händen an beiden Hörnern anfaſſen und ſein Haupt mit glänzenden Sternen, wie mit einem Kranz von Tulpen und Roſen, ausſchmücken. —

Wenn eine Fliege den Faden eines Spinnengewebes durchbrochen und nun glaubt, kein Berg ſtehe ihr mehr im Wege, um auf der ganzen Erde zu erſcheinen, wo ſie immer gelüſte, ſo verirrt ſie, wie ich fühlte, daß ich verirren würde, wenn ich mich der Aufgabe, die ich träumend als die Aufgabe meines Lebens anſah, gewachſen glaubte. Aber wie iſt er denn in meine Seele gekommen, dieſer Traum, der Kräfte vorausſetzt, die kein Verhältniß zu denen haben, die ich beſitze?

Freunde, Brüder! er iſt aus einer Liebe entſprungen, die unreif in ſich ſelbſt, doch alles hoffte, alles glaubte was ſie wünſchte, dafür freilich auch alles duldete, was ſie mußte. Sie iſt aus einer Liebe entſprungen, die blind war in ſich

selbst, und darum auch die Welt, wie sie von Gottes wegen vor ihr steht, nicht in ihrer Wahrheit zu erkennen vermochte und dann anstieß an die Welt, die sie nicht kannte, und an Umgebungen, an denen sie sich irrte. Der Mensch, der also liebet und in einer solchen Liebe seine Kräfte verschwendet und bald mit zerrissenem Herzen und blutendem Kopfe dasteht, wo er träumend Ruh' und Segen hoffte, dieser Mensch verliert seine Liebe dann auch leicht darum. Seine Zwecke leben dann bald in einem Herzen, in dem die Grundstimmung, aus der sie hervorgegangen, äußerst getrübt ist. Ein solcher Mensch stürmt dann oft seinem Zwecke endlich, wo nicht mit Lieblosigkeit, doch mit geminderter Liebe entgegen. Er erkennt denselben nicht mehr in seinem Ursprunge, er erkennt ihn dann nur noch in seinem Verderben. So werden seine Anstöße mit seinen Umgebungen, mit der Welt, und mit ihnen die Verwirrung in den Ansichten seiner Zwecke immer größer.

Freunde, Brüder! darum ist's mir immer gewisser, daß dadurch meine Zwecke Jahrelang still standen; darum verwirrten sie sich immer mehr, darum wird jedes neue Jahr so oft für mich nur eine bloße Fortsetzung des alten, und nie, nie kraftvolle Erneuerung meiner selbst und eine ganz reine Rückkehr meines Wesens zu der ungetrübten Liebe, von der meine Zwecke ausgegangen.

Diese Rückkehr allein vermag es nur in mir selbst meinem Lebenszwecke mich wiederzugeben, in aller Wahrheit meiner selbst; sie allein vermag es, mich dahin zu erheben, meinen Zweck ganz in den Schranken meiner Pflicht in's Aug' zu fassen und denselben außer diesen Schranken als mich nichts angehend, als die Sache Gottes anzusehen, die nicht mein ist, und indem ich das wenige Meinige treu besorge, dahin zu kommen, auch zu der Sache Gottes mein Scherflein beizutragen in aller Schwäche und Ohnmacht meines nichtigen Seins. Aber auch schon das beschränkte Ziel meines Strebens im engen Kreise meiner Pflichten ist unermeßlich groß. Welch' einen Grad des Vatersinnes fordert die Führung dieser Kinder in sittlicher und religiöser Hinsicht, wenn die

Liebe in dem Liebloſen erweckt und in dem Liebenden erhalten werde, wenn nur auch von Ferne das kindliche Verhältniß, in dem die beſſer erzogenen Kinder vorher, ehe ſie zu mir kamen, lebten, an ihnen rein erhalten werden ſoll?

Freunde, Brüder! in welchem Grade habe ich Eure Hülfe, Eure Handbietung, Eure Liebe nothwendig, wenn es mir möglich werden ſoll, auch nur bis zu einem gewiſſen Punkt, ich will nicht ſagen als Vater, ich weiß, was das forderte, ich will nur ſagen als thätiger, einwirkender Freund und Bruder dieſer Kinder in ihrer Mitte dazuſtehn, mich ihrer Liebe zu erfreuen und dadurch dann wirklichen Eingang in ihr Herz zu finden.

Freunde, Brüder! in geiſtiger Hinſicht wie unermeßlich iſt das Ziel meines Strebens auch nur innert den Schranken meiner Pflicht. Mit Dank, mit innigem Dank fühle ich, was viele unter Euch mir hiefür geleiſtet und was mir auch gegenwärtig viele von Euch hierin leiſten. Gott mache es Euch zum Segen und laſſe Euch wachſen in Eurem Thun, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Kraft zu Kraft — werdet mächtig in Eurem Thun, und bald, bald verſchwindet mein ſchwaches Anregen zu dem, was ich wollte, vor der Kraft und Wirkung Eures dießfälligen Thuns. Ich weiß, was ich Gott für Eure Hülfe zu danken habe, aber auch, was noch mangelt, warum ich noch zu beten, was ich noch zu ſuchen, wonach ich noch zu jagen habe. Ich will Gott dafür bitten, ich will mit Glauben darum zu ihm bitten — ſchon iſt ſeine Hülfe nahe. Ich will ſuchen, ich will anhalten — ich will bitten um alle Hülfe, die ich dießfalls nöthig habe, und damit ich der Hülfe Gottes und der Menſchen für meinen Zweck würdig werde, für denſelben auch ſelbſt noch thun, was in meinen Kräften liegt. Ich will täglich die Zahl meiner Jahre vor Augen haben und mich fürchten einen Augenblick zu verlieren, darin ich von dem Angefangenen, von dem Halbgemachten, von dem Zerſtreuten, das in meiner Hand liegt, noch etwas ſammeln, noch etwas vollenden, noch etwas ausmachen könnte. Die Erfahrungen meines Lebens ſind dafür ſo groß, die Verſuche,

die in meiner Hand liegen, sind so wichtig, des mir noch möglichen Guten, das ich, gestützt auf ein sonderbares Leben, vielleicht besser als viele Andere thun könnte, ist noch so vieles, — und besonders in der Anwendung unseres Thuns auf die Fundamente des heiligen, häuslichen Lebens, auf die Vereinfachung der Bildung unseres Geschlechts in Rücksicht auf seine Berufspflichten und das mechanische Aeußere, das sie so vorzüglich mächtig ansprechen! Freunde, Brüder! diese Anwendung unserer Bildungsansichten und -Mittel für die Erziehung des Armen, dieser Gesichtspunkt der Bestrebungen meines Lebens liegt noch öde und unbearbeitet vor mir, und meine Seele dürstet nach seiner Ergreifung. Ich achte mein Leben so viel als verloren, wenn das Wenige, das in Rücksicht auf die Idee der Elementar-Bildung geleistet worden, nicht der Schale, in der bisher nur dem Reichen, dem Bezahlenden gegeben werden konnte, entblößt, zum Gemeingut des Menschengeschlechtes gemacht und den Hütten der Armuth und des Elendes näher gebracht wird. Ich achte mein Leben so viel als verloren, wenn ich nicht noch in den Stand gesetzt werde, etwas dazu beizutragen, daß der eigentliche und wahre Lehrstuhl der elementarischen Erziehungskunst, aus dem Stande der Gelehrsamkeit und der Ansprache tieferer Kunst und höherer Geisteskraft in die Hand einfacher, anspruchloser und selbst armer Volkslehrer hinübergebracht, der segnenden Hand einfacher Väter und Mütter aus dem Volke nahe gebracht wird, die in der Unschuld eines reinen Herzens die Mittel der dießfälligen Wahrheit und des dießfälligen Rechten, sobald selbige ihnen in der Ausübung zur Anschauung, zur Erfahrung gebracht werden, als in ihnen selber bestehend anerkennen, und, aus sich selber ausgehend, frei und selbstständig ausüben werden.

Freunde! warum vergingen meine Jahre, ehe ich dahin gekommen; warum bin ich so alt und noch nicht da, und was muß ich thun, damit ich nicht sterbe, ehe ich dahin gelangt? Freunde, Brüder! worauf soll ich noch warten, worauf darf ich noch warten? Soll auch dieß Jahr wieder vergehen, ohne daß ich mich meinem ersten Ziele dessen,

was mein Letztes, nähere. Soll mir auch dieß Jahr dieß
nur ein altes Jahr werden, das ich, in alter Schw
meiner vorigen Jahre, an die vielen alten andern anknü
ihnen gleich werden und mich für das Ziel meines Le
um keinen Schritt weiterbringen, als ich seit langem
kommen? O nein, o nein, Jahr, das du kommst, J
das du da bist, werde mir für das Ziel meines Lebens
neues Jahr, wie du mir für dasselbe noch nie ein n
Jahr wurdest! Jahr, das du kommst, Jahr, das du
bist, werde mir ein Jahr der Erneuerung meiner selbst
meine Zwecke! Und Du, der Du ob mir waltest, V
im Himmel! lehre mich dieß Jahr den alten Menschen,
mir an der Erreichung meines Zieles bisher so hinde
war, im ganzen Umfange seiner Herrschaft über mich abl
und den neuen Menschen, der durch Dich neu gesch
wird, im Umfange seiner mein Ziel befördernden, heil
Kraft anziehen! Freunde, Brüder! meine Seele dü
nach meinem Ziel, aber meine Kraft ist schwach. — W
ich hinblicke auf den Umfang alles dessen, was es in sittli
geistiger und Kunsthinsicht braucht, meinem Ziel näh
rücken, und besonders, was es braucht, um das, was so
in Rücksicht auf das göttliche, innere Wesen der Eleme
Bildung, als auf einige seiner äußern Mittel wirklich gel
ist, dem Armen und Verlassenen im Lande näher zu brin
und dann mein Alter und meine Schwächen und F
in's Auge fasse, so sollte mein Glauben fast sinken.
Gott, der mich zwischen Fehlern, Schwächen und Abn
bisher so gnädig geleitet, der meinen Willen, meinem
näher zu rücken, bisher in aller Verwirrung meines
und Lebens kraftvoll und unerschüttert in mir erhalte
er wird mein Gelübde, das ich heute vor ihm gelobe:
für mein Ziel in mir selber zu erneuern, kraftvoll und
erschüttert in mir erhalten. Betend falle ich vor Dir
— Gott! laß mich nicht sterben, bis ich Dir mein Ge
bezahlt! Gott! laß mich nicht sterben, bis ich vor
würdig bin, meinem Ziele näher zu rücken! Gott! laß
nicht sterben, du segnest mich denn!

Jahr, das du kommst, mögest du denn mein letztes sein, wenn Gottes Segen ob mir waltet! Ich will dann nicht fragen: ist viel oder wenig noch zu thun übrig? Gott wird helfen, und was ich nicht vermag, das wird Gott thun. Vieles werdet auch Ihr thun, meine Freunde. Vieles wird Gott durch Euch thun. Das Einzige, was ich zu thun habe, das Einzige, was ich unabläßlich zu thun habe, ist: in Wahrheit und Treue zu wachsen, in einem neuen Leben zu wandeln und Gottes Segens für mein Ziel würdig zu werden, das Uebrige, wenn es auch noch so noth zu thun scheint, und wenn der Mensch auch noch so sehr danach gelüstet, ist dann nicht meine Sache, und wenn sie mich dann auch schon begraben werden, ehe eine Armenschule mein Herz erquickt, sie wird über meinem Grabe blühen und wird mich jenseits erquicken. Ja, wenn nur Gottes Segen bei mir ist, wenn ich nur seines Segens würdig werde, dann ist das Ziel meines Lebens geborgen; dann sind die Mittel dazu alle geborgen, dann ist auch Jeder mit uns für *unser* Ziel vereinigt, den Gott mit uns dafür vereinigen *will*, dann werden wir alle in unserm Ziele nicht mehr unsere Sache, sondern die Sache Gottes und des Menschengeschlechtes erkennen.

Freunde, Brüder! so, in diesem Geist, und in keinem andern sei mein Ziel das Euere. In diesem Sinne werde es Euch von Gott zum Segen, und in diesem Sinne, und in keinem andern, danke ich Euch für jede That der Liebe und der Frömmigkeit und der Treue, mit der Ihr mein Ziel bisher befördert. Erneuert Euch mit mir für dieses Ziel, Freunde, Brüder! zu einem neuen Leben, im hohen Glauben an Gott, der meiner und unser Aller nicht bedarf. Werfet demnach einen Blick des Mitleids auf mich und auf mein Alter im Hinschwinden meiner Kräfte. Sehet mich an in der Ohnmacht meines Seins, und in dem Unverhältniß meiner Kräfte zu meinem Ziel. Mein Ziel sei das Eure. Meine Kraft verdopple sich in erneuerter Liebe der Eurigen, und wenn ich hinscheide und nicht mehr bin, dann lebe meine Kraft in der Euren.

Freunde, Brüder! vereinigt Euch mit mir zur Erneuerung unserer Aller Kräfte für unser heiliges Ziel. Auch Ihr, Kinder des Hauses, erneuert Euch mit dem neuen Jahr zu einem neuen Leben. Auch Ihr könnet das Werk meines Lebens fördern, wenn Ihr früh, von Kindheit an, Gott und dem Ewigen lebet, die Leiden der Armen, den Kummer der Verlassenen, den Jammer der Elenden, das Unglück der Unwissenden und die Noth der Verwaiseten zu Herzen nehmet, wie wenn Ihr selber Elende und Unwissende und in Noth wäret. Trachtet von Jugend auf, Gott in dem Armen zu verehren, und den niedrigsten der Menschen von Gottes wegen als Euren Bruder, als Euren Freund, als Euren Nächsten zu erkennen.

Aber, Freunde, Brüder! indem ich das ausspreche, mich selbst meinerseits für mein Ziel in mir selber erneuern zu wollen, sage ich nichts anderes, als: ich will mich aufrichtig und redlich bemühen, die innere Stimme meiner selbst und meines Gemüthes dahin zu erheben, zu heiligen und zu reinigen, daß sie durchaus allem Guten, aller Pflicht, die mir in meinem künftigen Leben obliegen wird, nicht mehr hinderlich, sondern im höchsten Grade förderlich werde.

Freunde, Brüder! werfet Euren Blick noch einen Augenblick auf diese Gemüthstimmung. Durch sie findet Alles, was schön, was gut und recht ist, einen Boden, auf dem es keimen, wachsen und zur Reifung gelangen kann. Sie ist es, die uns Kraft gibt. Dieses Schöne, dieses Edle, dieses Gute in allen Verhältnissen, in die uns Gott gesetzt hat, in allen Individuen, die uns umgeben, in Unschuld, in Heiterkeit zu erkennen, zu schätzen, zu lieben und mit uns zum Segen des Ganzen zu vereinigen: — sie, diese Gemüthstimmung, ist es allein, die den Menschen von leerem Erkennen der Wahrheit und des Rechten, zum Ergreifen von beiden emporhebt. Sie ist es, die ihn aus einem Forscher nach Wahrheit zu einem Sohn der Wahrheit, aus einem Forscher des Rechts zu einem Thäter des Rechts und dadurch zu einem Schöpfer der Wahrheit und des Rechts umwandelt. Sie ist es, die uns dahin erhebt, das Wahre und Gute nicht

nur in uns selber entkeimen und wachsen zu machen, sondern es auch in allen äußern Verhältnissen zu suchen und zu finden, und so hinwieder um uns her keimen, wachsen und Früchte tragen zu machen; als Söhne der Wahrheit, als Thäter des Rechts jede Erkenntniß der Wahrheit, jede Ueberzeugung des Rechts unsere Umgebungen ergreifen zu machen, und sie dadurch in ihrem ganzen Umfange, in allen ihren Verhältnissen, zum Reich der Wahrheit, des Rechts und der Liebe zu machen, und zum Reiche Gottes, zum Reich der Vereinigung alles Guten, alles Edlen, alles Wahren in Gott, im Göttlichen, im Heiligen, im Ewigen unserer Natur selber zu erheben.

Freunde, Brüder! Durch diese Stimmung machen wir unser Haus zum Tempel Gottes, in dem Frieden, Eintracht und Segen blühet. Aber außer dieser Stimmung, Freunde, Brüder! wird Gottes Segen ewig nicht auf uns ruhen, und ewig kein Frieden, keine Eintracht, kein reiner, göttlicher Sinn in uns wohnen, der das Ewige, das Unendliche, das wir suchen, in unserer Mitte sicher zu stellen vermag. Ohne sie, ohne diese innere, heilige Gemüthstimmung wird das Wahre, das Schöne ewig nicht wahrhaft in uns selbst einen guten Boden finden, darin es entkeime, wachse, stark und reif werde. Ohne sie mangelt dem Menschengeschlecht ewig alle reine, sichere Kraft in allen Verhältnissen, in die uns Gott gesetzt hat, und in allen Individuen, die es umgeben, das Wahre, Gute, Schöne, das in allen liegt, in Unschuld und Heiterkeit zu erkennen, zu schätzen, zu lieben und mit sich zum Segen des Ganzen zu vereinigen. Ohne sie, ohne diese innere hohe Gemüthstimmung, ist es nicht möglich, unser schwaches Erkennen der Wahrheit und des Rechts zum Ergreifen desselben zu erheben, und den Forscher nach Wahrheit in einen Sohn der Wahrheit und den Forscher nach Recht in einen Thäter des Rechts umzuwandeln, und ihn, mitten unter dem verkehrten Geschlecht, zum Schöpfer der Wahrheit und zum Stifter und Beschützer des Rechts zu erheben. Ohne sie, diese innere, reine Gemüthstimmung ist es unmöglich, unsere

Umgebungen zum Reiche der Wahrheit, des Rechts und der Liebe, zum Reiche Gottes zu erheben.

Aber sie, diese heilige, diese göttliche, durch die der Mensch sich seinen Wohnsitz der Erde zum Himmel umschafft und das verlorne Paradies in sich selber wieder herstellt, diese heilige Gemüthstimmung geht nicht aus der sinnlichen, thierischen Natur unseres Geschlechts, sie geht nur aus der innern, heiligen Weihe dieses göttlichen Wesens, sie geht nur aus der ewigen Quelle desselben, aus Gott, sie geht nur aus der Religion hervor, sie ist nur durch Jesum Christum in ihrem höchsten, erhabensten Sinn gegeben. Der Glaube an ihn, der heilige Glaube an Gott in ihm und durch ihn, und die heilige Liebe, die sein Glaube erzeugt, ist es allein, durch den wir zu dieser, uns innerlich veredelnden Gemüthstimmung zu gelangen vermögen. Mögen wir uns dazu erheben! Herr, ich glaube! Komm zu Hülfe meinem Unglauben! Freunde, Brüder! in dieser feierlichen Stunde vereinigen wir uns vor dem Angesicht Gottes im Glauben an Gott, in der Verehrung Gottes, im Glauben an seine Allgegenwart, in der Liebe zu ihm, im Glauben an Jesum Christum, an seine Erlösung, an seine Heiligung, unser Heil, unsere Erlösung, und die Erreichung des Ziels unseres Lebens zu suchen. Kinder, Geliebte! Im Kreis meiner Brüder, Eurer Lehrer, bitte und ermahne ich Euch, dieses neue Jahr im Glauben an Gott, in der Liebe Jesu Christi anzufangen und den Grund Eures Heils in der Erkenntniß Gottes und seines Wortes mit täglichem Gebet zu suchen und mit Furcht und Zittern einher zu wandeln unter allen Versuchungen der Welt; Euer Heil zu suchen in der Erhebung Eurer selbst über alles Eit'le, Nichtige dieser Erde zum ewigen Urquell alles Göttlichen und Heiligen!

Inhalt.

Aus der „Wochenschrift für Menschenbildung.“ Einleitung 5
1. Aber wozu ein Blatt für Menschenbildung . . 11
2. Ueber Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik, in einer Reihenfolge körperlicher Uebungen 34
3. Ueber Unterrichts- und Erziehungsverbesserungen in Schulen und Haushaltungen 61
4. Ueber den Sinn des Gehörs, in Hinsicht auf Ton und Sprache 117
5. Bild eines Armenhauses 152
6. Pädagogische Wahrheiten in Bildern 166
7. Erklärung 171
8. Heinrich Pestalozzi an seine Freunde über die Herausgabe einer Gesangbildungslehre . . . 173
Aus Niederer's Schrift: „Pestalozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitkultur.“ Einleitung 179
Pestalozzi an Niederer 187
Erklärung gegen Hrn. Chorherrn Bremi's drei Dutzend Bürkli'sche Zeitungsfragen 190
Aus dem Nachlasse Pestalozzi's. Einleitung . . . 241
Pestalozzi's Selbstschilderung 245
Epochen 256
Religiöse Menschenbildung 284
Die Methode 289
Rede am Neujahr 1816 306
Neujahrsrede, gehalten am 1. Januar 1817 . . . 319

To renew the charge, book must be brought to the desk.

TWO WEEK BOOK

DO NOT RETURN BOOKS ON SUNDAY

DATE DUE

APR 2 9 1967

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01141 7592